This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

E 89291

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Geſchichte

der

drey letzten Jahrhunderte.

Von

Johann Gottfried Eichhorn.

Vierter Band.

Göttingen,
bey Vandenhoeck und Ruprecht
1803

SK

D208
E34
v.4

Die großen Ereigniſſe der letzten fünf und zwanzig Jahre haben dem leſenden Publicum in Deutſchland eine völlig andere Richtung gegeben, und es von der Liebhaberey theologiſcher Speculationen, die es ſeit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts trieb, faſt wieder Ausſchlußweiſe zu Schriften politiſchen Inhalts geführt. Den Grund dazu legten die Ideen aus der Politik, welche der nordamerikaniſche Freyheitskrieg im Umlauf brachte,

weil ſich um jene Zeit gerade die deutſche Preßfreyheit von theologiſchen Gegenſtänden auch über politiſche ausdehnte; zehn Jahre ſpäter wurden die letztern durch die franzöſiſche Revolution ſchnell die Lieblingsmaterien der Schriftſteller und der leſenden Welt. Und wohl dem Volke, das Religion und Politik zu den Gegenſtänden ſeiner öffentlichen Diſcuſſionen machen darf: ſie ſind die beyden Achſen, um welche ſich das Wohl der ganzen Menſchheit dreht; und nur das Volk, welches ſich ohne Furcht und Zwang beſcheiden über beyde äußern darf, iſt, im wahren Sinn des Wortes, frey.

Auch um dieſes Umſtandes willen wird allen gebildeten Ständen eine genauere Bekanntſchaft mit der Geſchichte immer nöthiger, weil ſie allen politiſchen Forſchungen und Urtheilen zur Unterlage dienen muß. Soll ſie aber dieſem Zeitbedürfniß abhelfen, ſo muß ſie

auch

auch alle Arten von Staatsmerkwürdigkeiten, Staatswirthschaft und Staatskräfte, Manufacturen und Colonien, Schifffahrt und Handlung so gut wie Verfassung, Kriege, Friedensschlüsse, und Verträge umfassen. Und dies ist ihr bey den meisten Staaten von Europa bereits möglich, da ihre Oberhäupter immer mehr aufhören, dergleichen Gegenstände als Staatsgeheimnisse zu behandeln. Lücken werden zwar noch immer bleiben, wie auch dieses Buch zeigen wird, das den Materialien der Staatengeschichte diese Ausdehnung zu geben gesucht hat: aber die nächste Generation wird sie hoffentlich großentheils ausfüllen können.

Der in der Vorrede zum ersten Bande dieses historischen Werkes angegebene Zweck, hat es nicht erlaubt, die Geschichte der europäischen Staaten in einander zu verweben, sondern erforderte, daß jeder Staat besonders

abgehandelt wurde. Wiederhohlungen ſind dabey freylich unvermeidlich geweſen; aber die wiederhohlenden Stellen werden immer die ſchon anderwärts berührten Begebenheiten in einem andern Zuſammenhang und mit andern Nebenumſtänden, folglich nach einem andern Geſichtspunct und in einem andern Lichte zeigen und verdienen daher, genau genommen, den Namen der Wiederhohlungen nicht.

Unſer Zeitalter ſpricht viel von der nothwendigen Umfaſſung des Ganzen und von ſo genannten großen Ideen und Blicken, die man in den Vortrag der Geſchichte bringen müſſe: und es fordert ſie mit Recht von dem, der die allgemeine Geſchichte eines Zeitalters vorträgt. Aber ehe man ſich zu dieſen erheben, oder ſie nur gehörig faſſen kann, muß man erſt mit dem Einzelnen innig vertraut ſeyn: und eine allgemeine Geſchichte kann nur erſt hinter einem Aggregat von Staatengeſchichten recht

recht verſtanden und genützt werden. Nach dem gewöhnlichen Jugendunterricht ſollte daher jeder Gelehrte einen dreyfachen Curſus in der Geſchichte machen: den der gewöhnlichen Staatengeſchichte, und dann noch den einer Welt- und einer allgemeinen Geſchichte. Die Staatengeſchichte hat ſich nur mit den wichtigſten und Einflußreichſten Staaten einzeln zu beſchäftigen; ſie wird die erſte Grundlage der Weltgeſchichte, die das ganze Aggreat aller einigermaſſen merkwürdigen Staaten und Völker aller Welttheile nach einzelnen Zeiträumen, mit einleitenden Ueberſichten über jeden Zeitraum, zuſammen zu ſtellen hat; ihre Reſultate geben erſt die Univerſalhiſtorie, die, wie ihr Name ſagt, blos das Allgemeine der Begebenheiten und was mehrere, oder gar alle Völker, die ganze Menſchheit, betrift, in einem großen Gemählde zuſammenfaßt. So viel Vortreffliches in den neuern Zeiten über das Geſchichtsſtudium geſchrieben wor-

worden iſt, ſo ſind doch die Begriffe hierüber noch ſo wenig berichtiget, daß ſelbſt die neueſte Schrift über den Begriff der Univerſalhiſtorie den Fehler begeht, Welt- und allgemeine Geſchichte, die doch, wie ſchon der Name ſagt, von einander ſo verſchieden ſind, mit einander zu verwechſeln.

Göttingen im Julius 1802.

Inhalt.

Inhalt.

IX (VII). Rußland [a].

A. Unter dem letzten Regenten aus dem Hauſe Rurik.

1. Die Ruſſiſche Macht wird hergeſtellt und ſteigt, von 1477 - 1598.

Iwan I Waſſiljewitſch, der Große, (Waſiley's III Sohn), von 1462 - 27. Octob. 1505. - S 4. 5. 16

Waſſilej Iwanowitſch, des vorigen Sohn von der griechiſchen Prinzeſſin Sophia Paläologa, vom 27. Octob. 1505 - Decemb. 1533. - 4. 8

Iwan II Waſſiljewitſch, (des vorigen Sohn), vom Dec. 1533 - 19 März 1584. - - 4. 9. 16. 17

Fedor I Iwanowitſch, (des vorigen Sohn), vom 19 März 1584 - 7. Januar 1598. - - 18

2. Die Ruſſiſche Macht ſinkt wieder nieder, von 1598 - 1613.

Boris Ghodunow, vom Januar 1598 - 23. April 1605. - - 21

erſter falſcher Demetrius, Griszka oder Grigori Otrepiew. - 23

Fedor II, Boriſſowitſch, von dem falſchen Demetrius ermordet im Junius 1605. - - 23

Dimitry oder Otrepiew, vom Junius 1605 - 17. May 1606. - 24

Ba-

[a] Da der dritte und vierte Band zu gleicher Zeit neben einander gedruckt worden, ſo hat ſich in der Zählung der Staaten ein Irrthum eingeſchlichen. Die richtige Zahl iſt in dem Inhalt vorangeſtellt; die unrichtige ſteht in einer Parenthese.

Basilius (Basilij, Wassilej) Iwanowitsch Schuiskoj, vom 20. May 1606 = 17. Jul. 1610, wo er abgesetzt wurde. = S. 24
Anarchie.
Zweyter falscher Demetrius (Peter, angeblicher Sohn Fedor's). = 24
Dritter falscher Demetrius (angeblich wieder Griszka) = 25
Wladislav, Polnischer Kronprinz, seit 1610. 25
B. Unter dem Hause Romanow.
3. Rußland erhohlt sich wieder von 1613 = 1689. 26
Michail Romanow, vom 21. Febr. 1613 = 12. Jul. 1645. = = = 26
Alexiej Michailowitsch (des vorigen Sohn), vom 12. Jul. 1645 = 10 Febr. 1676. = 31
Fedor III, Alexjewitsch, (des vorigen ältester Sohn), vom 10 Febr. 1676 = April 1682. 36
Iwan III, Alexjewitsch und Peter I, Alexjewitsch, des vorigen Bruder, von 1682 = 1689. = = = 38
4. Rußland arbeitet sich zu einer Einflußreichen europäischen Macht empor, von 1689 = 1801.
Peter I, oder der Große allein, von 1689 = 8. Febr. 1725. = = 43
Catharina I, von 1725 = 17 May 1727. 65
Peter II, Alexjewitsch, Enkel Peters I, vom 17 May 1727 = 29 Januar 1730. = 67
Anna Iwanowna, Tochter Zars Iwan Alexjewitsch, verwittwete Herzogin von Kurland, von 1730 = 28 Octob. 1740. = 69
Iwan III, der Kayserin Anna Schwesterenkel, des Zars Iwan Alexjewitsch Urenkel, von 1740 = 6 Decemb. 1741.
Elisabeth Petrowna, vom 6 Dec. 1741 = 5 Januar 1762. = = 75
Peter III Fedrowitsch, Herzog von Hollstein-Gottorp, Enkel Peters des Großen, vom 5 Januar = 10 Jul. 1762. = = 79
Catharina II, Alexjewna, Peter's III Gemahlin, vom 10. Jul. 1762 = 17. Novemb. 1796. = = 82
Paul I, Peters III Sohn, vom 17 Novemb. 1796 = 24. März 1801. = 97
Alexander I, des vorigen Sohn seit 24 März 1801. = = = 98

auch alle Arten von Staatsmerkwürdigkeiten, Staatswirthschaft und Staatskräfte, Manufacturen und Colonien, Schifffahrt und Handlung so gut wie Verfassung, Kriege, Friedensschlüsse, und Verträge umfassen. Und dies ist ihr bey den meisten Staaten von Europa bereits möglich, da ihre Oberhäupter immer mehr aufhören, dergleichen Gegenstände als Staatsgeheimnisse zu behandeln. Lücken werden zwar noch immer bleiben, wie auch dieses Buch zeigen wird, das den Materialien der Staatengeschichte diese Ausdehnung zu geben gesucht hat: aber die nächste Generation wird sie hoffentlich großentheils ausfüllen können.

Der in der Vorrede zum ersten Bande dieses historischen Werkes angegebene Zweck, hat es nicht erlaubt, die Geschichte der europäischen Staaten in einander zu verweben, sondern erforderte, daß jeder Staat besonders

Stanislaus Auguſt, aus dem gräflichen Hauſe Poniatowski vom 7 Sept. 1764= 1794. = = = S. 158

XI (IX). Schweden.

1. Schweden vergrößert ſich unter ariſtokratiſch-eingeſchränkten Königen aus dem Hauſe Waſa, von 1524= 1654. = = 160
Guſtav I Waſa, von 1524= 29 Sept. 1560. 160
Erich XIV, des vorigen Sohn, ſeit dem 29 Sept. 1560, eingekerkert am 29 Sept. 1568 165
Johann II, Guſtav's I zweyter Sohn, von 1568= 21 May 1592. = 171
Sigismund des vorigen Sohn, zugleich König von Polen, vom 21. May 1592= 22 März 1604. = = = 174
Carl IX, Guſtav's I jüngſter Sohn, vorher Herzog von Südermannland, vom 22. März 1604= 30 Octob. 1611. 177
Guſtav II Adolph, des vorigen Sohn, vom 30 Octob. 1611= 6. Novemb. 1632. = 181
Chriſtina, des vorigen Tochter, vom 6. Nov. 1632= 1654. = = 188

2. Schweden wird der Schrecken des Nordens unter ſouveränen Königen aus dem Hauſe Zweybrücken, von 1654= 1718. = 196
Carl X Guſtav, Guſtav Adolphs Schweſterſohn, von 1654= 23. Febr. 1660. 196
Carl XI, des vorigen Sohn, vom 23 Febr. 1660= 15 April 1697. = = 205
Carl XII, des vorigen Sohn, vom 15. April 1697= 11 Decemb. 1718. 217

3. Schweden, ein ohnmächtiges Ariſtokratenreich, unter der letzten Königin aus dem Hauſe Zweybrücken, ihrem Gemahl Friedrich von Heſſen und dem erſten König aus dem Hauſe Hollſtein; von 1718= 1771. = 223
Ulrica Eleonora, Carls XII jüngere Schweſter, vermählt mit dem Erbprinzen Friedrich von Heſſen= Caſſel von 1718= in den April 1720. = = 223
Friedrich von Heſſen, Prinz des Landgrafen Carl von Heſſen= Caſſel reg. ſtatt ſei-

seiner Gemahlin seit dem April 1720= 5 April 1751. = = 226
Friedrich Adolph, Herzog von Hollstein, vom 6. April 1751= 12 Febr. 1771. 238
4. Schweden wird erst eine eingeschränkte, dann eine völlig unumschränkte Monarchie seit dem 19. August 1772. = = 247
Gustav III, des vorigen Sohn, vom 30 May 1771= 19 August 1792. 246
Gustav IV, des vorigen Sohn, vom 19 August 1792 an. = = 258

XII (X). Dänemark.

1. Dänemark, ein gedrücktes Aristokratenreich, bis 1660. = = = = 263
Christian II, der Böse, Johann's Sohn, vom 21 Febr. 1513= 20 April 1523. 264
Friedrich I, Johann's Bruder, von 1523. 10. April 1533. = = 267
Christian III, des vorigen Sohn, von 1533= 1 Januar 1559. = 269
Friedrich II. des vorigen Sohn, vom Januar 1559= 4 April 1588. = = 275
Christian IV, des vorigen Sohn, vom 4. April 1588= 28 Febr. 1648. = 278
Friedrich III, des vorigen Sohn, vom 28. Febr. 1648= 9. Febr. 1670. = 284
2. Dänemark, eine unumschränkte Erbmonarchie, von 1660= 1801. = 288
Friedrich III noch von 1660=1670.
Christian V, des vorigen einziger Sohn, vom 9. Febr. 1670= 25 August 1699. 293
Friedrich IV, des vorigen Sohn, vom 25 August 1699= 12 Octob. 1730. 298
Christian VI, des vorigen Sohn, vom 12 Octob. 1730= 6 August 1746. 304
Friedrich V, des vorigen Sohn, vom 6. August 1746= 14 Januar 1766. = 307
Christian VII, des vorigen Sohn, seit dem 14 Januar 1766. = = 309

XIII (XI). Preuſſen.

1. Preuſſen, ein weltliches Herzogthum, von 1525=1701. = = 319
Albrecht, von Brandenburg=Anſpach, Hochmeiſter ſeit 1512, Herzog vom 9. April 1525 bis den 10. März 1568. 320
Albrecht Friedrich, des vorigen Sohn, vom 10. März 1568 bis den 28. Aug. 1617. 324
blödſinnig ſeit 1572.
Landesadminiſtrator: Georg Friedrich, Markgraf von Anſpach, bis 1603. = 325
der Churfürſt von Brandenburg, Joachim Friedrich, bis 1608. = 325
der Churfürſt Johann Sigismund, des vorigen Sohn, bis 1617. = 325
Johann Sigismund, Churfürſt von Brandenburg, von 1617=23. Sept. 1618. 325
Georg Wilhelm, des vorigen Sohn, vom 23. Sept. 1618=1 Decemb. 1640. 326
Friedrich Wilhelm, der große Churfürſt, des vorigen Sohn, vom 1. Decemb. 1640=1688. = = 328
Friedrich III, des vorigen Sohn, von 1688=25. Febr. 1713. = 244
als Herzog bis den 18. Januar 1801.
2. Preuſſen als Königreich, vom 18. Januar 1701=1801.
Friedrich I, (vorher als Herzog Friedrich III) bis 1713. = = 349
Friedrich Wilhelm I, des vorigen Sohn, vom 25. Febr. 1713=31. May 1740. 351
Friedrich II (der Einzige) vom 31. May 1740=17. Auguſt 1786. = 359
Friedrich Wilhelm II, des vorigen Neffe, vom 17. Aug. 1786=16. Novemb. 1797. 368
Friedrich Wilhelm III, des vorigen Sohn, vom 16. Novemb. 1797 an. 375

XIV (XII). Ungern und Siebenbürgen. 372

Unter dem Hauſe Oeſterreich.

1. unter Ferdinand I und Johann Zapolya von 1527–1540. 373

Ferdinand I vom 5. Novemb. 1527–25. Jul. 1562.

Johann von Zapolya, Graf von Zips und Woywode von Siebenbürgen, vom 11. Novemb. 1526–21. Jul. 1540.

2. In Ungern, von 1550–1571. 380

Ferdinand (als deutſcher Kayſer I), von 1540–25. Jul. 1564. 380

Maximilian (als deutſcher Kayſer II), gekrönt 1563; reg. vom 25. Jul. 1564–27. Oct. 1576. 383

und Soliman II von 1541–1566. 372. 376. 385.

in Siebenbürgen Johann Sigismund von Zapolya, bloßer Woywode, bis 1571. 382

3. In Ungern, von 1571–1606. 388

auf der rechten Seite der Donau

Maximilian (als deutſcher Kayſer II), des vorigen Sohn, regierte noch bis zum 12. Oct. 1576. 388. 391

und Rudolph (als deutſcher Kayſer II) des vorigen Sohn, von 1576–1608. 390

auf der linken Seite der Donau

Selim II, von 1566–1574. 388

Murad III, von 1574–1595. 388 391

Mohammed III, von 1595–1603. 392

und Ahmed I, von 1603–1617. 395

in Siebenbürgen

das Haus Bathori, Stephan, Chriſtoph (als Statthalter), Sigismund und Andreas Bathori, von 1571–1608. 389 390 395

und Botſchkai, von 1604–1607. 397

4. In Oberungern, von 1607–1657.

Matthias II, Rudolph's II Bruder, von 1608–20. März 1619. 400

Ferdinand II, Enkel des Kayſers Ferdinand I, Kayſer und König von Böhmen, von 1619–1637. 403

Fer-

Ferdinand III, des vorigen Sohn, von 1637=1657. = = 406
in Niederungern,
Ahmed I, bis 1617. = 402
Mustapha I, von 1617=1618.
Osman II, von 1618=1622.
Murad IV, von 1623=1640. } 402=408
Ibrahim, von 1640=1648.
und Muhammed IV, von 1648=1687.
in Siebenbürgen,
Gabriel Bathori, von 1607=1612. 402
Gabriel Bethlen, von 1612=1629. 402. 403
Georg Rakotzi, der Vater, von 1629=1648. 405
Georg Rakotzi, der Sohn, von 1648=1660. 408 409 410
Franz Redey. = = 408 409
5. In Oberungern, von 1658=1699.
Leopold, (als deutscher Kayser I), Ferdinands III Sohn von 1657=5 May 1705. = = 409=434
in Niederungern,
Mohammed IV, bis 1687. = 409=423
Soliman III, von 1687=1691. 423=428
Ahmed II, von 1691=1695. = 428=429
Mustapha II, von 1695=1702. = 429
in Siebenbürgen,
Acharius Bartschai, von 1659=1661. = = = 409. 410
Johann Kemén von 1661=1662.
Michael Abasi, der Vater, von 1661=1688. } 410=423
Emmerich Tökóly, von 1677=1690. = = = 416=430.
Michael Abasi, der Sohn, von 1690=1713. = = 427=432
6. Oesterreich; im Besitz von Ungern, Siebenbürgen und Slavonien, von 1699=1801.
Leopold noch bis 5 May 1705. = 433
Joseph I, des vorigen Sohn, erster Erbkönig von Ungern, vom 5 May 1705=17 April 1711. = 434
Carl II, (als deutscher Kayser VI), des vorigen Bruder, vom 17. April 1711=20. Octob. 1740. = = 436

Ma=

X (VIII). Polen.

1. Polen wird aus einem Jagelloniſchen Erbreich ein ariſtokratiſches Wahlreich von 1466 = 1572.
Caſimir III, von 1454 = 1492. = S. 100
Johann I Albrecht, des vorigen zweyter Sohn, von 1492 = 1501. = 100
Alexander, Caſimir's dritter Sohn, von 1501 = 1506. = = 100
Sigismund I, Caſimir's vierter Sohn, von 1506 = 1548. = = 101. 102. 103
Sigismund II, Auguſt, des vorigen Sohn, von 1548 = 1572. = = = 103

2. Polen ſinkt in ariſtokratiſche Anarchie, unter Königen aus verſchiedenen Häuſern, von 1572 = 1697.
Heinrich von Valois, dritter Sohn Königs Heinrich II von Frankreich, vom 16 May 1573 = 26 May 1575. = = 109
Stephan Bathori, Fürſt von Siebenbürgen, mit der Jagelloniſchen Prinzeſſin Anna, ſeiner Gemahlin, vom 14 Decemb. 1575 = 12 Dec. 1586. = = 112
Sigismund III, Kronprinz von Schweden, Schweſterſohn der vorigen Königin Anna, vom 19 Auguſt 1587 = 30 April 1632. 114
Wladislav IV, des vorigen Sohn, vom 13. Novemb. 1632 = 20 May 1648. 126
Johann II, Caſimir, Cardinal, des vorigen Bruder, vom 17 Sept. 1648 = 16. Sept. 1669. = = 129
Michael Thomas Koributh Wiesniowiecki, ein Nachkomme der alten Litthauiſchen Herzoge, vom 19 Junius 1669 = 10 Novemb. 1673. = = = 138
Johann III, Sobiesky (Krongrosfeldherr und Kronmarſchal) vom 11. Novemb. 1674 = 17. Junius 1696. = 141

3. Polen wird Prachtliebend durch die Auguſte, verfolgt die Diſſidenten und hört auf ein ſelbſtſtändiges Reich zu ſeyn, von 1697 = 1794. 145
Auguſt II, Churfürſt von Sachſen, vom 27. Junius 1697 = 1 Febr. 1733. = 145
Auguſt III, des vorigen Sohn, vom 1 Octob. 1733 = 5 Octob. 1763. = = 154

Sta-

Muſtapha II, Mohammed's IV Sohn, vom 7 Januar 1695 = 24 Auguſt 1702. 498
III. Die Pforte in Schwäche und Ohnmacht, von 1700 = 1801. = = 501
Ahmed III, des vorigen Bruder, vom 24. Auguſt 1702 = 1 Octob. 1730. = 502
Mohammed V (Mahmud I), Muſtapha's II Sohn, vom 1 Octob. 1730 = 13 Sept. 1754. = = = 511
Oſman III, des vorigen Bruder, vom 13. Sept. 1754 = 28 Octob. 1757. = 520
Muſtapha III, der Ruhmwürdige, Ahmeds III Sohn, vom 28 Octob. 1757 = 21 Januar 1774. = = 520
Abdul Hamid, des vorigen Bruder, vom 21 Januar 1774 = 7. Apr. 1789. 523
Selim III, des vorigen Neffe, ſeit dem 7. April 1789. 524

seiner Gemahlin seit dem April 1720 = 5 April 1751. = = 226
Friedrich Adolph, Herzog von Hollstein, vom 6. April 1751 = 12 Febr. 1771. 238
4. Schweden wird erst eine eingeschränkte, dann eine völlig unumschränkte Monarchie seit dem 19. August 1772. = = 247
Gustav III, des vorigen Sohn, vom 30 May 1771 = 19 August 1792. 246
Gustav IV, des vorigen Sohn, vom 19 August 1792 an. = = 258

XII (X). Dänemark.

1. Dänemark, ein gedrücktes Aristokratenreich, bis 1660. = = = = 263
Christian II, der Böse, Johann's Sohn, vom 21 Febr. 1513 = 20 April 1523. 264
Friedrich I, Johann's Bruder, von 1523. 10. April 1533. = = 267
Christian III, des vorigen Sohn, von 1533 = 1 Januar 1559. = 269
Friedrich II. des vorigen Sohn, vom Januar 1559 = 4 April 1588. = = 275
Christian IV, des vorigen Sohn, vom 4. April 1588 = 28 Febr. 1648. = 278
Friedrich III, des vorigen Sohn, vom 28. Febr. 1648 = 9. Febr. 1670. = 284
2. Dänemark, eine unumschränkte Erbmonarchie, von 1660 = 1801. = 288
Friedrich III noch von 1660 = 1670.
Christian V, des vorigen einziger Sohn, vom 9. Febr. 1670 = 25 August 1699. 293
Friedrich IV, des vorigen Sohn, vom 25 August 1699 = 12 Octob. 1730. 298
Christian VI, des vorigen Sohn, vom 12 Octob. 1730 = 6 August 1746. 304
Friedrich V, des vorigen Sohn, vom 6. August 1746 = 14 Januar 1766. = 307
Christian VII, des vorigen Sohn, seit dem 14 Januar 1766. = = 309

Ferdinand III, des vorigen Sohn, von 1637=1657. = = 406
in Niederungern,
Ahmed I, bis 1617. = 402
Muſtapha I, von 1617=1618.
Oſman II, von 1618=1622.
Murad IV, von 1623=1640. } 402=408
Ibrahim, von 1640=1648.
und Muhammed IV, von 1648=1687.
in Siebenbürgen,
Gabriel Bathori, von 1607=1612. 402
Gabriel Bethlen, von 1612=1629. 402. 403
Georg Rakotzi, der Vater, von 1629=1648. 405
Georg Rakotzi, der Sohn, von 1648=1660. 408 409 410
Franz Redey. = = 408 409
5. In Oberungern, von 1658=1699.
Leopold, (als deutſcher Kayſer I), Ferdinands III Sohn von 1657=5 May 1705. = = 409=434
in Niederungern,
Mohammed IV, bis 1687. = 409=423
Soliman III, von 1687=1691. 423=428
Ahmed II, von 1691=1695. = 428=429
Muſtapha II, von 1695=1702. = 429
in Siebenbürgen,
Achatius Bartſchai, von 1659=1661. = = = 409. 410
Johann Kemén von 1661=1662.
Michael Abaſi, der Vater, von 1661=1688. } 410=423
Emmerich Tökóly, von 1677=1690. = = = 416=430.
Michael Abaſi, der Sohn, von 1690=1713. = = 427=432
6. Oeſterreich; im Beſitz von Ungern, Siebenbürgen und Slavonien, von 1699=1801.
Leopold noch bis 5 May 1705. = 433
Joſeph I, des vorigen Sohn, erſter Erbkönig von Ungern, vom 5 May 1705=17 April 1711. = 434
Carl II, (als deutſcher Kayſer VI), des vorigen Bruder, vom 17. April 1711=20. Octob. 1740. = = 436

Ma=

Maria Thereſia, des vorigen älteſte Tochter, vom 20. Octob. 1740 = 29. Novemb. 1780. = = 447
Joſeph II, der vorigen Sohn, vom 29. Novemb. 1780 = 20. Febr. 1790. 449
Leopold II, des vorigen Bruder, vom 20. Febr. 1790 = 1. März 1792. = 452
Franz II. des vorigen Sohn, ſeit dem 1. März 1792. = = 452

XV. (XIII.) Das Oſmaniſche Reich.

I. Die Pforte in ihrer größten Macht, von 1519 = 1566.
Soliman II, (I), Selim's I Sohn, von 1519 = 1566. = = 454

II. Die Pforte im Niederſinken ihrer Macht, von 1566 = 1700. = = 767
Selim II, Meſt, des vorigen Sohn, von 1566 = 19 Decemb. 1574. = 473 = 478
Murad III, des vorigen Sohn, vom 19. Decemb. 1574 = Januar 1595. = 478 = 479
Mohammed III, des vorigen Sohn, vom Januar 1595 = Decemb. 1603. = 478 = 480
Ahmed I, des vorigen Sohn, vom Decemb. 1603. = 15 Novemb. 1617. = 480
Muſtapha I, des vorigen Bruder, vom 15 Novemb. 1617 = 20 Febr. 16 8. = 480
Oſman II, Ahmed's I Sohn, vom 20. Febr. 1618 = Octob. 1622. = 480
Muſtapha I, zum stenmahl, vom Octob. 1622 = 1623. = = 481
Murad IV Gaſi, Ahmed's I zweyter Sohn, von 1623 = 1 März 1640. = 481
Ibrahim, Ahmed's I dritter Sohn, vom 1 März 1640 = 17 Auguſt 1648. = 484
Muhammed IV. des vorigen Sohn. vom 17. Auguſt 1648 = 29 Octob. 1687. 484 = 494
Soliman III, (II) des vorigen Bruder, vom 29. Octob. 1687 = 24. Jun. 1691. = = = 492. 494 = 497
Ahmed II, des vorigen Bruder, vom 24. Jun. 1691 = 7 Januar 1695. = 498

Mu=

Muſtapha II, Mohammed's IV Sohn, vom 7 Januar 1695 = 24 Auguſt 1702. 498
III. Die Pforte in Schwäche und Ohnmacht, von 1700 = 1801. = = 501
Ahmed III, des vorigen Bruder, vom 24. Auguſt 1702 = 1 Octob. 1730. = 502
Mohammed V (Mahmud I), Muſtapha's II Sohn, vom 1 Octob. 1730 = 13 Sept. 1754. = = = 511
Oſman III, des vorigen Bruder, vom 13. Sept = 1754 = 28 Octob. 1757. = 520
Muſtapha III, der Ruhmwürdige, Ahmeds III Sohn, vom 28 Octob. 1757 = 21 Januar 1774. = = 520
Abdul Hamid, des vorigen Bruder, vom 21 Januar 1774 = 7. Apr. 1789. 523
Selim III, des vorigen Neffe, ſeit dem 7. April 1789. 524

Geſchichte
der
Staaten von Europa
in den drey letzten Jahrhunderten.

Im Norden und Oſten von Europa.

VII. Rußland.

A. Unter den letzten Regenten aus dem Hauſe Rurik von 1477 - 1613.

Mit dem Jahr 1477 fieng die Regeneration von Rußland an. 240 Jahre hatten die Ruſſiſchen Grosfürſten aus dem Hauſe Rurik's unter mongoliſcher Herrſchaft geſtanden, und im Krieg und Frieden ihren harten Druck empfunden; im Frieden durch Erpreſſungen, im Krieg, den die Ruſſiſchen Theilfürſten theils unter einander, theils mit ihren Grosfürſten führten, durch die Anmaßung der mongoliſchen Chane, die Schiedsrichter unter den ſtreitenden Partheyen für Geld und Geſchenke zu machen. Und gegen ihre Macht gab es lange keine Hülfe, weil ſie zu überwiegend war und der Grosfürſt zu Moſkwa die Kraft nicht hatte, das Joch des Chans von Kaptſchak, der ihn unter dem Drucke hielt, zu lüften. Endlich war der Chan von Kaptſchak durch die wiederhohlten zermalmenden Angriffe Timur's (zwiſchen 1378 - 1395) in eine Schwäche geſunken, aus welcher er ſich nicht wieder erhohlen konnte; zuletzt riſſen ſich auch die Unterchane von Kaſan und der Krim von ihm los, und verminderten die ihm gebliebene Macht noch mehr. Da wagte es endlich

der Grosfürſt Iwan Waſſiljewitſch, dem Chan der geſchwächten Kaptſchaker Horde den Tribut, den er ſelbſt ihm noch 15 Jahre lang (von 1462 = 1477) entrichtet hatte, A. 1477. zu verweigern. Hiermit begann ſeine Thatenreiche Regierung, welche Rußland von dem mongoliſchen Joche befreyte und ſeine unter mehrere kleine Fürſten getheilten Länder unter ihn als gemeinſchaftliches Oberhaupt wieder vereinigte. Sein Sohn und Nachfolger Waſſilei befeſtigte (von 1505 = 1534) die Freyheit und die Conſolidirung des Reichs; und ſo befeſtiget konnte ſein Enkel Iwan Waſſiljewitſch II (von 1534 = 1584) die Erweiterung ſeiner Gränzen durch Eroberungen beginnen a. Unter dieſen drey Regenten ward daher die Ruſſiſche Macht nicht nur wieder hergeſtellt, ſondern auch gehoben; die Wirkungen ihrer kraftvollen Regierungen dauerten auch unter der ſchwachen Regierung Fedor's I (von 1584 = 1598), mit dem das

a Johannis Baſilidis, Magni Moſcoviae Ducis, vita a *Paulo Oderbornio*, tribus libris conſcripta. Witteb. 1585. 8. Deutſch durch Heinr Rätel. Görlitz 1589. 4. Desgleichen durch Chriſt. Kühn. Erfurt 1698. 8.

(*Gottlieb Samuel Treuer*) Apologia pro Johanne Baſilide II, Magno Duce Moſcoviae, tyrannidis vulgo falſoque inſimulato. Viennae 1711. 4. S. auch Webers verändertes Rußland B. 3. S. 211 u. ff.

Tzarſtwennaja knigha &c. d. i. Zarenbuch oder Annaliſt über die Regierung des Zaren Joh. Waſſiljewitſch, von dem J. 7042 bis 7061, abgedruckt nach der Handſchrift, die in der Patriarchal-Bibliothek zu Moſkau gefunden worden (herausgegeben vom Fürſten Stchſcherbatyw). St. Petersburg 1769. 4.

das Haus Rurik ausstarb, unter dem Beystand seines thätigen und kühnen Schwagers Boriß fort: aber nach der Erlöschung des bisherigen Regentenstammes gieng durch innere Unruhen wieder vieles von der neu gegründeten russischen Macht verlohren.

I. Die russische Macht wird hergestellt und steigt von 1477 - 1598.

In demselben Jahr, da Iwan Wassiljewitsch I durch den zurückbehaltenen mongolischen Tribut das Signal zur Losreissung von dem mongolischen Joche gab (1477), sorgte dieser Grosfürst auch schon durch die Unterjochung von Nowgorod für die Vermehrung seiner Kräfte zur Bestehung des ihm drohenden Kampfes. Er mischte sich in die innern Streitigkeiten dieser durch die Handlung mit der Hansa reich und mächtig gewordenen Republik, indem er sich der von den Aristokraten (den Bojaren) unterdrückten armen und schwachen Bürgern annahm, und überwältigte die Republik A. 1478 glücklich, wobey ihre Einwohner seinen übrigen Unterthanen gleich gemacht wurden. Doch sträubte sich ihr republikanischer Freyheitssinn noch lange gegen diese Abhängigkeit, und es kostete ihn noch mehrere Kämpfe gegen ihre von Zeit zu Zeit wiederhohlte Freyheitsversuche, durch welche sie ihn endlich zu der harten Maasregel zwangen, die dortigen Bojaren und einige tausend andere Einwoh-

Muſtapha II, Mohammed's IV Sohn, vom 7 Januar 1695 = 24 Auguſt 1702. 498
III. Die Pforte in Schwäche und Ohnmacht, von 1700 = 1801. = = 501
Ahmed III, des vorigen Bruder, vom 24. Auguſt 1702 = 1 Octob. 730. = 502
Mohammed V (Mahmud I), Muſtapha's II Sohn, vom 1 Octob. 1730 = 13 Sept. 1754. = = = 511
Oſman III, des vorigen Bruder, vom 13. Sept= 1754 = 28 Octob. 1757. = 520
Muſtapha III, der Ruhmwürdige, Ahmeds III Sohn, vom 28 Octob. 1757 = 21 Januar 1774. = = 520
Abdul Hamid, des vorigen Bruder, vom 21 Januar 1774 = 7. Apr. 1789. 523
Selim III, des vorigen Neffe, ſeit dem 7. April 1789. 524

das Haus Rurik ausstarb, unter dem Beystand seines thätigen und kühnen Schwagers Boriß fort: aber nach der Erlöschung des bisherigen Regentenstammes gieng durch innere Unruhen wieder vieles von der neu gegründeten russischen Macht verlohren.

I. Die russische Macht wird hergestellt und steigt von 1477 - 1598.

In demselben Jahr, da Iwan Wassiljewitsch I durch den zurückbehaltenen mongolischen Tribut das Signal zur Losreissung von dem mongolischen Joche gab (1477), sorgte dieser Grosfürst auch schon durch die Unterjochung von Nowgorod für die Vermehrung seiner Kräfte zur Bestehung des ihm drohenden Kampfes. Er mischte sich in die innern Streitigkeiten dieser durch die Handlung mit der Hansa reich und mächtig gewordenen Republik, indem er sich der von den Aristokraten (den Bojaren) unterdrückten armen und schwachen Bürgern annahm, und überwältigte die Republik A. 1478 glücklich, wobey ihre Einwohner seinen übrigen Unterthanen gleich gemacht wurden. Doch sträubte sich ihr republikanischer Freyheitssinn noch lange gegen diese Abhängigkeit, und es kostete ihn noch mehrere Kämpfe gegen ihre von Zeit zu Zeit wiederhohlte Freyheitsversuche, durch welche sie ihn endlich zu der harten Maasregel zwangen, die dortigen Bojaren und einige tausend andere Einwoh-

VII. Rußland.

A. Unter den letzten Regenten aus dem Hauſe Rurik von 1477 - 1613.

Mit dem Jahr 1477 fieng die Regeneration von Rußland an. 240 Jahre hatten die Ruſſiſchen Grosfürſten aus dem Hauſe Rurik's unter mongoliſcher Herrſchaft geſtanden, und im Krieg und Frieden ihren harten Druck empfunden; im Frieden durch Erpreſſungen, im Krieg, den die Ruſſiſchen Theilfürſten theils unter einander, theils mit ihren Grosfürſten führten, durch die Anmaßung der mongoliſchen Chane, die Schiedsrichter unter den ſtreitenden Partheyen für Geld und Geſchenke zu machen. Und gegen ihre Macht gab es lange keine Hülfe, weil ſie zu überwiegend war und der Grosfürſt zu Moſkwa die Kraft nicht hatte, das Joch des Chans von Kaptſchak, der ihn unter dem Drucke hielt, zu lüften. Endlich war der Chan von Kaptſchak durch die wiederhohlten zermalmenden Angriffe Timur's (zwiſchen 1378 - 1395) in eine Schwäche geſunken, aus welcher er ſich nicht wieder erhohlen konnte; zuletzt riſſen ſich auch die Unterchane von Kaſan und der Krim von ihm los, und verminderten die ihm gebliebene Macht noch mehr. Da wagte es endlich

wohner in andere russische Städte zu verpflanzen und an ihre Stelle andere seiner Unterthanen zu versetzen b.

Bis zum Jahr 1480 verzog sich der Hauptkampf mit dem Chan von Kaptschak, Achmed. Um Iwan Wassiljewitsch desto gewisser zu der ehemahligen Unterwürfigkeit wieder zurückzuzwingen, schloß der Chan ein Bündniß mit dem König Kasimir IV von Polen. Der Bundesgenosse des Grosfürsten ward der von Kaptschak abgefallene Krimmische Chan, Mengli Geray: der Grosfürst selbst fiel in die Länder der Kaptschaker Horde ein, und sein Bundesgenosse, der Krimmische Chan, in Polen. Um sein eigenes Land zu vertheidigen, blieb nun Kasimir zurück; und der Chan von Kaptschak, der 1480 mit einem großen Heer an die Ugra gerückt war, mußte, um die Verwüstung seiner Länder durch den Grosfürsten zu verhindern, eiligst dahin zurückkehren. Gleich nach seiner Rückkunft (1481) erschlugen ihn die Nagajer unter der Anführung Iwaks, des sibirischen Chans von Tiumensk, und schleppten seine

b Tzarstwennoj Ljetopisetz etc. d. i der Reichs-Annalist, enthaltend die Russische Geschichte vom $\frac{66}{11}\frac{22}{12}$ Jahr, d. i. vom Anfang der Regierung des Grosfürsten Wladimir Wsewolodowitsch bis zum $\frac{69}{14}\frac{80}{79}$ Jahr, da sich Nowgorod, nach der durch die Intriguen der Posadniks-Frau Marfa und ihrer Kinder in Nowgorod angesponnenen Menterey, dem Grosfürsten Wassilej Iwanowitsch unterwarf. (Herausgegeben vom Fürsten Schtscherbatow). St. Petersb. 1772. 4.

ſeine Schätze über die Wolga. Nach Achmed's Tod fehlte es der Kaptſchaker Horde an einer kraftvollen Anführung, und Rußland war nach dieſem einzigen Feldzuge ſchon von ſeiner mongoliſchen Zinsbarkeit bis 1521 frey. (Noch einmahl ward Waſſilei von den Tatarn (1521) überwältiget, und mußte aufs neue Tribut bezahlen; aber kurze Zeit nachher erloſch er auf immer.)

Doch machte Iwan Waſſiljewitſch nicht nur ſein Reich vom mongoliſchen Joche frey, ſondern unterjochte auch ſo gar A. 1487 das von Kaptſchak losgeriſſene Kaſan, und ſetzte ſeitdem daſelbſt immer von ihm abhängige Chane (oder Zare) ein. Der Krimmiſche Chan hieng ihm ohnehin mit unverbrüchlicher Treue, ſo lang er lebte, an.

Mit dieſen glücklichen Unternehmungen hielt die Unterwerfung der kleinen Fürſten von Rußland ohngefähr gleichen Schritt, durch die ſich Iwan Waſſiljewitſch zuletzt die Alleinherrſchaft von Rußland erwarb. Von ihm wurden die Jugriſchen und Wogouliſchen Knäſen und ganz Permien zur Huldigung gezwungen; das Fürſtenthum Twer wurde mit dem Grosfürſtenthum Wladimir und Moſkau vereiniget; viele Städte und Orte Seweriens (an den Gränzen der jetzigen Gubernien Tſchernigow und Klein-Rußland) wurden zu Rußland, zu dem ſie ehedem gehört hatten, unter dem Vorwand zurück gebracht, daß ihre Fürſten in ihrem orthodoxen Glauben von den Litthauern bedrängt würden. Nach dieſen Wie-

dervereinigungen nannte sich Iwan Wassiljewitsch zuerst Großfürst von ganz Rußland.

Im Geiste seines Vaters setzte Wassilei die Reunionen weiter fort; vereinigte Pleskow mit Rußland A. 1509, gleich darauf (nach einem mit dem Kayser Maximilian I geschlossenen Bündniß) Smolensk, und zuletzt das allein noch übrige unabhängige Fürstenthum Riazan. So verdiente er sich den Titel Zar von ganz Rußland, den er sich unter allen Großfürsten zuerst beygelegt hat, und den alle seine Nachfolger bis 1721 geführt haben.

Seit dieser neuen Stiftung der russischen Monarchie waren die Tataren, besonders die Kaptschaker Horde, Litthauen, Polen, Liefland und Schweden unversöhnliche Feinde der neu gegründeten Macht. Sie beschäftigten die lange Regierung des großen Iwan Wassiljewitsch II durch Empörungen und ernsthafte Kriege, wodurch er seiner eigenen Sicherheit wegen zuweilen zu strengen Maasregeln veranlaßt wurde, welche ihm bey allen Zügen der Milde und Nachsicht doch in der Geschichte den Namen des Schrecklichen zugezogen haben.

Seit Rußland wieder ein freyes Reich geworden war, verkauften sich gewöhnlich die Tataren bey den Kriegen zwischen Polen und Rußland an die meistbietende Macht, und waren daher mit Wassilei und Iwan II in beständigem Wechsel von Freundschaft und Feindschaft; selbst die Krimmischen Tataren

ten entſagten nach dem Tode Mengli Geray ihrer ſtandhaften Treue gegen Rußland. Von Waſſilei erpreßten ſie ſich (1521) auf eine kurze Zeit wider den alten Tribut; Kaſan ſagte Iwan Waſſiljewitſch II den Gehorſam auf, und konnte erſt nach der neuen Unterjochung (1552) dem Ruſſiſchen Reiche einverleibt werden. Der Kampf mit dem tatariſchen Reich Aſtrachan endigte ſich erſt A. 1554, an welchem es eine Ruſſiſche Provinz wurde. Noch ſtanden die Krimmiſchen Tataren in dem ſchweren Liefländiſchen Kriege (1557 - 1559) auf; bey welcher Gelegenheit die Nagajſchen dem ruſſiſchen Beherrſcher durch eine eigene Geſandtſchaft eidlich zuſichern ließen, daß ſie ihm mit völliger Treue gegen die Krimm dienen wollten: und ſiegreich drang auch Waſſiljewitſch II bis Kerez, Izlam - Kermen (Kizikermen) und Oczakow vor.

A. 1551 wurden die **Tſcheremiſſen** und **Tſchuwaſchen**, gegen deren Einfälle der Zar Sviajaſchk an der Mündung der Sviaga, die in die Wolga fällt, bauen ließ, Rußland völlig unterworfen und dem Gerichtsbezirk der Stadt Sviajaſchk untergeben.

Ernſthafter und hartnäckiger war der Kampf, den Iwan II mit Liefland zu beſtehen hatte, mit welchen ſich noch Kriege mit Schweden, Dänemark und Polen verſchlangen.

Schon ſein Grosvater, Iwan Waſſiljewitſch I. hatte einen Einfall in Liefland gethan, um ſeinen Staat zu vergrößern: die letzte ſeiner Kriegsunter-

nehmungen, deren Zweck aber der Heermeister von Pletrenberg durch die Gewalt seines groben Geschützes, wodurch er sein schwaches Heer den viel zahlreichern Russen unüberwindlich machte, völlig vereitelte. Nach mehreren Gefechten brachte er dem Grosfürsten in der Hauptschlacht A. 1502 eine so völlige Niederlage bey, daß er 1503 einen Frieden auf 50 Jahre mit Liefland schloß. Er hatte sich in den Friedensartikeln den alten Tribut der liefländischen Bauern an Nowgorod, und der Dörptschen an Pleskow vorbehalten. A. 1554 gieng dieser Waffenstillstand zu Ende, ohne daß er sogleich erneuert wurde; doch war der Russische Zar noch A. 1556 zu einer Verlängerung desselben auf 15 Jahre bereit, wenn die seit zwey Jahren, seit dem Ende des Stillstandes, rückständige Summe des Tributs entrichtet würde.

In der Zwischenzeit der Unterhandlung hatte sich der liefländische Heermeister um eine Allianz mit Schweden bemüht, und recht nach den Wünschen des Zar, weil er sich gegen die Ostsee zu vergrößern suchte, hatte auch Gustav Wasa I mit Rußland gebrochen. Nur Liefland blieb mit seinem Heer, auf das Schweden gerechnet hatte, zurück, unter der Entschuldigung des Ordensmeisters, Heinrich von Galen, daß sein mit Rußland geschlossener beschwerlicher Friede ihm keinen Antheil an dem Kriege erlaube. Wassiljewitsch ließ Karelen verwüsten; die Schweden wurden (zwischen 1555 - 1557) mehrmahls geschlagen und wünschten Frieden, der auch, weil selbst der Zar, wegen seiner Plane, die er gegen Liefland im Sinne führte,

führte, dazu geneigt war, A. 1557 wirklich zu Stande kam.

Der von den Liefländern als Friedensbedingung geforderte Tribut war ausgeblieben, und Iwan II brach daher, unter den schönsten Aussichten, sich des Landes zu bemächtigen, mit seinen Heeren in Liefland ein. Gerade war es durch Streitigkeiten des Heermeisters mit den Bischöfen innerlich zerrissen, und stand, unvorbereitet zum Kampf, ganz wehrlos da. Der Ordensmeister wendete sich an den dänischen und kayserlichen Hof um Beystand. Dazu nicht geneigt, schränkte sich Dänemark auf die Vermittelung eines kurzen Waffenstillstandes, während dessen aber keine Ausgleichung zu Stande kam, und der Kayser Ferdinand I auf ein Vorschreiben an Schweden ein, "daß es doch Liefland nicht der Christenheit entreissen lassen möchte", auf das aber der bejahrte Gustav Wasa nach dem eben erst mit Rußland geschlossenen Frieden um so weniger achtete, da ihn Liefland in dem eben geendigten Kampfe, zu dem es doch von ihm war aufgefordert worden, so unnachbarlich verlassen hatte.

Liefland setzte daher alle Hofnung seiner Rettung auf Polen: nur da Sigismund August auch nicht umsonst Beystand leisten wollte; so verpfändete ihm der neue Heermeister, Gotthardt Kettler, in einem Vertrag vom 3 Sept. 1559 für die Kriegskosten einige Schlösser und Districte. Während noch Sigismund August mit seinem Hülfsheer zögerte, stirbt Gustav Wasa, und sein Nachfolger Erik erklärt sich zum Beystand geneigt, wenn sich Reval und ganz

Esth-

Eſthland ſchwediſcher Botmäßigkeit unterwerfen wolle; und Reval und Eſthland ſagen ſich von ihrem Ordensmeiſter Kettler los und huldigen Schweden am 4 Junius 1561. Nun war auch Sigismund Auguſt nicht mehr mit der Verpfändung weniger Schlöſſer und Diſtricte zufrieden, ſondern verlangte für die von ihm verſprochene Hülfe die Unterwerfung von ganz Liefland, in welche auch der Ordensmeiſter ſammt dem Erzbiſchof von Riga und den Landſtänden aus Noth willigen: am 28 Novemb. 1561 huldigt Liefland Polen, und der Ordensmeiſter, Kettler, wird dagegen zum Herzog von Kurland und Semgallen erklärt.

So endigte ſich das Ordensregiment in Liefland, und die Herrſchaft deſſelben gieng an fünf Herren über: 1) Zar Iwan Waſſiljewitſch beſaß durch das Eroberungsrecht die Stadt Narva, das ganze Stift Dörpt, Alentaken, einen Theil von Wirland und Jerwen und alle Schlöſſer und Plätze, längs der Ruſſiſchen Gränze; 2) Erik XIV von Schweden, nach dem neueſten Vertrag, die Provinz Harrien ſammt der Hauptſtadt Reval und einem Theil von Wirland; 3) Herzog Magnus von Hollſtein, durch Kauf und Abtretung von Dänemark, die Inſel Oeſel und die Wyck; 4) Sigismund Auguſt von Polen, nach dem letzten Vertrag, Lettland und 5) Gotthardt Kettler Kurland und Semgallen als polniſches Lehen mit dem Herzogstitel.

Ruß-

Rußland ſetzte auch nach dieſer Theilung den Kampf um ganz Liefland, aber unter großen Schwierigkeiten, fort. Um ſie zu mindern, ſchloß Iwan mit Schweden einen Waffenſtillſtand auf zwey Jahre, und ſtrengte ſeit 1564 alle ſeine Kräfte gegen Polen an. Der Zar nahm zwar den Polen Polotzk und andere Städte weg; aber litt zu andern Zeiten wieder Niederlagen und ſah mitten in dem Krieg innere Unruhen in ſeinem Reich ausbrechen, die ihn zu harten Verfügungen zwangen, und ſammt dem Polniſchen Krieg immer ſtärker von Liefland abzogen. Plötzlich übergab er A. 1569 dem Herzog Magnus von Hollſtein, dem Dänemark ſeine Anſprüche auf Liefland abgetreten hatte, auch ſeinen Antheil und erklärte ihn, doch mit Beybehaltung des Ruſſiſchen Schutzrechtes, zum Erbkönig des ganzen Landes, in der Hofnung, daß, wenn der neue Erbkönig unter ſeinem Beyſtand Liefland erobert haben würde, es ihm einſt an Vorwand und Kraft nicht fehlen könne, ſich daſſelbe wieder zuzueignen. Des Kriegs und ſeiner Zerſtöhrungen müde, und voll der Hofnung, durch die in ihrem neuen Erbkönig vereinte Macht, Schweden und Polen los zu werden, ließen ſich die Liefländer dieſe Ordnung der Dinge gefallen.

Seitdem Rußland den größten Theil ſeiner Macht gegen Polen richten konnte, fiel dem letztern Reich der Kampf zu ſchwer, und es wiegelte die Pforte und die Krim zu Einfällen in Rußland auf. Die Heere Selim's II ſtreiften mit den Krimmiſchen Tataren bis vor Aſtrachan: aber die tapfere

Ver-

Kexholm. Der gegenseitige Verlust machte beyde A. 1582 zum Waffenstillstand geneigt.

Der bisher beschriebenen neuen Gründung und Vergrößerung des Russischen Staats waren auch manche Anstalten der drey großen Regenten zur Cultur desselben gleichzeitig, bey denen ihnen ihre obgleich schwache Verbindung mit Deutschland und Italien von großem Nutzen war. Iwan I verschrieb (schon seit 1476) aus Deutschland und Italien Baumeister, Metallgießer, Silberarbeiter, Ingenieure, Bergleute und andere Handwerker und Künstler; und Wassilej und Iwan II setzten ihre Anstellung und Unterhaltung auf öffentliche Kosten fort. A. 1550 ließ Iwan II den Sudebnik (das Civil-Gesetzbuch), mit den Verordnungen seines Grosvaters und Vaters vermehrt, zum allgemeinen Gebrauch in den Gerichten seines großen Reichs herausgeben und die (jetzt verlohrne) Gubnaja Gramota (ein Criminal-Gesetzbuch) verfassen. Er führte auch die erste reguläre Miliz, die Strelitzen (Strieltzi, Schützen) in Rußland ein, und legte A. 1564 zu Moskau die erste Druckerey an. Die ersten Doctoren, Wundärzte und Apotheker erhielt er für sein Reich von der Königin Elisabeth aus England.

Alle drey Regenten beschäftigte die Einrichtung des Handels in ihrem Reiche recht ernsthaft. Iwan I schickte deshalb eigene Gesandschaften nach Deutschland und an den Sultan Bajazed; verschrieb zur Besserung des vordem schon um Orenburg betrie-

benen

denen Bergbaus Bergleute aus dem Auslande und fremde Münzmeister. Willkommen war Iwan dem II der englische Capitain, der nach der zufälligen Entdeckung des Seewegs nach Archangel (A. 1553) zuerst mit einem Empfehlungsschreiben des Königs Eduard in die Mündung der Dwina einlief; gern erlaubte er die Gründung einer englischen Factorey zu Archangel und schloß bereitwillig mit England unter der Königin Elisabeth einen Handlungstractat, der beyden Reichen sehr vortheilhaft war d. Der Landhandel nach Persien, der schon in alten Zeiten von den südöstlichen Gegenden des Russischen Reichs aus getrieben worden war, richtete er aufs neue ein; dessen neue Stiftung zufälliger Weise zum Anfang der Eroberung von Sibirien führte.

Um den neuen Handelsweg, der durch das Land der Donischen Kosaken gieng, zu sichern und den häufigen Plünderungen der Caravanen ein Ende zu machen, stellte Iwan eine eigene Armee auf, die bald ein Schrecken für die Kosaken war. Vor ihr flüchtete sich ein Haufe von 6000 Kosaken unter der Anführung seines Ataman's, Jermak Timofiejev, die Wolga Kama und Tschussowaja aufwärts und zog sich von da, durch die Nachrichten von den Reichthümern Sibiriens gereitzt, auf die östliche Seite des Uralschen Gebirgs. Er fiel über den Staat Turan

d Jonas Hanway's Beschreibung seiner Reisen von London durch Rußland und Persien und wieder zurück, von 1742 - 1750. Aus dem Engl. Hamburg und Leipzig 1754. 4.

ran her, deſſen Regenten, Kutſchum Chan, der Ataman aus ſeiner Reſidenz Jekera (16 Werſte unter Tobolſk auf der rechten Seite des Irtyſch) vertrieb, ihn ſelbſt A. 1580 in einer Hauptſchlacht erſchlug, und ſich ſeine Länder unterwarf. Um ſich leichter in ſeiner Eroberung zu behaupten, söhnte ſich Jermak mit dem Zar durch einen im Namen der von ihm unterjochten Völker ihm überſchickten Tribut aus, und erbat ſich von ihm Truppen, die ihm auch der Zar ſchickte. Durch den Beyſtand dieſer Verſtärkung erhielt er ſich nicht nur in ſeiner Herrſchaft, ſondern breitete ſie auch noch weiter aus; und nach Jermaks Tod (1585) wurde die Eroberung von Sibirien im Namen des Zars Jedor's I (reg. von 1584-1598), aller Schwierigkeiten ohnerachtet, die ihr die große Ausdehnung des Landes und der Character ſeiner tatariſchen Einwohner in den Weg legte, mit Glück fortgeſetzt, und unter ihm ſo weit beendiget, daß die Ruſſen alles Land, was zum Gebiete des vertriebenen Kutſchum Chans gehört hatte, folglich den weſtlichen Theil von Sibirien, faſt bis an den Fluß Jeniſey, beſaßen e.

Wäh-

e Sibiriſche Geſchichte von der Entdeckung Sibiriens bis auf die Eroberung dieſes Landes durch die Ruſſiſchen Waffen von (G. F. Müller und) Joh. Eberhard Fiſcher. St. Petersb 1768 gr. 8.

Eigentliche und richtige Beſchreibung des neuen Landes und Königreichs Sibirien, wie ſolches unter Iwan Waſiliowitſch Bothmäßigkeit gekommen; nebſt der Situation aller nordöſtlichen Tataren ꝛc. Aus einem zur churfürſtlichen Bi-

Während ein ruſſiſches Heer in Sibirien kämpfte, ſchlug ſich ein anderes mit Schweden, das nach Ablauf des wiederhohlt erneuerten Waffenſtillſtandes von 1582 endlich Rußland doch wieder feindlich angriff. Im Frieden, der zu Teuſina, einem ehemaligen Dorfe in der Nähe von Narva, (am 18. May 1595) geſchloſſen wurde, leiſtete 1) Rußland auf Eſthland, und 2) Schweden auf Ingermanland Verzicht: bey der Gränzberichtigung, die aber erſt unter dem Zar Boris zu Stande kam, erhielt 1) Rußland noch Kexholm, 2) Schweden hingegen Narva zurück.

So war auch Fedor's Regierung, ſo wenig er ſeinen drey letzten Vorfahren glich und ſo ſchwach er an Verſtand war, kraftvoll und Thatenreich: aber nicht durch ſeine, ſondern durch ſeines Schwagers, Boris Godunov's Thätigkeit, der ſtatt ſeiner die Regierung führte. Als mit ihm das Haus Rurik A. 1598 ausſtarb, hinterließ er ſeinem Nachfolger ein Reich von großer Ausdehnung: zu dem wieder unter Ein Oberhaupt vereinigten Rußland waren von Polen die Fürſtenthümer Tſchernigow (Czernigow), Nord-Novgorod, Trubeczev, Odojev, Novoſil', Vorotyn, Bielev, Trubetz und Maſal, ſammt der Stadt Smolenſk, und von Schweden Iwangorod, Koporje, Inger-

Bibliothek gehörigen ſclavon Mſcpt. in die deutſche Sprache übertragen durch Ernſt Gottl. v. Bergen; in Büſchings Mag Th. 18 S. 83-110.

germanland und Karelen erobert. Gegen Osten waren dem Russischen Reich große Länder einverleibt worden, die ihm nie wieder entrissen wurden: ganz Permien, das Wogulenland auf beyden Seiten der Uralschen Gebirgskette bis zum Ob hin; die Länder der Mordwen, Tscheremissen, Tschuwaschen, Baschkiren, und Arischen Tataren; in Sibirien ganze Königreiche, als Kasan, Astrachan, und Turan, bis zum Jenisey. In dem Innern dieser Länder waren an vielen dazu gelegenen Orten Städte erbaut und um ihren Besitz dem Reiche zu sichern, nicht nur ihre südlichen und westlichen Gränzen befestiget, sondern auch die angesehensten und reichsten Einwohner aus den neuen Eroberungen in das innere Rußland und dagegen wieder gebohrne Russen an ihre Stelle verpflanzt worden. Und so wie der erste Wiederhersteller des Glanzes von Rußland aller weltlichen Abhängigkeit durch die Vertreibung der Tataren ein Ende gemacht hatte, so endigte auch sein Urenkel, Fedor, (oder vielmehr Boris, der statt seiner regierte) alle geistliche Abhängigkeit von dem griechischen Patriarchen, indem er (1588) zu Moskwa ein eigenes geistliches Oberhaupt für sein Reich unter dem Namen eines Patriarchen einsetzte.

II. Die Russische Macht sinkt wieder nieder von 1598-1613.

Nach der Erlöschung des Rurikschen Mannsstammes leitete es der Bruder der verwittweten Zarin, Boris Godunov, mit der schlauesten Politik ein, daß er vom Volk, von den Bojaren und dem Patriarchen von Moskau einstimmig zu Fedor's Nachfolger gewählt wurde.

Noch beym Leben seines Schwagers hatte er alles auf das listigste dazu vorbereitet. Schon unter ihm hatte er fast unumschränkt das Reich verwaltet und die angesehensten Bojaren, die er für Gegner seiner Macht ansah, unter allerley Vorwänden ins Gefängniß bringen lassen; und Demetrius (Dimitry), den Bruder Fedor's, der seiner künftigen Thronbesteigung am meisten im Weg gestanden hätte, nach Uglitsch entfernen und dort (wie man glaubt f) ermorden lassen. Seiner Wahl stand nun kein mächtiger Feind, und kein Throncandidat im Weg, der das Recht der Geburt für sich hätte anführen können.

f Seine Ermordung soll von Boris selbst nur erdichtet worden seyn: Coxe's Reise durch Polen, Rußland ꝛc. aus dem Engl. von J. Pezzl. Zürich 1785. 4. B. I. S. 267-288.

aufforderte, so zwingen die Einwohner ihren Fedor, von dem Thron, den er vor 6 Monathen eingenommen hatte, herabzusteigen und huldigen dem Betrüger Demetrius und laden ihn durch eine eigene Gesandschaft ein, in ihrer Stadt die Zarenkrone aufzusetzen. Er feyerte sein Krönungsfest durch die Hinrichtung der Familie Boris und des ihr ergebenen Patriarchen.

Demetrius Herrlichkeit war von kurzer Dauer. In kurzem verhaßt durch seine Ausschweifungen und seine Grausamkeiten gegen alle, die ihm verdächtig waren, und durch die Gewaltthätigkeiten der mitgebrachten Polen, denen er als seinen Hülfsvölkern nachsah, ward er schon wieder 1606 abgesetzt und ermordet.

Den Aufstand gegen ihn hatte der Knäs Basilius (Vasilii), ein Abkömling eines ehemaligen kleinen Fürsten von Susdal und Nieder-Novgorod, geleitet; zum Dank dafür wird er vom Volk zum Zar und Selbstherrscher von ganz Rußland ausgerufen. (Reg. von 1606-1610).

Während er nach Polen die Nachricht von seiner Thronerhebung bringen läßt, und sich nach auswärtigen Bundesgenossen umsieht, erscheint schon ein zweyter Demetrius (Peter, ein angeblicher Sohn von Fedor) mit den donischen Kosaken und dringt bis Tula. Aber schon hier wird er von den Zarischen Truppen geschlagen, gefangen und hingerichtet.

Auf

Ein Mönch, Grischka, der wegen seiner Vergehungen als Diaconus sich nach Polen hatte flüchten müssen, benutzte die körperliche Aehnlichkeit, die er mit dem vorgeblich ermordeten Zarewitsch Dimitrij hatte, sich für ihn auszugeben, und vorzuspiegeln, ein ganz anderer sey statt seiner ermordet worden. Von dem Sendomirschen Wojewoden, Jurij Mniszek, unterstützt, kam er 1604 mit einer Armee an die Russische Gränze und zog das Volk durch Manifeste auf seine Seite. Das ihm entgegengestellte Hauptheer wurde von ihm bey Nord-Novgorod geschlagen; und ob gleich der Betrüger nachher einige Niederlagen erlitt, so fand er doch so großen Anhang bey den Bojaren und dem Volk, daß Boris in die größte Noth gerieth und sich aus Verzweiflung (am 23. April 1605) vergiftete.

Sein Sohn, Fedor, nahm zwar vom Russischen Thron unverzüglich Besitz: aber der falsche Demetrius, war gegen ihn noch glücklicher als gegen seinen Vater; das Russische Heer, das ihn vertreiben sollte, geht zu ihm über; die Städte, vor die er rückt, ergeben sich; und als er von Tula aus, wo er jetzt stand, Moskau durch ein Manifest zur Unterwerfung

schichte. B. 5. St. 1-4. und in dem Offenbach. Nachdruck B. 2.

Christoph Schmidt's, genannt Phiseldeck, Beyträge zu der Russ. Geschichte, aus den Handschriften der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel: in Meusel's Geschichtforscher (Halle 1775-1779. 7 Theile in gr. 8.) Th. 2. S. 11-49. Th. 4. S. 135-157. Th. 5. S. 148-193. Th. 6. S. 131-255.

Gefangenen machen. Nach der Erlösung der Hauptstadt ziehen sie einem andern heranmarschirenden polnischen Heer entgegen und schlagen es 90 Werste von Moskau. Rußland ist nun von den Polen gereiniget; und um ihm wieder Ruhe und eine feste Regierung zu geben, setzen die Patrioten Michael Feodorowitsch Romanow auf den Thron.

Während dieser Unruhen sank Rußland wieder von seiner errungenen Macht in Kraftlosigkeit und Ohnmacht nieder. Polen und Schweden eroberten in dieser Zeit manche ihnen entrissene Länder zurück: Polen, Smolensk; Schweden, Iwangorod Koporje, Ingermanland und Karelen. Der vor gar nicht langer Zeit mit Mühe eröffnete Handel nach Persien stockte.

B. Unter dem Haus Romanow.

III. Rußland erhohlt sich wieder

von 1613-1689.

Da sein Vater sich außerhalb des Landes in Polnischer Gefangenschaft befand, so gab es keinen nähern Anverwandten des erloschenen Rurikschen Hauses, den man für den erledigten Russischen Thron hätte wählen können, als Michail Romanow (reg. von 1613-1645). Sein Grossvater Nikita war ein Schwager Iwan's Wassiljewitsch II, folglich Oheim des Zars Fedor I ge-

Auf der Stelle erscheint ein dritter Betrüger, der sich für den ersten Demetrius ausgiebt. Er wollte sich glücklich aus dem Aufstand, den Basilius (Vasilij) zu Mo au organisirt hatte, durch die Flucht gerettet haben; und fand Schutz und Beystand bey den Polen.

Den Polen nicht gewachsen, suchte Basilius den Beystand von Schweden. Für die Abtretung von Kexholm und einen ansehnlichen Sold treten zwar 6000 Schweden auf den Kriegsschauplatz; aber statt Rußland Hülfe zu leisten, richten sie ihre Unternehmungen gegen Rußland, und suchen Novgorod an sich zu reißen; so wie Sigismund von Polen, unter dem Vorwand eines Bundesgenossen von Demetrius, ganz Rußland für sich zu erobern. Während Sigismund Smolensk belagert, zwingt der polnische Hetmann, Zelkiewsky (Schelkovskij), die Einwohner von Moskau, den Sohn seines Königs, Wladislaw (Uladislav), zu ihrem Zar zu wählen und schickt den abgesetzten Basilius als Gefangenen nach Polen. Moskau litt dabey schrecklich.

Endlich treten zur Rettung ihres Vaterlandes vier Patrioten in Verbindung, die Knäsen Dimitrij Wichailowitsch Poscharskoi, und Dimitrij Timofeyewitsch Trubetzkoi, der Bojar Fedor Iwanowitsch Szeremetev, und der Nieder-Novgorodsche Kaufmann Kosma Minin und bringen A. 1612 ein Heer zusammen, mit dem sie Moskau wieder einnehmen, und die dasigen Polen theils erschlagen, theils zu

Frankreich zu Vermittlern auf, auf deren Vorschläge aber sein Gegner eben so wenig hörte, sondern den Krieg vielmehr bis zur Belagerung von Pleskow (Pskov) eifrig fortsetzte. In der Nähe dieses Platzes brachte er noch A. 1615 den Russen eine völlige Niederlage bey, die den Zar auch zu dem nachtheiligsten Frieden geneigt machte. Er opferte den Schweden zu Stolbowa (wo der Friede am 27. Febr. 1617 geschlossen wurde) ganz Karelen und Ingermanland mit den Städten Kexholm, Orieschek, Iwangorod und Narva, sammt seinem Recht auf Liefland auf, und bezahlte außerdem 20,000 Rubel; wogegen der Zar blos Novgorod und Ladoga bis an den Fluß Lava, der sonst in den Ladogasee fiel, nun aber in den Ladogacanal fällt, zurückbekam.

Da Ruhe und Friede von außen zu seiner Befestigung auf den Russischen Thron nothwendig war, so war er auch um dieselbe Zeit bereit, den Krieg mit Polen um einen hohen Preis abzukaufen. Bald nach dem Antritt seiner Regierung war der Polnische Kronprinz Wladislaw, dem der Russische Thron von den Einwohnern von Moskau versprochen worden war, mit einem zerstöhrenden Heer bis nach Moskau (1617) gedrungen, und hatte, wohin er gekommen war, alles verwüstet. In dem Frieden, den Michael zu Suatkova (einem Dorf sieben Werste von dem Dreieinigkeits Sergius Kloster) am 2. Decemb. 1618 auf 14 Jahre und 6 Monathe schloß, trat er Smolensk, Sewerien und Tschernigow an Polen ab; und erhielt dagegen nichts, als die Loslassung der verhafteten Russischen

ſiſchen Geſandten, die einſt Zar Baſilius wegen der gegen ihn aufgeſtandenen falſchen Demetrier dahin geſchickt hatte, unter denen ſelbſt Michaels Vater, der Patriarch Filaret Nikititſch, war, den er von nun an, wie ſeinen Mitregenten behandelte und deſſen Namen er häufig neben dem ſeinigen in Reichsgeſetzen mit aufführte.

Im Innern des Reichs waren noch die letzten Reſte der Unruhen zu dämpfen, welche die falſchen Demetrier veranlaßt hatten. Marina von Sendomir, mit dem erſten und dritten Demetrius vermählt, ſtellte unvermuthet ein untergeſchobenes Kind als ihren mit einem der falſchen Demetrier erzeugten Sohn auf; und heirathete, um ihm einen Vertheidiger ſeiner vorgeblichen Rechte auf den Ruſſiſchen Thron zu geben, den Koſaken-Oberſten, Iwan Zarutzkij, der auch für den unmündigen Kronprätendenten ein Heer zuſammenbrachte. Die Armee des Zars ſchlug es überall, wo ſie es traf, bey Pereslawl in Riaſan und am Fluß Woroneſch, worauf Marina mit ihren Getreuen zu den Uralſchen Koſaken floh, um von da nach Perſien zu gehen: aber die ihr aus Aſtrachan nachgeſchickten Strelizen fiengen ſie 1622 auf der Flucht auf und brachten ſie nach Moſkau, wo ſie vor dem erhaltenen Todesurtheil ſtarb, aber ihr neuer Gemahl, der Koſaken-Obriſter, mit dem Theil ſeines Anhangs, der mit ihm in Gefangenſchaft gerathen war, hingerichtet wurde.

Das Reich war nun von innen und von außen beruhiget, und Zar Michael richtete seine Regentensorgen auf die Wiederherstellung des innern Wohlstandes, den die letztern Unruhen unterbrochen hatten. So stellte er den Handel mit Persien wieder her, und schickte zu seiner neuen Einleitung in zwey verschiedenen Jahren, A. 1618 und 1622, Gesandtschaften dahin ab, die besonders einen vortheilhaften Seidenhandel zu Stande brachten. Unter ihm gieng auch die erste feyerliche Gesandtschaft nach Sina ab, die mit dieser Macht einen Friedens = und Freundschaftsvertrag abschloß.

Doch dauerte der allgemeine Friede, den die glückliche Unterdrückung der letzten innern Unruhen (1522) hergestellt hatte, nur 10 Jahre. Des auf 14 Jahre geschlossenen Waffenstillstandes ohnerachtet streiften die Polen häufig über die Russischen Gränzen und nahmen verschiedene Plätze weg. Schon war Polen mit Schweden in einen Krieg verwickelt und die Pforte mit Polen unzufrieden, und dem Zar Michael schien nun der schicklichste Zeitpunkt gekommen zu seyn, wo er die Streifereyen rächen und die im letzten Frieden abgetretenen Städte und Landschaften wieder zurück erobern könne. Gleich nach dem Tode Sigismund III und dem Antritt Wladislaw's (A. 1632), noch vor Ablauf des Waffenstillstandes, brach der Zar mit Polen und belagerte Smolensk. Aber vor seinen Festungswerken brach Uneinigkeit unter den Russischen Generalen und ein Aufstand unter der ihnen untergeordneten Armee aus; und in diesem miß-

li-

lichen Zeitpunkt schlossen die Polen die Belagerer ein und zwangen sie nach einigen Monathen zu einer Capitulation, bey der sie die Waffen niederlegen mußten und ihre ganze Artilerie verlohren. Michael sah sich durch diesen Unfall zu dem Frieden zu Wiasma (vom 15 Jun. 1634) genöthiget, in welchem er die im vorigen Frieden abgetretenen Städte und Landschaften Polen wieder überlassen und allen Ansprüchen auf Lief- Esth- und Kurland entsagen mußte: wogegen Wladislaw seine Ansprüche auf den Russischen Thron aufgab und Michael für rechtmäßigen russischen Beherrscher erkannte. Eine ähnliche Anerkennung erlangte er auch um diese Zeit von der Pforte in einem eigenen Vertrag, in welchem sie zu gleicher Zeit versprach, den Krimmischen Chan zu Genugthuung wegen seiner Einfälle in das Russisch: Gebiet anzuhalten i.

Von diesem Frieden an trat Michael nicht wieder auf den Kampfplatz und hinterließ seinem Sohn Alexiej sein Reich in tiefer Ruhe, die seinem hellen und tiefsehenden Verstand Musse zu guten innern Einrichtungen gab. (Reg. von 1645 - 1676).

Die ersten zehn Jahre, die in dem ererbten Frieden hinflossen, widmete er ihnen ganz; die folgenden theilte er zwischen ihnen und Kriegsunternehmungen. Ma-

i Adami Olearii Beschreibung der Reise nach Muskow und Persien, so durch Gelegenheit einer hollsteinischen Gesandtschaft (1635 - 1639) geschehen. Schleswig 1663. auch Hamburg 1696 fol.

Manufacturen, Handlung und Schifffahrt erhielten durch ihn einen neuen Schwung k. Durch fremde Fabrikanten ließ er an mehreren Orten Linnen- und Seidenmanufacturen anlegen; durch in- und ausländiſche Bergleute neue Eiſen- und Kupferbergwerke eröffnen; durch holländiſche Schiffbaumeiſter den Schiffsbau verbeſſern, und mit ſeinen beſſern Schiffen auf dem nördlichen Ocean zuerſt das öſtliche Ende Aſiens umſchiffen. Unter dieſen Reiſen, die er von ſibiriſchen Flüſſen aus zur Entdeckung der Nordſibiriſchen Küſte unternehmen ließ, war diejenige die merkwürdigſte, welche der Koſaken-Starſzina, Semen Deszneo, mit drey Fahrzeugen aus dem Fluſſe Kolyma unternahm. Er ſegelte immer Oſtwärts und entdeckte die (jetzt ſo genannte Beringiſche) Meerenge zwiſchen Aſien und Amerika, die auf den Gedanken führte, daß Aſien mit Amerika nicht zuſammenhänge: eine in jenen Zeiten ſehr gefährliche Fahrt, auf der auch zwey ſeiner Fahrzeuge ſcheiterten und nur das dritte nach Kamtſchatka gelangte. Den Handel auf dem kaſpiſchen Meer machte er durch ſeine beſſer gebauten Schiffe ſicherer; zuletzt gieng er gar mit einer Kriegsflotte auf dem kaſpiſchen und ſchwarzen Meere um, für die er aber nur das erſte Kriegsſchiff zu Stande brachte.

Juſtiz und Regierung ſetzte er auf einen beſſern Fuß. Für jene ſorgte er durch eine neue Sammlung der

k Unterricht vom Ruſſiſchen Handel vom Jahr 1674, von Joh. Phil. Kilburger in Büſching's Magazin Th. 3. S. 245 ff.

der Ruſſiſchen Geſetze unter dem Namen der jetzt noch vorhandenen Uloſchenije, in die er die alten, auch im Sudebnik befindlichen Geſetze, nach dem damaligen Zuſtande des Reichs umgeändert und verbeſſert, aufnehmen ließ; für dieſe durch die Errichtung einer geheimen Kanzley und eines geheimen Raths. In der geheimen Kanzley wurden nur Sachen, die ſeine Perſon betrafen, verhandelt; in dem geheimen Rath, in welchem die angeſehenſten Bojaren einen Sitz hatten, wurden die auswärtigen Angelegenheiten in Ueberlegung genommen. Kirchenſachen ließ er einſt durch eine dazu zuſammenberufene Kirchenverſammlung ordnen.

Das Kriegsweſen verbeſſerte er durch ausländiſche Officiere, die er in ſeine Dienſte nahm; und die erſte Probe, welche ſeine Heere nach dieſer Verbeſſerung in einem Kriege mit Polen beſtanden, erfüllte ſeine Erwartung.

Die Kleinruſſiſchen Koſaken von den Polen, unter welchen ſie ſich angeſiedelt hatten, in ihren Freyheiten eingeſchränkt, ergaben ſich A. 1654 mit ihrem Hetman, Bogdan Chmielnizki an Rußland. Um ihre Sache zu führen erklärte Alexiej ſo gleich der Republik den Krieg. Kiew, Smolenk, Tſchernigow und Nordnovgorod eroberte er im erſten Feldzug und nahm nach dieſen Siegen in ſeinen Titel den Zuſatz: Zar von Klein und Weiß-Rußland auf. In den folgenden Feldzügen ward Littauen wiederhohlt verheert. Bey dem fortgehenden Kriegsunge-

mach und dem plötzlichen Ueberfall von Schweden (1655) verstand sich Polen zu dem nachtheiligen 13jährigen Frieden, der ihm Alexiej (im Novemb. 1656) zu Andrussov (einem Dorfe am Flüßchen Gorodna im Smolensker Gubernium zwischen Smolensk und Mstislawl) vorschrieb. Nach den Friedensbedingungen blieben 1) mit Rußland die von ihm eroberten Städte mit ihren Gebieten auf immer vereinigt, und 2) Rußland und Polen gelobten sich gegenseitige Hülfe gegen die Türken. Nach diesem Kriege verpflanzte Alexiej viele Kriegsgefangene, so wie in andern Perioden seiner Regierung polnische, litthauische und tatarische Familien, in den Steppen an der Wolga und Kama.

Aus Eifersucht über das erstaunliche Waffenglück Carl Gustav's, und aus Misvergnügen über die Hindernisse, die er vor kurzem den Russischen Waffen in Litthauen in den Weg gelegt hatte, und in der Hofnung, die in den letzten Friedensschlüssen verlohrnen Gebiete wieder zurückzuerobern, griff Alexiej A. 1656 die Schweden in Karelen und Ingermanland an. Schon waren Dörpt und andere Städte gefallen; schon ward Riga belagert; schon rechnete man sicher auf den glücklichen Ausgang dieses neuen Kriegs, als sich unversehens das Glück von Alexiej wendete. Das Russische Heer vor Riga mußte nach großem Verlust die Belagerung aufheben und abziehen; ein anderes unter dem Wojewoden von Pleskow, Scheremetow, wurde (am 9 Jul. 1657) von dem schwedischen General von Löwen geschlagen;

zuletzt brach in Liefland gar noch eine Peſt aus, die den Aufenthalt eines Heers daſelbſt bedenklich machte. Der Zar gab ſeinen Plan auf Liefland auf, und ſchloß am 23 Apr. 1658 auf die Bedingungen des Friedens von Stolbowa einen Waffenſtillſtand, der am 21 Junius 1661 in einen Frieden verwandelt wurde, ſo daß beyde Theile ihre Beſitzungen behielten 1.

Ehe noch dieſer Friede mit Schweden völlig berichtiget war, ſtanden ſchon wieder Ruſſiſche Heere wegen der Koſaken dieſſeits des Dnepr's, die ſich unter ihrem Hetmann Vyhov gegen Rußland empört und in Polniſchen Schutz begeben hatten, gegen Polen auf dem Kampfplatz. Anfangs blieb alles Waffenglück aus, und die Ruſſen wurden zwiſchen 1659-1660 viermahl von den Polen geſchlagen; deſto überlegener kämpfen nach der Zeit die Ruſſiſchen Heere und ihre Siege führten den Andruszowſchen Waffenſtillſtand herbey, der A. 1667 auf 13 Jahre geſchloſſen und A. 1670 beſtätiget wurde, durch welchen Alexiej nicht nur Smolenk, Sewerien und Tſchernigow, (ſeine fruheren Zurückeroberungen) behielt,

1 Iter in Moſchoviam Auguſtini L. B. de Mayerberg et Horatii Guilielmi Caluuccii ab Imper Leopoldo ad Tzarem Alexium Michalowieza 1661 ablegatorum, deſcriptum ab ipſ. *Aug L. B. de Mayerberg* fol Auch im 2ten Band von *Mizler de Kolof* Collect. ſcriptt. Polon. Varſov. 1769 fol.

hielt, ſondern auch einen Theil der Ukraine jenſeits des Dnepr's bekam [m].

Von geringerer Bedeutung war der Aufſtand der Doniſchen Koſaken A. 1667, ob es ſich gleich bis 1671 verzog, ehe er völlig gedämpft war [n].

Die Regierung Feodor's, des älteſten Sohns von Zar Alexiej (von 1676–1682) eröffnete ein Krieg mit der Pforte. Die Zaporoger Koſaken hatten ſich, aufgewiegelt durch ihren Hetman, dem der Großherr Mohämmed IV verächtlich begegnet war, und wegen Bedrückungen, die ſie bisher unter türkiſcher und tatariſcher Oberherrſchaft erlitten hatten, an Rußland ergeben, das ſie der großen Vortheile wegen, die es von ihnen durch Kriegsdienſte und als Vormauer gegen die Einfälle der Krimmiſchen Tataren ziehen konnte, gern in ſeinen Schutz nahm. Um an dieſer Untreue der Zaporoger Koſaken und an Rußlands Bereitwilligkeit zum Schutz Rache zu neh-

m Beſchreibung der zweyten Geſandtſchaft, welche Joachim Scultetus 1675 nach Rußland gethan; in Büſching's Magazin Th. 9. S. 1–76.

n *Conr. Sam. Schurzfleiſchii* Diſſ. Stephanus Razin, Coſacus perduellis. Witteb. 1674. et inter *eius* Diſpp. hiſt. civ. Diſp. 45.

Nachricht von dem Aufruhr und den Freveltaten des Doniſchen Koſaken Stenka Raſin, aus einem Ruſſ. Chronickſchreiber damahliger Zeit gezogen, und überſ. von M. C. H. Haſe; in Büſching's Magazin Th. 9. S. 79–88.

Sam. Gottl. Gmelins Reiſe durch Rußland Th. 2.

nehmen, rückte der Pascha Ibrahim Schaitan (1677) in die Ukraine, und vor Czigirin, den Hauptort der Zaporoger am Flusse Tiasmin, mit 40,000 Mann, die aber den dort schon versammelten 60,000 Russen und Kosaken nicht gewachsen waren. Der Grosvesir folgte deshalb A. 1678 dem frühern Heer mit 114,000 Mann in die Ukraine und von Czigirin nach; er eroberte zwar den Ort, durch seine Menschen Menge aber unter unsäglichem Verlust, für den er sich durch die gänzliche Zerstöhrung des eroberten Platzes zu rächen suchte. Das folgende Jahr (1679) floß blos in gegenseitigen Zerstöhrungen hin; die Tataren streiften verwüstend nach Rußland und die Russen und Kosaken in das Gebiet der Tataren, worauf unter der Vermittelung des Krimmischen Chans A. 1680 ein Friede auf 20 Jahre auf die Bedingungen geschlossen wurde, die Rußland vorschrieb: 1) die Zaporoger Kosaken blieben unter Rußland und die Pforte entsagte ihren Ansprüchen auf die Ukraine und Czigirin; 2) sie übernahm die Garantie des Versprechens, welches der Krimmische Chan leistete, die Russischen Staaten durch keine neue Einfälle zu beunruhigen; 3) die Tataren traten Tripol, Staicki und Wasilow als zu Kiew gehörig ab, und die ganze Steppe zwischen dem Onepr und Onestr wurde zu einer unabhängigen Wüste, in der sich keine Tataren ansiedeln sollten, erklärt.

Noch ehe die Bestätigung dieses Friedens aus Constantinopel eingetroffen war, hatte der Tod diesen trefflichen Fürsten, in dessen kränklichem Körper

eine edle große Seele wohnte, weggenommen. Um Würden und Aemter von der Geburt unabhängig zu machen und sie an Verdienste zu knüpfen, hatte er die bisherige Rangordnung der Familien im Dienste aufgehoben und die Raziard's Bücher, auf welche die Familien ihre Rangordnung gründeten, vernichtet. Moskau verdankte ihm die Zaikonospassi Schule zur Verbesserung der Erziehung und eine Reihe prächtiger Gebäude zur Verschönerung, das Reich vermehrte Bergwerke und verbesserte Stutereyen, und die Kirche einen verbesserten Kirchengesang. Das größte Verdienst um das Reich hatte er sich noch sterbend dadurch zu erwerben gesucht, daß er, da er ohne Erben starb, mit Ausschliessung seines vollbürtigen aber schwächlichen und Geistesarmen Bruders, Iwan, den unmündigen aber Talentvollen Peter I zu seinem Nachfolger ernannte: selbst Iwan billigte seine Wahl aus eigenem Gefühl seiner Schwäche. Zwar vernichtete die ehrgeizige und herrschsüchtige Sophia die gute Absicht des sterbenden Bruders auf eine Zeit lang. Um ihren fähigen jüngern Bruder nach und nach ganz von der Regierung zu entfernen, und sich zur Regentin aufzuwerfen, suchte sie vor der Hand das Testament des verstorbenen Zars dadurch zu vernichten, daß sie eine gemeinschaftliche Regierung Iwan's und Peter's einleitete, welcher sie, wegen der Schwäche des ältern und der Jugend des jüngern Bruders als Reichsregentin vorstehen wollte. So hofte sie Zeit zu gewinnen, den Zar Peter aus dem Wege zu räumen, und dann im Namen des schwachen Iwan als die einzige dazu fähige Person der Familie fort-

zu-

zuregieren. Sie organisirte gleich nach Feodor's Tod einen fürchterlichen Aufstand der Strelitzen o, den die Bojaren, worauf er berechnet war, nur dadurch hemmen konnten, daß sie am (18 May 1682) den ältern Iwan mit dem jüngern Peter zugleich zum Zar erklärten und beyden die Prinzessin Sophia zur Mitregentin gaben. Der talentvolle und arbeitsame Knäs Golizin, ihr Liebling, leitete als Minister die Geschäfte. Bis zum Jahr 1687 ließ sie alle Urkunden und Befehle blos im Namen der beyden Zare ausfertigen. Während dieser Zeit (1682) wurde der Friede mit Schweden durch einen neuen Tractat bestätiget und von Polen in dem so genannten ewigen Frieden (vom 6 May 1686) auf alle Ansprüche an Smolensk und die Ukraine Verzicht geleistet, wogegen die Zare 200,000 Rubel an Polen zu bezahlen versprachen; der mit der Pforte seit einigen Jahren Krieg führenden Mächten, dem Kaiser, den Venetianern und Polen wurde versprochen, auch von Russischer Seite den Türken und Tataren den Krieg anzukündigen und keinen besondern, sondern nur einen allgemeinen Frieden unter Einstimmung aller Bundesgenossen mit ihr zu schließen; (A. 1687) wurde eine feyerliche Gesandtschaft nach Frankreich zur Abschließung eines Freundschafts- und Handlungstractats geschickt, die erste Russische Gesandtschaft, die in Paris erschien, aber ihre Zwecke

o Der erste und wichtigste Aufstand der Strelitzen in Moskau 1682. Aus dem Russischen des wirklichen Etatsraths und Ritters Sumarokow, übersetzt von Ai (d. i. Arendt). Riga 1772. 8.

nicht erreichte. Erſt im Jahr 1687 ließ Sophia ihren Namen dem Namen der Zare beyfügen, wodurch ſie offener mit ihrer Abſicht hervortrat. Dennoch mislang der hinterliſtige Plan kurz vor ſeiner Ausführung.

Der Krieg mit den Tataren und der Pforte begann. Der Krimmiſche Chan hatte bisher, ohnerachtet ſeines unter türkiſcher Garantie geleiſteten Verſprechens, Rußland nicht zu beunruhigen, öfters Streifereyen über die Ruſſiſche Gränze gewagt, und zuletzt von Rußland ſo gar einen Tribut von 60,000 Rubeln gefordert: dies gab einen Vorwand zu dem Kriege mit den Tataren und Türken, der bereits Polen, dem Kaiſer und Venedig zugeſagt war: und Golizin rückte in eigener Perſon 1687 mit einer Ruſſiſchen Armee ins Feld. Die beyden Feldzüge (1687. 1688) mislangen; der erſte, durch die Schuld der Koſaken, wie man vorgab. Misvergnügt über den mit Polen geſchloſſenen ewigen Frieden, ſoll der Koſaken Hetmann, Iwan Samuelowitſch, in ein heimliches Einverſtändniß mit den Krimmiſchen Tataren getreten ſeyn, um unter ihrem Beyſtand völlige Unabhängigkeit zu erlangen, wofür er zwar durch ſeine Verbannung nach Sibirien, die den berüchtigten Mazeppa an ſeine Stelle brachte, büßen mußte; aber ſeine Untreue ſoll doch verurſacht haben, daß Golizin's Einfall in die Krim ohne Nachdruck und Erfolg blieb. Im zweyten Feldzug ließ Golizin unvorſichtiger Weiſe eine Steppe anzünden, in der nachher, da der Rückzug des Ruſſiſchen Heers durch

ſie

ſie genommen werden mußte, viel Volk und ein Theil des Viehs erſtickte. Der junge Zar Peter äußerte ſich bitter über dieſe Feldzüge, und lud dadurch den Haß des Lieblings ſeiner Schweſter, des Miniſters und Feldherrn Golizin, auf ſich. Zu gleicher Zeit fieng er als nunmehr vollbürtiger Zar den Staatsrath zu beſuchen an, und ward ſeiner Schweſter, Sophia, ſelbſt, durch die eifrige Theilnahme an den Regierungsgeſchäften, zur Laſt. Seine Ermordung ward daher beſchloſſen. Sie war durch den Chef der Strelizen ihrer Ausführung nahe, als ihm das Geheimniß noch durch vier Mitverſchworne entdeckt wurde. Er rettete ſich noch glücklich in das Troizſche Kloſter und umgab ſich mit dem ihm treu gebliebenen Adel, mit deſſen Beyſtand er ſeine Gegenparthey ſtürzte. Die Schuldigen wurden zur Strafe gezogen; Golizin, ſeiner unermeßlichen Güter beraubt, mußte nach Puſtoſero, nahe an das Eismeer, in Verbannung wandern und ſeine Schweſter Sophia in das Kloſter Nowodewitſchei [p], und Peter begann nun, etwa 17 Jahr alt, die große, ewig denkwürdige Laufbahn, zu der ihn das Schickſal beſtimmt hatte.

Sein ſchwacher Bruder Iwan entſagte willig allem Antheil an der Regierung: doch wurde bis auf ſeinen Tod A. 1696 ſein Name in alle öffentliche Verordnungen geſetzt. Seine beyden Töchter, Catharina und Anna, wurden ſpäterhin für Rußland

[p] Vertheidigung und Lebensgeſchichte der Prinzeſſin Sophia in Coxe's Reiſen B. I. S. 288-307.

noch wichtig: jene, vermählt an den Herzog Leopold von Mecklenburg, durch Ansprüche, die Peter auf sie gründete; diese, vermählt mit dem Herzog von Kurland, Friedrich Wilhelm, durch ihre Erhebung auf den Russischen q Thron.

IV.

q (Fridr. Christ. Weber's) verändertes Rußland, in welchem die jetzige Verfassung des geist- und weltlichen Regiments u. s. w Frankf. und Leipz. 1721. 1739 1740. 3 Theile in 4. Neue verbesserte Aufl. des ersten Theils. Ebend. 1738. 4. Das Werk fängt mit 1714 an. Im letzten Theil stehen die Regierungsgeschichten Katharinens der 1sten und Peter's des 2ten.

Zchurnal' ili podennaja zapiska etc. d. i. Tagebuch des Herrn Kaisers Peters des Großen vom Jahr 1698 bis zum Nystädtischen Friedensschluß; gedruckt nach den im Cabinetsarchiv befindlichen, von Sr. Kaiserl. Majestät mit eigener Hand berichtigten Handschriften, (herausgegeben vom Fürsten *Schtschierbatow*). St. Petersb. 1770. u. 1772. 2 Theile in 4. Eine französische sehr fehlerhafte Uebersetzung erschien zu Berlin 1773. 4; aus dieser eine noch schlechtere Deutsche 1773. und eine bessere Deutsche nach dem Original verfertigte zu Riga 1774. in 8. von H. L. C. Bacmeister, unter dem Titel: Beyträge zur Geschichte Peters des Großen. 1. B. Riga 1774. 2. B. ebend. 1776. 3. B. oder Beylagen zu dem Tagebuche Peters des Großen, meistens aus dem Russischen übersetzt. ebend. 1784. 8.

Mémoires du regne de Pierre le Grand, Empereur de Russie, avec un abrégé de l'histoire des Czars, par le S. *Iwan Nesteſuranoi*, (nach einigen *M. Limiers*, nach andern *M. Rouſſet*). à la Haye 1725. 1726. 4 Tomes; vermehrt à Amsterd. 1728. 12.

The

IV. Rußland arbeitet ſich zu einer Einfluß-reichen Europäiſchen Macht empor, von 1689 - 1801.

Obgleich in ſeiner Erziehung von ſeiner herrſchſüchtigen Schweſter (aus Unwiſſenheit oder Vorſatz?) ver-

The Hiſtory of the life of Peter I, Emperor of Ruſſia Lond. 1739 fol.

Hiſtoire de Pierre I, ſurnommé le Grand, Empereur de toutes les Ruſſies — enrichie de plans de batailles et de medailles. à Amſt. et à Leipſ. 1742. 4.

The Hiſtory of Peter the Great, Emperor of Ruſſia, to which is preſixed a ſhort general hiſtory of the country, from the riſe of that monarchy, by *Alex. Gordon of Achintoul.* Aberdeen 1755. 2 Bände in gr 8. Deutſch (von C. A. Wichmann). Leipz. 1765. 2 Bände in 8.

Hiſtoire de l'Empire de Ruſſie ſous Pierre le Grand, par l'Auteur de l'hiſtoire de Charles XII. (à Geneve) 1761 und 1763. 2 Bände in gr. 8 Deutſch unter dem Titel: Franz Maria Arouet von Voltaire Geſchichte des Ruſſiſchen Reichs unter Peter dem Großen, von Joh. Michael Hube, mit (wenigen) Zuſätzen und Verbeſſerungen von A. F. Büſching. Frankf. und Leipzig 1761 und 1764. 2 Theile in 8 Zuſätze und Verbeſſerungen zum 1ſten Theil in Büſching's Abhandlung und Nachrichten aus Rußland St 1. S. 223 u. ff. und zu beyden Theilen im Hamburg. neuen gemeinnützigen Magazin 2 und 3 Band.

Iwan Golikow's Thaten Peter des Großen — aus glaubwürdigen Quellen geſammlet und nach der Jahrfolge

verſäumt, ſtand dennoch Peter I durch die bloße Leitung ſeines Genies gleich beym Antritt ſeiner Regierung als ein ausgezeichneter Regent da. Flache Erzählungen von dem Zuſtand der Dinge im Weſten von Europa, die er aus dem Munde eines Glücksritters aus Genf, des Abentheuerers Le Fort, gehört hatte r, entdeckten ihm frühe die Mängel ſeiner Nation

folge geordnet. (Ruſſiſch) Moskwa 1788-1793. 22 Bände in 8.

Eclairciſſemens ſur pluſieurs faits arrivés ſous le regne de Pierre le grand tirés des papiers du feu Comte *Henning Fred. de Baſſewitz*; in Büſching's Magazin Th 9. S 281-380.

Originalanecdoten von Peter dem Großen; aus dem Munde angeſehener Perſonen zu Moskau und Petersburg vernommen, und der Vergeſſenheit entriſſen von Jakob von Stählin Leipz. 1785. gr 8. Franz. Strasb. 1787. 8. Engl. Lond. 1788. 8. Polniſch mit Zuſätzen über Katharine I und Alexej Petrowitſch, aus Coxen's Reiſen. Krakau 1789. 8.

Joh. Reinh. von Patkul's, ehemahl Zariſchen Generallieutenants, Berichte an das Zariſche Cabinet in Moskau von ſeinem Geſandſchaftspoſten bey Auguſt II, König von Polen; nebſt Erklärung der chiffrirten Briefe, erläuternden Anmerkungen, Nachrichten von ſeinem Leben u. ſ. w. 3 Theile. Berlin 1792-1797. gr. 8.

Siehe auch *Chauffepié* Nouv. Diction. hiſtorique T. III. p. 166-177. Büſching's Magazin Th. 3. S. 185 u. ff. vorzügl. Th. 19. 20 und 21 (worin das Tagebuch befindlich iſt, welches Friedr. Wilh. von Bergholz von 1721-1725 als Holſteiniſcher Kammerjunker geführt hat).

r Précis hiſtorique ſur la vie de François le Fort, Citoyen de Geneve, Général et Grand Amiral de Ruſſie, Vice Roi

du

tion und ſeines Staats; und ſogleich mit ſeinem Regierungsantritt gieng er unerſchrocken und raſch an das große Werk, ihnen abzuhelfen und ſein Volk durch europäiſche Cultur umzubilden, und ſetzte es 25 Jahre, bis an ſeinen Tod, unermüdet fort, mit einem Verſtand, den kein Vorurtheil blendete, mit Blicken, die ſchnell und tief in das Innere der Dinge drangen, zwar mit dem Muth, aber auch mit den Fehlern des Genies, das vor keinen Schwierigkeiten, die es bemerkt, zittert, dabey aber mit allzuleichtem Sinn über Hinderniſſe hinweggleitet, an denen zuletzt die ſchönſten Plane zu ſcheitern in Gefahr ſind. Doch ſetzte ihnen auch noch in dieſem Fall ſeine heroiſche Seele unerſchütterliche Standhaftigkeit und Strenge, mit Gutmüthigkeit gemäßiget, entgegen, und, wo es nöthig war, kämpfte er wie ein Held mit ſich ſelbſt und mit ſeinen eigenen Fehlern. So kam er zum Erſtaunen von Europa unerwartet weit und ſchuf ſeine aſiatiſche Wildniß in unglaublicher Schnelle in einen wohlgeordneten Staat um und errang ſich darneben das Uebergewicht im Norden.

Sich und den ihm zum Spiele zugegebenen Knaben aus angeſehenen Familien ſetzte er noch in ſeinen frühern Jugendjahren ausländiſche Officiere vor, daß ſie ihn und ſeine Spielgeſellſchaft das Kriegsweſen auf europäiſchen Fuß lehren ſollten. So errichtete er unter ſeines Lieblings, Le Fort's, Beyſtand auf ſeinem

du Nowogorod et principal Miniſtre de Pierre I. Par *M. de Baſsville.* à Geneve 1785. à Lauſanne 1785. 8.

seinem Landsitze Preobraschensk nach und nach eine Compagnie von 50 Mann auf ausländischen Fuß, bey der er selbst von unten hinauf diente und die er selbst in den Waffen übte. Nach der Zeit ward eine zweyte ähnliche Compagnie auf dem Landsitze Semenow eingerichtet; und beyde, durch die von Zeit zu Zeit hinzugekommene neue Miliz vermehrt, bildeten, bald nachdem er die Regierung übernommen hatte, die beyden wichtigen Garderegimenter, das Preobraschenische und Semenovische, eine meist aus Ausländern zusammengesetzte reguläre Miliz von 5000 Mann, welche er im Nothfall den Prätorianern von Rußland, den unbändigen Strelitzen, deren Ausrottung er beschlossen hatte, entgegensetzen konnte. Durch seine ganze Regierung, besonders nach der Aufhebung der Strelitzen (seit 1698) setzte er die Einführung der europäischen Tactik eifrig fort, und ward auf diese Weise der Schöpfer der ersten regulären Armee in Rußland.

Für die Schifffahrt setzten ihn Le Fort's Erzählungen in Begeisterung, ob ihr gleich bey ihm sein natürlicher Scheu vor Wasser im Wege stand. Er kämpfte mit sich selbst und überwand sich bald, und hieng seitdem, bis an seinen Tod, mit Herz und Sinn an dem Seewesen. Der Anblick eines Boots, das ein holländischer Baumeister noch zu seines Vaters Lebzeiten gebaut hatte, überzeugte ihn von dessen Vorzügen vor den Russischen Fahrzeugen. Er ließ sich nun durch den holländischen Schiffszimmermann, Carstens Brand, eine Schaluppe, ein paar Fre-

Fregatten und einige Jachten bauen, und beluſtigte ſich damit auf der See in der Nähe des Troizſchen Kloſters. Er nahm eine Reiſe nach Archangel vor, theils den Zuſtand der Stadt in Augenſchein zu nehmen, theils gröſſere Fahrzeuge in offener See zu ſehen, und befuhr auf einem von Brand dazu erbauten Schiffe das weiße Meer, das vor ihm noch kein Ruſſiſcher Regent geſehen hatte. Bald nach ſeiner Alleinregierung ließ er zur Fortſetzung des Türkenkriegs, den er vorgefunden hatte, in Woroneſch die erſte ruſſiſche Kriegsflotte bauen; und ſetzte dann ihre Vermehrung und Verbeſſerung durch ſeine Regierung unabläſſig fort und ward dadurch der Schöpfer der Ruſſiſchen Seemacht.

Seine erſten Jahre als Alleinregent nahm ſein Verhältniß mit dem Auslande weg.

Am 27. Auguſt 1689 legte er die Gränzſtreitigkeiten zwiſchen Rußland und Sina durch einen Tractat zu Nertſchinsk bey, durch den der Fluß Kerbetſchi (Gorbiza) zur Gränze beyder Reiche beſtimmt wurde.

Noch war der Krieg mit den Türken und ihren Bundesgenoſſen, den Tataren, der in den Jahren der gemeinſchaftlichen Regierung mit ſeinem Bruder unter der Reichsverwaltung ihrer Schweſter Sophia ſeinen Anfang genommen hatte, nicht geendiget. Erſt im Jahr 1695, nachdem er mit ſeiner Flotte auf dem ſchwarzen Meere zu Stande war, erneuerte er den Krieg mit Lebhaftigkeit; er ſelbſt aber wohnte

ihm

ihm erſt noch als bloßer Freywilliger bey. Im erſten Feldzuge (1695) ward Aſow noch vergebens und mit einem Verluſt von 30,000 Mann belagert. Zum zweyten Feldzuge (1696) hatten ihm andere Mächte, die zum Theil auf einem andern Schauplatz mit den Türken kämpften, der Kayſer Leopold, die Generalſtaaten, und der Churfürſt von Brandenburg, Ingenieure und Kanoniere überlaſſen, durch deren Beyſtand er Aſow glücklich eroberte. Zum Erſtaunen von ganz Europa ſchlug kurz vor dieſer Eroberung die kleine, eben erſt erbaute Ruſſiſche Flotte, von Ruſſiſchen Matroſen bedient, die kaum die erſten Kriegsſeegel geſehen hatten, die türkiſchen Tſchaiken, und verbrannte und zerſtöhrte die Flotte einer Seemacht, die bisher ein Schrecken auf den Meeren geweſen war, und nahm ihr eine bedeutende Anzahl von Schiffen weg. Unverzüglich wurde Aſow befeſtiget und bey Taganrock ein Hafen gegraben, der die größten Schiffe einnehmen konnte, und Anſtalt zum Seehandel getroffen. Um die Türken und Tataren aus der Krim zu vertreiben und den Handel nach Perſien und Georgien den Ruſſen zuzuwenden, wurden groſſe Vorkehrungen getroffen. 32 bewaffnete Tſchaiken blieben vor Aſow zurück; mit der größten Thätigkeit wurde an einer noch größern Flotte gebaut, zu deren Ausrüſtung die Ruſſiſchen Magnaten, die Kaufleute und Geiſtlichen ſteuern mußten. Als der ſiegreiche Zar ſeinen Triumpheinzug zu Moſkau hielt, wie ehrte er da die Helden, denen er ſeine Siege verdankte! Als einer, der noch keine Stelle bey der Armee bekleidete, deren Feldzügen er nur als Freywilliger bey-

ge-

gewohnt hatte, gieng er hinter allen Ober-Officieren, um seinem Adel ein Beyspiel der Subordination zu geben.

Der Türkenkrieg zog sich noch bis zum Jahr 1699 fort; und noch zweymahl erkämpften die Russen über ihre Gegner glänzende Siege: über die Türken (am 1 Aug. 1697) bey Asow; über die Tataren (A. 1698) bey Perecop mittelst einer Niederlage von 40,000 Tataren, worauf Perecop an die Sieger übergieng. Diese Siege führten den Carlowitzer Waffenstillstand herbey, der am 25 Januar 1699 mit den Türken auf zwey Jahre geschlossen, aber am 3 Julius 1700 auf 30 Jahre verlängert wurde. 1) Asow mit seinem Gebiete und allen davon abhängenden kleinen Städten ward an Rußland abgetreten; 2) die der Pforte abgenommenen kleinen Städte Tawan, Kazikermen, Nastredkermen und Sahiskermen am Dnepr wurden niedergerissen; doch blieb das Land unter türkischer Botmäßigkeit. Zur Belohnung der tapfern Feldherrn, die sich in diesem Kriege, und der treuen Bojaren, die sich durch Verdienste um das Vaterland ausgezeichnet hatten, war schon 1698 der erste Russische Orden des heiligen Apostels Andreas, des zuerst Berufenen, gestiftet worden.

Mitten in diesem Krieg organisirte die ins Kloster verwiesene Sophia eine Verschwörung gegen den Zar unter den Strelitzen, die sich mit seiner Ermordung und ihrer Erhebung auf den Thron endigen

ſollte. Zwey Mitverſchworene entdeckten das Geheimniß kurz vor dem Ausbruche des Aufſtandes, wodurch der Zar in den Stand geſetzt wurde, den Mordplan (am 1 Febr. 1697) zu vereiteln. Die Häupter der Verſchwörung büßten mit dem Tode; die gleichſchuldige Schweſter wurde begnadigt und blos in ihrem Kloſter enger eingeſchloſſen.

Dieſe Untreue der Strelitzen veranlaßte den Zar die Errichtung einer regulären Armee auf europäiſchen Fuß noch eifriger zu betreiben; er ſtellte geſchickte ausländiſche Officiere bey den neu errichteten Regimentern an, und ſchickte (ſeit dem März 1697) viele junge Ruſſen nach Deutſchland, Holland und Italien, ſich im Kriegsdienſt zu üben und durch Kenntniſſe zu bilden.

Er ſelbſt folgte ihnen noch in demſelben Jahre (1697) unter dem Namen eines gemeinen Edelmanns im Gefolge einer an verſchiedene europäiſche Mächte beſtimmten Geſandtſchaft in das Ausland nach, um ſich zu den Reformen ſeines Reichs, die damals ſeine ganze Seele beſchäftigten, durch genauere Kenntniß anderer Staaten vorzubereiten. Ueber Riga, wo die wenige Achtung der Schweden, denen es damahls gehörte, gegen ihn und ſeine Reiſegefährten zu Auftritten führte, welche ihn nöthigten, die Stadt in größter Eile zu verlaſſen und ſich unter Lebensgefahr nach Kurland zu begeben, nahm er den Weg durch Preuſſen nach Amſterdam, um ſich Begriffe von dem holländiſchen Seeweſen zu verſchaffen. In

dem

dem Dorfe Sardam lernte er mit seinen Russischen Edelleuten den Schiffsbau, und arbeitete mitten unter den Schiffszimmerleuten an dem Schiff Peter und Paul, das er nach Archangel schickte. Zu andern Zeiten nahm er Unterricht in Wissenschaften, bey Ruysch in der Anatomie, bey Witsen in der Physik, bey andern Gelehrten in der Mathematik und Ingenienrkunst, und ward mit Herz und Sinn ein Holländer. Von da gieng er nach England, das durch die grössern Dinge, die er sah, ihn mit einem Enthusiasmus für die Insel erfüllte, der seine bisherige Meynung von Holland tief herabstimmte. In beyden Ländern nahm er viele geschickte Arbeiter und Künstler in seine Dienste und schickte sie in sein Reich voraus. Von da begab er sich nach Wien, wo er schon wieder allerley Handwerker und Künstler, Mahler, Bergleute u. s. w. für sein Reich angeworben hatte. Als er nun eben im Begriffe war, von da in derselben Absicht nach Venedig, dessen Manufacturen und Fabriken damahls in großem Ruf standen, und in andre Städte Italiens abzureisen, nöthigte ihn die Bothschaft von dem Aufruhr seiner Strelitzen, plötzlich seine Rückreise in sein Reich anzutreten s.

Der Aufstand war wieder das Werk der Ränkevollen Sophia, die durch ihre Emissarien die Geistlich-

s Diarium itineris in Moscoviam Ignacii Christoph. de Guarient et Rall, ab Imp. Leopoldo ad Czarum Petrum Alexiowicium 1698, descriptum a *Jo. Ge. Korb*, Secretario ablegationis Caesareae. Vienn. Austr. fol.

lichkeit, viele über Peters Neuerungen misvergnügte Bojaren, einen großen Theil des Volks, vorzüglich aber die Strelitzen zu ihrer Erhebung auf den Thron in der Abwesenheit ihres Bruders gewonnen hatte. Aus Mistrauen gegen die mit ihm unzufriedenen Prätorianer hatte sie der Zar selbst vor seiner Abreise von der Hauptstadt, wo sie ihn am gefährlichsten werden konnten, entfernt: einen Theil hatte er an die Gränzen von Litthauen geschickt, um bey der streitigen Königswahl in Polen das Uebergewicht auf die Seite des Churfürsten August von Sachsen zu lenken, und den von Frankreich unterstützten Prinzen Conty zurückzutreiben; einen andern Theil an die Gränzen der Krimmischen Tatarey, um seine dasigen neuen Eroberungen zu decken und die Tataren im Zaum zu halten. Ueber 19,000 von den an der Litthauischen Gränze stehenden Strelitzen zogen gegen Moskau, um die Prinzessin Sophia auf den Thron zu erheben, und dem ihnen verhaßten Neuerer seine Rückkehr in das Reich zu verwehren. Noch vor des Zars Ankunft hatte schon der General Gordon, ein Schottländer, den der Zar als Commandanten von Moskau zurückgelassen hatte, die Aufrührer ohnweit Moskau geschlagen, und die von ihnen, welche nicht geblieben waren, gezwungen, sich auf Discretion zu ergeben. Am 4 Sept. 1698, ehe man es vermuthete, war Peter selbst schon da, und verhängte zuerst blutige Executionen über die Schuldigsten, und führte darauf seinen längst gefaßten Entschluß, die Strelitzen aufzuheben, zum Theil aus. Eine große Anzahl von ihnen ward sammt ihren Familien nach Sibirien,

rien, nach Aſtrachan und in die Gegenden von Aſow zerſtreut. Als aber dieſe Exilirten einige Jahre nachher über die Abſchaffung der Bärte und andre ähnliche Urſachen zu Aſtrachan einen neuen Aufruhr anfiengen, den der Zar nur mit Mühe dämpfte; ſo wurde nach der Beſtrafung der Schuldigen (1705) das ganze Corps für aufgehoben erklärt, ſein Name, als Name eines rebelliſchen Haufens, vertiliget, und die von ihnen das Leben behielten, wurden in einen Zuſtand geſetzt, daß ſie nicht mehr ſchädlich werden konnten.

Dieſen Kriegsthaten waren viele Anſtalten gleichzeitig, die den geſellſchaftlichen, geiſtigen und religiöſen Zuſtand des ruſſiſchen Reichs zu verbeſſern ſuchten: wie die Einführung der europäiſchen Kleidung, (die aber vielleicht dem Klima nicht ganz entſprach), das Verbot der Bärte, die jeder außer den Bauern und Geiſtlichen ſcheeren ſollte, die Abſchaffung lächerlicher Ceremonien bey Heyrathen, und der knechtiſchen, den Menſchen erniedrigenden Ausdrücke in Bittſchriften; die beſſere Einrichtung der Buchdruckerey und das Ueberſetzen und Drucken nützlicher Schriften; die Anlegung einzelner Schulen zur Erlernung der lateiniſchen, deutſchen und anderer fremden Sprachen; die Aufhebung des Verbots, in fremde Länder zu reiſen, deſſen Gegentheil jetzt vielmehr befohlen wurde. Schon dieſe Anſtalten und Verordnungen machten viele Misvergnügte; aber die gröſte Unzufriedenheit veranlaßten die Anſtalten zur Verbeſſerung des kirchlichen Zuſtandes: die neuen Geſetze für Nonnen und Mönche, die Abſchaffung

der langen und strengen Fasten zum Besten der Truppen und Arbeitsleute, die Verbesserung des Kalenders beym Anfang des neuen Jahrhunderts, nach welcher die Russen das neue Jahr wie die übrigen Europäer mit dem ersten Januar anfangen und die Jahre nicht mehr von Erschaffung der Welt, sondern von der Geburt Christi an zählen sollten. Nach dem Tode des Patriarchen Adrian (am 16 Nov. 1700) wurde die Patriarchenwürde, die schon einigemahl dem Reich gefährlich worden war, unterdrückt, und an ihre Stelle (A. 1721) ein Collegium von Bischöfen unter dem Namen einer heiligen dirigirenden Synode niedergesetzt, welche von nun an unter des Zars oberster Leitung die Verwaltung aller geistlichen Dinge im Reich nach dem deshalb ergangenen geistlichen Reglement ordnete.

A. 1700 brach der große nordische Krieg aus. Um Carl XII zu Grunde zu richten trat Peter I der Allianz von Polen und Dänemark gegen Schweden unter dem Vorwande bey, daß er sich bisher vergeblich bemüht habe, für die Gewaltthätigkeiten, die in Riga an der Russischen Gesandtschaft verübt worden und für die Russischen Provinzen Ingermanland und Karelen, welche die Schweden ehedem in unruhigen Zeiten an sich gerissen hätten, Genugthuung zu erlangen [t]. Der erste Act des Kriegs begann mit der Belagerung von Narva; A. 1702 ward Noteburg, das den Namen Schlüsselburg erhielt, und A. 1703 die Festung Neuschanz erobert, und gleich darauf, am 16 May,

[t] S. Band I. S. 248 - 279.

Nay, der Grund zu St. Petersburg gelegt, Kronschott gebauet und die Gewehrfabrik Susterbeck angelegt. A. 1704 wurden die beyden Städte Dörpt und Narva erobert und befohlen, daß die Flüsse Twertza und Msta durch einen Kanal vereiniget werden solten, um eine Wasser-Communication aus der Ostse in die Wolga und in das caspische Meer zu erhalten. A. 1709 am 27 Junius ward der erste Act des Krieges durch die Schlacht bey Pultawa geendiget, durch die sich Peter I die Dictatur im Norden errang. Nach diesem Siege beförderte die Generalität ihren Zar einmüthig zum General-Major, und Liefland, Esthland, Karelen und ein Theil von Finnland unterwarfen sich.

Der zweyte Act des Kriegs ward durch die Kriegserklärung der Pforte veranlaßt, die Carl XII, der nach der Schlacht bey Pultawa in die Türkey entflohen war, gegen Rußland aufgewiegelt hatte. A. 1711 brach Peter I mit seiner ganzen Armee in die Moldau ein, in der er aber von der zahlreichen türkischen Armee plötzlich so umschlossen ward, daß er mit seiner Armee verlohren gewesen wäre, wenn ihn nicht die List seiner Gemahlin Catharina durch die Bestechung des Grosvesirs gerettet hätte. Am Brut kam nun der Friede unter den für die Pforte sehr vortheilhaften Bedingungen zu Stande, daß Asow an sie zurückgegeben und alle daselbst und in Taganrog und an andern Stellen gemachte Befestigungen geschleift werden und der Rückkehr des Königs von Schweden in sein Reich keine Hindernisse in den

Weg gelegt werden ſollten. Aus Dankbarkeit und zur Ehre ſeiner Retterin ſtiftete Peter 1714 den Orden der heil. Catharina.

Den Krieg mit Schweden ſelbſt endigte Peter erſt im Jahr 1721 zum großen Ruhm und zu einer anſehnlichen Erweiterung ſeines Reichs durch den Nieſtädter Frieden. Schweden trat in demſelben an Rußland eigenthümlich und auf ewig ab: Liefland, Eſthland, Ingermanland und einen Theil von Karelien nebſt dem Diſtrict von Wieborgslehn in Finnland, nahmentlich die Städte und Feſtungen Riga, Dünamünde, Pernau, Reval, Dörpt, Narva, Wiborg, Kexholm und alle übrige zu den erwähnten Provinzen gehörige Städte, Feſtungen, Häfen, Diſtricte und Ufer, nebſt den Inſeln Oeſel, Dagöe, Moon und allen andern von Kurland bis Wiborg an der Süd- und Oſtſee gelegenen Inſeln und deren Appertinenzien, wie ſie bisher von der Krone Schweden beſeſſen worden; Rußland gab dagegen alles übrige Eroberte zurück und bezahlte an Schweden 2 Millionen Thaler, damit es ſcheinen möge, das abgetretene Land beſitze es nicht als eine Eroberung, ſondern als erkauftes Land, durch welche Wendung alle Anſprüche des Königs Auguſt von Polen an Liefland abgewendet werden ſollten, die er auf das beym Anfange des Krieges von Peter I erhaltene Verſprechen hätte gründen können, daß der Zar ganz Liefland, wenn er es erobern würde, an Polen wieder abtreten wolle. Schweden endlich erhielt die Freyheit, jährlich in Riga, Reval und Ahrensburg für

50,000

50,000 Rubel Getraide aufzukaufen und Zollfrey auszuführen, nur die Jahre des Miswachſes ausgenommen oder wenn man andrer Urſachen wegen ſich von Ruſſiſcher Seite bewogen ſehe, die Ausfuhr des Getraides überhaupt allen Nationen zu verbieten.

Im Jubel über dieſen glorreichen Frieden, der Rußland zum Geſetzgeber des Nordens machte, rief der Senat, die Synode und das Ruſſiſche Volk den Zar zum Kayſer von ganz Rußland aus, welchen Titel Preuſſen, die vereinigten Niederlande und Schweden ſo gleich anerkannten; die Pforte aber erſt A. 1739, Frankreich A. 1745, der Kayſer und das Reich A. 1747, Spanien A. 1759, und Polen A. 1764.

Durch den ganzen nordiſchen Krieg hindurch giengen Peters I Anſtalten zur beſſern innern Organiſation ſeines Reichs, zur Cultur ſeines Volkes und zur Gründung der Ruſſiſchen Schifffahrt und Handlung ununterbrochen fort. A. 1711 ſchafte er die Einwilligung der Bojaren in ſeine Uccaſen vor ihrer Bekanntmachung durch die Einſetzung eines dirigirenden Senats ab, dem er das Geſchäfte übertrug, ſeine Befehle ohne alle fremde Einwilligung auszufertigen; und gab dadurch Rußland ſeine deſpotiſche Verfaſſung. A. 1714 erſchien ein Landkriegsreglement, A. 1718 ein Seereglement, A. 1721 bey der Errichtung der heiligen Synode ein geiſtliches Reglement. A. 1718 ward die Policey und die ganze Regierung durch die Errichtung von Collegien auf euro-

päiſche Weiſe organiſirt; A. 1719 die Einrichtung des Poſtweſens durch das ganze Reich vollendet, und eine Kopfſteuer durch das ganze Land ausgeſchrieben, welche eine vollſtändige Zählung ſeiner Einwohner zur Folge hatte, die ſeitdem alle 15 Jahre erneuert worden iſt. A. 1713 wurden Prämien für die ausgeſetzt, welche Handlung nach Petersburg treiben würden, wodurch die Stadt ſchnell eine Handelsſtadt wurde. Zur Verbeſſerung des Seeweſens wurde A. 1715 eine Akademie zu ſeiner Erlernung geſtiftet, (das erſte, was Peter I für höhere Kenntniſſe that: denn die Stiftung der Akademie der Wiſſenſchaften zu Petersburg fiel erſt in das Jahr 1724); zur Aufnahme und Ausbreitung des Handels und der Schifffahrt wurde A. 1718 der Plan zum Ladoga-Canal entworfen, und A. 1719 der Kronſtädter Canal angefangen, und wurden allerley Manufacturen und Fabriken theils neu eingeführt, theils verbeſſert.

Manche dieſer Einrichtungen waren eine Folge von den Beobachtungen, die Peter auf ſeiner zweyten großen Reiſe in fremde Länder (1716 und 1717) gemacht hatte. Er trat ſie aus politiſchen Abſichten zu der Zeit, da ſich der große nordiſche Krieg ſeinem Ende näherte, und König Friedrich Wilhelm I von Preuſſen und Georg I als Churfürſt von Hannover, beyde zur Vergrößerung ihrer deutſchen Staaten, thätigen Antheil an demſelben genommen hatten, über Kopenhagen, Lübeck, Schwerin, Neuſtadt, Auersberg, Hamburg, Altona und Bremen nach Holland und Frankreich an, um durch perſönliche Un-

Unterredungen besonders Frankreich für seine politische Plane zu stimmen. Der Hauptzweck seiner Reise nach Frankreich ward zwar nicht erreicht; der Herzog Regent ließ sich zu keinem Bündniß gegen Großbritannien bewegen; dagegen ward mit ihm ein Handelstractat, der auf den nordischen Frieden berechnet war, verabredet, und schon im August (1716) von dem französischen Gesandten im Haag unterzeichnet. Schon auf der Herreise hatte er eine Unterredung mit dem König von Preussen zu Auersberg gehabt: auf seiner Rückreise durch Westphalen über Berlin erfolgte eine zweyte über das Friedensgeschäfte, die in Verbindung mit den Vorstellungen des Herzogs Regenten in Frankreich ihn bewog, seine Truppen aus Mecklenburg nach Liefland zu ziehen. Und so wie ihn der König von Dänemark in einer Unterredung zu Hamburg (im Julius 1716) zu dem Versprechen vermochte, ihm zu der Zurückeroberung der im Copenhagner Frieden 1660 an Schweden abgetretenen Länder behülflich zu seyn, so wußte ihn der schlaue Görz durch seine große Unterhandlungstalente in Holland, auf seiner Rückreise (1717), zu dem Versprechen zu bewegen, bis nach gehaltenen Friedensconferenzen nicht weiter gegen Schweden feindlich zu handeln, wogegen sich Görz verbindlich gemacht hatte, nach drey Monathen (im Novemb. 1717) alle Hindernisse eines vortheilhaften Friedensschlusses zwischen Schweden und Rußland überwunden zu haben. Demnach, so wie die erste Reise des Zars ganz seiner eigenen und seines Volkes Cultur gewidmet war, so die zweyte den auswärtigen Staats-

ver-

verhältniſſen ſeines Reichs, wobey er doch keine Gelegenheit verſäumte, ſich alles, was er in den durchreißten Ländern, beſonders in Frankreich, bemerkte, zur Nachahmung in ſeinem Staat tief einzuprägen und allerwärts brauchbare Handwerker und Künſtler in ſeine Dienſte zu nehmen.

Dieſe Reiſe verbitterte ihm ſein älteſter Prinz Alexei, ein vieljähriger geheimer und öffentlicher Feind aller Neuerungen und Culturanſtalten ſeines Vaters, der ihm wegen ſeiner ſchlechten Handlungen ſchon vor ſeiner Reiſe ſeinen Unwillen unverhohlen zu erkennen gegeben, und ihn dadurch veranlaßt hatte, im Aerger der Thronfolge zu entſagen u. Der Zar gab ihm bey ſeiner Abreiſe eine Bedenkzeit von ſechs Monathen. Aber da er nach ſeiner Entfernung, von lauter Misvergnügten umgeben ward, die ihn noch mehr gegen ſeinen Vater aufwiegelten, ſo war ſo große Gefahr einer Verſchwörung gegen den abweſenden Zar vorhanden, daß Peter dadurch veranlaßt ward, ſeinen Sohn zu ſich nach Copenhagen zu rufen.

u Nachrichten von dem Zarewitſch Alexei Petrowitſch in Büſching's Magazin Th. 3. S. 195-230.

Coxe'ns Reiſen B. I. S. 416 ff.

Memoirs of *Peter Henry Bruce* Esq. London 1783. 4. Deutſch. Leipz. 1784. 8. vergl. (Möller) in den neueſten kritiſchen Nachrichten. Greifswalde 1783 4. S. 209 ff.

Cobald Toze'ns Don Carlos und Alexei, Luines und Buckingham; ein Verſuch in verglichenen Lebensbeſchreibungen. Greifswalde 1776. 8.

fen. Er brach auch auf; aber nicht zu ſeinem Vater nach Copenhagen, ſondern nach Wien, und von da nach Neapel. Doch nach dem von ſeinem Vater erhaltenen Verſprechen einer Amneſtie, wenn er künftig gehorſam ſeyn würde, kam er (am 13. Febr. 1718) wieder nach Moſkau zurück, aber that ſelbſt, bey einem Fußfall vor ſeinem Vater und unter dem Geſtändniß ſeiner Verbrechen, die Erklärung, daß er des Throns unwerth ſey, die auch der Zar annahm und ihn (am 18. Febr.) eine förmliche Entſagung der Thronfolge ausſtellen ließ. Bey der Unterſuchung, die der Zar mit ihm, zur Ausforſchung ſeiner übelgeſinnten Rathgeber, vor dem geiſtlichen und weltlichen Gerichte anſtellen ließ, geſtand er ein, daß er feſt entſchloſſen geweſen, ſich — gleich viel durch welches Mittel — auf den Ruſſiſchen Thron zu ſetzen, weshalb ſeine 144 Richter einſtimmig das Todesurtheil über ihn ausſprachen, das auch ſein Vater (am 7. Jul.) auf der Feſtung von Petersburg von einem deutſchen General durch Enthauptung vollziehen ließ. Seine Mitſchuldigen folgten ihm im Tode nach.

Aufmerkſam gemacht durch ſo manche entdeckte Untreue, ließ er bald nach ſeiner Rückkunft das Betragen ſeiner Miniſter und die Verwaltung der Finanzen, um ſie in eine beſſere Ordnung zu bringen, unterſuchen, wobey er manche ſtrenge Execution verhängte, aber auch wieder um anderweitiger Verdienſte willen Gnade für Recht ergehen ließ, wie ſelbſt der Fall bey ſeinem Liebling Mentſchikov war.

Die

Die letzten Jahre seines Lebens beschäftigte ihn die Ausführung eines lange her gehegten Plans, für den er das caspische Meer mit großer Sorgfalt hatte untersuchen und von ihm eine genaue Charte aufnehmen, und andere Vorbereitungen machen lassen, — der Plan, seinem Reich den wichtigen Persischen Seidenhandel zu verschaffen. Schon vor einiger Zeit hatte er für ihn zu Skamachia eine Handlungsgesellschaft von Russischen Kaufleuten gestiftet, die aber, als sie eben aufzublühen anfieng, plötzlich durch die Lesjier vernichtet wurde. Bey ihren Einfällen, die sie unter der Begünstigung der damaligen Verwirrungen des Persischen Reichs nach Schirwan thaten, hatten sie auch die Stadt Skamachia geplündert, die Russen, welche bisher daselbst unter dem Schutz des Persischen Schahs Handlung getrieben hatten, erschlagen, ihrer Magazine beraubt und ihnen einen Schaden von fast 4 Millionen Rubeln zugefügt. Um seinen Unterthanen Genugthuung zu verschaffen, griff Peter (1722) zu den Waffen, und aller der Schwierigkeiten ohnerachtet, die seine Armee, besonders die Cavallerie, auf ihrem Marsch durch die Steppen zu überwinden hatte, stand er schon im August an den Ufern des caspischen Meers und hielt nach einigen glücklichen Gefechten bereits am 23. August (1722) seinen Einzug in Derbend. Er selbst kehrte zwar nach Moskau zurück, wo er im December seinen Triumph feyerte; aber ein Theil seiner Armee, den er zurückließ, setzte den Krieg fort.

Doch wenige Monathe ſpäter ward ſchon ein Eroberungskrieg gegen Perſien überflüſſig, und kam Schah Thamaſp des Kayſers Wünſchen zuvor, um ihn zur Hülfe gegen die Rebellen ſeines Reichs zu bewegen. Durch ſeinen Geſandten Iſmael Beg, der ſchon im Auguſt 1723 zu Petersburg anlangte, trat er an Peter I die an dem caſpiſchen Meer liegenden Provinzen Daghestan, Schirwan, Ghilan, Mazanderan, und Aſterabad nebſt den Städten Baku und Derbend ab, wogegen ihm Beyſtand gegen die Perſiſchen Rebellen verſprochen wurde.

Aus Eiferſucht über die Vortheile, die Rußland durch dieſen Tractat am Kaſpiſchen Meer gewonnen hatte, und welche es durch die Feſtungen, zu deren Anlegung unverweilt geſchritten wurde, zu befeſtigen im Begriff war, hatte die Pforte bereits zweymahl (1723. 1724) dem Ruſſiſchen Kayſer den Krieg angekündiget; aber beydemahle bewirkten die Vorſtellungen des franzöſiſchen Geſandten, Marquis von Bonnac, noch vor dem Anfang des Kriegs eine Ausſöhnung; und Peter I behauptete ſeinen Perſiſchen Ländererwerb gegen alle Einſprüche, die ſelbſt nachher die Perſer machten, glücklich.

Kurz vor ſeinem Tod ließ er den Capitain Bering unterſuchen, ob Aſien wirklich von Amerika getrennt ſey und ſtiftete (1724) den Ritterorden zur Ehre des gläubigſten Fürſten, Alexander Newskij: aber der Tod, der ihn A. 1725 am 28. Januar wegnahm, ließ ihn nicht den Ausgang jener Unterſu-

ſuchung erleben, und hinderte ihn an der erſten Austheilung des Ordens, welche ſeine Nachfolgerin, Catharina I, erſt vornahm x.

Von Peter's des Großen Tod an bis auf die Thronbeſteigung Catharina's II (1725 - 1762) ward die Größe des Ruſſiſchen Reichs nicht durch die perſönliche Größe der Regenten unterſtützt. So furchtbar auch Rußland dieſe Zeit über ſeinen nordiſchen Nachbarn ſeiner überwiegenden Größe wegen war, ſo ſtockte doch ſein Einfluß auf das übrige Europa, der unter Peter I angefangen hatte, und ſank darauf von dem Punkt, bis zu welchem er ſich bereits erhoben hatte, merklich wieder nieder.

Daran war zum Theil Peter der Große ſelbſt durch das Thronfolgegeſetz Schuld, das er am 5. Febr. 1722 als ein Reichsgrundgeſetz bekannt machte und vom ganzen Reich beſchwören ließ, nach welchem es dem regierenden Landesherrn allezeit frey ſtehen ſollte, wen er wolle, zur Succeſſion zu ernennen, und ſeine Ernennung wieder zurückzunehmen, wenn er es für gut finde. Seitdem kein Erbfolgerecht mehr galt, war jede Thronerledigung die Zeit

x Médailles ſur les principaux evenemens de l'Empire de Ruſſie, depuis le regne de Pierre le Grand, jusqu'à celui de Catherine II, avec des explications hiſtoriques par Mr. *Ricaud* de *Tirigale*, Lieut. Colonel Ingenieur au ſervice de S. M. le Roi de Pruſſe. à Potsdam 1772. fol.

Zeit der Ligueu und Verſchwörungen, und lange Zeit keine Thronbeſteigung ſicher und von langer Dauer y.

Schon Peter der Große unterließ, des von ihm gegebenen Thronfolgegeſetzes ohnerachtet, ſeinen Nachfolger zu ernennen; und blos durch die Unterſtützung des Fürſten Menſchikoff ward ſeine hinterlaſſene zweyte Gemahlin, Catharina, wegen ihrer A. 1724 bereits geſchehenen Krönung vom Senat und dem ganzen Reich als Kayſerin anerkannt z.

Sie

y A. L. Schlözer von Rußlands Reichsgrundgeſetzen. Gotha 1777 8.

M. K. Curtius über das Ruſſiſche Succeſſionsgeſetz; in Dohm's Materialien. Lief. 3. S. 391.

z Weber's verändertes Rußland B. 3. und Coxe's Reiſen.

Mémoires du regne de Catharine, Imperatrice et Souveraine de toute la Ruſſie. à la Haye 1728. 12.

Anekdoten von dieſer Kayſerin: in Büſching's Magazin Th. 3 S. 190 u. ff. Von ihrer Herkunft und Gelangung zum Thron. Ebend. Th. II. S. 479–522. Und in Hupels Nordiſchen Miſcell. II. 219 u. ff.

Schmidts genannt Phiſeldeck Materialien ꝛc Th. I.

Annales de la petite Ruſſie par *I. B Scherer.* Paris 1788. T. 2 p. 188. Nach dieſem Schriftſteller hieß die Kayſerin, vor ihrer Bekanntſchaft mit Peter I, Knörring, nach andern hieß ſie Robe und war aus Germundery in Weſtgothland.

De la Marche (oder Schwan) ſ. unten S. 80.

Sie verdiente einen Thron durch ihre Talente und die Bildung, die sie sich selbst gegeben hatte. Im Bauernstand gebohren floß ihre Jugend in der Bauernhütte und die Blüthe ihrer Jahre unter der Rohheit gemeiner Soldaten hin, in deren Mitte sie eine Heirath gebracht hatte. Peter I lernte sie als Wittwe eines Unterofficiers kennen; sie zog seine Sinnlichkeit und seinen Geist gleich stark an; schon A. 1707 war heimlich die Ehe mit ihr geschlossen, A. 1711 ward sie bekannt gemacht, aber A. 1712 erst durch Vermählungsfeyerlichkeiten vollzogen. Als Gesellschafterin Peters I und nachher als seine Gemahlin bildete sie durch Umgang und Reisen, ihren Verstand recht glücklich aus, da sie ihres Gemahls unzertrennliche Begleiterin in das westliche Europa, nach Persien und wohin er sich begeben mochte, war, und stand bey seinem Tod als eine Frau von großen Einsichten, die eines Throns nicht unwürdig war, da. Nach ihrer Anerkennung als Kayserin errichtete sie ein geheimes Oberconseil, unter dessen Beystand sie das Reich die beyden Jahre über, die sie noch lebte, (vom 8. Febr. 1725: 17. März 1727) mit Anstand verwaltete. Sie fielen in die Zeit, da die wichtigen Angelegenheiten, welche auf dem Congreß zu Cambray verhandelt werden sollten, ganz Europa in zwey Partheyen theilten: die Kayserin trat auf die Seite von Oesterreich und Spanien, und schloß mit Oesterreich eine besondere Off- und Defensiv-Allianz gegen alle gemeinschaftliche Feinde. Während der fortdauernden Verwirrungen in Persien behauptete sie die von Peter dem Großen erworbene Pro-

vin-

vinzen und vergrößerte sie sogar (A. 1726) durch ihren General Matuschkin mit kleinen Districten. Ihrem Reich gab sie eine Akademie der Künste, welche sie mit der schon A. 1724 zu Petersburg gestifteten Akademie der Wissenschaften vereinigte, und für verdiente Männer desselben vollendete sie die Stiftung des Alexander Newskij-Ordens, mit dem sich schon ihr Gemahl in seinen letzten Lebensjahren beschäftigt hatte, und ernannte die ersten Ritter desselben.

Ihr Testament ernannte den Enkel ihres Gemahls, Peter II, den noch unmündigen Sohn des unglücklichen Alexei zum Nachfolger, während dessen Minderjährigkeit der allmächtige Alexander Menschikoff, jetzt Herzog von Ingermanland und Obergeneral aller Russischen Truppen, die Regierung führen sollte [a] (Reg. 1727-1730).

Seine unumschränkte Macht suchte er zu nützen, den Russischen Thron selbst an sein Haus zu bringen

[a] Weber's verändertes Rußland Th. 3.

Mémoires historiques, politiques et militaires sur la Russie, depuis 1727 - 1744. — Ouvrage écrit en François par le Général de *Manstein*. Avec la Vie de l'auteur par M. *Huber*, et une carte géographique. à Leipzig 1771 8. Diese Memoiren sind ein Jahr vorher aus dem Manuscript des Originals zu London ins Englische übersetzt worden. Im J. 1771 erschienen zwey deutsche Uebersetzungen, zu Bremen nebst 10 Kupferstichen, und zu Leipzig mit einer Landcharte; beyde in 8.

gen und verlobte seine jüngere Tochter mit dem jungen Kayser. Dadurch erreichte die ohnehin schon große Eifersucht des Hauses Dolgorucki ihre höchste Höhe, und bey dem Haß der vornehmsten Familien, den ihm sein Gränzenloser Ehrgeitz zugezogen hatte, fiel es den Dolgorucki nicht schwer, ihn zu stürzen; und schon im September 1727, nachdem er kaum ein halbes Jahr seine große Rolle gespielt hatte, war seine Verweisung nach Sibirien ausgewirkt.

Der junge Kayser war aber blos von einer Hand in eine andere gefallen: und das Haus Dolgorucki schloß ihn, so unglücklich es auch die Staatsangelegenheiten verwaltete, doch so eng an sein Privatinteresse an, daß er schon mit einer Prinzessin Dolgorucka verlobt war, als ihn die Pocken unvermuthet (am 20. Januar 1730) wegrafften.

Bey diesen Intriguen der innern Factionen kam Rußland von seinem Einfluß auf das Ausland so stark zurück, daß es unter dieser viertelhalbjährigen Reichsadministration fast blos auf sich selbst zurückgezogen war. Nur mit Sina ward der vorige Gränz- und Handlungstractat bestätiget und ein neuer dahin abgeschlossen, daß sich beyde Monarchien einander für gleich halten und sich gegen Asiatische Feinde mit vereinten Kräften schützen wollten. Für die Handlung erschien eine neue Wechselordnung, und Baring setzte seine Kamtschatkische Entdeckungsreisen, zu denen ihn schon Peter I ausgesendet hatte, fort.

Da Peter II, ohne etwas über seinen Nachfolger verordnet zu haben, gestorben war, so dachten die Großen des Reichs, diesen günstigen Augenblick zu nützen, um die unumschränkte Gewalt, die Peter der Große eingeführt hatte, wieder einzuschränken. Was sich das unmittelbare Haus Peter's I nicht würde gefallen lassen, das hoften sie von einer Seitenlinie, die durch ihre freye Wahl auf den Thron erhoben würde, und giengen deshalb auf die Nachkommen Iwan's III, jenes schwachen Bruders Peters des Großen, zurück, der sich einst freywillig des Throns begeben hatte. Der geheime Staatsrath rief daher Anna, Iwan's Tochter, jetzt verwittwete Herzogin von Kurland, mit einer Capitulation auf den Thron, in welcher die kayserliche Gewalt zwischen ihr und den Großen des Reichs getheilt wurde b. Aber schon nach wenigen Wochen hatte das Haus Dolgorucki alle Gewalt an sich gerissen, und in der Erbitterung darüber vernichteten die übrigen Großen die neue Constitution mit ihren Einschränkungen, ehe sie einige Festigkeit erlangt hatte, und räumten der Kayserin alle Unumschränktheit der letzten Regierungen wieder ein. Durch sie lebte Rußlands Einfluß auf das Ausland unter Ostermann und Münnich wieder auf; was jener für die

b Die Mémoires historiques *de Manstein* oben S. 67. Hupels nordische Miscellaneen II. 227. V. 314.

auswärtigen Angelegenheiten im Cabinet war, das war dieser im Felde c. (Reg. 1730–1740).

Bald nach dem Anfang ihrer Regierung gab Anna freywillig aus Achtung gegen den großen Schah Thamas Kuli Chan in einem zu Rätscha (am 21. Jun. 1732) geschlossenen Vergleich die Provinz Ghilan sammt den übrigen Ländern jenseits des Flusses Kur zurück, mit denen einst Peter der Große sein Reich vergrößert hatte, und behielt nun das Eroberte dissseits des genannten Flusses. So wie sie dazu durch eine eigene von Kuli Chan an sie abgeschickte Gesandtschaft veranlaßt wurde, so kam auch die erste Sinesische Gesandtschaft, die je nach Europa gesendet worden, unter ihr nach Rußland, um das zwischen Sina und Rußland schon bestehende Bündniß aufs neue zu bestätigen.

Während sie wieder Asien durch diese Bande an Rußland anschlang, richtete sie auch ihr Augenmerk auf Polen, ihren nordischen Nachbar, um seine ehemalige Abhängigkeit von ihrem Reich aufs neue geltend zu machen, und half in Verbindung mit Oesterreich

c Lebensgeschichte des Grafen Burchard Christoph von Münnich; in Büsching's Magazin Th 3 S. 389–536. Urkunden dazu, ebend. Th. 16. S. 401 u. ff.

Münnich; vom Regierungsrath v Halem; in Woltmann's Geschichte und Politik St. 1 u. ff. (1800).

Nachrichten von dem damahligen Reichsvicekanzler und Großadmiral Grafen Andreas von Ostermann ebend. Th. 2. S. 409–414.

reich August III auf den Polnischen Thron erheben und ihn gegen seinen Mitbewerber, Stanislaus Leszinsky, darauf vertheidigen (1733 ff.).

Frankreich führte die Sache des zurückgedrängten Stanislaus, und zwar, da ihm Rußland und Polen zum Kriegstheater zu entlegen war, durch einen Angriff auf Oesterreich und das deutsche Reich. Rußland verstärkte die österreichische Armee am Rhein durch ein ansehnliches Hülfscorps, bis der Krieg durch die Wiener Präliminarien (vom 3. Octob. 1735) geendiget, und August III in den ruhigen Besitz seines Polnischen Throns gesetzt war [4].

Mißvergnügt über den überwiegenden Einfluß Rußlands auf Polen, ließ die Pforte während dieses Kriegs die Krimmischen Tataren zerstöhrend in das südliche Rußland streifen, wodurch es genöthigt wurde, die Festung Derbend zu räumen und die Provinzen Daghestan und Schirwan, den Rest der Persischen Eroberungen, aufzugeben. Bis zu den Wiener Präliminarien schien Anna diese Verheerungen und ihre Folgen zu übersehen: aber gleich nach ihrem Abschluß griff sie die Pforte an, wobey sie wieder Oesterreich vermöge der zwischen ihm und Rußland A. 1726 geschlossenen Defensiv-Allianz zum Kampfgehülfen hatte. Anna führte durch Münnich und Lascy diesen Krieg höchst siegreich. Münnich fieng die Belagerung von Asow an, und Lascy vollendete sie (1736). Lascy that darauf bis zum Ende des Kriegs vier zerstöhrende Einfälle in die Krim;

[4] S. Band I. S. 301–303.

Münnich eroberte Oczakow, die Festung Chozim und die ganze Moldau e. Aber alle diese Siege blieben doch zuletzt für Rußland fruchtlos. Denn Oesterreich, das keinen Eugen mehr hatte, führte den Krieg mit so großem Verlust, daß es sich endlich bey dem herannahenden Tode Carl's VI entschließen mußte, den nachtheiligen Belgrader Separatfrieden (1739) zu schließen. Rußland, überdies von Schweden her durch allerley Bewegungen bedroht, wollte nun nicht allein auf dem Kampfplatze bleiben, und entsagte in dem unter französischer Vermittelung im Octob. 1739 geschlossenen Frieden (unter der Rückgabe aller Eroberungen und der Schleifung der Festungswerke des der Schifffahrt wegen so wichtigen Asows, so daß nur der unbefestigte Platz Rußland verblieb), aller Handlung auf dem schwarzen Meer, und begnügte sich mit der Anerkennung seines Kaysertitels von Seiten der Pforte f.

Während dieser Kriege giengen die Entdeckungsreisen fort, die schon Peter der Große hatte anfangen lassen. Seit 1734 wurden, auf den Special-befehl der Kaiserin, Fahrten auf dem Eismeer, um die Küsten Sibiriens herum, zur Entdeckung einer Fahrt

e Lettres du Comte *d'Algarotti* sur la Russie; traduites de l'Italien (1739) à Paris 1769, 12, et à Neuchatel 1770, 12. Auch 1769 ins Englische übersetzt. 2 Bände in 8.

f Histoire de la guerre des Russes et des Imperiaux contre les Turcs en 1736, 1737, 1738 et 1739, et la paix de Belgrade qui la termina; par *M. de Keralio*, à Paris 1770. 2 Voll. in 8.

Fahrt in den östlichen Ocean, unternommen. Der Capitain Bering, dem Peter der Große die Kamtschatkische Expedition übertragen hatte, befand sich jetzt zum zweytenmahl auf dem östlichen Ocean: auf seiner ersten Reise hatte er blos die Meerenge, welche Asien von Amerika scheidet, gesehen; auf der zweyten, die er jetzt vollendete, betrat er wirklich das feste Land von Amerika, und von ihm und dem Capitain Czirikow wurden zuerst die Ale-utischen Inseln und die Küsten von Nordamerika, so wie die vier Kurilischen Inseln von dem ausdrücklich dazu ausgesendeten Capitain Spangberg untersucht und beschrieben.

Der Tod der Kaiserin Anna (am 28 Octob. 1740) eröffnete wieder den Liguen und Conföderationen ein weites Feld. Nach dem Staatsgesetz Peter's des Großen hatte sie den kurz vor ihrem Tod erst gebohrnen Schwester-Tochter Sohn, Iwan, zu ihrem Nachfolger ernannt (reg. 1740. 1741). Sie selbst hatte ihre Nichte, Anna von Mecklenburg, mit dem Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel mit der Hofnung vermählt, durch einen Prinzen aus dieser Ehe den Thron bey dem Geschlechte ihres Vaters, Iwan Alexjewitsch (Peters des Großen Bruder, der sich einst der Regierung begeben hatte), zu erhalten. Aber bey der Erhebung dieses seines Urenkels auf den Thron waren doch die nächsten Anverwandten übergangen worden: Elisabeth, die Tochter Peters; ja selbst ihre Schwester-Tochter, Anna von Mecklenburg, was schon großes

Misvergnügen erzeugte. Noch mehr: das Testament der Kayserin ernannte ihren Günstling, den ehemahligen Oberkammerherrn, Grafen Johann Ernst Biron, den sie nach Erlöschung der in Kurland regierenden Kettlerschen Familie zum Herzog von Kurland erhoben hatte, zum Reichsverweser während der Minderjährigkeit des jungen Kayserś, mit Uebergehung seiner Eltern, als sollte das Partheyen-Gewühl so groß wie möglich werden. Es erfolgten auch kurz nach einander zwey Revolutionen.

Mit Hülfe des Grafen Münnich stürzte die Mutter des Kayserś Iwan, Anna, vermählte Herzogin von Braunschweig, den Reichsregenten, den Herzog Biron von Kurland (am 7 Nov. 1740) und schickte ihn nach Sibirien g; sich aber ließ sie zur Grosfürstin und Reichsregentin erklären. Gegen sie lauerte wieder eine andere Parthey im Hinterhalt, die Parthey der Grosfürstin Elisabeth, der einzigen noch vorhandenen Tochter Peter's I, die größere Rechte auf den Thron zu haben glaubte, als ein entfernter Anverwandter ihres Vaters. Mit Hülfe ihres Leibarztes L'Estocq organisirte sie eine Verschwörung, die sich am 6 Decemb. 1741 mit ihrer Erhebung auf den Russischen Thron endigte h. Auch sie schickte uns

g Motifs de la disgrace d'Ernest Jean de Biron, Duc de Courlande; in Büsching's Magazin Th. 9. S. 381 — 398. Antwort auf diese Schrift ebend. S. 399 — 414.

h Nachricht von dem geheimen Rath Grafen Hermann von l'Estocq in Büsching's Magazin Th. 2. S. 435 ff.

unverzüglich den unglücklichen Iwan mit seinen Eltern nach Sibirien ins Exilium i. Unter Catharina II zog der Aufruhr, den ein gewisser Mirowitsch zu Schlüsselburg zu des Prinzen Befreyung erregte, dem unglücklichen Iwan (im Jul. 1764) den Tod zu.

Elisabeth (reg. von 1741–1762) fand bey ihrer Thronbesteigung einen Krieg mit Schweden, den der dasige Reichssenat (von Frankreich, das Rußland von der Theilnahme an dem österreichischen Successionskrieg zum Besten der bedrängten Maria-Theresia abhalten wollte, aufgewiegelt), während der Verwirrungen, die seit dem Tode der Kaiserin Anna Rußland zerrissen, unter der Hofnung angefangen hatte, daß jetzt der Zeitpunkt da sey, die in den vorigen Kriegen abgerissene schwedische Provinzen wieder zurückzuerobern. Aber schon während dieser Successionsunruhen trat der Graf Lascy mit solchem Ungestüm gegen die Schweden auf, daß sie noch unter der Reichsverweserin, Anna von Braunschweig, Niederlagen auf Niederlagen erlitten hatten, unter denen die zu Wilmanstrand (am 3 Sept. 1741) die härteste war. Nun, unter der Kayserin Elisabeth, setzte Lascy seinen Kampf mit solchem Nachdruck und Erfolg fort, daß die Schweden von den nöthigsten Hülfsmitteln zur Führung eines Kriegs entblößt und mit Schmach beladen nach einer zu Helsingfor (am

4

i Geschichte des Russischen Kaisers Iwans des Dritten; in Büsching's Magazin Th. 6. S. 519 — 556.

Hupels Nord. Miscell. VI. 207 u. ff. XIII 298 u. ff.
De la Marche (oder Schwan) s. unten S. 80.

4 Sept. 1742) geſchloſſenen Capitulation Finnland räumen mußten. Hierauf ließ die Kayſerin eine Zeitlang die Waffen ruhen und führte vorerſt einen von Rußland längſt gehegten Plan, an dem ſchon Catharina I gearbeitet hatte, das Haus Hollſtein auf den ſchwediſchen Thron zu bringen, aus; und nachdem ſie Schweden den Biſchof von Lübek und Herzog von Hollſtein, Friedrich Adolph, zum König gegeben hatte, gab ſie ihm auch den Frieden (zu Åbo am 7 Auguſt 1743), in welchem es ihr das Stück von Finnland bis an den Fluß Kymene (d. i. den größten Theil von Kymene-gards-Lehn, mit den Städten Nyſlott, Wilmanſtrand und Friedrichshamm) abtreten mußte, wovon ſie, außer der Vergrößerung ihres Reichs, noch den Vortheil zog, daß ihr unruhiger Nachbar um vieles weiter von Petersburg entfernt wurde [k].

Nach dem Ende des ſchwediſchen Kriegs hatte das Betragen des Oeſterreichiſchen Geſandten, von Botta, die Kayſerin noch eine Zeitlang abgehalten, der Königin von Ungern in der Vertheidigung der pragmatiſchen Sanction Carls VI Beyſtand zu leiſten. Erſt, nachdem die Kayſerin die verlangte Genugthuung von dem Oeſterreichiſchen Hof erhalten hatte, ſchloß ſie mit Maria Thereſia (am 22 May 1746) ein Vertheidigungsbündniß ab, welchem die Seemächte (am 12 Jun. 1747) einen Subſidientractat nachfolgen ließen, der

k Sammlung 23 curieuſer zur neueſten Staatshiſtorie zwiſchen Rußland und Schweden gehöriger Schriften. Danz. 1742. 4.

der eine Russische Armee von 37,000 Mann zur Theilnahme an dem Krieg in Bewegung setzte. Ihre Annäherung an die Gränze von Deutschland gab den Friedensunterhandlungen gröſsern Nachdruck, und beschleunigte den Abschluß des Aachner Friedens (1748) der sie des Kampfes selbst überhob.

So ehrenvoll spielte Elisabeth ihre Regentenrolle gegen das nahe und entfernte Ausland, weil bey aller ihrer Schwäche und allen ihren Regierungsfehlern die Landmacht in einem furchtbaren Zustand erhalten wurde: desto schlechter spielte sie dieselbe im Inland. Unbekümmert um Regierungsgeschäfte gab sie sich ihren Lieblingen hin, besonders ihrem Günstling Rasumovsky, mit dem sie heimlich getraut war. Seemacht, Handlung und Justiz verfielen. Aus Haß gegen die Ausländer, unter deren Einfluß die Revolutionen unter den letzten Regierungen gestanden hatten, entfernte sie dieselben von den Regierungsgeschäften, von denen doch sie allein die besten Kenntnisse hatten, und übergab sie gebohrnen Russen, ohne daß sie vorher dazu vorbereitet und gebildet worden wären. Den Adel, den sie für die Schutzwehr ihres Throns ansah, erhob sie bis zur Ungebühr, und stellte das Gesetz fest, daß der Bürgerstand nie über die Sekretärsstellen sollte empor steigen können. Die Justiz gerieth in feile Hände, die Finanzen wurden erschöpft und kamen selbst durch die ausgeschriebenen drückenden Abgaben zu keiner neuen Kraft; die gemeinnützigsten Anstalten verfielen aus Mangel an Unterstützung. Ueber die wichtigsten Reichs- und

Staats-

Staatsangelegenheiten, wie über Krieg und Frieden, wurde häufig blos nach Privatintereſſe und Leidenſchaften entſchieden [1].

So führten blos Leidenſchaften die Kayſerin zu einer gröſtern Theilnahme an dem ſiebenjährigen Krieg in Deutſchland, als ſonſt wegen des Defenſivbündniſſes mit Oeſterreich (von 1746) nöthig geweſen wäre, und veranlaßte ſie, die Vortheile des kurz vorher mit Georg II errichteten Subſidientractats aufzugeben, und an Friedrich für einige witzige Einfälle, die ſie perſönlich beleidigt hatten, recht blutige Rache zu nehmen. Auch in dieſem mörderiſchen Kampf zeigte ſich die Kraft der Ruſſiſchen Landarmee: ſie eroberte das ganze Königreich Preuſſen, und drang bis in die Hauptſtadt von Brandenburg, Berlin, und half Friedrich II bis an den Rand des Verderbens bringen. Der plötzliche Tod der Kayſerin (am 5. Januar 1762), der einem enthuſiaſtiſchen Bewunderer des bedrängten Friedrichs an Peter

1 Nye og forbedrede Efterretninger om det Ruſſiſke Rige, II Deeler (von Peter von Haven). Kiobenh. 1717. 8.

Jonas Hanway's Beſchreibung ſeiner Reiſen von London durch Rußland und Perſien, und wieder zurück, von 1742 bis 1750; aus dem Engl. Hamb. u. Leipz. 1754. gr. 4.

Voyages and Travels through the Ruſſian Empire, Tartary and part of the Kingdom of Perſia (1739 - 1750), by *John Cook*, M. D. Edinburgh 1770. 2 Voll. in 8.

Hupel's Nord. Miſcell. I. 207 u. ff. VI. 121 u. ff. Deſſen neue Nord. Miſcell. VII.

ter III auf den Russischen Thron erhob, führte die Russische Armee von der Oesterreichischen Parthey auf die Preußische, und gab dem Krieg selbst einen für Preussen unerwartet glücklichen Ausgan m.

Schon 1742 hatte Elisabeth ihren Neffen, Carl Peter Ulrich, Herzog von Hollstein-Gottorp, (Sohn ihrer Schwester Anna), nach Rußland berufen, um ihn nach seinem Uebertritt zur griechischen Kirche zum Grosfürsten zu ernennen und zu ihrem Nachfolger auf dem Russischen Thron erziehen zu lassen. Wernachlässiget von seinen Russischen Lehrern erfüllte er die Erwartungen nicht, zu denen er in seinen frühern Jahren unter der Leitung seiner hollsteinischen Lehrer Hofnung machte; und gewöhnte sich an Fehler, die schon frühe ihn unglücklich zu machen drohten. Auch seine Vermählung mit der Tochter des Fürsten von Anhalt-Zerbst, Sophia Augusta Friederika, die bey ihrem Uebertritt zur griechischen Kirche den Namen Catharina Alexiejevna annahm, konnte ihnen nicht mehr abhelfen; aber sie brachte eine Fürstin mit großen Regierungstalenten nach Rußland, die nach seinem Tod mit mehr als männlicher Kraft das Staatsruder von Rußland 36 Jahre lang führte.

Noch unter der Kayserin Elisabeth hatte sich eine Parthey gegen den Grosfürsten gebildet, an deren Spitze der Großkanzler Bestuchef-Riumin stand, die ihn sicher vom Thron abgehalten hätte, wäre

m S. Band I. S. 345-397.

wäre ihr Anführer nicht kurz vor dem Tod der Kayſerin ins Exilium verwieſen worden [a]. Er beſtieg ihn (am 5. Januar 1762) ohne Widerſtand; das Volk freute ſich nach mehreren Frauenregierungen endlich wieder einen Mann darauf zu ſehen: und es ſchien nicht ſchwer für ihn zu ſeyn, ſich darauf zu befeſtigen und zu erhalten. Noch ſaß er aber nicht mehr als fünf Monathe auf demſelben, ſo war er ſchon bey vielen der erſten Familien im Reich bey der Geiſtlichkeit und bey der Armee verhaßt. Die erſten hatte er bey ſeiner Thronbeſteigung und dieſe letztern durch den Vorzug beleidiget, den er dem proteſtantiſchen Gottesdienſt, in welchem er in ſeinen erſten Jugendjahren war erzogen worden, vor dem griechiſchen, und den holſteiniſchen Truppen, mit denen er als Grosfürſt ſein Soldatenſpiel getrieben hatte, vor dem Ruſſiſchen gab. Als gar ſeiner Gemah-

[a] Lebenslauf des vormahligen Großkanzlers Grafen Alexei Beſtuchef-Riumin im Büſching. Magaz. Th. 2. S. 417-432.

Ebauche pour donner une idée de la forme du gouvernement de l'Empire de Ruſſie (par M. de *Munnich*). à Copenhague 1774. 8. Von Peter dem I bis Peter den III.

Ruſſiſche Anecdoten von der Regierung und Tod Peters III; ingleichen von der Erhebung und Regierung Katharinen II. Ferner von dem Tode des Kayſers Iwan, welchem zum Anhange beygefüget die Lebensgeſchichte Katharinen I. von C. F. S. de la Marche (d. i. Chriſti. Friedr. Schwan aus der Mark Brandenburg). Petersb. 1764. 8.

Allerneueſte geheime Nachrichten vom Ruſſiſchen Hofe, von J. C. M. Zürich 1766. 8.

Coxe's Reiſen B. 2. S. 1 u. ff.

mahlin Catharina eine ewige Gefangenſchaft in einem Kloſter drohete, ſo brach eine Verſchwörung gegen ihn aus, bey der ſeine Gemahlin (am 9 Jul. 1762) zur Kaiſerin ausgerufen, er dagegen gefangen genommen, in Oranienburg (am 10 Jul.) zur Verzichtleiſtung auf die Krone gezwungen und als Staatsgefangener nach Ropſcha abgeführt wurde. Am 14 Julius war er ſchon todt o.

So wie ſeine Erhebung auf den Thron Friedrich II rettete, ſo befreyte ſein Tod Dänemark von einem Krieg, der dieſes Reich in eine tödtliche Entkräftung hätte ſtürzen müſſen.

Seine Regierung hatte er damit begonnen, den Krieg, den Eliſabeth mit Preuſſen geführt hatte, durch einen Frieden zu endigen und auch Schweden zum Abſchluß eines Friedens mit Preuſſen zu zwingen. Er gab ihm nicht nur das während des ganzen ſiebenjährigen Kriegs von den Ruſſen beſetzte Königreich Preuſſen zurück, ſondern ließ auch ſeine Truppen zu Friedrich II, gegen den ſie bisher gedient hätten, übergehen, um von nun an mit ihm gegen Oeſterreich und deſſen Alliirte zu kämpfen. Zwar zog ſeine Gemah-

o Geſchichte der Ruſſiſchen Revolution im Jahr 1762 von Rulhiere. Germanien 1797. 8.

Hiſtoire de Pierre III imprimée ſur un Manuſcrit trouvé dans les papiers de Montmorin, par l'auteur de la vie de Frédéric II.

mahlin Catharina nach ihrer Thronbesteigung das Russische Heer von dem Preussischen wieder zurück; aber den mit Friedrich II geschlossenen Frieden hielt sie aufrecht und nahm das System der Neutralität an, welches allein schon dem von so vielen Feinden gedrängten König höchst wichtig war.

So stellte sie auch der Frieden mit Dänemark wieder her. Schon als Grosfürst hatte Peter III den festen Entschluß gefaßt, den Theil von Hollstein, welchen Dänemark dem Hause Gottorp, aus dem er stammte, im nordischen Krieg entrissen hatte, zurückzuerobern, so bald er die Kräfte dazu haben werde. Den Russischen Truppen in Pommern, welche bisher gegen Friedrich II gekämpft hatten, war schon von ihm der Befehl zugekommen, zu diesem Zweck nach Hollstein zu marschiren, als die gegen ihn ausgebrochene Revolution seinem Leben ein Ende machte. Die neue Regierung gab den kriegerischen Plan in ihren ersten Tagen auf.

Wenn Würdigkeit zur Regierung eine Thronveränderung durch eine Revolution rechtfertiget, so ist die vollkommen gerechtfertiget worden, welche Catharina II statt Peters III auf den Russischen Thron erhob. Schwach und schlecht geordnet und berathen hat sie das Reich bey ihrem Regierungsantritt gefunden; stark und in allen seinen Theilen besser geord-

ordnet und berathen hat ſie es bey ihrem Tod ihrem Nachfolger Paul I hinterlaſſen p.

Was

p (J. C. Bieſters) Abriß des Lebens und der Regierung der Kayſerin Katharina der II von Rußland. Berlin 1797. 8.

Annalen der Regierung Katharina der 2ten ꝛc. I Band. Geſetzgebung. Leipzig 1798. 8.

Hiſtoire ſecrete de la vie et de la regence de Catharine II etc. à Paris 1798. 2 Voll. 8. Deutſch Ebend. 1798. 2 B. 8.

Leben Catharina's II, Kaiſ. von Rußland von G. L. von Tanneberg. Leipz. 1797. 8.

Catharina II. Darſtellung aus der Geſchichte ihrer Regierung und Anecdoten von ihr. 1797. 8.

Geheime Lebens- und Regierungsgeſchichte Catharinens II, Kaiſ. von Rußland. Leipz. 1798. 2 B. 8.

Miranda, Königin im Norden, Geliebte Panſalvins. Erfurt 1797. 8.

M. Joh. Joſ. Haigold's (d. i. Schlözer's) Neuveränderter Rußland, oder Leben Katharina der Zweyten; aus authentiſchen Nachrichten beſchrieben. I Th Riga u. Leipz. 1767. 2te Aufl. 1769. 3te Aufl. 1771. 2 Th. 1772. 8.

Eben deſſelben Beylagen zum Neuveränderten Rußland. ebend. 1769. 1770. 2 Th. in 8.

Denkwürdigkeiten der Regierung Katharina der Zweyten, als eine Fortſetzung des Neuveränderten Rußlands. Erſter Theil. Riga und Mietau 1780. 8.

Précis hiſtorique de la Vie du Comte *Nikita Iwanowitſch de Panin* († 1783). à Londres 1784. 8. Auch in Dohms Material. Lief. V. S. 452–470.

mahlin Catharina nach ihrer Thronbesteigung das Russische Heer von dem Preussischen wieder zurück; aber den mit Friedrich II geschlossenen Frieden hielt sie aufrecht und nahm das System der Neutralität an, welches allein schon dem von so vielen Feinden gedrängten König höchst wichtig war.

So stellte sie auch der Frieden mit Dänemark wieder her. Schon als Grosfürst hatte Peter III den festen Entschluß gefaßt, den Theil von Hollstein, welchen Dänemark dem Hause Gottorp, aus dem er stammte, im nordischen Krieg entrissen hatte, zurückzuerobern, so bald er die Kräfte dazu haben werde. Den Russischen Truppen in Pommern, welche bisher gegen Friedrich II gekämpft hatten, war schon von ihm der Befehl zugekommen, zu diesem Zweck nach Hollstein zu marschiren, als die gegen ihn ausgebrochene Revolution seinem Leben ein Ende machte. Die neue Regierung gab den kriegerischen Plan in ihren ersten Tagen auf.

Wenn Würdigkeit zur Regierung eine Thronveränderung durch eine Revolution rechtfertiget, so ist die vollkommen gerechtfertiget worden, welche Catharina II statt Peters III auf den Russischen Thron erhob. Schwach und schlecht geordnet und berathen hat sie das Reich bey ihrem Regierungsantritt gefunden; stark und in allen seinen Theilen besser geord-

ordnet und berathen hat ſie es bey ihrem Tod ihrem Nachfolger Paul I hinterlaſſen p.

Was

p (J. E. Bieſters) Abriß des Lebens und der Regierung der Kayſerin Katharina der II von Rußland. Berlin 1797. 8.

Annalen der Regierung Katharina der 2ten ꝛc. I Band. Geſetzgebung. Leipzig 1798. 8.

Hiſtoire ſecrete de la vie et de la regence de Catherine II etc. à Paris 1798. 2 Voll. 8. Deutſch Ebend. 1798. 2 B. 8.

Leben Catharina's II, Kaiſ. von Rußland von G. L. von Tanneberg. Leipz. 1797. 8.

Catharina II. Darſtellung aus der Geſchichte ihrer Regierung und Anecdoten von ihr. 1797. 8.

Geheime Lebens- und Regierungsgeſchichte Catharinens II, Kaiſ. von Rußland. Leipz. 1798. 2 B. 8.

Miranda, Königin im Norden, Geliebte Panſalvins. Erfurt 1797. 8.

M. Joh. Joſ. Haigold's (d. i. Schlözer's) Neuverändertes Rußland, oder Leben Katharina der Zweyten; aus authentiſchen Nachrichten beſchrieben. I Th Riga u. Leipz. 1767. 2te Aufl. 1769. 3te Aufl. 1771. 2 Th. 1772. 8.

Eben deſſelben Beylagen zum Neuveränderten Rußland. ebend. 1769. 1770. 2 Th. in 8.

Denkwürdigkeiten der Regierung Katharina der Zweyten, als eine Fortſetzung des Neuveränderten Rußlands. Erſter Theil. Riga und Mietau 1780. 8.

Précis hiſtorique de la Vie du Comte *Nikita Iwanowitſch de Panin* († 1783). à Londres 1784. 8. Auch in Dohms Material. Lief. V. S. 452–470.

Was Rußland hinter andere Staaten von Europa trotz seines ungeheuern Umfangs noch zurücksetzte, Mangel an Bevölkerung und Cultur, das ließ Catharina II den ersten Gegenstand ihrer Regentensorgen seyn.

Noch im ersten Jahr ihrer Regierung lud sie durch ein eigenes Manifest Ausländer zur Niederlassung in ihrem Reiche ein und setzte (am 25. Jul. 1763) zur Leitung dieser Colonisation von außen und zur Versorgung der Ankömmlinge eine Tutelkanzley nieder. Ueber 50,000 Ausländer folgten nach und nach diesem Aufruf und wurden auf öffentliche Kosten an der Wolga, der Sarpa und an andern Orten angesiedelt. Schade daß der größte Theil dieser Colonisten aus bloßen Glücksrittern bestand, die der auf sie gewendeten Kosten nicht werth waren, und aus Mangel an häußlichen Tugenden, durch welche Colonien allein gedeihen können, die Absichten der Kayserin großentheils vereitelten. Nützlicher waren dem Reiche andere Anstalten, welche dem Staat Menschen erhielten und sparten, wie die eingeführte Pockeneinimpfung und die Anlegung großer Findelhäu-

Nachrichten von dem Russisch-kaiserl. Generalfeldmarschall Grafen von Romanzow; mit einem Kupferstich der ihm zu Ehren geprägten Medaille; im hist. Portefeuille 1785. St. 10. S. 481 u. ff.

Anekdoten zur Lebensgeschichte des Fürsten Gregorius Gregoriewitsch Orlow. Frankf. u. Leipz. (Mannheim) 1791. gr. 8.

Potemkin, der Taurier; in Archenholz's Minerva durch die Jahrgänge 1798, 1799 und 1800 zerstreut.

häuser zu Moskau und Petersburg, wovon das erste (gestiftet am 1. Sept. 1763) den Anstalten zur Anziehung ausländischer Colonisten beynahe gleichzeitig war. Um die nöthigen Fonds zur Unterstützung nützlicher Menschen aufzubringen, wurden die Güter der Klöster, Eparchien und Kirchen (seit dem 9. Octob. 1763) einer eigenen Commission untergeben, die jedem Institut die ihm nöthigen Einkünfte bestimmten, und den Ueberschuß zum Unterhalt der Armen und Kranken und der Hospitäler aussetzten. Wie viele Menschen wurden in Städte gesammelt, die aus ihrem ehemaligen Verfall gezogen und erneuert oder völlig neu angelegt wurden! Schade, daß das Schlachtschwerdt während der fast immer blutigen Regierung der Kayserin einen großen Theil der dem Staat gesparten Menschen wieder tödtete und der Bevölkerung in der Blüthe ihrer Jahre entriß.

Alle der Bildung und Cultur von Rußland gewidmeten Institute ihrer Vorweser, wie die verschiedenen Schulen für Navigation, Wissenschaften und Künste und die Petersburger Akademie der Wissenschaften aus der Regierung Peter's des Großen, die Akademie der Künste aus der Regierung Catharina's I, die Anstalt für das Land-Cadetten-Corps aus der Regierung der Kayserin Anna, das ähnliche Institut für das See-Cadetten-Corps und die Moskauer Universität aus der Regierung der Kayserin Elisabeth, unterhielt, befestigte und erweiterte Catharina II. Bey der Akademie der Künste wurde im Jul. 1764 eine Erziehungsschule angelegt und bey

dieſer Gelegenheit die Akademie ſelbſt verbeſſert und auf einen unabänderlichen Fuß geſetzt. In dem Voskresenſchen Jungfernkloſter wurde eine Geſellſchaft zur Erziehung von 200 Töchtern aus dem Adel- und Bürgerſtande errichtet. A. 1766 wurden mehrere Ruſſiſche Gelehrte und Künſtler auf kayſerliche Koſten zu ihrer Ausbildung in andere europäiſche Länder geſchickt; im Lande ſelbſt wurden die geiſtlichen Seminarien vermehrt und erweitert, ein griechiſches Gymnaſium und ein Ingenieur- Cadetten- Corps und (1783) eine Ruſſiſche Akademie zur Bereicherung und Berichtigung der Ruſſiſchen Sprache geſtiftet: und wie viele einzelne Gelehrte und Künſtler und wie viele Unternehmungen für Künſte und Wiſſenſchaften wurden von der Kayſerin, als ihrer Freundin und Kennerin, mit voller Hand unterſtützt! Doch alle Anſtalten zur Cultur und Verbreitung beſſerer Kenntniſſe übertraf an Wirkung und Folgen die Stiftung der Volksſchulen in allen Städten und in vielen Flecken des großen Kayſerthums, für welche die Lehrer in einem zu dieſem großen Zweck (A. 1778) geſtifteten Ober- Schulcollegium gebildet wurden. Allerwärts hin konnten in einem ſo großen Reiche, dem fortgehend rohe und barbariſche Stämme aufs neue einverleibt wurden, die Anſtalten zur Volkserziehung nicht gleich bey ihrer Gründung reichen, und nicht gleich gros konnten allerwärts, wohin ſie reichten, ihre Wirkungen, beſonders in der Nähe der neu einverleibten rohen Stämme ſeyn, da wohl Barbarey, nicht aber Cultur anſteckt.

Verfassung und Justiz erhielten unter dieser grossen Regentin eine völlig andere Gestalt. Die schon von Peter III aufgehobene geheime Canzley, die sich noch von Peter's des Großen Zeiten her erhalten hatte, blieb aufgehoben und (am 15. Decemb. 1762) ward einstweilen nur dem Senat und andern Reichs-Collegien eine bessere Einrichtung gegeben. Erst A. 1769 errichtete die Kayserin ein neues Staats-Collegium unter ihrem eigenen Vorsitz, als den Mittelpunkt, von dem die neue bessere Organisation der Regierung unter ihrer eigenen Leitung ausgieng. Ihr großes Reich theilte sie nun in Statthalterschaften, Provinzen und Kreise und gab ihnen (1775) eine gleichförmige Verwaltung, durch welche sie ihren Unterthanen eine Leidenschaftlose und unentgeltliche Justiz und dem Geschäftsgang die möglichste Ordnung verschafte. Um der Justiz, die sie bey ihrem Regierungsantritt so mangelhaft gefunden hatte, die möglichste Verbesserung zu geben, faßte sie schon in den ersten Jahren ihrer Regierung den Gedanken eines allgemeinen Gesetzbuchs für ihr ganzes großes Reich: eine Aufgabe, die nicht blos für ihre Zeit zu schwer war, sondern es auch für jedes andere Zeitalter, bey einer so großen Verschiedenheit der einem Scepter unterworfenen Nationen, seyn würde. Schon am 14. Decemb. 1766 wurden durch ein Manifest Abgeordnete aus allen Provinzen zur Abfassung eines neuen Gesetzbuchs einberufen; im Jul. 1767 erschien eine von der Kayserin eigenhändig abgefaßte Instruction für die Commission, die den Entwurf zu dem Gesetzbuch machen sollte, worauf die

dieſer Gelegenheit die Akademie ſelbſt verbeſſert und auf einen unabänderlichen Fuß geſetzt. In dem Voskresenſchen Jungfernkloſter wurde eine Geſellſchaft zur Erziehung von 200 Töchtern aus dem Adel- und Bürgerſtande errichtet. A. 1766 wurden mehrere Ruſſiſche Gelehrte und Künſtler auf kayſerliche Koſten zu ihrer Ausbildung in andere europäiſche Länder geſchickt; im Lande ſelbſt wurden die geiſtlichen Seminarien vermehrt und erweitert, ein griechiſches Gymnaſium und ein Ingenieur- Cadetten- Corps und (1783) eine Ruſſiſche Akademie zur Bereicherung und Berichtigung der Ruſſiſchen Sprache geſtiftet: und wie viele einzelne Gelehrte und Künſtler und wie viele Unternehmungen für Künſte und Wiſſenſchaften wurden von der Kayſerin, als ihrer Freundin und Kennerin, mit voller Hand unterſtützt! Doch alle Anſtalten zur Cultur und Verbreitung beſſerer Kenntniſſe übertraf an Wirkung und Folgen die Stiftung der Volksſchulen in allen Städten und in vielen Flecken des großen Kayſerthums, für welche die Lehrer in einem zu dieſem großen Zweck (A. 1778) geſtifteten Ober- Schulcollegium gebildet wurden. Allerwärts hin konnten in einem ſo großen Reiche, dem fortgehend rohe und barbariſche Stämme aufs neue einverleibt wurden, die Anſtalten zur Volkserziehung nicht gleich bey ihrer Gründung reichen, und nicht gleich gros konnten allerwärts, wohin ſie reichten, ihre Wirkungen, beſonders in der Nähe der neu einverleibten rohen Stämme ſeyn, da wohl Barbarey, nicht aber Cultur anſteckt.

Verfassung und Justiz erhielten unter dieser grossen Regentin eine völlig andere Gestalt. Die schon von Peter III aufgehobene geheime Canzley, die sich auch von Peter's des Großen Zeiten her erhalten hatte, blieb aufgehoben und (am 15. Decemb. 1762) ward einstweilen nur dem Senat und andern Reichs-Collegien eine bessere Einrichtung gegeben. Erst A. 1769 errichtete die Kayserin ein neues Staats-Collegium unter ihrem eigenen Vorsitz, als den Mittelpunkt, von dem die neue bessere Organisation der Regierung unter ihrer eigenen Leitung ausgieng. Ihr großes Reich theilte sie nun in Statthalterschaften, Provinzen und Kreise und gab ihnen (1775) eine gleichförmige Verwaltung, durch welche sie ihren Unterthanen eine Leidenschaftlose und unentgeltliche Justiz und dem Geschäftsgang die möglichste Ordnung verschafte. Um der Justiz, die sie bey ihrem Regierungsantritt so mangelhaft gefunden hatte, die möglichste Verbesserung zu geben, faßte sie schon in den ersten Jahren ihrer Regierung den Gedanken eines allgemeinen Gesetzbuchs für ihr ganzes großes Reich: eine Aufgabe, die nicht blos für ihre Zeit zu schwer war, sondern es auch für jedes andere Zeitalter, bey einer so großen Verschiedenheit der einem Scepter unterworfenen Nationen, seyn würde. Schon am 14. Decemb. 1766 wurden durch ein Manifest Abgeordnete aus allen Provinzen zur Abfassung eines neuen Gesetzbuchs einberufen; im Jul. 1767 erschien eine von der Kayserin eigenhändig abgefaßte Instruction für die Commission, die den Entwurf zu dem Gesetzbuch machen sollte, worauf die

Commission im August ihre Sitzungen eröffnete. Der große Plan mußte scheitern. Den Innländern fehlte es an der zu einem so schweren Geschäfte nöthigen Bildung; den Ausländern an den dazu nöthigen Kenntnissen des Landes, seiner Sprache, seiner Sitten, seiner Religion. Die Commission saß bis in das erste Jahr Alexander's I (1801), der sie endlich, als ihrer großen Bestimmung nicht gewachsen, aufhob.

Russische Schifffahrt und Handlung wurden nach dem frühern schwachen Anfang, der unter der Kayserin Elisabeth selbst wieder verschwunden war, von der großen Frau von Grund aus neu geschaffen.

Den innern Handel befreyte sie von allen Hindernissen, die ihn bis dahin erschwert hatten, um den Bauer in die Möglichkeit zu versetzen, seine Producte schnell und mit Nutzen los zu werden. A. 1770 wurden zur Erleichterung des innern Verkehrs Reichs-Assignationen eingeführt; und zweymal A. 1774 bey dem ersten Frieden mit der Pforte, und A. 1777 bey der Geburt ihres ersten Enkels, Alexander, zur Vermehrung des Wohlstandes der einzelnen Familien die Abgaben vermindert. Zur Förderung des Handels der Hauptstadt ward A. 1774 ein Handelsmagistrat errichtet, und wurden Kanäle gegraben, deren Ufer, so wie die der Newa, der Dauerhaftigkeit wegen mit Steinen belegt wurden.

Der

Der auswärtige Handel war ein beständiger Gegenstand ihrer Unterhandlungen und Friedensschlüsse; und die Russische Marine wuchs bis an das Ende ihrer Regierung. Bereits 1766 ward der früher schon geschlossene Handlungsvertrag mit England erneuert und erweitert. Der erste Türkenkrieg wurde recht planmäßig in der Absicht geführt, um endlich die alten Entwürfe einer Schifffahrt, Handlung und Seemacht auf dem schwarzen Meer, mit denen sich Peter der Große seine ganze Regierung über getragen hatte, zur Wirklichkeit zu bringen. A. 1771 wurde Asow, das A. 1740 geschleift worden war, wieder hergestellt und besetzt, und A. 1774 im Frieden die freye Schifffahrt der Russen auf dem schwarzen Meer zu einer Hauptbedingung gemacht. Seitdem haben die Russischen Flotten dasselbe nicht wieder verlassen. Im Frieden 1791 verschafte Catharina ihrem Volk das Recht des freyen Handels in allen türkischen Gewässern und Ländern, wohin bisher seine Concurrenz noch nicht frey gewesen war. Seitdem ist der Russische Handel in alle Gegenden der jetzt bekannten Welt (freylich für die Größe des Reichs nur nicht allerwärts hin stark genug) verbreitet; zu Cadix, zu Livorno und an andern Seeplätzen, wo man sonst kein Russisches Schiff sah, wehen jetzt die Russischen Handelsflaggen, wie die andrer Seefahrenden Nationen, wodurch die Betriebsamkeit und die Einkünfte des Russischen Staats ausnehmend gewonnen haben.

Das alles war Catharina II ihrem Volke unter einer Reihe blutiger Kriege: denn durch ihre ganze

Regierung legte ſie das Schlachtſchwerdt faſt nie aus der Hand: wie viel mehr hätte ſie dem Innern des Landes, deſſen Bevölkerung und Verbeſſerung ſeyn können, wenn ſie nicht den Norden und Oſten von Europa neben ihrem ungeheuern Reich zugleich hätte beherrſchen wollen! welche Ströhme von Blut, welche Summen von Geld würden ihrem Reiche erſpart worden ſeyn!

Noch im zweyten Jahre ihrer Regierung (1764) warf ſie ſich zur Vormünderin von Polen auf: ſie gab ihm ihren Liebling, Stanislaus Ponjatowski, zum König, und führte die Sache der Diſſidenten. Gegen die Gewaltſchläge, die ſie während des Reichstags 1768 auf Polen fallen ließ, trat die Baarer Conföderation zuſammen, welche die Pforte auf franzöſiſche Fürſprache mit ihrer Kriegsmacht unterſtützte. So brach ein zerſtöhrender Krieg der Polen und Türken mit Rußland zu Waſſer und zu Land aus q. Zur Ermunterung ihrer Kriegshelden ſtiftete Ca-

q S. Band I. S. 429-503.

Storia della guerra preſente trà la Ruſſia e la Porta Ottomana (von Caminer in Venedig). In Venezia 1770-1772. II Th. in 8.

Hiſtoire de la guerre entre la Ruſſie et la Turquie et particulièrement de la campagne de 1769, avec 9 cartes (par M. *de Keralio*). à St. Petersb. 1773. 8. Deutſch, Leipzig 1777. 8.

An authentic Narrative of the Ruſſian expedition againſt the Turks by Sea and Land etc. Lond. 1772. 8.

Ge-

Catharina während dieſes blutigen Kriegs den Ritterorden des heil. Georgs (am 26. Nov. 1769), und trat auch, durch den Dienſt ihrer Tapferkeit, mit einer großen Vergrößerung ihres Reichs vom Kriegsſchauplatz ab. Schon A. 1772 vereinigte ſie (mittelſt eines mit Preuſſen und Oeſterreich abgeſchloſſenen Theilungstractats) einen Theil des öſtlichen Polens, das jetzige Weißruſſiſche Gouvernement, und durch den Friedensſchluß bey dem Dorfe Kuczuk-Kajnardſchi in der Bulgarey A. 1774, das Land zwiſchen dem Dnepr und Bug, und die Städte Kinburn, Kertſch, Jenikol und Perekop in Taurien mit ihrem Reich; Taurien ward für unabhängig von der Pforte erklärt und den Ruſſen die freye Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meer eingeräumt. Die Pforte fand die Erfüllung dieſes Friedens ſo ſchwer, daß in den nächſten 14 Jahren die Erneuerung des Kriegs wiederhohlt drohete, bis ſie endlich 1788 wirklich erfolgte.

Durch dieſen Ländererwerb ward der Verluſt mehr als erſetzt, den das Ruſſiſche Reich A. 1770 durch die Auswanderung der Torgoten oder Oelöt, einer ſeit 1696 in der Aſtrachaniſchen Steppe wohneu-

Geſchichte des gegenwärtigen Kriegs zwiſchen Rußland, Polen und der Ottomanniſchen Pforte (von Chriſto. Heinr. Korn) (Ulm) 1770-1774. 32 Theile in 4.

nenden Kalmückischen Völkerschaft, nach Sina erlitten hatte r.

Seit dem Ende des siebenjährigen Kriegs mit Preussen eng verbunden, trat Catharina auch während des bayerschen Erbfolgekriegs als vermittelnde Macht auf und drohete, Preussen mit 60,000 Mann beyzustehen, wenn sich Oesterreich nicht billige Bedingungen gefallen lasse, und stiftete dadurch den Teschner Frieden 1779.

Den Handel des Nordens, der im Nordamerikanischen Krieg unterbrochen zu werden in Gefahr war, sicherte Catharina durch die Stiftung der bewaffneten Neutralität A. 1780, an welcher die übrigen Nordischen Mächte, der deutsche Kayser, der König von Preussen und die Königin von Portugal Theil nahmen, und half durch ihre friedliche Flotte Britanniens Oberherrschaft auf den Meeren schwächen.

Mit-

r Nikol. Rytschkow's Tagebuch seiner Reise durch verschiedene Provinzen des Russ. Reichs in den Jahren 1769, 1770 u. 1771; aus dem Russ. durch M. C. H. Hase. Riga 1774. gr. 8. Vergl. Büsching's Mag. Th 7 S 416 ff.

P S. Pallas Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften. (St. Petersb. 1776. gr. 4) Th. 1. S. 88 u. ff. Vergl. Büsching's Mag. Th 13. S. 77 u. ff.

Mitten im Frieden mit der Pforte bewog sie den (1774) unabhängig gewordenen Chan der Krim, Schahin Geray, ihr für eine lebenslängliche Pension, die er in Rußland verzehren sollte, sein Land abzutreten. Nach seiner Einwilligung erschien (im May 1783) ein Manifest, in welchem sie nicht blos die Krim, sondern auch die Cuban, die bis dahin dazu gehörte, unter dem Namen Taurien für ein Eigenthum des Russischen Reichs erklärte. Nach langem Sträuben erkannte endlich die Pforte aus Furcht vor der Russischen Uebermacht die Kayserin als rechtmäßige Beherscherin der Krim in einem feyerlichen Vertrag (vom 8. Januar 1784) und erneuerte dabey alle frühere Verträge *.

Eine neue Schmählerung ihrer Macht erlitt die Pforte, als der Georgische Prinz Heraklius, Zar von Kartilinien und Kachet, der häufigen Bedrückungen der Pforte überdrüssig, sich und sein Reich dem Schutz des Russischen Reichs übergab, und sich dadurch seiner Oberherrschaft unterwarf. Die Pforte krümmte sich deshalb und ergab sich in ihr Schicksal.

Als aber die Lage der Pforte durch die Zusammenkunft der Kayserin mit Joseph II (im Frühling 1787) zu Cherson immer bedenklicher und drohender wurde, so glaubte sie ihre einzige Rettung in einem Krieg zu finden, den sie bisher immer vermieden hatte, und erklärte ihn noch in demselben Jahr (am

28.

* S. Band I. S. 505 - 507.

28. August). Joseph II trat mit Rußland auf den Kriegsschauplatz. Aber nur dieses, glücklicher im Kampf als sein Bundesgenosse, ob es gleich auch mitten in diesem Krieg von Schweden angegriffen wurde, verließ ihn A. 1791 durch den Frieden zu Gallaz mit neuen wichtigen Vergrößerungen seines Reichs durch Oczakow und den ganzen Landstrich bis an den Dniester hin, nachdem es schon vorher A. 1790 den Krieg mit Schweden, zwar ohne Ländererwerb, aber doch mit Ehren geschlossen hatte.

Doch auch nach dem Frieden mit der Pforte steckte Catharina das Schlachtschwerdt nicht ein, sondern richtete es so gleich gegen Polen, das sich, der drückenden Russischen Vormundschaft müde, A. 1791 eine neue freye Constitution gegeben hatte[1]. Mit Preussen einverstanden unterstützte sie die Gegner der neuen Ordnung, die Conföderation von Targowicz, und nachdem sie die vorige Verfassung der Republik wieder hergestellt hatte, nahm sie mit Preussen eine neue Theilung von Polen vor, und zog (1793) für ihr Reich in der Ukraine, und in Litthauen ein Gebiet von 4553 Quadratmeilen ein.

Die Polen konnten die plötzliche Vertilgung aller ihrer Aussichten und Hofnungen nicht verschmerzen, und griffen endlich gegen Preussen und Rußland A. 1794 zu den Waffen. Was die Preussische Armee zu bewirken verhindert wurde (die Eroberung von Warschau), das bewirkten die Russen am 9 Novemb. 1794

[1] S. Band I. S. 515 ff.

1794 unter schrecklichen Mordgefechten, worauf der Rest von Polen zwischen Preussen, Oesterreich und Rußland getheilt wurde. Dadurch ward die Herrschaft von Rußland bis an die Weichsel ausgedehnt.

A. 1795 unterwarf sich Kurland ganz unbedingt dem Russischen Scepter, durch seinen Adel dazu bewogen, der schon lange her mit dem Bürgerstand in Streit gewesen war u. Durch das Emporkommen des Bürgerstandes in Frankreich und die Rolle, die er vor kurzem auch in seiner Nachbarschaft, in Polen, zu spielen angefangen hatte, wegen seiner Rechte in Besorgnisse auf den Fall gesetzt, wenn die Bürger in Kurland einmahl die Oberhand gewinnen sollten, beschloß der Adel auf dem Landtage 1795, sich Rußland, von

u Sammlung der vornehmsten Schriften, welche in den Streitigkeiten zwischen dem Herzog Ernst Johann von Curland, und der Curländischen Ritter- und Landschaft, herausgekommen sind. 1767. 4.

Christoph Georg von Ziegenhorn Staatsrecht der Herzogthümer Curland und Semgallen Königsb. 1772. fol. Eben desselben Zusätze zu dem Curländischen Staatsrechte. ebend. 1776. fol.

(Dietr. Ernst von Heykings) die in einer gründlichen Auflösung verschiedener zweifelhaften Staatsmaterien enthaltene Geschichte der Grund- und Hauptverfassung der Provinzen Curland und Semgallen in Livland. Warschau 1762. 8. Eben dess. Curlands Gründsverfassung, gereiniget von den Vorurtheilen, auf welchen des geh. Tribunalraths von Ziegenhorn Curländisches Staatsrecht ruhet. 1774. 8.

Eben dess. Beantwortung und Widerlegung der Ziegenhornischen Zusätze ꝛc. Frankf u. Leipz. 1776. 8.

von dem sein Vaterland schon seit 1730, wenn gleich nicht beherrscht, doch abhängig war, unbedingt zu unterwerfen; und trug sein Vorhaben seinem Herzog, der sich damahls in Petersburg aufhielt, durch eine eigene Gesandtschaft vor. Der Herzog ließ sich zur Abtretung seines Herzogthums gegen eine bisher unbekannt gebliebene Summe Geldes um so leichter bewegen, weil er keine männliche Erben hatte, um für seine weiblichen durch das angekaufte Fürstenthum Sagan schon gesorgt war.

So erreichte unter Catharina II das Russische Reich eine unermeßliche Ausdehnung: im Osten erstreckte es sich bis zum westlichen Ende von Nord-Amerika und bis zu den Japanischen Inseln; im Süden und Westen kam Georgien (Grusinien, das endlich Alexander I A. 1801 Rußland völlig einverleibte), Taurien, Weißrußland, Kurland sammt Semgallen und dem Piltenschen Kreis hinzu. Nur Vergrößerungen des Flächeninhalts sind noch keine Vergrößerung der innern Stärke eines Staats, zumahl wenn die erworbenen Länder von wilden oder doch barbarischen Stämmen bewohnt werden, welche die Cultur eines selbst in seiner Bildung noch begriffenen Staats nur immer weiter hinausrücken.

In die letzten Regierungsjahre der großen Frau fiel der französische Revolutionskrieg. Ob sie gleich unter einer öffentlichen Misbilligung der Revolution alle Verbindung mit Frankreich aufhob, so nahm sie doch an dem Kampfe selbst keinen thätigen Antheil,

und

und gab nur unbestimmte Hofnungen dazu, wie im Hinterhalt wartend, ob sich Oesterreich und Preussen dabey verbluten würden. Die wenigen Linienschiffe, welche sie zuletzt Grosbritannien zur Hülfe schickte, blieben weit hinter den Erwartungen, welche sich die Coalition von dem Beystande Rußlands gemacht hatte.

Dagegen führte sie seit 1796 einen Krieg mit Persien zur Vertheidigung des Prinzen Heraklius von Georgien, den erst ihr Nachfolger Paul I A. 1797 durch den Frieden zu Tiflis endigte, in welchem er alle westlich vom caspischen Meer gemachten Eroberungen der Russen zurückgab, und nichts behielt als die Festung Derbend und die Stadt Baku nebst den ehedem schon besessenen Districten und Gegenden am linken Ufer des Kur, der das Russische und Persische Reich jetzt von einander scheidet.

Die kurze Regierung Paul's I (vom 17 Nov. 1796 — 24 März 1801) zeichnete blos die errichtete feste Successionsordnung, die Theilnahme an dem französischen Revolutionskriege, und eine lange Reihe von Veränderungen in der Civil - und Militärverfassung von Rußland aus.

Gleich nach seiner Thronbesteigung erschien das neue Gesetz über die Thronfolge, das er schon am 4 Januar 1788 in Gemeinschaft mit seiner Gemahlin entworfen hatte, nach welchem der jedesmahlige erstgebohrne Prinz und dessen Abkömmlinge, in deren Ermangelung aber die weiblichen Nachkommen zur Regierung gelangen sollen.

Im Jahr 1799 unterſtützte er die Coalition, welche gegen das republikaniſche Frankreich in Waffen ſtand, mit ſeiner ganzen Macht, und die Ruſſen erkämpften, in Verbindung mit Oeſterreich, herrliche Siege in Italien. Aber durch den Verluſt der Schweiz, die den Ruſſen am Ende des Feldzuges (im September) zur Vertheidigung überlaſſen wurde, und durch das Mislingen der in Geſellſchaft der Britten unternommenen Landung in Holland (im September und October jenes Jahrs), erkaltete plötzlich ſein Eifer für die Coalition; von ihr getrennt wendete er ſich unerwartet ſchnell zu der franzöſiſchen Republik, und war eben im Begriff, mit ihr gegen die Coalition zu kämpfen, als der Mordſtahl der Verſchwörung (am 24 März 1801) ſein Leben endigte, die das Misvergnügen über ſeine Gewaltſchläge und die Veränderungen in der Civil- und Militärverfaſſung ſeines Reichs, durch welche mehrere der mächtigſten Familien in ihrem Innerſten erſchüttert worden waren, und die Furcht ſeiner bisherigen Lieblinge und Vertraute vor ähnlichen Entladungen ſeiner Gewaltfülle an ſeinem Hofe ſelbſt gegen ihn bewaffnet hatte. Sein Sohn und Nachfolger, Alexander I, ſtellte daher die Verfaſſung in allen ihren Theilen wieder ſo her, wie ſie unter ſeiner Grosmutter, der großen Catharina II, geweſen war.

VIII. Polen.

I. Polen wird, aus einem Jagellonischen Erbreich, ein aristokratisches Wahlreich von 1466–1572.

Zu der Aristokratie, welche dem sarmatischen Norden zuletzt seine Selbstständigkeit geraubt hat, wurde der erste Grund unter der Regierung Casimir's III A. 1467 gelegt. Bey dem Ende des dreyzehnjährigen Kriegs mit den deutschen Rittern in Preußen, das durch den Frieden zu Nessau bey Thorn (am 1. Octob. 1466) erfolgte, hatte die Soldmiliz, welche das ganze westliche Preussen unterjochen half, 270,000 Ducaten als Rückstand zu fordern, für deren Befriedigung ein Reichstag von völlig neuer Form zusammenberufen wurde. Statt daß sonst die adelichen Gutsbesitzer jeder Woywodschaft in Person auf den Reichstägen erschienen, um mit den Erzbischöfen und den königlichen Beamten, den Woywoden und Castellanen, zu berathschlagen, sendete dieses mahl jede Woywodschaft, (d. i. jeder geschlossene Kreis unter einem Heerführer, seinem Kreishauptmann) zwey Abgeordnete aus dem Adel mit einer Instruction zu den nöthigen Geldbewilligungen auf den Reichstag.

Noch gab es keinen dritten Stand in Polen, der zu ſolchen Reichstägen ſeine Abgeordnete hätte ſchicken mögen, weil ſich die wenigen Städte des Landes noch nicht durch Induſtrie gehoben hatten; der Adel allein war damahls Staatsbürger, nur er allein die Nation. Daß er es immer bleiben, und Polen ſich zuletzt zu einer ariſtokratiſchen Republik mit einem König an der Spitze bilden ſollte, das war ſchon entſchieden, ehe ein Jahrhundert verfloſſen war.

Nach dem langen Krieg (von 1454–1466), bey deſſen Ende (A. 1467) Polen den Hochmeiſter in Preuſſen gezwungen hatte, Weſtpreuſſen und Ermeland ſeinem König zu unterwerfen, und das übrige Preuſſen von ihm zu Lehn zu nehmen, floſſen die Regierungen Caſimir's III (von 1454–1492), Johann Albrechts (von 1492–1501) und ſeines Bruders Alexander (von 1501–1506) unter bloſen Streifereyen hin, durch welche ſich Polen, Ruſſen, Moldauer, Türken und Krimmiſche Tataren wechſelsweiſe an einander rieben, ohne irgend einen entſcheidenden Erfolg. Dagegen unter den folgenden Regierungen, unter den letzten Jagellonen, mit denen dieſer Regentenſtamm ausſtarb, unter Sigismund (reg. von 1507–1548) und ſeinem Sohn Sigismund Auguſt (reg. von 1548–1572), ſtieg Polen mitten unter den Vorboten ſeines künftigen Falls, (der raſchen Ausbildung der Ariſtokratie), zugleich in den Zenith ſeiner Macht, um darauf deſto ſchneller niederzuſtürzen.

Die

Die Kriege mit den Russen, den Türken und den Krimmischen Tataren blieben auch jetzt, was sie bisher gewesen waren, mehr vorübergehende Einfälle als Kämpfe mit ernsthaften, dauernden Veränderungen: weit bedeutender waren die Versuche der deutschen Ritter in Preussen, den seit 40 Jahren (seit 1466) bestehenden Frieden zu brechen, weil sie von einem Orden kamen, der den Krieg verstand und ihm allein lebte. Wie lange dauernd und wie verheerend war der vorige Krieg mit diesen Meistern im Waffenkampf (von 1454-1466) gewesen! Und jetzt hatten sie sogar die Unterstützung des Kaysers Maximilian, der es nicht vertragen konnte, daß deutsche Reichsfürsten polnische Lehnsträger seyn sollten. Der Kampf begann, und der Kayser alliirte sich zur leichtern Erkämpfung ihrer Freyheit vom Polnischen Lehnsjoch sogar mit Rußland, und setzte dieses Bündniß bis 1515 fort, wo er erst mit Sigismund einen Frieden schloß, der auch einen Waffenstillstand mit dem deutschen Orden beförderte. Ob nun gleich die Aussicht auf den Beystand des deutschen Kaysers nach dem Ablauf des geschlossenen Waffenstillstandes aufhörte, so schien dagegen der neue Hochmeister, Albrecht von Brandenburg-Anspach, einen andern weit gefährlichern Bundesgenossen an den Protestanten zu finden, die sich in Polen, wie allerwärts, mit einem kühnen Freyheitssinn in beträchtlicher Anzahl zeigten x. Schon die noch eyfer-

x *Stanislai Lubieniecii* Historia Reformationis Polonicae, in qua tum Reformatorum, tum Antitrinitariorum origo et pro-

fernte Wahrscheinlichkeit einer solchen Gefahr stimmte den König Sigismund zum Frieden mit dem deutschen Orden, um durch die Bedingungen des Friedensschlusses den Orden in Abhängigkeit von Polen, und Polen selbst in seiner Integrität zu erhalten, die damals nicht mehr ganz sicher war. So hatte sich Danzig von der alten Kirche getrennt, und da auch der Hochmeister Albrecht bereits zu der lutherischen Lehre übergetreten war, so war zu besorgen, daß sich diese für Polen so wichtige Stadt dem lutherischen Hochmeister unterwerfen möchte, um sich den Pönalgesetzen zu entziehen, mit welchen Sigismund die neue Kirche verfolgte. Dieses zu verhindern und Preussen bey Polen wenigstens als Lehn zu erhalten, schloß Sigismund ganz unvermuthet mit dem Hochmeister Albrecht A. 1525 zu Krakau einen Frieden ab, der den deutschen Orden in Preussen aufhob und alle Städte, Schlösser und Landschaften, welche den Rittern in dem zwischen dem König Casimir und dem Hochmeister Erlichhausen (1467) geschlossenen Vergleich abgetreten worden, folglich ganz Hinterpreussen, dem Hochmeister Albrecht, seinen Brüdern und deren männlichen Nachkommen, als ein polnisches Lehn unter dem Titel eines weltlichen Herzogthums übergab. Nur wie wird der Pabst diesen mit einem Rebellen der allein seligmachenden Kirche abgeschlossenen Vertrag aufnehmen? Um ihn zu besänftigen, schärfte Sigismund die

progressus in Polonia et finitimis provinciis narratur. Freistadii (in Belgio foederato) 1685. 8.

die Geſetze gegen die neue Kirche und verfolgte ſie zu Danzig durch ſtrenge Executionen.

Gleich im folgenden Jahr (1526) erhielt die polniſche Krone einen neuen Zuwachs ihrer Macht: der Piaſtiſche Mannsſtamm der Herzoge von Maſovien ſtarb aus, und ihr Herzogthum ward zu Polen geſchlagen.

Durch eine Revolution, der ſehr ähnlich, durch welche Preuſſen unter Sigismund ein Polniſches Lehn geworden war, brachte auch ſein milder, ſanfter Sohn, Sigismund Auguſt, Liefland in Lehnsverbindung mit ſeiner Krone y.

Die Vorbereitungen dazu fielen ſchon in das Jahr 1557. Der Blutsverwandtſchaft wegen nahm ſich Sigismund Auguſt des Erzbiſchofs von Riga, ſeines Neffen an, als ihn der Coadjutor und nachmalige Hochmeiſter des Schwertordens, Wilhelm von Fürſtenberg, wegen einer kirchlichen Streitig-

y *Stanislai Orichovii* Annalium libri VI, ſtudio *Felicis Herburti*. Dabromili 1611. 8. Dantiſci 1641. 12. Bey der Leiptiger Ausgabe des Dlugoſ. Der größte Theil der Regierung des Königs Siegmund Auguſt iſt in dieſem Buche pragmatiſch geſchildert.

Sigismundi Auguſti epiſtolae, Legationes et Reſponſa. Lipſ. 1703. 8.

A. M. Gratiani Vita Jo. Fr. Commendoni (päbſtl. Legaten in Polen zur Zeit Sieg. Aug.) Pariſ. 1669. 4.

keit gefangen genommen hatte; und nöthigte bey dieſem Ueberfall mit ſeiner Heeresmacht den Hochmeiſter, ſeinen Staat der Herrſchaft Polens zu unterwerfen z. Als Rußland gleich darauf ſeinen Krieg in Liefland erneuerte, ſo wandte ſich der neue Hochmeiſter, Gotthardt Kettler, zuerſt nach Schweden und darauf nach Polen um Hülfe; und ſo wie ſich Reval und Eſthland für den verſprochenen Beyſtand an Erich in Schweden ergiebt, ſo huldigt Liefland (am 28. Novemb. 1561) dem König Sigismund Auguſt von Polen mit Einwilligung des Hochmeiſters; wofür wieder Gotthard Kettler mit Kurland und Semgallen als mit einem Erbherzogthum von Sigismund Auguſt belehnt wird. Nur koſtete dem König dieſes neue polniſche Lehn noch einem kurzen Kampf mit Schweden und Rußland. Jenes nahm ohne Kriegserklärung Pernau und das Schloß Wittenſtein weg; dieſes fiel (1564) in Litthauen ein. Doch kam ſchon nach dem erſten Feldzug 1565, auf dem Radziwil das Polniſche Heer mit Glück angeführt hatte, ein Waffenſtillſtand ohne Mühe zu Stande, weil alle Kriegführende Mächte Frieden wünſchten.

Nun verfolgte Sigismund Auguſt ſeinen Lieblingsplan, Litthauen, das ſchon König Alexander mit Polen verbunden hatte, mit ſeinem Reich unzertrennlich zu vereinigen; und erreichte auch ſeine Wünſche auf dem Reichstag zu Lublin A. 1568, wo die Reichsſtände beſchloſſen: "daß Polen und Litthauen

„in

z S. oben bey Rußland S. 91 12.

„in Zukunft gleichen Antheil an der Königswahl ha„ben und die Könige von Polen allezeit zu Groß„herzogen von Litthauen erklärt werden ſollten".

Aber während ſich auf dieſe Weiſe das Reich conſolidirte und die Zahl der von der Krone Polen abhängigen Länder vermehrte, ward die Macht der Könige, die ſie trugen, in Ohnmacht verwandelt. Der Adel, der allein durch ſeine Landboten die Nation repräſentirte, gefiel ſich in der ihm gewordenen Macht, und war darauf bedacht, ſie immer zu vergrößern. So wie er bereits unter Caſimir III dem König das Recht genommen hatte, den polniſchen Adel lehnsmäßig zu Kriegsdienſten aufzubieten, und neue Geſetze ohne Einſtimmung des Reichstags zu machen, ſo wurde unter ſeinem Sohn Alexander A. 1505 dem polniſchen König das Recht genommen, Auflagen zu machen, Domänen zu veräußern und Münzen zu ſchlagen, und der Einfluß auf die Gerichtshöfe beſchränkt, und der Reichstagsſchluß durchgeſetzt, daß ohne Einwilligung der Landboten nichts in der Staatsverfaſſung abgeändert werden dürfe. So ward der Anfang der Ariſtokratie auf die Trümmer der königlichen Macht gegründet; nicht gar funfzig Jahre nachher war die ganze königliche Macht vernichtet und die Schöpfung eines polniſchen Ariſtokratenreichs vollendet, nachdem der Adel A. 1550 unter Sigismund Auguſt, dem letzten Jagellonen, das Recht erlangt hatte, jedesmahl den König zu wählen und ihm pacta conventa vorzu-

legen a. Polen war nun auf dem Weg zur ariſtokratiſchen Verwilderung.

Durch die Abſendung der Landboten war den einzelnen Edelleuten das Recht nicht genommen worden, auch perſönlich auf den Reichstägen zu erſcheinen; und ſie fanden ſich, ſeitdem die Rechte des Adels ſo ſehr erweitert und ihre Stimmen ſo wichtig geworden waren, häufig auf denſelben ein, und es ward kein Unterſchied weiter zwiſchen dem reichſten und ärmſten Edelmann auf den Reichstägen gemacht. Die Inſolenz und Beſtechlichkeit der letztern überflügelte leicht die erſtern; und ein dritter Stand der noch nicht vorhanden war, konnte bey dieſer Lage der Dinge auch nicht wohl mehr aufkommen, welches eher zu erwarten geweſen wäre, wenn die Grundeigenthümer, denen der Flor des Landes zunächſt am Herzen liegt, die einzigen Geſetzgeber geblieben wären. Nun aber wurde aus dem Realrecht der Gutsbeſitzer ein Perſonalrecht aller adelichen Familien, und ſo entſtand in Polen eine Klaſſe von Menſchen, die gegen die übrigen Staatseinwohner in demſelben Verhältniſſe zu ſtehen wähnten, wie die Weiſ-

a Hiſtoire des Diètes de Pologne pour les elections des Rois, depuis la mort de Sigismund Auguſte jusqu'à l'election de Jean Sobieski, par M. *de la Bizardiere*, à Paris 1697. 12. Auch Amſt. eod. an. Deutſch zu Stockholm 1733. 8.

Joh. Friedr. Joachims hiſtoriſche Abhandlung von dem Urſprung des Wahlrechts in dem Königreich Polen, und deſſen bisherigem Gebrauch. Halle 1764. gr. 8.

Weiſſen in den weſtindiſchen Inſeln gegen die Mulatten und Neger. Nachdem erſt König und Volk ſo tief herabgebracht waren, ward es ohne Schwierigkeit Geſetzmäßig, daß man gegen den König einen Rokoſz oder eine Conföderation organiſiren dürfe, welches aber doch erſt ein halbes Jahrhundert ſpäter (erſt ſeit 1605) recht gewöhnlich wurde.

Da der geiſtliche und weltliche Adel mit dem Kronbeamten in dieſe Stimmung mit jedem Jahrzehnt tiefer hineinkam, ſo konnte die evangeliſche Lehre, die ſich unter der milden Regierung des Königs Sigismund Auguſt in Polen und noch mehr in Polniſch-Preuſſen ungehindert ausgebreitet hatte, ihre Wirkungen zur Cultur der Nation wenig zeigen. Der Geiſt der Duldung hatte hier ſelbſt Socinianer, die man anderwärts verfolgte, zu großen Gemeinen aufblühen laſſen; und es gab ſchwerlich zu jener Zeit ein Land, in welchem mehrere acatholiſche Partheyen ruhig und und unverfolgt neben einander gewohnt hätten. Aber nach dem Tod des letzten Jagellonen deſſen Werk dieſer Geiſt der Duldung war, ward die catholiſche Parthey auf den Gemeinſinn der Nichtcatholiken eiferſüchtig und es währte nicht lange, ſo fiengen die Einſchränkungen ihrer Rechte an, die ſie nach anderthalb Jahrhunderten bis zu dem präkären Zuſtand polniſcher Schutzjuden herabbrachten.

Dem milden Sigismund Auguſt verdankten noch die Gränzprovinzen ſeit der Mitte des 16ten Jahrhun-

hunderts die erste Anstalt gegen die zerstöhrenden Streifereyen der Tataren und Kosacken. Da er die Geistlichkeit und den Adel nicht dazu bewegen konnte, zu einem bleibenden Gränzcordon die nöthigen Gelder zu verwilligen, so bestimmte er selbst den vierten Theil seiner Einkünfte aus den königlichen Domänen zur Errichtung einer stehenden Gränz-Miliz, die von dem Fond ihrer Unterhaltung den Namen Quartianer bekam. Noch bis ans Ende des sechszehnten Jahrhunderts trieb auf jedem Reichstag die kleinlichte Filzigkeit des Adels und die niedrige Selbstsucht der Geistlichkeit jeden Antrag zur Festsetzung einer bleibenden Abgabe zum Sold einer gegen die Tataren und Kosacken immer bewaffneten Gränzarmee zurück. Und als endlich der edle Zamoysky, als Patriot und erster Feldherr seiner Zeit, vor dem die ganze Nation tiefe Achtung hegte, A. 1590 die Einführung einer Tranksteuer zu diesem Behuf durchsetzte; so schrieb gleich nach der Endigung dieses Reichstags der Primas einen grospolnischen Reichstag nach Kolo aus, der die Tranksteuer wieder abschafte und die Macht des edeln Zamoysky, als des ersten Feldherrn, einschränkte, ob gleich er allein bisher die Kosacken und Tataren im Zaum gehalten hatte. Die Gränzen von Polen blieben daher wie durch das ganze sechszehnte so auch durch das siebenzehnte Jahrhundert ihren Einfällen, Plünderungen und Zerstöhrungen wehrlos blosgestellt.

II. Polen sinkt in aristokratische Anarchie unter Königen aus verschiedenen Häusern von 1572-1698.

Das Aussterben des Jagellonischen Mannsstamms gab den Polnischen Ständen die erwünschteste Gelegenheit, von ihrer A. 1550 erlangten Wahlfreyheit Gebrauch zu machen [b]. Noch ehe der Reichstag zusammenberufen war, trieben sich fünf Partheyen: die eine Parthey, die schwächste unter allen, bestimmte ihren Thron dem König Johann von Schweden, den Sigismund August als seinen Schwager noch auf seinem Todtenbette zu seinem Nachfolger empfohlen hatte, der auch schon durch seine Gemahlin Catharina ein heimlicher Catholik geworden und zu Versuchen verleitet worden war, Schweden wieder in den Schoos der catholischen Kirche zurückzuführen; eine stärkere Parthey richtete ihre Plane auf den Zar Iwan Wassiljewitsch; die Protestanten auf den Herzog Albrecht Friedrich von Preussen; die päbstliche Parthey endlich auf einen österreichischen Prinzen, auf Ernst, den Sohn des Kayſers Maximilian's II. Und letztere würde ihren Zweck erreicht haben, wenn nicht die kayserlichen Gesandten, welche die Wahl auf ihn lenken sollten, die auf

[b] *Joan. Demetr. Sulicovii* Comment. rer. Polon. a morte Sigismundi Aug. (bis 1588). Dantisci 1647. 4.

Reinoldi Heidensteinii rer. Polon. ab excessu Sigismundi Aug. libri XII (bis 1603). Francof. 1672 fol.

auf ihr freyes Wahlrecht so stolze Polnische Nation durch ihr übermüthiges Betragen beleidiget, und dadurch die Wahlherrn zu dem Grundsatz vereinigt hätten, einen König zu wählen, der weder durch Familienverbindungen zu Kriegen in der Nachbarschaft, noch zu Eingriffen in die Polnische Freyheit verleitet werden könne: wodurch der österreichische Prinz sowohl, als der Russische Zar und der schwedische König vom Thron ausgeschlossen wurden. Um nun noch die Absichten der Protestanten zu vereiteln, deren Gemeingeist den Catholiken Sorge machte, vereinigte sich die catholische Parthey, den Wahlreichstag dahin, wo sie am zahlreichsten war, in die Woywodschaft Warschau, zu verlegen. Als es zur Wahl kam, stimmten alle Parthenen für den entferntesten Kroncandidaten, Heinrich von Anjou, den Bruder des französischen Königs Carl's IX, doch unter der Bedingung, das er vorher ihre Wahlcapitulation (ihre pacta conventa) beschwöre. Die französischen Gesandten versprachen und unterzeichneten alles, was man verlangte; die Nation sicherte ihre Rechte, und die Protestanten, denen das schauerliche Trauerspiel der Pariser Bluthochzeit noch im frischen Andenken war, sicherten ihre Gewissensfreyheit und drangen in Verbindung mit den griechischen Bischöfen und Edelleuten auf die Beschwörung des Decrets, daß der neue König "Friede und Ruhe unter den Dissidenten in Religionssachen halten und „dahin sehen wolle, daß niemand wegen der Religion bedrückt werde".

Die-

Dieſer Reichstag erfand den Namen Diſſidenten für alle Acatholiken und legte zugleich den Grund zur Unmöglichkeit, daß je ein dritter Stand in Polen aufkäme, und zur Polniſchen Anarchie. Wie bisher Polen, ſo ſchickte auch das mit ihm auf ewig vereinigte Litthauen blos adeliche Landboten, und ſchloß dadurch die Repräſentation des dritten Standes aus; und bey ihrer völligen Unkunde der Staatswiſſenſchaft machten die Wortführer der Nation, die geiſtlichen und weltlichen Stände und die Kronbeamten, jedes Geſchäfte von der Uebereinſtimmung aller Landboten abhängig und geſtanden jedem ein Veto zu, das eigentlich nur der vollziehenden Macht zugehören ſollte, — nicht um daſſelbe häufig zu brauchen, ſondern — um die Volksrepräſentanten von unbedachtſamen und unweiſen Anforderungen an die Regierung abzuhalten. Von dieſer Zeit an konnte jeder Reichstag von dem ärmſten Landjunker geſprengt werden.

Heinrich von Anjou betrat am 25. Januar 1574 den Polniſchen Boden und verließ den Polniſchen Thron wieder heimlich und in der tiefſten Stille ſchon am 28. Junius deſſelben Jahrs, um den durch den frühen Tod ſeines unglücklichen Bruders eröffneten franzöſiſchen in Beſitz zu nehmen: er verweilte alſo nur fünf Monathe auf ſeinem Thron, aber dennoch lange genug, um Eckel an Polen zu finden und ſich der Polniſchen Nation durch unweiſe Handlungen verhaßt zu machen. Er hatte in der kurzen Zeit faſt nichts gethan, als Krongüter an jeden, der ihn darum bat, verſchenkt

und

und erledigte Bedienungen, ohne jemand um Rath zu fragen, an jeden, der ihm gefiel, vergeben c. Mit Freuden schritten daher die Wahlherren zu einer neuen Wahl, als der entlaufene König auf ihre Zurückberufung nicht zurückkehrte.

Der Primas und der Senat, die das Recht hatten, den Throncandidaten vorzuschlagen, riefen, von Oesterreich bestochen, den Kayser Maximilian II am 10. Decemb. 1575 zu ihrem König aus; der Adel dagegen, um sich sein Wahlrecht nicht beschränken zu lassen, ernannte zwey Tage nachher, am 12. December, die Prinzessin Anna, die Schwester des verstorbenen letzten Jagellonen, Sigismund August, zu ihrer Königin, und den Fürsten Stephan Bathori von Siebenbürgen zu ihrem Gemahl und künftigen König von Polen. Der Kayser zögerte die pacta conventa zu unterzeichnen, theils weil sie ihm zu hart schienen, theils weil er lieber seinem Sohn, dem Erzherzog Ernst, die Krone von Polen zugewendet hätte. Dadurch gewann Bathori's Parthey Zeit, sich zu verstärken. Nun erschien der siebenbürgische Fürst mit 2000 Kriegern zu Fuß und 1000 Reutern zu Sniatyn, und gieng, um über seine catholische Rechtgläubigkeit keinen Zweifel zu lassen, unverzüglich in die Messe: am 1. May 1576 war er mit seiner betagten Gemahlin, Anna, zu Krakau schon gesalbt und gekrönt. Er würde mit Heeres-

macht

c *Andr. Max. Fredro* Gesta populi Poloni sub Henrico Valesio. Dantisci 1652. 4. ib. 1660. 12.

macht die kayſerliche Gegenparthey zerſtreut haben, wenn ihm nicht der Primas ſelbſt von freyen Stücken zur Huldigung entgegengeeilt wäre. Da auch Maximilian II noch in jenem Jahr im October ſtarb, ſo konnte Stephan Bathori ruhig und ohne Anfechtung im Namen ſeiner Gemahlin Polen regieren.

Der Kampf wegen Liefland war von den Ruſſen gegen Polen bald nach dem Friedensjahr 1566 wieder erneuert worden, und hatte ſich unter mancherley Abwechslungen bis zur Erhebung Bathoris auf den polniſchen Thron fortgezogen d. Durch ein Bündniß mit den Churfürſten von Sachſen und Brandenburg, mit den Herzogen von Preuſſen und Pommern, mit den Hanſeeſtädten und Danzig verſtärkt, trat nun Bathori auf den Kampfplatz und nöthigte den Zar Iwan durch drey glückliche Feldzüge unter der Vermittelung des Pabſtes Gregor's XIII Frieden zu ſuchen. Der zehnjährige Waffenſtillſtand vom 15. Januar 1582 befeſtigte Polen in dem Beſitz von Liefland.

Zu

d S. bey Rußland oben S. 13 - 15.

Reinoldi Heidenſteinii, Secretarii regii († circa 1590) de bello Moſcowitico, quod Stephanus Rex Poloniae geſſit, commentariorum libri VI. Cracov. 1584. fol. Baſil. 1588. 4. et in Cromero, et in Auctt. rer. Moſcov. Steht auch in dem oben S. 109 angeführten Buch mit der Fortſetzung ſeines Sohns, Johann Heidenſtein.

Zu mehrerer Sicherung deſſelben hätte Bathori gern noch Eſthland oder die Feſtung Narva den Schweden abgenommen; aber die Polen auf ihren zwieſpaltigen Reichstagen, die bey den häufigen Partheyenkämpfen jetzt ſchon öfters, ohne zu einem Schluß zu kommen, auseinander giengen, hatten für ihres Königs Anträge gegenwärtig keinen Sinn. Und ſie künftig glücklicher zu betreiben erlaubte der Tod nicht, der Bathori ſchon am 12. Decemb. 1586 wegnahm. Die verwittwete Königin, in deren Namen er bisher regiert hatte, war zur Selbſtregierung und zu einem neuen Gemahl zum Mitregenten bereits zu alt; lieber erklärte die Nation den Thron für erledigt, wodurch der Partheyenkampf, wie man es immer wünſchte, einen neuen Tummelplatz bekam.

Die Oeſterreichiſche Parthey hatte das Haus Zborowsky zum Anführer; die Ruſſiſche, die Litthauiſchen Großen; die Anverwandten des verſtorbenen Bathori, oder die Königin Wittwe, die ihrem Schweſterſohn, dem ſchwediſchen Erbprinzen, Johann Sigismund, die Krone zuzuwenden wünſchte, unterſtützte die Pforte. Seine Polniſche Mutter, Catharina, hatte den ſchwediſchen Kronprinzen unter der Hinſicht auf den polniſchen Thron catholiſch erzogen, um ihn ihrem Vaterlande angenehm zu machen: nun verwendete ſich für ihn auch noch der Großfeldherr Zamoysky und der Primas; und durch ihre wirkſame Vermittelung ward er am 19. Auguſt 1587 von den Wahlherrn zum König von Polen aus-

ausgerufen. Zwar stellte ihm die österreichische Parthey einige Tage später den Erzherzog, Rudolph's II Bruder, entgegen und Maximilian kam bis in die Vorstadt von Krakau; aber die schwedische Parthey schlug ihn mit seinem Anhang schon am 25. November 1587 bey Krakau und machte ihn nach der zweyten Schlacht bey Bitschin in Schlesien am 25. Januar 1588 in der Stadt zum Gefangenen. Der Pabst vermittelte nun seine Entlassung aus der Gefangenschaft und seine Lossagung vom polnischen Thron e.

Fünf Jahre nach seiner Proclamation zum polnischen König (A. 1592) erhob Johann Sigismund der Tod seines Vaters, Johann, auch auf den schwedischen Thron. Wie konnte aber den protestantischen Schweden ein catholischer König gefallen, der durch seinen fast ununterbrochenen Aufenthalt in Polen die schwedischen Staatsangelegenheiten verabsäumte, und durch seine catholische Bigotterie ihren evangelischen Glauben in Gefahr brachte? Durch seinen Jesuitischen Beichtvater verleitet, vermählte er sich mit Anna von Steiermark, in deren Haus die Anfeindung der Protestanten erblich war; durch Jesuiten in-

e Beytrag zur Geschichte Maximilians, Erzherzogs von Oesterreich, seine Schicksale in Polen betreffend, mitgetheilt von D. Anton (in Görlitz) in Meusel's Geschichtforsches Th. 4. S. 193.

inſpirirt verlangte er zu Danzig, bey ſeiner Durchreiſe nach Schweden zur Beſitznehmung ſeines väterlichen Reichs, die Einräumung der proteſtantiſchen Marienkirche zu ſeiner Hofkirche, was die Diſſidenten bis zu einem Aufſtand erbitterte; nach dem Antritt ſeiner Regierung ſuchte er, nach dem Beyſpiel ſeines Vaters, Schweden zur catholiſchen Kirche zurückzuführen. Nun weigerte er ſich (A. 1599) ſeinen Sohn Wladislaw nach Schweden zu ſchicken, um ihn, unter der Aufſicht der daſigen Reichsſtände, in der proteſtantiſchen Religion erziehen zu laſſen. Bey dieſem unweiſen Benehmen des Königs mußte die Trennung der beyden unter ihm vereinigten nordiſchen Staaten wieder erfolgen. Zuerſt übertrugen die ſchwediſchen Reichsſtände die Regierung ihres Vaterlandes ſeines Vaters Bruder, Carl, A. 1601; A. 1604 boten ſie die Krone ſeinem Halbbruder Johannes an, der ſie aber unter dem Vorwand ſeiner allzugroßen Jugend ausſchlug; darauf ernannten ſie Carl IX zu ihrem König, der den ihm angebotenen Thron ohne alles Bedenken annahm.

Sigismund ſuchte ſeiner Rachſucht gegen Schweden durch einen Krieg zur Eroberung des ſchwediſchen Eſthland Luft zu machen. Zwar hatten die Polen ſelbſt ehedem, bey Sigismund's Ernennung zu ihrem König, die Vereinigung Eſthlands mit dem polniſchen Liefland zur Bedingung gemacht, unter welcher ſie ihm ihren Thron einräumen wollten; aber bey den Schwierigkeiten, die ihr Antrag bey ihm und noch mehr bey den laut dagegen proteſtirenden

Schwe-

Schweden fand, hatten sie die ganze Angelegenheit bis auf den Tod seines Vaters ausgesetzt. Dennoch brachte nach seinem Regierungsantritt in Schweden niemand mehr die Verbindung Esthlands mit Liefland in Anregung. Nun aber, da er einen Vorwand zur Rache suchte, rief er die polnische Nation auf, ihn zur Eroberung von Esthland mit den nöthigen Mitteln zu versehen. Der Reichstag lehnte die Theilnahme an einem solchen Krieg als einer bloßen Familienfehde, welche die polnische Nation nichts angehe, ab. Dennoch mußte Zamoysky, des Königs Feldherr, den Waffenkampf gegen die Schweden von Liefland aus beginnen. So lang der Held lebte, vor dem die ganze polnische Nation tiefe Achtung hatte, schwiegen die Stände; nach seinem kurz darauf erfolgten Tod ward die Unzufriedenheit der Polen gegen ihren König laut, weil er sie gegen ihren Willen in eine bloße Hausfehde ziehen wolle. Die Unzufriedenheit vermehrte sich, als er (A. 1604) Anstalten machte, seinen Prinzen Wladislaw Constitutionswidrig, aus eigener Gewaltfülle, zum König krönen zu lassen, und sich (A. 1605) gegen den ausdrücklich erklärten Willen der Reichsversammlung mit der Schwester seiner verstorbenen ersten Gemahlin, Constantia von Steiermark, vermählte. Im August 1606 erklärte der Adel, "das Vaterland sey in Ge„fahr", und trat zum erstenmahl in einen Rokoß (eine Conföderation) zusammen, wozu jeder Edle bey Verlust seiner Güter und seiner Ehre eingeladen ward, mit der ausdrücklichen Erklärung, "vor dem „Rokoß, als dem eigentlichen Souverain der Na-

„tion, habe König und Senat zu erſcheinen, um „ihm Rede zu ſtehen" f.

Polen gerieth mit ſich ſelbſt in Krieg, wodurch Stockung in den Krieg gegen Schweden kam. Die innern Unruhen dauerten bis zum 16. May 1608. Den erſten Rokoß trieb Johann Sigismund mit den Waffen in der Hand auseinander. Deſſen ohnerachtet trat bald darauf ein zweyter zuſammen, in den aber noch weniger Feſtigkeit als in den erſten kommen wollte. Das Haupt deſſelben, der Woywode von Krakau, hielt zuletzt für das Beſte, ihn durch einen Fußfall bey dem König zu endigen; und dieſer ertheilte den Conföderirten mit Vergnügen gänzliche Amneſtie, weil er dadurch manchen Unterſuchungen gegen ſich und ſeine Buſensfreunde, die Jeſuiten, auswich.

Während dieſer innern Unruhen (A. 1607) hatten die Schweden die Feſtung Wittenſtein erobert; und als nun alle Welt erwartete, nach der im Innern von Polen hergeſtellten Ruhe würde ſich der Waffenkampf nach Liefland ziehen, erhielt er plötzlich ſeine Richtung nach Rußland.

Bey den Unruhen der falſchen Demetrier in Rußland hatte Schweden dem Zar Hülfstruppen zugeſendet, und mehrere polniſche Magnaten hatten ohne Vor-

f Hiſtoria delle ſollevationi notabili, ſeguite in Polonia gl'anni 1606-1608; di *Aleſſ. Cilli.* Piſtoja 1627. 4.

Warwissen des Königs die Parthey der Demetrier ergriffen; worauf A. 1609 auf dem Reichstag zu Warschau, wegen der Einmischung der Schweden in die Russischen Unruhen, der Krieg gegen Rußland von Polen erklärt wurde s.

Am 8. Junius 1610 sind schon die vereinigten Russen und Schweden von dem Polnischen Heer geschlagen; der König Sigismund rückt vor Smolensk und sein Feldherr Zelkiewsky dringt bis Moskau. Die so plötzlich überwältigten Russen bieten im Schrecken ihren Thron dem Polnischen Kronprinzen Wladislaw an, und senden selbst eine Gesandtschaft in das Lager seines Vaters vor Smolensko mit diesem Antrag ab. Aber Sigismnnd wollte Rußland nicht seinem Sohn, sondern sich selbst unterworfen sehen, und empfängt die Gesandten mit Kälte und zögerte zur großen Unzufriedenheit der polnischen Feldherrn und Magnaten mit seiner Antwort. Zelkiewsky eilt selbst von Moskau nach Smolensk, um den König zu bewegen, seinen Sohn nach Moskau zur Besitznehmung des russischen Throns zu schicken. Während seiner Abwesenheit bricht zu Moskau eine Gegenrevolution (1611) aus, und die zurückgelassene Besatzung wird vertrieben; Sigismund erstürmt zwar Smolensk: aber dieses hinderte die Russen nicht, Michael Romanow zu ihrem Zar auszurufen. Rußland ist für den Polnischen Kronprinzen verloh-

s S. oben bey Rußland S. 25 - 29.

ren [b]. Die Moldau macht sich von Polen unabhängig, die Tataren verwüsten Podolien, der Fürst von Siebenbürgen sucht bey der Pforte um die Erlaubniß nach, Polen zu bekriegen; der königliche Schatz hat kein Geld, die Soldtruppen zu bezahlen, und der Reichstag will keines verwilligen. Wo Sigismund hinsah, nichts als Verlegenheiten und Gefahren.

In dieser Lage war ein Waffenstillstand mit Schweden auf zwey Jahre, den der Kayser A. 1615 vermittelte, dem König Sigismund höchst willkommen. Gern hätte er ihm auch einen Waffenstillstand mit Rußland vermittelt, wenn Michael Romanow nicht auf die Herausgabe von Smolensk bestanden hätte, wogegen sich alle polnische Patrioten sträubten. Der Krieg mit Rußland zog sich noch bis 1618 fort: zweymahl brach der Prinz Wladislaw nach Rußland ein; im September 1617 drang er bis vor die Thore von Moskau. Umsonst; der russische Thron blieb für ihn verlohren. Endlich mußte er sich theils aus Mangel an Geld theils wegen übler Nachrichten aus Polen zur Verzichtleistung auf den Titel eines Zar verstehen, wogegen bey der Abschlie-

b Historia Vladislai, Poloniae et Sueciae principis, eius natales et infantiam, electionem in magnum Moscoviae Ducem, bella Moscovitica, Turcia, ceterasque res gestas continens, vsque ad excessum Sigismundi III. Auctore *Stanislao a Kobierzycko Kobierzicki*, Castellano Gedanensi. Dantisci 1655. 4.

schließung eines 14jährigen Waffenstillstandes am 2. Decemb. 1618 Czernichew, Smolensk, und Severien an Polen abgetreten wurde.

Sogleich ward mit Eifer der Krieg in Liefland gegen Schweden erneuert. Sigismund setzte alle seine Hofnungen auf das Haus Oesterreich, mit dem er sich durch eine doppelte Vermählung auf das engste verbunden hatte: im Fortgang des Kriegs forderte noch Privatinteresse das Haus Oesterreich auf, den Polnischen König zu unterstützen, damit Schweden, anderwärts beschäftiget, nicht in dem deutschen dreyssigjährigen Krieg als Waffengehülfe der Protestanten möchte auftreten können. Dessen ohnerachtet bestand die Oesterreichische Hülfe lange Zeit in bloßen Hofnungen; und als sie thätiger wurde, konnte sie doch nicht den Mängeln abhelfen, die in Sigismund selbst lagen. Ob gleich sein ganzes Leben über in Kriege verwickelt, war doch er selbst unkriegerisch und zu raschen und festen Entschließungen ungeschickt. Nun stand bey der Erneuerung des liefländischen Kriegs Gustav Adolph ihm entgegen, ein rascher, thätiger und von der Natur selbst mit großen Talenten zum Krieg ausgerüsteter Held, dem er in keiner Hinsicht gewachsen war. Was Wunders, wenn dieser Kampf, der Esthland mit Polen verknüpfen sollte, sich tragisch, mit dem Verlust von Liefland, endigte?

Während noch der österreichische Graf von Althan eine große Armee für Sigismund in Deutschland werben sollte, hatte Gustav Adolph (1620) schon

Riga weggenommen. Um den ſchwediſchen Helden in ſeiner Siegeslaufbahn aufzuhalten, erkaufte ſich Sigismund durch deſſen Anerkennung als König von Schweden einen Waffenſtillſtand von zwey Jahren, während welchen der litthauiſche Adel in Liefland zurückblieb, um dieſes Land zu decken.

Zu dieſem bittern Entſchluß, ſeinen Rival für rechtmäßigen König von Schweden anzuerkennen, nöthigte ihn der Einfall der Tataren, die an der andern Gränze ſeines Reichs ſtürmten. Sie brachten auch den Polen A. 1620 eine ſo ſchreckliche Niederlage bey, daß die Pforte ſich entſchloß, der Republik Polen den Krieg anzukündigen, mit der Hofnung, ſie in völlige Ohnmacht niederzuwerfen. Doch diesmahl hatte ſie ſich verrechnet, und Polen fand an dem Litthauer Chodkiewiz ſeinen Retter. Er führte (1621) das polniſche Heer in ein ſo feſtes Lager bey der Feſtung Choczim, daß ſich die fanatiſche Wuth der Türken beym wiederhohlten Stürmen an ihm brach, und in Mismuth übergieng, der die Pforte ſchon am 9. Octob. 1621 zum Frieden bewog, in welchem die alten Verträge erneuert und gegenſeitig verſprochen wurde, den Streifereyen der Koſaken und Tataren Einhalt zu thun i.

In

i *Jac. Sobieski* commentar. Chotinenſis belli libri III. Dantiſci 1646. 4.

Joh. Innoc. Petricii rerum in Polonia ac praecipue belli cum Osmano, Turcarum Imperatore, geſti finitique hiſtoria a. 1620 et 1621. Cracov. 1637. fol.

In der Erwartung, daß der Krieg mit der Pforte von längerer Dauer seyn würde, war Gustav Adolph am 4. August 1621 bey Dünamünde gelandet, und am 12. Sept in Riga eingezogen. Nun, da der Friede mit den Türken den Polen erlaubte, ihre ganze Kriegsmacht nach Liefland zu wenden, war Gustav Adolph leichter zu einem neuen Waffenstillstand zu bewegen, den er im August 1622 wieder auf zwey Jahre bewilligte und dabey seine Eroberungen disseits der Düna zurückgab.

Während dieses neuen Waffenstillstands (1623) gieng Sigismund nach Preussen, um sich daselbst zu einem Angriff auf Schweden zu rüsten. Er ließ von den Kauffahrern im Danziger Hafen Matrosen pressen und bey Putzig Truppen zu einer Landung in Schweden zusammenziehen. Blitzschnell, schon am 30. Junius war Gustav Adolph mit 20 Kriegsschiffen auf der Danziger Rhede angekommen: durch diese Ueberraschung nöthigte er seinen Gegner, nach Polen zurückzukehren und ihm anzugeloben, er wolle den Waffenstillstand bis zu seinem Ablauf im Junius des nächsten Jahrs treulich halten.

Gleich nach seinem Ende A. 1625 erneuerte sich der Krieg. Gustav Adolph rückte von Liefland aus in Samogitien ein und nahm das feste Schloß Byrsen: er brach in Kurland ein und nahm Bauske und Mietau. A. 1626 erschien er mit 80 Schiffen und 26.000 Mann Landtruppen auf der Rhede von Pillau und zwang Preussen zur Neutralität; darauf gieng

er

er über das Haf nach Ermeland, und nahm Braunsberg, Elbingen, Danzig und Stargard. Jetzt erst erschien Sigismund mit seinem Kronprinzen Wladislaw an der Spitze einer Armee und bot Gustav Adolph bey Mewe ein Treffen an, das zwar nichts entschied, aber doch den Weg zu Friedensunterhandlungen bahnte, die sich aber bald zerschlugen, da Sigismund den Thron von Schweden seinen Nachkommen ausbedingen wollte.

Den Krieg vertraute hierauf Sigismund, einem Meister im kleinen Krieg und in den Postengefechten, dem Feldherrn Koniecpolsky, der jeder Feldschlacht auswich, aber mit seinen leichten polnischen Truppen immer plötzlich da hervorbrach, wo ihn und seine Truppen niemand erwartete, wodurch er den Schweden nicht nur höchst beschwerlich fiel und sie ermüdete, sondern ihnen auch mehrere Leute aufrieb, als ihnen Feldschlachten würden gekostet haben. Um sein Fußvolk gegen die Anfälle der polnischen leichten Reuterey zu schützen, erfand Gustav Adolph lederne Kanonen, die er A. 1627 bey der Erstürmung von Wormdit zum erstenmahl brauchte; eine Erfindung, die Friedrich II im siebenjährigen Krieg auf die Einführung der reutenden Artillerie führte.

Durch diese Postengefechte hielt Koniecpolsky den schwedischen Helden auf, bis die von Oesterreich versprochene Hülfe von 5000 Mann ankam, die der Herzog Adolph von Hollstein im Julius 1626 herbeyführte. Die 29 Kriegsschiffe mit ihren 12,000 Mann,

mit

mit welchen Wallenstein auf der Oſtſee erſcheinen ſollte, ließ die Wendung des deutſchen Kriegsglücks nicht auslaufen; auch die Flotte welche Spanien ſchicken wollte, blieb aus. Nur die Danziger brachten den Schweden (A. 1627) einen Verluſt auf der Oſtſee durch die neun Kriegsſchiffe bey, welche ſie zur Beſchützung ihres Handels ausgerüſtet hatten.

So zog ſich der Krieg durch die Jahre 1627, 1628 hin, zwar ohne große kriegeriſche Auftritte, aber doch immer unter der Ueberlegenheit der Schweden, und unter mehrmahls wiederhohlten Anknüpfungen der Friedensunterhandlungen, die immer gleich nach den erſten Conferenzen ſcheiderten, weil Sigismund den ſchwediſchen Thron für ſeine Nachkommen zur Bedingung machen wollte. Während ſich der polniſche Reichstag A. 1629 in Bewilligungen zur Fortſetzung des Kriegs recht anzuſtrengen im Begriff war, brachten endlich die Geſandten von Frankreich und England, damit Guſtav Adolph auf den Schlachtfeldern des dreyßigjährigen Kriegs in Deutſchland ungehindert möchte auftreten können, auf dem Felde bey Altmark ohnweit Stum einen Vertrag zu Stande, nach welchem alle Feindſeligkeiten bis zum 11. Julius 1635 eingeſtellt ſeyn ſollten. Guſtav Adolph behielt einſtweilen die liefländiſchen Eroberungen bis an die Düna, und in Preuſſen Memel, Pillau, Elbingen, Braunsberg, Tolkemit, das Friſchhauſenſche Werder, und die Danziger Nehrung. Dem Churfürſten von Brandenburg wurde Marienburg, das übrige große Werder, Stum und das Danziger

Haupt

Haupt in Verwahrung gegeben. Alles Uebrige erhielt zwar Polen zurück; aber der Gram über einen ſo nachtheiligen und ſchimpflichen Frieden hatte doch ſchon am 30. April 1632 dem König Sigismund das Leben abgenagt.

Wladislav, der einzige öffentliche Throncandidat, und durch ſeine bisherigen Thaten und lange Kriegserfahrenheit vor andern würdig, die Polniſche Krone zu tragen, wurde ohne Schwierigkeit gewählt (reg. von 1633 - 1648) k. Voll des Wunſches, das Innere ſeines Reichs beſſer zu organiſiren, hielt er nach dem erſten Kampf mit Rußland, zu dem er noch während des Krönungsreichstags herausgefordert wurde, durch ſeine übrige Regierung mit ſeinen Nachbarn Friede.

Der Waffenſtillſtand mit Schweden näherte ſich ſeinem Ende, die Pforte war mir Polen unzufrieden, der Thron noch nicht beſetzt: dieſer Zeitpunkt ſchien

k *Pauli Piaſecii*, (Epiſcopi Praemislienſis, clar. circa mediam ſaeculi XVII partem) chronica geſtorum in Europa, praeſertim in Polonia ſingularium (bis 1648). Cracov. 1645. fol. ſ. l. et a. (vermuthl. zu Amſterdam) fol.

Eberh. Waſſenbergii (natione Germani, Hiſtoriographi Polonici † poſt a. 1672. Dantiſci) geſtorum Vladislai IV partes II. Gedan. 1643. 4.

Car. Ogerii (Secretarii Comitis de Avaux, Legati Francogallici in Suecia, Dania ac Polonia † 1654) Ephemerides ſ. iter Danico-Suecico-Polonicum (1634, 35). Pariſ. 1656, 8.

schien dem Zar Michael Romanow der geschickteste zu seyn, die im vorigen Frieden (1618) an Polen abgetretenen Landschaften wieder zu erobern. Noch während des Krönungsreichstags stand er schon vor Smolensk. Während daß auch die Pforte Feindseligkeiten gegen Polen anfieng, eilt Wladislaw vor Smolensk und schließt die mit sich selbst uneins gewordenen russischen Belagerer ein. Sie müssen sich mit den Verlust ihrer Artillerie auf Capitulation ergeben; und Michael ist gezwungen, in einen neuen Friedensvertrag (vom 13. Jun. 1634) Polen in dem Besitz der im vorigen Frieden abgetretenen Städte und Landschaften zu bestätigen, und sich mit Polen zu einem Krieg gegen die Pforte zu vereinigen, die so eben gegen Polen in Waffen getreten war. Aber erschrocken über die schnelle Beendigung des Kriegs mit Rußland, der ihr zu ihren Feindseligkeiten Muth gemacht hatte, war auch nun die Pforte zum Frieden geneigt und schloß ihn schon im September 1634 unter dem Vorgeben ab, der Pascha habe seine Feindseligkeiten ohne des Sultans Befehl angefangen.

Mit dem Jahr 1635 gieng der Waffenstillstand mit Schweden zu Ende. Gustav Adolph, der ehemalige Schrecken für Polen, war todt; der Kayser wandte alle Künste der Unterhandlung und der Ueberredung an, den Krieg zwischen Polen und Schweden zu erneuern, um die schwedischen Heere von der Theilnahme an dem dreyßigjährigen Krieg loszuwerden; Frankreich dagegen strengte sich in Verbindung

mit

mit Holland an, die Verlängerung des Waffenstillstandes zu bewirken, um Schweden auf den Schlachtfeldern von Deutschland zu erhalten, und sah es gern, daß die polnischen Stände sich weigerten, Geld zur Erneuerung des Kriegs mit Schweden zu bewilligen. Nach einer länger als ein Jahr fortgesetzten und mehrmahls abgebrochenen Unterhandlung gelang es endlich den holländischen und französischen Gesandten, die Erneuerung des Waffenstillstandes zwischen Polen und Schweden auf 26 Jahre zu bewirken: der Vertrag ward am 14. Septemb. 1635 unterzeichnet und am 21. Novemb. vom Reichstag bestätiget. Am 12. Januar 1636 räumten die Schweden Elbing und Pillau und zogen ihre Truppen aus Polen und Preussen zurück; aber Liefland blieb in ihrem Besitz.

Von diesem Jahre an bis an das Ende seiner Regierung behielt Wladislaw Friede; er wollte die Ruhe anwenden, den innern Gebrechen seines Reichs abzuhelfen: aber wie wenig gelang ihm! Die bürgerlichen Unruhen wegen der Religionsverschiedenheit wollte er durch die Vereinigung der drey christlichen Hauptpartheyen heben und veranstaltete (im October 1644) zu Thorn ein Religionsgespräch zwischen den Lutheranern, Catholiken und Reformirten; und erfuhr nach zwey Monathen, was auch andere wohlgesinnte Regenten bey ähnlichen Veranstaltungen erfuhren, daß die Partheyen, die man vereinigen wollte, nur mit noch größerer Erbitterung voneinander schieden. Wie thätig betrieb er die Vermehrung eines ste-

ſtehenden Heers, das in jenen unruhigen Zeiten ſo hoch von nöthen geweſen wäre! Die Nation ſelbſt hatte ihn ehedem in ſeiner Capitulation verpflichtet, ein neues zweytes Viertel des Ertrags der königlichen Domänen zur Erhaltung der ſtehenden Miliz und beſonders zum Unterhalt der Artillerie auszuſetzen: und nun fand die republikaniſche Eiferſucht in ſeinen militäriſchen Vorkehrungen lauter Verſuche zur Souveränetät, und nöthigte ihn alle ſeine geworbenen Soldaten zu verabſchieden. Gegen die Koſacken erbaute er am Dnepr die Feſtung Hubac, wogegen es in jener Gegend (1638) zu fürchterlichen Auftritten kam, und die Pforte mit einem Krieg drohete, deſſen Ausbruch blos der Tod Murad's IV (1640) verhinderte, weil ſein Nachfolger, der weichliche Ibrahim, den Krieg nicht liebte.

Der friedfertige Wladislaw iſt ſeit 1648 todt; und es beginnt nun eine deſto kriegeriſchere Regierung unter dem vormaligen Jeſuiten und Cardinal, Johann Caſimir (von 1648–1669), ſo wenig er auch von den Kriegstalenten ſeines Bruders Wladislaw beſaß [1].

Die

1 *Joach. Paſtorii ab Hirtenberg* hiſtoriae Poloniae plenioris partes II (bis 1651). Dant. 1685. 8.

Veſpaſiani Kochow a Kochowski (Equitis et Tribuni Cracovienſis) annalium Poloniae climacteres III (bis 1668). Cracov. 1683, 88, 98. fol.

Hi-

Die Koſacken ſtreiften gleich im Anfang ſeiner Regierung nach ihrer Weiſe über die Polniſche Gränze. Ihr Herman Chmielnizki hätte ſich mit Caſimir verglichen; aber der Polniſche Adel, der große Beſitzungen in der Ukraine hatte, war mit keinem bloßen Vergleich zufrieden, ſondern drang auf völlige Unterwerfung der Koſacken. Deſſen ohnerachtet wurde der Kampf mit ihnen bis zum 29. Julius 1651 nur ſchläfrig betrieben, bis endlich Caſimir ein allgemeines Aufgebot an den Polniſchen Adel ergehen ließ, wodurch ſein Heer ſtark genug wurde, den vollkommenſten Sieg über die Koſacken zu erkämpfen und ſie zu zerſtreuen. Gern hätte ſie nun der König noch bis Kiew verfolgt, um ihrer bisherigen Republik völlig ein Ende zu machen; aber der Adel, mit ſeiner gemachten großen Beute zufrieden, ſchlug die Fortſetzung des Kriegs ab und kehrte nach Haus. Wenige Monathe nachher brachen die Koſacken aufs neue in Polen ein, und im Fortgang des Kriegs fiel Chmielnizki gar von Polen ab und begab ſich 1654 unter Ruſſiſchen Schutz. Der Zar Alexiej trat ſogleich zur Vertheidigung ſeiner neuen Schutzver-

Hiſtoriarum Poloniae ab exceſſu Vladislai IV ad pacem Olivenſem libri IX ſ. Annales regnante Joh. Caſimiro, Polon. et Suec. rege, ab a. 1648 vſque ad a. 1660. Auctore *Laur. Joh. Rudawski*, Equite Polono, cathedralis eccleſiae Olomucenſis Canonico, S. C. M. ac Ser. Leopoldi Guilielmi, Archiducis Auſtriae conſiliario Ex mſcpto. edidit, notas, et hiſtoriam in compendio ab 1650 - 1668 adiecit et praefatus eſt *Laur. Mizlerus*. Varſov. et Lipſ. 1755. fol.

verwandten unter Waffen und führte 80,000 Russen nach Litthauen, und drang unter fortgehenden Eroberungen wichtiger Städte in dem ersten Feldzug sogleich bis Smolensk, dessen Besatzung am 29. September 1654 capitulirte. Der Krieg zog sich bis zum 3. November 1656 fort, wo sich erst Polen einen sehr nachtheiligen Waffenstillstand gefallen ließ, weil der neue Krieg, in den es mit Schweden verwickelt worden war, die Fortsetzung des Kampfs mit Rußland und den Kosacken unmöglich machte m).

Schon

m) *Joach. Pastorii* Bellum Scythico-Cosacicum Dant. 1652. 4.

Rerum in Lithuania per tempus rebellionis Russicae gestarum commentarius. Elbing. 1655. 4.

L'origine veritable du soulevement des Cosaques contre la Pologne; par *P. Linage de Vauciennes.* à Paris 1674. 4.

Annales de la Petite Russie ou Histoire des Cosaques-Sapporoques et des Cosaques de l'Ukraine ou de la petite Russie; depuis leur origine jusqu'à nos jours; suivis d'un abrégé de l'histoire des Hetmans des Cosaques et des pièces justificatives; traduite d'après les manuscrits conservé à Kiow; et enrichie des notes; par *J. B. Scherer.* à Paris 1788. 2 Tomes 8.

Historia belli Cosacco-Polonici; auctore *Samuele Grondski de Grondi*, conscripta a. 1676: ex manuscriptis monumentis historiae Hungaricae in lucem protulit *Carolus Koppi* etc. Pestini 1789. 8; Von 1648 bis 1657.

J. C. W. Engel's Geschichte der Ukraine; in der Allg. Welth. (Halle 1796. 4.) Th. 48. S. 1–398.

Schon hatte Caſimir die Ukraine mit der Oberhoheit über die Koſacken und Smolensk an Rußland verlohren, als die Königin Chriſtina durch ihre unweiſe Abdankung (A. 1654) dem Hauſe Zweybrücken den ſchwediſchen Thron eröffnete. Gern hätte ſie die Anſprüche Caſimirs darauf durch einen ewigen Frieden vor der Niederlegung ihrer Regierung auf die Seite geſchaft: er aber wollte ohne die Abtretung Liefflands in keinen ſolchen Frieden willigen, und als ihm Carl Guſtav ſeine Thronbeſteigung meldete, ſo erkannte ihn Caſimir zwar für einen König der Schweden, aber nicht des ſchwediſchen Reichs. Der kriegeriſche Carl Guſtav erklärte daher auf der Stelle den Krieg und rückte im Julius 1655 mit 15000 Schweden durch die Neumark in Grospolen ein. Ohne auf Caſimir's Anerbietungen zu hören, beſetzte er Poſen, Kaliſch, Kolo und trieb allerwärts die Polen vor ſich her; am 17. October hat ſich Krakau und zu gleicher Zeit das ganze Polniſche Heer ihm ergeben: in Einem Feldzug war ganz Polen ſein. Johann Caſimir, ohne Geld, ohne Truppen und von aller Welt verlaſſen, mußte ſich nach Schleſien flüchten. Er hätte ſelbſt, nach Carl Guſtavs Vorſchlag, die Krone niedergelegt, hätte nicht der männliche Muth ſeiner Gemahlin ihm einen andern Sinn eingeflößt.

Sie gewann den Koſackenhetmann Chmielnizky. Schon jetzt reuete es ihn, ſich von dem Polniſchen Schutz losgeſagt und dem Zar unterworfen zu haben, da der Zar ſich gegen ihn nicht blos wie Schutz-

herr

herr sondern wie Beherrscher der Ukraine betrug. Gern näherte er sich dem alten Schutzherrn wieder, und verabredete mit dem Tatarchan einen Einfall in Polen, und ließ bey seinem Anrücken (1656) eine Aufforderung an die Polen ergehen, sich mit ihm zu vereinigen. Auch Casimir war inzwischen wieder nach Polen zurückgekehrt; Haufenweis sammelten sich seine vormaligen Truppen um ihn und verließen das schwedische Heer, zu dem sie geschlagen worden waren. Mit ihnen berennte er Warschau. Schon am 1. Julius ergiebt sich die schwedische Besatzung und Casimir zieht im Triumph wieder in seine Residenz ein.

Gleich bey den ersten fernen Vorboten der Umkehrung seiner Lage hatte sich Carl Gustav mit dem großen Churfürsten von Brandenburg zu verbinden gesucht. Im Januar 1656 hatte sich der Churfürst schon zur Neutralität verpflichtet, und dafür Ermeland erhalten und einige Monathe nachher in einem zweyten Vertrag für die Zusicherung von vier Woiwodschaften in Polen zur Theilnahme an dem Kampf gegen seinen bisherigen Lehnsherrn Casimir: er trat auch seinem Versprechen gemäs auf dem Schlachtfeld vor Warschau als Kampfgehülfe von Carl Gustav auf. Drey Tage dauerte der Kampf mit der Polnischen Armee, die Casimir und seine Gemahlin durch ihre Anwesenheit begeisterten; am 20. Julius entschieden endlich die Kriegstalente der beyden Alliirten: die Polen verlohren 8000 Mann, die ganze Artillerie und das Gepäcke; die Königin floh nach

Czenstochow, der König nach Lublin, und Warschau ergab sich den Schweden aufs neue.

Mitten in diesem Glück stand es doch mislicher um Carl Gustav als der äußere Schein vermuthen ließ. Der Churfürst von Brandenburg gieng in seinem Eifer für ihn nicht weiter als ihn sein Privatinteresse führte; er ließ sich zwar in einem dritten Vertrag zu Labiau (am 10. November 1656) noch die völlige Souveränetät über Preussen und Ermeland von ihm einräumen, aber kehrte dann doch in seinen kleinen Staat zurück. Rußland beneidete das Glück des schwedischen Siegers und gab Polen (am 3. Novemb. 1656) Frieden auf 13 Jahre und griff dagegen Schweden in Karelen und Ingermanland an. Die Schweden in Polen von jedermann gehaßt, wurden allerwärts hingeopfert und waren am Ende des Feldzugs bis auf etwa 7000 Mann aufgerieben. Dagegen bewaffnete das Mitleid mit Casimir und die Eifersucht auf Carl Gustav mehrere Mächte zu Diversionen Polen zum Besten: Dänemark griff Schweden im Bremischen an; Leopold sandte (um kein Verletzer des westphälischen Friedens zu scheinen) 15,000 Mann, nicht gegen Schweden, sondern gegen dessen neuen Alliirten Ragoczy und andere Feinde Polens; der Churfürst von Brandenburg zog seine Truppen freywillig aus Grospolen zurück und erhielt dafür zu Welau am 19. September 1657 unter Oesterreichischer Garantie das Herzogthum Preussen mit allen Rechten der Souveränetät von Polen eingeräumt; wogegen der Churfürst am 5. October zu Bromberg

in

in einem besondern Vertrag Hülfe gegen Schweden versprach und dafür die Herrschaften Lauenburg und Bütow auf eben die Bedingungen, unter welchen sie ehedem die Herzoge von Pommern besessen hatten, eingeräumt erhielt.

Durch diese Wendung der Dinge in Verlegenheit gesetzt, verband sich Carl Gustav mit dem Fürsten von Siebenbürgen, Ragoczy; zwar ein bloßer Glücksritter, aber gegenwärtig der einzige Fürst, der ihm zum Alliirten übrig war. Er trat wie es sich für einen Glücksritter ziemte, als Verkündiger der Freyheit auf, und ließ vor sich her in einem Manifest die Verkündigung nach Polen ergehen: "er komme „Polen, ohne alle Eroberungssucht, blos aus Menschlichkeit seiner bedrängten Umstände wegen zu Hülfe, „um jeden, der sich ihm anvertrauen werde, zu beschützen, frey und glücklich zu machen: wer sich „ihm aber widersetze, den werde er nach dem Kriegsrecht der Mongolen und Tataren behandeln". Kaum aber ist er (1657) über die Carpathischen Gebirge mit seinen 60000 Mann in Polen eingerückt, so ist er geschlagen und muß, da er selbst keinen regelmäßigen Krieg zu führen verstand, und der durch seine Feinde anderwärts zerstreute Carl Gustav ihm die Hand nicht bieten kann, schon im Julius wieder mit den Trümmern seines Heers nach Siebenbürgen zurückziehen.

So günstig sich alles für Polen gewendet hatte, so that es doch den Schweden in den Jahren, die

der Krieg noch dauerte, (von 1657 - 1659), aus Mangel an Geld und aus Mistrauen gegen Oesterreich, seinen Kampfgehülfen, von dem es besorgte, er möchte sich in Polen setzen wollen, wenig Abbruch. Nun drohete gar ein Ueberfall von der Pforte, wodurch ein baldiger Friede mit Schweden für Polen wünschenswerth ward. Schon wurden seit einiger Zeit im Kloster Oliva bey Danzig Friedensunterhandlungen gepflogen: um ihnen mehr Nachdruck zu geben, thaten die Polen einen Einfall in Preußen, wo keine schwedische Armee stand. Graudenz wurde erobert, Dirschau genommen; an die Danziger gieng das Haupt wieder über: die Schweden hatten nun nur noch Elbingen, Marienburg und Stum im Besitz. Die französische Vermittelung brachte endlich am 3. May 1660 den Frieden zu Oliva zu Stande, in welchem Polen die Abtretung Liflands an Schweden erneuerte, und allen Ansprüchen auf Esthland und die Insel Oesel entsagte; Schweden aber alle Städte in Preussen und Kurland, die es noch besetzt hielt, zurückgab.

Noch vor dem Ende des schwedischen Kriegs war Polen mit Rußland in einen neuen Krieg darüber verwickelt worden, daß der Hetmann Vyhov (1658) wieder von dem Russischen Schutz unter Polnischen zurückgekehrt war. Zwischen 1659 - 1661 wurden die Russen in der Ukraine, bey Lachowicze (am 27. Jun. 1659), bey Mohilow (am 18. Octob.) und in Volynien (am 17. Sept. 1660) von den Polen geschlagen. Statt den Krieg mit Rußland, der

so

so glücklich angefangen hatte, mit Nachdruck fortzusetzen, zerstreute sich der König mit dem Vorschlag, den Prinzen Condé, seinen Anverwandten durch seine französische Gemahlin, zu seinen Nachfolger auf den Thron wählen zu lassen, der den Reichstag entzweihte. Dessen ohnerachtet dauerte das Kriegsglück fort und Casimir jagte mit den Litthauern vereiniget, die Russen aus Wilna, Mohilow und Kauen; er schlug sie bey Glembokie und erbeutete ihr Lager sammt dem Gepäcke und der Artillerie und würde den Krieg nach Rußland versetzt haben, hätten sich die Litthauer nicht geweigert, außerhalb der Gränzen ihres Vaterlandes zu fechten. Endlich droheten A. 1663 zwey Russische Armeen, in Litthauen und der Ukraine einzubrechen und der König gieng deshalb (am 13. November) über den Dnepr, die Russen aufzusuchen. Sein Zug war wieder ein Triumphzug; in vierzehn Tagen waren sieben feste Städte sein. Aber, als er im Januar 1664 im Begriff war, mit den Litthauern vereiniget, weiter vorzudringen, brachen Unruhen in der Ukraine aus, bey denen er einen Waffenstillstand von drey Monathen der Fortsetzung des Kriegs vorzog, den man nachher, wie es die Umstände riethen, verlängerte und wieder aufhob. Unter wechselndem Glück zog sich dieser Krieg bis zum 30. Januar 1667 fort, wo man ihn durch einen Friedensschluß endigte, um sich gemeinschaftlich den Kosacken zu widersetzen, die des Polnischen und Russischen Schutzes endlich überdrüssig, Miene machten, sich der Pforte zu unterwerfen. Rußland erhielt in dem Frieden Smolensk, Sewerien, Czernichow und

einen Theil der Ukraine bis an den Dnepr nebst der Stadt Wielicza. Die Pforte fand es nunmehr ihrem Interesse nicht gemäs, die Oberherrschaft über die Kosacken mit den Waffen in der Hand gegen Polen und Rußland zu behaupten, und bedung ihnen blos Friede und Freyheit aus.

Nach diesem Frieden legte Johann Casimir am 16. Septemb. 1668 die Krone nieder, um sie dem Verwandten seiner Gemahlin, dem berühmten Prinzen Condé, für den er sie schon lange unterhandelt hatte, zuzuwenden. Die Polen sahen seine Abdankung für eine Nationalbeleidigung an, und machten das Gesetz, daß in Zukunft kein König abdanken dürfe.

Bey der neuen Wahl tobte ein fürchterliches Partheyengewühl. Die königliche Parthey stellte zum Wahlcandidaten den Prinzen Condé auf, die französische Carl von Lothringen, die österreichische den Herzog Philipp Wilhelm von Neuburg; noch meldete sich der Russische Zar, und die privatisirende Königin Christina, der es wieder nach einem Thron gelüstete, auf welche beyde aber keine Rücksicht genommen wurde. Nach sechs Wochen stürmischer Berathschlagungen griff der Adel, des langen Wartens müde, die Wahlschranken unter einem heftigen Pistolenfeuer an, und noch an jenem Abend vereinigten sich alle Partheyen für einen Abkömmling aus dem Haus der alten litthauischen Herzoge, der vorher gar nicht auf die Wahl gesetzt worden war, für **Michael Thomas Wisniowiezky**: ein wahrer

Schwäch-

Schwächling, der unfähigſte für den Thron unter allen Throncandidaten, ohne Vermögen, ohne Anſehen, ohne Verbindungen und Einfluß. Er fühlte ſeine Unfähigkeit am lebhafteſten und verbat die Krone: aber der niedere Adel beſtand auf der geſchehenen Wahl und er mußte nachgeben. Von dem Primas gehaßt, von den Großen verachtet, blos von dem niedern Adel geſchützt, konnte er nur ſich zur Schmach und dem Reich zum Unglück ſeine Krone tragen n.

Gleich nach ſeiner Thronbeſteigung wollte er ſich an den Koſacken rächen, die ehedem ſeine Familiengüter verwüſtet hatten; und erlaubte, der vor kurzem mit der Pforte abgeſchloſſenen Convention zuwider, gegen ſie Bedrückungen. Die Koſacken ſtanden gegen ihn auf; die Tataren, welche zeither Polen gegen Rußland beygeſtanden hatten, nahmen die Parthey der Koſacken, der Grosſultan verſprach ihnen Schutz und eröffnete erſt Unterhandlungen und griff,

n *Caſimiri Zawadzki* hiſtoria arcana ſ. annalium Polonicorum libri VII (bis 1674). Coſmop. 1699. 4.

Andr. Chryſoſt. in *Zaluskie Zaluski*, Epiſcopi Varmienſis, ſupremi regni Poloniae Cancellarii († 1711) Epiſtolae hiſtoricefamiliares. T. I, continens acta Regum Michaelis I et Joannis III, inde a morte Ludovicae Reginae et abdicatione Reg. Jo. Caſ. Brunsbergae 1704. — T. II, continens obitum Jo. III, ſciſſionem, pacificationem, motus Lituanicos ſqq. vſque ad a. 1701 excl. ibid. 1711. — T. III, geſta decennii ab a. 1701 concinens ibid. eod. — T. IV ſeu totius operis Vol. V et ult. Vratisl. 1761. fol.

griff, nachdem dieſe fruchtlos geweſen waren, zu den Waffen. Michael hatte zwar an Johann Sobiesky einen tapfern Feldherrn, aber kein Heer, das er ihm hätte anzuführen geben können, und die Uneinigkeit der Nation mit dem König und mit ſich ſelbſt erlaubte nicht, ſchnell dieſem Mangel abzuhelfen. Sobiesky mußte allerwärts, wo etwas auf die Zahl der Truppen ankam, weichen und konnte nur in einzelnen der kleinen Zahl günſtigen Augenblicken kleine Vortheile erringen, die von keinen bleibenden Folgen waren. In dieſer Lage entſchloß ſich Michael am 17. Octob. 1672, Podolien abzutreten, die Ukraine den Koſacken zu überlaſſen und jährlich 22,000 Ducaten an die Pforte als Tribut zu bezahlen, um ſich dadurch den Frieden zu erkaufen. So ſtandhaft einſt Sobiesky ſeinem König den Krieg widerrathen hatte, weil es ihm an der nöthigen Kriegsmacht fehle, ſo ſtandhaft widerſetzte er ſich jetzt der Erfüllung eines ſo ſchimpflichen Friedens, weil dazu ſeine Kriegsmacht noch zu ſtark ſey; der Reichstag genehmigt den Frieden nicht und am Tag nach Michaels Tod (er ſtarb ſchon am 10. Novemb. 1673) erſtürmte Sobiesky das feſte Lager der Feinde bey Choczim und errang über die Türken einen vollſtändigen Sieg. Die rauhe Jahreszeit und die bevorſtehende Königswahl geboten ihm, ſogleich nach dieſem Sieg die Winterquartiere zu beziehen.

Sobiesky empfahl zwar der Nation den großen Condé zum König; aber ſie fand dieſelben kriegeriſchen Eigenſchaften, durch die der Prinz Condé ihres

res Throns ſo würdig ſeyn ſollte, in ihrem Johann Sobiesky, und erhob ihn unter dem Namen Johann III auf den Thron. (Reg. von 1674 - 1696) o.

Während der Wahl hatten die Türken Choczim wieder genommen, die Ukraine bis an den Dnepr überſchwemmt, und eine Menge Oerter beſetzt. Sobiesky ſchlug ſie gleich nach ſeiner Erwählung zum König aus der Ukraine; das folgende Jahr (1675) in Rothrußland und verfolgte ſie bis in die Moldau. Dagegen ſchloſſen ihn die Türken wieder A. 1676 in ſeinem verſchanzten Lager bey Zorawano in Rothrußland ſo enge ein, daß man ihn allgemein für verlohren hielt. Er half ſich auch nur durch die Friedenspräliminarien vom 17. October, in welchen Polen blos zwey Drittel der Ukraine zugetheilt erhielt, und ein Drittel der Ukraine, Kaminiezk und ganz Podolien der Pforte blieb.

Der

o Anecdotes de Pologne, ou Mémoires ſecretes du regne de Jean Sobieski III du nom (par M. d'*Alerac*), à Paris 1698. auch Amſt. 1699. 2 Voll. 8.

Mémoires du Chevalier de *Beaujeu*. à Amſt. 1700. 12.

Hiſtoire du Jean Sobieski, Roi de Pologne, par M. l'Abbé *Coyer*. à Paris 1761. 3 Voll. 12. à Amſt. et Leipz. 1761. 3 Voll. 12. Deutſch, Leipzig 1762. 8.

Hiſtoire du Cardinal de Polignac, contenant des details très-intereſſans ſur les differentes négociations, tirés du dépot des affaires étrangeres. à Paris 1780. 2 Voll. 12.

Hiſtoire de Stanislas Jablonowski, Caſtellan de Cracovie, Grand-Général des armées de Pologne († 1702); par *de Jonsac*. Leipz. 1774. 4 Voll. 4. ibid. 1786. 4 Voll. 4.

Der Verlust von Podolien kam ihm nicht aus dem Sinn und der Wunsch, es wieder zu erobern, machte ihn (am 31. May 1683) zu dem Schutzbündniß mit dem deutschen Kayser Leopold bereit. Mit seinen 25000 Mann half er in Verbindung mit andern Alliirten das seit sieben Wochen von den Türken geängstigte Wien entsetzen und den kayserlichen Hof von Linz, wohin er geflüchtet war, in seine Residenz zurückführen. Erst nahm er zur Beseitigung alles Ceremoniels, wie es der Kayser, um von seiner Majestät nichts zu vergeben, wünschte, auf freyem Felde von den geretteten Kayser (am 15. Sept.) den Dank für seine Hülfe an; dann eilte er (am 17. Sept.) den geschlagenen Türken auf ihrem Rückzug durch Ungern nach und brachte ihnen noch eine Niederlage in einer allgemeinen Schlacht, zu der er sie nöthigte, bey, eroberte Parkan und Gran, und zog mit Ruhm bedeckt am 28. December wieder in Krakau ein.

Dieses Bündniß mit Oesterreich entzweihte Sobiesky mit Frankreich, das den Kayser Leopold durch die Türken bekriegte, und durch Frankreich wieder mit der an dasselbe in Polen verkauften Parthey. Frankreich bewog die Pforte, Polen aufs neue den Krieg anzukündigen: im Grunde ganz nach Sobiesky's Wunsch, weil ihn ein solcher Krieg zur Rückeroberung von Podolien führen sollte; doch nicht ganz zur Erreichung seiner Absichten, weil die französisch gesinnte Parthey allen seinen Planen Hindernisse in den Weg legte und die Nation die nöthigen Geldbe-

bewilligungen zum Krieg verweigerte, aber sein Privatvermögen allein zu solchen Unterhandlungen nicht hinreichte, ob ihn gleich seine Gemahlin nach ihrer unersättlichen Habsucht verführt hatte, dasselbe durch Nationalgüter zu vermehren. Da Sobiesky nicht mit der nöthigen Kriegsmacht auftreten konnte, so waren alle Feldzüge (von 1648–1696) einander gleich. Podolien ward genommen; jeden Sommer tief in die Moldau gedrungen: aber Kaminiezk doch nie erobert. Von da brachen daher die Türken jedes Jahr hervor, verheerten Roth-Reussen und entrissen den Polen immer das wieder, was sie genommen hatten. So zog sich der Krieg bis auf Sobiesky's Tod (am 2. Junius 1696) fort, und erst sein Nachfolger August II endigte ihn zur Zeit des Carlowitzer Friedens A. 1699.

Der Adel freute sich der neuen Wahl, weil er nun, nicht mehr mit seinen bloßen Freyheits- und Machtäußerungen auf den Wahltagen zufrieden, die Königswahlen als eine reiche Geldquelle betrachtete, durch die er seiner Armuth aufhelfen konnte. Er war auch fest entschlossen, diesesmahl seine Krone an den Meistbietenden zu verkaufen und es wimmelte Anfangs von Kauflustigen. Doch am Wahltag selbst waren von ihnen nur noch drey übrig, welche des Bezahlens nicht müde worden waren: Sobiesky's Sohn, Jacob, der Prinz Conti und der Churfürst, Friedrich August von Sachsen. Dem letztern half die volle Hand, mit der er bezahlte und der Culmische Castellan, Przebendowsky, der Schwager des

churfürſtlichen Oberſten und Kammerherrn Flemming, zu einem groſſen Anhang; den ſtärkſten nach ihm hatte durch die Unterſtützung des Primas der Prinz Conti, gegen deſſen Wahl aber Oeſterreich alle ſeine Kräfte aufbot. Am liebſten hätte Oeſterreich den Prinzen Jacob auf dem Thron geſehen, als den Schwager des Kayſers Leopold durch ſeine Vermählung mit einer Pfalz-Neuburgiſchen Prinzeſſin. Seitdem es aber unwahrſcheinlicher wurde, daß die Wahl auf den Prinzen Jacob fallen würde, trat Oeſterreich mit ſeiner Parthey plötzlich zu der des Churfürſten von Sachſen über, um nur den Prinzen Conti, den es wegen des franzöſiſchen Einfluſſes nicht zum Nachbar haben wollte, zurückzutreiben. So wurde zwar Auguſt gewählt; aber der Primas rief auch ſeinen Throncandidaten, den Prinzen Conti, zum König aus. Der Prinz kam wirklich auf der Danziger Rhede mit neuem Gelde an, das ſeine Parthey für ihn in neue Begeiſterung ſetzte: doch ſah der Prinz bald ein, daß er zu einem glücklichen Erfolg ſeiner Abſicht zu ſpät gekommen ſey; und kehrte, ohne ſein mitgebrachtes Geld zu verſchleudern, unverrichteter Sachen (am 9. Novemb.) wieder nach Frankreich zurück. Sein Anhang ſöhnte ſich nach und nach mit Auguſt II aus und ſelbſt der Primas im May 1698.

III. Polen wird Prachtliebend durch die Auguſte, verfolgt die Diſſidenten und hört auf ein ſelbſtſtändiges Reich zu ſeyn von 1698-1794.

Mit Auguſts II Erhebung auf den Polniſchen Thron (reg. von 1698-1733) fieng eine völlige Umkehrung der Sitten unter den Polniſchen Großen an. Sie hatten, um ihre Nationalgüter von einer ähnlichen Habſucht, wie Sobieſky durch die Anreitzungen ſeiner Gemahlin gezeigt hatte, zu ſichern, dem neuen König in der Wahlcapitulation ausdrücklich einen Eid darüber abgenommen, daß er für ſein Haus keine Güter in Polen erwerben wölle [q]; aber weit davon entfernt, Reichthümer zu ſammeln, gab er ſich der Verſchwendung hin und verführte dazu auch die Polniſchen Magnaten, welches auf die Schickſale von Polen in dem nächſten Jahrhundert den verderblichſten Einfluß gehabt hat. Sein Uebertritt zur ca-

[p] Hiſtoire de Pologne ſous le regne d'Auguſte II, par Mr. l'Abbé *de Parthenay*. à la Haye 1733. 1734. 4 Voll. 8. Ins Deutſche überſetzt mit Anmerkungen von Friedr. Roſe, Prediger der reformirten Gemeine zu Thorn). Mitau 1771. 1772. 2 Bände 8.

[q] Hiſtoire de la Sciſſion arrivée en Pologne le 17 Juin 1697. au ſujet de l'election d'un Roi, par M. *de la Bizardiere*. à Paris 1700. 12.

catholiſchen Religion neigte ihn zur Proſelytenmacherey und catholiſchen Bigotterie hin, wodurch das Schickſal aller Acatholiken verſchlimmert wurde: unter ihm fiengen daher unter dem Einfluß der Jeſuiten die Verfolgungen der Diſſidenten an, durch welche ſie nach und nach von der Reichsſtandtſchaft, von allen Kron- und andern Würden und von dem Beſitz der Staroſteyen ausgeſchloſſen wurden. Der Adel wurde durch ſeine ungeſtüme Freyheitsſucht immer wilder und das Reich ſank immer tiefer in eine ariſtokratiſche Anarchie. Unter Sobiesky waren von zwölf Reichstägen fünf zerriſſen worden; und ſo verſchieden auch ſonſt die Partheyen in Grundſätzen und politiſcher Stimmung waren, ſo trafen ſie doch faſt alle in dem Kampf gegen die Macht des Königs zuſammen, um ſie immer ohnmächtiger zu machen. In dieſer Lage mußte es der größte Wunſch des neuen Königs werden, dieſem Unweſen ein Ende zu machen und ſich der unumſchränkten Gewalt zu bemächtigen, wie es vor kurzen ſeinen beyden nordiſchen Nachbarn, Dänemark und Schweden, gelungen war.

Unter dem Vorwand, den noch fortdauernden Türkenkrieg mit deſto größerem Nachdruck zu führen, zog Auguſt nach und nach 20,000 Sachſen in das Reich. Er führte ſie auch am 1. Sept. 1698 gegen den Feind; aber an nachdrückliche Operationen war nicht zu denken, da aus lauter Eiferſucht und Mistrauen jede Nation, Polen, Litthauer und Sachſen, in abgeſonderten Diviſionen zogen. Er trieb nun

zwar

zwar die herumſtreifenden Tataren bis unter die Kanonen von Kaminiezk; aber bis zur Belagerung der Feſtung konnte er es nicht bringen. Und nicht der Tapferkeit ſeiner Heere, ſondern den Unterhandlungstalenten der engliſchen und holländiſchen Friedensvermittler verdankte es Polen, daß es im Carlowitzer Frieden (vom 26. Januar 1699) Podolien mit ſeiner Feſtung Kaminiezk und die türkiſchen Beſitzungen in der Ukraine zurückerhielt.

Auf dem Pacificationsreichstag (ſeit dem 16. Junius 1699) wurden endlich die Stimmen gegen die ſächſiſchen Truppen laut, und Auguſt wurde öffentlich angeklagt, daß er die Wahlcapitulation, die ihm blos 6000 Mann Sachſen im Reiche zu halten geſtatte, deshalb ſo ungemeſſen überſchreite, weil er die Polniſche Freyheit unterdrücken wolle. Er mußte zur Beruhigung der Verſammelten verſprechen, außer einer Leibwache von 1200 Mann, alle Regimenter binnen vierzehn Tagen nach Sachſen zurückzuſchicken. Auguſt hielt im Februar 1700 Wort; nur ließ er ſie ihren Weg nach Liefland nehmen, weil er ſchon mit Peter I einverſtanden war, Schweden anzugreifen r.

Hundert Jahre früher würden die Polen einen König, wie Auguſt, vergöttert haben. Er hatte Podolien von Rußland, das verpfändete Elbing von Brandenburg, ohne die vorgeſtreckte Summe zu bezahlen, an die Republick zurückgebracht; jenes durch Unterhandlungen beym Carlowitzer Frieden, dieſes durch die Anerkennung Preuſſens als Königreich: nur

r S. Band I. S. 248-279.

wollte er ein entriſſenes herrliches Land mit den Waffen in der Hand wieder zurückerobern. Aber, ohne auf die Gründe zu achten, welche im gegenwärtigen Augenblick, da ein unerfahrner Regent, ſchon mit Dänemark in einen Krieg verwickelt, auf dem ſchwediſchen Thron ſaß, einen Verſuch zur Wiedereroberung Liefflands anzurathen ſchienen, verweigerte ihm der Reichstag, der nach nichts als nach politiſcher Freyheit athmete, allen Beyſtand, weil ein Krieg, ohne ſeine Einwilligung angefangen, Verfaſſungswidrig ſey; ja, als Dänemark von Carl XII zum Frieden gezwungen, Peter I bey Narva geſchlagen, Riga gegen Auguſt II (im Jul. 1701) entſetzt iſt, zwingen ſo gar die Magnaten und die Ritterſchaft ihren König, ſeine aus Liefland herausgeſchlagene Sachſen von den Ruſſen abzurufen und durch Polniſch-Preuſſen und Grospolen nach Sachſen zurückzuführen. Endlich, da Carl XII gar über Kurland, das er beſetzt hatte, nach Litthauen eingedrungen iſt, ſich mit den Sapieha vereiniget und den ſächſiſchgeſinnten Oginsky geſchlagen und wie einen Landesverräther für vogelfrey erklärt hat und Auguſt auf einem in der Eile (im December 1701) zuſammengerufenen Reichstag anfragt: was denn werden ſollte, da man ihm bey dem Vordringen des Feindes der Gebrauch ſeiner ſächſiſchen Truppen nicht erlauben wolle? ſo wird er wie in einem Anfall von Wahnſinn angewieſen "ſich mit den Sapieha auszuſöhnen, alle noch vorhandene ſächſiſche Truppen aus dem Reich zu ſchaffen, überall den evangeliſchen und griechiſchen Gottesdienſt abzuſtellen: Ruhe und Friede werde

dann

dann von ſelbſt zurückkehren". Sogleich faßte Carl XII den wahnwitzigen Reichstagsſchluß für ein Manifeſt auf, das er 1702 von Grodno aus nach Polen vorausgehen ließ, um ſich darinn als einen Beſchirmer der Polniſchen Nation anzukündigen, "der ſich in ſeinem Unternehmen von jedem Polniſchen Patrioten Beyſtand verſpreche, weil mit dem Ausgang deſſelben das Intereſſe eines jedem und die Wohlfahrt der Republik verbunden ſey" und rückt, ohne auf die ihm entgegengeſchickten Geſandten, die der Republik ſeine freundſchaftliche Geſinnungen für andere Zeiten und in andern Lagen erbitten ſollten, zu hören, mit ſeinen Truppen unaufhaltbar fort, und zieht ohne Widerſtand (am 25. May 1702) in Warſchau ein. Nun erſt erhielt Auguſt die Erlaubniß, Polen durch ſächſiſche Truppen zu vertheidigen; aber, zu einer nachdrücklichen Gegenwehr, zu ſpät. Am 19. Julius iſt er bey Kliſſow geſchlagen und muß ſich, nach dem Verluſt ſeiner ganzen Artillerie und des Gepäckes erſt nach Krakau und von da nach Sendomir ziehen, wo ſich endlich der polniſche Adel um ihn verſammelt. Am 11 Auguſt zieht Carl XII auch in Krakau ein und Auguſt verſucht es, ſich mit ſeiner aus Sachſen durch neue Truppen verſtärkten Armee zu Thorn zu ſetzen.

Das ſächſiſche Miniſterium hatte zwar einen Rath, zuſammengeſetzt aus zwey Deputirten von jeder Woywodſchaft, zu Stande gebracht, der nach der Mehrheit der Stimmen Kriegs- und Friedensſachen mit völliger Gewalt ordnen ſollte; ſicher, in

der gegenwärtigen Zeit der Noth die weiseste Einrichtung, aber wieder zu spät getroffen. Denn unmittelbar darauf entzweihte Carl XII die Nation mit sich selbst durch den Vorschlag der Absetzung ihres Königs August. Der vom Primas auf Carls XII Befehl zu diesem Zweck (auf den 12 Januar 170) nach Warschau zusammengerufene Reichstag ist schüchtern, weil August sich noch in Thorn hielt: die schwedische Armee hebt diese Ursache seiner Zögerung durch die Eroberung von Thorn (am 13. October.) nach einer Belagerung von vier Monathen: nun erklärt der Reichstag (am 16. Febr. 1704) den Thron für erledigt, und wählt nach Carls Befehl (am 12. Julius) den Woywoden von Posen, Stanislaus Leszinsky; eine bloße Schöpfung der Laune seines Protectors, ohne Verbindungen mit auswärtigen Mächten, ohne Ansehen im Vaterlande; ein ohnmächtiger König, den allein Carls XII Macht auf dem Thron erhalten konnte. Unverweilt setzt sich zu Sendomir eine Conföderation des Adels dem Reichstag entgegen, welche unter der Erlassung eines allgemeinen Aufgebots an den Adel die Versammlung zu Warschau des Hochverraths schuldig und die Kronarmee ihres Gehorsams gegen ihre rebellische Feldherrn entlediget erklärt und darauf unter Anrufung der Garants des Oliver Friedens die europäischen Mächte ersucht, Stanislaus Leszinsky nicht für rechtmäßigen König von Polen zu erkennen.

Carl

Carl XII bricht nach Lemberg auf, die Sendomiriſche Conföderation zu zerſtreuen, und Auguſt dagegen nach Warſchau, ſeinen Gegenkönig zu vertreiben, und es gelingt. Nun kehrt Carl XII plötzlich nach Warſchau zurück und führt ſeinen König dahin zur Krönung, die am 4. Octob. 1705 vollzogen wird; Auguſt flieht nach Sachſen.

Im Winter kommt endlich zu ſeiner Vertheidigung ein Bündniß zu Stande. Er ſelbſt gieng in der tiefſten Heimlichkeit nach Grodno zu einer Unterredung mit Peter I und zugleich mit ihm erſchien eine Menge Polniſcher Magnaten bey dem Zar, die alle Unternehmungen Carls XII und ſeines Königs Stanislaus für nichtig erklären und verbunden mit den Ruſſen im nächſten Frühling mit allem Nachdruck aufzutreten verſprechen.

Die kleinen Kämpfe, unter welchen der Sommer 1706 hinfloß, zeigten dem ſchwediſchen Helden, daß Auguſts Kraft in Sachſen liege; und um ihn dieſer zu berauben, brach er über Schleſien mit 80,000 Mann nach Sachſen auf. Gezwungen mußte nun Auguſt, um nur Leipzig vor einer ſchwediſchen Plünderung zu ſichern, (am 24 Sept.) der Krone von Polen entſagen. Stanislaus, der ſeinem Beſchützer der Sicherheit wegen nach Sachſen gefolgt war, machte darauf von da aus den europäiſchen Mächten ſeine Erhebung auf den Polniſchen Thron bekannt und ward von den meiſten aus Reſpect gegen Carl XII dafür anerkannt. Dagegen erklärte

die Sendomiriſche Conföderation (im Febr. 1707), daß ſie nur den für rechtmäßigen Polniſchen König erkenne, der ihr nicht durch die Waffen einer feindlichen Macht, ſondern durch die freye Wahl der Nation gegeben worden, und ſprach der ohne ihr Vorwiſſen geſchehenen Abdankung Auguſts alle Gültigkeit ab.

Seit dem 20. Sept. 1708 zog Carl XII langſam durch Polen, um den Kampf mit Peter I zu erneuern und überließ ſeinem Stanislaus, ſich ſelbſt durch die ihm zurückgelaſſene Kriegsmacht zu vertheidigen. Bis zur Schlacht bey Paltawa (am 8. Jul. 1709) erhielt er ſich, geſchützt von dem Schrecken ſeines Beſchützers. So bald dieſer zu den Türken nach Bender entflohen war, kehrte Auguſt nach Polen zurück; er kam am 5. Octob. 1709 zu Thorn an, von einem großen Theil der Nation als Erretter aus der ſchwediſchen Sklaverey bewillkommt. Den Weg auf den Thron bahnte ihm die ſo gleich erlaſſene Verkündigung einer allgemeinen Amneſtie; und die benachbarten Mächte halfen ihn darauf befeſtigen. Der König von Preuſſen verweigerte dem ſchwediſchen General Kraſſau den Durchzug durch ſeine Länder zu ſeinem Einfall in Sachſen; und Oeſterreich und Dänemark droheten jedes Unternehmen der Art blutig zu rächen. So blieb Stanislaus Lesczinsky nichts übrig, als Polen, wo er nicht mehr ſicher war, zu verlaſſen; erſt ſuchte er ſeinen bisherigen Beſchützer in Bender auf, dann zog er ſich in deſſen Stammland, nach Zweybrücken, und

als

als der Tod Carls XII (1718) ihm auch dieſen Zufluchtsort raubte, ſo begab er ſich nach Weiſſenburg im Elſaß, wo ihn nach einigen Jahren die Vermählung ſeiner Tochter mit Ludewig XV aus ſeiner Ungenanntheit wieder hervorzog.

Polen hörte ſeit 1709 auf, ein Schauplatz des großen nordiſchen Kriegs zu ſeyn; und den Antheil, welchen noch Auguſt außerhalb Polens in Verbindung mit Dänemark und Preuſſen daran nahm, beſtritt er durch ſächſiſche Truppen. Die Polen, immer ihres bisherigen Sinnes, beſtanden auf ihrem gänzlichen Abzug aus ihrer Republik; worüber es (1715) zwiſchen den beyden Heeren, die Auguſt den Eid der Treue geſchworen hatten, zwiſchen der Kron- und der ſächſiſchen Hofarmee auf eine kurze Zeit zu einem förmlichen Krieg kam, bis endlich die deutſchen Truppen nach einem abgeſchloſſenen Vergleich (A. 1717) abzogen. Carls XII Tod führte endlich am 7. Januar 1720 zu einem Waffenſtillſtand zwiſchen Schweden und Polen; doch wurde er erſt 12 Jahre ſpäter (am 7. Octob. 1732) in einen ewigen Frieden verwandelt und dabey zugleich zwiſchen Polen und Rußland der Oliver Friede erneuert.

Der große Wunſch Auguſts II nach unumſchränkter Gewalt war durch den Gang des nordiſchen Kriegs vereitelt worden, und Polen kehrte nach Auguſts Wiederkehr auf den Thron zu ſeiner anarchiſchen Ariſtokratie mit allen ihren Greueln zurück. Das liberum Veto, das die Sendomiriſche Conföde-

deration vernichtet zu haben ſchien, ward in ſeinem ganzen Umfang wieder hergeſtellt, und daneben der Religionseifer gegen die Diſſidenten als gegen heimliche Anhänger des proteſtantiſchen Schwedens von den Jeſuiten entflammt. Eine Conföderation, die ſich eigenmächtig für eine Reichsverſammlung erklärte, beraubte ſie am 1. Febr. 1717 aller ihrer Gerechtſame; und der Reichstag zu Grodno (im Octob. 1718) vertrieb die diſſidentiſchen Landboten aus der Landbotenſtube. Alle die vier Reichstäge, die nach Auguſts Rückkehr auf den Thron gehalten wurden, zerriß der Partheygeiſt; und der fünfte Reichstag, der eben angeſagt war, als der König (am 1. Febr. 1733) ſtarb, war reich an wilden Auftritten der Anarchie.

Der ſächſiſche Churprinz, von ſeiner proteſtantiſch gebliebenen Mutter, einer Brandenburg-Bayreuthiſchen Prinzeſſin, proteſtantiſch erzogen, und daher bis zum Tod ſeines Vaters nie wie Prinz von Polen betrachtet, ſchien ſeines Proteſtantiſmus wegen vom Polniſchen Thron ausgeſchloſſen; dagegen ſchien der vacirende König von Polen, Stanislaus Lesczinsky, von ſeinem Schwiegerſohn, Ludewig XV, unterſtützt, jetzt deſto gewiſſere Hofnung auf den Polniſchen Thron zu haben: die franzöſiſche Parthey mit ihrem Anführer, dem Primas, Theodor Potozki, lud ihn daher ein, in das Reich zu kommen. Plötzlich trübten ſie alle ſeine ſchöne Ausſichten. Der Churprinz war auf ſeiner Reiſe nach Italien unvermuthet, gegen das Vorwiſſen ſeiner proteſtantiſchen

Mut-

Mutter und zu ihrer großen Betrübniß, zur catholischen Religion übergegangen und hatte sich mit einer österreichischen Prinzessin, einer Tochter des Kayſers Joſephs I, vermählt. Auf dem Convocationsreichstag waren auf den Betrieb der Jeſuiten die Diſſidenten aus der Landbotenſtube vertrieben und für unfähig erklärt worden, Staroſteyen zu beſitzen und Kron- und andere Aemter zu bekleiden. Dieſer wütende Religionseifer, der auch die griechiſchen Religionsverwandten in Litthauen traf, gab der Kayſerin Anna erwünſchte Gelegenheit, unter dem Vorwand der Beſchützung der griechiſchen Religion ein Heer in das Grosherzogthum Litthauen (am 25. Auguſt 1733) einrücken zu laſſen, und durch daſſelbe die Wahl des Churprinzen zur Verdrängung Stanislaus Leszinsky's zu bewirken, damit Frankreich nicht durch den Schwiegervater ſeines Königs den Einfluß auf Polen erhalten möchte, auf den es nun ſchon anderthalb Jahrhunderte bey jeder Thronerledigung hingearbeitet hatte. Auch Oeſterreich ließ zur Betreibung der Wahl des Churprinzen eine Armee an die polniſch-ſchleſiſche Gränze rücken. Deſſen ohnerachtet ward Stanislaus von dem Oberhaupt der ſtärkern franzöſiſchen Parthey am 9. Sept. 1732 zum König ausgerufen; die ſchwächere öſterreichiſche Parthey ſtellte ihm am 9. October Auguſt III entgegen und drang durch §. Frankreich konnte ſeinem Stanislaus keine Armee in das entfernte Polen zu Hül-

§ Pacta conventa Auguſti III, commentario perpetuo illuſtrata a *Godofr. Lengnich.* Lipſ. 1736. fol.

[illegible] wenden, und er mußte vor dem Angriff der Ruſſen und Sachſen in das franzöſiſch geſinnte Danzig fliehen, das ſich ſeinetwegen im März 1734 einer harten Belagerung zuzog. Um dem Elend ein Ende zu machen, entband Stanislaus (am 12. May) die Einwohner der Stadt des ihm geleiſteten Eides der Treue und entfloh in Bauernkleidern unter manchen gefahrvollen Abentheuern nach Frankreich; von da aus ließ er (im Junius) auch an den Polniſchen Adel, der für ihn kämpfte, die Aufforderung ergehen, die Waffen niederzulegen. Frankreich führt die Sache Stanislaus noch zwey Jahre gegen Oeſterreich am Rhein und wirkte ihm im Friedensvertrag Lothringen zur Entſchädigung aus *.

Da der Pacificationsreichstag im Julius 1736 (der einzige, den der wilde polniſche Adel unter der dreyßigjährigen Regierung Auguſts III zu Stande kommen ließ) die harten Schlüſſe des Convocationsreichs-

* S. Band I. S. 301-305.

Etat politique de l'Europe, à la Haye 1739-1750. 13 Voll.

Hiſtoire de la guerre preſente par Mr. *Maſſuet*. Amſterd. 1735. 3 Voll. 8.

Hiſtoriſche und politiſche Betrachtungen über die gegenwärtigen Polniſchen Begebenheiten, und das daraus fließende jetzige Staatsintereſſe der Europäiſchen Mächte. I Theil. Leipzig 1733. 2 Th. ebend. 1734. 4.

J. K. Fäſi über den Krieg, welchen die Polniſche Thronfolge 1733 veranlaſſet hat; in deſſen Abhandlungen Theil I. S. 335-414.

reichstags gegen die Diſſidenten beſtätigte, ſo bahnte dieſer unverſtändige Religionseifer Rußland den Weg zur beſtändigen Einmiſchung in alle Polniſche Angelegenheiten.

Indeſſen behielt Polen unter Auguſt III Friede. An den Kriegen, in die ihn ſeine Vermählung mit einer Joſephiniſchen Prinzeſſin (von 1740-1742 und 1756-1763) verwickelte, nahm Polen nie Antheil; es war blos während dieſer Zeit die Sicherheitsſtätte ſeines aus ſeinem deutſchen Churfürſtenthum vertriebenen Königs und geöffnet zum Durchzug der Ruſſen nach Preuſſen.

Rußland hingegen benützte unter ihm ſeinen Einfluß auf Polen wegen der Diſſidenten, die Republik um die Schutz- und Lehnherrſchaft von Kurland zu bringen und das Herzogthum von ſich abhängig zu machen. Als der Kettleriſche Stamm in Kurland und Semgallen mit dem Greis Ferdinand A. 1737 ausgeſtorben war, ſo bewirkte die Kayſerin Anna durch das Mittel der Unterhandlung, daß die Kuriſchen Stände ihren Liebling, den Grafen Ernſt Johann von Biron, den ſie erſt vor wenigen Jahren wegen ſeiner geringen Herkunft aus ihrer ſtändiſchen Verſammlung ausgeſchloſſen hatten, zu ihrem Herzog wählten. Polen belehnte ihn auch ohne Widerſpruch; aber nach dem Tod der Kayſerin ward er trotz ſeiner herzoglichen Würde und der polniſchen Belehnung doch nach Sibirien geſchickt, und das Herzogthum, ob gleich die Kuriſchen

Stän-

Stände (A. 1741) den Herzog Ludewig Ernst von Braunschweig zu ihrem Regenten gewählt hatten, von Rußland in Verwaltung genommen, bis endlich die Kayserin Elisabeth A. 1759 dem König August verstattete, seinen dritten Sohn Carl damit zu belehnen. Nach dem Tod der Kayserin rief Peter III den exilirten Herzog Biron aus Sibirien zurück und A. 1763 setzte die Kayserin Catharina ihn und seine Familie wieder unter dem Vorwand in sein Herzogthum ein, daß durch dessen Uebertragung an den catholischen Prinzen Carl die Landesverfassung verletzt worden sey u. Nach 32 Jahren unterwarfen sich die Kurischen Stände mit Einwilligung ihres letzten Herzogs dem Russischen Reich A. 1795 völlig.

Nach August III Tod (am 5. Octob. 1763) fieng das letzte Partheyengewühl um den Polnischen Thron an, und trieb sich mit einer Heftigkeit und Wildheit, wie bis dahin noch nie, auf dem Boden der Republik umher. Der vortreffliche Churfürst, Friedrich Christian von Sachsen, war seinem Vater zwey Monathe später (im Decemb. 1763) im Tode gefolgt; sein ältester Prinz, erst 13 Jahre alt, konnte nach der Polnischen Constitution als Unmündiger keiner der Throncandidaten werden: desto zahlreicher ward die Reihe derselben im Lande selbst. Die verschiedensten Familien, wie die Czatorinski, Radzivile, Lubomirsky, Branizki wünschten diesmahl einen ihres Geschlechts auf den Thron zu erheben. Mehrere

u Büsching's Magazin Th. 3 S. 48 ff.

rere Landtage wurden zerriſſen, mehrere doppelt gehalten, und auf ihnen doppelte Landboten gewählt; es wurden Conföderationen gemacht, die Waffen ergriffen, Gefechte, ſelbſt zwiſchen verſchiedenen Abtheilungen der Reichsarmee, geliefert. Deſto erwünſchter für die Kayſerin von Rußland, die in Verbindung mit ihrem neuen Alliirten, Friedrich II von Preuſſen, Polen einen König ſetzen wollte: ſie konnte nun unter dem Vorwand, Ordnung herzuſtellen, ihre Truppen in die Republik rücken laſſen und ihr unter der Drohung ihrer Waffen gebieten, ihren perſönlichen Freund, Stanislaus Auguſtus aus dem Hauſe Ciolek Poniatowsky zu wählen. (Gewählt am 7. Sept. und gekrönt am 25. Novemb. 1764).

Es war unſtreitig der durch Wiſſenſchaften ausgebildetſte König, der je auf dem Polniſchen Thron geſeſſen hat, ein großer Redner, ein gewandter Staatsmann; leyder aber kein Soldat. Unter ihm ward Polen von ſeinen Nachbarn dreymahl getheilt, und nachdem ſein Reich (1794) ſeine Selbſtſtändigkeit verlohren hatte, mußte er mit einer Penſion in den Privatſtand zurückkehren, in welchem er A. 1798 zu Petersburg ſtarb x.

x S. Band I. S. 489–525.

IX. Schweden.

I. Schweden vergrößert ſich unter ariſtokratiſch eingeſchränkten Königen aus dem Hauſe Waſa von 1524 - 1654.

Seit dem Jahr 1524 war die Calmariſche Union aufgelöſt und Schweden durch Guſtav Waſa im Frieden zu Malmö ein für ſich beſtehendes Reich geworden y; aber ein Wahlreich mit einer Verfaſſung, unter der es nie zu Kräften hätte kommen und Selbſtſtändigkeit erlangen können, wenn ſie unverändert beybehalten worden wäre. Doch ſchon A. 1526 machte der Reichsrath dem König zu einer Abänderung Hofnung, und A. 1540 wurde zu Oere-

bro

y *Erici Ioëranſonii* (*Georgii Tegel*) Hiſtoria Kong Guſtavs. Stockh. 1622. fol.

Geſchichte Königs Guſtavi des Erſten, aus alten ungezweifelten Urkunden zuſammengetragen von Olao Celſio. Aus dem Schwediſchen überſetzt. Kopenh. und Leipz. Th. 1. 1749. Th. 2. 1753. 8.

The Hiſtory of Guſtav Erichſon; by *Raymond*. Lond. 1760. 8.

Ett merkwärdigt Stükke af Konung Guſtafs then förſtes Hiſtória, af *Henr. Jak. Sivers*. Stockh. 1754. 4. Deutſch (von Joh. Fridr. Bagge). Lübeck 1775. 8.

bro und 1544 zu Weſteräs von allen Ständen des Reichs die ſchwediſche Krone dem männlichen Erben auf ewige Zeiten zugeſichert [z].

Außerdem drückte Anfangs den König die Uebermacht des geiſtlichen und weltlichen Adels, und die Armuth an Einkünften. Die Geiſtlichkeit allein beſaß zwey Drittel aller liegenden Gründe; der König hingegen hatte zur Zeit des Reichstags zu Weſteräs A. 1527 zu ſeinen 60,000 Mark Ausgaben nur 24,000 Mark Einkünfte. Dem König recht zur gelegenen Zeit war ſeit kurzem die Nachricht von der kirchlichen Revolution in Deutſchland nach Schweden gekommen und bey dem vortheilhaften Eindruck, den ſie auf den ſchwediſchen Freyheitsſinn gemacht hatte, bewog Guſtav Waſa die Reichsſtände ſo gleich auf dem Reichstag zu Weſteräs (1527), "nicht nur die Biſchöfe vom Reichsrath auszuſchließen, ſondern auch alles, was ſeit Carl Knutſon's Zeiten an Geiſtlichkeit, Kirchen und Klöſter gekommen ſey, zurückzufordern, und dem König aufzutragen, die Einkünfte der Biſchöfe nach Gutdünken zu beſtimmen". So gros auch die Reduction war, welche die Kirche traf, ſo

z *Andr. Ant. Stiernmann* alla Riksdagars och Moetens Besluth, jämt Arffoereningar, Regements-Former, forſaekringar och bevillingar frå år 1521 intil år 1727. Stockh. 1728. fqq. 3 Th. 4.

Bihang ut af atskillige allmenna handlingar ifrån år 1529. intil år 1698; ſammandragit af *A. A. Stiernmann*. ib. 1743. 4.

ſo ſetzte Guſtav Waſa dennoch dabey den Biſchöfen noch ſehr reichliche Einkünfte aus: nur fielen die eingezogenen Güter der Geiſtlichkeit nicht dem König allein zur Vermehrung ſeiner Macht zu, ſondern er mußte ſie mit dem Adel theilen, da dieſem in dem Reichstagsſchluß das Recht vorbehalten war, alle Güter gerichtlich zurückzunehmen; die ſeit 1473 von adelichen Familien abgekommen und in die Hände der Geiſtlichkeit gefallen wären. Mit der königlichen Macht ward daher auch die des Adels gehoben, und es drohete die Gefahr einer Ariſtokratie. Aber recht zum Glück der königlichen Macht hatte ſchon um jene Zeit der Bürger- und Bauernſtand in Schweden einiges Anſehen gewonnen, daß beyde unter die Reichsſtände aufgenommen werden konnten (was ſchon A. 1527 der Fall war). Von da an bis auf Carl XII fand die königliche Macht an dieſen beyden Ständen kräftige Vertheidiger, die bis nach Carl's XII Tod keine vollkommene Ariſtokratie aufkommen ließen.

Noch immer ward aller Wohlſtand des Reichs durch den Druck gehindert, unter welchem die deutſche Hanſa auch Schweden hielt. Kein ſchwediſches Handelsſchiff kam über den Sund hinaus; die ſchwediſchen Naturproducte blieben ungenützt, der Bergbau lag darnieder, der Ackerbau ward vernachläſſiget. Um die Induſtrie zu erwecken und den Handel den fremden Händen, die ihn führten, zu entreißen, ſchränkte Guſtav Waſa die übertriebenen Freyheiten der Hanſa in Schweden ein, und ließ es

ſich

ſich, um ſeinem Volk im Handel freyern Raum zu ſchaffen, einen Kampf mit Lübeck koſten. Gemeinſchaftlich mit den Dänen, denen die Hanſa gerade um dieſelbe Zeit die Oeffnung des Sundes für die Niederländer verwehren wollte, zwang Guſtav Waſa den ſtolzen Handelsbund durch glückliche Schlachten zu dem Frieden zu Hamburg (1536); und drey Jahre ſpäter (1539) waren die hanſeatiſchen Freyheiten in Schweden vernichtet. Gegen das Ende ſeiner Regierung hatte ſich die Induſtrie wieder gehoben; der Ackerbau lieferte bereits etwas Roggen, Gerſte und Malz zur Ausfuhr; es war ein kleiner Handel im Gange und in den Haupthäfen des Reichs wie zu Stockholm, Geſle, Oeregrund u. ſ. w., fand ſich eine kleine Marine, ohne welche weder der angefangene Seehandel im Gange, noch die gedemüthigte Hanſa im Reſpect hätte erhalten werden können.

Mitten unter dieſen Vorkehrungen hatte die Reformation ihren Fortgang durch die Standhaftigkeit des Königs und die Dienſte der Brüder, Olaus und Lorenz Petri a. Man hielt mit groſſer Theilnahme öffentliche Geſpräche über wichtige Glaubensartikel, man predigte in der Mutterſprache, man überſetzte die

a. Joh. Adolph Schinmeyer's Lebensbeſchreibung der drey Schwediſchen Reformatoren, des Kanzlers Lorenz Anderſon, Oluf Peterſon, und Lorenz Peterſon; als ein Beytrag zur Schwediſchen Reformations- und Bibelüberſetzungsgeſchichte. Lübeck 1783 4.

die Bibel in das Schwedische; und setzte endlich zu einer förmlichen Aufhebung aller Verbindung mit Rom zu Oerebro fest: "es sollte in Zukunft nichts als Gottes Wort in Predigten vorgetragen und alle Ehen, die nicht in der heiligen Schrift, sondern nur im canonischen Rechte verboten wären, sollten zugelassen werden". Ein großer Theil der Nation gab diesen Gesetzen Beyfall; nur die Dalbauern empörten sich auf kurze Zeit, weil man am Freytag Fleisch aß und geistliche Lieder in schwedischer Sprache sang.

Auch gegen die politischen Neuerungen zeigten sich in mehreren Gegenden lange Zeit Bewegungen. Eine gefährliche Verschwörung einiger Reichsräthe zur völligen Umkehrung des Throns A. 1529 ward vor ihrem Ausbruch dadurch vereitelt, daß das Volk von Westgothland seine Theilnahme verweigerte. A. 1533 mußte Gustav Wasa gegen die Empörung eines falschen Sture kämpfen, und A. 1538 gegen den Aufstand der Smoländer unter Nil Dake's Anführung, der sich unter vielem Blutvergießen bis zum Jahr 1543 hinzog, wo er sich erst bey der Hinrichtung des Anführers endigte. Um gegen ähnliche Vorfälle immer gerüstet zu seyn, mußte sich in Smoland jeder fünfte und in den übrigen Provinzen jeder sechste Mann immer zum Aufbruch bereit halten.

Je ungewisser seine Lage im Inneren seines Reichs war und je mehr das Reich selbst Ruhe zur Erhohlung und zum neuen Anfang eines Wohlstandes bedurfte, desto sorgfältiger befleißigte sich Gustav Wasa des Friedens mit dem Auslande. Zwar bewog ihn

Franz

Franz I in seinem vierten Krieg mit Carl V (A. 1542) mit ihm als Kampfgehülfe aufzutreten; aber am 23. May 1544 war er auch schon wieder zu Speyer mit Carl V verglichen. Und als Dänemark (1548) durch den Gebrauch dreyer Kronen in dem dänischen Reichswappen die Unabhängigkeit von Schweden angriff, so übersah er diese Neckerey lieber als er sie mit den Waffen ahndete. In seinen letzten Jahren aber zwang ihn Iwan Wassiljewitsch, der sich gegen die Ostsee hin zu vergrößern suchte, durch die Zerstöhrungen und Blutbäder, unter denen er nach der Eroberung von Casan und Astrakan in Finnland einbrach, zur bewaffneten Gegenwehr. Doch brachte er durch die Uebermacht seiner regulären Truppen gegen die streifenden Russischen Horden schon im Jahr 1557 einen Frieden zu Moskau zu Stande, der auf vierzig Jahre geschlossen wurde.

Die Weisheit, mit der Gustav seinem hohen Königsberuf vorstand, verließ ihn in den letzten Einrichtungen, durch die er seinen Söhnen zweyter Ehe ganze Fürstenthümer zu Appanagen einräumte, und Johann zum Herzog von Finnland, Magnus (der nachher blödsinnig ward) zum Herzog von Ostgothland und Carl zum Herzog von Südermannland ernannte. Erich XIV, sein Sohn erster Ehe, dem die Königswürde zufiel (reg. von 1560-1570) setzte zwar zur Vereinigung der Gerechtsame dieser Herzoge mit den Rechten des Königs gleich auf dem Reichstag zu Arboga (1561) das Gesetz durch: "daß sie zwar ihre Einkünfte behalten, aber in Ansehung der Bündnisse

mit andern Mächten, der Zuſammenberufung der Stände ihrer Herzogthümer u. ſ. w. dem König unterworfen ſeyn ſollten", weshalb ſie auch nur wie andere Unterthanen Sitz und Stimme im Reichsrath erhielten: aber deſſen ohnerachtet waren ſolche Nebenregenten bis auf Guſtav Adolph herab, unter dem ſie endlich ausſtarben, die Urſache heftiger Erſchütterungen im Reich [b].

Bey ſeiner Krönung (1560) führte Erich den Grafen- und Freyherrnſtand in ſeinem Reiche ein, und ordnete darnach (A. 1562) den Roßdienſt dahin, daß jeder Edelmann, der ſeine Güter frey haben wolle, von jeden 300 Mark Renten einen Reuter in voller Rüſtung ſtellen ſollte; doch dürfe der Edelmann Ein freyes adeliches Gut, der Baron zwey und der Graf drey freye adeliche Güter, die beym Roßdienſt nicht in Anſchlag kämen, beſitzen.

Zur

b *Imman. Weberi* ſingularia quaedam potiſſimum anecdota ad hiſtoriam Erici XIV, Suecorum regis, ſpectantia. Giſſae 1711. 4.

Er. Jör. Tegel --- Kon. Erics den 14 der Hiſtoria; utgifwen af *A. A. von Stiernmann.* Stockh. 1751. 4.

Konung Erik XIV Hiſtoria, ſammanſkrefwen efter gamla Handlingar, af *Olav Celſius.* Stockh. 1774. 8. Deutſch, mit vielen Zuſätzen von dem Verfaſſer, von J. G. P. Möller. Greifswald 1777 (eigentlich 1776). 8. Franz. von Genet. à Paris 1777. 12.

Zur Vermehrung der Bevölkerung lud er alle Ausländer, welcher Religion sie seyn möchten, in sein Reich ein, "wenn sie sich nur zu den Lehren, die im Alten und Neuen Testament enthalten wären, bekennen und nach schwedischen Gesetzen leben wollten". In allen seinen frühern Anstalten und Einrichtungen zeigte er sich als einen König von großen Anlagen, von richtigen Einsichten in die Staatskunde, von Liebe zu Künsten und Wissenschaften, in denen er nicht unbewandert war. Darneben aber ließ er auch schon Spuren von Ueberspannung blicken, die in spätern Zeiten in förmlichen Wahnsinn übergieng, wodurch er und sein Reich unglücklich wurden.

Gleich in dem Jahr nach seiner Erhebung auf den Thron (1561) trat er in Liefland gegen die Russen auf, wodurch er auch in einen Krieg mit Polen verwickelt wurde, in den sich wieder ein siebenjähriger Krieg mit Dänemark verschlang; seine ganze Regierung war daher eine Kette an einander hängender Kriege.

Noch immer verfolgte der Zar Iwan Wassiljewitsch den Plan, sich an der Ostsee auszubreiten. Nachdem er ihm in Finnland durch den Widerstand Gustav Wasa's mislungen war, so erneuerte er ihn in Liefland, wo er furchtbare Fortschritte machte. Der damalige Heermeister suchte unter andern den Beystand Schwedens. Aber Gustav Wasa wollte die Ruhe seines Alters nicht durch einen Krieg unterbrechen, und entschuldigte sich mit dem Vertrag

von 1557, durch den er ſich zu einem 40jährigen Frieden mit Rußland verpflichtet habe. Nach ſeinem Tod aber ſagte ſein Nachfolger, Erich XIV. (A. 1561) den Städten und dem Adel in Eſthland unter der Bedingung der Unterwerfung Hülfe zu. Nun unterwarf um dieſelbe Zeit (am 28. Novemb. 1561) der Heermeiſter Kettler, um endlich der Noth ein Ende zu machen, ganz Liefland und Eſthland dem König Sigismund von Polen unter der Bedingung, daß ihm Kurland und Semgallen als Herzogthum eingeräumt würde; und neben Rußland trat nun gegen Schweden wegen der Erwerbung von Eſthland ein zweyter Feind die Republik Polen unter Waffen. Zu der Anſtrengung gegen dieſe Feinde kam nun noch ein Familienleiden, welches das Herz des Königs ſchrecklich angriff, daß Erichs Bruder, der Herzog Johann von Finnland, ſeinem Schwiegervater, dem König Sigismund von Polen, zur Führung ſeines Kriegs 125,000 Thaler vorſchoß. Der Krieg gieng indeſſen zwiſchen Polen, Rußland und Schweden bis zum Jahr 1565 fort, wo ihn ein Waffenſtillſtand endigte, der Eſthland in des Königs Erich Händen ließ.

Aber dadurch war er noch nicht im ruhigen Beſitz dieſer neuen Erwerbung: ſie reitzte die Eiferſucht von Dänemark und ward eine Haupturſache von dem ſiebenjährigen Krieg (von 1563–1570), in dem ſich Dänemark mit Schweden herumſchlug.

Die

Die kleinlichte Neckerey, daß Dänemark drey Kronen in sein Reichswappen aufnahm, erwiederte endlich Erich damit, daß er das Wappen von Dänemark und Norwegen mit dem schwedischen verband. Dänemark hielt darauf die schwedischen Gesandten in Copenhagen an, welche zu Cassel um eine Braut für ihren König werben sollten, und ließ die schwedische Flotte, welche die Braut ihrem Bräutigam zuführen sollte, bey Bornholm angreifen. Der Krieg war durch diese niedrige Neckereyen entschieden. Lübeck nahm dabey die dänische Parthey, weil es auf Erich zürnte, daß er Fahrzeuge lübeckischer Kaufleute, um ihren Handel mit Rußland zu hindern, hatte wegnehmen lassen.

Zu Lande war das Kriegsglück Anfangs wankend und behielt daher die Gränzen beyder Länder zu seinem Schauplatz, bis Erichs Wahnsinn Schweden selbst verwirrte. Nun erst drangen die feindlichen Heere in das Herz von Schweden ein, doch ohne selbst einen andern Vortheil davon zu ziehen, als daß sie unter großem eigenen Menschenverlust Schweden verheerten.

Zur See blieben die Schweden während dieses ganzen Kriegs fast immer im Uebergewicht, ob gleich die Lübecker eine beträchtliche Seemacht zu der dänischen hatten stoßen lassen: so sehr hatte sich die schwedische Marine seit weniger als einem halben Jahrhundert in Zahl und Bau ihrer Schiffe gehoben.

Mitten in dem Kampf, den Erich mit Rußland, Polen und Dänemark zu gleicher Zeit bestehen mußte, hatte sich entdeckt, daß sein eigener Bruder, der Herzog Johann von Finnland, einen seiner Feinde, den König Sigismund in Polen, seinen Schwiegervater, durch Geldvorschuß unterstützt hatte; er ließ ihn nebst seiner Jagellonischen Gemahlin A. 1563 auf das feste Schloß zu Åbo setzen, und selbst die Stände erklärten ihn (am 7. Junius 1563) der Verrätherey gegen das Vaterland schuldig. Die trübsinnige Ueberspannung, die man schon in frühern Jahren an Erich bemerkt hatte, verwandelte sich nun in Schwermuth. Kurze Zeit nachher glaubte sein Argwohn auch Spuren der Staatsverrätherey bey den Sturen bemerkt zu haben; er ließ auch sie und andere ihm verdächtige Personen in enge Verwahrung bringen, und dabey gieng seine Schwermuth in völligen Wahnsinn über. Während dieses unglücklichen Gemüthszustandes ließ er (A. 1567) alle Staatsgefangene hinrichten, und das Innere seines Reichs wurde zum großen Vortheil der gegen ihn unter Waffen stehenden Mächte, Dänemarks und Lübecks, immer verwirrter. Als er wieder zu sich kam, empfand er zwar die bitterste Reue über seine grausamen Befehle; die Familien der Hingerichteten suchte er durch Geld und andere Wohlthaten zu besänftigen, seinen schuldigen Bruder Johann entließ er mit seiner Gemahlin aus dem Gefängniß. Aber die trübsinnigen Stunden des Königs, in denen er bald hart, bald milde war, kehrten so oft zurück, daß endlich seine beyden Brüder, die Herzoge Johann und Carl, A. 1568 in ein

Bünd-

Bündniß gegen ihn traten, welches das ganze Reich von dem unglücklichen König abzog. Von aller Welt verlassen ward er im September 1568 gefangen genommen, das folgende Jahr der Krone verlustig erklärt, und endlich im Februar 1577 von seinem harten und grausamen Bruder Johann, seinem Nachfolger auf dem Thron, durch Gift hingerichtet.

Johann II (reg. von 1569=1592) hatte nach der Gefangennehmung seines Bruders die Wiederherstellung des Friedens sein erstes Geschäfte seyn lassen; er war auch im November 1568 zu Roskild abgeschlossen, aber unter der Bedingung, die Johann unmöglich bestätigen konnte, daß dem dänischen Prinzen Magnus, der schon seit 1561 unter der Firma eines Kaufs im Besitz der Bißthümer Oesel und Pilten war, das schwedische Esthland sollte abgetreten werden. Der Kayser, Frankreich, Polen und Sachsen vermittelten endlich einen Congreß zu Stettin, auf welchem am 13. December 1570 ein Friede unterzeichnet wurde, der auch, nach der geschehenen Mäßigung der Bedingungen, den Schweden große Opfer kostete. 1) Dafür, daß Dänemark seinen Ansprüchen auf Schweden entsagte, mußte sich Schweden auf ewige Zeiten aller seiner Ansprüche auf Norwegen, Schonen, Holland, Bleckingen, und die Insel Gottland (die seit der Auflösung der Calmarischen Union von Dänemark zurückbehalten worden, ob sie gleich seit den ältesten Zeiten zu Schweden gehört hatte) begeben. 2) Schweden trat Jemteland und Herjedalen an Dänemark ab, bezahlte ihm 150,000 Thaler und

löste

löste Elsöborg, das Dänemark genommen hatte, durch die unentgeldliche Rückgabe der acht eroberten Kriegsschiffe ein. 3) An Lübeck bezahlte Schweden 75,000 Thaler, wogegen Lübeck seinen alten Privilegien in Schweden entsagte, und die Bedingung einräumte, daß sein Handel vom deutschen Reich regulirt werden sollte. 4) Der Handel der Dänen mit Rußland auf Narva, so wie der der Schweden durch den Sund sollte, wie vor alten Zeiten, frey seyn. 5) Der Streit über die drey Kronen in den Wappen von Dänemark und Schweden sollte der Untersuchung einer besondern Commission ausgesetzt seyn (die aber nie niedergesetzt wurde). 6) Zur Ausgleichung der dänischen Ansprüche an das schwedische Esthland wurde dem Kayser anheim gegeben, "ob er nicht Liefland einlösen und darauf Dänemark die Schutzgerechtigkeit darüber übertragen möchte"; woran aber nachher, wie sich von selbst verstand, niemand dachte c.

Ruhe und Friede sollte nach allen diesen Opfern Schweden doch nicht haben. Nach dem Stettiner Frieden erneuert sich der Krieg mit Rußland wegen des schwedischen Esthland, und beunruhiget die Nation der Hang ihres Königs zum Catholicismus. Iwan Wassiljewitsch kämpfte unter wechselndem Glück

c Joh. Arkenholz's Versuch einer pragmatischen Historie von Verträgen freyer Staaten, wobey der Stettinische Vertrag von 1570 als eine Probe angehängt ist. Aus dem Schwed. (Stockh. 1735). Cassel 1753. 8.

Glück mit Schweden und Polen von 1570–1583 um Liefland fort, und verlohr an Schweden faſt ganz Karelen und Ingermannland. Mit Zurücklaſſung dieſer Provinzen in der Gewalt der Schweden ſchloß endlich der Zar A. 1583 einen Waffenſtillſtand, erſt auf zwey Monathe und nach Verlauf derſelben auf drey Jahre d. Bey der Erneuerung des Kampfs wendete ſich endlich das Kriegsglück auf die Seite des Zars; Karelen und Ingermannland werden A. 1590 zurückerobert, und bleiben ihm auch im Frieden zu Teuſina, unweit Narva, (am 18. May 1595 unter der folgenden Regierung erſt geſchloſſen), wogegen ſich der Zar aller Anſprüche auf Eſthland begab.

Noch mehr als durch ſeine auswärtigen Kriege beunruhigte Johann die eifrig proteſtantiſchen Schweden durch ſeinen Hang zum Catholiciſmus, den ihm ſeine Jagelloniſche Gemahlin, Catharina, um ſo leichter eingeflößt hatte, je ſtärker ſein Herz an ſie wegen ihrer treuen Theilnahme an ſeinen frühern widrigen Schickſalen gefeſſelt war. Schon A. 1575 rückte er mit einer neuen Meßordnung, der verführeriſchen Liturgie der ſchwediſchen Kirche, zum großen Misvergnügen ſeines Bruders Carl und der ſchwediſchen Geiſtlichkeit hervor; und wie dieſes kein Geheimniß mehr iſt, vergiftet er (A. 1577) ſeinen unglücklichen, im Gefängniß ſchmachtenden Bruder Erich, um

d *Claudii Arrhenii Oernhielm* vita *Ponti de la Gardie* († 1583) exercituum Sueciae ſupremi campi ducis. Lipſ. 1690, 4.

um ſicherer auf dem Thron zu ſitzen; er nimmt Jeſuiten in ſein Reich auf und Anton Poſſewin zum päbſtlichen Geſandten (A. 1578) an ſeinem Hofe an; zuletzt tritt er insgeheim (am 16. May 1580) zur catholiſchen Kirche über, und läßt ſeinen Thronfolger, Sigismund, in der catholiſchen Religion erziehen. Jeder ſchwediſche Patriot ſchauderte vor den Folgen dieſer Schritte.

Anfangs wollte man, um ihnen vorzubeugen, die königliche Erbvereinigung aufheben und Guſtavs Nachkommen für die Zukunft vom Thron ausſchließen. Weil aber dieſe Maasregel doch zu bedenklich ſchien, ſo beförderte man nachher nach allen Kräften die Reiſe des damaligen einzigen Kronprinzen Sigismund nach Polen, um ſeine Wahl zum König von Polen zu erleichtern, die auch A. 1587 erfolgte. Ehe noch ein feſter Plan der proteſtantiſchen Patrioten zur Reife gekommen war, öffnet der Tod ſeines Vaters dem Polniſchen König Sigismund den Thron von Schweden. (Reg. von 1592 - 1604).

Sein Oheim Carl, Herzog von Südermannland, der bisherige Beſchützer der Proteſtanten, ließ vor Sigismund's Ankunft aus Polen, im Februar 1593 auf einem nach Upſala zuſammengerufenen Reichstag, die Reichsſtände beſchließen: "daß keine andere als die reine evangeliſche Lehre in Schweden öffentlich vorgetragen werden ſollte", und dabey die augsburgiſche Confeſſion als ſymboliſches Buch annehmen. Und erſt, nachdem Sigismund dieſen

Schluß

Schluß bestätiget und verordnet hatte, daß alle Aemter mit Evangelischen besetzt werden sollten, erfolgte die königliche Krönung A. 1594. Er kehrte gleich darauf nach Polen zurück.

Unzufrieden mit der Abwesenheit des Königs, die nichts als Stockung in die Staatsgeschäfte brachte, schrieb der Herzog von Südermannland schon A. 1595 einen neuen Reichstag nach Söderköping aus, auf welchem der Herzog Carl während der Abwesenheit des Königs zum Reichsvorsteher ernannt und beschlossen wurde: "die Regierungsgeschäfte sollten, so lang der König sich in Polen aufhalte, von dem Herzog und den Reichsräthen abgethan und keine Appellation nach Polen zugelassen, und kein königlicher Befehl eher, als er von dem Reichssenat geprüft worden, bekannt gemacht werden". Sigismund protestirte von Polen her gegen diese Reichstagsschlüsse; aber ohne sich daran zu kehren, wurde nach denselben verfahren, und jeder catholische Priester aus dem Lande gejagt und jedes Ueberbleibsel des Pabstthums ausgerottet. Der einzige Reichsmarschall Clas Flemming in Finnland verweigerte dem Herzog und den Reichssenat den Gehorsam und hielt sich an Sigismund.

Ein neuer nach Arboga A. 1597 ausgeschriebener Reichstag, der aber nur von wenigen Reichsständen besucht wurde, bestätigte nochmahls (weil das Wohl des Reichs das höchste Gesetz sey) die Beschlüsse des vorigen Reichstags; behielt aber dem Kö-

König Sigismund vollkommene Treue vor und bat um seine Rückkehr aus Polen und beständige Anwesenheit in Schweden.

Sigismund, um diesem Gesetzwidrigen Benehmen ein Ende zu machen, landete endlich im Julius 1598 mit 8000 Mann zu Calmar, und hatte schon im September dem Herzog Carl bey Stegeborg eine Niederlage beygebracht; aber wenige Tage nachher (am 26. Sept.) mußte Sigismund wieder bey Stängebro das Schlachtfeld räumen. Ungesäumt ward darauf ein Friede zu Linköping geschlossen, dessen Bedingungen ein Reichstag zu Stockholm näher bestimmen sollte. Statt aber diesem Vertrage gemäs nach Stockholm zu gehen, kehrte Sigismund nach Polen zurück, und sah von nun an Schweden nie wieder e.

Ein neuer Reichstag versammelte sich A. 1599 zu Jönköpping; die Stände laden Sigismund aufs neue zur Rückkehr nach Schweden ein, "um das Reich nach den geleisteten Eiden zu regieren; oder (falls er Polen vorziehe) seinen Prinzen Wladislav zu schicken, den man in der evangelischen Lehre erziehen, und so bald er mündig sey, auf den Thron setzen

e Mandata Sigismundi Suec. et Pol. regis, nec non senatorum et ordinum Poloniae ad Carolum, Sueciae principem et gubernatorem, et responsum Caroli principis Sueciaeque senatorum et ordinum; cui accessit Apologia decreti Sudercopensis. 1596. 4. Lat. et Suecice.

ſetzen wolle: werde keiner dieſer Vorſchläge angenommen, ſo ſollte hiermit Sigismund Gehorſam und Treue aufgekündiget ſeyn". Dieſer Reichstagsſchluß wurde im Julius 1599 zu Stockholm erneuert und dem Prinzen Wladislaw eine Jahresfriſt geſetzt, binnen der er ſich in Schweden einzufinden habe.

Der Herzog Carl blieb inzwiſchen Reichsverweſer; von ganz Schweden dafür anerkannt, nur nicht von Finnland und Eſthland. Finnland ward noch in jenem Jahr (1599) dazu gezwungen, und Eſthland nahm der Herzog im folgenden Jahr (1600) mit dem guten Willen der Landeseinwohner in Beſitz.

Wladislaw blieb aus, ſein Vater Sigismund antwortete nicht einmahl; er ward daher ſammt ſeinen Nachkommen vom ſchwediſchen Thron ausgeſchloſſen, und der Herzog Carl auf dem Reichstag zu Linköping (1600) zum König, und ſein Sohn Guſtav Adolph zu ſeinem Nachfolger gewählt: doch ſetzte er die Regierung als Reichsverweſer noch ſechs Jahre fort und es verzog ſich bis zum Jahr 1607, bis er den königlichen Titel annahm und ſich krönen ließ. Erſt ſollte der nähere Thronerbe, Sigismunds Halbbruder, Johann, dem Thron entſagen, welches A. 1604 zu Norköping geſchah, wo zugleich das Erbrecht auf die Töchter, wenn keine männliche Erben vorhanden wären, ausgedehnt, und ſogar der Erbprinz, der ſich mit einer Prinzeſſin einer andern Religion als der evangeliſchen vermähle, des Erbrechts verluſtig erklärt wurde. Darauf ließ der Her-

zog dem König Sigismund durch die Stände A. 1605 noch einen förmlichen Aufsagebrief zusenden, und nun erst A. 1607 sich die Krone aufsetzen [1]. (Reg. von 1604 = 1611).

Gleich nachdem die Schweden ihren Thron für erledigt erklärt hatten, ließ Sigismund sein Heer in Liefland zur Eroberung des schwedischen Esthlands auftreten. Das Uebergewicht blieb auf der Seite der Schweden, die unter ihrem Reichsverweser Carl kämpften, bis zur Schlacht bey Kirchholm, in der die Schweden eine harte Niederlage litten und der Herzog der Kriegsgefangenschaft nahe war. Um das bisherige Uebergewicht wieder herzustellen, ließ der Herzog allen denen adeliche Freyheit ausrufen, welche sich in voller Rüstung stellen würden, um unter dem Fußvolk zu dienen. Noch mehr als diese Proclamation halfen der schwedischen Lage in Esthland die Unruhen auf, in die sich Sigismund um dieselbe Zeit durch seine despotischen Vorkehrungen in Polen verwickelte, und die Theilung der Polnischen Kriegsmacht, nachdem er sich auch in die Unruhen der falschen Demetrier in Rußland gemischt hatte. Auch auf

1 Exegesis commemorans causas, quibus ordines regni Sueciae provocati Sigismundum III regem Poloniae eiusque progeniem regio exuere diademate, et Carolum IX Suecorum regem cum subsequutura propagine subrogarunt. Stockh. 1610. 4.

Kon. Carl den IX --- Rim-Chronika, sammt Kon. Gustaf Adolphs: åbegynte Chrönika, egenhendigt af hoebem Konungar forfattende; jämte Bilagor af 96 Bref. Stockh. 1759 4.

auf dieſem letztern Schauplatz ſetzte Carl XI ſeinen Krieg mit Sigismund fort, nachdem der Zar Waſſilei die Schweden A. 1606 gegen die falſchen Demetrier zu Hülfe gerufen hatte z. Ein Kampf verſchlang ſich nun in den andern, bis zu dem Waffenſtillſtand zwiſchen Polen und Schweden A. 1615.

Während das Blut der Schweden im Auslande auf den Schlachtfeldern floß, bluteten auch im Innlande ganze Haufen von Anhängern des abgeſetzten Königs Sigismund auf dem Blutgerüſte, weil der heftige und harte Carl ſich nicht darauf verſtund, auf eine andere Weiſe die Gegner ſeiner Regierung loszuwerden. Man rechnete, daß während ſeiner Regierung 70,000 Schweden in Schlachten und 140 als Reichsfeinde wegen ihrer Anhänglichkeit an Sigismund oder die catholiſche Religion hingeopfert worden. Doch verdankte Schweden ſeinem unermüdlichen Regierungseifer auch manche vortrefliche Anſtalten. Zur Vermehrung des innländiſchen Verkehrs, für welches Schweden noch zu wenige Städte hatte, betrieb er die Erbauung neuer Städte, wozu er ſchon als Herzog (A. 1586 durch die Erbauung von Carlſtadt in Wärmeland und Marieſtad in Weſtgothland Neigung gezeigt hatte, als Reichsregent noch weit lebhafter und eifriger. A. 1605 wurde um den bottniſchen Meerbuſen in Muſtaſari (jetzt Waſa genannt)

z Hiſtoria belli Sueco-Moſcowitici decennalis, ſcriptore *Joh. Widekindi*. Holmiae 1672 4.

nannt) Uleå, Torneå, Kimi und Umeå die Anlegung neuer Städte beſchloſſen. A. 1607 wurde Cajaneborg und A. 1611 Philippſtad erbaut; A. 1608 wurde Fahlun in Da'ekarlien ein ſtädtiſches Privilegium ertheilt. Zur Beförderung des auswärtigen Handels wurde A. 1607 Gothenburg auf der Inſel Hyſinge angelegt, den Reformirten (zu denen ſich Carl IX ſtark hinneigte) und allen andern Religionsverwandten mit der Zuſicherung freyer Religionsübung zur Niederlaſſung angeboten, und zum Sitz einer Handlungsgeſellſchaft für den Handel nach Perſien gemacht. Zur Vermehrung der innländiſchen Induſtrie wurde die Ausfuhr des rohen Eiſens verboten, und der Bergbau verbeſſert. Um ſich eine beſſere Kenntniß ſeines Reichs zu verſchaffen, ließ Carl IX A. 1603 das Land ausmeſſen; um der Rechtspflege aufzuhelfen, ließ er A. 1608 die Landesgeſetze drucken, deren man ſich bisher nur geſchrieben in den Gerichten bedient hatte.

Aus Eifer, dem ſchwediſchen Handel die möglichſte Ausdehnung und Blüthe zu geben, erlaubte ſich Carl IX, Schifffahrt und Handlung der Dänen auf der Oſtſee und inſonderheit nach Liefland durch harte Einſchränkungen zu ſtöhren, von denen ſich Dänemark endlich durch einen Krieg befreyen wollte. Chriſtian IV eröffnete ihn A. 1611 mit der Belagerung von Calmar, die ihm zwar die Blüthe ſeines Adels, aber auch den Schweden eine ganze Armee koſtete, die bey der Eroberung dieſes feſten Platzes aufgerieben wurde. Gern hätte Carl IX den Streit

durch

durch einen Zweykampf geendet, wenn ihn Christian IV angenommen hätte: er wies ihn aber unter den bittersten Anzüglichkeiten ab und setzte den Krieg mit dem größten Nachdruck fort, um so mehr, da Carl IX am 30. Octob. 1611 starb und ein Unmündiger, Gustav Adolph, auf dem Thron ihm folgte.

Schon hatte seine Mutter Christina in Verbindung mit dem Herzog Johann, und einigen Reichsräthen die vormundschaftliche Regierung angetreten. Um indessen die Lähmung in den Geschäften, die auch unter der besten vormundschaftlichen Regierung unvermeidlich ist, in einer Zeit, da Schweden mit Polen, Rußland und Dänemark in Kriege verwickelt war, zu entfernen, ward Gustav Adolph noch am 31. December desselben Jahrs, ob er gleich erst 18 Jahre hatte, durch einen Reichstagsschluß zu Nyköping für mündig erklärt. (Reg. von 1612-1632).

Sein erstes Regierungsjahr floß unter Verlust und Zerstöhrungen hin s. Christian IV nahm A. 1613

b Joh. Gottfr. Mittags Leben und Thaten Gustav Adolphs, Königs in Schweden. Halle 1740. 8.

Leben Gustav Adolfs des Großen, Königs von Schweden, aus dem Englischen des Hrn Walter Harte Lond. 1759. 2 Bände 4. übersetzt von Ge Hein. Martini; und mit einer Vorrede und Anmerkungen begleitet von Joh. Gottlob Böhme. Leipz 1760 u. 61. 2 Bände 4.

Hi-

Elfsborg ein, ließ Westgothland schrecklich verheeren und Jönköping in Asche legen. Die Schweden rächten diese Barbarey durch einen fürchterlichen Einfall in Schonen, bey dem die Stadt Wä in einen Steinhaufen verwandelt wurde. Um gegen die übrigen Feinde seines Reichs und seiner Regierung freyen Raum zu bekommen, suchte Gustav Adolph den Frieden mit Dänemark, und erhielt ihn unter grosbritannischer Vermittelung, freylich nur nach bedeutenden Opfern, zu Stördd am 16. Januar 1613. 1) An Dänemark ward Sonnenburg auf der Insel Oesel mit dem dazu gehörigen District, und ein Theil von Lappland, gegen den sich Carl IX vor dem Krieg uns

Histoire de Gustave Adolphe, composée sur tout ce qui a paru de plus curieux, et sur un grand nombre de manuscrits, et principalement sur ceux de Mr. *Aitzenhole*, par M. D M. (*Mauvillon*). à Amst. 1764. 4 Voll. in 12 Deutsch, mit Verbesserungen und Zusätzen, Breslau 1775-1777. 2 Bände 8 Auszug mit vielen Verbesserungen und Zusätzen in der Collectione Gjörwelliana. Th. I. Stockh. 1778 8.

Sammlung ungedruckten Briefwechsels und Staatsschriften des um deutsche Freyheit und Vaterland unsterblich verdienten Königs Gustav Adolph in Schweden und seines großen Ministers, des Reichskanzlers Axel Oxenstierna. Von den Jahren 1623-1638 Aus den Originalen und Schwedischen Reichs-Kanzley-Abschriften; in (K. F v. Moser's Patriotischem Archiv für Deutschland. B. 5. S. 1-234 B. 6 S. 1-240.

(*J. Hallenbergs*) Svea Rikes Historia under Konung Gustaf Adolf den Stores Regering. Stockh. 1790-96. 8. Geht erst bis 1626.

unbefugte Rechte anzemaßt hatte, abgetreten: 2) gegen die Erlegung einer Million Thaler ward den Schweden alles ihnen weggenommene Land zurückgegeben und die schwedische Gränze gegen Dänemark völlig, wie sie vorher gewesen war, wiederhergestellt. 3) Der elende Zwist wegen der drey Kronen im Wappen ward in diesem Frieden dahin beendiget, daß beyde Mächte sie führen dürften, doch ohne je darauf Ansprüche zu gründen.

Noch gieng der Krieg mit Rußland und Polen fort. Unter der Aussicht, Kexholm und die dazu gehörigen Lehen zur Belohnung zu erhalten, hatte Carl IX dem bedrängten Zar Schuiskoi und seiner Parthey Hülfstruppen zugeschickt, die auch 1610 bis vor Moskau streiften und den Krieg gegen Polen und seinen Kronprinzen Wladislaw, den eine Parthey in Rußland hatte auf den Thron erheben wollen, mit abwechselndem Glücke führten. Der schwedische Feldherr de la Gardie bemächtigte sich auch A. 1611 der versprochenen Festung Kexholm und des umliegenden Landes mit Gewalt, und war schon bis Novgorod gedrungen, als die schwedische Parthey in Rußland den zweyten Sohn Carls IX, den Herzog Carl Philipp, zum Grosfürsten ausrief und ihm zu Novgorod und Archangel (am 27. August 1611) huldigen ließ. Das schwedische Heer strengte sich zwar für ihn an; es eroberte A. 1612 Notenburg nebst mehreren andern Oertern; aber da der Prinz mit seiner Ankunft zögerte, so rief endlich eine andere Parthey ihren Michael Romanow zum Zar

von Rußland aus (A. 1613). Seitdem war es dem mittlerweile auf den schwedischen Thron erhobenen Gustav Adolph mehr um einen rühmlichen Frieden, als um den Russischen Thron für seinen Bruder zu thun; auch Michael Romanow bot dazu bereitwillig die Hand, weil ihm Friede zur Befestigung auf seinem Thron noth war, und Gustav Adolph nützte diesen Umstand meisterlich, sich die höchst vortheilhaften Bedingungen zu erringen, die ihm der Friede zu Stolbowa A. 1617 einräumte. Schweden erhielt Kexholm, Karelen und Ingermanland und schloß die Russen ganz von der Ostsee aus; ihm dagegen ward freye Fahrt durch Rußland nach Persien, der Krim und der Türkey (Kaufmannsgüter ausgenommen) verwilliget.

Nach diesem doppelten Friedensschluß hatte Gustav Adolph freyern Raum, den Krieg mit Polen mit größerem Nachdruck zu führen, und seinem Reich mehr innere Ordnung zur Erhöhung seines Wohlstandes zu geben. So jung der König war, so wußte er doch durch seine Thätigkeit, seine Religiosität, seine Regierungs- und Kriegstalente der schwedischen Nation so großes Vertrauen zu sich und der Lauterkeit seiner Absichten einzuflößen, daß sie Neuerungen ohne großen Widerstand zuließ, und stolz auf ihn und ihr Vaterland bewilligte, was unter jeder andern Regierung große Bewegungen würde nach sich gezogen haben. Diese Stimmung erhielt Ruhe in dem Reich, wenn auch der König Jahre lang entfernt davon auf ausländischen Schlachtfeldern kämpfte, ob gleich auch

der

der Tod das ſeinige zu dieſer Ruhe beytrug, der ihn von den beyden neben ihm im Reiche regierenden Fürſten, die ſo leicht Unruhen hätten anſpinnen können, von dem Herzog Johann A. 1618 und dem Herzog Carl Philipp A. 1622 befreyte. A. 1614 ward ein königliches Hofgericht mit vier Reichsräthen zwey adelichen und vier bürgerlichen Beyſitzern eingerichtet, und A. 1617 wurden zu Oerebro Rang und Ordnung der Geſchäfte auf den Reichstagen feſtgeſtellt, worüber bisher keine gehörige Beſtimmung vorhanden war: den Erbfürſten und den übrigen Ständen aus dem Adel, der Prieſterſchaft, dem Kriegsſtande, den Bürgern und Bauern wurden ihre Plätze angewieſen, und zu der Verhandlung der Geſchäfte verordnet, daß über nichts als über die Punkte, die der König in Vortrag bringen laſſe, berathſchlagt, und bey verſchiedenen Meynungen der Stände dem König die Entſcheidung überlaſſen werden ſollte. Zur beſſern Organiſation der Stände wurde A. 1626 der Adel in drey Klaſſen getheilt und jeder Klaſſe eine Stimme (ein votum curiatum) eingeräumt: die Herrenklaſſe beſtand aus Grafen und Freyherrn, die Ritterklaſſe aus den Nachkommen der Reichsräthe, die Adelsklaſſe aus dem übrigen Adel. Die Organiſation der Ausſchüſſe zu den geheimſten Dingen ward der Willkühr überlaſſen; daher wurden die Mitglieder bald aus allen Ständen (wie 1628 ſelbſt aus dem Bauernſtande), bald nur aus dem Adel und der Prieſterſchaft gewählt. Selbſt auf den Reichstagen waren nicht immer alle Stände beyſammen, wie 1632 die Bauern auf dem Reichstag

fehlten, ohne daß man bey dem allgemeinen Vertrauen, das man auf Gustav Adolph setzte, daraus Verdacht geschöpft hätte. Und bey der Bereitwilligkeit, des Königs Absichten zu befördern, fanden neue Abgaben, wie die Verwilligung der Accise und des kleinen Zolls A. 1622 und des Kopfgeldes A. 1627 wenige Schwierigkeiten. Dafür hatte sich auch der König die Vermehrung des innern Wohlstandes durch Handel und Gewerbe angelegen seyn lassen. Zur Beförderung des innern Verkehrs hatte er Nystad, Ny Carleby, Sala nebst den Norrländischen Städten theils ganz neu angelegt, theils durch neu verwilligte Freyheiten emporgebracht; zum auswärtigen Handel hatte er Gotheborg auf der Insel Hysinge, das die Dänen während des letzten Kriegs zerstöhrt hatten, neu aufgebaut und A. 1619 mit neuen Privilegien versehen; ja, um seiner Nation an dem Handel mit andern Welttheilen Antheil zu verschaffen, hatte er A. 1626 die Südseecompagnie mit dem Rechte, nach den entferntesten Welttheilen Handlung zu treiben, versehen.

Alle diese Anstalten und mehrere gelehrte Stiftungen (wie die Dotirung der Universität Upsala mit liegenden Gründen, die Stiftung der Akademie zu Dörpt, der Gymnasien Linköping, Stregnäs, Westeräs, Åbo und Wiborg) fielen in die Zeit, da er seinen Thron gegen Sigismunds Ansprüche vertheidigte. Der Krieg zog sich von 1620, wo Gustav Adolph Riga wegnahm, unter mehrmals geschlossenem und wieder aufgehobenem Waffenstillstand und unter den

wie-

wiederhohlten Versuchen Sigismunds, in Schweden Unruhen zu erregen, bis zum Jahr 1629 fort, ob gleich die Ueberlegenheit des schwedischen Heers vor aller Welt entschieden war. Schon war A. 1625 ganz Liefland und A. 1626 ein großer Theil des Polnischen Preussens von ihm überwältiget, als Sigismund noch immer den Eingebungen des Kayſers, der Gustav Adolph von dem 30jährigen Krieg in Deutschland entfernt halten wollte, Gehör gab, und sich verleiten ließ, auch noch die Jahre 1627 und 1628 durch Waffenkämpfe und Friedensunterhandlungen zu verliehren. Endlich brachte die blutige Schlacht bey Stum, die Gustav Adolph wieder gewann, und das Unterhandlungstalent der französischen und holländischen Gesandten einen Waffenstillstand auf sechs Jahre A. 1629 zu Stande, welcher Liefland und von Preussen Memel, Elbing und Pillau in schwedischem Besitze ließ i.

Mit seinem geübten, Sieggewohnten und durch neue Künste der Tactik, die ihm sein König angebildet hatte, furchtbaren Heere landete nun Gustav Adolph (am 24. Junius 1630) an der deutschen Küste, zur Demüthigung des Hauses Oesterreich und zur Rettung der Protestanten k. Als der Held vor der

i S bey Polen oben S. 119=126.

k S. Band I. S. 101=142.

Bogislav Philipps von Chemnitz, Königl. Schwedischer in Deutschland geführter Krieg. 1 Th. (bis Gustavs Tod).

der Schlacht bey Lützen (1632) fiel, ſtand ſein und ſeines Reiches Ruhm auf ſeiner höchſten Höhe.

Auf den Fall ſeines Todes hatte Guſtav Adolph bereits den Plan zu einer Reichsregierung, die im Namen ſeiner unmündigen Tochter Chriſtina, die Geſchäfte verwalten ſollte, durch ſeinen Canzler Axel Oxenſtierna entwerfen laſſen, welchen auch der ſchwediſche Reichstag A. 1634 annahm. Die fünf hohen Reichsbeamten, der Droſt, Marſchal, Admiral, Kanzler und Schatzmeiſter, welche zugleich in den höhern Collegien, dem Hofgericht, dem Kriegsrath, der Admiralität, der Kanzley und der Kammer

Tod). Alten Stettin 1648. 2 Th. (bis 1636). Stockh. 1653. fol.

Sam. Pufendorfii Commentariorum de rebus Suecicis libri XXVI, ab expeditione Gustavi Adolphi regis in Germaniam, ad abdicationem usque Christinae. Ultraiecti 1686. auch Francof. 1707, fol.

Konung Gustav Adolfs Tyska Fälttåg, Åren 1630. 1631. 1632. *Af Karl Kristoffer Gjörwell* Förſta Delen. Stockh. 1759. 8. Deutſch in der Sammlung hiſtoriſcher Schriften zur Beförderung der Geſchichtskunde. (Roſtock und Greifswalde 1763. 4.) St. I.

Hiſtoire des dernières campagnes et negociations de Guſtave Adolphe en Allemagne. Ouvrage traduit de l'Italien (du Comte *Galeazzo Gualdo Priorato*), avec des notes — et une Diſſ. où l'on détruit les ſoupçons jettés de nos jours ſur la conduite de Ferdinand II à la mort du monarque Suedois Par M. l'Abbé de *Francheville*. — Augmenté 1) d'un tableau militaire des Impériaux et des Suedois, 2) des remarques ſur les principaux evénemens de cette hiſtoire, 3) d'un diſcours ſur les batailles de Breitenfeld et de Lützen. Avec les Plans levés ſur le terrein par un Officier Pruſſien. à Berlin 1772. 4. Deutſch, Gött. 1794. 8.

mer den Vorsitz hatten, vereinigten in sich die ganze königliche Macht und Hoheit und führten die Vormundschaft über die Königin Christina. Die Seele dieses Reichsregiments war und blieb sein erster Urheber, der große Staatsmann und Reichs-Canzler Axel Oxenstierna.

Mit Ruhm bedeckt kämpften die Schweden auch nach ihres Königs Tod unter ihren großen Anführern auf den deutschen Schlachtfeldern fort, und reitzten endlich die Eifersucht des Königs von Dänemark, Christians IV, der nach dem Sidröder Frieden (von 1612), so lang Gustav Adolph lebte, die Freundschaft mit Schweden nicht wieder öffentlich gebrochen hatte. Jetzt arbeitete er wenigstens im Stillen darauf hin, daß Schweden für seine Aufopferungen in Deutschland keine Belohnung finden sollte, und schärfte auf den Rath des Reichshofmeisters, Corfiz Grafen von Ulfeld, seines Schwiegersohns, die Vorschriften zur Einhebung des Sundzolls zum Verdruß aller in die Ostsee handelnden Nationen. Weil nach den gegenwärtig bestehenden Verträgen die schwedischen Schiffe von aller Durchsuchung im Sunde frey waren, so fiengen andere Staaten an, ihre Güter unter schwedischer Flagge durch den Sund zu führen; Dänemark dagegen unterwarf nun auch die schwedischen Schiffe der Untersuchung und erklärte sie nach Befinden der Sache für verfallen. Die Erbitterung, welche schon geraume Zeit im Innern der Schweden kochte, seitdem sie den bösen Willen Dänemarks, selbst in einzel-

zelnen von den kayserlichen Ministern ihnen mitgetheilten Beweisen hatten kennen lernen, entlud sich nun plötzlich durch einen unvermutheten Angriff auf Dänemark, das seiner Neckereyen ohnerachtet doch darauf nicht vorbereitet war. Torstensohn flog im December (1643) von Schlesien nach Hollstein und besetzte dasselbe, außer Krempe, Glückstadt und Rendsburg, nebst einem Theil von Jütland. Er hätte auch im Winter die Inseln weggenommen, wäre dieser nicht so gelinde gewesen. A. 1644 rückte ihm der kayserliche General Gallas nach und glaubte die Schweden in Jütland und Schleswig so eingeschlossen zu haben, daß sie der Hunger zur Capitulation zwingen werde. Aber Torstensohn wußte sich so geschickt vor ihm vorbey nach Deutschland herauszuschleichen, daß er nun ihn nöthigte, ihm unter Hunger und Seuchen dahin nachzufolgen, die, bis er nach Böhmen kam, fast sein ganzes Heer aufgerieben hatten. Horn dagegen eroberte Schonen, Bleckingen und Halland. Zur See erkämpfte zwar Christian IV (am 25. Junius 1644) bey Femern einen Sieg; dagegen aber gewannen die Schweden, durch eine holländische Flotte verstärkt, (am 24. October) die Seeschlacht bey Laland [1]. In den folgenden Jahren erndtete Schweden endlich die Früchte seiner langen Anstrengungen. Durch den Frieden zu Brömsebroo erhielt es von Dänemark Jemptland, Herjedalen, Gottland und Oesel auf beständig, und Halland Pfandweise auf

1 *Joh. Henr. Boeclerii* historia belli Sueco-Danici. Argent. 1679. 8.

auf 30 Jahre und für seine Schiffe Zollfreyheit im Sund und in den Belten. Kurz nachher (A. 1648) verschaffte ihm der westphälische Friede in Deutschland Vorpommern nebst einem Stück von Hinterpommern, Wismar mit seinem Gebiete und Bremen und Verden unter weltlichen Titeln.

So ansehnlich wuchs die schwedische Macht durch Erwerbungen vom Auslande; desto mehr sank die königliche Macht im Lande selbst durch die unweise Regierung der Königin Christina (reg. von 1632–1654). Um durch sie einst den Thron zu schmücken, waren ihre herrlichen Geistesanlagen mit der größten Sorgfalt ausgebildet worden, und sie bestieg ihn auch zum allgemeinen Stolz der schwedischen Nation. Leyder aber brachte sie mit ihren männlichen Kenntnissen nicht auch männlichen Muth, zur Verleugnung ihrer Lieblingsneigungen bey einem höheren Beruf, mit auf den Thron. Bekannt mit den Sprachen und der Litteratur der gebildetsten Nationen alter und neuer Zeiten, der Griechen und Römer, der Spanier, Franzosen, Holländer und Deutschen, vertraut mit der ältern und neuern Geschichte, mit Künsten und Wissenschaften, eckelten sie bald die Regierungsgeschäfte an, und ohne einmahl ihre Zeit zwischen Regierung und den Wissenschaften nur zu theilen, eilte sie von jenen, so bald es nur halb möglich war, zu diesen, zum Lesen und zum Umgang mit gelehrten Männern, die sie mit großen Kosten an ihrem Hof versammelte, (wie einst den großen Carteſius,

um bey ihm in den frühen Morgenſtunden Unterricht in ſeiner Philoſophie zu nehmen). So wenig denen, die ſie in der Nähe beobachten konnten, ihre Abneigung zu Staatsgeſchäften entgieng, ſo ward ſie dennoch lange allgemein geprieſen, da zu ihren Geiſtesvorzügen noch ſo viele körperliche Reitze kamen, und ſie durch ihre ſchöne, reitzende und Wolluſtathmende Figur und ihre holdſelige Freundlichkeit, wenn ſie keinen Launen nachgieng, jedermann unwiderſtehlich an ſich reißen konnte. Erſt als die Patrioten ſahen, wie ihre Reitze, ohne Gemahl, bey bloſen Buhlereyen und die Krongüter durch die unweiſeſte Freygebigkeit verſchwänden, ward die Unzufriedenheit laut und gieng zuletzt in Mishelligkeiten zwiſchen ihr und den Ständen über [m].

Schon

m Mémoires concernant Chriſtine, Reine de Suede, pour ſervir d'éclairciſſement à l'hiſtoire de ſon regne et principalement de ſa vie privée, et aux événemens de l'hiſtoire de ſon tems civile et litéraire; le tout fondé ſur ſes lettres, et recueilli des hiſtoriens et des monumens les plus authentiques tant manuſcrits qu'imprimés, accompagné de Remarques hiſtoriques, politiques, critiques et litéraires avec des Médailles et un appendice de pièces juſtificatives ou inſtructives (par M. *Arkenholz*). à Amſt T. I et II 1751. T. III, 1759 T. IV. 1760. 4. Deutſch, von Joh. Friedr. Reifſtein. Amſt. 1750. u. ff. 4 Auch ein Auszug in Deutſcher Sprache von Gjörwell, unter dem Titel: Der Königin Chriſtina Arbeiten und Merkwürdigkeiten Stockh. 1760. 4.

Reflexions et Anecdotes ſur Chriſtine; dans les Mélanges de littérature de M. d' *Alembert*. (à Berlin 1753 8. T. II. Ruſſiſch von Mich. Kowalenſky. St. Petersb. 1774. 12.

Let-

Schon während ihrer Minderjährigkeit fieng dieſe Verſchwendung an, und überſchritt endlich während ihrer Selbſtregierung alle vernünftige Gränzen. Sie verſchenkte viele Krongüter an ihre Lieblinge zur Belohnung ihrer angeblichen Verdienſte, mit allen Rechten und Freyheiten adelicher Güter; und beraubte die Krone, da alle adeliche Güter und Sitze nach den Privilegien von 1617 von allen Abgaben frey waren, ihrer wichtigſten Einkünfte. An andere verkaufte ſie für eine Million Kron- und ſteuerbare Güter zuerſt für drey, hernach für vierthalb Procente; an andere trat ſie Krongüter für wirkliche und erdichtete Forderungen ab, und zeigte daneben (ſeit 1641) die gröſte Partheylichkeit gegen den Adel, indem ſie unadeliche Gläubiger der Krone zwang, ihre Forderungen an Edelleute abzuſtehen, die dann mit Krongütern befriedigt wurden, auf welchem Weg wieder für 1,312,353 Reichsthaler und 425,401 Thaler Silbermünze Domänen hingeopfert wurden. Den Grafen gab ſie die Freyheit, in ihren Grafſchaften Städte

Lettres choiſies de Chriſtine, Reine de Suede. P. I et II. à Villefranche 1760. 8.

Geſchichte der Königin von Schweden Chriſtina, aus dem franzöſ. des Hrn. Lacombe. Leipz. 1762. 8. Schwediſch von Erik Ekholm überſetzt und von Arkenholz aus deſſen Werke es ausgezogen iſt, durchgeſehen und verbeſſert. Stockh. 1765. 4.

Leben der Königin von Schweden Chriſtina, von Joh. Matthias Schroeckh; in deſſen Allgem. Biogr. Th. 2 und 3. (Berlin 1769. 1770. 8).

Städte zu erbauen und über sie königliche Rechte auszuüben u. s. w.

Durch solche Begünstigungen gehoben, fühlte sich der Adel und strebte nun in seinem Uebermuth auch nach allen bedeutenden Würden und Aemtern im Reiche. Er erlangte auch, daß in die Bestätigung der adelichen Rechte A. 1644 unter andern der Vorbehalt eingerückt wurde, daß kein "Wanbördiger" bey der Besetzung der Dienste dem Adel vorgezogen werden sollte. Der Bürger- und Bauernstand, schon lange unzufrieden, daß sie durch erhöhete Abgaben die Kroneinkünfte ersetzen sollten, welche durch die fortgehende Verschleuderung der Domänen immer geringer wurden, brachen nun in lautes Murren aus, und wiegelten auch den neuen Adel auf, weil auch er unter den "Wanbördigen" (den Personen von schlechter Herkunft) begriffen sey. Es gährte deshalb schrecklich, besonders auf dem Reichstag 1650. Die Königin suchte zwar durch die Erklärung zu helfen, daß unter "Wanbördigen" nur Personen verstanden würden, die sich durch schlechte Aufführung aller Bedienung unwürdig gemacht hätten; dennoch dauerte die Unzufriedenheit fort, die endlich die Königin bewog, ihren schon im Jahr 1649 geäußerten Vorsatz, die Krone niederzulegen, A. 1654 wirklich auszuführen n. Sie gieng zur catholischen Kirche über und nahm

n Mémoires de ce qui s'eſt paſſé en Suede et aux provinces voiſines depuis 1645-1655, tirez des depêches de M. *Chanut*, Ambaſſadeur pour le Roi (de France) en Suede, par *Linage de Vauciennes*. à Cologne 1667. 3 Voll. 12. auch zu Paris 1675.

nahm ihren Sitz zu Rom o. Doch wandelte ihre weibliche Eitelkeit noch zweymahl die Luſt an, wieder eine Krone zu tragen. A. 1660 wünſchte ſie Carl X und, als ſie diesmahl durchfiel, künftig wenigſtens Carl XI zu folgen, wenn dieſer ohne Erben ſterben würde. A. 1668 meldete ſie ſich in Polen bey dem Wahlreichstag zum Polniſchen Thron, und erlebte die Schmach, daß auf ſie gar keine Rückſicht genommen wurde. Sie ſtarb am 19. April 1689 zu Rom im Privatſtande.

In die Regierung der Königin Chriſtina fielen die erſten ſchwediſchen Anpflanzungen in Amerika. Die von Guſtav Adolph eingerichtete Südſee-Compagnie kaufte von den Wilden in Amerika ein Stück Land, dem ſie den Namen Neu-Schweden (Nya Swerige) beylegte. A. 1641 wurde Chriſtinä-Schanz gebaut; A. 1643 ein Statthalter für die neue Colonie angeſetzt; um dieſelbe Zeit auf der Küſte von Guinea von der Compagnie Capo Corſe, Anamabo, und Johannisberg angelegt. Doch kam Schweden nie zu einem Genuß dieſer auswärtigen Anpflanzungen, da ſie unter der Minderjährigkeit Carls XI (zwiſchen 1660-1672) ſowohl in Amerika, als auf der Küſte von Guinea verlohren giengen und nicht wieder hergeſtellt wurden.

o Die Bekehrung der Königin Chriſtina von Schweden; ein Beytrag zur Geſchichte der Ränke der Jeſuiten, von Cuhn; in der Berl. Monatsſchrift 1787. St. 8.

II. Schweden wird der Schrecken des Nordens, unter souveränen Königen aus dem Hause Zweybrücken, von 1654 - 1718.

Nach der Abdankung der Königin Christina erhob die freye Wahl der Schweden, Carl Gustav, den Sohn des Herzogs von Pfalz-Zweybrücken und der Prinzessin, Catharina, der ältesten Tochter Carls IX, auf den Thron. (Reg. von 1654-1660). Die Königin Christina hatte ihn schon im Jahr 1649 zu ihrem Nachfolger empfohlen; aber ihre Empfehlung wäre ohne Erfolg gewesen, wenn nicht die freye Entschließung der Stände ihn dazu noch in demselben Jahr ernannt hätte, weil das den schwedischen Prinzessinnen in der Norrköppingschen Erbvereinigung zugestandene Erbrecht nicht auf die verheiratheten, noch weniger auf ihre Kinder gedeutet wurde.

Das Haus Zweybrücken gelangte in einem sehr günstigen Zeitpunkt auf den schwedischen Thron. Der Ruhm, welchen Gustav Adolph dem schwedischen Namen gegeben hatte, und die Ländermasse, mit welcher das schwedische Reich seit seiner Regierung durch drey Friedensschlüsse, den zu Stolbowa, Brömsebroo und Osnabrück, vergrößert worden war, endlich die enge Verbindung, in welcher es seit dem deutschen 30jährigen Krieg mit Frankreich stand, hatten

ten Schweden zu einer eminenten Höhe erhoben, von der herab es seinen nordischen Nachbaren furchtbar werden konnte, wenn den Fehlern, welche die letztere Regierung durch ihre Verschwendung der königlichen Einkünfte begangen hatte und den Mängeln, die in der Reichsverfassung lagen, abgeholfen wurde, und wenn Regenten aufstanden, die von den Kräften des Reichs Gebrauch zu machen wußten. Schon die Kühnheit Carl Gustavs zeigte, welch ein kraftvoller Stamm in dem Hause Zweybrücken auf den schwedischen Thron erhoben worden; darauf räumte Carl XI alle Fehler der Verfassung weg, welche bisher die königliche Macht gelähmt hatten; er half ihr wieder zu reichen Einkünften, und bahnte seinem Sohn, Carl XII, den Weg, der Schrecken des Nordens von Europa zu werden.

Polen sah zuerst mit Misgunst hin auf die schwedische Macht und auf das Glück des Hauses Zweybrücken, das zu ihrem Besitz gelangt war. Der vormalige Jesuite und Cardinal, Johann Casimir, der jetzt die Polnische Krone trug, hatte ja einst seinen Vater, Sigismund III, so lange um den schwedischen Thron kämpfen sehen und sollte die auf ihn geerbten Ansprüche ohne Anregung dem Hause Zweybrücken überlassen? Sein Bruder und Vorweser Wladislav hatte so glückliche und ruhmvolle Kriege geführt; und er sollte sich nicht auch auf den Kampfplatz wagen? Ohne zu erwägen, daß ihm statt der Kriegstalente und Klugheit seines Bruders desto größere Schwäche zu Theil geworden sey, traute er

gen Schweden; doch schlugen diesen kriegerischen Muth in ihm nach kurzer Zeit allerley Unfälle, die ihn trafen, nieder, und schon am 23. April 1658 gab er die Anfangs gemachten Eroberungen wieder auf, und kehrte zu den Bedingungen des Friedens zu Stolbowa zurück. Die Russische Hülfe war von keiner Kraft und Dauer gewesen. Doch ehe Rußland noch von dem Kriegsschauplatz getreten war, hatte schon die Furcht vor der Macht, zu welcher sich Schweden so plötzlich hinaufzuarbeiten schien, andere Alliirte Polen zum Beystand herbeygefährt.

Um Schweden nicht zur alleinigen Herrschaft auf der Ostsee gelangen zu lassen und seinen eigenen Handel darauf aufrecht zu erhalten, unterhandelte Holland bey Friedrich III in Dänemark einen Angrif auf Schweden zur Beschützung von Danzig. Bey seiner Eifersucht gegen Schweden und der ihm gemachten Aussicht auf Bremen und Verden, bot der König willig seine Hand, und die königliche Parthey überredete nach des Königs Wunsch die Stände zu einem Bündniß mit Polen und Holland gegen Schweden (A. 1657). Eine dänische Armee griff nun Bremen an, und Holland versprach mit einer Flotte im Sund zu erscheinen. Der dritte Bundesgenosse ward Brandenburg, das in einem zu Wehlau (am 19. Sept. 1657) geschlossenen Tractat (dem vierten während dieses Kriegs) zu Polen übertrat, wogegen Polen das Herzogthum Preussen (so viel davon seit 1618 an Brandenburg vererbt war) für souverein erklärte, und darauf im Bromberger Vertrag (vom

6.

6. Novemb. 1657) die nach dem Abgang der Herzoge von Pommern als Polnische Lehen eingezogene Herrschaften Lauenburg und Bütow als Lehen, und Elbingen Pfandweise dem Churfürsten überließ. Schweden, von vier Mächten bedroht, stand nun ohne Waffengehülfen.

Es suchte ihn und fand ihn auch an dem siebenbürgischen Fürsten Ragotzi, der gegen den ausdrücklich erklärten Willen seines Oberherrn, des Osmanischen Grossultan, A. 1657 in Polen einbrach, um es mit Carl Gustav zu theilen. Ein schwacher Gehülfe, nur für einen Augenblick! Kaum ist Ragotzi in Polen, so ist er auch geschlagen, sein Heer vernichtet, und er von der Pforte seines Fürstenthums wegen seines Ungehorsams für verlustig erklärt. Carl Gustav mußte den Kampf allein bestehen.

Er bestand ihn auch mit Kühnheit und Glück. Vergnügt über die günstige Veranlassung, sich mit Ehren aus Polen zu ziehen, nachdem er die Schwierigkeiten hatte kennen lernen, sich in Polen zu halten und das weggenommene Land zu behaupten, eilte Gustav mit 12,000 Mann seiner Polnischen Armee nach Deutschland, so bald Dänemark (am 1. Januar 1657) den Krieg erklärt hatte. Blos auf einen Angriff zur See, den man allein erwartete, gefaßt, und durch einen Angriff zu Lande, vor dem man durch Brandenburg, den neuen Alliirten, sicher zu seyn hoffte, überrascht, wichen die wohl dreyfach zahlreichern, aber ungeübten dänischen Truppen dem kleinen, aber kriegs-

erfahrnen schwedischen Heer, ob es gleich meist aus Reuterey bestand, allerwärts, wo sie angegriffen wurden, sowohl im Felde, als in festen Plätzen. Die Schweden jagten sie aus Bremen, und eroberten von da aus Holstein, Schleswig und Jütland, und giengen unter der Begünstigung eines harten Winters, im Anfang des Jahrs 1658, kühn über die Belte vor Copenhagen, und landeten außerdem auf der Küste von Seeland. Ueber das Eis eilten immer neue Truppen zur Verstärkung der Schweden herbey; die Dänen hingegen waren von aller Hülfe ihrer Bundesgenossen abgeschnitten. In dieser Noth mußte sich wohl Friedrich III zu dem höchst nachtheiligen Frieden von Roskild am 8 März 1658 entschließen.

Aber in dem Augenblick, da der Friede geschlossen war, reuete auch Carl Gustav der eingegangene Vertrag: er hätte ja so leicht bey fortgesetztem Krieg dem Reiche Friedrichs, der außer Norwegen nur noch zwey Städte, Copenhagen und Cronenburg, besaß, ein Ende machen können. Zuerst ließ er bey den Conferenzen, die noch über einige rückständige Punkte gehalten wurden, eine neue Forderung nach der andern thun, in der Hofnung, dadurch einen Friedensbruch herbey zu führen. Da er aber auf diesem Weg nicht zu bewirken war, weil Dänemark der Noth nachgab und alles einräumte; so erschien Carl Gustav plötzlich (am 8. August 1658) mit seiner Flotte und Landarmee vor Corsör, und machte vor den dänischen Gesandten kein Hehl daraus, daß seine Absicht sey, dem dänischen Staat ein Ende zu machen.

Zwey-

6. Novemb. 1657) die nach dem Abgang der Herzoge von Pommern als Polnische Lehen eingezogene Herrschaften Lauenburg und Bütow als Lehen, und Elbingen Pfandweise dem Churfürsten überließ. Schweden, von vier Mächten bedroht, stand nun ohne Waffengehülfen.

Es suchte ihn und fand ihn auch an dem siebenbürgischen Fürsten Ragotzi, der gegen den ausdrücklich erklärten Willen seines Oberherrn, des Osmanischen Grossultan, A. 1657 in Polen einbrach, um es mit Carl Gustav zu theilen. Ein schwacher Gehülfe, nur für einen Augenblick! Kaum ist Ragotzi in Polen, so ist er auch geschlagen, sein Heer vernichtet, und er von der Pforte seines Fürstenthums wegen seines Ungehorsams für verlustig erklärt. Carl Gustav mußte den Kampf allein bestehen.

Er bestand ihn auch mit Kühnheit und Glück. Vergnügt über die günstige Veranlassung, sich mit Ehren aus Polen zu ziehen, nachdem er die Schwierigkeiten hatte kennen lernen, sich in Polen zu halten und das weggenommene Land zu behaupten, eilte Gustav mit 12,000 Mann seiner Polnischen Armee nach Deutschland, so bald Dänemark (am 1. Januar 1657) den Krieg erklärt hatte. Blos auf einen Angriff zur See, den man allein erwartete, gefaßt, und durch einen Angriff zu Lande, vor dem man durch Brandenburg, den neuen Alliirten, sicher zu seyn hoffte, überrascht, wichen die wohl dreyfach zahlreichern, aber ungeübten dänischen Truppen dem kleinen, aber kriegs-

Friedrich auf Fortdauer des ihm endlich geworbenen Kriegsglücks rechnete.

Für Dänemark waren auch schon drey Mächte in Waffen: der Churfürst von Brandenburg führte in eigner Person 30,000 Mann herbey; der Kayser hatte einige Truppen geschickt, und Holland hatte aufs neue eine Flotte unter Ruyter auslaufen lassen. Hingegen für Schweden erschien blos eine englische Flotte in Cattegat, und diese mußte unthätig bleiben, weil die holländische Flotte ihr im Angesichte lag. Unter diesen Umständen gieng Dänemarks Rechnung auf Siege in Erfüllung, und Schweden verlohr.

Die kayserlichen und Brandenburgischen Truppen brachen A. 1659 in Pommern ein, und ließen darauf einen Theil ihrer Mannschaft, durch die holländische Flotte gedeckt, nach Fünen übersetzen; die ganze Insel ward auch überwältiget, nachdem die Schweden (am 24. Novemb.) bey Nyberg geschlagen, und alle, die nicht auf dem Schlachtfeld ihren Tod gefunden hatten, zu Gefangenen gemacht waren. Carl Gustav kehrte in dem Spätjahr nach Schweden zurück, um im nächsten Jahr mit seiner ganzen Macht auf dem Kriegsschauplatz zu erscheinen. Er wagte auch schon im Januar 1660 einen Angriff auf Friedrichshall, der aber durch sein Mislingen keine günstige Vorbedeutung für seine neuen Kriegsunternehmungen war: zum Glück für die Beruhigung des Nordens starb er gleich darauf zu Gothenburg, tief bedauert

von

von Schweden, das ihn, als den Schrecken seiner nordischen Nachbarn, ehrte und liebte q.

Gleich nach seinem Tod, schon am 29. Febr. 1660, trat die Reichsregentschaft in Schweden, die verwittwete Königin mit den ihr zugegebenen fünf hohen Reichsbeamten und dem Senat, die im Namen des noch unmündigen Carl's XI die Geschäfte leitete, dem Haager Concert bey; aber Dänemark, im Vertrauen auf seine vortheilhafte Lage, weigerte sich fortgehend. Um es dazu zu zwingen, sollte Schweden alle Zufuhr nach Copenhagen sperren. Die holländische Flotte zog deshalb ab, gleich als ob es für Holland ein Vortheil hätte seyn können, wenn Dänemark nach den Roskilder Friedensartikeln das Ufer des Sundes verlohr. Mittlerweile war auch der Friede mit Polen zu Oliva abgeschlossen, und Schweden konnte seinen Unternehmungen durch die aus Polen gezogenen Truppen solchen Nachdruck geben, daß Dänemark sich endlich gezwungen sah, den Frieden nach den Roskilder Bedingungen zu schließen, worauf insonderheit Frankreich, als Schwedens Beschützer, unweigerlich bestanden hatte.

In dem Frieden zu Oliva (am 3. May 1660) entsagte Polen der schwedischen Krone, es trat den gröss-

q Mémoires du Chevalier *de Terlon*, pour rendre compte au Roi de ses negociations depuis l'année 1656 jusqu'en 1661. à Paris 1681. 2 Voll. 8. It. suivant la copie imprimée à Paris 1682. 12. Dänisch von A. S. Delgaft. Kopenh. 1753. 54. 2 Bände. 8.

größten Theil von Liefland an Schweden ab (nemlich den ganzen Theil, den Schweden wegen des oft verlängerten Waffenstillstandes besessen hatte), und bestätigte die völlige Unabhängigkeit von Preussen [r]; in dem mit Dänemark zu Copenhagen (am 6. Junius) geschlossenen Frieden erhielt Schweden die Freyheit vom Sundzoll und die Provinzen Bahus, Schonen, Bleckingen und Halland; und der Herzog von Hollstein Gottorp (Schwedens Bundesgenosse) völlige Souverainetät über seinen Antheil von Schleswig, die aber noch über ein Jahrhundert ein Gegenstand des Streits blieb. — Der Friede mit Rußland zu Kardis am 23. Junius 1661 setzte das Verhältniß beyder Staaten in die vorige Lage.

Brandenburg und Schweden waren von diesem Frieden an die beyden Hauptmächte des Nordens, um deren Bündnisse und Freundschaft sich der Westen von Europa bewarb. England und Holland zogen Schweden in die Trippel-Allianz, durch welche der allmächtige Ludewig zur Annahme des Aachner Friedens (1668) genöthiget wurde. Unmittelbar darauf zog wieder Ludewig XIV Schweden von der Trippel-Allianz ab, und auf seine Seite herüber; und Holland dagegen fand an Brandenburg einen so respectabeln Alliirten, daß selbst Ludewig XIV in dem Kriege (von 1672-1678), der die vereinigten Niederlande vernichten sollte, es für nothwendig hielt, ihn

r *Jo. Gottl Boehmii* Acta pacis Olivensis inedita. Wratislav. 1763. 1766. 2 Voll. 4

F. D. Häberlin's kleine Schriften Th. 4. S. 393-408.

ihn durch Schweden, seinen Nachbar im nördlichen Deutschland, von dem niederländischen Kriegsschauplatz zu entfernen. Schweden sollte ihn durch einen Krieg in seinem eigenen Staat beschäftigen.

Der Aufruf schmeichelte dem jungen König (er hatte im Jahr 1671 seinen Sitz im Staatsrath genommen, und A. 1672 als völlig mündig die Regierung angetreten); und er nahm ihn an. Der Churfürst stand noch mit seiner ganzen Macht am Rhein, als Carl XI seinen General Wrangel (im Novemb. 1674) in die Gränzen von Brandenburg einbrechen ließ. Im Frühling 1675 rückte der große Churfürst aus seinen Winterquartieren in Franken so schnell zur Vertheidigung seiner Staaten heran, daß er die Schweden völlig unbereitet in Rathenau (am 15. Jun. 1675) überfiel, und bey Fehrbellin (am 18. Jun.) schlug, und sie nach dieser gewonnenen Schlacht nicht nur aus seinem Lande trieb, sondern auch noch im Herbst einen großen Theil von Vorpommern eroberte.

So begann der Kampf, welcher Schweden um seine bisherige Ueberlegenheit im Norden zu bringen drohte. A. 1675 trat eine mächtige Coalition gegen Carl XI zusammen: die mit Frankreich in einen Krieg verwickelten Mächte, Holland und das deutsche Reich, zu denen sich noch Dänemark aus Eroberungssucht gesellte. Holland, als Brandenburgs bisheriger Alliirter, schickte seine Flotte gegen Schweden; das deutsche Reich ließ seine Sache durch Braunschweig-Lüneburg und Münster zu Land führen; Dänemark trat unter seinem krie-

kriegerischen König, Christian V, zu Wasser und zu Land mit einer diesem Reiche ungewöhnlichen Kraft auf, welche ihm die A. 1660 erlangte Unumschränktheit der königlichen Macht gab. Gegen alle diese Mächte mußte Carl XI den Kampf allein bestehen, so lange Ludewig, sein einziger Alliirter, am Rhein beschäftiget war. Er wehrte sich tapfer, aber unter mannichfaltigem Verlust s.

Auf dem ersten Kriegsschauplatz, in Deutschland, verlohr Carl XI in den beyden ersten Feldzügen (1675. 1676) Bremen, Verden, Wismar, und den größten Theil von Pommern; Stettin, Stralsund und Greifswalde waren seitdem die wichtigsten Plätze, die er noch von seinen deutschen Ländern besaß. Schon im Jahr 1676 ward der Kriegsschauplatz erweitert. Dänemark griff Schweden zu Wasser und zu Land an: am 9. Julius (1676) brach Christian in eigener Person in Schweden ein; kurz darauf vereinigte sich auch die holländische Flotte mit der dänischen und suchte die schwedische auf: am 4. December fielen zwey Schlachten an Einem Tage vor: zu Land schlug Carl XI den König von Dänemark bey Lunden; zur See siegte die dänische Flotte unter Niels Juel, von der holländischen unterstützt, über die schwedische bey Oeland. A. 1677 blieb der Sieg in dem Landkampf bey Landskron unentschieden; dennoch

s Handlingar til Konung Carl den XIIes Hiſtoria, 15 Samlinger. Stockh. 1763-1774. 8. (von Samuel Lönbom, Amanuenſis des Königl. Schwedischen Hiſtoriographen).

noch behauptete sich Christian V in Schonen durch den doppelten Sieg zur See, den seine Flotte am 11. Junius bey Langeland und am 1. Julius bey Kiögebucht erkämpfte. A. 1678 giengen die letzten schwedischen Besitzungen in Deutschland verlohren, Stralsund am 11. und Greifswalde am 21. October. Die Schweden fielen zwar zur Rache in Preussen ein; aber der große Churfürst jagte sie mitten im Winter (im Januar 1679) mit großem Verlust wieder heraus.

Der Nimweger Friede, der dem Krieg in Westen ein Ende machte, rettete Schweden im Norden. Der Kayser, auf Brandenburgs Kriegsglück eifersüchtig, verließ nicht blos den Churfürsten, sondern räumte im Frieden ausdrücklich dem König von Frankreich die Freyheit ein, seine Völker nach Deutschland Schweden zur Hülfe schicken zu dürfen; Braunschweig und Münster traten von der Allianz gegen Schweden ab; jenes für Dorwern und Thedinghausen und eine Summe Geldes; dieses blos für eine Summe Geldes. Zu gleicher Zeit trat Frankreich zur Rettung seines Bundesgenossen im nördlichen Deutschland mit Nachdruck auf. Eine französische Armee brach in die westphälischen Provinzen von Brandenburg ein und nöthigte den Churfürsten zum Frieden zu St. Germain en Laye (am 29. Jun. 1679), in welchem Brandenburg ein Stück Land in Pommern jenseits der Oder und von Schweden und Frankreich 800,000 Thaler erhielt. Nach diesem Friedensschluß setzte Dänemark seinen Krieg mit

Schweden noch immer fort; die französische Armee rückte daher auch nach Oldenburg und erzwang dadurch den Frieden, den Dänemark mit Frankreich am 2. Sept. 1679 zu Fontaineblau und mit Schweden am 26. Sept. zu Lunden auf unerwartete Bedingungen abschloß. So tapfer und glücklich es gegen Schweden gekämpft hatte, so brachten ihm doch alle seine Siege nun keinen Gewinn, weil es der allmächtige Ludewig nicht wollte, dessen politisches Interesse es forderte, seinen Bundesgenossen im Norden bey seiner bisherigen Macht zu erhalten; und Dänemark mußte nach den beyden Friedensschlüssen alle gemachten Eroberungen an Schweden zurückgeben und dem vertriebenen Herzog von Hollstein-Gottorp den souveränen Besitz seiner Länder wieder einräumen. Schweden behauptete seine im Oliver Frieden errungene Ueberlegenheit im Norden.

Dessen ohnerachtet war Carl XI durch seine übrige Regierung hindurch nicht mehr zu engen Bündnissen mit Frankreich geneigt. Mit aller seiner Macht hatte es ihm doch nicht den ganzen Umfang seiner deutschen Besitzungen gegen Brandenburg retten können; und die drey Millionen Subsidien, die ihm von Frankreich bezahlt worden, hatten ihn genöthiget, einen Aufwand von funfzig Millionen in diesem Krieg zu machen. Sein gesunder natürlicher Verstand sagte ihm: im Frieden könne er im Innern seines Reiches größer werden; und dazu fand er schon im nächsten Jahr die erwünschteste Gelegenheit.

Den

Die Grafen und Baronen, als der höhere, von dem Reichsrath unterſtützte Adel, hatten die Minderjährigkeit des Königs genützt, immer noch mehrere Güter und Rechte an ſich zu reißen, und die königliche Macht durch fortgehende Schmählerung ihrer Rechte und Einkünfte immer ohnmächtiger zu machen. Der niedere Adel beneidete den höhern wegen des fortdauernden Wachsthums ſeiner Vorrechte in ſeinen Grafſchaften und Baronien und wegen ſeiner Bereicherung durch das Eigenthum der Krone. Aber des Beyſtandes des mit ihm eng verbundenen Reichsſenats gewiß, und im Vertrauen auf die wenige Bildung des jungen Königs, der an nichts als an Jagd und Soldaten Geſchmack zu finden ſchien, verachteten die Grafen und Baronen die Bewegungen ihrer Reichsmitſtände und verfolgten blos ihre Vergrößerungs- und Bereicherungsplane.

Gegen alle ihre Erwartung ſchliefen in dem jungen König große Talente; ſie bedurften blos eines Erweckers, und er trieb mehr als das Jagd- und Soldatenſpiel. Das Glück führte ihm endlich Johann Güllenſtierna zum Vertrauten zu, der die richtigſte Kenntniß von dem Zuſtand des Reichs hatte, und als unverſöhnlicher Feind des pflichtvergeſſenen Reichsſenats ſeinem jungen König über die Habſucht des höhern Adels unter dem Schutz des Reichsraths die Augen öffnete, und ihn zur Reduction der ſeit Guſtav Waſa weggeſchenkten oder auf andere Art abgekommenen Domänen ermunterte [t].

Nach

t Les Anecdotes de Suede, ou l'hiſtoire ſecrete des changements arrivez dans la Suede ſous le regne de Charles XI.

Nach den Reichsgesetzen war der König berechtiget, die verlohrnen Krongüter zurückzufordern; schon A. 1636 hatten Axel Oxenstierna und Pehr Baner vorausgesagt, daß es werde geschehen müssen und A. 1655 hatte schon ein Reichstagsschluß eine solche Reduction verordnet, dessen Ausführung nur durch den unmittelbar darauf eingetretenen Krieg mit Polen verhindert worden war. Auf dem Reichstag 1680 brachten endlich die unadelichen Stände am 23. October diese Reduction bey Carl XI in Erinnerung. Die erste Klasse des Adels trug sogleich beym König darauf an, den unadelichen Ständen zu verbieten, sich Verordnungen über ihr Eigenthum zu erlauben, da sie diese Sache des Königs eigener Prüfung und Gnade unterwerfen wollten; und der Reichssenat that zum Besten des hohen Adels Vorstellungen. Der König bezeugte dem letztern seine Verwunderung darüber, daß sie ihm von dem, was die Stände beschlossen hätten, abrathen wollten, und trat vielmehr am 10. December 1680 dem Bedenken der Stände bey. Sie hatten ihm darinn unumschränkte Macht übertragen und erklärt: ein König von Schweden sey an keine Regierungsform, sondern nur an die schwedischen Gesetze und Verordnungen gebunden, und niemand als Gott von seinen Hand-

à la Haye 1716. 8. à Stockh. 1716. 8. Ist auch ins Deutsche übersetzt. (Der Verfasser ist Sam. Pufendorf).

Esaiä von Pufendorf Bedenken, über die Reduction der Schwedischen Krongüter; in Keyßlers neuesten Reisen S. 1529 u. ff. neue Ausg.

Handlungen Rechenſchaft ſchuldig, und könne daher wegen einer künftigen Regierung in einem Teſtament Anordnungen machen, die befolgt werden müßten: der Reichsrath ſey weder als Mittelsperſon noch als fünfter Stand des Reiches anzuſehen; er könne zwar, wenn er gefragt werde, ſeine Meynung abgeben, aber wie viel der König davon befolgen wolle, hänge von ſeinem Gutdünken ab u. ſ. w.

Der folgende Reichstag (A. 1682) vollendete die Vernichtung des bisherigen Ariſtokratendrucks und die Erſchaffung einer unumſchränkten Königsmacht in Schweden u. Er ſchafte den Reichsrath ab und verwandelte ihn in einen königlichen Rath, was er ehedem geweſen wäre; er dehnte die Erbfolge auf dem Thron auch auf die weibliche Linie aus, und ſprach dem König das Recht der Domänenreduction nach den Artikeln der ſchwediſchen Geſetze "vom König" und das Recht der Geſetzgebung, der uncontrollirten Verwaltung der Finanzen und der bewaffneten Macht zu. Die ganze neue Regierungsform wurde A. 1693 durch einen Reichstagsſchluß weiter erklärt.

u Dag-Bok öfver Riksdagen i Stockholm 1682, hållen af *Erik Suneſſon Duraeus*, Proſt och Kyrkoherde i Kudby; med Anmerkningar och Bilagor; ſamt en kortare Dag-Bok öfver ſamme Riksdag af Biſkopen i Linköping, *Magnus Pontinus*. Norrköping 1788. 8. Auf einem andern Titelblatt ſteht: Handlingar om Riksdagen 1682; utgifne af *Joh. Henric Liden* etc.

Von 1681 an wurden die hingeſchenkten, verkauften, eingetauſchten und verpfändeten Domänen von den Grafen und Baronen, die gegenwärtig in ihrem Beſitz waren, wieder zurückgefordert; nicht ſelten unter der größten Härte gegen die gegenwärtigen Beſitzer, die ſie auf die rechtmäßigſte Weiſe von ihren frühern Innhabern erworben hatten, und die nun durch die Umkehrung der Dinge in die bitterſte Armuth und das tiefſte Elend geworfen wurden. Aber ohne ſich daran zu kehren, ließ Carl XI unter dem Beyſtand der unadelichen Stände, denen Hofnung zur Erleichterung in Anſehung der Steuern, und des ärmern Adels, dem Hofnung der Verſchonung gemacht war, und unter dem Schutz der Waffen die Domänenreduction vollziehen; der reichſte Adel wurde dadurch ſo zu Grunde gerichtet, daß er von nun an um Hofdienſte buhlen mußte, um nicht zu verhungern.

Auf dieſe Weiſe war die Abhängigkeit der Stände von der Krone in ihren tiefſten Fundamenten gegründet: für ihre Erhaltung ſchlug Carl IX zu gleicher Zeit die zweckmäßigſten Wege ein x. Als großer Staatswirth hielt er die vermehrten Einkünfte ſo haushälteriſch zuſammen, daß bis zum Jahr 1696 nicht nur die Kronſchulden von 90 Tonnen Goldes, her-

x Des Grafen Jak. Gyllenborg's Bericht von dem Zuſtand des Reichs Schweden unter der Regierung Carls XI; aus der Schwed. Handſchrift überſ. in (Gadebuſch's) Material. zur nord. Geſchichte. St. 1. Nro. 2.

bezahlt, sondern auch schon bis zum 26. April 1699 1,849,000 Thaler für einen öffentlichen Schatz gespart waren, das Geld nicht mitgerechnet, welches zu der eigenen Disposition des Königs in den Vorrathsgewölben unter dem Schlosse verwahrt lag. Um die Quellen der öffentlichen Einkünfte immer ergiebiger zu machen, traf er alle Anstalten zur Beförderung des Wohlstandes durch Gewerbe und Handlung. Die Bergwerke wurden mit größerem Eifer und besser gebaut; zur Erleichterung des inneren Verkehrs wurde 1668 die Bank eingerichtet, es wurden ausländische Fabrikanten in das Reich gelockt, und den inländischen Fabrikaten durch die weiseste Maasregeln der Vorzug vor den ausländischen zugewendet. Zur Emporhebung der innländischen Seidenwebereyen wurde A. 1682 die Einfuhr ausländischer Seidenwaaren verboten; A. 1686 wurde die ganze Armee von einheimischem Tuch gekleidet, und der Anfang mit der Ausfuhr desselben so gar nach Persien, gemacht, wohin Fabricius (1686) zur Erweiterung des persischen Handels gesendet worden war. Schweden erhielt unter seiner Regierung eine große Handelsmarine, durch die es in seinen letzten Jahren jährlich 500,000 Thaler an Fracht gewann; und ob gleich verschiedene ausländische Waaren theils ganz verboten, theils mit höherem Zoll belegt waren, so belief sich doch der Seezoll in Schweden und Finnland in den letzten zehn Jahren des Königs um neun Tonnen Goldes höher, als vordem. A. 1697 wurden verschiedene schwedische Fahrzeuge zum Wallfischfang ausgerüstet.

Einen Theil dieser erhöheten Einkünfte verwendete der König auf eine furchtbare See- und Landmacht, die er für die beste Assecuranz seiner erlangten Unumschränktheit ansah. Von jeder Kronhufe, die sechszig Thaler Silbermünze eintrug, mußte ein Pferd und Reuter nebst der Rüstung, und von zwey Hufen, sie mochten dem Adel oder der Krone gehören, ein Infonterist gestellt und gelöhnt werden; andere Oerter mußten außer den geworbenen Regimentern eine Parthey Botsleute stellen und unterhalten. Als Carl XI starb, hinterließ er seinem Sohn eine große, gut bewaffnete und geübte Armee und Flotte, und für sie gefüllte Magazine und Arsenale.

Zur leichtern Vollendung dieser seiner Schöpfungen hielt er seit 1679 Frieden, wozu ihm auch die friedliche Stimmung seines Rathgebers, Bengt Oxenstierna, behülflich war. Gegen die Gewaltschläge seines übermüthigen Zeitgenossen Ludewigs XIV trat er zwar A. 1681 zur Aufrechthaltung des westphälischen und Nimweger Friedens mit Holland, dem Kayser und andern Mächten in ein Defensivbündniß, dennoch hütete er sich, an dem langen Kampf von halb Europa (von 1688-1697) in den Jahren 1690-1692 größern Antheil zu nehmen als die Allianz ihm auferlegte, und mehr als ein kleines Truppencorps zu stellen; selbst bey den Capereyen, welche sich Spanien, Frankreich, England und Holland gegen die schwedischen Kauffahrer erlaubten, blieb er blos bey schriftlichen Vorstellungen stehen, und diese Mäßigung verschaffte ihm zuletzt die Ehre, daß selbst Franke-

Frankreich ihn zum Vermittler des Ryßwicker Friedens aufrief. Nur einmahl rüstete er sich wegen Schleswig gegen Dänemark.

Obgleich der Roskilder Friede (1658) dem Herzog von Hollstein die von aller Lehnsverbindung freye Souveränetät über Schleswig gegeben, und der Friede von Fontainebleau (1679) ihn darinn bestätiget hatte; so setzte sich doch Christian V im Vertrauen auf seine jetzige Allianz mit Frankreich, A. 1684 über die Heiligkeit dieser Verträge hinweg und beraubte der Herzog von Hollstein, Christian Albrecht, des Besitzes von Schleswig. Carl XI verband mit seinen Unterhandlungen zur Wiedereinsetzung des Herzogs furchtbare Rüstungen zum Krieg (1688 1689), denen er 1,741,000 Thaler opferte, ob er gleich keinen Krieg wünschte, und erzwang dadurch den Altonaer Vergleich (1689), der dem Herzog Schleswig mit allen Rechten wieder zurückgab.

Im Frieden kam daher dieser in allen seinen Theilen herrlich geordnete Staat A. 1697 an Carl XII. Er hätte eigentlich, da er erst funfzehn Jahre alt war, nach dem Testament seines Vaters (von 1693) bis zu seinem siebenzehnten Jahr unter der Vormundschaft seiner Grosmutter, der hollsteinischen Hedwig Eleonora, und fünf königlicher Räthe stehen müssen; aber die vormundschaftliche Regierung hatte noch keine sieben Monathe gedauert, als der Reichstag am 8. November (1697), den jungen König "wegen seines hohen Verstandes und seiner königlichen Talente und

Tugenden, die ſein Alter weit übertrafen" für mündig erklärte, und ihm die Selbſtregierung übergab. (Reg. von 1697–1718).

Er trat ſie aber an, wie es von ſeiner bisherigen Erziehung zu erwarten war, ohne Bildung, ohne Kenntniß ſeines hohen Regentenberufs, als ein Wildfang, mit dem tollkühnen Muth eines Wagehalſes, dem außer der wilden Bärenjagd und andern halsbrechenden Vergnügungen allein das Exerciren ſeiner Soldaten Freude machte. In dieſen wilden Vergnügungen, ohne ſich viel um Regierungsgeſchäfte zu bekümmern, trieb ſich auch Carl XII die beyden erſten Jahre ſeiner Regierung herum; ſo bald er aber A. 1700 hörte, wie Auguſt von Polen mit ſeinen Sachſen unter dem General Flemming in Liefland eingebrochen ſey, und Friedrich IV von Dänemark ſeinen Schwager in Hollſtein angegriffen habe, und Peter I in Rußland, mit beyden alliirt, nächſtens gegen ihn aufbrechen werde, ſo verwandelte er ſich ganz; er vergaß alle ſeine bisherigen wilden Spiele, und lebte augenblicklich wie ein alter, in Strapazen grau gewordener Krieger. So begann er den großen nordiſchen Kampf, der ihn bis zur Schlacht bey Pultawa (von 1700–1709) mit Ruhm bedeckte; aber ſein Reich unglücklich machte y.

Dänemark war ſchon in wenigen Wochen entwaffnet; bald darauf Peter I geſchlagen und Auguſt von

y S. B. I. S. 248–279.

Kort Utkaſt til K. Carl XIItes Lefvernes-Beſkrifning i anledning (v. *Carl Reinhold Berch*) Stockh. 1788. 8.

von Polen zum Frieden gezwungen: aber schon während dieser siegreichen Periode giengen einige Theile des Reichs verlohren. Zwar Liefland, in welchem König August von Polen A. 1700 festen Fuß gefaßt hatte, war schon A. 1701 von den Sachsen wieder gereiniget; da aber Carl XII, um seine Siege zu verfolgen, tiefer in Polen eindrang, und sich, um über den Polnischen Thron zu gebieten, zu lange darin verweilte, so stellte er seine eigenen Provinzen den Russischen Heeren blos, die Nöteburg (1703), Dörpt, Narva und Iwangrod (1704), so wie Nyenschanz wegnahmen. Die Versuche der Schweden, während der Entfernung ihres Königs, Finnland zu decken, und Cronslott, das zur Vertheidigung von Petersburg angelegt war, zu zerstöhren, gelangen nicht; und die Diversionen, welche der General Maydel zu Land gegen die Russen machte, so wie das Vordringen des General-Majors Lybecker (A. 1708) bis an die Neva, waren ohne bedeutenden Vortheil. Nun gab gar Carl XII dem Statthalter von Riga, Grafen Löwenhaupt (am 26. May 1608) den Befehl, mit Truppen, Proviant und andern Vorräthen in Litthauen zu ihm zu stoßen, und entzog dadurch Liefland die nöthige Bedeckung. Nach der unglücklichen Schlacht bey Pultawa, die des geschlageaen Königs Flucht nach Bender und sein dasiger langer Aufenthalt erst recht entscheidend machte, steht nun Liefland und der größte Theil seines Reichs den Feinden ohne Vertheidigung Preis.

In

In Schweden war man zwar nie thätiger, als nach der erhaltenen Botschaft von der Niederlage bey Pultawa; es werden allerwärts Recruten ausgehaben, Regimenter ergänzt und neue errichtet: die Reichsstände garantiren auf dem Reichstag 1710 (am 10. Junius) alle für die Krone gemachten Anleihen: dem König sollte wieder aufgeholfen werden. Aber er weilte ganz Planlos in einem entfernten Lande, während seine schon entwaffneten Feinde, Dänemark und Polen, wieder auf den Kampfplatz treten, und mit Rußland an seinem völligen Untergang arbeiten. Alle Gegenvorkehrungen in Schweden konnten zu nichts weiter dienen, als die Fortschritte der Feinde Pausenweis aufzuhalten.

Am 28. Febr. 1710 schlägt zwar Stenbock die Dänen bey Helsingborg; dagegen nehmen die Russen (im Junius 1710) Wiborg, und zwingen eine Reihe wichtiger Städte zur Capitulation: Riga am 1., Dünamünde am 18. und Pernow am 21. Julius, Kexholm am 9. und Reval am 28. September. Am Ende dieses Jahrs ist Liefland, Ingermanland und Karelen verlohren.

Da der König den Neutralitätsvertrag von Bender her verwarf, durch den in Deutschland, Schleswig und Jütland Ruhe erhalten werden sollte, so wendete sich nun auch der Kampf in seine deutschen Provinzen, und zwischen 1711-1713 waren sie bis auf Stralsund und Wismar entweder von seinen Feinden, oder von Brandenburg als Sequester besetzt.

In Finnland ward zwischen 1711 - 1713 mit wechselndem Glück gekämpft, bis endlich die Russen am 19. Februar 1714 ein entscheidendes Treffen gewannen, das im Julius die Capitulation von Nyslott zur Folge hatte.

Während dieses Kriegsunglücks waren alle Entschließungen der Regierung in Stockholm, welche der Reichssenat in Abwesenheit des Königs zu besorgen hatte, gelähmt, weil sich niemand eine entscheidende Stimme anmaßen konnte. Um mehr Entschlossenheit in ihn zu bringen, ließ man am 13. November 1713 der Schwester des Königs, Ulrica Eleonora, einen Sitz in dem königlichen Senat nehmen, und den König davon durch den General-Major Liewen benachrichtigen. Noch von Bender aus entledigte Carl XII seine Schwester ganz höflich dieser Last der Mitregierung, und kam gleich darauf (A. 1714) selbst zurück.

Zu seinen bisherigen Feinden, Polen, Dänemark und Rußland traten um diese Zeit noch Preussen und Hannover. Stralsund und Wismar waren ihm von seinen deutschen Ländern allein noch übrig; aber auch diese Trümmer giengen bald darauf verlohren: Stralsund am 13. December 1714 und Wismar am 8 April 1716.

Nach seiner Rückkunft nach Schweden, das er bey Trelleborg in Schonen am 13. December 1714 wieder betrat, strengte Carl XII alle seine Kräfte an, um sich gegen seine Feinde wieder emporzuarbeiten. Er hob durch sein ganzes Reich die wehrbare Mannschaft

ſchaft aus, und verſchafte ſich Geld durch Münzzeichen und Zettel, die er in Umlauf ſetzte. Schon im Februar 1716 fühlte er ſich wieder nicht nur zur Vertheidigung ſeines Reichs gegen fremde Angriffe, ſondern auch zu eigenen Angriffen ſtark genug. Er brach in Norwegen ein: Chriſtiania fiel; Aggerhus und Friedrichsſtein hielten ſich gegen die Belagerer und der tapfere Norman Tordenſkiold vernichtete die ſchwediſche Flottille in Dynekille, wodurch ein neuer Einfall in Norwegen für das folgende Jahr vereitelt war. Mittlerweile kamen die Unterhandlungen des Miniſters Görz wegen eines Friedens mit Rußland einem glücklichen Ende nahe; deſto muthiger brach nun Carl XII A. 1718 aufs neue in Norwegen ein: er belagerte ſchon Friedrichshall, als er unvermuthet, wahrſcheinlich durch einnen Meuchelmörder, am 11. December in den Laufgräben dieſes Platzes fiel z.

z Schlözers Briefwechſel Th. 1. S. 144 und 400. Schummel über K. Carls XII. von Schweden Tod; in der Berlin. Monatsſchr. 1783. April.

III. Schweden wird ein ohnmächtiges Aristokratenreich,

unter der lezten Königin aus dem Hause Zweybrücken und dem ersten König aus dem Hause Hollstein.

von 1718-1771.

Die Bothschaft von dem Tod des Königs verbreitete bey der Armee ein panisches Schrecken. Unverzüglich ward der doppelten Armee, der sowohl, die vor Friedrichshall lag, als der andern, welche von Jämteland aus in Norwegen eingebrochen war, der Befehl zum Rückmarsch gegeben. Der Rückzug der erstern glich einer wahren Flucht vor dem Feind, und kostetete mehr Volk als manche Schlacht; von der letztern erfror der größere Theil, gegen 4000 Mann, auf den Tydal-Gebirgen.

Noch unter Wegs brachte der heimkehrenden Armee ein Eilbote die Nachricht: "die Schwester des gefallenen Königs, Ulrica Eleonora, Gemahlin des Erbprinzen von Hessen, (seit 24. April 1715), des gegenwärtigen Generalissimys der schwedischen Armee, habe den Thron bestiegen". Noch an dem Abend, da die Trauerbotschaft von dem gefallenen König nach Stockholm gekommen war, hatte sich der königliche Rath in den Zimmern der Prinzessin versammelt; der Staatssecretär Barck wünschte ihr zur Krone Glück, die übrigen königlichen Räthe folgten seinem Beyspiel

und

und die Prinzessin erklärte in demselben Augenblick, daß sie dem Rath und den Ständen die Souveränetät zum Zeichen ihrer Dankbarkeit zurückgebe, worauf sich die königlichen Räthe auf der Stelle wieder als einen Reichssenat constituirten. Dies alles hinterbrachte der Eilbote der Armee, und Friedrich von Hessen ließ sie so gleich der Königin huldigen, unter der Bekanntmachung: "die Königin habe der unumschränkten Macht entsagt".

Nach dem Erbrecht hätte Carl Friedrich, Herzog von Hollstein, der wie Friedrich von Hessen bey der Armee war und unter ihr und im Lande viele Freunde hatte, als Sohn der ältern Schwester des gefallenen Königs, ein näheres Recht auf den schwedischen Thron gehabt. Aber Graf Horn, als Präsident des Kanzley-Collegiums, hatte es ihm gleich bey der ersten Zusammenkunft durch die Erklärung abgeschnitten, daß weder er noch die Prinzessin Ulrica Eleonora ein Erbrecht hätten, weil sowohl des Herzogs Mutter als sie durch ihre Vermählungen desselben verlustig geworden, indem der Norrköpingsche Vertrag von 1604 und das Testament Carls XII, in welchem jene Erbvereinigung bestätiget sey, das Erbrecht auf die königlichen Töchter nur unter der Bedingung ausdehne daß sie unverheirathet wären und sich erst nach ihrer Erhebung auf den Thron mit Genehmigung der Stände vermählten. Um nun den Herzog von Hollstein, als den Gegner der ihm vorgezogenen Königin, weniger gefährlich zu machen, ließ man den, der seine Sache mit Nachdruck geführt

fährt haben würde, seinen geheimen Rath Görz, auf seiner Rückreise von Oeland, wo er an einem Frieden mit Rußland gearbeitet hatte, zu Westergothland verhaften und im folgenden Jahr durch die Hand des Scharfrichters sterben. Alles, was die Parthey des Herzogs zum Besten desselben unternahm, ward von der Hofparthey vereitelt, die ihm sogar den Titel einer königlichen Hoheit in dem gegenwärtigen Augenblick verweigerte. Aus Verdruß verließ der Herzog Schweden schon im May 1719 a.

Bis dahin war auch die Königin auf dem Thron schon befestiget. Sie hatte schon am 15. December 1718 in dem Ausschreiben des Reichstags auf den 20. Januar 1719 ihre Entsagung der Souveränetät vor der ganzen Nation erklärt und auf dem Reichstag ihre Erklärung erneuert, und war darauf am 14.

a Des Grafen Karl Gyllenborg, R. Raths und Kanzleyraths, Nachrichten von der Schwed. Staatsveränderung im J. 1719; aus dem Schwed. übers. in (Gadebusch's) Mater. zur Gesch. u. Statist. der nord. Staaten St. 1. S. 3-64.

Sammlung verschiedener Berichte auch Staatsschriften, den Tod Karls des XII, die in Schweden hierauf erfolgten Veränderungen, und die Erhebung der Königin Ulricae Eleonorae auf den Schwedischen Thron, betreffend. 2te Ausgabe. Frehstadt (Jena) 1719. 8.

Christi. Nettelbladt Disp. qua formula regiminis Sueciae de a 1634 cum novissimis 1719 et 1720 collata exponitur. Gryphisw. 1729. 4.

14. May 1719 gekrönt worden. Von nun arbeitete die Hofpartey mit ihrer Genehmigung daran, ihren Gemahl Friedrich von Heſſen, zum König wählen zu laſſen. Die Wahl erfolgte wirklich am 22. May 1720; er vertauſchte den reformirten Lehrbegriff mit den lutheriſchen und verſprach in der Wahlacte, nach den ſchwediſchen Geſetzen und der Regierungsform, die man ihm vorlegen würde, zu regieren [b]. (Reg. 1720-1751.)

Sie war ſchon auf dem Reichstag 1719 entworfen und eingeführt worden, und ward auf dem neuen Reichstag nur noch mit einigen neuen Einſchränkungen der königlichen Macht und dem Zuſatz vermehrt, daß ſich die Stände noch Verbeſſerungen der Conſtitution für die Zukunft vorbehielten.

Nach

b Eloge hiſtorique de Frederic, Roy de Suéde, Landgrave de Heſſe (par M. *Arkenholtz*) à Caſſel 1751. 4. Deutſch ebendaſ. 1752 fol.

G. R. Modee Utdrag utur alle ifrån den 7. Dec. 1718 vekomne publique Handlingar, Placater, Förordninger, Reſolutioner ock Publicationer ſom Rykſens Styrſel etc. angå Stockholm 1742-1783. 11 Voll. 4. (von 1718-1779.)

Utrag af de emellan Hans Konglige Majeſtät ock Cronan Swerige å ena och Utrikes Magter å andra ſidan ſedan 1718 ſlutna alliance - Tractater och af handlingar. Stockholm 1761 4. (von demſelben G. R. Modee; aber von ſeiner Wittwe Eleonore Lindhielm erſt zum Druck befördert).

Nach ihr war Schweden eine Ariſtokratie; ſo lang der Reichstag dauerte, ſchien die Verfaſſung durch die verſammelten Stände demokratiſch; ſo bald er auseinander gegangen war, herrſchte der Reichsſenat und das Reich ſah einer Oligarchie ähnlich. Nach der Wahlacte der Königin Ulrica Eleonora (vom 21. Februar 1719) war die unumſchränkte Gewalt des Königs auf ewige Zeiten abgeſchaft; die Regierung der Königin und dem Reichsrath anvertraut, die geſetzgebende Macht aber und Krieg und Frieden den Ständen vorbehalten. "Zwar ſollte die Königin in Verbindung mit dem Reichsſenat Verordnungen machen können, doch hänge ihre geſetzliche Kraft von der Billigung des nächſten Reichstags ab. Der Senat faſſe Beſchlüſſe durch die Mehrheit der Stimmen; die Königin habe zwey Stimmen und gebe bey ihrer Gleichheit den Ausſchlag". Der Reichsſenat war nach dieſer Einrichtung der eigentliche Regent von Schweden, ob es gleich im Reichstagsſchluß von 1602 hieß: "Die Reichsräthe ſollten nur rathen, aber nicht regieren".

Die Beſetzung der Aemter (von denen alle Ausländer ausgeſchloſſen wurden) war der Königin, den Behörden aber der Vorſchlag der dazu tauglichen Perſonen vorbehalten; "zu den Reichsrathsſtellen ſtehe daher der Vorſchlag der Subjecte den Reichsſtänden zu, die Königin aber ernenne aus den Vorgeſchlagenen, wen ſie wolle". Der Reichstag von 1720 vermehrte dieſen Artikel der Conſtitution mit dem

Zusatz, daß niemand ohne Urtheil und Recht seines Dienstes entsetzt werden könne.

Da der Adel der dritten Klasse seiner großen Personen-Mehrheit ohnerachtet bisher nur eine Stimme auf dem Ritterhause gehabt hatte und daher beständig von den beyden ersten Klassen überstimmt worden war; so drang er auf dem Reichstag 1719 darauf, daß die vota curiata aufhören und in Zukunft nach den Köpfen gestimmt werden sollte, welches die Grafen und Baronen endlich unter der Bedingung zugaben, daß eine große Zahl von Grafen und Baronen mit einigen wenigen von den ersten Bänken des Adels in allen Ausschüssen und Deputationen sitzen sollte.

Noch ward am Ende des Reichstags (1719) ohne Vorwissen der unadelichen Stände das Pridilegium des Adels wiederhergestellt, daß Unadeliche von den Besitz adelicher Güter ausgeschlossen seyn sollten.

Während sich Schweden diese aristokratische Verfassung gab, opferte es auch in den Friedensschlüssen, die es mit Georg I als Churfürst von Hannover, mit Sachsen und Polen A. 1719, mit Preussen und Dännemark 1720 und mit Rußland A. 1721 unterzeichnete, seine meisten deutschen Provinzen, nebst

c S. Band I. S. 276–279.

nebſt Liefland, Eſthland und Ingermannland hin und legte den Grund zu ſeiner Abhängigkeit von Rußland. Seine neue Verfaſſung machte es ihm unmöglich, ſich von der Entkräftung, in die es durch einen 22jährigen Krieg geſunken war, wieder zu erhohlen; vielmehr ſank es funfzig Jahre lang fortgehend tiefer.

Nach der wiederhergeſtellten Ruhe war zwar die allgemeine Loſung, Friede und ſtrenge Staatswirthſchaft würden die ſicherſten Mittel ſeyn, den Wohlſtand des Reichs wiederherzuſtellen. Und doch war in kurzem der innere Friede durch Factionen geſtöhrt, bald darauf auch der auswärtige recht muthwillig unterbrochen, und durch die unweiſeſten Maasregeln der geringe Reſt von Wohlſtand vollends vernichtet [d].

Schon im Jahr 1726 bildeten ſich in der ſchwediſchen Ariſtokratie zwey Hauptpartheyen, die Hüte und die Mützen, die ohne ſelbſt ein feſtes Syſtem zu haben, einander nur in Meynungen und Maasregeln in der Abſicht widerſprachen, um einander zu über-

d Hiſtoriſka Upſyſningar om tilſtåndet in Sverige under K. Fredric förſtes regering (von einem Grafen Bonde) Stockholm 1779 8. ebend. 1787. 8. Deutſch in Canzler's neuem Magazin. S. 309-384.

Sweriges Statshwälfningar och Hufhållsanſtalter ifrån år 1720 till år 1792 jämte Ordſaker och Anledningar därtill, af *Magnus Blix*, Haradshöfding. Stockh. 1793. 94. 3 Th. in 8.

flügeln und die Herrſchaft einander zu entreißen. Die Namen wechſelten zuweilen nach den Oberhäuptern, aber ihr Grundſatz blieb immer derſelbe, umzuſtoßen und zu verhindern, was die Gegenparthey that und wünſchte. Dabey ſtand jede unter fremdem Einfluß, unter franzöſiſchem oder ruſſiſchem, wodurch die Reichstage höchſt ſtürmiſch wurden. Bey ihrem Anfang ward Graf Horn für das Oberhaupt der einen Parthey (der Mützen) und Graf Gyllenborg für das der andern (der Hüte) angeſehen, weshalb auch in der folgenden Zeit, als die beyden Oberhäupter längſt nicht mehr lebten, noch häufig von der Horniſchen und Gyllenborgiſchen Parthey geſprochen wurde, weil nach ihnen wenigſtens ihre Grundſätze noch fortlebten. Der Congreß zu Cambray zog ſie zuerſt aus ihrer Verborgenheit hervor, als ſich Europa (ſeit 1725) in zwey politiſche Syſteme theilte, und ſich Schweden für die öſterreichiſch-ruſſiſche oder für die engliſch-franzöſiſche Parthey erklären ſollte[e]. Mit Rußland beſtand ſchon ſeit dem 22. Februar 1724 eine Defenſiv-Allianz, die auf 12 Jahre geſchloſſen war; dennoch drang die franzöſiſche Parthey am 14. May 1727 durch und ſchloß mit England und Frankreich ein Bündniß dahin ab, daß Schweden gegen Subſidien, die Frankreich und England zu bezahlen verſprachen, eine gewiſſe Anzahl von Truppen zu ihrem Dienſt bereit halten ſollte. Als nun die

[e] Recherches sur les alliances et les interêts entre la France et la Suede, par *M. Rouſſet*; iſt der 2te Theil des 18ten Bandes ſeines Recueil hiſtorique.

die Hornische Parthey die Erneuerung des Tractats mit Rußland A. 1735 durchsetzte, so war die Gyllenborgische damit höchst unzufrieden, weil zu besorgen stehe, daß Frankreich die Subsidien nicht ferner bezahlen werde, wie es wirklich mit der Ratification des bereits in Schweden unterzeicheten erneuerten Subsidientractats zauderte.

Mitten unter dem Kampf dieser beyden Partheyen über das System, das man zu nehmen habe, ob man sich mehr an Frankreich oder Rußland anschließen sollte, nahm Horn seine Entlassung aus dem Reichsrath, um sie nicht zu erhalten. Denn schon A. 1727 hatte man den Grundsatz aufgestellt, die Reichsräthe wären nichts als Bevollmächtigte der Stände. Jetzt zog man aus ihm die Folgerung: man könne die Reichsräthe entlassen, so bald sie aufhörten das Vertrauen ihrer Committenten zu haben. So bald die Gyllenborgische Parthey die Mehrheit der Stimmen für sich gewann, wie es den Anschein hatte, so würde Horn seine Entlassung unabwendbar erhalten haben; lieber trat er von selbst zu rechter Zeit von dem Schauplatz ab.

Gleich nach seinem Abgang aus dem Reichsrath wurden mehrere Reichsräthe, welche die Erneuerung des Tractats mit Rußland betrieben hatten, entlassen, weil sie das Vertrauen der Reichsstände verlohren hätten, und gleich darauf alle Mitglieder der auswärtigen Expedition im Canzley-Collegium abgesetzt. So wie man seitdem das gute Vernehmen

mit Frankreich durch alle mögliche Mittel wieder herzuſtellen ſuchte, ſo ließ man dagegen gegen Rußland Kälte und Mistrauen blicken, und erklärte dieſes ſelbſt A. 1738 durch den Reichstagsſchluß, daß die Armee in Finnland vermehrt und das Land in den beſten Vertheidigungszuſtand geſetzt werden ſollte f.

Nun trug ſich's zu, daß Sinklair, der ſchwediſche Geſandte bey der Pforte (während des Ruſſiſchen Kriegs mit ihr), auf ſeiner Rückreiſe bey Grünberg in Schleſien am 17. Junius 1739 ermordet wurde. Man ſchob die Schuld davon auf den Ruſſiſchen Reſidenten in Warſchau, ob gleich die Kayſerin Anna ihren Abſcheu gegen die ſchreckliche That öffentlich bezeugte; das ſchwediſche Volk verlangt einen Reichstag und als eben Iwan nach dem Tod der Kayſerin Anna den Ruſſiſchen Thron beſtegen hatte, erklärt der ſchwediſche Reichstag (am 14 Julius 1741) den Krieg, ohne zu bedenken, daß Schweden weder gerüſtet ſey, noch Generale, noch Hofnung zur ehrenvollen Beſtehung des Kampfes habe, und eben

f Conſideration ſur la France par rapport à la Suède, par M. *Arkenholz*; im 8ten Th von Büſching's Magazin S. 295. u. ff.

Mémoires concernant la Diète en 1738 et 1739; ebend. Th. 10. S. 191-210.

Les Anecdotes de la revolution de Stockholm, arrivée à la diéte de 1738, qui cauſa la dernière guerre entre la Suède et la Ruſſie en 1741; ebend. Th. 15. S. 1-142. Eine andre dahin gehörige Nachricht; ebend. S. 143-170.

eben darum hatte dieſe Kriegserklärung ſogar die Misbilligung des franzöſiſchen Geſandten z.

Rußland ſchloß ſchnell ſeinen Krieg mit den Türken und brach mit ſeiner Armee unter Keith und Laſcy in Finnland ein. Am 3. September (1741) iſt Wrangel bey Wilmanſtrand vom Ruſſiſchen Feldmarſchal Laſcy geſchlagen, Wilmanſtrand genommen, Wrangel mit einem großen Theil ſeiner Armee zum Gefangenen gemacht. Inzwiſchen wird Iwan mit ſeiner Mutter und ſeinem Vater Anton Ulrich durch eine Revolution geſtürzt und Eliſabeth auf den Thron gehoben, gerade um die Zeit, da Graf Lewenhaupt der die finniſche Armee commandirte, in einem Manifeſt erklärt: "er ſey mit ſchwediſchen Truppen gekommen, um Rußland von dem ausländiſchen Joche zu befreyen und die geſetzliche Wahl eines rechtmäßigen Regenten zu befördern". Eliſabeth dankt ihm für ſeinen guten Willen und ſchließt unter der Vermittelung des franzöſiſchen Geſandten Chetardie einen Waffenſtillſtand, um ſich erſt auf dem Thron zu befeſtigen und Zeit zur Rüſtung gegen Schweden zu gewinnen. Schweden dagegen ſpannt in der Vorausſetzung, Rußland könne den Frieden nicht entbehren, die Bedingungen zu hoch und verſäumt dabey die nöthigen Rüſtungen. Nun läßt Eliſabeth A. 1742

z Anmerkungen über das Betragen des ſchwediſchen Miniſterii und den Urſprung des 1741 mit Rußland angefangenen Kriegs; im 2ten B. des Büſch. Mag. S. 323 u. ff. Ins Schwed. überſ. zu Stockh. 1770. 4.

ihre Armee unter der Bekanntmachung eines Manifestes, "daß sie gesonnen sey, die Finnen zu einer freyen Nation und ihr Land zu einer Republik zu machen", nach Finnland einbrechen. Lewenhaupt wird mit seinen Schweden von Posten zu Posten getrieben, und endlich bey Helsingsfort eingesperrt und (am 4. Sept. 1742) zu dem Versprechen gezwungen, Finnland mit dem Verlust seiner Artillerie und seiner Magazine zu räumen. Nun bedarf Schweden Frieden; aber Elisabeth wollte ihm erst einen König nach ihrem Willen geben (weil die Königin Ulrica Eleonora am 5. Dec. 1741 unbeerbt gestorben war) und dann erst den Frieden; und befahl daher dem Reichstag, der sich seit dem August 1742 gegen die Urheber des Russischen Kriegs versammelt hatte, den künftigen Nachfolger Friedrichs zu wählen. Die Wahl fiel natürlich auf den Herzog von Hollstein, Carl Peter Ulrich, als Sohn des A. 1739 verstorbenen Friedrich Carls, den die verstorbene Königin mit ihrer Parthey bey Carls XII Tod vom schwedischen Thron verdrängt hatte. Aber in dem Augenblick der Wahl hatte die Kayserin Elisabeth den Herzog von Kiel nach Petersburg gerufen und ihn zur griechischen Kirche übertreten lassen, um ihn zum Grosfürsten und Erben ihres Reichs zu erklären; und die schwedische Ernennung kam zu spät. Während nun die Reichsstände zu einer neuen Wahl schreiten und am 12. Junius 1743 den Herzog von Hollstein und Bischof von Lübeck, Adolph Friedrich, einen Abkömmling von Gustav Wasa durch die Prinzessin Catharina, Carls IX Tochter, wählen, ziehen die Dal-

haus

bauern im Aufruhr bis Stockholm, um die Bestrafung der Urheber des Russischen Kriegs und den dänischen Kronprinzen Friedrich zum König zu verlangen. Doch wurden sie als unregelmäßiger Haufe ohne große Mühe von einer kleinen militärischen Macht aus Stockholm getrieben und zur Rückkehr in ihre Heimath gezwungen; und der Aufruhr der Dalbauern endigte sich zugleich mit dem Finnischen Krieg durch den Frieden zu Åbo vom 7. August 1743. 1) Schweden mußte Finnland bis an den Fluß Kymene an Rußland abtreten, 2) und erhielt dafür die Erlaubniß, jährlich (wenn kein Miswachs alle Ausfuhr verbiete) aus den Russischen Häfen der Ostsee für 50,000 Rubel Getraide ohne Zoll und Abgaben auszuführen.[h].

Dieser Krieg hatte nicht blos Schweden mit Schmach und Hohn beladen, sondern auch seinen Finanzzustand, der seit dem nordischen Krieg sich eher verschlimmert als verbessert hatte, noch mehr zerrüttet. Denn die Anstalten zur Erweiterung der Schifffahrt und des Handels, wie der Handelstractat mit Algier vom 5. April 1729, die Errichtung der Ostindischen Handels-Compagnie A. 1731, der Handlungs- und Navigationstractat mit der Pforte am 10. Januar 1737, die Einrichtung des Assecuranz-Comtoirs für Schifffahrt und Seehandel am 4. Jul. 1739

h Sammlung 23 curieuser zur neuesten Staatshistorie zwischen Rußland und Schweden gehöriger Schriften. Dans 1742. 4.

1739 und die mannichfaltigen Handelsprivilegien, wie das zum Hering- Dorsch- und Wallfischfang (vom 12. August 1745), zur Handlung nach Amerika (vom 2. Decemb. 1745) und zur Handlung nach Madera, und den canarischen Inseln — alle diese Anstalten und Verordnungen waren so ohne allen Erfolg geblieben, daß die Geldkräfte des Reichs sich immer mehr verzehrten und die aus Schweden ausgehenden Waaren nicht höher als auf 72, die ins Reich kommenden aber auf 76 Tonnen Goldes stiegen, wie der Reichsrath Löwenhielm A. 1746 den Reichsständen bewies. Dem Mangel an baarem Gelde hatte man schon am 11. Januar 1726 durch die Einführung der Banco- Transport- Zettel abzuhelfen gesucht; aber sie hatte der Agiotage einen so verderblichen Spielraum gegeben, daß zuletzt niemand mehr wußte, wie groß seine Baarschaft sey. Noch A. 1736 erhielt man für 36 Mark Kupfermünze 1 deutschen Reichsthaler Banco; die Agiotage verringerte den Werth der Bancozettel von Jahr zu Jahr immer mehr, (oder wie man sich ausdrückte, der Wechselcours wurde jährlich schlechter), daß man endlich A. 1760 für 70 bis 108 Mark Kupfermünze erst 1 deutschen Reichsthaler Banco erhielt. Die Wechselherrn, die den Cours regierten und ihn nach ihrem Vortheil steigen und fallen ließen, gewannen allein, die Krone hingegen, die öffentlichen Bedienten, die in Bancozetteln bezahlt wurden, und die ganze Nation verarmten. Schon A. 1747 war es so weit gekommen, daß Ausländer den Verlag zur Bearbeitung der Eisenbergwerke vorschossen und den Preis

des

des gewonnenen Metalls zu bestimmen anfiengen, wodurch dieser wichtige Ausfuhr-Artikel seine Einträglichkeit für Schweden ganz verlohren haben würde, wenn man nicht endlich (1747) ein besonderes Comtoir für den Verlag errichtet hätte. Ganz Schweden hallte von den Klagen über die Abnahme alles Wohlstandes wieder; jeder Reichstag rathschlagte über Mittel zu dessen Verbesserung und Wiederherstellung, und dabey ward der Verfall des Reichs immer größer. Mit dem Verfall im Innern nahm auch die Verachtung im Auslande zu, und nur die großen Männer, die es damahls in den Wissenschaften aufstellte, die großen Namen eines Linné, Wallerius, Rosen von Rosenstein, Celsius, Benzelius u. a. gaben ihm noch einige Gewanntheit i.

Die Regierung des ohnmächtigen und von dem Reichsrath unterjochten Friedrichs würde ohne alle Merkwürdigkeit, die sein Andenken erneuern könnte, hingeflossen seyn, wäre nicht das schwedische Gesetzbuch, das schon unter Erich XIV, Carl IX (1609) und Carl XI (1671) im Werke war, endlich unter ihm von der seit 1686 niedergesetzten Gesetzcommission vollendet worden: die Stände übersahen, berichtigten und billigten es von 1731-1734 und promulgirten es am 23. Januar 1736 als des Königs Friedrich's Gesetzbuch.

Das

i Schilderung der Lage der öffentlichen Angelegenheiten des Königreichs Schweden gegen das Ende des 1749sten Jahres; in Büsching's Magazin Th. 15. S. 171-190.

Das Aristokratenjoch, das unter Friedrich I. Schweden schon so unglücklich gemacht hatte, ward unter seinem Nachfolger Adolph Friedrich von Holstein (reg. von 1751-1771) noch drückender k. Die Gyllenborgische Parthey, die immer noch an der Herrschaft war, schränkte schon auf dem Krönungsreichstag (A. 1751) durch die Zusätze, mit denen sie die Constitution von 1720 versah, die königliche Macht noch mehr ein; auf dem Reichstag von 1755 vereinigten sich gar beyde Partheyen, die Gyllenborgische und Hornische (die Mützen und die Hüte), und griffen nach dem letzten Vorrecht der Krone, der Vergebung der Aemter, indem sie den Ständen die Besetzung sogenannter Vertrauensdienste vorbehielten, zu denen sie so viele Aemter ziehen konnten, als sie wollten l. Der passive Muth des Königs unterwarf

k Die Schwedischen Reichsgrundgesetze, übersetzt von Joh. Carl Dänert. Rostock 1759. 8.

Kort Utkast til K. Adolph Fredrics och dess Gemåls Lefvernes-Beskrifning, i Anledning af de öfver dem sagna Skådepenningar (von *Shering Rosenhane*). Stockh. 1789. 8.

Zu der Regierungsgeschichte dieses Königs findet man Materialien in Gjörwells Schwedischem Merkur, in dessen Tagebuch, und in andern von ihm besorgten Monatsschriften. Auch in Büsching's Magazin Th. 12. S. 3-116. Th 13 S. 203-220.

Eloge du Roi Adolphe Frederic, composé par le *Roi, son Fils*; aus dem Schwedischen übersetzt, bey der hernach anzuführenden Schrift des Abbe Micheleßi.

l Nachrichten von den vornehmsten Merkwürdigkeiten der Schwe-

warf sich zwar auch dieser Schmählerung; aber desto unzufriedener war die Nation mit der Herrschaft der Oligarchen, und es entspann sich (1756) eine Verschwörung zum Besten des Königs, an deren Spitze die Grafen Brahe und Hard, die Baronen Horn und Wrangel standen. Zum Unglück ward das geheime Bündniß zu früh entdeckt, und die Theilhaber, die sich nicht durch die Flucht retteten, mußten (am 23. Julius) auf dem Schafot bluten[m]. Der König ergab sich geduldig in seiner Ohnmacht. Ohne je auf seine Rathschläge oder Vorstellungen zu achten, machte es sich die Majorität des Reichsraths zum Grundsatz, immer das Gegentheil von dem zu thun, was der König wünschte. Gegen seinen Rath und Willen, ja sogar ohne die Reichsstände vorher zu fragen, beschloß die von Frankreich bestochene Gyllen-

Schwedischen Reichsversammlung von den Jahren 1755 und 1756. Aus dem Französ. Zürich 1757. 8.

Urkunden über die Ausübung der Grundgesetze vom Schwedischen Reichstag 1755. Aus dem Schwedischen. Leipzig 1756. 4.

Eigentliche Staatsverfassung des Reichs Schweden unter seiner gesetzmäßigen Freyheit, beschrieben von dem Ehrlichen Schweden. Uebers., Stralf. und Greifsw. 1758. 8.

Mehr merkwürdige Urkunden und Aufsätze von diesem Zeitraum stehe in Büsching's Magaz. Th. 2. S. 373 u. ff. Th. 6. S. 294 u. ff. Th. 8. S. 285 u. ff.

m Mémoires d'un Gentilhomme Suedois, écrits par lui-même dans sa retraite l'an 1784 à Berlin 1788. 8. Deutsch von G. W. Bartholdy, ebend. 1788. 4. Verf. ist der Graf v. Hordt, der selbst Theilhaber an dieser Begebenheit war.

Das Aristokratenjoch, das unter Friedrich I. Schweden schon so unglücklich gemacht hatte, ward unter seinem Nachfolger Adolph Friedrich von Holstein (reg. von 1751–1771) noch drückender [k]. Die Gyllenborgische Parthey, die immer noch an der Herrschaft war, schränkte schon auf dem Krönungsreichstag (A. 1751) durch die Zusätze, mit denen sie die Constitution von 1720 versah, die königliche Macht noch mehr ein; auf dem Reichstag von 1755 vereinigten sich gar beyde Partheyen, die Gyllenborgische und Hornische (die Mützen und die Hüte), und griffen nach dem letzten Vorrecht der Krone, der Vergebung der Aemter, indem sie den Ständen die Besetzung sogenannter Vertrauensdienste vorbehielten, zu denen sie so viele Aemter ziehen konnten, als sie wollten [l]. Der passive Muth des Königs unterwarf

k Die Schwedischen Reichsgrundgesetze, übersetzt von Joh. Carl Dänert. Rostock 1759. 8.

Kort Utkast til K. Adolph Fredrics och dess Gemåls Lefvernes-Beskrifning, i Anledning af de öfver dem sagda Skålepenningar (von *Skering Rosenhane*). Stockh. 1789. 8.

Zu der Regierungsgeschichte dieses Königs findet man Materialien in Gjörwells Schwedischem Merkur, in dessen Tagebuch, und in andern von ihm besorgten Monatsschriften. Auch in Büsching's Magazin Th. 12. S. 3–116. Th 13 S. 203–220.

Eloge du Roi Adolphe Frederic, composé par le *Roi, son Fils*; aus dem Schwedischen übersetzt, bey der hernach anzuführenden Schrift des Abbe Micheleti.

l Nachrichten von den vornehmsten Merkwürdigkeiten der Schwe-

warf sich zwar auch dieser Schmählerung; aber desto unzufriedener war die Nation mit der Herrschaft der Oligarchen, und es entspann sich (1756) eine Verschwörung zum Besten des Königs, an deren Spitze die Grafen Brahe und Hard, die Baronen Horn und Wrangel standen. Zum Unglück ward das geheime Bündniß zu früh entdeckt, und die Theilhaber, die sich nicht durch die Flucht retteten, mußten (am 23. Julius) auf dem Schafot bluten[m]. Der König ergab sich geduldig in seiner Ohnmacht. Ohne je auf seine Rathschläge oder Vorstellungen zu achten, machte es sich die Majorität des Reichsraths zum Grundsatz, immer das Gegentheil von dem zu thun, was der König wünschte. Gegen seinen Rath und Willen, ja sogar ohne die Reichsstände vorher zu fragen, beschloß die von Frankreich bestochene Gyllen-

Schwedischen Reichsversammlung von den Jahren 1755 und 1756. Aus dem Französ. Zürich 1757. 8.

Urkunden über die Ausübung der Grundgesetze vom Schwedischen Reichstag 1755. Aus dem Schwedischen. Leipzig 1756. 4.

Eigentliche Staatsverfassung des Reichs Schweden unter seiner gesetzmäßigen Freyheit, beschrieben von dem Ehrlichen Schweden. Uebers., Stralf. und Greifsw. 1758. 8.

Mehr merkwürdige Urkunden und Aufsätze von diesem Zeitraum stehe in Büsching's Magaz Th 2. S. 373 u. ff. Th. 6. S. 294 u. ff Th. 8. S 285 u. ff.

m Mémoires d'un Gentilhomme Suedois, écrits par lui-même dans sa retraite l'an 1784 à Berlin 1788. 8. Deutsch von G W. Bartholdy, ebend 1788 4. Verf ist der Graf v. Hordt, der selbst Theilhaber an dieser Begebenheit war.

lenborgiſche Parthey des Reichsraths die Theilnahme an dem ſiebenjährigen Krieg in Deutſchland, die den ſchwediſchen Namen mit ſo großer Schmach belud a. Als ſie endlich aus Furcht vor dem neuen Kayſer von Rußland, Peter III (Friedrichs II enthuſiaſtiſchem Freund), am 22 May 1762 den Frieden mit Preuſſen zu Hamburg unterzeichnete, ſo waren auch in Pommern nur noch Trümmer ſeines ehemaligen Wohlſtandes übrig, und Schweden drückte eine Schuldenlaſt, die ſchnelle Erleichterung zu fordern ſchien. Ohne dieſe zu verſchaffen, blieb der Reichstag, der ſchon von 1760 - 1762 ſaß, dabey ſtehen, die Hüte (die Gyllenborgiſche Parthey) als die Urheber des ſchmählich geführten Kriegs zu ſtürzen, einzelnen Mitgliedern des Reichſenats ſein Vertrauen aufzukündigen, um es ihnen nach einigen Monathen wieder zu ſchenken und ſie in den Reichsrath zurückzuführen. Endlich da immer mehr und mehr alles baare Geld verſchwand, und dem Handel und Wandel durch den nachtheiligen Wechſelcours (der Agiotage einiger weniger Wucherer) eine völlige Stockung drohte, ſo mußte ſich wohl der Reichstag zur Beſtellung einer eigenen Deputation (die geheime Wechſelbereitung genannt) entſchließen, die dem Geldübel ſteuern ſollte. Der Reichstag hatte A. 1756 der Bank erlaubt, Geld auf liegende Gründe und auszuführende Waaren und auf Pfänder von Gold und Silber und Pretioſen gegen geringe Intereſſen und gegen jährliche Abtragung eines Theils des Capitals auszuleihen. In Kurzem war das Reich mit Banco-

a S. B. I. S. 356-397.

Bancozetteln wie überschwemmt worden, durch ihre Menge war ihr Werth vermindert, und dagegen waren Lebensmittel und Waaren zu einem übertriebenen Preis hinaufgetrieben worden; die Deputation verbot der Bank, ferner Geld auszuleihen, und verordnete dagegen, die übergroße Menge des Papiergeldes durch die Einziehung der jährlichen Interessen, durch die Abbezahlung gewisser Procente von den Capitalien und die Aufkündigung aller Anleihen auf Pfänder zu vermindern.

Zwischen 1761 - 1765 verringerte sich wirklich die Menge des Papiergeldes. Um nun auch den Cours herabzusetzen, verordnete ein neuer Reichstag A. 1765, nur für 100 Tonnen Goldes Bancozettel im Umlauf zu lassen, und weder der Krone noch Privatpersonen neue Anleihen aus der Bank zu gestatten, dagegen das baare Geld zu vermehren und mit Hülfe der Bank den Cours jährlich um vier Mark herabzubringen, damit am Schluß des Jahrs 1774 Ein Reichsthaler Silbermünze nur wieder 36 Mark Kupfermünze gelte. Um dem Reich baares Geld zu verschaffen, sollte in Zukunft der Seezoll nach dem uralten Recht der Krone in Silber, und die Abgabe von jedem Eisenhammer, die Kupferrente, und der Zehnte vom Gußeisen und Alaun in Silber oder Wechseln bezahlt werden. Was ein Geheimniß der Stände bleiben sollte, war bald verrathen. Wer baares Geld hatte, hielt es zurück, weil es ihm im Kasten mehr, als durch den Umlauf gewann. Das allmähliche Heruntersetzen des Courses mislang, in-

dem er plötzlich schon im November 1767 auf der Börse zu 43 bis 42 Mark gefallen war, wodurch der Reichsrath am 8 November veranlaßt wurde, um sein plötzliches noch tieferes Fallen zu hindern, ihn auf 42 Mark zu setzen. Durch das plötzliche Fallen des Courses kam eine völlige Stockung in alle Geldgeschäfte, und wer Zahlungen zu leisten hatte, von den Güterbesitzern und Fabrikanten an bis zum steuerpflichtigen Bauern herab, war in der größten Verlegenheit, und gerieth wohl gar, wenn er für große Summen nach dem hohen Cours eingekauft hatte, in die bitterste Armuth. Unter dem Regiment der Mützen (der Hornischen Parthey), welche die Hüte seit 1762 gestürzt hatten, ward es eher schlimmer als besser.

Als eben die Unzufriedenheit über die Unweisheit der genommenen Maasregeln laut zu werden anfieng, wurde (am 2. Decemb. 1766 die vollkommenste Preßfreyheit verwilliget, die nun gegen den Reichssenat, die Kammer und andere Collegien der Reihe nach herab, und das einseitige und eigennützige Verfahren einzelner Beamten bittere Angriffe wagte. Nicht lange hernach kam der Kronprinz, Gustav, mit einer Menge Klagschriften über den Verfall des Bergwesens und der Fabriken, und den gehemmten Umlauf des Geldes beladen, von seiner Reise in die Berggegenden zurück, die er dem König, seinem Vater, einhändigte.

Die

Die Noth des Reichs hatte den König schon vorhin veranlaßt, in dem Senat auf einen Reichstag anzutragen, der aber abgelehnt wurde; im December 1768 erneuerte er sein Verlangen mit noch größerem Ernst und fiel wieder damit durch. Er wollte nun auch keinen Thron mehr besitzen, von dem herab er seinen Unterthanen keine Erleichterung verschaffen konnte, und erklärte deshalb im Senat, daß er seine Regierung niederlege, und blieb standhaft bey dieser Erklärung. Der darüber verlegene Senat hatte noch keine Entschließung über den Schritt des Königs gefaßt, als die Reichscollegien, eines nach dem andern, ihre Aemter niederlegen, weil sie den König im Reichssenat vermißten, und sie nicht unter dem Reichssenat allein zu dienen in ihrem Amtseide angewiesen wären. Der Reichssenat mußte nun wohl eine außerordentliche Versammlung der Stände zusammenrufen; und der Reichstag eröffnete A. 1769 zu Norrköping damit seine Sitzungen, daß er dem größten Theil der Reichsräthe (den Mützen), um dem König eine öffentliche Genugthuung zu geben, seine Entlassung gab, und andere, die dem König mehr gefallen konnten (Hüte), an ihre Stelle setzte. Die Gyllenborgische Parthey hatte nun wieder die Oberhand.

So lange der Reichstag seine Sitzungen zu Norrköping fortsetzte, schloß sich alles an den König an; seit dem Junius aber, da er sie größerer Bequemlichkeit wegen nach Stockholm verlegt hatte, theilte er sich schon wieder in Partheyen, und der König erlangte durch seinen heroischen Schritt der

Niederlegung seiner Krone nichts weiter, als daß man die neue Constitution von 1720 wiederherstellte und ihn von den Einschränkungen befreyte, mit denen man sie A. 1743 und 1756 zum Nachtheil der königlichen Macht vermehrt hatte. In Finanz- und Wechselsachen verordnete der gegenwärtige Reichstag gerade das Gegentheil von dem vorhergehenden A. 1765.

Der König Adolph Friedrich überlebte nicht lange die neue Annahme seiner ohnmächtigen Königswürde; er starb am 12. Febr. 1771, und eröffnete dadurch seinem Sohn, Gustav III. den Thron: einem Prinzen von großen Talenten, die eine treffliche Erziehung ausgebildet hatte, und für den schon ganz Schweden, ehe es noch seine ausgezeichneten Eigenschaften, seinen Geist, seinen Muth, seine Entschlossenheit, seine Gewandtheit, seine Beredtsamkeit kannte, begeistert war, weil er wieder seit Carl XII der erste gebohrne Schwede war, der den schwedischen Thron bestieg o.

o C L Posselt's Geschichte Gustav's III u. s. w. Carlsruhe 1793 (eigentl. 1792) 8.

Ueber die Geschichte Gustav's III u. s w in von Eggers deutschem Magazin 1796. Aug. S. 202-238.

IV. Schweden wird erſt eine eingeſchränkte, dann eine völlig unumſchränkte Monarchie von 1772 - 1801.

Der Reichstag, der nach Adolph Friedrichs Tod in Eile zuſammengerufen wurde, begann ſein altes Ariſtokratenſpiel. Um die königliche Kraft noch mehr zu lähmen, vermehrte er die Conſtitution mit neuen Einſchränkungen des Königs, und zog noch mehrere Vertrauensämter, als der Reichstag von 1755, zur Beſetzung an ſich. Ohne die gemachten Zuſätze einmahl zu leſen, unterſchrieb und beſtätigte ſie der neue König, und bat und beſchwur nur den Reichstag, das Wohl des in Armuth und Noth ſeufzenden Vaterlandes zu beſorgen. Deſſen ohnerachtet brachten die Stände ihre Zeit mit unnützen Streitigkeiten hin, und hatten nach 14 Monathen (vom 13 Junius 1771 bis zum Auguſt 1772) nichts als das Begräbniß des verſtorbenen und die Krönung des neuen Königs angeordnet und den Waſaorden eingerichtet; als bedürften ſie nach langer Anſtrengung einer Erholung, begaben ſich die vornehmſten Deputirten, um ihre hohe Beſtimmung, die Ermahnungen und Bitten des Königs, und die Klagen des Volks unbekümmert, im Auguſt auf das Land, um ſich zu zerſtreuen p.

p Character and Anecdotes of the Court of Schweden. London 1790. 2 Voll. 8. Deutſch von A. F. Lueder Braunſchw. 1790. gr. 8. Der Verf., A. F. Riſtel, ein gebohrner Schwede, hatte ſich von 1770 bis in Jun. 1789 in Schweden aufgehalten.

Das Schweigen der Nation ließ endlich der junge König durch den Capitain Hellichius zu Chriſtianſtadt in Schonen unterbrechen. Der Capitain ließ die Thore ſperren, und kündigte mit ſeiner Beſatzung in einem von ihm unterzeichneten Manifeſt den verſammelten Ständen den Gehorſam auf, "weil ſie die eigenmächtigſten Eingriffe in die Geſetze und allgemeine Sicherheit gethan hätten" und ſetzte ſeine Stadt in den beſten Vertheidigungszuſtand. Während die Stände die Schoniſchen Regimenter zuſammenzogen, um ihn einzuſchließen, flog die Nachricht von dem Aufſtand der Beſatzung in Chriſtianſtadt nach Stockholm. Am 19. Auguſt gewinnt der König durch eine kurze Anrede zuerſt die Garde; dann den Artilleriehof: ſie huldigen ihm auf die Conſtitution von 1680; der Reichsrath und die verſammelten Stände ſind nun nicht nur ohne Beyſtand, ſondern vielmehr ſelbſt unter Wache: die Revolution iſt in Stockholm ohne einen Tropfen Menſchenblut in dem kurzen Raum von ſechs Stunden vollendet, und am 20. Auguſt haben auch ſchon der Stadtmagiſtrat von Stockholm und die Stände des Reichs dem König auf die Conſtitution von 1680 gehuldiget q.

Der

q Kongl. Majeſtäts och Rickſens Ständers feſtſtälte Regeringsform. Stockh. then 21 Aug. 1772. 4. Deutſch überſetzt von J. P. Möller, bey der gleich anzuführenden Deutſchen Ueberſetzung des Micheleſiſchen Sendſchreibens.

Lettre à Mgr. Viſconti, Archevêque d'Epheſe et Nonce Apoſt. auprès de L. M. Imp. R. et Ap., ſur la révolution arrivée en Suéde le 19. Août 1772. Par M. Abbé *Micheleſſi*.

Avec

Der König theilte die höchſte Gewalt mit den Ständen, dem Adel, der Geiſtlichkeit, dem Bürger- und Bauernſtande. Die Geſetzgebende Gewalt legte

Avec la nouvelle forme de gouvernement, et d'autres pieces y relatives, à Stockh. 1773. 8. Auch à Greifswald 1773. 8. Deutſch von C. A. Spalding. Greifswald 1773. 8.

An Hiſtory of the late Revolution in Sweden, which happened on the 19th of Auguſt. 1772. Containing in three Parts the Abuſes and the Baniſhment of Liberty in that Kingdom. Written by a Gentleman who was a Swede (Stahlberg). Edinburgh 1776. 8.

A Hiſtory of the late revolution in Sweden; containing an Account of the Transactions of the three laſt Diets in that Country; preceded by a ſhort Abſtract of the Swediſh Hiſtory, ſo far as was neceſſary to lay open the true cauſes of that remarkable Event. By *Charles Francis Sheridan* Eſq. Lond. 1778. 8. Deutſch, (v. K. E. B. Koch). Berlin 1781. 8.

Joh. Friedr. Häberlin's Vergleichung der neuen Schwediſchen Regierungsform, vom J. 1772 mit der vom J. 1720; in F. D. Häberlin's kleinen Schriften. (Helmſt. 1774. 8.) Th. I. S. 233-277.

Nachricht von der letzten Staatsveränderung in Schweden; in Mauvillons Sammlung von Aufſätzen ꝛc. (Leipz. 1776. 8.) Th. I. Abth. 5 und 6.

Kurze Geſchichte der am 19ten Aug. 1772 erfolgten Regierungsveränderung in Schweden; in Büſching's Magazin Th 12. S. 119-164.

Verſuch über Schwedens Geſchichte und dermalige Staatsverwaltung; (von Dan. Heinr. Thomas). Stralſund 1780. 8.

Hiſtoire de la derniére Revolution de Suede; par *Jacques Le Scène Desmaiſons*. à Paris 1781. 12. à Amſt. 1782. 8.

er in die Hände der Stände nieder, die sie durch ihre Deputirte auf den Reichstagen ausüben sollten; und begab sich darneben des Majestätsrechts, einen Offensivkrieg ohne Einwilligung der Stände anzufangen, und Beschatzungen, außer in schweren Kriegsfällen, ohne ihre Bewilligung aufzulegen. Dagegen behielt er sich die executive Macht ohne alle Einschränkung vor, so daß der Antheil, den der Reichsrath bisher an derselben gehabt hatte, völlig aufgehoben und der Reichsrath selbst in einen königlichen Rath verwandelt wurde, dessen Mitglieder der König nach Gefallen wählen und von dessen Rath er so viel befolgen könne, als ihm gut dünke; sich behielt der König das Recht vor, alle Hof- Civil- und Militärstellen zu besetzen, den Reichstag nach Belieben zusammenzuberufen, ihm die Gegenstände zur Berathschlagung vorzulegen, und seine Beschlüsse zu bestätigen oder zu verwerfen.

So leicht auch Gustav III in dem gegenwärtigen Moment völlige Unumschränktheit hätte an sich reißen können, so begnügte er sich doch mit einer eingeschränkten monarchischen Macht. Während nun der Adel seinen Gram über die verlohrnen Rechte verbiß, flößte diese Mäßigung und überlegte Enthaltsamkeit dem Volk das höchste Vertrauen gegen den jungen König ein; und seine Thätigkeit, seine Popularität und Freundlichkeit und der nach und nach wiederkehrende Wohlstand verwandelte es, besonders bey dem Bauern- und erwerbenden Bürgerstand, in einen unbegränzten Enthusiasmus für ihn und alles was er

begann. Er verdiente auch geliebt zu werden. Er ſtand bey der Staatsverwaltung allerwärts an der Spitze; er öffnete an beſtimmten Tagen den Zutritt zu ſich dem gemeinſten Einwohner und hörte dreymahl in jeder Woche eines jeden Beſchwerden und Wünſche an; er reißte durch alle Provinzen ſeines Reichs, gegen jedermann offen, freundlich und geneigt jeden, auch den Niedrigſten zu hören, und aufmerkſam auf alles. Der Wechſelcours verbeſſerte ſich von Jahr zu Jahr, und kam zuletzt in Ordnung; durch ihn gelangte die Handlung wieder in einen natürlichen Zuſtand, was die Künſteleyen der letzten Reichstage zu bewirken vergebens geſucht hatten. Als eben Schweden mit ſeinem Geldweſen in Ordnung geſetzt war, brach der nordamerikaniſche Krieg aus, und nun war es im Stande, unter dem Schutz der bewaffneten Neutralität nicht nur einen ausgedehnten Handel mit Kriegsbedürfniſſen und den Erzeugniſſen ſeines Bodens zu führen, ſondern auch den Kriegführenden Mächten, Holland, Frankreich und zuletzt ſelbſt England zur Fortſetzung ihres Handels mit ihren Kolonien ſeine neutrale Flagge zu leihen, und außerordentliche Summen für Fracht zu verdienen. Schweden, das vor zehn Jahren ſogar an Kupfergeld einen klaglichen Mangel gehabt hatte, häufte nun das Silber und Gold der Kriegführenden Mächte in ſeinem Schoos in großer Menge an. Alle Gewerbe kamen wieder in Blüthe und wer den ehemaligen Zuſtand des Reichs unter dem Druck der Ariſtokraten mit dem gegenwärtigen unter der neuen Ordnung der Dinge

verglich, der mußte ihren Schöpfer, Gustav, segnen. Von 1772 - 1786 [1].

Bey dem Adel gährte es indessen immer. Der größere Theil konnte die ihm entrissenen Rechte der Aristokratie nicht vergessen; der kleinere Theil, der einst in der Hofnung, Einfluß auf die Regierung zu bekommen, zu der Revolution mitgewirkt hatte, konnte es dem König nicht vergeben, daß er so selbstständig war und allein regierte: mit wenigen Ausnahmen war der ganze Adel mit dem König unzufrieden. Jede Willkühr in seinem Verfahren wurde ihm hoch aufgerechnet; mit jedem Reichstag wurden die Stimmen der Opposition lauter und zahlreicher; am lautesten und zahlreichsten auf dem Reichstag 1786, als das Brandteweinbrennen zu einem Regale gemacht werden sollte. Seiner Talente und seiner Verdienste sich bewußt, hätte Gustav so gern auf gänzliche Unterwürfigkeit gerechnet und bemerkte nun dagegen Widersetzlichkeit. Die abschlägigen Reichstagsschlüsse beleidigten seinen Ehrgeitz und in der Erbitterung darüber beschloß er, alle Rechte, die dem Adel in der Constitution gelassen waren, zu vernichten, und von nun an unumschränkt zu herrschen.

Ohne mit den Ständen vorher zu Rathe zu gehen, wie ihm die Constitution bey einem Offensivkrieg vorschrieb, brach er A. 1788 den Frieden mit Rußland

[1] Authentische Staatschronik von Schweden, vom August 1772 bis Oct. 1778; in Schlözer's Briefwechsel Th. 4. S. 230 - 271.

land. Während in dem damaligen Türkenkrieg, wie in frühern Türkenkriegen, eine Russische Flotte, die im Archipelagus wirken sollte, ausgerüstet wurde, ward auch in Schweden — was bey der allmählig bewirkten Wiederherstellung der schwedischen Land- und Seemacht leicht möglich war — unglaublich schnell eine Flotte zu Carlscrona ausgerüstet und eine Armee bey Stockholm zusammengezogen.

Der Russische Gesandte, Graf Rasumowsky, fragte bey dem König über die Bestimmung seiner Rüstungen an. Aber ohne sich bestimmt zu erklären, erwiederte er blos "seine einzige Klage gegen Rußland sey des Gesandten Betragen; er möchte sich aus Schweden entfernen" und ließ seine Flotte am 9. Junius (1788) nach dem Finnischen Meerbusen und am 23. Junius seine Landmacht nach Finnland aufbrechen. Wenn außer dem Wunsch, das ehedem verlohrene Finnland wieder zu Schweden zurückzuerobern, noch nähere Veranlassungen zu seinem Friedensbruch vorhanden waren, so sind sie ein Geheimniß der Cabinete geblieben.

Um sich gegen alle Vorwürfe der übertriebenen Constitution zu decken, suchte der König Rußland zum angreifenden Theil zu machen; aber da immer sich kein Vorfall ereignen wollte, der sich dahin hätte deuten lassen, so griff endlich Gustav Nyslott an, und bedrohte Friedrichsham. In diesem Augenblick legt der schwedische Adel bey der Armee die Waffen nieder, weil ein Offensivkrieg ohne Bewilligung der Stän-

Stände eine Verletzung der Conſtitution ſey, und ſchickt eine Vorſtellung an den Reichsrath nach Stockholm und eine Deputation an die Kayſerin nach Petersburg zur Answirkung eines Waffenſtillſtandes bis nach ausgemachter Sache. Zu gleicher Zeit (am 24. September) bricht eine däniſche Hülfsarmee (nach geheimen zwiſchen Dänemark und Rußland beſtehenden Verträgen) in die weſtlichen Provinzen von Schweden ein, die bey dem völlig unvermutheten und unerwarteten Angriff völlig offen ſind, und dringt ohne Widerſtand bis in die Gegend von Gothenburg. In dieſer Verlegenheit überträgt Guſtav ſeinem Bruder, dem Herzog von Südermannland, das Commando der Armee und eilt nach Stockholm. Die Bewilligung des Waffenſtillſtandes kommt aus Petersburg an und der Herzog iſt gezwungen, ihn anzunehmen. Die Landarmee zieht von Nyſlott ab und verläßt das Ruſſiſche Finnland; die Flotte kehrt aus dem finniſchen Hafen Sweaburg nach Carlscrona zurück. Der erſte Feldzug iſt ohne allen Erfolg geendiget, eine feindliche Hülfsarmee dagegen ſteht auf ſchwediſchen Gebiete, und Guſtav iſt in Gefahr, wie ein unbeſonnener Abentheuerer mit Schmach und Hohn bedeckt vor ganz Europa dazuſtehen.

Gegen die erſte dringendſte Noth, gegen das Vordringen der Däniſchen Truppen, hilft ſchnell die Dazwiſchenkunft von England und Preuſſen. Beyde Höfe erklärten, daß ſie ſich Schwedens annehmen würden, wenn Dänemark von den Krieg nicht abſtehe, "da es weit über ſeine Verpflichtung in der Allianz hinaus gegangen

ſey,

ſey, indem die Allianz nur Sendung der Hülfsvölker verlange, aber zu keinem Angriff berechtige, den ſich doch der Prinz von Heſſen, als Anführer der Dänen, begleitet von dem Kronprinzen, erlaubt habe". Die Drohung von Preuſſen "bey der Fortſetzung des Angriffs mit einem Heere in die Däniſchen Staaten in Deutſchland einzufallen", bewirkte am 9. October 1788 einen Waffenſtillſtand auf acht Tage, der von Zeit zu Zeit verlängert wurde, bis ſich Dänemark am 9. Julius 1789 für eine Neutralität erklärte.

Aus den übrigen Verlegenheiten zog ſich Guſtav allein, durch ſeine Popularität und die Geſchmeidigkeit ſeiner Talente. Wie ein fahrender Ritter zog er durch Dalekarlien und Wermeland von Kirchſpiel zu Kirchſpiel, um das Volk zu ſeinem Beyſtand aufzufordern. Das biedere Landvolk ſchloß ſich, durch das Prunkloſe Aufgebot begeiſtert, an ihn an und bildete um den König eine Leibwache außerhalb Stockholms zu ſeinen daſigen Vorkehrungen; innerhalb der Stadt waren es die Stockholmer ſelbſt, aus Bewunderung ſeiner glänzenden Talente und aus Dankbarkeit für ihr neues durch ſie bewirktes Aufblühen.

Von dieſer doppelten Schutzwehr umgeben, eröffnete Guſtav den zuſammengerufenen Reichstag (am 22. Febr. 1789), und ließ in einer Vereinigungs und Sicherheitsacte "ſich völlige Unumſchränktheit, namentlich auch das Recht, ohne Einwilligung der Stände einen Offenſivkrieg anzufangen, und dem Bürgerſtand Zutritt zu allen Ehren und Würden, einige

Hof-

Hofstellen ausgenommen, beylegen; die Stände zusammen in den Rechten der Sicherheit, des Land- und Gütweigenthums einander gleich machen, und den Reichssenat zu einem bloßen Gerichtshof herabsetzen. Der Kampf des Adels gegen diese ihn zermalmenden Beschlüsse war fürchterlich und unerschütterlich: der Adel wich nicht, auch nachdem seine kühnsten Wortführer verhaftet waren, und verweigerte seine Unterschrift selbst noch in dem Augenblick, als der Landmarschall und die drey untern Stände (am 21. Febr. und 6. April) sie vollzogen. Und nur mit Gewalt gezwungen gab der Adel seine Einwilligung zur Fortdauer der dem König zugestandenen Subsidien bis zum Ende des Kriegs. Die Vornehmsten des Adels verließen nach dem Schluß des Reichstags (am 28. April 1789) ihre Stellen und zogen sich aufs Land zurück, um in dem Schooß ihrer Familien ihre verlohrnen Rechte zu betrauren a. So gewann Gustav die höchste Souveränetät, als Ludewig XVI alles verlohr, und als der dritte Stand in Frankreich sein Blut zur Erringung seiner Gleichstellung mit den privilegirten Ständen vergoß, stiftete Gustav eine schwedische Gleichheit ohne einen Tropfen Blut.

Nach Vollendung dieses furchtbaren Tagewerks eilte Gustav muthig auf das Schlachtfeld. Nach dem ersten Schmachvollen Feldzug wurden noch zwey sehr blutige Feldzüge gethan; zu Land von beyden Seiten ohne eine einzige bedeutende Schlacht zu liefern

a Företeal til 1789 Ars Rickzdag. Srockh. 1789.

fern, oder eine wichtige Belagerung zu unternehmen; zur See von beyden Seiten mit Erfolg und Heldenruhm. A. 1789 wurden die Schweden durch den Rußischen Angriff bey Högfors genöthiget, das Rußische Finnland zu räumen. A. 1790 brachen die Schweden, von ihrem König selbst angeführt, der alle Gefechte mit martialischem Muth leitete, aufs neue über die Finnischen Gränzen; aber auch dieses mahl konnten sie sich nicht auf Rußischem Boden halten und war keines ihrer Gefechte entscheidend. Desto glorreicher wurde in beyden Jahren von beyden Seiten auf der See gekämpft. Die heftige Canonade am 26. Jul. 1789 entschied für keine Seite; dagegen siegte die Rußische Flotte unter dem Prinzen von Nassau über die schwedische in den Finnischen Scheeren am 24. August. Desto mehr strengte sich Gustav im Jahr 1790 an: zu Land und zur See war er allenthalben gegenwärtig, um seine Krieger zum Muth anzufeuern. Schon am 15. May errang der König selbst mit der Scheerenflotte einen großen Vortheil über die Russische bey Friedrichshamm, und ersetzte sich den Nachtheil einigermaßen wieder, den die große Schwedische Flotte am 14. May bey einem sehr unglücklichen Angriff auf einen Theil der Russischen ohnweit Reval gelitten hatte. Bald darauf wurde die große Flotte unter dem Herzog von Südermannland und die Scheerenflotte unter dem König von der überlegenen feindlichen Flotte in den Wiburger Sund eingesperrt und mußte sich aus Mangel an Proviant am 3. Jul. mit großem Verlust nach Schwenkasund durchschlagen. Aber als der Prinz von Nassau mit der großen Galeerenflotte am

9.

9. und 10. Julius die Scheerenflotte unter dem König daſelbſt aufs neue angriff, überwand ihn Guſtav in einer höchſtmörderiſchen Schlacht, welche die ganze Ruſſiſche Flotte zu Grund richtete. Dieſer Sieg rettete Schweden und führte zugleich den Frieden (am 14. Auguſt) herbey, der aber blos die alten Tractaten beſtätigte und keiner der kämpfenden Mächte neue Vortheile verſchaffte.

Nach dem geſchloſſenen Frieden konnte Guſtav einem Reichstag nicht ausweichen. Die Staatsſchulden hatten ſich um 12 Millionen vermehrt; während des letzten Feldzugs waren für 4 Millionen Reichsſchuldenzettel ausgegeben worden, weil für ihn noch keine Kriegsſteuern verwilligt waren, und ſollten die Inhaber dieſer Papiere und ihr Credit ſicher geſtellt werden, ſo mußte ſie entweder die Nation übernehmen, oder es mußten Kriegsſteuern zu ihrer Bezahlung ausgeſchrieben werden, wozu ein Reichstag nöthig war. Um den Gefahren, die bey dem Unmuth des Adels dem König und ſeiner neuen Conſtitution droheten, wenn die Stände erſt zuſammen kamen und ſich einander mittheilen konnten, möglichſt auszuweichen, verlegte Guſtav's ſchlaue Politik den Reichstag in eine entlegene Provinzialſtadt, nach Geſle am bothniſchen Meerbuſen, und umgab ſeine verſammelten Stände mit einer ihm treu ergebenen Armee. Er ſelbſt leitete den Gang der Geſchäfte und wohnte mit dem Kronprinzen allen Sitzungen ſowohl der geheimen Ausſchüſſe als der vollen verſammelten Stände bey; er ließ ſie über nichts rathſchlagen, als was er ihnen vorgelegt hatte, und

ver-

verbot über den Reichstag irgend etwas drucken zu lassen. Unter dieser seiner strengen Aufsicht beschloß der Reichstag: die Staatsschulden sollten binnen zehn Jahren bezahlt und die Kosten des letzten Feldzugs von den Ständen übernommen werden, so daß die Reichsschuldenzettel, die der König ausgestellt habe, mit den Bancozetteln und dem baaren Gelde in gleichem Werthe stehen sollten. So bald diese Hauptgeschäfte geendiget und gegen die starke Opposition durchgekämpft waren, brach Gustav plötzlich den Reichstag ab und kehrte unangetastet in seine Residenz zurück.

Dennoch hatte schon zu Gefle der Meuchelmord auf ihn gelauert, doch nicht von Seiten der Stände, sondern zur Privatrache des gegen ihn erbitterten Johann Jacob von Ankarström, weil er während des vorigen Kriegs wegen eines Verdachts, als hätte er die Bauern in Gothland aufgewiegelt, unschuldig verhaftet worden war. Es zeigte sich bey der Untersuchung, man habe sich an der Person geirrt; und Gustav hemmte den Reichsgang und begnadigte. Aber Ankarström empörte das Wort Gnade, er verlangte Gerechtigkeit; und da sie ihm verweigert wurde, so athmete er Rache; und da ihm seine Mordanschläge zu Gefle, Stockholm und Haga bisher nicht gelungen waren, so suchte er den König (am 16. März 1792) auf einem Maskenball auf und drückte ihm eine Pistole in der Seite ab, an welcher Wunde er drey Tage nachher starb t. Aus einer Revolution die

t Histoire de l'assassinat de Gustave III etc. par un officier Polonois, temoin oculaire. à Paris 1797. 8.

die man besorgte, wurde nichts, weil dazu kein förmlicher Plan angelegt war. Nur Ankarström allein büßte als Königsmörder mit dem Tod; die übrigen Personen, die von seiner Absicht etwas wußten, ohne an dem Morde selbst Antheil zu haben, wurden nur des Landes verwiesen; und die Unumschränktheit, wie sie Gustav III errungen hatte, gieng daher unangegriffen auch an seinen minderjährigen Sohn Gustav IV (Gustav Adolph) über.

Bis zum 1. November 1796 führte nach dem Testament des ermordeten Königs der Herzog Carl von Südermannland, als Vormund die Reichsverwaltung. Die Veränderungen, die er mit der Organisation der Regierung und den dabey angestellten Personen traf, und die ausgedehnte Preßfreyheit, welche er gestattete, verbitterten ihm seine Stelle als Reichsregent. Die Preßfreyheit artete durch den Misbrauch, den man von ihr machte, in Preßfrechheit aus: und wiegelte zuletzt zu Volkstumulten auf, die nur mit Mühe und durch Blut wieder gestillt wurden. Die abgedankten Minister traten mit der unzufriedenen aristokratischen Parthey in Verbindung und organisirten A. 1794 eine ernsthafte Verschwörung gegen den Herzog Regenten, die aber noch vor ihrem Ausbruch entdeckt und bestraft wurde u.

Mit

u Schwedische Staatschronik vom Tode Gustav's III im Jahr 1762 bis gegen das Ende des Jahres 1798; in Posselts Europäischen Annalen. Jahrgang 1799. St. 2. S. 177-202 und 1802. St. 2. S. 117-189.

Mit dieſen Aenderungen ſeines Vormunds ſelbſt nicht einverſtanden, ſtellte der junge König gleich nach ſeinem Regierungsantritt die ganze Regierung auf den Fuß wieder her, wie ſie unter ſeinem Vater beſchaffen geweſen war und nahm ſelbſt mehrere Feinde des bisherigen Herzogs Regenten unter das Perſonale der Verwaltung auf. Schweden blieb ſeitdem nicht nur innerlich ruhig; ſondern ſeine Stände beſtätigten auch auf dem Reichstag (A. 1800 vom 15. März bis 14. Junius) die höchſte Souveränetät des Königs, ſo wie ſie in der Sicherheitsacte ausgedrückt und beſtimmt iſt.

Für die ſchwediſche Schifffahrt würde die ſtrenge Neutralität, die Schweden während dem franzöſiſchen Revolutionskrieg hielt, ſehr vortheilhaft geweſen ſeyn, wenn nicht ſo viele ſchwediſche Kauffahrer von den Franzoſen und Britten wären aufgebracht worden. Nun aber confiſcirten die Franzoſen häufig ihre Ladungen, und wenn ſie dieſelben bezahlten, ſo geſchah es doch nur langſam und ſpät; und die Britten wurden in ähnlichen Fällen den ſchwediſchen Schiffseigenthümern durch die lange Dauer der über die aufgebrachten Schiffe erhobenen Prozeſſe nachtheilig. Ueberdies ſtand Schweden beym Anfang des Revolutionskriegs mit ſeinem Geldweſen in groſſer Unordnung; das baare Geld war während des Kriegs mit Rußland für die Kriegsbedürfniſſe auſſer Landes gegangen, und das Land ſelbſt mit den Reichs-Schuldenzetteln des letzten Feldzugs aufs neue überſchwemmt; es verlohr in dem Wechſelcours mit

dem Auslande mehrere Procente, und im Lande ſelbſt fiel beym Mangel an baarem Gelde der Werth des Papiergeldes und der Preis der Lebensbedürfniſſe ſtieg. Die Vortheile des nordamerikaniſchen Kriegs konnten bey dem franzöſiſchen Revolutionskrieg nicht aufs neue in ihrem ganzen Umfang für Schweden eintreten.

X. Dänemark.

I. Dänemark, ein gedrücktes Ariſtokratenreich bis 1660.

Um die Zeit, da ſich Schweden von der Calmariſchen Union trennte, war Dänemark ein Reich übermüthiger Ariſtokraten, die ihre Könige unter hartem Drucke hielten. Als Wahlkönige mußten ſie ſich die Bedingungen gefallen laſſen, unter denen ſie ihre Wahlherrn, Adel und Geiſtlichkeit, auf den Thron erhoben, und kurz vor der Auflöſung der Calmariſchen Union hatten Chriſtian I und Johannes noch drückendere Handfäſtinge (Handſchriften, Wahlcapitulationen) als ihre Vorweſer unterzeichnen und auf den Fall, daß ſie die ihnen vorgeſchriebenen Bedingungen nicht genau erfüllen würden, die Kriege ihrer Unterthanen gegen ſie für rechtmäßig erklären müſſen x. Der Bürgerſtand war hintangeſetzt und verachtet und der freye Bauernſtand verſchwand nach und nach immer mehr und wurde unter dem Namen Vorned und Tieneſtemänd eigen und hufefeſt.

x *Petri Parvi Roſefontani* (i. e. *Joh. Svaningii*) Chronicon ſ. hiſtoria Johannis regis Daniae. Hafn. 1560. 4.

Gegen dieſes Ariſtokratenjoch ſträubte ſich Chriſtian II (reg. von 1513 - 1523), und ließ es ſich durch ſeine ganze Regierung recht angelegen ſeyn, Geiſtlichkeit und Adel zu demüthigen y. Den Königsrath, der unter ſeinen Vorweſern eigentlich regiert hatte, befragte er (freylich ſeiner Handfäſting zuwider) nur ſelten, und erließ bloß nach ſeinem Gutbefinden Verordnungen; er beförderte die Reformation, um die Macht der Biſchöfe und Geiſtlichen zu ſchwächen, er erhöhte um ſich zu dem Krieg mit Schweden, den er von ſeinem Vater geerbt hatte, Geld zu verſchaffen, die Schatzungen und den Zoll nach eigenem Ermeſſen, und verſchlechterte die Münze. Seine Schutzwehr bey dieſen Maasregeln zur Erringung einer unumſchränkten Herrſchaft ſuchte er beym Volk; aus ſeiner Mitte nahm er häufig ſeine Rathgeber (wobey er leyder! einigemahl in ſchlechte Hände fiel); ihm ſuchte er gegen den Adel aufzuhelfen und vertheidigte es gegen deſſen Gewaltthä-

y *Jac. Ziegleri* rerum geſtarum narratio, quae in Dania ac Suecia ab a. 1510 vſque ad 1520 acciderunt; in *Schardii* Hiſt. Tom. 2. p. 955, et in *Kranzii* Hiſt. regn. ſept. T. 2. p. 1575.

Chriſtiernus II Daniae rex, e veteri protractus *Mſc. Joan. Svaningi* Dani, ſpeculum regis magni, crudelis, infelicis, exulis, exemplum ceteris, Francof. 1658. 12. Neue Aufl. unter dem Titel: Chriſtiani II regis Dan. Suec. Norv. vita 1670. 8. l.

Der unſchuldige Tyrann, vorgeſtellt in der Perſon Königs Chriſtian II von Dänemark; in den auserleſenen Anmerkungen (Halle 1703. 8.) Th. 2. S. 50 u. ff.

thätigkeiten mit seiner ganzen Kraft. Das Volk stand auch in Dänemark, wie in Norwegen, seine ganze Regierung hindurch auf seiner Seite.

Aber eben dieses Ringen nach unumschränkter Gewalt machte sein Unglück. Noch hatte Gustav Wasa die Dänen nicht völlig aus Schweden vertrieben, noch belagerte er sie in Stockholm, als der Adel von Jütland die Fahne zum völligen Abfall von dem despotischgesinnten Christian auswarf. Er sagte ihm den Gehorsam im Januar 1523 auf und wählte dessen Oheim Friedrich, bisherigen Herzog von Schleswig und Hollstein, zu seinem König; am 6. Junius versammelten sich die schwedischen Stände und trugen Gustav Wasa, der bisher die Dalekarlier so tapfer gegen die Dänen angeführt hatte, ihre Krone an; am 5. August fiel auch Norwegen auf dem Reichstag zu Bergen von Christian ab, erklärte sich für ein freyes Wahlreich und wählte Friedrich z. Als nunmehr erwählter König von Dänemark und Norwegen machte Friedrich den Versuch, auch Schweden durch eine schriftliche Vorstellung zu den Schwesterreichen wieder zurückzubringen; da aber die Schweden auf ihrer geschehenen Trennung beharreten und Friedrich noch seinen abgesetzten Neffen, Christian, zu entwaffnen hatte, so gab er seine An-

z *Nic. Cragii* Annalium libri VI. quibus res Daniae ab excessu Friderici I ad a. vsque 1550 gestae enarrantur; cum praef. et additamentis *Joh. Grammii.* Hafn. 1737. fol. Dänische Uebers. mit Anmerk. Copenh. 1776. 3 B.

ſprüche an Schweden auf und ſetzte ſich mit Guſtav Waſa durch einen friedlichen Vergleich, nach welchem jeder König in ſeinem Lande bleiben und jedes Reich ſeine alten Gränzen behalten ſollte. Sie errichteten mit einander zu ihrer gegenſeitigen Sicherheit ein Vertheidigungsbündniß und ſchlichteten den Streit über den Beſitz von Gothland A. 1524 durch einen Receß, nach welchem es Dänemark überlaſſen wurde.

Seitdem hatte Friedrich zwey Bundesgenoſſen, die ihm den Kampf mit dem abgeſetzten König führen halfen, Lübeck, das ſchon lange mit Chriſtian in Krieg verwickelt war und nun gegen den 30jährigen Beſitz von Bornholm, (das erſt Friedrich II wieder einlößte), gern die Sache ſeines Gegners führte, und Guſtav Waſa, der Friedrich durch Truppen zu ſeinen Belagerungen unterſtützte.

Indeſſen war der Kampf mit Chriſtian II nicht ſchwer. Kaum war ſein Oheim von dem Jütiſchen Adel zum König gewählt, ſo entfloh er, wie von aller Ueberlegung verlaſſen, mit Gemahlin und Kindern nach den Niederlanden, in das Gebiet ſeines Schwagers, Kayſers Carl's V, um Hülfe zu ſuchen, ob es gleich noch die Inſeln, Schonen und Norwegen, mit ihm hielten. Er hatte dadurch ſelbſt ſeine Sache verlaſſen. So bald ſeine Flucht bekannt war, ſo ergaben ſich Fünen und Seeland an Friedrich, und Copenhagen, das ſich noch allein widerſetzte, wurde von ihm durch eine harte Belagerung genommen. Nach der Einnahme der Hauptſtadt unterwarf

warfen ſich die übrigen Däniſchen Städte bis-auf Malmö, bey deſſen Belagerung ſchwediſche Truppen dem neuen König beyſtanden; als auch dieſes gefallen war, ergab ſich Norwegen, zuletzt auch die Inſel Gulland, die am längſten Chriſtian treu blieb und ſich ſo lange hartnäckig vertheidigte, bis Gefahr da war, daß die Schweden ſie erobern würden.

Der Adel und die Geiſtlichkeit hatten Friedrich I (reg. von 1523-1533) zum Beſitz des Throns von Dänemark und Norwegen verholfen; deſto mehrere Vorrechte mußte er dieſen Ariſtokraten einräumen, die der königlichen Macht und den Freyheiten des Volks gleich nachtheilig waren. Er mußte die eingezogenen Pfandgüter dem Adel zurückgeben und ſcheint ihm zum Beſten zuerſt die Leibeigenſchaft der Vornödde geſetzlich gemacht zu haben a. Auf dem Lande gährte es daher immer und kam es wiederhohlt zu Inſurrectionen, (wie einſt in Schonen zu einem Aufſtand von 12,000 Bauern wider den Adel und den König) die er aber alle, obgleich unter der Vergießung vieles Menſchenbluts und nur durch die Aufwendung großer Summen Geldes, die ihn in Schulden ſtürzte, immer wieder ſtillte.

Eben auf die Unzufriedenheit des Volks mit der neuen Regierung baute der abgeſetzte Chriſtian, ſeine Hofnung zur Rückkehr auf ſeinen verlohrnen

a Tuge Rothe über die Staatsverfaſſung des Nordens. Th. 2.

Thron, wenn er sich mit einer Hülfsarmee zeige. Unterstützt von seinem Schwager, Kayser Carl V, wagte er A. 1531 von Holland aus eine Landung in Norwegen, die ihm Anfangs über alle Erwartung gelang. Schon hatte er fast ganz Norwegen sich unterworfen, als ihm endlich die dänische Armee A. 1532 den Sieg bey Aggerhus entriß. Von ihr eingeschlossen, mußte er sich unter dem Versprechen eines sicheren Geleites ergeben, das ihm aber auf seiner Reise nach Copenhagen gebrochen ward. Er ward in Verhaft genommen und schmachtete bis an seinen Tod A. 1549 in verschiedenen Gefängnissen in einer harten Gefangenschaft.

Nach Christians Gefangennehmung kehrte Norwegen zu Friedrich I zurück und bestätigte auf einem Reichstag (A. 1532) seine ewige Vereinigung mit Dänemark, doch nur als freyes Wahlreich, und verlangte daher, daß Friedrich sich nie in seinem Titel Erben von Norwegen schreiben sollte, woran sich aber weder er noch sein Sohn, der Herzog Christian, je kehrten, sondern sich fortgehend Erben von Norwegen nannten.

Schon das nächste Jahr (A. 1533) gab der Tod Friedrichs I den dänischen und norwegischen Aristokraten Gelegenheit von ihrem freyen Wahlrecht Gebrauch zu machen. Um ihre völlige Unumschränktheit bey der Besetzung ihres Throns aller Welt vor Augen zu legen, war der Adel geneigt, alle drey Söhne Friedrichs zu übergehen; die Bischöfe aber sei-

seinen jüngsten Sohn Johannes auf den Thron zu bringen, in der Hofnung, sie würden bey seiner Jugend durch eine catholische Erziehung die Liebe zum Catholicismus in ihm noch so befestigen können, daß er den Protestantismus, der schon unter der vorigen Regierung Eingang gefunden hatte, wieder würde verbannen helfen b.

Ein ganzes Jahr verzögerte man in Dänemark die Wahl unter dem Vorwand, man müsse sich erst mit den norwegischen Ständen über die Thronbesetzung verstehen, und übertrug die Besorgung der Regierungsgeschäfte dem Reichsrath (wie man jetzt, seit der Trennung der calmarischen Union, den vormaligen Königsrath nannte). Während dieser Zeit bildeten sich drey Factionen für drey verschiedene Throncandidaten: 1) das Volk, von den Lübeckern unterstützt, war für den unglücklichen Christian II im Gefängniß, 2) der Adel in Jütland wählte, so bald er bemerkte, daß die Lübecker mit dem Bürger- und Bauernstand gemeinschaftliche Sache machten, augenblicklich Friedrichs ältesten Sohn, Christian, bisherigen Herzog von Schleswig und Hollstein; 3 endlich suchte die kayserliche Statthalterin in den Niederlanden, einverstanden mit Oluf, dem Erzbischof von Norwegen, die beyden nordischen Kronen dem Pfalzgrafen Friedrich, dem Gemahl der zweyten Tochter Christian's II, Dorothea, unter dem Vorgeben

b E. Pantoppidan's Reformat. Historie der Dänischen Kirche. Lübeck 1734.

ben zu verſchaffen, daß er durch ſeine Vermählung mit der Tochter des unglücklichen Chriſtian ein Recht darauf habe. Der daraus entſtandene Krieg war in Beziehung auf das Innland eigentlich ein Krieg der Proteſtanten gegen die Catholiken, und der Ariſtokraten mit dem Bürger- und Bauernſtande, und in Beziehung auf das Ausland ein Krieg der Hanſa gegen die Eröffnung des Sundes für die Schifffahrt und Handlung der Niederländer. Man nennt ihn auch den Grafenkrieg, weil mehrere Grafen (der Graf Chriſtoph von Oldenburg und unter ihm mehrere deutſche Grafen) die lübeckſche Macht anführten: doch hätte er eher der Bürgermeiſterkrieg heißen mögen, weil ihn lauter Bürgermeiſter, Mayer und Wollenweber in Lübeck, Ambroſius Buchbinder zu Copenhagen und Georg Myxter zu Malmö, angezettelt hatten.

Die catholiſche Parthey oder die Biſchöfe wollten Friedrichs älteſten Sohn, den nachmaligen Chriſtian III, bisherigen Herzog von Schleswig und Holſtein, nicht zum Thron gelangen laſſen, weil er auf ſeinen Reiſen durch Deutſchland viele Liebe zum Proteſtantiſmus gefaßt hatte, und zum lutheriſchen Lehrbegriff übergetreten war. Während man auf einem Reichstag zu Copenhagen die Thronbeſetzung überlegte, erſchien der lübeckſche Bürgermeiſter, Georg Wollenweber, um die däniſchen Stände zu bewegen, den niederländiſchen Schiffen den Sund nicht zu eröffnen, wozu ſie ſich ſchon am Ende der Regierung

des

des vorigen Königs geneigt gezeigt hatten. Da sein Antrag abgelehnt wurde, so beschlossen die beyden unruhigen Lübeckschen Demokraten, die Bürgermeister Marx Meyer und Wollenweber einen Krieg gegen Dänemark, um den Begünstigungen der Niederländer im Handel auf der Ostsee ein Ende zu machen, und ihn, wie in den vorigen Zeiten, sich allein wieder zuzueignen. Um in Dänemark selbst für sich eine Parthey zu gewinnen, nahmen sie zum Vorwand des Kriegs, sie wollten den unglücklichen Christian II, der, widerrechtlich des Throns beraubt, im Gefängniß schmachte, wieder auf den Thron erheben, den auch der Bürger- und Bauernstand, als seinen ehemaligen Wohlthäter und Begünstiger, zum König verlangte. Unter Anführung des Grafen Christian von Oldenburg näherte sich die Lübeckſche Flotte der dänischen Küste: augenblicklich erklärten sich für sie und den unglücklichen Christian im Gefängniß die Städte Copenhagen und Malmö, Schonen, Halland und Bleckingen sammt allen Inseln. Nun nöthigte der aufgestandene Bürger- und Bauernstand selbst den Adel zu ihm überzutreten, wenn er sich nicht der Ermordung und seine Sitze der Plünderung und Zerstöhrung Preis gegeben sehen wollte.

Plötzlich wählte nun (am 4. Jul. 1534) der Adel in Jütland den lutherischen Herzog von Schleswig und Hollstein, als Christian III, zu seinem König, der auch, um nur nicht die Gelegenheit zum Thron zu verliehren, in jedes Recht, das der Adel verlang-

langte, einwilligte c. Er hatte auch zu dem Kampf um die ihm übertragene Krone die meiſten Kräfte: die Unterſtützung von ganz Hollſtein und Schleswig, welche Herzogthümer er theils unter eigenem Namen, theils als Vormund ſeiner jüngern Brüder regierte, und die Hofnung zu einen mächtigen Alliirten, den König von Schweden, Guſtav Waſa, der ſchon mit den Lübeckern in Streitigkeiten verwickelt war, weil er die übertriebenen Handelsfreyheiten der Hanſa in Schweden eingeſchränkt hatte und ſie deshalb die Schweden fortgehend gegen ihren König aufwiegelte. Gern machte Guſtav Waſa mit Chriſtian III gemeinſchaftliche Sache, theils aus Rache gegen die Hanſa, theils aus Beſorgniß, wenn Chriſtian II wieder zur Regierung komme, ſo möchte er die Krone von Schweden zurückfordern, da nicht Chriſtian II, ſo lang er frey war, ſondern nach ſeiner Gefangennehmung nur deſſen Nachfolger, Friedrich I, ihn für rechtmäßigen König von Schweden anerkannt hatte.

Drey Jahre ſchlug ſich Chriſtian III mit ſeinen Feinden herum. Wo die Lübecker mit ihren Bürgern und Bauern die Oberhand hatten, ließen ſie ſogleich Chriſtian II huldigen; die Lübecker ſahen ihre Eroberung von Dänemark ſchon für ſo entſchieden an, daß ſie das Land bereits an den König von England, Heinrich VIII, verkauften. Aber Chriſtians III tapferes und

c *Stephani Joh. Stephanii* hiſtoriae Danicae libri II (von 1550–1559). Sorae 1650. 4. Iſt auch dem Kragiſchen Werke beygefügt.

und kluges Betragen, sein tapferer Feldherrn Johann Ranzau und sein Admiral Peter Skram entrissen ihnen diese Beute wieder. Nach mehreren glücklichen Seegefechten, nach der von den Schweden gewonnenen Schlacht zu Lande bey Helsingburg (1535) und dem gleich darauf errungenen Sieg der Dänen bey Assens, war Christian III im Stande, Copenhagen zu belagern, das aber erst nach einer hartnäckigen Vertheidigung am 27. Jul. 1536 durch Aushungerung an ihn übergieng. Noch vor dieser Eroberung hatten die Lübecker bereits den Frieden gesucht und Dänemark hatte ihn zum Verdruß von Schweden, ohne dessen Vorwissen, am 14. Febr. 1536 abgeschlossen; ohne Zögern trat nun auch Schweden (im Julius 1536) mit den Lübeckern in ein friedliches Verhältniß zurück.

Des gefangenen Königs Parthey war nun entwaffnet: noch stand die österreichische Parthey mit ihrem Pfalzgrafen Friedrich dem siegreichen König entgegen. Doch nach der Einnahme von Copenhagen verzweifelte selbst der Erzbischof Oluf, der in Norwegen seine Sache führte, an der Möglichkeit, ihm auch nur Norwegen zu erhalten, da das Volk sich schon laut für Christian III erklärte, und suchte blos sein Leben vor der königlichen Rache durch die Flucht zu retten. Der Pfalzgraf hat nun seinen letzten schwachen Beystand verlohren, und Christian III fehlt zum König der vereinigten Königreiche nichts mehr, als seine förmliche Anerkennung von Norwegen, die gleich darauf erfolgte. Mochte nun der Pfalzgraf Frie-

Friedrich noch so lange mit seinen Bewegungen gegen Christian III fortfahren; es waren doch nur Bewegungen eines Ohnmächtigen: und nach acht Jahren hörten auch diese durch den Frieden auf, den Christian mit Carl V A. 1544 zu Speier abschloß.

Indessen mußte Norwegen für sein kurzes Zögern mit der Anerkennung des siegenden Königs hart büßen. Da es zur Zeit der Versammlung des Reichstags A. 1536 noch nicht geschehen war, so ward ihm von dem Reichstag gedrohet, man werde es mit den Waffen zur Unterwerfung zwingen und es dann wie eine dänische Provinz behandeln. Diesem Schicksal kam es zwar durch eine schnelle Unterwerfung zuvor, und behielt den Namen eines eigenen Reichs, das in dem königlichen Titel besonders aufgeführt wurde; es behielt seine eigenen Gesetze, seine Herren- und Reichstage; aber es verlohr doch seinen Reichsrath, und behielt blos einen Statthalter und Reichscanzler als einzige Reichsräthe; es verlohr seine eigene Krönung des jedesmahligen Königs, und behielt blos das Recht, seinen Königen besonders zu huldigen, zu welcher Feyerlichkeit die Könige bald nach ihrem Regierungsantritt gewöhnlich in eigener Person nach Norwegen reißten. Das freye Wahlrecht war dahin, und Dänemark und Norwegen wuchsen zu Einem Reich auf das festeste zusammen d.

Nach

d *C. L. Scheidii* Norvagiae pervetusta et illibata libertas, cum ante tum post unionem Calmarienſem; accedit demonſtratio, quod regnum hoc neutiquam Daniae provinciae inſtar ſubiectum et conſociatum ſit; in ſcriptis ſocier. Hafn. T. 2. p. 317 ſqq.

Nach dem Verluſt dieſer Rechte verſchwand der norwegiſche Adel nach und nach ganz; die meiſten Familien ſtarben aus, die übriggebliebenen verlohren ihre Gerechtſame, zuletzt ſelbſt die Kenntniß ihres Herkommens, und wurden endlich Bauern. Dagegen bemächtigte ſich der däniſche Adel der norwegiſchen Lehen und der höchſten norwegiſchen Aemter. Die Einwohner des Landes wurden im Frieden ein Raub der unerſättlichen Lehnsmänner oder der Hanſeaten in Bergen, und im Krieg eine Beute der einbrechenden Schweden.

Seit dem Frieden mit Lübek bis zur Theilnahme am dreyſſigjährigen Krieg in Deutſchland von (1536-1625) floſſen volle neunzig, im Ganzen glückliche Jahre hin. Zwar ſchränkten die Ariſtokraten ihre Könige in dieſen Zeiten durch härtere Capitulationen ein, als jemahls; das große Collegium des Reichsraths in Copenhagen ſammt den ihm zugehörigen Reichsräthen in den Hauptprovinzen, in Seeland, Schonen, Fünen und Jütland, hatte nach der Conſtitution und den Handfäſtingen das Heft der Regierung ſo feſt in den Händen, daß man von 1536-1660 nicht einmahl einen Reichstag zuſammen zu berufen für nöthig erachtete, ſondern ſich auf bloße Herrentage einſchränkte: den Königen ſchienen die Hände ganz gebunden zu ſeyn. Und Schwächlinge auf dem Thron wären auch in innern und äußern Angelegenheiten gelähmt geweſen. Aber vor ſolchen Regenten verwahrte das Glück dieſe ganze Periode über den ſchwediſchen Thron; es erhob lauter würdige

Könige darauf, die durch Verstand und Kraft auch bey ihrer Einschränkung das innere Wohl des Reichs zu befördern verstanden, und denen ihre Capitulation nur in auswärtigen Verhandlungen das nöthige Gewicht benahm.

Christian III führte noch den lutherischen Lehrbegriff, den schon sein Vater, der ihm zugethan war, den Herzogthümern gegeben, und dessen Verkündigung von der Kanzel in seinem Königreich wenigstens nicht gehindert hatte, mit Genehmigung des Reichsraths ein, da Wiborg in Dänemark und Bergen in Norwegen (die ersten lutherischen Städte der beyden Reiche) ihn bereits angenommen hatten, der gemeine Mann ihm geneigt, und die Ausrottung des Catholicismus zu Christian's Befestigung auf dem Thron nöthig war, um die Bischöfe los zu werden, die ihn als Lutheraner von dem Thron abzuhalten gesucht hatten. An Einem Tag ließ Christian alle dänische Bischöfe in Verhaft und ihre Güter für die Krone in Beschlag nehmen, und an ihre Stelle Superintendenten treten, die vom Reichsrath ausgeschlossen und auf ein kleineres Einkommen, als die Bischöfe, gesetzt wurden. Die Bettelmönche ausgenommen, sollten Mönche und Nonnen nicht vertrieben werden, sondern aussterben; doch giengen viele aus Verdruß über diese Neuerungen aus dem Lande, und befreyten es freywillig von der Last ihrer lebenslänglichen Ernährung. So verfuhr er auch (seit 1537) in Norwegen und Jütland, und setzte durch weise Mäßigung die Reformation ohne

alle

alle Erschütterung in seinen Reichen durch: es würde auch kein Tropfen Blut ihretwegen geflossen seyn, wenn er nicht den Bischof von Island, Jon Arnesen, gezwungen hätte enthaupten lassen müssen, weil er die catholische Lehre mit Gewalt hatte vertheidigen wollen; doch war er auch der einzige seiner Unterthanen, der dieser neuen Lehre wegen sein Leben verlohr. Selbst von den Schlachtfeldern des schmalkaldischen Bundes blieb er mit seinen Truppen zurück, ob er gleich ein Mitglied des Bundes war, aus lauter Abneigung gegen alle Kriege, die ihm die Erfahrungen seiner frühern Jahre bey dem Kampf um seine Krone eingeflößt hatten.

In eben dieser Hinsicht hatte er seinem Sohn Friedrich II schon als Kind auf dem Reichstag 1536 zu seinem Nachfolger wählen, ihm diese Antwartschaft noch einmahl A. 1538 von den Ständen bestätigen und ihm A. 1543 von Dänemark und 1547 von Norwegen huldigen lassen. Er hatte aber auch gleich nach seines Vaters Tod durch die schnelle Eroberung von Ditmarsen, die er mit seinen beyden Oheimen, den Herzogen von Schleswig und Hollstein, Hans und Adolph, (A. 1599) in Einem Monath bewirkt hatte e, gezeigt, daß er Kraft zu Unternehmungen besitze: desto mehr schärfte der Reichsrath seine Handfästing durch Einschränkungen, die man noch keinem seiner

e *Christ. Cilleii* (i. e. *Kellinghusen*) belli Dithm. gesti a. 1559 vera descriptio. Argent. 1574. 8. et in *Kranzii* regn. aquil. Chron.

seiner Vorfahren zugemuthet hatte. Er mußte versprechen, keinen Unfreyen in den Adelstand zu erheben, weder unter seinem, noch unter seiner Gemahlin Namen durch Borgen auf Pfänder ein adeliches Gut an sich zu bringen, niemahls Berichten seiner Amtsbedienten oder Unterthanen ohne hinlängliche Beweise zu glauben, und sich vom Reichsrath alle Schlösser in Dänemark und Norwegen anweisen zu lassen f.

In seine Regierung fiel das Ende des Heermeisterthums in Liefland und die Theilung des Landes, woran er mannichfaltigen Antheil nahm. A. 1560 brachte er durch Unterhandlung und Kauf die drey Stifter Oesel, Büg und Kurland an sich, und überließ sie seinem Bruder Magnus statt seines Antheils an den Herzogthümern. Nachdem aber Magnus, entzweiht mit dem Zar Iwan Wassiljewitsch seine Länder, die er als König von Liefland, wozu ihn der Zar erhoben hatte, besaß, wieder verlohr; so nahm auch Friedrich Oesel und Pilten (A. 1583) wieder zurück und verkaufte Pilten (A. 1585) an Polen.

So

f Kong Frederik den andens Krönike, samlet ved *Peder Hansön Resen*. Kiöbnh. 1680 fol.

Pontani vita Frider. II. ap. *Westphalen* scc. Cimbr. T. 2.

Caspari Ens rerum Danicarum Friedr. II. rege gestar. historia, bella Ditmarsicum et Suevicum complectens. Francof. 1593 fol.

So weise der König war, so setzte er doch durch die Aufnahme dreyer Kronen in sein Wappen die Neckerey gegen Schweden, die schon sein Vater angefangen hatte, fort, und verwickelte sich dadurch in einen Krieg, der von beyden Seiten sieben Jahre lang (von 1563-1570) mit der größten Erbitterung geführt wurde, und Friedrich ließ sich bis zu der Niedrigkeit herab, sogar die Vermählungsunterhandlungen seines Gegners, des schwedischen Königs Erich's XIV. mit Cassel durch elende Mittel zu stöhren. Zur See verlohr Friedrich durch den ganzen Krieg; zu Lande aber nur bis zum Jahr 1595, bis sein Reichshofmeister, Peter Oxe, Ordnung in seine Rentkammer brachte, und den tapfern Daniel Ranzau mit dem nöthigen Geld zur nachdrücklichen Fortsetzung des Kriegs unterstützte. Auf Ranzau's ersten Hauptsieg über die Schweden bey Suarteraae (1565) folgten noch verschiedene glückliche Einfälle in Schweden. Dagegen thaten die Schweden wieder zerstöhrende Einfälle in Schonen, Halland, Bleking und Norwegen; sie zerstöhrten daselbst (1567) die Handelsstadt Hammer, und Sarpsburg: nur die Belagerung von Aggerhus gelang ihnen nicht. Erichs Nachfolger, Johann, stellte endlich den Frieden zu Stettin (1570) wieder her; alle Eroberungen wurden zurückgegeben, und die alten Gränzen hergestellt, und Dänemark wurde für die Kriegskosten mit 150,000 Thalern entschädiget z.

Das anfängliche Kriegsunglück hatte wenigstens den Vortheil gebracht, daß die dänischen Finanzen

z S. oben bey Schweden S. 169.

einen erfahrnen Staatswirth zum Oberaufseher bekamen, durch den sie in die schönste Ordnung und Blüthe gelangten. Sie reichten von nun an nicht blos zu den Staatsausgaben des Königs, und außerdem zur Unternehmung kostbarer Baue, zur Unterstützung des großen Tycho de Brahe, zur Dotation von allerley Instituten hin, sondern auch zur Sammlung eines kleinen Schatzes, den er seinem Nachfolger hinterließ. Die letzten 18 Jahre seiner Regierung gehörten zu den glücklichsten Zeiten Dänemarks.

Sie dauerten auch noch unter seinem Sohn Christian IV (reg. von 1588 - 1648) sowohl unter der Vormundschaft der vier Reichsräthe, die von seinem 11ten Jahre an, da er zur Regierung kam, bis zu seinem 19ten das Reich verwalteten, als unter seiner Selbstregierung 27 Jahre lang ununterbrochen fort: ja sie erhielten durch die vortrefflichen persönlichen Eigenschaften des Königs noch großen Zuwachs an Vorzügen [h]. Mit seinem wichtigen Königsberuf bekannt, und reich an eigenen Einsichten, dabey selbstthätig und unermüdet stand er überall bey der Kammer, der Justiz, den auswärtigen und einheimischen Verhandlungen, selbst an der Spitze. Die Rentkammer ward nicht nur in Ordnung gehalten, sondern auch durch Sparsamkeit und gute Einrichtungen immer

h Niels Schlangens Geschichte Christian des IV, Königs in Dännemark; aus dem Dänischen verkürzt übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Joh. Heinr. Schlegel. 1 Theil 2 Abschnitte (bis 1612). Kopenh. 1757 und 1759. 2 Theile (bis 1629). 1771. 4.

mer reicher an Einkünften. Durch seine weise Staatswirthschaft war er zu Unternehmungen im Stande, die keinem seinem Vorweser möglich gewesen wären. Seit Knud dem Großen war er wieder der erste König, der ein stehendes Kriegsheer von 5000 Mann unterhielt; daneben setzte er die dänische Marine in einen respectabeln Zustand, und traf allerley Handelsanstalten: er stellte die Gemeinschaft mit Grönland wieder her, gründete den ostindischen Handel, und les für ihn die Festung Dansburg in Tranquebar anlegen [1]: und bey allen diesen kostspieligen Unternehmungen behielt er doch noch Kräfte genug zu großen Bauen und allerley litterarischen Stiftungen.

Unter ihm kamen die Herzogthümer Schleswig und Hollstein zu einer neuen Einrichtung. Seit mehr als hundert Jahren waren sie immer von dänischen Königen mit ihren Brüdern getheilt worden, was nicht nur die königliche Macht schwächte, sondern auch zu mannichfaltigen Familienzwisten Anlaß gab. Es widersetzte sich daher dieser Theilung schon der große Johann Ranzau, der siegreiche General Christian's III; dessen ohnerachtet theilte sein König die Herzogthümer mit seinen Brüdern, Hans und Adolph, in drey ohngefähr gleiche, aber sehr durch einander zerstreute Theile; doch, um den ihm vorgestellten nachtheiligen Folgen vorzubeugen, unter der Errichtung der bekannten

[1] Schlegel's Sammlung B I. St. 2. und dessen Dänische Reisebeschreibungen — aus der Sammlung zur Dänischen Geschichte übersetzt. Kopenh. 1776 gr. 8.

Union und Communion, wodurch eine gemeinschaftliche Regierung der Herzogthümer bestimmt wurde. A. 1559 war Ditmarsen vom König Friedrich II erobert, und auch wieder unter ihn und die beyden Herzoge in drey Theile getheilt worden. Nach des Herzogs Johannes unbeerbtem Tod wurden die Herzogthümer und Ditmarsen zwischen Friedrich II und dem Herzog Adolph in zwey gleiche Theile getheilt, daß also der König für sich und seine Brüder nur ein Hälfte bekam; darneben ward eine gemeinschaftliche Regierung über den schleswig-hollsteinischen Adel, die beybehaltenen Fräuleinstifter und über andere gemeinschaftliche Dinge (eine reiche Quelle von Familienzwisten!) verabredet. Seitdem bildete sich das herzogliche Haus unter dem Namen Hollstein-Gottorp, weil es Gottorp zu seiner gewöhnlichen Residenz gemacht hatte. Nach seiner Mutter Tod (1571) erbte Friedrich II ihre Besitzungen, Sonderburg Norburg und Plön, gab aber seinem Bruder Johann dem jüngern das Fürstenthum Sonderburg von seinem Schleswigischen und Plön von seinem Hollsteinischen Antheil, doch ohne Landeshoheit, wieder ab, woraus sich das Sonderburgische Haus mit seinen vielen Linien (Plön, Franzhagen, Wiesenburg, Norburg, Rethwisch, Augustenburg, Beck und Glücksburg) bildete, die im Lauf der Zeit bis auf Augustenburg und Beck wieder ausgestorben sind. Vom Kayser dazu veranlaßt, schafte endlich Christian IV in Vereinigung mit dem Herzog Johann Adolph zu Schleswig-Hollstein die schädlichen Theilungen in den Herzogthümern ab und führte das Recht der Erstgeburt

ein;

ein; und hob darauf in Vereinigung mit dem Herzog Friedrich zu Schleswig-Hollstein die Wahlgerechtigkeit in beyden Herzogthümern auf. Seinen Antheil an der Grafschaft Pinneberg, die er A. 1640 mit dem Herzog von Hollstein erbte, überließ Christian kurz darauf dem Herzog und dem Grafen Ranzau. Dennoch geht von der Regierung des Herzogs Friedrich das Misverständniß zwischen dem königlichen und dem herzoglich-hollsteinischen Hause aus, das die Vermählung der Tochter des Herzogs mit Carl Gustav in Schweden noch vermehrte [k].

Die erste glückliche Periode seiner Regierung schloß sich mit einem Krieg, den er mit Carl IX und Gustav Adolph (von 1611-1613) führte, um seinen Unterthanen den freyen Handel auf der Ostsee zu sichern, den Schweden einzuschränken suchte. Christian IV kämpfte diesen ganzen Krieg über glücklich und eroberte Calmar und Elfsborg, und zwang die Schweden im Frieden zu Sidröd (am 16. Januar 1613) ihn durch die Abtretung von Sonnenburg auf der Insel Oesel und mit einer Million Thaler wegen der Kriegskosten zu entschädigen [l].

k J. C. Adelungs's Kurzgefaßte Geschichte der Streitigkeiten der Herzoge von Holstein-Gottorp mit der Krone Dänemark; aus öffentlichen Acten und Documenten bis auf gegenwärtige Zeit mit unpartheyischer Feder beschrieben. Frankf. und Leipz. 1762. 4.

l S. bey Schweden oben. S. 180.

Im Vertrauen auf sein früheres Kriegsglück ließ er sich während des 30jährigen Kriegs in Deutschland gern vom niedersächsischen Kreis zum Kreisobersten wählen und begann damit (A. 1625) seine zweyte unglückliche Regierungsperiode. Nach der unglücklichen Schlacht bey Königslutter, die er verlohr, überschwemmte die kayserliche Armee Hollstein, Schleswig und Jütland; und um den Zerstöhrungen seiner Länder ein Ende zu machen, mußte er sich (A. 1629) zu dem schmählichen Frieden zu Lübeck entschließen, der ihn verpflichtete, sich nicht weiter in den deutschen Krieg zu mischen, als wozu er als deutscher Reichsstand verpflichtet sey [m].

Während er seinen Verlust betrauerte, stieg das Glück der Schweden auf den deutschen Schlachtfeldern und erweckte seine Eifersucht. Er machte den heimtückischen Friedensvermittler zwischen den in Deutschland kriegführenden Mächten zum Nachtheil Schwedens; er sah es gerne, daß Corfiz Uhlfeld, Gemahl seiner Tochter Eleonora Christina von seiner zweyten ihm zur linken Hand getrauten Gemahlin, dem er sein ganzes Vertrauen geschenkt hatte, nach der Erhöhung des Sundzolls, von dem die Schweden frey waren, die schwedischen Schiffe einer strengen Untersuchung unterwarf, ob nicht andere Nationen unter der schwedischen Flagge Güter durch den Sund führten, und jedes schwedische Schiff, das

des-

m S. Band I. S. 102.

dessen überführt ward, für verfallen erklärte n. Zuletzt verwickelte ihn dieses Verfahren in einen zweyten unglücklichen Krieg, der die deutschen Herzogthümer, Jütland, Seeland und die norwegische Gränzprovinzen schrecklich mitnahm. A. 1643 fiel Torstenson unvermuthet in Hollstein ein und eroberte in einem Zug Hollstein, Schleswig und Jütland (die Festungen Krempe, Glückstadt und Rendsburg ausgenommen). Darauf ward der Krieg ein Land- und Seekrieg; zur See sowohl als zu Land in Schonen und an der norwegischen Gränze ward mit wechselndem Glücke gekämpft, bis endlich die Theilnahme der vereinigten Niederlande, zu der sie ihre Feindschaft gegen Oesterreich und der Wunsch, von dem hohen Sundzoll frey zu werden, bewog, das Uebergewicht zur See auf die Seite der Schweden herüberzog und für Dänemark den Frieden nöthwendig machte. Zu Brömsebroo mußte es (A. 1645) den Schweden die Freyheit vom Sundzoll erneuern und ihnen Jemteland, Herjedalen, Gottland und Oesel als Eigenthum und Halland Pfandweise auf 30 Jahre überlassen. Dänemark war erschöpft, seine Land- und Seemacht zu Grunde gerichtet; zu ihrer Wiederherstellung fehlte es, da die Stände keine ausserordentlichen Steuern bewilligen wollten, an der nöthigen Baarschaft bis zur

n Histoire du Comte d' Uhlfeld par M. *Rousseau de la Valette* à Paris 1678. 12. Deutsch (ohne Meldung des Originals v. F. S. Marsinna) Breslau und Leipzig 1790. 8.

Leben und Fall des Reichsgrafen Corfitz von Uhlfeld, von H. P. Aus dem Dänischen übersetzt von Philander von der Weistritz. Kopenh und Leipz. 1755. 8.

zur Gründung der Souveränetät lag das Reich in Ohnmacht. Darneben zog dem König das unbeschränkte Vertrauen, das er in seinen Liebling, Uhlfeld, setzte, den die Stände wegen des Stolzes, mit dem er ihnen begegnete, und wegen des unglücklichen schwedischen Kriegs, den er veranlaßt hatte, und wegen anderer nachtheiligen Vorkehrungen der Regierung haßten, in seinen alten Tagen, den Haß der Stände zu, der nun auch seinen Sohn Friedrich III traf. Nur nach langen Unterhandlungen und unter harten Einschränkungen räumten sie ihm nach seines Vaters Tod (1648) ihren Thron ein. (Reg. von 1648-1676).

Unter dem Druck des ihm aufgelegten Aristokratenjochs und mannichfaltigem Verdruß, den ihm Uhlfeld machte, weil er vom Thron, den auch er gesucht hatte, zurückgedrängt worden war, flossen die ersten sieben Jahre seiner Regierung fast Thatenlos für die Geschichte hin. Die nächsten fünf Jahre, gaben ihm zwar mehr Genanntheit, aber noch größeres Leiden durch den Krieg, in den er und die Reichsräthe Dänemark mit Schweden verwickelten.

Als Carl Gustav aus dem Hause Zweybrücken in seinem Kampf mit Polen nahe daran war, sich der Ostsee zu bemächtigen, trug Holland dem König Friedrich an, zur Erhaltung einer freyen Handlung auf der Ostsee mit Schweden zu brechen, und hielt dabey dem König und dem Reichsrath die Hofnung vor,

vor, Dänemark könne in dieſem Krieg bey der Menge Feinde, die gegen Schweden auftreten würden, leicht ſeine ehedem verlohrnen Länder zurück erobern. Ohne die ſechs Millionen Schulden, die er von ſeinem Vater geerbt hatte, und ſeine Geldarmuth, die oft ſeinen Hofbedienten ihren kümmerlichen Gehalt nicht reichen konnte, ohne den gänzlichen Mangel einer Landarmee und die elende und dürftige Beſchaffenheit der Flotte in Anſchlag zu bringen, willigen König und Reichsrath in deſſen Antrag unbeſonnen ein o.

In Eile wird eine Landarmee zuſammengerafft: aber kaum iſt Carl Guſtav aus Polen ihnen (1657) entgegengeeilt, ſo ſind die ungeübten Krieger von ſeinem geübten und Kriegsgewohnten Heer geſchlagen; Hollſtein, Schleswig und Jütland, außer einigen Feſtungen (von denen Wrangel noch Fridericia durch Erſtürmung nachhohlte), ſind genommen; die Eisbrücken bahnen den Schweden in dem ungewöhnlich ſtarken Winter 1658 den Weg nach Fühnen, Langeland, Laaland, Falſter und Seeland: Uhlfeld, der um harten Strafen zu entgehen, nach Schweden entflohen war, und deſſen Güter eingezogen worden, tritt als Verräther ſeines Vaterlandes auf und läßt ſich von Schweden gegen daſſelbe brauchen. Dänemark

o Mémoires du Chevalier *de Terlon*, pour rendre compte au Roi de ſes negociations depuis l'année 1656 jusqu'en 1661. à Paris 1681. 2 Voll. 8. It. ſuivant la copie imprimée à Paris 1682. 12. Däniſch von A. S. Delgaſt, Kopenh. 1753. 54. 2 Bände 8.

mark ist seiner gänzlichen Unterjochung nahe p. und muß sich zu Roskild zu den härtesten Friedensbedingungen verstehen: Schonen, Halland, Bleckingen, Bahus, Drontheim, und Bornholm nebst einigen Landgütern, welche Dänemark auf der Insel Rügen hatte, an Schweden abzutreten; dem Verräther Uhlfeld und dessen Bruder ihre Güter zurückzugeben; dem Herzog Friedrich von Hollstein-Gottorp, Carl Gustav's Schwiegervater, das Amt Schwabstedt und das Domstift Schleswig einzuräumen und den Herzog für souverain zu erklären, ob gleich die gemeinschaftliche Regierung fortdauern sollte. Diese harten Friedensbedingungen werden nicht sogleich erfüllt; Carl Gustav bleibt daher mit den schwedischen Kriegsvölkern im Lande und lernt dessen Ohnmacht noch genauer kennen. Er läßt sich nun den geschlossenen Frieden reuen, und segelt nach Schonen und landet bey Corsör; Cronburg wird von Wrangel erobert, Copenhagen vom König belagert. Zur Rettung von Dänemark scheitert sein Glück vor dieser Stadt. Durch den Sieg, den die holländische Flotte unter dem Admiral Opdam am 29. Octob. im Sund über die schwedische erkämpfte, ist er gezwungen, die seit einem halben Jahr fortgesetzte Belagerung von Copenhagen aufzuheben; auf Bornholm und in Drontheim werden die schwedischen Besatzungen zu Gefangenen gemacht; kaiserliche, brandenburgische und polnische Hülfsvölker erobern wieder Hollstein, Schleswig und Jütland und zwingen den Herzog zur Neutralität;

sie

p S. bey Schweden oben S. 201.

sie dringen nach Fünen und schlugen mit den Dänen vereinigt und vom Konig, der sich mit seiner Flotte vor Copenhagen legte, unterstützt, die Schweden bey Nyborg und besiegten den Platz am folgenden Tag. Das folgende Jahr beschloß Carl Gustav seine kriegerische Laufbahn noch mit einem zerstörenden Einfall in Norwegen, und einer vergeblichen Belagerung von Friedrichshall, und erleichterte durch seinen Tod das lange vergeblich betriebene Friedensgeschäfte, das am 6. Junius 1660 zu Copenhagen beendiget wurde. Die Roskilder Friedensartikel lagen zwar auch bey dem neuen Frieden zum Grunde, und auch der Herzog von Hollstein-Gottorp trug seine Souveränetät als Beute davon: doch wurden Bornholm, Drontheim und die Handelsplätze der Schweden auf Guinea, welche die Dänen während des Kriegs erobert hatten, von Dänemark darinn gerettet.

Es trat aber in der größten Ermattung aus diesem Kampfe. Sein dritter Theil lag in Schutt und Trümmern; alle Cassen waren erschöpft und das Reich mit einer großen Schuldenlast beladen. Es lag aller Welt vor Augen, daß der wehrlose Zustand, in welchem sich das Reich bey dem Anfang des Kriegs befunden und der es während desselben so tief herabgebracht hatte, blos darinn seinen Grund gehabt habe, daß der Adel, als Inhaber der Lehen, nach der elenden Kriegsverfassung blos im Nothfall einige Kriegsvölker stellte, und der König nach der elenden Verfassung des Reichs von ihm unterjocht

gehalten wurde, und ihm dagegen, was er auch bisher meisterlich benützt hatte, freyer Spielraum zur Vermehrung seiner Privilegien und zur Unterdrückung des Bürgerstandes eingeräumt war.

II. Dänemark, eine unumschränkte Erbmonarchie, von 1660 - 1801.

Das tief gesunkene Reich bedurfte schleunige Hülfe. Um über die Mittel Rath zu pflegen, rief Friedrich III gleich nach geendigtem Krieg den Adel, die Geistlichkeit und den Bürgerstand zu einem großen Reichstag zusammen. Copenhagen erschien mit einem vordem nie genossenen Ansehen darauf, weil es kurz vorher zur Belohnung für seinen tapfern Widerstand während der halbjährigen Belagerung für eine freye Reichsstadt und deren Bürgerschaft für einen freyen Reichsstand erklärt, und in Freyheiten und Gerechtigkeiten dem Adel gleich gestellt worden war. Da bisher der Adel das Reich durch seine Ritterdienste so schlecht vertheidigt hatte, dachte die Regierung auf eine stehende Armee, um gegen seine Nachbarn immer im Vertheidigungszustand zu seyn, und trug auf die Ausmittelung der nöthigen Gelder für eine beträchtliche Armee an. Der Adel wollte die Nothwendigkeit der neuen Einrichtung nicht erkennen, da er ja Ritterdienste thue; der Bürgerstand dagegen erkannte sie, und war bereit, zur Unterhaltung einer hin-

hinlänglichen Vertheidigungsmacht das seinige beyzutragen, wenn der Adel entweder mit ihm gleiche Steuern übernehmen, oder mit ihm die Pachtungen der Domänen theilen wolle, weil der arme und niedergedrückte Bürgerstand ohne neue Zuflüsse zu Kriegssteuern keine Kräfte habe: und die Geistlichkeit unterstützte die Erklärungen des Bürgerstandes, um dem Hof zu gefallen, der um seines eigenen Interesses willen dem Bürgerstand gegen den Adel aufhelfen wollte. Desto trotziger sprach nun der Adel und äußerte sogar in seinem Unmuth, wie es überhaupt noch ungewiß sey, ob dem Bürgerstand Freyheit und freye Stimme auf dem Reichstag zustehe? Nach diesen Aeußerungen trennte sich der Bürgerstand sammt der Geistlichkeit von dem Adel und setzte seine Sitzungen getrennt von ihm besonders fort.

Der Hauptwortführer des Bürgerstandes und der Geistlichkeit der Bürgermeister von Copenhagen, Nansen, und der Bischof von Seeland, Svane, konnten diesen Schritt im Vertrauen auf den mächtigen Beystand, den sie hatten, mit Hofnung eines glücklichen Ausgangs wagen. Ob gleich der König einem unthätigen Zuschauer glich, so war doch die muthige und allgemein beym Volk beliebte Königin, Sophia Amalia, eine braunschweig-lüneburgische Prinzessin, desto thätiger und dabey gut berathen von Hannibal Sehested, und von allem, was vorfiel und beschlossen wurde, treulich benachrichtiget durch die Rapporte des Reichsraths Heinrich Bielke, und gut bedient von Christoph Gabel, des Königs Liebling, der die

Entschließungen des Hofs dem Bürgerstand hinterbrachte. Selbst unter dem Adel hatten die hohen adelichen Häuser wegen ihrer ungemessenen Usurpationen, besonders wegen der angemaßten höchsten Gewalt, durch welche sie den König zu einem bloßen Werkzeug ihrer Maasregeln gemacht hatten, große Gegner, welche dem Bürgerstand und der Geistlichkeit ihre Operationen gegen die Oligarchen erleichterten. Indessen um den Widerstand in ihren Maasregeln zu verringern, wurde eine königliche Musterung der Armee veranstaltet, die alle adeliche Officiere aus der Stadt zu ihren Regimentern entfernte, und die Bewachung der Stadt und der Wälle an die Bürgerschaft und ihren Stadthauptmann, Turenssen, brachte.

Ohne nun durch die harten Beschlüsse des Adels gegen sie sich schrecken zu lassen, hoben Bürgerstand und Geistlichkeit die strenge Capitulation des Königs auf, und räumten ihm zuerst Erbrecht und einige Tage darauf unumschränkte Gewalt ein, und schickten dem Adel die Acte darüber zu seinem Beytritt mit der Bemerkung zu, "daß der König bereits im Begriff sey, das Anerbieten der Stände anzunehmen". Beym Adel gährte es fürchterlich; aber zu seiner Ueberwindung war alles auf das sorgfältigste vorbereitet: die Bürgerwachen an den Thoren und auf den Wällen waren verdoppelt; in allen Quartieren der Stadt die Bürgerschaft beordert, auf den ersten Laut der Sturmglocke bewaffnet aufzustehen; alle Communication mit der Stadt zu Wasser und

zu

zu Land gehemmt: die Thore waren gesperrt, die Fahrzeuge hatten auf den Strohm ausgelegt. Gern hätte der Adel durch seine Entfernung den Reichstag gesprengt: aber es war zu spät: und so mußte er gezwungen der ihm überlegenen Gewalt nachgeben und am 16. October 1660 mit den beyden andern Ständen dem König die Erbregierung und unumschränkte Gewalt übertragen, wie sie sonst kein König gesetzmäßig besitzt. Am 18. October ward dem König auf die neue Constitution gehuldigt und das Jahr nachher (A. 1661) die Souveränetätszusicherung in der vollständigen Arve - Enevolds - Regierings - Acte ihm überreicht q.

Die Schnelle, mit der die dänische Nation in ihrer Verfassung von dem einen Extrem zum andern übergieng, wendete allein einen bürgerlichen Krieg ab. Ob gleich Friedrich schon vorher Norwegen wie sein Erbreich ansah, das sich seine Einrichtungen gefallen lassen mußte (weswegen er es auch nicht auf den Reichstag berufen hatte), so wurde doch auch eine ähnliche Constitutionsacte in Norwegen (1661) ausgefertiget, und darauf die neue Verfassung durch das Königsgesetz vollendet. Es war zwar schon A. 1665 verfertiget, wurde aber doch erst A. 1670 publicirt und dar-

q *Suhm's* Nye Samlinger til den Darske Historie B. I. Spittler's Geschichte der Dänischen Revolution im J. 1660. Berlin 1796. 8.

darinn jedem Thronerben Untheilbarkeit der zum Reich gehörigen Länder, und der Lehrbegriff der augsburgischen Confession, und das 13te Jahr zu seiner Mündigkeit zum Gesetz gemacht.

Gleich nach der neuen Huldigung gieng der letzte Reichstag auseinander, der Reichsrath wurde aufgehoben, die Kronlehen wurden in Aemter verwandelt, deren Inhaber von nun an gegen eine bestimmte Besoldung die jährlichen Einkünfte, die sie bisher gegen eine jährliche Abgabe für sich erhoben hatten, berechnen sollten. Doch zur Schonung des Adels ließ man die Lehen nur so, wie sie durch den Tod ihrer bisherigen Besitzer erledigt wurden, in Aemter übergehen, und zog man auch die großen Bedienungen nur, wie ihre bisherigen Inhaber abstarben, allmählig ein. Dagegen wurden sogleich die nöthigsten Collegien, wie das höchste Gericht, und die beyden Canzleyen für Dänemark, Norwegen und die Herzogthümer organisirt.

Finanzen, Armee und Flotte beschäftigten den König seine übrigen Regierungsjahre. Zur Bezahlung der Schulden wurde eine Kopfsteuer nach dem Verhältniß der Stände ausgeschrieben; zur Vertheidigung des Landes eine Armee von 24,000 Mann errichtet, in Bergen eine Galeerenflotte erbaut und zur Verbesserung des dänischen Handels, besonders um die Hamburger darinn einzuschränken, Altona angelegt, der Handel nach Guinea und nach Westindien eingerichtet.

Die-

Dieſe Anſtalten zur Wiederherſtellung des Anſehens Dänemarks im Auslande und des Wohlſtandes im Innern des Reichs giengen auch unter Chriſtian V, der ſeinem Vater als erſter Erbkönig A. 1670 in der Regierung folgte, trotz ſeiner Indolenz fort r. Der Handel nach Weſtindien ward durch die Erwerbung der beyden Inſeln, St. Jean und St. Thomas erweitert; Kriegsflotte und Armee, wurden vermehrt; die Reſidenz verſchönert, und manche andere nützliche Anſtalt getroffen, wohin vorzüglich die Bekanntmachung eines neuen Geſetzbuchs für Dänemark und Norwegen A. 1683 gehörte. Dennoch kam das Reich zu keinem Wohlſtand. Der Adel fuhr fort, den Bürgerſtand von den wichtigſten Aemtern zurückzudrängen, ja er ſah ſich ſo gar von dem König dadurch geſchmeichelt, daß er viele adeliche Familien, um den alten Adel zu ergänzen, in den

r Memoirs of Danemark containing the Life and Reign of Chriſtian V. London 1700. Franzöſ. à Utrecht 1701 12.

Tageregiſter über -- Chriſtian des V, Königs zu Dänemark und Norwegen --- glorwürdigſte Lebens- und Regierungsgeſchichte. Kopenh 1702. 8.

Forſög til femte Chriſtians Hiſtorie ſom en Inledning til fierdé Friedrichs, ved Etatsraad Höjer; af *N. D. Riegels*. Kiöbenh. 1792. 8. Deutſch ebend. 1795. 8.

Seit 1670 fieng man an Kong -- allernaadigſte Forordninger zu drucken: von 1670-1700 immer mehrere Jahrgänge zuſammen in Einem Band; nachher die Verordnungen eines jeden Jahrs in einem beſondern Heft.

Grafen- und Freyherrnstand unter der Ertheilung groſser Freyheiten erhob; die Regierung gab er in die Hände der Mätreſſen, habſüchtiger und unwiſſender Günſtlinge, und ließ dagegen Griffenfeld, den Redacteur des Königsgeſetzes, den gröſsten Miniſter, den Dänemark je hatte, lebenslang im Gefängniß ſchmachten, und ſtürzte ſein Reich durch die Streitigkeiten mit dem Hauſe Hollſtein-Gottorp, und durch einen blutigen Krieg mit Schweden in tiefe Schulden.

Die alten Zwiſtigkeiten zwiſchen dem königlichen und herzoglichen Hauſe wurden durch die Erbſchaft der Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt vermehrt, die dem vorigen König nach der Anwartſchaft, die ſchon der König Friedrich II vom deutſchen Kayſer erhalten hatte, nach dem Tod des letzten Grafen, Anton Günther, A. 1667 zufielen, und die er nun mit Hollſtein-Gottorp und Plön theilen ſollte. Mit Plön verglich ſich Chriſtian: er kaufte ihm ſeine Gerechtſame ab; aber gegen Gottorp führte er einen Prozeſs, den er auch (1676) gewann, ſo daſs die Grafſchaften mit der däniſchen Krone vereinigt wurden. Noch während des Prozeſſes entſchloſs ſich Chriſtian V zur Vertheidigung der brandenburgiſchen Staaten, die Carl XI, von Frankreich aufgewiegelt, angegriffen hatte, auf den Kampfplatz zu treten. Damit nun nicht der Herzog von Hollſtein-Gottorp während des Kampfs für Brandenburg in dem ſtreitigen Lande um ſich greifen möchte, bemächtigte ſich Chriſtian V vor dem Anfang des Kriegs

bey

bey einer freundschaftlichen Zusammenkunft zu Rendsburg der Person seines Schwagers, des Herzogs Christian Albrecht von Gottorp, und nöthigte ihn in seiner Gefangenschaft zu Rendsburg am 30. Junius 1675, ihm Tönningen mit seinen dasigen Truppen zu überlassen und der Souveränetät über Hollsten und seinem Rechte, Schatzungen auszuschreiben, zu entsagen; und ließ ihm darauf den Rendsburger Vergleich, damit er nicht erzwungen scheinen möchte, zu Gottorp in der Freyheit bestätigen. Dennoch widerrief ihn der Herzog, so bald er sich durch seine Flucht nach Hamburg in Sicherheit gesetzt hatte; der König ließ daher Tönningen und seine übrigen Festungen schleifen. Der Streit zog sich durch den ganzen schwedisch-brandenburgischen Krieg; erst der Friede zu Fontainebleau verschaffte wieder dem Herzog die ihm entrissenen Länder sammt der Souveränetät.

Der König war inzwischen, in Verbindung mit dem Kayser, Münster und Celle, auf den Kampfplatz gegen Carl XI wider den Rath seiner Minister getreten: ihm reitzte die Hofnung, Schonen und andere verlohrne Länder wieder zurückzuerobern. In Verbindung mit dem holländischen Admiral Tromp erkämpfte die dänische Flotte den großen Sieg bey Leeland; einen andern, den größten, den je die Dänen errungen haben, bey Kiögerbugt; ihnen gelang auch die Eroberung der Insel Gulland, so wie in Deutschland, in Vereinigung mit Münster, Lüneburg und Brandenburg, die Eroberung von Wismar

und dem Herzogthum Bremen. In Schonen hingegen blieben die Siege aus. Im ersten Sturm gieng zwar ein Theil von Schonen an die Dänen über; so bald aber Carl XI. selbst gegen sie auftrat, verlohren sie alles durch die Schlacht bey Halmstadt, und ihr glücklicher Widerstand bey Lund konnte ihnen nicht wieder zu ihren vorigen Vortheilen helfen. Sie siegten zwar A. 1677 wieder bey Landcrone; und entsetzten Christianstadt glücklich: dagegen belagerten sie Malmö, Gottenburg, und Bahus vergeblich. Noch eroberte die Norwegische Armee Marstrand und Jemtelond, und gewann bey Udewalle; und Christian selbst, in Vereinigung mit Brandenburg, die Insel Rügen. Aber als Ludewig nach dem Nimweger Frieden (A. 1678) zur Endigung des Kriegs im Norden eine eigene Armee nach Oldenburg einbrechen ließ, so mußte Dänemark (A. 1679) der Uebermacht weichen und sich mit Frankreich zu Fontainebleau und mit Schweden zu Lund zu einem Frieden verstehen, der alles auf den alten Zustand zurückbrachte.

Ohne allen Vortheil hatte Christian V sich und sein Reich mit einer großen Schuldenlast beladen. Um sich seines Schadens zu erhohlen, brachte er die Huldigung in Erinnerung, welche Hamburg, als ehemalige hollsteinische Landstadt, zu leisten gehabt hätte, der sie aber geflissentlich ausgewichen war, um dieß ihre ehemalige Verbindung mit Hollstein immer mehr in Vergessenheit zu bringen; und ließ sich zuerst diese Forderung nach einem zu Pinneberg (A. 1679) geschlos-

schlossenem Vergleich mit 220,000 Thalern abkaufen [s]. Bald darauf aber, durch Ludewigs XIV Reunionen in Deutschland zu ähnlichen Gewaltthätigkeiten ermuntert, zog Christian (A. 1684) den herzoglichen Antheil von Schleswig völlig ein, und bemächtigte sich der dem Fürstenthum Anhalt-Zerbst zugefallenen Herrschaft Jever; er machte an die Stadt und das Stift Lübeck große Ansprüche, und schloß (A. 1686) Hamburg, das damahls gerade durch einige Demagogen innerlich verwirrt war, mit 16,000 Mann ein, um es sich zu unterwerfen. Die schnelle Vereinigung des Raths und der Bürgerschaft, um nicht durch fortgesetzte Streitigkeiten ihre errungene Freyheit an Dänemark zu verliehren, der schnelle Beystand des Herzogs von Celle, der mit einem Heer herbeyeilte, die der Stadt versprochene noch stärkere Hülfe von Brandenburg und die Bewegungen anderer entfernterer Mächte gegen diesen Gewaltschlag vermochten Christian, sich von Hamburg aufs neue seine Freyheit für eine Summe Geldes abkaufen zu lassen; Schleswig und Jever gab er auf Vorstellungen wieder heraus; bis zur Ersetzung des durch den schwedischen Krieg erlittenen Schadens kam er durch alle seine Maasregeln nicht, und hinterließ seinem Sohn Friedrich IV eine Schuld von eilf Tonnen Goldes. (Reg. von 1699–1730) [t].

[s] Versuch einer zuverlässigen Nachricht vom kirchlichen und politischen Zustand der Stadt Hamburg. Hamburg 1731–1739. 6. B. 8.

[t] Andr. Hojer's Leben und Geschichte König Friedrich des Vierten 1732. 8.

Unter ihm richtete sich der tiefgesunkene Wohlstand Dänemarks wieder auf, obgleich ein zerstöhrender Krieg ihm und seinem Reiche eilf Jahre seiner Regierung wegnahm. Er hatte mit dem Thron schon einen heftigen Streit geerbt, in den sein Vater mit dem jungen Herzog von Hollstein-Gottorp, Friedrich IV, war verwickelt worden, und ein von seinem Vater geschlossenes geheimes Bündniß mit Polen und Rußland, das auf den Untergang Carls XII in Schweden berechnet war u. Der Herzog von Hollstein ließ nun gar, im Vertrauen auf das Ansehen, das ihm seine enge Verbindung mit Schweden durch seine Vermählung mit Carls XII Schwester gab, Tönningen befestigen und Schanzen in Schleswig anlegen, die aber der junge König, um sich dem Herzog gleich mit Kraft zu zeigen, unverzüglich niederreißen ließ. Zur Vertheidigung des Herzogs von Gottorp dringt darauf ein Heer von schwedischen und braunschweigischen Truppen in Hollstein ein; Carl XII selbst landet bey Seeland und bedroht Copenhagen, und eine schwedische, holländische und englische Flotte sperrt die Stadt von der Seeseite. Friedrich IV, von seinen Bandesgenossen noch nicht gehörig unterstützt, muß sich wohl durch einen Frieden zu Travendahl mit Gottorp, Celle und Hannover setzen; dem Herzog von Hollstein nicht nur seine vormaligen Rechte, namentlich das Recht Fe-

Historisches Tagebuch über König Friedrich IV vornehmste Lebens- und Regierungsbegebenheiten und Vorfälle u. s. f. entworfen und verfaßt von Andr. Busäus u. s. w. Kopenhagen 1770. 8. (Aus der dänischen Handschrift ins Deutsche übersetzt.

u S. Band I. S. 248.

Festungen anzulegen und Bündnisse zu schließen, einräumen, sondern auch 260,000 Thaler zur Entschädigung bezahlen.

Bis zum Jahr 1709 blieb er bloßer Zuschauer des großen nordischen Kriegs, und überließ, um sich seinen Geldverlust wieder einigermaßen zu ersetzen, gegen Subsidien 8000 Mann von seinen Truppen an den Kayser und 12,000 an Holland zum Gebrauch in den spanischen Successionskrieg.

Doch schon im Jahr 1706 ließ er sich, auf einer Reise durch Deutschland und Italien, von Polen aufs neue zu einem Bündniß gegen Schweden ins geheim gewinnen, das ihn gleich nach der Schlacht bey Pultawa (1709) wieder auf den Kampfplatz mit einer sehr wahrscheinlichen Aussicht führte, Schonen und die übrigen an Schweden verlohrnen Länder wieder zu erobern. Dennoch wollte kein Angriff auf Schonen gelingen: schon A. 1710 schlug Stenbock die dänische Armee, die nach Schonen eingedrungen war, so nachdrücklich, daß sie sich nach Seeland zurückziehen mußte. A. 1716 sollte der Angriff mit russischer Hülfe erneuert werden; der Zar Peter war selbst nach Copenhagen gekommen, um den Plan dazu mit Friedrich zu verabreden. Die gemeinschaftliche Unternehmung zerschlug sich aber durch die Mißhelligkeiten, welche zwischen den beyden Königen entstanden; Peter I kehrte, ohne etwas unternommen zu haben, zurück, das engere Verhältniß beyder Mächte hörte kurz darauf auf, und aus der Eroberung von Schonen ward wieder nichts.

Und

Und wie wenig richtete die dänische Flotte zu diesem Zwecke aus! A. 1715 schlug zwar der dänische Admiral Gabel die schwedische Flotte, und Admiral Rabe erreichte durch eine unentscheidende Seeschlacht wenigstens so viel, daß er die schwedische Flotte nöthigte; nach Carlscrona zurückzukehren; A. 1716 sperrte zwar die dänische Flotte, durch eine englische verstärkt, die schwedischen Häfen; aber zu gleicher Zeit mislang dem Admiral Tordenskiold der Angriff auf Gottenburg und Strömstadt. Die Hofnung der Dänen, die an Schweden verlohrnen Länder zurück zu erobern, gewann durch den ganzen Krieg keine Wahrscheinlichkeit.

In Deutschland dagegen breiteten sich die dänischen Waffen glücklich aus. Schon im Jahr 1711 eroberten sie ganz schwedisch Pommern bis auf Stettin und Stralsund, und außerdem Stade sammt den Herzogthümern Bremen und Verden. Darauf entriß ihnen zwar Stenbock bey Gadebusch den Sieg, brannte Altona ab, und drang nach Hollstein ein, und erhielt, als er von russischen und dänischen Truppen verfolgt ward, von dem hollsteinischen Administrator, dem Bruder des bey Cliffow in Polen (A. 1702) gebliebenen Herzogs Friedrich, durch einen geheimen Vertrag Tönningen eingeräumt: aber hier endigte sich auch sein Glück. Er wird in der Festung eingeschlossen und gezwungen, sich mit 11,000 Mann gefangen zu ergeben. Die Urkunden über die geheimen Verbindungen des Hauses Gottorp mit Schweden, die man bey der Eroberung von Tönningen fand,

gar-

gaben dem König Friedrich die Veranlassung, den Herzog von Gottorp seines Antheils von Schleswig für verlustig zu erklären, und ihn als ein verwirktes Lehn mit Dänemark zu vereinigen. A. 1715 schaltete er über das den Schweden entrissene Bremen und Verden wie über sein Eigenthum, und überließ es Georg I, als Churfürsten von Hannover, für etwa neun Tonnen Goldes, und erhielt die in Verbindung mit Preussen und Sachsen gemachten Eroberungen, Rügen und Stralsund, sammt dem Theil von Pommern, welcher der Peene nordwärts liegt, von seinen Bundesgenossen eingeräumt. A. 1716 eroberten seine Truppen Wismar und schleiften dessen Festungswerke.

Dagegen ward gegen das Ende des Kriegs, als sich Carl XII nach seiner Rückkehr von Bender wieder erhohlt hatte, Norwegen durch zerstöhrende Einfälle bedroht. Im ersten Feldzug, den Carl XII A. 1616 dahin unternahm, ward die Bergfeste Friedrichsstein durch den Entschluß seiner Bürger gerettet, das unter dieser Bergfestung liegende Dorf Friedrichshall in den Brand zu stecken; für das nächste Jahr blieb Norwegen gegen einen neuen Angriff durch die Zerstöhrung der schwedischen Flotille in Dynekille gesichert, die dem Normann Tordenskiold gelang; als endlich Carl XII A. 1718 Norwegen aufs neue angriff, so fiel er selbst vor Friedrichshall, und die schwedischen Armeen räumten darauf von selbst in größter Eile den norwegischen Boden.

Der

Der Friede ward nun unter der Vermittelung des englischen, und hauptsächlich des französischen Gesandten zu Friedrichsburg (am 3. Junius 1720) mit beträchtlichen Vortheilen geschlossen: die im Bröm-sebroer Frieden den Schweden eingeräumte Freyheit von Sundzoll ward aufgehoben; gegen die Rückgabe der Eroberungen, die Dänemark noch inne hatte (nemlich Rügen's, Stralsund's, Wismar's und des A. 1719 eroberten Marstrands) ward von Schweden eine ansehnliche Geldsumme (600,000 Thaler) bezahlt, und dabey versprochen, dem Herzog von Hollstein wie zur Wiedererlangung von Schleswig behülflich zu seyn.

Der junge Herzog von Gottorp, Carl Friedrich, erhielt nur Hollstein zurück, und bildete die Hollstein-Kielische Linie, wie sie von Kiel, seiner Residenz, genannt wurde. Auf Schleswig machte er zwar immer Anschläge, und seitdem er mit Anna, der Tochter Peters des Großen, vermählt war, mußte er deshalb für einen gefährlichen Feind von Dänemark gehalten werden; es unterhielt daher Friedrich IV, so lange Peter I und seine Gemahlin, Catharina, lebten, immer eine Flotte auf der Ostsee. Nach ihrem Tod aber, und noch mehr nach dem Tod der Herzogin Anna (A. 1728), ließ er die Flotte eingehen; daher die dänische Seemacht beym Tode Friedrichs ganz verfallen war.

So wie ihm nun seine Vorsicht den Besitz von Schleswig sicherte, so verhalf ihm ein Brudermord

zum

zum Besitz der Grafschaft Ranzau, die ihm nach der Ermordung des letzten Grafen A. 1726 zufiel. Bey den großen Summen, die Friedrich von fremden Mächten durch Subsidien vom Kayser und der Republik der vereinigten Niederlande, durch den Verkauf von Bremen und Verden, durch die Entschädigungsgelder im Friedrichsburger Frieden zog, und bey seiner guten Wirthschaft und trefflichen Landesadministration ist es begreiflich, wie er nicht nur die Schulden, welche er beym Antritt seiner Regierung vorfand, bezahlen, sondern auch noch einen Schatz von drey Millionen Thalern sammeln konnte, ob er gleich ein zahlreiches und trefflich bewaffnetes Kriegsheer und einen prächtigen Hofstaat unterhielt, und kostbare Baue unternahm, und weder Gewerbe und Manufacturen, noch die Handlung damals sehr ergiebig waren. Seine Landesverwaltung aber war im Ganzen ein Muster; er selbst stand allenthalben an der Spitze mit einer unermüdlichen Arbeitsamkeit und reifer Erforschung und Erwägung aller Gegenstände, die in Frage kamen.

Selbst Hamburg mußte wiederhohlt zu der Ordnung steuern, die er in seine Finanzen brachte. Mitten im nordischen Krieg, A. 1712, schloß er unvermuthet die Stadt ein, und besetzte ihre Gebiete, um sie sich als ehemahlige hollsteinische Landstadt wieder zu unterwerfen; und sie erkaufte ihre Unabhängigkeit in einem zu Altona am 18. November 1712 abgeschlossenen Vergleich aufs neue mit 246,000 Thalern. Noch unter Friedrich entspann sich über den von Dänemark

A.

A. 1725 veränderten lübischen Münzfuß eine sehr ernsthafte Streitigkeit mit Hamburg, bey deren Beendigung zwar das Dänische Geld herabgewürdiget blieb, aber sein Nachfolger Christian VI wieder 500,000 Mark Banco von Hamburg erndtete.

Seine Regierung (von 1730–1746) zeichnete sich durch übertriebene Frömmigkeit, die manchen Schwärmern und Heuchlern zu Verfolgungen freyen Spielraum gab, und durch seine vielen Plane zur Verbesserung der Dänischen Staatswirthschaft aus. Ob gleich die meisten von den letzten scheiterten und das Reich in einige Millionen Thaler neuer Schulden stürzten, so nahm doch durch sie der Dänische Manufacturfleiß seinen Anfang und die Dänische Schifffahrt und Handlung einen neuen Umschwung.

A. 1732 erneuerte er die ostindische Compagnie, die dritte seit 1618. Die erste, welcher Christian IV auf Tranquebar die Festung Dansburg hatte bauen lassen, war bey der überflügelnden Concurrenz der Holländer, bey der geringen Aufmerksamkeit, die Copenhagen während so mancher Unruhen, die den Norden verwirrten, auf die entfernte Colonie richtete, und bey der Verachtung, in welche sie bey den schwachen Unternehmungen, die ihren Bedienten ihr geringer Fond erlaubte, bey den Indiern, die nur Fremde nach dem Verhältniß ihrer Reichthümer zu schätzen gewohnt waren, fiel, schon nach wenigen Jahren wieder eingegangen. Nach ihrer Erneuerung unter

Chri-

Christian V A. 1670 kämpfte sie zwar bey der Ohnmacht ihrer Kräfte, da sie nur alle 3, 4 Jahre ein Schiff mit einer mäßigen Ladung nach Europa senden konnte und es ihr schwer fiel, ihr kleines Territorium zu behaupten, und die Kosten für die Garnison desselben und ihre Bedienten aufzubringen, muthig und lange mit den Schwierigkeiten, die ihr der Raja von Tranquebar, die Holländer und die Unfälle ihres Vaterlandes in den Weg legten, bis zum Jahr 1729, wo sie endlich bey der Unmöglichkeit, ihre eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, ein trauriges Ende nahm. Nach zwey Jahren rief sie endlich Christian VI, zu einem ausschliessenden Handel vom Vorgebirg der guten Hoffnung bis nach Sina, in ein neues Leben zurück, das durch die großen, auf 40 Jahre ihr ertheilten Privilegien vor einem neuen schnellen Ende glücklich gesichert ward. Alle Bedürfnisse, die sie zur Ausrüstung ihrer Schiffe brauchte, waren von allen Auflagen, die Handwerker, welche sie aus dem Auslande kommen ließ, von allem Gildenzwang, alle ihre Ausfertigungen von dem Zwang des Stempelpapiers, die Rechtssprüche ihrer Directoren über die Bedienten der Compagnie von aller Revision befreyt, so lang sie keine Lebensstrafen erkannten; der König, ob er gleich Hauptinteressent war, hatte doch dem Recht entsagt, sich in die Administration zu mischen, und die Civil- und Militärstellen zu besetzen, und sich nur das Bestätigungsrecht des Statthalters von Tranquebar vorbehalten, dagegen aber ihr versprochen, alle Verträge zu ratificiren, welche sie mit den Mächten von Asien

schließen würde. Bis ihr Octroy zu Ende gieng, A. 1772, erndtete sie selbst beträchtliche Vortheile und zog Summen in das Reich, die dem Nährstande wohlthaten. Die Compagnie erhielt zwar ihren Freyheitsbrief auf neue 20 Jahre erneuert, aber ohne Monopol oder mit der Einschränkung, daß der Handel allen dänischen Unterthanen, gegen eine gewisse Abgabe an die Compagnie, frey gegeben seyn sollte, wodurch er wichtiger und ausgebreiteter wurde. Doch konnte die Regierung auch nach dieser neuen Einrichtung nicht, wie sie wünschte, allen Hindernissen, die dem ostindischen Handel im Wege standen, mit Kraft entgegenarbeiten. Sie kaufte daher der Compagnie A. 1777 ihre ostindischen Etablissements sammt ihren Inventarien für 170,000 Thaler ab und nahm alle ihre Bediente in königliche Dienste. Seitdem ist der Privathandel der Dänen nach Ostindien gegen eine Abgabe an die Compagnie erst recht gestiegen.

Im Jahr nach der Erneuerung der ostindischen Compagnie, A. 1733, erlaubte Christian VI der westindischen Compagnie, die schon seit 1671 St. Thomas und seit 1719 St. Jean besaß, zu ihren Besitzungen die Insel Sainte Croix von Frankreich zu kaufen. Da diese Insel keine Erwerbung der westindischen Gesellschaft war, so blieb ihr auch, wie bisher, der Handel dahin ausschließend, wodurch kein Seegen in das dänische Westindien kam. Die Compagnie drückte die Colonisten nieder, und in Kriegs und Friedenszeiten waren ihre Häfen nur durch fremde

Schiffe

Schiffe lebendig. Daher kaufte die Regierung schon A. 1754 der Compagnie alle ihre Rechte und Effecten ab und gab den Handel nach ihrem Westindien der ganzen dänischen Nation frey.

Zur Beförderung des Handels errichtete noch Christian VI die Bank, und unterstützte die alten Seiden und Tuchfabriken, welche Copenhagen schon seit dem siebenzehnten Jahrhundert hatte, zu größern Unternehmungen und veranlaßte durch Geldermunterung manche neue. In Norwegen stiftete er die sogenannte schwarze Compagnie zur bessern Benutzung und Verarbeitung der dasigen Landesproducte. Die Flotte brachte er unter dem Beystand des Grafen Danneskiold und des Admirals Suhm in einen viel bessern Zustand, als er sie vorfand.

In dieser Weise fuhr auch sein Sohn, Friedrich V, zu regieren fort (von 1746 - 1766). Wie seinem Vater, so mislangen auch ihm manche seiner Handelsvorkehrungen, wie die allgemeine Handelscompagnie, die nie in rechten Gang kam; die marokkanische und afrikanische Compagnie, die beyde wieder aufgehoben werden mußten; die Anstalten, Island zu heben, und die Haiden von Jütland anzubauen. Dagegen sicherte er Schifffahrt und Handlung in das mittländische Meer durch den Frieden mit den barbarischen Republiken; und vergrößerte sie nach Westindien dadurch, daß er der westindischen Compagnie ihre Rechte und Effecten für 22 Tonnen Goldes abkaufte, und Schifffahrt und Handlung dahin der ganzen Nation frey gab. Dar-

neben vergaß er auch die Erweiterung der Wissenschaften und Länderkunde nicht, wovon unter andern die nach Arabien gesendete Reisegesellschaft und die Stiftung der Ritteracademie Sorde Beweiße waren.

Um die Zeit, da ihm das Herzogthum Plön durch den Tod seines letzten Herzogs (A. 1761) zufiel, drohte ihm die Gefahr, nicht nur den Theil von Schleswig wieder zu verliehren, den der große nordische Krieg mit seiner Krone vereiniget hatte, sondern auch in einen erschöpfenden Krieg verwickelt zu werden x.

Schon lange vor seiner Erhebung auf den Russischen Thron hatte Peter III aus Hollstein-Gottorp den Gedanken gefaßt, den Antheil, welchen sein Haus vor dem Jahr 1713 an Schleswig gehabt hatte, so bald er die Macht dazu habe, zurückzuerobern und an Dänemark dafür zerstöhrende Rache zu nehmen, daß er sich ehedem Gottorpisches Land zugeeignet habe. Gleich in den ersten Monathen seiner Regierung gieng er an die Ausführung seines lange gehegten Plans; er hatte schon seine in Pommern stehende Armee, die bisher im siebenjährigen Krieg gegen Preussen gekämpft hatte, in das Meckelnburgische vor-

x (J. C. Adelungs) Geschichte dieser Streitigkeiten oben S. 281.

Urkunden und Materialien zur nähern Kenntniß der Geschichte und Staatsverwaltung der nordischen Reiche: Hamb. 1786. 8.

vorrücken lassen; Dänemark hatte bereits seine ganze Macht unter dem Grafen St. Germain in Hollstein aufgestellt: der Kampf sollte anfangen, wenn Peter III bey seiner Armee in Deutschland würde angekommen seyn, zu der er auch aus Petersburg aufzubrechen im Begriff war. Zum Glück für Dänemark stürzte ihn die Revolution, die Catharina II erhob, vom Thron; und die neue Kayserin stellte sogleich den Krieg gegen Dänemark ein. Dänemark war zwar dadurch gerettet; aber von dieser Zeit an ward ihm doch seine Schuldenlast erst recht drückend. Denn ob gleich Friedrich V durch die gute Finanzverwaltung seines Ministers Thott in den frühern Jahren seiner Regierung in den Stand gesetzt worden war, die ihm von seinem Vater hinterlassenen Schulden großentheils abzubezahlen, so hatten sich doch bis zu seinem Abgang von der Regierung 26 Millionen Schulden, in die er durch seine mannichfaltige Unternehmungen und besonders durch die letzte Kriegsrüstung hineingerathen war, angehäuft.

Der vier Millionen Mark Banco, welche Hamburg vorgeschossen hatte, entledigte sich Christian VII, der seinem Vater schon A. 1766 in der Regierung gefolgt war, durch eine Verzichtleistung auf alle Ansprüche, die bisher die dänischen Könige, als Herzoge von Hollstein, an Hamburg, als ehemalige hollsteinische Landstadt, gemacht hatten. Darneben wurden an Hamburg noch einige Striche in der Nähe der Stadt abgetreten, die bisher theils Dänemark theils Hollstein gehört hatten. Schon Catharina II willigte

vorläufig in dieſen Vergleich ein, und ihr Sohn Paul III, als Erbe von Hollſtein-Gottorp, beſtätigte ihn nach erlangter Majorennität y.

Um auch alle Anſprüche, die das Haus Hollſtein-Gottorp wegen des Gottorpiſchen Schleswigs bey Dänemark immer erneuerte, auf immer abzuthun, leitete es Catharina II bey dem Grosfürſten, ihrem Sohn Paul, dahin ein, daß er ſeinen Antheil an Hollſtein an das königlich-däniſche Haus abtrat, und dafür die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt von Dänemark annahm, welches am 16. Novemb. und 10. Decemb. 1773 gegenſeitig vollzogen ward. Doch behielt der Grosfürſt die Grafſchaften nicht, ſondern trat ſie an den Biſchof von Lübeck, Friedrich Auguſt, aus der unverſorgten jüngern Gottorpſchen Linie als erbliche Beſitzung ab, worauf beyde Grafſchaften A. 1776 zu einem Herzogthum mit Sitz und Stimme auf dem Reichstag erhoben worden. So kam Dänemark in den ruhigen Beſitz von Schleswig und ganz Hollſtein.

Lange vor der Vollendung dieſes Geſchäftes war es entſchieden, daß phyſiſche Schwächung der frühern Jahre bey dem König die traurige Folge einer völligen Geiſtesſchwäche nach ſich gezogen habe, die ihn

y Recueil de tous les traités, conventions, mémoires et notes conclus et publiés depuis l'avenement du Roi régnant jusqu'à l'époque actuelle, ou des l'année 1766 jusqu'en 1794. à Berlin 1796. 8.

ihn zur Selbstregierung ungeschickt mache. Nach wenigen Jahren hatte sich sein Leibarzt, Struensee, durch die Allgewalt der Liebe von der Königin Mathilde unterstützt, bis zum Grafen und geheimen Cabinetsminister hinaufgeschwungen, in welcher Stelle er wie unumschränkter König regierte. Alle Cabinetsorders, denen er das königliche Siegel unterdrückte, galten für königliche Befehle [2]. Seine Administration war in vielen Stücken weise und wohlthätig, und bezeichnete den Mann von Einsichten und Regierungstalenten. Aber zu sicher auf den Besitz seiner Allgewalt, und unbesorgt darum, sich durch eine mächtige Parthey gegen jeden Wechsel des Glücks zum voraus zu decken, hatte er in Kurzem alle wichtige Stände, den ganzen Adel durch seinen Despotismus, den er nicht einmahl verschleyerte, den Kriegsstand durch allzugeringe Aufmerksamkeit, und das Volk durch die Verdrängung eines allgemein geschätzten Ministers, des großen Bernstorf, gegen sich erbittert: sein Fall mußte erfolgen, und da er ihn unvorbereitet überraschte, und er ohne Gegen-

[2] Authentische und höchst merkwürdige Aufklärungen über die Geschichte der Grafen von Strunsee und Brandt; aus dem franz. Manuscript eines hohen Ungenannten zum erstenmahl übersetzt und gedruckt. Germanien 1788. 8.

Geheime Hof- und Staats-Geschichte des Königreichs Dänemark; von dem Marquis Ludw. D'yves Zeiten nach der Struensseischen Revolution. Germanien 1790. 8.

Dohm's Materialien für die Statistik Th. 1. S. 267 (die Acten des Prozesses).

Langebeeks Trende Skalde-digte. Kiöbenh. 1772.

wart des Geistes zur schnellen Vorkehrung kräftiger Gegenmittel wankte und schwankte, so war er unrettbar verlohren. Leyder! riß er auch die Königin mit nieder.

An die Spitze der Misvergnügten traten die verwittwete Königin Mutter, Juliana Maria, und der Erbprinz Friedrich, die den schwachen König zur Unterzeichnung eines Verhaftsbefehls gegen die Königin Mathilde, die Minister Struensee, Brandt und einige andere bewogen. Struensee und Brandt starben auf dem Blutgerüste am 28. April 1772, und die unglückliche Königin endigte ihr Leben zu Celle in der Verbannung.

Die Regierung rissen die Königin Mutter und der Erbprinz Friedrich an sich und führten sie, nicht mit allgemeiner Zufriedenheit der Nation, bis zum Jahr 1784. Seit dem 24. April (1784) nahm sie der Kronprinz aus den Händen der verwittweten Königin und setzte wieder, unter dem Beyfall der Nation, mehrere von der bey der Revolution von der Regierung verdrängten Parthey in das Ministerium ein.

Dem Rath Friedrichs IV gemäs, den einst das Ungemach des großen nordischen Kriegs das Glück einer Regierung im Frieden kennen gelehrt und der seine Erfahrung in einer nachdrücklichen Empfehlung des Friedens seinen Nachfolgern ausgedrückt hatte, verdankte Dänemark, daß es von 1720–1788 das Glück des Friedens genoß. Endlich war es in Gefahr

fahr, durch das geheime Defensivbündniß, welches Catharina II um dieselbe Zeit, da sie bey dem Grosfürsten die Austauschung von Hollstein einleitete, mit Dänemark abschloß, in einen Krieg mit Schweden verwickelt zu werden, als der Fall, in welchem sich Dänemark zu einer Hülfe zu Wasser und zu Land anheischig gemacht hatte, bey dem Angriff eintrat, den Gustav III A. 1788 auf das Russische Finnland unternahm. Rußland rief auch die dänische Hülfe auf. Die Norwegische Armee brach unter dem dänischen Feldmarschall, Prinz Carl von Hessen, am 23. September 1788 über die Gränze; aber durch die Dazwischenkunft von Preussen und England war schon am 9. Octob. ein Waffenstillstand geschlossen, während dessen mehrmaliger Verlängerung Dänemark die Einwilligung von Rußland erhielt, (am 9. Julius 1789) zur Neutralität zurückzukehren *.

Der fruchtlose Feldzug hatte die Schuldenlast von Dänemark mit sieben Millionen Thaler vermehrt, welches für die Regierung ein neuer Antrieb wurde, alle Mittel zur Verbesserung der Finanzen aufzubieten. Seit 1790 waren sie der Hauptgegenstand ihrer Sorge und es gelangen ihr bey der vollkommensten Neutralität während des französischen Revolutionskriegs manche ihrer Vorkehrungen nach Wunsch. Ihre Seefahrer erndteten durch ihre neutrale Flagge als Frachtfahrer der kriegführenden Mächte große Summen, die zur Vermehrung des dänischen Wohl-

* S. oben bey Schweden S. 252.

ſtandes mannichfaltig beytrugen. Der Vortheil würde noch größer geweſen ſeyn, wenn nicht die Rüſtung gegen England am Ende des Kriegs die Regierung gezwungen hätte, das Reich mit neuen Schulden zu beladen.

Im Jahr 1800 waren faſt alle feindliche Schiffe auf den Meeren verſchwunden und die Britten beynahe alleinige Herren der See. Sie verfuhren von nun an noch ſtrenger, als bisher, mit den neutralen Kaufarbeyſchiffen, die unter neutraler Bedeckung ſegelten, und nahmen ſie ohne Unterſchied in Unterſuchung, ob ſie nicht mit Feindesgut oder mit Artikeln beladen wären, die zu Kriegszeiten Contrebande heißen. Bey Gibraltar und Oſtende war es darüber mit däniſchen Schiffen zu Feindſeligkeiten gekommen, in denen jedesmahl die Dänen der überlegenen engliſchen Macht weichen, und ihr in die Häfen folgen mußten.

Dieſe Vorfälle, welche die neutralen baltiſchen Mächte eine immer größere Beſchränkung ihrer freyen Schifffahrt beſorgen laſſen mußten, trafen gerade in die Zeit, da Paul I mit England wegen der misslungenen engliſch-ruſſiſchen Landung auf dem Helder unzufrieden war; um ſo mehr führte er mit ſeinem gewöhnlichen Feuereifer die Sache der nordiſchen Mächte, und bewog Dänemark und Schweden (am 16. December 1800), mit ihm die bewaffnete Neutralität nach den Grundſätzen der früheren vom Jahr 1780 in einem eigenen Vertrag zu erneuern. Er gieng auch von der frühern Neutralitäts-Convention nur

darinn ab, daß der Begriff der Contrebande weit enger als ehedem bestimmt wurde. Schon am 27. December verlangte die brittische Regierung über den abgeschlossenen Vertrag eine Erklärung von Dänemark und auf die dänische Aeußerung, daß er nur in einer Erneuerung der ehemaligen Verbindung zur Sicherung der neutralen Schifffahrt nach den Grundsätzen bestehe, die von ihm nie aufgegeben worden, manifestirte die brittische Regierung am 15. Januar 1801: "daß sie die Errichtung einer bewaffneten Seeverbindung der Art für feindliche Versuche zur Einführung eines neuen Codex des Seerechts und zur gewaltsamen Behauptung eines für das wichtigste Interesse des brittischen Reichs nachtheiligen Neuerungssystems ansehen müsse" und belegte alle in den englischen Häfen befindliche dänische und schwedische Schiffe mit Embargo; welches auch alle drey nordischen Mächte erwiederten. Auch Preussen trat inzwischen dem nordischen Vertrag bey und verlangte von England zur Wiederherstellung der alten Verhältnisse mit den baltischen Mächten Widerruf seiner bisher in den in dieser Sache übergebenen Noten geäußerten Grundsätze und Aufhebung des Embargo. Die nordischen Mächte rüsteten sich in den Wintermonathen zur Behauptung ihrer bewaffneten Neutralität.

Am Ende des Märzes (1801) erschienen schon Parker und Nelson mit einer englischen Flotte vor dem Sund, um Dänemark zu zwingen, von der bewaffneten Neutralität abzutreten: der erste Schuß, der von der Festung Kronenburg fiel, um der engli-

schen

schen Flotte den Durchgang durch den Sund zu verwehren, war eine Kriegserklärung; und ehe noch Schweden und Rußland ihre Seemacht mit der dänischen hatten vereinigen können, griff Nelson die dänische Defensionslinie vor Copenhagen an. Der 2te April bedeckte zwar die dänischen Seehelden mit Ruhm: aber einem langen Widerstand nicht gewachsen, mußte wohl die dänische Regierung den Waffenstillstand auf 14 Monathe, den Nelson am Ende des Kampfes anbot, annehmen, während welchem man die Streitigkeit im Frieden beyzulegen versuchen wolle.

Paul I findet plötzlich seinen Tod und die größte Schwierigkeit der friedlichen Auskunft ist dadurch gelöst, da weder von Schweden noch von Rußland bisher eine Kriegserklärung abgegeben war. Alexander I äußert laut, er wünsche die entstandenen Mißhelligkeiten durch gütliche Mittel beyzulegen; Gustav IV giebt den Handel mit England frey, ehe noch irgend eine Sicherheit für die Schiffe seiner Unterthanen vermittelt war; Friedrich Wilhelm III nimmt seine Maasregel zurück, den Handel der Engländer auf der Elbe, Ems und Weser zu sperren. Nach einer kurzen Unterhandlung mit dem nach Petersburg geschickten außerordentlichen englischen Gesandten, den Lord St. Helens, ist die berühmte Neutralitäts-Convention dahin abgeändert, daß der Grundsatz: "frey Schiff, frey Gut" aufgegeben und dagegen den Kriegführenden Mächten zugestanden werden soll, convoyirte Schiffe zu visitiren, und sie bey obwaltendem

Ver-

Verdacht zur gerichtlichen Entscheidung aufzubringen." Die übrigen nordischen Bundesgenossen werden eingeladen, dem abgeschlossenen Vertrag beyzustimmen: und welche hätte wohl, da England und Rußland einig waren, den Beytritt verweigern können? Die ganze Last des kurzen Kriegs war allein auf Dänemark und seine Helden gefallen.

Die neuesten Jahrbücher von Dänemark zeichnet insonderheit die richtigste Handlungspolitik aus. Das Vorurtheil für Handlungscompagnien, das im siebenzehnten Jahrhundert und der ersten Hälfte des achtzehnten eine Menge von Handlungsgesellschaften in alle die Länder, welche Dänen des Handels wegen besuchten, eine ost- und westindische, eine afrikanische, eine isländische u. a. Handelscompagnien mit Monopolien octroyrt hatte, ist gänzlich aufgegeben, und die Handlung, unter kleinen Einschränkungen, allen dänischen Unterthanen freygegeben worden, die westindische schon A. 1754, der ostindische A. 1777, der isländische A. 1788, die afrikanische A. 1792 mit der Bedingung, daß der Negerhandel mit dem Jahr 1803 aufhören soll; der Handel nach den Farderinseln A. 1796. Nur nach Grönland wird er seit 1774 für königliche Rechnung geführt: zwar mit Schaden der Krone; aber dessen ohnerachtet hat man Bedenken getragen, ihn völlig frey zu geben, weil man bey den eingeschränkten Begriffen der Grönländer besorgen müßte, sie würden in kurzer Zeit durch den Handelsbetrug völlig zu Grunde gerichtet seyn. Durch diese weise Einrichtungen hat Schifffahrt und Handlung

lung der Dänen an Umfang und Einträglichkeit sehr zugenommen; durch die Ermunterung und Unterstützung der Regierung ist der Fischfang unterhalb Island außerordentlich gestiegen, und der Wallfisch- und Robbenfang bey Grönland, der Privatpersonen überlassen blieb, weil er die einfältigen Grönländer in keine Gefahren setzt, mit weit größerem Eifer betrieben worden, so daß die Dänen und Norweger gegenwärtig in der Fischerey den Gewinn mit den Ausländern theilen.

XI.

XI. Preuſſen.

I. Preuſſen, ein weltliches Herzogthum, von 1525 - 1701.

Seit dem letzten Vierthel des funfzehnten Jahrhunderts war Preuſſen zwiſchen Polen und dem Hochmeiſter des deutſchen Ordens getheilt. Des langen Druckes überdrüſſig, unter dem das Volk in Preuſſen ſeit ſeiner Unterjochung von den deutſchen Rittern im 13ten Jahrhundert ſeufzte, ſagten endlich ſeine zu Thorn verſammelten Stände (am 4. Febr. 1454) dem Hochmeiſter in einem Abſagebrief den Gehorſam feyerlich auf, und trugen ſich dagegen dem Polniſchen König Caſimir zu Unterthanen an. Schon am 18. Febr. 1454 ſchloß Caſimir mit ihnen unter der Einräumung vieler Vorrechte einen Vergleich ab, und unterwarf ſie der Regierung eines von ihm ernannten Statthalters. Der deutſche Orden ſuchte ſeine Herrſchaft über Preuſſen durch einen 13jährigen höchſt zerſtöhrenden Krieg (von 1454 - 1466) zu behaupten, mußte aber doch endlich den ihm höchſt nachtheiligen Frieden eingehen, deſſen Bedingungen am 1. Octob. 1466 zu Neſſau bey Thorn unter der Vermittelung des Pabſtes, Pius II, unterzeichnet wurden. Ganz Preuſſen kam unter Polniſche Souveränetät: Kulm,

Mi-

Michelau, ganz Pomerellen, Marienburg, Stum, Chriſtburg, Elbing, Tolkemit mit ſeinem Gebiete, und dem Waldamte mit ſechs Dörfern, die zu Halland, und fünf andern, die zu Mühlhauſen gehörten, kurz ganz Weſtpreuſſen und Ermeland wurden an Polen abgetreten; das übrige Land, oder Oſtpreuſſen, blieb zwar dem deutſchen Orden, aber als ein Polniſches Lehn [b].

Bis zum Jahr 1512, bis Albrecht von Brandenburg-Anſpach, ein Schweſterſohn des Polniſchen Königs Sigismund, zum Hochmeiſter gewählt wurde, verweigerte kein Hochmeiſter den Königen von Polen den Lehnseid; erſt Albrecht, von dem man es bey ſeiner nahen Verwandtſchaft mit Sigismund am wenigſten vermuthet hätte, nahm von ſeinem Zuſammenhang mit dem deutſchen Reich den Vorwand her, daß es unſchicklich ſeyn würde, zwey Herren anzunehmen [c].

Es

b Kurzer Auszug der Preuſſiſchen Chroniken von dem J. 1200 bis auf dieſe jetzige Zeit (1525), in welchem alle Hochmeiſter ſammt ihren fürnehmſten Kriegshandlungen und Thaten erzählet werden. Königsb. 1566. 4.

Matthaei Waiſſelii Chronika alter Preuſſiſcher, Liefländiſcher und Kurländiſcher Hiſtorien (von 517 bis 1525). Königsb. 1599. 4.

J. M. Becker's Verſuch einer Geſchichte der Hochmeiſter in Preuſſen; ſeit Winrichs von Kniprode bis auf die Gründung des Erbherzogthums, Berlin 1798. 8.

c Friedr. Sam. Bocks Leben und Thaten Albrecht, des ältern Markgrafen zu Brandenburg und erſten Herzogs in Preuſſen. Königsb. 1744. 8.

Es war vorauszusehen, Polen werde seine Lehnsherrschaft über Ostpreussen mit den Waffen zu behaupten suchen. Auf diesen Fall suchte Albrecht vor allen Dingen seine Ordenskasse zu füllen. Die an Brandenburg bereits verpfändete Neumark trat er für eine Geldsumme dem Churfürsten gänzlich ab, und den liefländischen Landmeister, Walter von Plettenberg, sprach er von seiner Lehnsunterwürfigkeit für eine Summe Geldes los, und rüstete sich mit Nachdruck zum Krieg. Dennoch zögerte Polen damit. Schon hatte es mit Rußland einen Kampf zu bestehen, und die Stände in polnisch Preussen suchten den Krieg zu vermitteln, um ihr Vaterland, das die Folgen jenes 13jährigen zerstöhrenden Kriegs, der Preussen an Polen brachte, noch nicht verwunden hatte, nicht aufs neue zum Kriegsschauplatz machen zu lassen; der Kayser, der Pabst und die lateranische Kirchenversammlung suchten den Hochmeister zur Huldigung zu bewegen. Unter dieser Unterhandlung zog sich die Entscheidung bis zum December 1519 hin, wo endlich Polen seinem ehemaligen Lehnsträger den Krieg ankündigte. Schon war ein Drittel des Hochmeisterthums von den Polen erobert, und Albrecht dagegen hatte außer dem überrumpelten Braunsberg nur wenige und unbedeutende Oerter genommen, als es entschieden war, auf die Hülfe von Deutschland könne der Orden nicht rechnen, da schon zwey Haufen deutscher Truppen von 12,000 und 13,000 Mann, die in verschiedenen Jahren zur Hülfe im Anzug waren, wieder hatten auseinander gehen müssen, weil der Hochmeister den Sold für sie nicht

erſchwingen konnte. In dieſer Verlegenheit wünſchte er einen Waffenſtillſtand; und es gelang auch den kayſerlichen und ungriſchen Geſandten in Verbindung mit den beyden deutſchen Fürſten, dem Markgrafen Georg von Brandenburg und dem Herzog Friedrich von Liegnitz, ihn am 17. April 1521 auf vier Jahre zu vermitteln.

Mitten unter dieſem Waffenkampf hatte der lutheriſche Lehrbegriff in Oſtpreuſſen Eingang gefunden und ſich auch in das Polniſche Weſtpreuſſen zu verbreiten angefangen. Den Preuſſen galt es bey ihrer Unwiſſenheit im Chriſtenthum gleich viel, ob ſie catholiſch oder lutheriſch waren, und bey den deutſchen Einwohnern in Preuſſen hafteten die lutheriſchen Lehren deſto ſchneller, da ſie ehedem manches von den Wikleſiten und Huſſiten aufgefaßt hatten, das noch nicht ganz vergeſſen war, da der Pabſt in Preuſſen ſeine Macht nie bis zu Excommunicationen hatte ausdehnen können, und Verhaftungen der Biſchöffe und Vertreibung der Mönche aus ihren Klöſtern nichts Seltenes geweſen waren, und überhaupt der deutſche Orden, ſchon ſeit langer Zeit entfernt von ſeinem frühern Fanatiſmus gegen die Heiden, ſein Ordenskleid mehr des Brodes als der Religion wegen anzulegen pflegte. Mit dem neuen Lehrbegriff nicht mehr ganz unbekannt, begab ſich Albrecht während des Waffenſtillſtandes (A. 1522) auf den Reichstag nach Nürnberg, um deutſche Hülfe zur Fortſetzuug ſeines Kriegs mit Polen zu ſuchen: er fand zwar die deutſchen Stände dazu nicht bereit, aber an Luther, den er

auf

auf ſeiner Rückreiſe nach Preuſſen beſuchte, einen Gewiſſensrath über ſeine Lehnſtreitigkeit, welche er ihm vortrug, der mehr als alle deutſche Hülfe werth war. Er rieth ihm, ſein Ordenskleid abzulegen, in die Ehe zu treten, und Preuſſen als weltliches Herzogthum zu beherrſchen. In Polen war es kein Geheimniß mehr, daß er dem neuen Lehrbegriff zugethan ſey, und nun zu beſorgen, Thorn und andere Städte in Polniſch Preuſſen, wo die Reformation ſchnellen Eingang gefunden hatte, möchten ſich ihm unterwerfen, um unter ihm, als Glaubensgenoſſen, vor Religionsverfolgung, die Polen drohte, ſicherer zu ſeyn. Dieſe Gefahr machte Sigismund geneigt, den Unterhandlungen des Markgrafen Georg von Brandenburg und des Herzogs Friedrich von Liegnitz Gehör zu geben, die bey ihm darauf angetragen hatten, das Hochmeiſterthum dem Markgrafen Albrecht, ſeinen Brüdern und deren Erben als ein weltliches Herzogthum unter der Bedingung zu Lehn zu geben, daß es nach ihrem Abſterben der Krone Polen wieder zufallen ſollte. Am 9. Aprzil 1525 leiſtete Albrecht zu Crakau die Huldigung; gleich nach dieſer Säculariſation trat er öffentlich ſammt ſeinem Orden (bis auf wenige, die nach Deutſchland giengen) zu dem Lutheriſchen Lehrbegriff über. Der Orden in Deutſchland proteſtirte zwar dagegen: er bewirkte, daß der Kayſer Carl V den Ritter Kronberg (A. 1530) mit Preuſſen belehnte und (A. 1531) Albrecht und ſeine Unterthanen mit der Reichsacht belegte. Aber Albrechts Unterthanen bleiben ihrem Landesherrn treu und Kronberg ſtrengte ſich vergeblich an, da er weder von

Carl V, der mit ſich ſelbſt beſchäftiget genug war, noch, wie das Gerücht (A. 1533) verkündigte, vom Grafen Chriſtian von Oldenburg und von Lübeck, die der Krieg mit Dänemark abhielt, noch von dem Ruſſiſchen Zar, an den er ſich (A. 1563) gewendet hatte, unterſtützt wurde. Doch blieb Albrecht, troz ſeiner eigenen und des Königs von Polen Unterhandlungen mit dem Kayſer, in der Reichsacht; auch konnte er es nicht erlangen, daß die weſtpreußiſchen Städte von der oberſten Gerichtsbarkeit des Reichs befreyt wurden. Um nun mehrere deutſche Fürſten, wenn das deutſche Reich endlich doch einen Krieg anfangen ſollte, in Albrechts Intereſſe zu ziehen, willigte Polen nicht nur in die Mitbelehnung des fränkiſchen Markgrafen, ſondern ließ auch dem Churfürſten von Brandenburg Hofnung zur Mitbelehnung machen, was auch nach dem Tod Albrechts, bey der Belehnung ſeines Sohns und Nachfolgers, Albrecht Friedrich's, A. 1569 in Erfüllung gieng. Aber die Abſchaffung der Appellationen nach Polen und die engere Verbindung des Herzogthums Preuſſen mit Polen durch die Aufnahme des Herzogs in den Polniſchen Senat und die Einräumung einer Stimme bey Königswahlen kam nicht zu Stande, ob gleich beydes ſeinem Vater ſchon zugeſagt war.

Bis zum Jahr 1572 dauerte die Vormundſchaft der Preuſſiſchen Oberräthe, weil der junge Herzog bey dem Tod ſeines Vaters noch minderjährig war. Er trat endlich die Regierung an; aber ſchon im erſten Jahr ſeiner Selbſtregierung gieng die Schwermuth über die Zänkereyen ſeiner Geiſtlichkeit (beſonders des Heſſhuſius und Wigand), über

die

die Streitigkeiten seiner Oberräthe und über die Factionen im Lande, durch einen Trank (wie man glaubt), durch welchen man seinen Geschlechtstrieb unterdrücken wollte, in völligen Blödsinn über, wodurch die Landesverwaltung an den mit ihm zugleich belehnten Markgrafen von Anspach, Georg Friedrich, als den nächsten Lehnsvetttern, übergieng. Gerne hätten die Landstände jährlich 100,000 Dukaten an die Schatzkammer des Königs von Polen abgetragen, wenn ihnen die Verwaltung des Landes übertragen und der Markgraf davon ausgeschlossen worden wäre. Der König von Polen erhielt ihn aber bey seinem Rechte; im Novemb. 1578 nahm der Landesadministrator unter dem Beystand Polnischer Commissarien die Huldigung von den Ständen ein: aber seit 1586 besorgte er bis an seinen Tod 1603 aus Furcht vor Meuchelmördern die Verwaltungsgeschäfte von Anspach aus. A. 1605 folgte ihm der Churfürst von Brandenburg Joachim Friedrich, und nach seinem Tod (A. 1608) der neue Churfürst sein Sohn, Johann Sigismund, in der Administration des Herzogthums, unter dem erst der blödsinnige Albrecht Friedrich (am 28. August 1617) starb. Das Herzogthum Preussen blieb seitdem (seit 1618) als Polnisches Lehn mit dem Churfürstenthum Brandenburg vereinigt.

Um sich die Verwaltung des Herzogthums Preussen bey Zeiten zu versichern, hatte sich Johann Sigismund noch als Churprinz (am 20. Octob. 1594) mit Anna, der Tochter des blödsinnigen Herzogs Albrecht Friedrichs, vermählt. Durch seine Gemahlin,

als Tochter der älteſten Schweſter des letzten Herzogs von Jülich, Cleve und Berg, fielen ihm auch Anſprüche auf das Herzogthum Jülich zu, als deſſen letzter Herzog, Johann Wilhelm, A. 1609 ſtarb. Schon 1610 hatte der Churfürſt einen Theil des erledigten Herzogthums beſetzt, um im Beſitz deſſelben ſein Recht darauf zu erweiſen: der Streit darüber mit Pfalz-Neuburg und Sachſen verſchlang ſich mit dem 30jährigen Krieg; und ſein Uebertritt zum reformirten Lehrbegriff (A. 1614) entſchied die Fürſten der reformirten Parthey, beſonders die Niederländer, ſeine Rechte mit ihren Waffen gegen den Kayſer zu vertheidigen, der Sachſen mit Jülich belehnt hatte [d].

Noch vor ſeinem Tod (der am 23. Sept. 1618 erfolgte) hatte er ſeinem ſchwachen Sohn Georg Wilhelm (reg. von 1618-1640) die Regierung übertragen, um den der Krieg in der Nachbarſchaft ſeiner Länder ſeine ganze Regierung über tobte. Bey ihrem Antritt führte Guſtav Adolph, der Gemahl ſeiner Schweſter, die Waffen gegen Polen an der Gränze ſeines Preuſſiſchen Herzogthums; und kurz darauf brach der 30jährige Krieg in Deutſchland an der Gränze ſeines Churfürſtenthums aus. Ein Regent von Geiſt und Kraft hätte in einem ſolchen wichtigen Zeitraum Gelegenheit zu einer ehrenvollen Rolle gehabt; der Churfürſt gab nur Beweiße ſeiner Schwäche.

Die

d S. Band III. S. 474.

Die Belehnung eines Schwagers von Gustav Adolph fand in Polen, das den König von Schweden für seinen bittersten Feind ansah, Anfangs Schwierigkeiten: endlich erfolgte sie durch die Vermittelung der Polnisch-Preussischen Stände, denen vor einer schwedischen Landung bange war, am 18. Sept. 1621. Dafür verlangte aber auch Polen seine Theilnahme in dem Krieg mit Gustav Adolph, und dieser dagegen drang auf die Neutralität des Preussischen Herzogthums, das dieses Streites wegen A. 1628 auf eine kurze Zeit der Schauplatz des polnisch-schwedischen Kriegs ward. In dem Waffenstillstand, zu dem der Churfürst in dem genannten Jahr wiederhohlt seine Vermittelung angeboten hatte, den aber erst die Gesandten von Frankreich und England A. 1629 auf dem Felde bey Altmark unweit Stum zu Stande gebracht hatten, ließ er sich der Churfürst gefallen, daß er den von den Schweden eroberten Theil von Westpreussen blos in Verwahrung bekam. Erst bey der Verlängerung dieses Waffenstillstandes A. 1635 erhielt er durch den Stumsdorfer Vertrag alle diese Plätze bis auf die Festung Pillau zurück; und auch diese ward ihm A. 1636 wieder eingeräumt, nachdem er den Schweden für die von ihnen angelegten Festungswerke 10,000 Thaler erlegt, und auf die Ersetzung des in dem Kriege erlittenen Schadens Verzicht gethan hatte.

Während des deutschen dreyßigjährigen Kriegs war der schwache Churfürst durch seinen Minister, den Grafen Adam von Schwarzenberg, an den kayserlichen Hof verkauft, ob dieser gleich in der Jülichischen

liſchen Erbſchaftsſache das Intereſſe von Sachſen betrieb. Die Proteſtanten ſahen es daher für ein glückliches Ereigniß an, als ſein Tod (am 1. Decemb 1640) ſeinen großen Sohn, Friedrich Wilhelm, auf den Schauplatz brachte, ob er gleich blos das Syſtem einer bewaffneten Neutralität ergriff, und nur für ſeine eigene Vertheidigung beſorgt war e.

In dem weſtphäliſchen Frieden (1648) ward er daher auch für den den Schweden überlaſſenen Theil von Pommern durch die Stifter Magdeburg, Halberſtadt, Minden und Camin reichlich entſchädiget, ob er gleich Magdeburg dem ſächſiſchen Adminiſtrator bis zu ſeinem Tod (der erſt A. 1680 erfolgt iſt) zum Genuß laſſen, und vier Aemter davon, Dahme, Querfurt, Jüterbock und Burg an Sachſen abtreten, und das letztere, da er ſeinen Beſitz nicht gerne aufge-

e *Sam. de Puffendorf* de rebus geſtis Friderici Wilhelmi, Electoris Brandenburgici, commentariorum libri XIX. Berol. 1695. recuſ. 1733.

Leben und Thaten Friedrich Wilhelms des Großen, Churfürſten zu Brandenburg ꝛc. aus den bewährten Geſchichtſchreibern in beliebter Kürze verfaſſet, durch glaubwürdige Urkunden beſtätiget, und mit Medaillen und Münzen erläutert von Georg Dan. Sepler (1730). Frankf. und Leipz. fol.

Diſſertation contenant des anécdotes du regne de Frédéric Guillaume le Grand, Electeur de Brandenbourg, et ſur tout de ſes exploits maritimes, lue dans la ſéance publique de l'Académie de Berlin, le 24. Janv. 1781. par Mr. (le Comte) *de Hertzberg*. 4. Deutſch: Berlin 1781. 8.

geben wollte, von Sachsen zurückkaufen mußte. Diese Vergrößerung wäre noch mehr werth gewesen, wenn von nun an Brandenburg nicht Schweden in Norddeutschland hätte die Wage halten müssen.

Bis zum Jahr 1656 hatten seine Zeitgenossen den Churfürsten blos als einen Fürsten kennen lernen, den die Noth, in deren Schule er durch die Nachstellungen des Grafen von Schwarzenberg erwachsen war, der ihn mehrmahls mit dem Tod bedroht hatte, zur practischen Weisheit erzogen habe, und dessen Geist von der wissenschaftlichen Bildung, die er in seiner Jugend genossen, auf seine Länder die schönste Anwendung zu machen wisse. Jetzt erst nöthigte ihn sein kriegerischer Zeitgenosse, Carl Gustav von Schweden, auf den Kriegsschauplatz, den er bey allen seinen Kriegstalenten und Erfahrungen, die er in seinen frühern Jahren während seines Aufenthalts in dem damahls-kriegerisch-gestimmten Holland durch Umgang gesammelt hatte, doch nicht liebte.

Ein Krieg zwischen Polen und Schweden war unvermeidlich, nachdem das Haus Zweybrücken in Carl Gustav den schwedischen Thron bestiegen hatte, auf den Johann Casimir in Polen wegen seiner Abstammung von dem erloschenen königlischen Mannsstamm in Schweden Ansprüche machte. Vor allem dachte Friedrich Wilhelm auf die Sicherstellung seines Herzogthums, das während dieses Kampfes so leicht einer der Kriegsschauplätze werden konnte. Er rechnete dabey auf einen doppelten Beystand: auf die

Niederländer wegen des mit ihnen abgeſchloſſenen Schutzbündniſſes, zu welchem ihm ſeine Vermählung mit der Oraniſchen Prinzeſſin, Luiſe, verholfen hatte, und auf den Kayſer, der ſeinen Churfürſten doch nicht verlaſſen werde. Es zeigte ſich aber bald, daß er von beyden keine bedeutende Hülfe erwarten könne; die Niederländer waren nur zu einer Hülfe in Geld und nicht in Truppen, die er vor allem bedurfte, geneigt, und der Kayſer wollte ſich blos auf eine Unterhandlung durch ſeine Geſandten einſchränken: der Churfürſt mußte daher ſein ganzes Heil in ſeiner durch ſeine kleine ſtehende Armee unterſtützten Politik ſuchen. Der gegenwärtige Zeitpunkt ſchien ihm, bey der Schwäche von Polen und der Verzagtheit ſeines gegenwärtigen Königs, zur Erringung einiger Vortheile für ſein Preußiſches Herzogthum geſchickt zu ſeyn, wenn er den Polen die Wichtigkeit ſeiner Hülfe in der gegenwärtigen Zeit der Noth von ferne erblicken laſſe. Er zögerte daher mit der Bekanntmachung ſeiner Entſchließung über das Syſtem, das er bey dem Krieg in ſeiner Nachbarſchaft ergreifen wolle; er ließ die Schweden bis vor Crakau dringen, und als ſie dort (am 12. Novemb. 1655) ſtanden, gieng er erſt nach Polniſch-Preuſſen, und ſchloß mit den weſtpreuſſiſchen Städten ein Vertheidigungsbündniß auf den Fall eines ſchwediſchen Angriffs ab. Die Aeußerungen des Danks, in welche der nach Schleſien geflüchtete Johann Caſimir ſich gegen ihn ergoß, bewieſen ihm, daß man in Polen die Wichtigkeit ſeiner Hülfe in dieſem Krieg erkenne.

Den-

Dennoch fügten es die Umstände nicht, daß er die Vortheile, auf die er für sein Herzogthum rechnete, zuerst von Polen erhielt. Carl Gustav betrachtete das Bündniß des Churfürsten wie eine Kriegserklärung, und bedrohte Königsberg mit seiner ganzen Macht, und Friedrich Wilhelm mußte in einem Vertrag, zu Königsberg am 17. Januar 1656 geschlossen, sein Preussisches Herzogthum von Schweden zu Lehn nehmen, und Neutralität versprechen, wogegen er mit dem Bißthum Ermeland belehnt wurde. Inzwischen hatte Johann Casimir wieder eine Macht zusammengerafft, mit welcher er den Anfang machte, den Schweden ihre Eroberungen zu entreißen. Carl Gustav bedurfte nun die thätige Unterstützung der Kriegsmacht seines Vasallen, weswegen er in einem zu Marienburg (am 15. Junius 1656) abgeschlossenen Vertrag dem Churfürsten die unumschränkte Herrschaft über Grospolen und die Woywodschaft Rava einräumte, wogegen Friedrich Wilhelm ihm versprach, "er wolle mit dem König von Schweden gegen alle seine Feinde (den Zar und Kurland ausgenommen) in allen Theilen Polens (außer in Podolien und Volhynien) gemeinschaftliche Sache machen, und sogleich 2000 Mann zu Fuß und 2000 Reuter stellen". Darauf verhalf er dem König von Schweden in der dreytägigen Schlacht bey Warschau am 20. Julius zum Sieg. Nach diesen blutigen Tagen, in denen sich zuerst die Kriegstalente des Churfürsten zeigten, kehrte Friedrich Wilhelm wieder nach Preussen zurück, nicht geneigt, durch den Untergang von Polen Schweden zu vergrößern, da es ihm leichter war,

sich

ſich in der Nachbarſchaft des zerrütteten und ohnmächtigen Polens, als in der Nachbarſchaft eines durch Eroberungen übermächtig gewordenen ſchwediſchen Reichs zu erheben; aber ſchon entſchloſſen, dem Staat in Zukunft beyzuſtehen, der ihm für ſeine Hülfe die meiſten Vortheile einräumen würde. Zur Rache wegen Preuſſens Uebertritt zu Schweden ſchickte Polen den litthauiſchen Feldherrn Gonſiewsky mit 20,000 Tataren zu einem Einfall in Preuſſen ab. Sie überſchwemmten das Land: die ihnen entgegengeſtellten Truppen waren ſchon am 8. October mit großem Verluſt geſchlagen; und ob ihnen gleich der ſchwediſche General Steinbok am 21. October den Sieg in einer neuen blutigen Schlacht entriß, ſo breiteten ſie ſich doch unter Plünderungen und Zerſtöhrungen immer weiter aus, da ſtreifende Tataren, die ſich blos in kleinen zerſtreuten Haufen zuſammenhalten, durch eine gewonnene Schlacht nicht entwaffnet werden können. Der Churfürſt ſchien nach dieſem Unfall zu wanken, und zu einer Rückkehr zu Polen geneigt zu ſeyn, wenn es ſeiner Lehnshoheit über ſein Preuſſen entſagen würde. Um ihn wegen ſeines erlittenen Schadens zu entſchädigen und ihn noch feſter an ſich anzuſchließen, räumte ihm Carl Guſtav unverweilt in einem dritten Vertrag zu Labiau am 10. Novemb. 1656 die völlige Souveränetät von Ermeland und Oſtpreuſſen gegen die Erlegung von 122,000 Thaler und die Angelobung einer treuen Allianz ein. Deſſen ohnerachtet ging der ſchlaue Churfürſt mit ſeiner Hülfe nur ſo weit, als ihn ſein eigenes Intereſſe führte; der ohnmächtige Johann Caſimir ſollte in

seiner Nachbarschaft aufrecht erhalten werden. Darum schickte er auch keine Hülfsvölker gegen ihn nach Pommerellen, und ließ im nächsten Jahr (1657) seine Hülfstruppen nicht nur erst spät zu den Schweden stoßen, sondern rief sie auch gleich wieder von ihnen ab.

Mit Rußland war Schweden schon in einen Krieg verwickelt; Holland und Dänemark standen jetzt zur Hülfe von Polen auf, um Schweden nicht zur Herrschaft der Ostsee gelangen zu lassen: mit diesen Mächten wollte Friedrich Wilhelm wegen Schweden, das er jetzt dazu gebraucht hatte, wozu es ihm dienen konnte, nicht brechen. So bald sich die holländische Flotte bey Danzig gezeigt hatte, und die Schweden nach Deutschland aufgebrochen waren, um den dänischen Einfall in Bremen zurückzutreiben, so wandte sich Friedrich Wilhelm wieder zu Polen unter dem Vorwand, gegen den selbst Carl Gustav nichts Gegründetes einwenden konnte, daß ihm bey der Entfernung der schwedischen Armee Friede nöthig sey: nur verlangte er von Polen die Anerkennung seiner Unabhängigkeit. Da Polen, das jetzt wieder freyer athmete, Schwierigkeiten machte, so versprach der Churfürst dem deutschen Kayser Hülfe gegen seine Feinde und gewann dadurch an dem kayserlichen Gesandten in Polen, von Lisola, den eifrigsten Fürsprecher seines Verlangens, um den Churfürsten zur baldigen Erfüllung seines Versprechens geschickt zu machen. So kam am 19. Novemb. 1657 der Vertrag zu Welau zu Stande, kraft dessen der Churfürst für sich und seine männliche Erben sein Herzogthum

thum Preuſſen unter der Entſagung aller Anſprüche auf das übrige Preuſſen unabhängig von Polen mit allen Souveränetätsrechten erhielt; wobey zugleich beyde Theile ſich wechſelſeitige Freundſchaft und Hülfe gegen ihre Feinde zuſagten, und beſonders der Churfürſt verſprach, in dem gegenwärtigen Krieg mit Schweden die Sache von Polen zu vertheidigen, wofür ihm in einem neuen zu Bromberg (am 5. Novemb. 1668) abgeſchloſſenen Vertrag Lauenburg und Bütau abgetreten und Elbing verſprochen wurde, ſo bald es den Schweden wieder abgenommen worden. Doch behielten ſich dabey beyde Theile Rechte vor: Polen das Recht, die Stadt Elbing für 400,000 Thaler einzulöſen, und der Churfürſt das Recht, in dieſem Fall ſeine Feſtungswerke ſchleifen zu dürfen. Endlich verſprach Polen noch, für die Koſten des gegenwärtigen Kriegs 100,000 Thaler zu bezahlen und ihm die Staroſtey Draheim abzutreten, falls die Bezahlung nicht innerhalb drey Jahren ſollte erfolgt ſeyn.

Preuſſen und Polen erhoben gegen dieſe Verträge Schwierigkeiten. Der oſtpreuſſiſche Herzog war durch mächtige Stände eingeſchränkt; er konnte niemand zu Abgaben und Kriegsdienſten zwingen, keinem Ausländer ein Amt anvertrauen, und ward, wenn er gegen die Gewohnheiten und Rechte des Landes anſtieß, durch Appellationen an den Polniſchen Lehnsherrn verantwortlich gemacht. Die Geiſtlichkeit fand unter der bisherigen Verfaſſung für ihre Streitigkeiten freyern Spielraum und konnte ihrem Zelo-

tene-

teneifer gegen die Reformirten nach Herzenslust Luft machen. Seit der erlangten Souveränetät ließ sich der Herzog von den Ständen nicht mehr beschränken, er hob und stürzte wie es seinem Interesse gemäs schien; viele von den ersten Familien mußte er wegen ihres Widerstandes gegen seine Souveränetätsrechte zurücksetzen und statt ihrer andere, die mehr in seine Plane eingiengen, heben, und die Gehobenen ließen nicht selten den Zurückgesetzten die vormaligen Aeusserungen ihrer Superiorität entgelten und sie ihre gegenwärtige Inferiorität fühlen, wodurch die Erbitterung gegen einander wuchs. Die Geistlichkeit nahm es übel, daß sie unter der neuen Ordnung ihre Verfolgungen einstellen und friedlich neben den Reformirten leben sollte, und wiegelte das Volk nicht selten auf, als ob sein Seelenheil in der größten Gefahr schwebe, da nächstens alles zum Uebertritt in die reformirte Kirche werde gezwungen werden. Bey diesen Gährungen trug der weise Churfürst zwar Bedenken, den Landtag, auf den die Stände drängen, zu bewilligen, aber wünschte doch auch die Gegner seiner Souveränetät möglichst zu schonen, und wo möglich jede strenge Strafe deshalb zu vermeiden. Er wußte, wie unzufrieden alle Welt über seine Souveränetät war: Polen hatte sie in der Noth kaum anerkannt, so ließ es sich ihre Bewilligung wieder reuen; Schweden war ihretwegen mit Haß und Bitterkeit erfüllt; Frankreich sah sie als Vergrößerung der brandenburgischen Macht mit Widerwillen, der Kayser mit Eifersucht. Vor der Hand ließ daher der Churfürst seinen Statthalter Raziwil nur die Huldigung einzelnen Beamten abneh-

nehmen, die ſie nicht verweigern durften, wenn ſie nicht ihre Bedienungen verlieren wollten; erſt A. 1661, nachdem ihm bereits ſeine Souveränetät durch den Oliver Frieden feſt verſichert war, und ſich die erſte Hitze der Stände etwas gelegt hatte, berief er den verlangten Landtag, auf dem es deſſen ohnerachtet ſchrecklich ſtürmte, bis er endlich durch die Verhaftung des kühnſten Gegners des ſouveränen Churfürſten, des Bürgermeiſters Hieronymus Rode, in Schrecken geſetzt war. Nun erſt bequemten ſie alle zur Huldigung, die am 18. Octob. 1663 in Gegenwart polniſcher Commiſſarien ruhig vollzogen ward.

Mit Polen kam der Churfürſt noch weit ſpäter, erſt A. 1673, zu Ende. Den Welauer Souveränetätsvertrag (von 1657) hatte zwar der Reichstag ſchon A. 1658 beſtätiget; aber unter dem Widerſpruch mächtiger Partheyen. Schon A. 1657 predigte der Polniſche Hofprediger öffentlich von ſeiner Canzel herab, daß der König dieſen Vertrag brechen und wegen ſeines geleiſteten Eides ſehr leicht Abſolution erhalten könne: als gar die Furcht vor Schweden verſchwunden war, äußerte ſich der Widerwille dagegen noch allgemeiner und lauter. Doch ſtimmte der gleich darauf ausgebrochene Türkenkrieg die Polen etwas gemäßigter, weil man zu demſelben brandenburgiſche Hülfe zu erhalten wünſchte; indeſſen zögerte man doch immer den Bromberger Vertrag von 1658 zu beſchwören. Als es endlich A. 1673 geſchah, ſo wählte der Churfürſt zur Vollziehung dieſer Feyerlichkeit blos das Zimmer eines Kammerherrn, um

ſei-

seiner Behauptung bis ans Ende treu zu bleiben, daß diese Sollennisirung seiner mit Polen errichteten Verträge weder wichtig noch nothwendig sey.

Während seine erlangte Souveränetät innerhalb und außerhalb des Landes angefochten wurde, sah er eine zahlreiche und gerüstete Armee für die beste Garantie derselben an, und vermehrte seine kleine Kriegsmacht fortgehend so stark als es seine Kräfte erlaubten, und schloß sich bis zum Oliver Frieden aufs engste an Dänemark und den Kayser in dem Krieg mit Schweden an. Eifer und glücklicher Erfolg zeichneten seine Feldzüge in Jütland und Pommern aus, und erwarben ihm A. 1660 im Frieden zu Oliva die volle Bestätigung seiner errungenen Souveränetät. Den Antrag Schwedens, daß er auf eine Flotte auf der Ostsee Verzicht thun sollte, lehnte er standhaft und mit Erfolg ab: aber zum Besitz von Elbingen konnte er noch nicht gelangen, da es die Polen, so wie es die Schweden räumten, mit einer starken Besatzung belegten.

Noch einmahl führte den großen Churfürsten seine Allianz mit Holland auf den Kriegsschauplatz in dem Krieg (von 1672-1678), in welchem Ludewig XIV die vereinigten Niederlande zu vernichten willens war. Der Churfürst, der den geheimen Zweck der langen Zurüstungen Ludewigs richtig durchschaut und daher die Generalstaaten gewarnt hatte, nahm sich ihrer (A. 1672) allein mit Nachdruck an, und räumte ihren Besatzungen seine festen Plätze in

Cleve ein, die aber bald von den Franzoſen genommen waren. Er eilte ſelbſt an den Rhein und kämpfte in Verbindung mit 16,000 Mann kayſerlicher Truppen (die ihn aber ſchlecht unterſtützten, vielleicht gar nicht unterſtützen ſollten), bis ihn endlich ein Einfall der Schweden, die Frankreich (A. 1674), dazu erkauft hatte, nöthigte, zum Schutz ſeiner Brandenburgiſchen Länder zurückzueilen. Er überfiel ſie am 15. Jun. 1675 zu Rathenau und ſchlug ſie am 18. Jun. bey Fehrbellin, und trieb ſie nach dieſer Schlacht nicht nur aus ſeinem Lande, ſondern eroberte auch noch während jenes Herbſtes einen großen Theil von Vorpommern. Hiermit war der Krieg mit Schweden auf dieſer Seite geendiget.

Dafür ward aber nun ſein Herzogthum Preuſſen bedroht. Zuerſt ſollte Polen den Churfürſten beſchäftigen, das Frankreich und Schweden durch die Hofnung, daß es ihm bey dieſer Gelegenheit Preuſſen wieder entreißen könne, unter die Waffen zu bringen verſuchte. Der König Sobiesky war dazu nicht abgeneigt und erlaubte den Schweden, frey in Polen zu werben. Diesmahl aber beſiegten die Unterhandlungskünſte des preuſſiſchen Reſidenten von Hoverbek alle Intriguen und Vorſpiegelungen des franzöſiſchen Geſandten; mehrere dem Churfürſten ergebene Magnaten ſtimmten zuerſt die Nation zum Frieden und nach der Zeit hinderte ſie ohnehin ein ausgebrochener Türkenkrieg, den Frieden mit Preuſſen zu brechen.

Nun sollte Schweden selbst einen Einfall in Preussen wagen. Im October 1678 rückte der Vorstellungen und des Widerstandes der Litthauer ohnerachtet, die den Durchzug gerne verweigert hätten, ein Heer von 16,000 Schweden aus Liefland in Preussen ein, und drang, da es fast von allen Truppen entblößt war, ungehindert bis Insterburg. Nun eilt ein schwaches Heer von 3000 Mann unter dem General Görzke herbey, und die bloße Nachricht von seinem Anzug jagte schon die Schweden mitten im Winter über die Gränzen: wer von ihnen auf dem Rückzug nicht durch das Schwerd des sie einhohlenden Feindes, fiel, der kam durch Krankheit, überspannte Märsche, Frost und Hunger um. Fast das ganze schwedische Heer ward aufgerieben.

So glücklich gelang dem Churfürsten auch sein zweyter Hauptkampf während seiner Regierung und seine Größe war jetzt unter seinen Zeitgenossen so entschieden, daß selbst sein bisheriger Waffengefährte, der Kayser Leopold, seine lange heimlich gegen ihn gehegte Eifersucht nicht mehr zurückhalten konnte. Er schloß mit Ludewig XIV (am 5. Febr. 1679) den Nimweger Frieden ohne den Churfürsten ab, und räumte darinn dem König einen Einfall in die brandenburgischen Provinzen in Westphalen ein, um seinen bisherigen Waffengefährten zum Frieden zu zwingen. Dessen ohnerachtet errang sich Friedrich Wilhelm in dem Vergleich zu St. Germain (am 29. Jun. 1679), den die Erscheinung eines französischen Heers in Westphalen beschleunigte, ein Stück Lan-

des in Pommern jenſeits der Oder und an baarem Gelde 800,000 Rthler von Schweden und Frankreich, durch die ihm die erlittenen Schäden erſetzt wurden.

Nach dieſem Krieg regierte er bis an ſeinen Tod im Frieden nach Grundſätzen einer ächten Regierungsweisheit, wie ſie durch alle bekannte Zeiten der Geſchichte nur wenige Regenten ausgeübt haben.

An Land gewann ſein kleiner Staat außer den bereits angezeigten zwar noch einige andere, aber geringe Vergrößerungen. Draheim, das ihm Polen lange verweigerte, ob er gleich nach dem Brombergerer Vertrag das gegründetſte Recht darauf hatte, erwarb er ſich endlich nach dem Tode des bisherigen Innhabers für 15,000 Thaler, für welche ihm dieſe Staroſtey der, dem ſie der König von Polen aufs neue verliehen hatte, abtrat. Bey dem unbeerbten Tod des Prinzen Ludewig von Brandenburg A. 1687 fielen die beyden Herrſchaften Tauroggen und Serey, welche dem Prinzen ſeine Gemahlin aus dem Hauſe Raziwil ehedem geſchenkt hatte, zum großen Verdruß der Polen an den Churfürſten.

So klein nach allen dieſen Erwerbungen der brandenburgiſch-preuſſiſche Staat war, ſo erhob ihn Friedrich Wilhelm doch in den 48 Jahre ſeiner planmäßigen Regierung zu einer innern Stärke, die weit größere und von der Natur weit begünſtigtere Staaten nicht hatten. Sein ganzes Regentenleben war eine fortgehende weiſe Thätigkeit, durch einen großen Geiſt geleitet.

Ob

Ob gleich blos ein Freund von ſanften und linden Mitteln, wußte er doch ſeine großen Abſichten durch weiſe Standhaftigkeit faſt immer durchzuſetzen; er gewöhnte ſeine Geiſtlichkeit zum Frieden und gab das erſte große Beyſpiel, wie ein Regent Toleranz und Gewiſſensfreyheit befördern müſſe; er brachte die unruhigen Stände in Preuſſen durch wenige Warnungsbeyſpiele von ihrem Widerſtreben gegen die neue Ordnung zurück und gewöhnte ſie zur Abhängigkeit von ſeinen Einrichtungen; er ſorgte für eine gute Juſtiz, für eine beſſere Bildung des Volks durch Schulen, und für die Aufnahme der Wiſſenſchaften in ſeinen Staaten.

Gleich bey der Erlangung der ſouveränen Herrſchaft über Preuſſen (A. 1657) übergab er die Regierung einem Statthalter, um einen regelmäßigern und feſtern Gang in die Geſchäfte zu bringen und die Dauer ſeiner einmahl getroffenen Einrichtungen bey ſeiner häufigen Entfernung von dem Mittelpunkt der Regierung zu ſichern.

Um den Preuſſen den Verluſt ihres Appellationsrechtes nach Polen weniger empfindlich zu machen, errichtete er in dem Augenblick, da es aufhörte, (A. 1657) ein Oberappellationsgericht in Preuſſen, unter einem Präſidenten, fünf adelichen und drey bürgerlichen Beyſitzern, die nach polniſcher Form, an welche die Oſtpreuſſen einmahl gewöhnt waren, alle drey Jahre wechſelten, um mehreren die Ausſicht auf einen Antheil an dieſem Tribunal zu öffnen, und dem

blühete auch ſein Staat, was er freylich nicht mehr ſelbſt erlebte, unter ſeinen Nachfolgern herrlich auf. Die Zahl der Einwohner ward anſehnlich vermehrt, Ackerbau und Gewerbe wurden verbeſſert, Künſte und Gewerbe, die vordem unbekannt waren, eingeführt, das Geld, das ſonſt für auswärtige Manufacturen außer Landes gieng, ward dem Lande ſelbſt zur Ernährung vieler fleißigen Menſchen und zur Erhöhung der innern Macht geſpart. Was Wunders nun, daß er, zumahl er der erſte Staatswirth ſeiner Zeiten war, ſolche Kräfte ſammelte, daß er die 600 Mann, welche er beym weſtphäliſchen Frieden als ſtehendes Heer behalten hatte, zu einer Armee von 16 bis 20,000 Mann vermehren konnte.

Auf den großen, wirthſchaftlichen, Charaktervollen Vater, folgte ein ſchwacher, verſchwenderiſcher, Characterloſer Sohn, der Prachtliebende **Friedrich III** (reg. von 1688 - 1713) [f]. Sein Vater, zum Theil von ihm abgezogen, durch ſeine zweyte Gemahlin, die den verwachſenen, kränklichen Stiefſohn haßte, liebte ihn nie; gleichgültig gegen ihn, da er überdies nicht

f *Samuelis de Puffendorf* de rebus geſtis Friderici III, Electoris Brandenburgici, commentariorum libri III, complectentes annos 1686 - 1690. Fragmentum poſthumum ex autographo auctoris editum (ab *Ewaldo Frid.* Comit. *de Herzberg*. Berol. 1784 fol.

Chriſt. Heinr. Güttbers Leben und Thaten Friedrichs I Königs von Preuſſen, aus bewährten Urkunden und Schauſtücken, in chronologiſcher Ordnung abgefaßt. Breslau 1740. 4.

nicht zur Regierung bestimmt schien, die ihm nur zufällig durch den frühen Tod seines unbeerbt gestorbenen Bruders zu Theil wurde, sorgte er nicht einmahl für seine Erziehung. Mit edler Uneigennützigkeit nahm sich des versäumten und nicht einmahl mit den nöthigen Einkünften versehenen Prinzen sein Oberhofmeister, Eberhard von Dankelmann, an, der ihm so viel Bildung, als noch möglich war, gab und dazu, weil er nichts dazu ausgesetzt fand, sein eigenes Vermögen aufwandte, ohne je eine Erstattung oder Belohnung dafür anzunehmen.. Noch in den ersten Jahren seiner Regierung blieb er sein treuer Berather; er suchte ihn von der zwecklosen Pracht und Verschwendung, in die ihn einige elende Günstlinge fortgehend tiefer hineinzogen, zurückzubringen, und ward zum Lohn für seinen guten Willen und seine frühere Edelmuth A. 1697 seiner Freyheit und Güter beraubt. Die erste erlangte er zwar A. 1707 wieder; der Besitz der letztern aber blieb ihm auf immer entzogen, weil er nur einen Theil derselben unter der erniedriegenden Bedingung wieder haben sollte, wenn er die Beschuldigungen seiner Feinde durch seine Namensunterschrift als wahr einräumen würde. Lieber entbehrte er sein Eigenthum und lebte von den spärlichen 2000 Thalern, die man ihm von dem viel reichlichern Ertrag seiner Güter ausgesetzt hatte, bis auf seinen Tod.

Friedrichs Nachbar, Sachsen, trug schon eine Krone; ein andrer seiner Collegen unter den Churfürsten, Braunschweig-Lüneburg, sah der englichen

blühete auch ſein Staat, was er freylich nicht mehr ſelbſt erlebte, unter ſeinen Nachfolgern herrlich auf. Die Zahl der Einwohner ward anſehnlich vermehrt, Ackerbau und Gewerbe wurden verbeſſert, Künſte und Gewerbe, die vordem unbekannt waren, eingeführt, das Geld, das ſonſt für auswärtige Manufacturen außer Landes gieng, ward dem Lande ſelbſt zur Ernährung vieler fleißigen Menſchen und zur Erhöhung der innern Macht geſpart. Was Wunders nun, daß er, zumahl er der erſte Staatswirth ſeiner Zeiten war, ſolche Kräfte ſammelte, daß er die 600 Mann, welche er beym weſtphäliſchen Frieden als ſtehendes Heer behalten hatte, zu einer Armee von 16 bis 20,000 Mann vermehren konnte.

Auf den großen, wirthſchaftlichen, Charaktervollen Vater, folgte ein ſchwacher, verſchwenderiſcher, Characterloſer Sohn, der Prachtliebende Friedrich III (reg. von 1688 = 1713) f. Sein Vater, zum Theil von ihm abgezogen, durch ſeine zweyte Gemahlin, die den verwachſenen, kränklichen Stiefſohn haßte, liebte ihn nie; gleichgültig gegen ihn, da er überdies nicht

f *Samuelis de Puffendorf* de rebus geſtis Friderici III, Electoris Brandenburgici, commentariorum libri III, complectentes annos 1686 - 1690. Fragmentum poſthumum ex autographo auctoris editum (ab *Ewaldo Frid.* Comit. *de Herzberg.* Berol. 1784 fol.

Chriſt. Heinr. Güttners Leben und Thaten Friedrichs I Königs von Preuſſen, aus bewährten Urkunden und Schauſtücken, in chronologiſcher Ordnung abgefaßt. Breslau 1740. 4.

nicht zur Regierung bestimmt schien, die ihm nur zufällig durch den frühen Tod seines unbeerbt gestorbenen Bruders zu Theil wurde, sorgte er nicht einmahl für seine Erziehung. Mit edler Uneigennützigkeit nahm sich des versäumten und nicht einmahl mit den nöthigen Einkünften versehenen Prinzen sein Oberhofmeister, Eberhard von Dankelmann, an, der ihm so viel Bildung, als noch möglich war, gab und dazu, weil er nichts dazu ausgesetzt fand, sein eigenes Vermögen aufwandte, ohne je eine Erstattung oder Belohnung dafür anzunehmen.. Noch in den ersten Jahren seiner Regierung blieb er sein treuer Berather; er suchte ihn von der zwecklosen Pracht und Verschwendung, in die ihn einige elende Günstlinge fortgehend tiefer hineinzogen, zurückzubringen, und ward zum Lohn für seinen guten Willen und seine frühere Edelmuth A. 1697 seiner Freyheit und Güter beraubt. Die erste erlangte er zwar A. 1707 wieder; der Besitz der letztern aber blieb ihm auf immer entzogen, weil er nur einen Theil derselben unter der erniedriegenden Bedingung wieder haben sollte, wenn er die Beschuldigungen seiner Feinde durch seine Namensunterschrift als wahr einräumen würde. Lieber entbehrte er sein Eigenthum und lebte von den spärlichen 2000 Thalern, die man ihm von dem viel reichlichern Ertrag seiner Güter ausgesetzt hatte, bis auf seinen Tod.

Friedrichs Nachbar, Sachsen, trug schon eine Krone; ein andrer seiner Collegen unter den Churfürsten, Braunschweig-Lüneburg, sah der englichen

Krone entgegen: kaum war die Hulbigung in Preuſſen (A. 1690) vollzogen, ſo gieng ſein ganzes Dichten und Trachten auf die Erwerbung einer Krone, der er gern und willig jedes Opfer brachte, das man von ihm verlangte. Nicht mehr eingedenk, zu welcher Eiferſucht ſein Vater das Haus Oeſterreich zu reitzen gewußt habe, ſchmiegte er ſich in eine Abhängigkeit von ihm, blos um es einſt zur Einräumung des Königstitels geneigter zu machen. Ihm ſtellte er zu ſeinem ſchweren Türkenkrieg nicht nur ein anſehnliches Hülfscorps; ſondern räumte ihm auch den Schwibuſiſchen Kreis ein, den ſein Vater erſt vor acht Jahren durch Tractaten erworben hatte.

Mitten in dem lezten Schwedenkrig, A. 1673, waren die drey ſchleſiſchen Fürſtenthümer, Liegnitz, Brieg und Wohlau durch den Tod des in ſeiner Jugend verſtorbenen letzten Fürſten erledigt worden. Ohne Rückſicht auf die Erbverbrüderung, die zwiſchen dieſem Fürſtenhauß und dem Hauſe Brandenburg beſtand, zog der Kayſer dieſe Fürſtenthümer als eröffnete Lehen ein, weil der große Churfürſt, durch den Krieg mit Schweden beſchäftiget, ſein Recht auf ſie mit den Waffen geltend zu machen außer Stande war. Nach dem wiederhergeſtellten Frieden trat er mit dem Kayſer wegen dieſer ihm entzogenen Länder in Unterhandlung und erhielt endlich in einem eigenen Tractat vom Jahr 1686 den von ſeinen Ländern umſchloſſenen Schwiebuſiſchen Kreis zur Entſchädigung. Doch hatte der kayſerliche Geſandte noch während der Unterhandlung darüber dem da-

ma-

maligen Churprinzen Friedrich das unbedachtsame Versprechen abgelockt, daß er einst bey seiner Regierung den abgetretenen Kreis an Oesterreich zurückgeben wolle, was er nun als Churfürst erfüllte. Der frohen Hofnung lebend, daß er sich dadurch in die hohe Gunst des Kayſers Leopold und in die sichere Aussicht seiner Einwilligung in seinen Königstitel setzte, begnügte er sich vor der Hand mit der Anerkennung der Souveränetät von Preussen, die bisher Oesterreich dem deutschen Orden zu Gefallen verweigert hatte, mit der Anwartschaft auf Ostfriesland und die Grafschaft Limburg, und mit 100,000 Thalern baarer Münze, und gab den ganzen Kreis zurück. Dennoch verwilligte ihm erst der Kayſer Leopold und mit ihm zugleich England den Königstitel für neue Opfer — erst nachdem er versprochen hatte, für den spanischen Erbfolgekrieg 10,000 Mann auf eigene Kosten zu stellen und eine Compagnie als Garnison in Philippsburg zu unterhalten: und was verwilligte er in der Herrlichkeit über diese Erlaubniß nicht noch mehr? "Mit Oesterreich wolle er in Zukunft in allen Reichsangelegenheiten stimmen und gemeinschaftlich handeln; keine Neuerung in den Verbindlichkeiten, die er als deutscher Reichsstand habe, unter dem Vorwand seines königlichen Titels unternehmen; er thue auf die Hülfsgelder, die ihm Oesterreich noch schuldig sey, Verzicht und wolle bey einer Kayſerwahl einem Oesterreichischen Prinzen seine Stimme geben". Nun erklärte er nur noch (am 30. Novemb. 1700) an Polen, daß er durch die Annahme des königlichen Titels den Rechten, welche Polen auf Preussen besitze,

ſitze, keinesweges Eintrag zu thun geſonnen ſey; und ſetzte darauf ſich und ſeiner Gemahlin am 13. Januar 1701 zu Königsberg die Krone unter allem ihm denkbaren Gepränge, auf welches er ſechs Millionen Thaler verwendete, auf g. Er nahm den Titel König in Preuſſen an, weil das oſtpreuſſiſche Herzogthum (aber nicht ganz Preuſſen) der einzige ihm damahls zugehörige unabhängige Staat war und hieß von nun an Friedrich I. Nach und nach ward ſeine Königswürde von allen Mächten (A. 1705 von Schweden, von Frankreich und Spanien erſt im Utrechter Frieden A. 1713) anerkannt; nur nicht vom Pabſt und dem deutſchen Orden, und von der Republik Polen nicht (bis zum Jahr 1764) h.

g Preuſſiſche Krönungsgeſchichte durch Johann von Beſſer. Köln an der Spree 1702 und 1712. fol.

h Joh. Pet. Ludewigs päpſtlicher Unfug wider die Krone Preuſſen. Cölln 1702. 4. Lateiniſch unter dem Titel: Naeniae Pontificis Rom. de iure reges appellandi. ib. eod. 4.

Eben deſſelben vertheidigtes Preuſſen gegen den deutſchen Ritterorden. Mergentheim (Halle) 1703. 4.

II. Preuſſen als Königreich, von 1701 - 1801.

Auch dem Königreich Preuſſen führten Sterbefälle, gut benützte Augenblicke und das Glück fortgehend neue Länder zur Vergröſſerung zu. Nach dem Tod Wilhelms III von Oranien mit welchem das alte Haus Oranien ausſtarb, warf Friedrich I das Teſtament des Verſtorbenen, in welchem das Haus Naſſau-Diez zum einzigen Erben eingeſetzt war, aus gültigen Gründen um; er beſetzte ſeine Erbländer und erwarb dadurch ſeinem Haus (nach dem Vergleich 1732) Mörs und Tecklenburg. Da Polen fortgehend wegen der Anerkennung ſeines Königstitels Schwierigkeiten machte, und endlich die Verzichtleiſtung auf Elbingen und ſein Gebiet (auf welches Preuſſen ſeit 1660 gegründete Anſprüche hatte) zur Bedingung machen wollte, ſo ließ Friedrich (am 12. Octob. 1703) unverſehens Elbingen beſetzen. A. 1707 erwählten die Stände von Neufchatel und Valangin nach dem Abgang des Hauſes Longueville den König von Preuſſen zum Prinzen ihres Landes. Vor den Anſprüchen der Prätendenten dieſes Fürſtenthums, die in Frankreich lebten, ſicherte ihn erſt der Schweitzerbund, zu dem die Ländchen gehörten; und darauf gegen Ludewigs XIV Unterſtützung dieſer Prätendenten der Utrechter Friede (1713), in welchem er

den

den König von Preuſſen für den rechtmäßigen Beſitzer des Fürſtenthums Neufchatel anerkannte[i]. Nur was durch dieſen neuen Ländererwerb an Menſchen für ſein Reich gewonnen wurde, das und noch weit mehr raubte ihm die Peſt wieder, welche A. 1709 in Preuſſen wütete und 247,000 Seelen wegraffte. Statt den Unglücklichen, die zugleich durch den Mangel niedergedrückt wurden, durch Unterſtützungen zu Hülfe zu kommen (wie der Kronprinz Friedrich Wilhelm namentlich auf Unterſtützung durch Getraide drang), legte der nach Pracht dürſtende und in dem Taumel der Hoffeſte gefühllos gewordene König ihnen vielmehr neue Laſten auf und befahl den Verluſt in den jährlichen Abgaben durch die verringerte Menſchenzahl auf die Zurückgelaſſenen der Verſtorbenen zu legen, und die Abgaben nach dieſem Maasſtab zu erhöhen.

So wenig Friedrich I martialiſch war, ſo erhielten doch die unter ihm geführten Kriege und der martialiſche Prinz Deſſau, dem die Leitung des Kriegsweſens anvertraut war, das Preuſſiſche Kriegsweſen im Schwung; und ſo wenig der König ſelbſt einen wiſſenſchaftlich gebildeten Geiſt beſaß, ſo führte doch die Nothwendigkeit ſeiner Zeit und ſein Hang zur Oſten-

[i] Petri von Hohenhart (Joh. Pet. Ludewigs) Preuſſiſches Neuburg.
Nic. Heinrich Gundling's hiſtoriſche Nachricht von der Grafſchaft Neufchatel und Valangin. Frankf. 1708. 8. Ebendeſſ. Erläuterung des hiſtoriſchen Berichts von der Grafſchaft Neufchatel und Valangin. Frankf. 1708. 8.

Oſtentation ihn zu wichtigen Anſtalten, die den Wiſſenſchaften und Künſten in den folgenden Zeiten wohlgethan haben. Um endlich die ſtreitſüchtigen Zöglinge der wittenbergiſchen Univerſität mit ihrer ſtrengen ſymboliſchen Theologie von den Kanzeln zu verbannen und durch ſanfte Lehrer der Religion die verſchiedenen Religionspartheyen zu gewöhnen, als ruhige Bürger neben einander zu wohnen, ſtiftete er die halliſche Univerſität (1692-1694); und da ſie zufällig durch Thomaſius der Sitz der Freymüthigkeit, in deutſcher Sprache ausgedrückt, wurde, ſo bewirkte ſie eine große Revolution im Denken und Prüfen und Urtheilen über die wichtigſten Wahrheiten der Menſchheit nicht nur in Brandenburg und Preuſſen, ſondern auch in ganz Deutſchland. Seine Oſtentation erforderte eine große, mit Prachtpaläſten geſchmückte Hauptſtadt, welche die Preußiſche Majeſtät verkündigte; und in derſelben einen Sitz der Wiſſenſchaften und Künſte, wie in einem zweyten London und Paris: ſie gab dahr Berlin den Anfang ſeiner Prachtgebäude, ſeine Academie der Wiſſenſchaften und ſeine Maler- und Bildhauer-Academie. Leyder! aber konnte ein Staat von ſo mäßigen Einkünften der Beſtreitung eines ſolchen Aufwandes nicht gewachſen ſeyn: in den wenigen Jahren ſeiner Königsgröße ſtürzte er ihn in Schulden, und es that ein Regent noth, der wieder in die Wege des großen Churfürſten Friedrich Wilhelm einlenkte.

Sein Geiſt ruhte wirklich auf ſeinem großen Enkel, Friedrich Wilhelm I (reg. von 1713-1740), ei-

den König von Preuſſen für den rechtmäßigen Beſitzer des Fürſtenthums Neufchatel anerkannte [1]. Nur was durch dieſen neuen Ländererwerb an Menſchen für ſein Reich gewonnen wurde, das und noch weit mehr raubte ihm die Peſt wieder, welche A. 1709 in Preuſſen wütete und 247,000 Seelen wegraffte. Statt den Unglücklichen, die zugleich durch den Mangel niedergedrückt wurden, durch Unterſtützungen zu Hülfe zu kommen (wie der Kronprinz Friedrich Wilhelm namentlich auf Unterſtützung durch Getraide drang), legte der nach Pracht dürſtende und in dem Taumel der Hoffeſte gefühllos gewordene König ihnen vielmehr neue Laſten auf und befahl den Verluſt in den jährlichen Abgaben durch die verringerte Menſchenzahl auf die Zurückgelaſſenen der Verſtorbenen zu legen, und die Abgaben nach dieſem Maasſtab zu erhöhen.

So wenig Friedrich I martialiſch war, ſo erhielten doch die unter ihm geführten Kriege und der martialiſche Prinz Deſſau, dem die Leitung des Kriegsweſens anvertraut war, das Preuſſiſche Kriegsweſen im Schwung; und ſo wenig der König ſelbſt einen wiſſenſchaftlich gebildeten Geiſt beſaß, ſo führte doch die Nothwendigkeit ſeiner Zeit und ſein Hang zur Oſten-

[1] Petri von Hohenhart (Joh. Pet. Ludewigs) Preuſſiſches Neuburg.
Nic. Heinrich Gundling's hiſtoriſche Nachricht von der Grafſchaft Neufchatel und Valangin. Frankf. 1708. 8. Ebendeſſ. Erläuterung des hiſtoriſchen Berichts von der Grafſchaft Neufchatel und Valangin, Frankf. 1708. 8.

Oſtentation ihn zu wichtigen Anſtalten, die den Wiſſenſchaften und Künſten in den folgenden Zeiten wohlgethan haben. Um endlich die ſtreitſüchtigen Zöglinge der wittenbergiſchen Univerſität mit ihrer ſtrengen ſymboliſchen Theologie von den Kanzeln zu verbannen und durch ſanfte Lehrer der Religion die verſchiedenen Religionspartheyen zu gewöhnen, als ruhige Bürger neben einander zu wohnen, ſtiftete er die halliſche Univerſität (1692-1694); und da ſie zufällig durch Thomaſius der Sitz der Freymüthigkeit, in deutſcher Sprache ausgedrückt, wurde, ſo bewirkte ſie eine große Revolution im Denken und Prüfen und Urtheilen über die wichtigſten Wahrheiten der Menſchheit nicht nur in Brandenburg und Preuſſen, ſondern auch in ganz Deutſchland. Seine Oſtentation erforderte eine große, mit Prachtpaläſten geſchmückte Hauptſtadt, welche die Preußiſche Majeſtät verkündigte; und in derſelben einen Sitz der Wiſſenſchaften und Künſte, wie in einem zweyten London und Paris: ſie gab dahrr Berlin den Anfang ſeiner Prachtgebäude, ſeine Academie der Wiſſenſchaften und ſeine Maler- und Bildhauer-Academie. Leyder! aber konnte ein Staat von ſo mäßigen Einkünften der Beſtreitung eines ſolchen Aufwandes nicht gewachſen ſeyn: in den wenigen Jahren ſeiner Königsgröße ſtürtzte er ihn in Schulden, und es that ein Regent noth, der wieder in die Wege des großen Churfürſten Friedrich Wilhelm einlenkte.

Sein Geiſt ruhte wirklich auf ſeinem großen Enkel, Friedrich Wilhelm I (reg. von 1713-1740), ei-

einem der verdienſtvollſten Regenten ſeiner Zeit: zwar rauh, hart und ein wilder Soldat ohne Aufklärung; aber arbeitſam, einſichtsvoll, ſtaatsklug und ein ausgelernter Staatswirth, wie der groſse Churfürſt, ſein Grosvater; nur durch ſeine Neigung zum Hauſe Oeſterreich, durch ſeine Gleichgültigkeit gegen eine gewiſſe äuſsere Würde eines Fürſten, und durch ſeinen Temperamentsfehler, den Jähzorn, ihm ungleich [k].

Die erſten Jahre ſeiner Regierung waren nur kriegeriſch, und dienten zur Vergröſserung ſeiner Ländermaſſe; die folgenden Jahre hütete er ſich, ob er gleich im Kriegsſpiel lebte und webte, vor aller Einmiſchung in die Kriege ſeiner Zeit, und ſuchte nur ſeine Macht durch den innern Wohlſtand ſeines Reichs zu heben und zu vergröſsern.

Der Utrechter Friede, der in den erſten Monathen ſeiner Regierung (am 11. April 1713) mit Preuſſen gezeichnet wurde, erkannte ſeine Königswürde von Sei-

[k] Joh. Gottfried Mittags Leben und Abſterben Friederici Wilhelmi, Königs in Preuſſen. Halle 1740. 8.

Hiſtoire de Frederic Guillaume, Roi de Pruſſe, par Mr. de M. Amſt. et Leipz. 1741. 12.

Hiſtoire de la Vie et du Regne de Frederic Guillaume, par *M. de Marquiniere*. à la Haye 1741. 8.

Characterzüge aus dem Leben König Friedrich Wilhelm I, nebſt verſchiedenen Anecdoten von wichtigen, unter ſeiner Regierung vorgefallenen Begebenheiten, und zu der damaligen Zeit ſowohl im Militär- als Civil-Stande angeſtellt geweſenen merkwürdigen Perſonen, 2 Sammlungen. Berlin 1787. 8.

Seiten Spaniens und Frankreichs, und vergrößerte seinen Länderbesitz durch die Stadt und einem Theil des österreichischen Geldern, welches ihm Ludewig XIV ausmittelte, um ihn für Orange schadlos zu halten, das er nach Wilhelm's III Tod von seiner Hinterlassenschaft dem Prinzen Conti durch einen Rechtsspruch hatte zusprechen lassen, und darauf von ihm eingetauscht hatte. A. 1714 fiel dem König die Grafschaft Limburg zu, auf die der Kayser seinem Vater A. 1694 die Anwartschaft gegeben hatte. Am 19 Sept. 1713 wurde er von dem Bischof von Lübek, Christian August, als holsteinischem Administrator, zu einem Sequestrationstractat aufgefordert, der ihn in das Ende des nordischen Kriegs zog, und ihm beym Frieden mit Schweden (zu Stockholm am 21. Januar 1720 geschlossen) den größten Theil von Vorpommern verschaffte, nemlich Stettin, die Insein Usedom, Wollin und Vorpommern bis an die Peene, wofür er an Schweden nicht mehr als zwey Millionen Thaler in drey Terminen bezahlte [1].

Nach dieser Zeit ließ er nur noch einmahl 10,000 Mann zur Unterstützung der Königswahl Stanislaus Lesczinsky (A. 1734) auftreten, ohne daß er sich nachher ernstlich in den Krieg mischte, den deshalb Frankreich mit Oesterreich und Rußland führte. So wenig er nun für sich und andere die Waffen führte, so vermehrte er doch fortgehend seine Armee, die er nach und nach bis auf 60 bis 70,000 Mann brachte, und sorgte darauf für die Erhaltung ihrer Vollzähligkeit durch

1 S. B I. S 277.

durch ſeine Cantonseinrichtung und manche harte Mittel. Seinen Werbern ſah er die niedrigſten Ränke und gröbſten Gewaltthätigkeiten nach; den Mennoniten befahl er (A. 1732) innerhalb dreyer Monathe ſein Land zu verlaſſen, und nahm nur die wenigen, welche zu Königsberg wohnten, von dieſem harten Befehl aus, weil ſie ſich nicht ihrer Religionsgeſetze wegen zum Soldatendienſt bequemen wollten, und forderte dagegen die Domänenkammer auf, dafür zu ſorgen, daß die abgehenden Einwohner durch andere gute Chriſten erſetzt würden, die den Soldatenſtand nicht verabſcheuten. Der Soldat galt bey ihm *alles*, wenn er auch ohne die erſte Bildung war, und weder leſen noch ſchreiben konnte, ſo bald er nur ſeinen Dienſt verſtand: eine Nachwirkung des alten Prinzen von Deſſau, der unter ſeinem Vater dem Kriegsweſen vorgeſtanden, und auch ihm ſeine militäriſche Richtung gegeben hatte. Durch dieſe Stimmung ward er nach Moriz von Oranien und Guſtav Adolph der dritte Schöpfer des neuern Kriegsweſens. So wenig man den König von der rechten Seite kannte, weil ihn ſein Spiel mit ſeinem Potsdammer Leibregiment, und die Werber, durch die großen Summen, mit welchen ſie die ſtämmigſten Menſchen von der größten Statur zu ſeinem Dienſt erkauften, lächerlich gemacht hatten; ſo war ſeine Tactik, ob man gleich von ihr nur durch dunkle Gerüchte wußte, allgemein berühmt, und die Preuſſiſche Armee galt für die geübteſte und gelenkeſte. Zu ihrer Bewaffnung und ihrem Unterhalt waren überdies alle Arſenale und Magazine gefüllt.

Die

Die Kräfte zu dem Aufwand, den die Unterhaltung einer so großen stehenden Armee erforderte, gewann er reichlich durch die Einrichtungen im Innern seines Landes und seine meisterhafte Staatswirthschaft. Schon A. 1717 verwandelte er den Erbpacht der Domänen, den Friedrich I eingeführt hatte, in einen Zeitpacht, um die Pachtgelder nach Maasgabe der Umstände erhöhen zu können. Den Ritterdienst des Adels, den die neuere Kriegskunst ohnehin völlig unbrauchbar gemacht hatte, hob er (A. 1717) auf, und ließ dafür jeden sein Ritterpferd bezahlen. In dieser Hinsicht verwandelte er die Lehngüter des Adels in Allodialgüter, doch mit der Einschränkung, daß die Lehnsverbindlichkeiten unter den Familien so lange fortdauerten, als die Familie, welche ein Gut im Besitz hatte, dasselbe behielt, und daher erst durch die Veräußerung aufhörten. Seitdem fielen alle Ausgaben wegen Ritterdienst und Lehnserneuerung weg, und es wurde nur jährlich ein gewisser Canon, der Generalhubenschoß, erlegt, durch den große Summen für die Unterhaltung der Armee zusammen kamen.

Zu demselben Zweck blieb die bessere Bevölkerung seines Landes, und die Erweckung und Vermehrung der Industrie durch seine ganze Regierung hindurch ein Hauptgegenstand seiner Königssorgen. A. 1721 ließ er sein ganzes Reich ausmessen, und davon genaue Charten entwerfen, durch die er die vielen Sümpfe, Moräste und öden Wüsten desselben kennen lernte, welche die Verminderung der Einwohner durch die Pest (1709) gegen die vorigen Zeiten noch vermehrt

hatte. Darauf ergiengen Proclamationen mit Verſprechungen von Freyheiten und Unterſtützungen an die, welche ſich in ſeinem Reich niederlaſſen würden. Sein erſter Aufruf führte ihm ſchon 300 Familien zu. Innerhalb der nächſten 10 Jahre (von 1721 = 1731) verwendete er fünf Millionen Thaler auf neue Anſiedelungen, und der Untreue der dazu gebrauchten Beamten ohnerachtet, die ihn nicht die ganzen Früchte ſeines Aufwandes erndten ließen, fand er bey ſeiner zweyten Reiſe durch Preuſſen (A. 1731) 20,000 neue Familien angeſiedelt, unter denen viele Diſſidenten aus Polen waren, die der Eifer, mit dem ſich der König (ſeit 1723) ihrer gegen die Unterdrückungen, die ſie erdulden mußten, angenommen hatte, für den König begeiſtert und bewegen hatte, nach Preuſſen einzuwandern, wo ihrer außer der Religionsfreyheit noch andere Vortheile warteten. Am Ende des Jahrs (1731) fleheten zwey Abgeordnete der evangeliſchen Salzburger des Königs Schutz wegen der harten Bedrückungen an, unter denen ſie ſeufzten. Er wirkte ihnen das Recht der Auswanderung aus, und bis 1738 hatten ſich 18,000 dieſes ſtillen und fleißigen Volkes in ſeinem Lande niedergelaſſen.

Sie wurden Muſter des Acker- und Gewerbefleißes für ihre neue Mitbürger, den der thätige König von dem Antritt ſeiner Regierung an durch die mannichfaltigſten Mittel zu ermuntern geſucht hatte. Durch ſeinen Betrieb kamen die erſten Manufacturen in Preuſſen zu Stande. Er unterſagte die Ausfuhr roher Wolle, und verbot, um den innländiſchen

schen Fabricaten reichen Absatz zu verschaffen, Kattune, wollene Zeuge, feine Tücher, fremdes Glas; von der königlichen Familie an, bis zu dem Bauern herab, mußte sich alles Hof, Adel, Armee u. s. w. aus den innländischen Manufacturen kleiden. Neu angelegte Gewehrfabriken sorgten für die übrigen Bedürfnisse seiner furchtbaren Armee.

Um nun seine durch die neue Einrichtung mit den adelichen Gütern und den Domänen, durch die Accise und andere Anlagen erhöheten Einkünfte, und Einnahme und Ausgaben in genaue Uebersicht zu bringen, errichtete er schon A. 1723 eine Kriegs- und Domänenkammer, die er durch seine strenge Aufsicht in beständiger Aufmerksamkeit erhielt.

Zur Erreichung seines großen Zwecks, aus seinen Unterthanen ein fleißiges und gehorsames Volk zu machen, sah er gute Justiz und Policey und eine gute religiöse Erziehung für ein Haupterforderniß an. In dieser Hinsicht ließ er A. 1721 das Preussische Landrecht verbessern, und noch A. 1738 den Staatsminister von Cocceji das Justizwesen untersuchen, weil er mit Verdruß bemerkte, daß der langsame Gang der Prozesse ein großes Uebel seines Landes sey. Der Minister suchte das Heilmittel desselben in der Verminderung der Advocaten und in einer neuern Gerichtsordnung; aber, wie der Erfolg lehrte, ohne es dadurch von Grund aus zu heben. Des Königs Wünschen einer bessern Erziehung des Landvolks kam die Stiftung des mons pietatis entgegen, dem der König 150,000

Gulden ſchenkte, um unter einer dazu niedergeſetzten Commiſſion Landſchulen anzulegen, deren ſie auch 1600 ſtiftete. Um die Religionsſtreitigkeiten, die in ſeinem Reich unter den proteſtantiſchen Geiſtlichen noch immer nicht ausgeſtorben waren, auf immer zu vertilgen, hielt er eine Vereinigung der beyden proteſtantiſchen Partheyen, der Reformirten und Lutheraner, für das beſte Mittel, und arbeitete, beſonders in ſeinen letzten Jahren, ſeit 1736, darauf hin. Zu dieſem Zweck ließ er von ſeinem Oberconſiſtorial-Präſidenten, Reichenbach, den Zuſtand des Kirchenweſens genau unterſuchen, um den Unterſchied beyder Partheyen völlig zu überſchauen, und machte, um ſie einander näher zu bringen, A. 1737 den Anfang mit der Aufhebung verſchiedener lutheriſcher Kirchengebräuche. Bey der Ausführung fand er mehr Widerſtand, als er geglaubt hatte; und nicht gewohnt, Vorurtheile zu ſchonen, deren er doch ſelbſt ſo viele hatte, erlaubte er ſich Härten gegen Geiſtliche, die ſich nicht ohne Widerrede in ſeine Verordnungen fügten; er ſetzte ſie von ihrem Amte ab und drohte ähnlich geſinnten mit der Abſetzung.

Seine Erziehung hatte ihm kein geiſtiges Organ angebildet, daß er im Stande geweſen wäre, den Werth der Dinge anders als ſinnlich zu beurtheilen. Wiſſenſchaften und ihre Diener galten daher bey ihm wenig; nur mit Schriftſtellern über Politik und Staatsökonomie machte er eine Ausnahme, weil ſie ihn zu ſeinen Staatseinrichtungen mit Ideen und Planen verſahen.

Durch

Durch einen groſsen Theil ſeiner Regierung über und beſonders in den letzten Jahren ſeines Lebens beſchäftigten ihn Anſprüche, die er an die Jülichſche Erbſchaft zu machen gedachte, wenn nächſtens, wie vor Augen ſtand, der Pfalz-Neuburgiſche Mannsſtamm erlöſchen würde[m]. Er ſtand dazu gerüſtet da, mit einer furchtbaren Armee, für die alle Magazine und Arſenale gefüllt waren, und mit einem geſammelten Schatz von 9-10 Millionen die einen Kampf, länger als er in dieſem Fall nöthig ſchien, kräftig würden unterſtützt haben. Er erlebte den Todesfall ſelbſt nicht: und nun brauchte ſein groſser Sohn, Friedrich II (reg. von 1740-1785) die ihm von ſeinem Vater zurückgelaſſene Macht zu einem viel wichtigern Zweck, zur Erkämpfung des Theils von Schleſien, an den er Anſprüche hatte, bey der Erlöſchung des Habsburgiſchen Mannsſtamms durch den Tod Carl's VI.

Noch hatte er nur wenige Monathe regiert, ſo war ſein ganzes Reich mit Liebe und Dankbarkeit gegen ihn erfüllt; noch war nicht ſein erſtes Regierungsjahr vorüber, ſo erndtete er im In- und Auslande Bewunderung. Den Ständen in Preuſſen, die ſchon geraume Zeit her über den Verluſt ihrer Landtage trauerten, gab er bey ihrer Huldigung (am 20 Julius 1740) dieſes auf ſie herabgeerbte Recht ihrer Vorfahren wieder. Die ganze Nation befreyte er von den gewaltſamen Werbungen der vorigen Regie-

m S. Band III. S. 248.

rung. Im harten Winter 1740, während in ganz Deutſchland großer Mangel herrſchte, der in manchen Gegenden bis zur Hungersnoth ſtieg, öffneten ſich auf ſeinen Befehl die Magazine ſeines Vaters, und der Arme wie der Wohlhabende ſahen ſich, jeder nach ſeinem Bedürfniß, ihre Lage in der Noth jener Zeit erleichtert: vor dem Ausgang des Jahrs war in Preuſſen, Brandenburg und Pommern kein Stand, der ſich ihm nicht verpflichtet fühlte.

Während er ſich recht ernſthaft mit dem Innern ſeiner Staaten beſchäftigte, um ſich zu der Entwerfung weiſer Regierungsplane eine Ueberſicht von ihrem gegenwärtigen Zuſtand in allen ihren Theilen zu verſchaffen, gab er ſich zugleich alle Mühe, eine genaue Kenntniß von der Lage der auswärtigen Staaten, und der Stimmung ihrer Miniſterien zu erlangen. Ihn ſelbſt kannte auswärts niemand. Es hieß nur von ihm: er liebe die Philoſophie, die ſchönen Wiſſenſchaften, die Muſik; er ſey ein Freund der Fröhlichkeit, der Freuden der Tafel und anderer Vergnügungen. Deſto mehr überraſchte er bey der Erlöſchung des Habsburgiſchen Mannsſtamms.

Unter den vielen Prätendenten, die an die Oeſterreichiſche Monarchie Anſpruch machten, ſtand er völlig unerwartet und unvermuthet auf, und eroberte im erſten ſchleſiſchen Krieg (von 1740-1742) in anderthalb Feldzügen Nieder- und Oberſchleſien ſammt Glaz, ein Land von anderthalb Millionen Menſchen; im zweyten ſchleſiſchen Krieg (von 1744-1745) erhielt

hielt er das Erworbene und erkämpfte mehrere glänzende Siege n; in beyden Feldzügen führte er seine Unternehmungen mit unbegreiflicher, vordem unerhörter Schnelle aus. Nach dem ersten schlesischen Krieg nahm er noch (A. 1744) Ostfriesland nach der vom Kayser (A. 1694) seinen Vorfahren ertheilten Anwartschaft, unter dem Widerspruch des Hauses Braunschweig-Lüneburg in Besitz o. Nach diesen Vergrößerungen seiner Staaten fühlte er sich stark genug, sein Heer zu ihrer Beschützung bis auf 150,000 Mann im Frieden zu vermehren.

Er bedurfte auch diese Garantie seiner Staaten bey den zahlreichen Feinden, die ihm diese seine schnell errungene Höhe zuzog. Blos von Grosbritannien und dem nördlichen Deutschland unterstützt, mußte er sich nach wenigen Friedensjahren mit Oesterreich, Frankreich, Rußland, Schweden und dem größten Theil des deutschen Reichs sieben volle Jahre (von 1755-1763) unter harten Anstrengungen und

n S. Band I. S. 310-332.

o S Band I. S 347.

Enno Rudolf Brenneysens Ost-Friessische Historie und Landesverfassung, aus denen im fürstl. Archivo und sonst colligirten glaubwürdigen Documenten. Aurich 1720. 2 Bände fol.

Eggerik Benninga Volledige Chronyk van Ost-Vriesland ꝛc. Vermeerdert door E. F. Harkenroth. Te Emden 1723. 4.

Sibrand Meyers Friesische Merkwürdigkeiten. Leipz. 1747. 8.

unter häufiger Gefahr eines nahen Untergangs herumkämpfen p. Er überſtand zwar den ſchweren Kampf ohne ein Dorf zu verliehren; aber zog doch daraus für ſeine künftige Lebenszeit die Lehre, daß ſein Staat nur im Frieden mächtig bleiben könne, und nahm ſie in die zweyte Periode ſeiner Regierung als unwandelbaren Grundſatz herüber.

Ueberzeugt, daß der allgemeine Tribut der Hochachtung, den man ſeinen unüberwundenen Kriegern in ganz Europa entrichtete, nur dann von Dauer ſeyn würde, wenn er fortfahre, ſeine Kriegsmacht in furchtbarer Stärke zu erhalten, blieb ſie auch bis in ſein hohes Alter unausgeſetzt ein Hauptgegenſtand ſeiner Königsſorgen. Der Soldat blieb die geehrteſte Perſon an ſeinem kleinen philoſophiſchen Hof; vor den Augen von ganz Europa imponirte er jährlich zweymahl mit den regelmäßig eingeführten Campements, denen er dadurch Glanz und größere Wichtigkeit gab, daß er ſelbſt ihnen jedesmahl beywohnte, bis ihn Alter und Krankheiten davon zurückhielten. Um eine ſo große Armee ſeinem kleinen Staate ſo wenig, als es möglich war, läſtig und ſchädlich zu machen, hielt er weder bewaffnete Gränzfeſtungen, noch, wenn man Berlin und einige wenige Städte aus-

p S. Band I. S. 340-402.

Recueil des deductions, manifeſtes, déclarations, traités, et autres actes et écrits publics qui ont été redigés et publiés par le Miniſtre d'état Comte *de Hertzberg*. à Berlin 1789-1791. 3 Voll. 8. T. I. von 1756-1778. T. II u. III bis 1790.

ausnimmt, große Besatzungen, sondern vertheilte seine Truppen, um sie zugleich dem Ackerbau und andern bürgerlichen Geschäften nützlich zu machen, durch die Provinzen seines Reichs, in die dadurch ein Theil dessen zurückfloß, was sie zur Unterhaltung der Kriegsmacht beytrugen.

Mit der Sorge für seine Kriegsmacht hielt die Sorge für den Wohlstand seines Landes durch unabläßige Verbesserung der innern Einrichtungen gleichen Schritt. Wie ein Vater sorgte er dafür, daß die in dem zerstöhrenden siebenjährigen Krieg erlittenen Schäden ersetzt würden und jedem der Anfang dazu erleichtert wäre. So arm er selbst nach dem Ende des Kriegs war, so erließ er doch, was irgend erlassen werden konnte, und schenkte seinen verarmten Unterthanen, was er hatte, zur Aufbauung ihrer Brandtstätten und zum Anfang einer neuen Wirthschaft. Dem zu Grunde gerichteten Adel half er zu Anleihen zu 1, 2 Procenten, und diese wandt er wieder edelmüthig zu Pensionen für Wittwen und Waisen an. In unglaublich kurzer Zeit waren die Brandtstätten besser als vorhin wieder angebaut und der alte Wohlstand hergestellt q.

Un-

q Acht Abhandlungen, welche in der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin an den Geburtsfesten des Königs im Januar 1780 - 1787 vorgelesen worden von dem Königl. Staats-Minister Grafen von Hertzberg. Aus dem Franz. Berlin und Leipzig 1789. Vorher waren sie einzeln in franz. Sprache erschienen.

Unverwandt richtete er ſein Augenmerk auf die Vermehrung der Bevölkerung, die durch den ſiebenjährigen Krieg ſchrecklich gelitten hatte. Außer den Menſchen, die er ſeinem Lande durch ſtrenge Policeyanſtalten ſparte, zog er während ſeiner Regierung etwa 250,000 Fremdlinge in das Land, erbaute durch ſie etwa 800 neue Dörfer und Flecken und durch dieſe innere Vermehrung und den äußern Zuwachs durch die Länder, die er ſeinem Reich erwarb, brachte er die dritthalb Millionen Menſchen, die er beym Antritt ſeiner Regierung in ſeinem Staate vorfand, auf etwa ſiebenthalb Millionen. Durch alle Friedensjahre hindurch wurden unabläſſig Landſeen und Moräſte ausgetrocknet, Sandwüſten urbar und Ströhme ſchiffbar gemacht, Städte und Dörfer verſchönert, und Inſtitute zur Vermehrung der Gewerbe, zur Vergrößerung des Handels, zur Erhöhung der Landescultur angelegt, wozu er immer durch Geldbewilligungen mitwirkte, die von 1763-1785 eine Summe von 24,399,838 Thaler betrugen. Und bey dieſem Aufwand ſammelte er doch einen Schatz, der wahrſcheinlich auf 80 Millionen Thaler hinaufſtieg, oder um bey ſeiner eigenen Angabe zu bleiben, der zu einem zwölfjährigen Krieg (ſo wirthſchaftlich, verſteht ſich, geführt, wie er ihn zu führen gewohnt war) hinreichte. Da bey der Aufhäufung dieſes todten Schatzes, der aber einer Monarchie, wie Preuſſen, unentbehrlich iſt, doch der Preis der Dinge und der Werth der Grundſtücke ſtieg und die Intereſſen von ſechs auf vier und fünfthalb Procenten fielen, wie ſtark muß der Zufluß des fremden Geldes in ſeinen Staat durch

durch die Handlung gestiegen seyn, ob gleich seine Grundsätze, die er in der Leitung der Handlung befolgte, wegen der großen Abgaben, die er auf Güter legte, die durch seine Staaten giengen, großer Tadel trift!

Drückend war auch die Verpachtung der königlichen Einkünfte an französische Pächter (die Regisseurs), ob er gleich dadurch nicht blos seine Einkünfte zu vermehren, sondern auch seinen Unterthanen eine Erleichterung zu verschaffen hofte; und dabey überdies verderblich für ihren moralischen Character. Die Colonie von französischen Pächtern, die er A. 1766 in sein Reich rief, um alles im Geist der französischen Verwaltung einzurichten, behandelte das Geschäfte mit einer Weitläuftigkeit, die eine Menge von Finanzbedienten erforderte, und zu deren Bezahlung Zölle und Accise erhöhet werden mußten. Die Höhe der Impoſten machte zur Contrebande Muth, die auch zur Verschlimmerung des Nationalcharacters so häufig vorfiel, daß der Antheil an den Strafgeldern, den die Richter nach ihren verschiedenen Rangordnungen zogen, häufig ihre Besoldung weit überstieg.

Von diesen Mängeln abgesehen, war Friedrichs Regierung ein Muster. Wie eifrig sorgte er für die Verbesserung der Justiz! Seitdem er durch den häufigen Recurs an ihn um Machtsprüche die Verwirrungen der Justiz hatte kennen lernen (ums Jahr 1745), forschte er ernstlich nach den Ursachen dieses Ue-

Uebels und glaubte ſie in dem Mangel eines hinreichenden Geſetzbuchs entdeckt zu haben. Der Groß-Canzler von Cocceji entwarf auf ſeinen Befehl das Corpus Juris Fridericianum — im Grunde das römiſche Geſetzbuch in einer Ueberſetzung, — wodurch, wie die Erfahrung zeigte, den Juſtizgebrechen wenig abgeholfen wurde. Noch am Abend ſeiner Tage richtete er zum zweytenmahl ſein Augenmerk auf dieſen wichtigen Punkt der Regierung: nun wurde ein beſſerer Weg eingeſchlagen. Die ganze Prozeßform wurde abgeändert und ſtatt der Advocaten, wurden Aſſiſtenzräthe geſetzt, die aus der Sportelcaſſe bezahlt wurden; wodurch ſich nicht nur die Prozeſſe an der Zahl verminderten, ſondern auch ihr Gang beſchleunigt ward. Dieſer Juſtizreform, deren Seele der Großcanzler von Carmer war, ſollte ein neues Geſetzbuch die Krone aufſetzen, an welchem ſeit 1780 gearbeitet wurde, deſſen Vollendung aber der große Friedrich nicht erlebte.

Militärweſen, Staatsökonomie und überhaupt alle Theile der Staatsverwaltung wurden durch ihn und ſeinen Einfluß auf Europa eine Kunſt, in der es ſchwer iſt eingeweiht zu werden. Er lehrte durch das Beyſpiel ſeines Staats, wie nöthig es für die Blüthe der erwerbenden Klaſſe ſey, die verſchiedenen Stände im Staat, ſo weit es ohne grobe Verletzung beſtehender Privilegien geſchehen könne, in das gehörige Verhältniß zu ſetzen; und wie ſtrenge Ordnung in allen Theilen der Verwaltung das beſte Mittel ſey, auch einem Staat von ſehr mäßiger Größe eine un-

ungewöhnliche Stärke und Kraft zu geben; wie Freyheit zu sprechen und zu schreiben, wenn sie nur vor der Ausartung in Frechheit und Zügellosigkeit verwahrt wird, ein Mittel sey, Staat und Regierung zu veredeln.

Daher war der Einfluß der Regierung Friedrichs auf Europa, seine Verfassungen und deren Verwaltung, auf die Grundsätze über Justiz, Policey und Finanzen, auf die Künste des Kriegs und des Friedens, auf die ganze Denkart des Zeitalters gar nicht zu berechnen. Kein wichtiges Staatsereigniß kam ohne seine mittelbare oder unmittelbare Theilnahme zu Stande. Von seinem Beytritt hieng die Möglichkeit der ersten Theilung von Polen (A. 1772) ab, wobey er seinen Staat durch Westpreussen (ob er gleich darauf ausdrücklich Verzicht gethan hatte) vergrößerte und er König von Preussen wurde [1]; bey der Erlöschung des bayerschen Mannsstamms durch den Tod des Churfürsten Max Joseph führte er die Sache des Hauses Zweybrücken gegen die Convention, welche der Erbe von Bayern, der Churfürst von der Pfalz, Carl Theodor, mit dem Wiener Hof (am 3. Januar 1778) abgeschlossen hatte. Mit den Waffen in der Hand, ohne selbst anzugreifen oder sich angreifen zu lassen, und unterstützt durch die Unterhandlungen von Rußland und Frankreich, schränkte er durch den Teschner Frieden (vom 13. May 1779) den Ländererwerb von Oesterreich blos auf den Antheil von Bayern zwischen der Donau,

[1] S. Band I. S. 497.

nau, dem Inn und der Salza ein und verkauft Sachſen zu ſechs Millionen Gulden als Entſchädigung für ſeine Allodialanſprüche und Mecklenburg für ſeine Anſprüche auf die Grafſchaft Leuchtenberg zu dem Jus de non appellando s. Der Vertauſchung Bayerns gegen die öſterreichiſchen Niederlande widerſetzte er ſich zum Beſten des Hauſes Pfalz-Zweybrücken und ſchloß A. 1785 zur Befeſtigung der deutſchen Conſtitution den deutſchen Fürſtenbund t. Als Friedrich (am 17. Auguſt 1786) ſtarb, waren Freunde und Feinde ſeines Ruhms ſo gerührt, als hätte ein hoher Genius die Erde verlaſſen.

Der außerordentliche Schwung, den Friedrich II ſeinem kleinen Staat gegeben hatte, dauerte auch unter ſeinem Neffen und Nachfolger, Friedrich Wilhelm II, (reg. von 1786-1797) fort. Bey jeder Gelegenheit warf er ſich zum Vermittler oder Schiedsrichter in den Streitigkeiten ſeiner europäiſchen Mitmächte auf. Den Patriotenunruhen in Holland gebot er ein Ende durch ein Preuſſiſches Heer, das unter dem Commando des Herzogs von Braunſchweig zwiſchen dem 20. September und 10. Octob. 1787 die alte Ordnung der Dinge wieder herſtellte, zu deren Sicherung Holland mit Preuſſen und England in eine Trippelallianz trat u; in Verbindung mit England zwang er Dänemark (am 9. Jul. 1789) zur Neutralität zurückzukehren, als es Rußs. S. Band III. S. 530-533.

t S. Band III. S. 534.

u S. Band III. S. 436.

Rußland in den Krieg mit Schweden die tractatenmäßige Hülfe (seit dem 29. Sept. 1788) zu leisten angefangen hatte, wodurch er Schweden rettete, das auf der Seite von Norwegen zum Krieg nicht gerüstet war und dem dänischen Heer völlig offen stand x; in Verbindung mit England und Holland dictirte er auf dem Congreß zu Reichenbach Oesterreich den Frieden mit der Pforte auf den stricten status quo durch eine Convention vom 27. Jul. und 5. August 1790 y.

Seine übrigen Unternehmungen waren unmittelbar auf die Vergrößerung seiner Staaten berechnet. Unter solchen Aussichten war er Mitstifter der großen Coalition gegen Frankreich geworden, und hatte er mit seinen Heeren von 19. August 1792 bis zum 18. März 1795 am Rhein gekämpft. Seitdem er sah, daß sein Zweck auf dem Wege des Kriegs schwerlich zu erreichen sey, suchte er sich denselben auf dem Wege des Friedens zu sichern und schloß (am 8. März 1795) zu Basel einen vorläufigen Friedenstractat, dessen wichtige Folgen zur Vergrößerung der Preußischen Macht erst (1802) unter der Regierung seines Nachfolgers in der Erwerbung wichtiger Provinzen in Deutschland in Erfüllung giengen.

Noch

x S. oben S. 252.
y S. Band I. S. 512.

Noch während ſeine Truppen an dem Rhein ſtanden, waren ſeine Staaten ſchon auf ihrer andern Gränze durch eine doppelte Theilung von Polen anſehnlich vergrößert worden [1]. Bey der erſten, welche er blos in Verbindung mit Rußland im März 1793 vornahm, ſchlug er die bisherigen Polniſchen Woiwodſchaften Poſen, Gneſen, Kaliſch, Seradien, die Stadt und das Kloſter Czenſtochowa, das Land Wielun, die Woiwodſchaften Rawa und Plotzk u. ſ. w. (den größten Theil von Grospolen) nebſt Danzig und Thorn (etwa einen Diſtrict von 1000 Quadratmeilen) unter dem Namen von Südpreuſſen zu ſeinem Reiche; in der zweyten, bey welcher er in Geſellſchaft von Oeſterreich und Rußland den letzten Reſt der ehemaligen Republik Polen theilte, trug er ein Stück von Samogitien und von Litthauen bis an den Niemen, Podlachien, Maſuren und Warſchau nebſt einem Theil von Kleinpolen davon [2].

Um die Zeit, da die Republik Polen, die Vormauer von Preuſſen gegen Rußland, zertrümmert war,

[1] S. Band I. S. 514.

[2] Hiſtoriſch-ſtatiſtiſch-topographiſche Beſchreibung von Südpreuſſen und Neu-Oſtpreuſſen oder der königl. Preuſſiſchen Beſitznehmungen von Polen, in den Jahren 1793 und 1795 entworfen (von Seriſy.) 1ſter Band; mit 6 Kupfertafeln und 3 Landkarten. Leipz. 1798. 8.

A. C. von Holſche Geographie und Statiſtik von Weſt-Süd- und Neu-Oſt-Preuſſen; nebſt einer Geſchichte des Königreichs Polen bis zu deſſen Zertheilung. Berlin 1800-1801. 2 Bände 8.

Ueber das Bildungsgeſchäft in Südpreuſſen (vom Kriegsrath Serboni). Jena 1800. 8.

war, war auch eines der Palladien der künstlichen Macht von Preussen dahin, der von Friedrich II gesammelte Schatz. Mit einer Emsigkeit, die mit der emsigen Sparsamkeit eines fest zusammenhaltenden armen Hausvaters wetteifert, suchte Friedrich Wilhelm III seit seinem Regierungsantritt (am 16. Novemb. 1797) dasselbe wieder herzustellen, und für die standhafte Beharrlichkeit bey dem von seinem Vater geschlossenen vorläufigen Friedenstractat mit Frankreich, für die Abtretung seiner kleinen Provinzen jenseits des Rheins an die Republik, und zur Gleichstellung gegen die Vortheile, die Oesterreich in seinem Frieden erworben hat, steht er im Begriff, schöne deutsche Provinzen bey der Wehrlosigkeit des durch seine Verfassung gelähmten Deutschlands zu erhalten. Wie wird sich aber das schwere Problem lösen lassen, das von Samogitien bis Schlesien offene Preussen gegen ein künftiges kriegerisches Rußland bey Zeiten zu decken?

XII. Ungern.

Schon im Frieden zu Presburg (1491) war das Königreich Ungern nach dem Abgang Wladislaw's und seiner männlichen Erben dem Römischen König Maximilian und seinem Nachkommen versprochen; doch hatte sich die Ungrische Nation das Recht vorbehalten, unter seinen Nachkommen den zum König zu wählen, zu dem sie das meiste Vertrauen haben würde.

Wladislaw's einziger Sohn und Erbe, der leichtsinnige Ludewig II, war nach der blutigen Schlacht, die er am 29. August 1526 bey Mochacz, einem Flecken an der Donau, an Soliman II, den mächtigen türkischen Kayser, verlohren hatte, in dem Pful erstickt, in den ihn sein Pferd auf der Flucht geworfen hatte; und die Erbverträge des Hauses Oesterreich sollten in Erfüllung gehen, aber der Augenblick, da es geschehen sollte, setzte ihnen große Schwierigkeiten entgegen.

Der siegreiche Soliman hatte vor kurzem (1521) Sabacz und Belgrad erobert und fünf Jahre später (1526) Peterwardein erstürmt; gleich darauf den Sieg bey Mochacz errungen und dadurch ganz Ungern

gern einer leichten Eroberung Preis gestellt: Buda oder Ofen, die Hauptstadt des Reichs, war schon von ihm genommen, Pesth von ihm nach einer freywilligen Uebergabe besetzt, das ganze Land von Ofen bis Raab durch streifende türkische Haufen verheert; und bey Soliman's Zug von Ofen nach Belgrad der schöne Strich zwischen der Teisse und der Donau in eine Wüsteney verwandelt: Ungern schien für das Haus Oesterreich verlohren zu seyn und eine Beute der Türken zu werden. Zum Glück für Maximilian's jüngern Sohn, Ferdinand, veranlaßte ein falsches Gerüchte in Asien, daß Soliman in dem Ungrischen Krieg geblieben sey, einen Aufstand in seinen Asiatischen Provinzen, und nöthigte ihn nach Constantinopel zurückzukehren, ohne seine Siege über Ungern weiter zu verfolgen; so gar ohne an einem einzigen Orte eine Besatzung zurückzulassen. Die Türken schienen nun dem Hause Oesterreich in der Besitznehmung von Ungern nicht mehr im Wege zu stehen.

Dagegen zeigte sich ein andrer Feind. Der Siebenbürgische Woiwode, Johann Zapolya, der mit einem Heer von 30,000 Mann dem König Ludewig zur Hülfe aus seinem Fürstenthum aufgebrochen war, langte eben in Ober-Ungern an, als die Botschaft von dem kläglichen Tod des unglücklichen Königs erscholl. Ferdinand von Oesterreich, gegenwärtig noch abwesend in den Oesterreichischen Staaten, zu einem Krieg nicht gerüstet, und blos von seiner Schwester, der Königin Wittwe, in seinen Forderungen der Krone vertreten, schien einem Ne-

benbuhler, der mit einem ansehnlichen Heer im Reiche gegenwärtig war, nicht gewachsen zu seyn. Er bewärb sich um die Ungrische Krone, und ließ sich durch die Stände von Ober-Ungern zu Tokay, wo er mit seiner Armee stand, zum König wählen, und zu Stuhlweissenburg von Erzbischof von Gran (am 11. Nov. 1526) krönen und nahm seinen Sitz zu Ofen. Doch war ein großer Theil der Ungrischen Magnaten mit diesem Thronraub unzufrieden und unter den auswärtigen Mächten erkannte ihn keine einzige für rechtmäßigen König außer Frankreich, dessen König Franz I bey seinen Kämpfen mit Carl V in jeder Diversion, die dem Hause Oesterreich gemacht wurde, sein Interesse fand, und daher den König Johann von Zapolya monatlich mit 30,000 Livres Subsidien unterstützte.

Während Ferdinand noch in Oesterreich verweilte, versammelte seine Schwester, die verwittwete Königin von Ungern, die Stände zu Presburg zur Wahl ihres Bruders. Er selbst ließ sich zu gleicher Zeit mit seinem Nebenbuhler in Unterhandlungen ein, die aber dieser geradezu von der Hand wies, und doch dabey unbekümmert um ernsthafte Anstalten zur Behauptung seines Throns in Ofen saß, und statt nach dem Rath seiner erfahrensten Freunde, die zu Presburg versammelten Stände zum Gehorsam zu zwingen und in das ungerüstete Oesterreich einzufallen, seine Truppen vielmehr sorglos auseinander gehen ließ. Endlich erschien Ferdinand mit seinen deutschen und österreichischen Völkern;

kern; und griff nach ihrer Vereinigung mit den ungerischen Truppen seinen Nebenbuhler an: Raab, Komorn, Gran, Stuhlweissenburg nebst der Flotte auf der Donau unterwerfen sich freywillig: Zapolya muß Ofen verlassen, und Ferdinand hält daselbst triumphirend seinen Einzug; und ruft dahin die Stände zusammen zur Bestätigung seiner zu Pressburg geschehenen Wahl und seiner Krönung, die am 5. Nov. 1527 erfolgte. Zapolya, der sich nicht unterwerfen will, wird für einen Feind des Vaterlandes erklärt, und nach mehreren Niederlagen an der Theisse, bey Erlau, und bey Kaschau nach Polen zu fliehen gezwungen, von welchem Lande aus er den Pabst und andere christliche Mächte um Hülfe anflehte; aber von ihnen abgewiesen, sich endlich in die Arme des türkischen Grosherrn warf. Das Haus Oesterreich ist nun im Besitz des Königreichs Ungern.

Dennoch mußte es noch fast zwey Jahrhunderte um dasselbe unter Waffen bleiben und hatte bis zum Ende des siebenzehnten Jahrhunderts mehr Schaden als Nutzen von dieser Erwerbung.

Ungern unter dem Hauſe Oeſterreich.

1. Ferdinand I und Johann Zapolya [b], von 1527-1540.

Den Kampf um die Ungriſche Krone führte für Zapolya der große türkiſche Kayſer Soliman II in drey Acten. Beym erſten trat er mit 300,000 Mann auf den Ebenen von Mochacz auf, wo ſein Supplicant Zapolya in großer Demuth zu ihm ſtieß, und nachdem der Grosherr Ofen und Zapolya Peſth genommen hatten, rückte die türkiſche Armee in Eilmärſchen, auf denen ſie Wiſſegrad, Gran, Komorn, Raab und Altenburg nahm, Wieneriſch Neuſtadt ſiebenmahl an Einem Tag ſtürmte, und wo ſie durchzog ſchreckliche Verwüſtungen anrichtete, im Septemb. 1529 vor Wien, und ſchloß es ſo ſchnell mit ſieben verſchiedenen Lägern ein, daß der kayſerliche General, der Herzog Friedrich von Bayern, nicht mehr

b *Gaſp. Urſini Velii* (Regis Ferd. liberorum praeceptoris et Hiſtorici † 1538) de bello Pannonico (a Ferdinando I Caeſare et rege Hung. cum Joanne, Comite Scepuſienſi, regni aemulo, feliciter geſto) libri X. Ex codicibus manu exaratis Caeſareis nunc primum in lucem prolati, et adnotationibus neceſſariis, diplomatibus; litteris etc. ex tabulis authenticis fide et diligentia maxima exſcriptis illuſtrati. Studio et opera *Adami Franc. Kollàr.* Vindob, 1762. 4.

Beyträge zur Geſchichte der Ferdinandiſchen und Zapolyſchen Regierung; in dem Ungriſchen Magazin. B. IV. St. 3. u. 4.

mehr im Stande war, ſich mit ſeinem Truppen in die Stadt zu werfen. Dennoch vertheidigte ſie der tapfere Graf Nicolaus von Salm mit ſeinen 20,000 Mann gegen die wilden Angriffe der Janitſcharen, die aus Mangel an grobem Geſchütze, welches ſie die Eilfertigkeit des Marſches nicht hatte mitnehmen laſſen, keine förmliche Belagerung vornehmen konnten c. Vom 26. Sept. bis zum 15. October hatte der tapfere Widerſtand der Beſatzung und die üble Witterung des Spätjahrs die Geduld der Türken bereits erſchöpft und da der tapfere Commandant von Wien den Generalſturm (am 15. Octob.) unter ſchwerem Verluſt der Türken glücklich abgeſchlagen hatte, ſo zog ſich Soliman auf den Rath ſeines Grosveſirs nach Ofen zurück, um mit ſeiner reichen Beute und den 60,000 Sklaven, die er auf dieſem Feldzug gemacht hatte, den Rückmarſch nach Conſtantinopel anzutreten, nachdem er vorher Zapolya zum König und Herrn von ganz Ungern erklärt hatte. Mit der in Ofen zurückgelaſſenen türkiſchen Beſatzung und ſeinen eigenen Truppen führte Zapolya den Krieg fort (von 1530 - 1532).

c Viennae a Solymanno Sultano obſeſſae hiſtoria; ap. Schard. T. II. p. 1207. ſqq. *Mich. Soiteri a Vinda* belli Pannonici per Fridericum Comitem Palat. contra Solymannum geſti Liber unus; ibid. p. 1226. ſqq. Et in (Bongarſii) Rerum Hungar. Script p. 394. ſqq.

Paul Veſſels, Kaiſer Ferdinands I Herolds, Beſchreibung der erſten Türkiſchen Belagerung der Stadt Wien, welche Soliman der 2te im Jahr 1529 unternommen hat; in J. H. D. Göbels Beyträgen zur Staatsgeſchichte von Europa unter Kaiſer Karl dem 5ten. Lemgo 1767. 4.

Nach Solimans Abzug schritten Ferdinands Heere in Ungern wieder siegreich vorwärts und eroberten Tyrnau, Trentschin, Altenburg und andere Städte; dem König Zapolya dagegen wollten weder in Croatien noch in Siebenbürgen seine Kriegsversuche gelingen. Desto eifriger suchte Ferdinand durch Gesandten und Geschenke einen Waffenstillstand auf eine Reihe von Jahren mit dem Grosherrn zu bewirken. Aber Franz I wirkte durch die schöne und gebildete Roscelane, eine Italienerin, die größte Schönheit des Harems, mächtiger auf den Sultan zu einem Bündniß mit ihm gegen das Haus Oesterreich; und Soliman erschien zum zweytenmahl mit 300,000 Mann in Ungern, aus dem er nach Steyermark einbrach und Günz belagerte. Diesmahl war Carl V in eigener Person nach Wien geeilt, um seinen Bruder Ferdinand mit seinen Truppen zu verstärken; die Brüder erwarteten mit 260,000 Mann den Sultan in einem Lager unmittelbar vor Wien. Mit einer solchen Macht den Kampf zu beginnen, schien dennoch Soliman zu bedenklich und er kehrte mit seiner Beute und mehr als 30,000 geraubten Menschen nach Belgrad zurück. Carl V zog sich darauf mit seinen meisten Truppen nach Italien gegen Franz I, und Ferdinand schloß mit Zapolya und seinem Kampfgehülfen Soliman A. 1533 einen Waffenstillstand, zu dem sich der Grossultan wegen seines Seekriegs mit Carl V und Venedig, und wegen seines Landkriegs mit Persien bereitwillig finden ließ (von 1533-1538).

Den-

Dennoch ward auch diese Zeit der Waffenruhe durch mehrere kriegerische Auftritte unterbrochen. Zapolya ließ mitten im Frieden A. 1535 Kaschau überrumpeln, wofür sich Ferdinand durch die Eroberung von Tokay schadlos hielt; und Soliman fiel A. 1537 in Slavonien ein. Endlich trat Carl V, von Zapolya selbst aufgefordert, als Friedensvermittler zwischen ihm und seinem Bruder auf, und brachte am 24. Febr. 1538 den Friedensvertrag zu Stande, nach welchem Zapolya den Königstitel, und beyde Könige das von Ungern behielten, was jeder besaß: "sterbe Zapolya, so falle sein Reich an Ferdinand; hinterlasse er einen Prinzen, so erbe dieser für sich und seine Nachkommen blos die Grafschaft Zips und die Zapolyschen Güter, und die hinterlassene Königin müsse mit ihrem Vermögen und Heirathgut zufrieden seyn, ohne Ansprüche auf das Königreich zu machen".

Zapolya nahm nun ruhig zu Ofen seinen Sitz. Er vermählte sich mit Isabella, der schönen und geistreichen Tochter des polnischen Königs Sigismund, die ihm eben einen Sohn, Johann Sigismund, gebohren hatte, als er A. 1540 starb. Nun giengen dennoch die Friedensbedingungen nicht in Erfüllung, sondern seine Gemahlin ließ ihren Sohn zum König von Ungern ausrufen, und erbat ihm den Schutz des türkischen Kayfers Soliman.

2. In Ungern Ferdinand I und Maximilian II neben Soliman II, in Siebenbürgen Johann Sigismund von Zapolya von 1540–1571

Schon hatte Ferdinand (1540), um sich den Besitz von Ungern und Siebenbürgen mit den Waffen zu erzwingen, Stuhlweissenburg und Wissegrad erobert, und war noch mit der Belagerung von Ofen beschäftigt, als Soliman (1541) mit seinem Heer zum Schutz des Prinzen herbeystürmte. Zuerst schlug er die Belagerer von Ofen zurück mit einem Verlust von 20,000 Mann, und dem ihres Geschützes und Gepäckes, indem er ihr ganzes Lager erbeutete: darauf besetzte er Ofen selbst und verwies die Mutter mit ihrem Prinzen nach Siebenbürgen, doch unter der Hofnung, daß einst ihr Sohn, wenn er erwachsen sey, Ofen wieder zurückerhalten sollte. Die Türken nahmen nun von dem Antheil Ungerns Besitz, den bisher der siebenbürgische Fürst besessen hatte und bedrohten von da aus den Oesterreichischen Antheil mit ihrer ganzen Macht. Gern hätte Ferdinand das von ihnen besetzte Land, als ein türkisches Lehn gegen einen jährlichen Tribut übernommen, wenn Soliman hätte einwilligen wollen: dagegen schärfte er vielmehr während der Unterhandlungen seine Forderungen dahin, daß Ferdinand auch die eroberten Städte räumen und selbst von Oesterreich Tribut bezahlen solle. Die Waffen mußten daher ferner entscheiden.

So-

über den Bezirk an der Theisse, die
Oppeln und Ratibor im Streite: aber
währte ihm um so weniger eine seiner
versicherter er des Friedens mit den
dem ihm Bußbek A. 1562 einen
stand bey Soliman ausgemit-
darum ließ Ferdinand sei-
e von Ungern auf dem
zusichern und daselbst
il Ofen und Stuhl-
waren, die Krö-
ge wurde); unbeküm-
men des siebenbürgischen Für-
milian II nach seines Vaters Tod A.
Ungrischen Thron ein, und rüstete sich,
walt mit Gewalt zu vertreiben, wenn vielleicht Johann Sigismund die Thronveränderung zu letzterer benutzen würde. Die Vermuthung traf ein: der siebenbürgische Fürst verwüstete die an der Theisse gelegenen Gegenden mit Hülfe der Türken und Tataren. Der gerüstete Maximilian ließ dafür durch seine Generale Tokay, Kövar, Erdöd, Bathor und andere Plätze mitten im Winter erobern.

Die Botschaft von diesen kriegerischen Auftritten trafen bey dem Grosherrn während seines Unmuths über den mislungenen Angriff auf Malta ein, und der Wunsch, diese Demüthigung zur See durch Siege auf dem Lande wieder in Vergessenheit zu bringen, führte den alten Soliman noch einmahl auf die Ungrischen Schlachtfelder. Drohend gebot, er seinem

Schutz-

Ferdinand ſuchte ſich nun ſeinen Schaden durch Siebenbürgen zu erſetzen, das Johann Sigismund unter türkiſchem Schutz als zinsbarer Fürſt beſaß. Einverſtanden mit dem Biſchof Martinuzzi von Waradein, der den Schatz in Verwahrung und die Truppen auf ſeiner Seite hatte, nöthigte Ferdinand die Königin Mutter, ihm gegen eine jährliche Penſion von 150,000 Thalern die heilige Krone auszuliefern, ſeinen Truppen alle Feſtungen einzuräumen, und ſich mit ihrem Prinzen auf den Beſitz des ſchleſiſchen Fürſtenthums Oppeln und der Zapolyſchen Güter einzuſchränken, auf denen ſie aber ihren Sitz nicht nahm, ſondern lieber mit ihrem Sohn in ihr Vaterland nach Polen zurückkehrte.

Soliman ließ nun ſeine Heere für ſeinen vertriebenen Schutzverwandten auftreten, und weder Ferdinands Unterhandlungen, noch ſeine Geſchenke waren im Stande, den Zorn des Grosherrn zu mildern. Schon A. 1552 war Temeswar erobert, und nachher dauerte der Kampf bis 1556 fort, den in Ferdinands Namen die Woywoden von Siebenbürgen, erſt Martinuzzi, bis ihn ein Meuchelmord aus dem Wege räumte, dann Andreas Bathori ſein Nachfolger beſtanden. Im Spätjahr 1556 war ganz Siebenbürgen von den Türken zurückerobert, und von Ferdinands Truppen verlaſſen; und Iſabella kehrte mit ihrem Sohn triumphirend aus Polen zur Regierung ſeines Fürſtenthums zurück, die ſie in ſeinem Nahmen führte, bis ſie 1559 ſtarb. Auch Johann Sigismund lag mit Ferdinand, ſo lang er noch lebte, über den Titel eines Königs

von

von Ungern, über den Bezirk an der Theisse, die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor im Streite: aber Ferdinand gewährte ihm um so weniger eine seiner Forderungen, je versicherter er des Friedens mit den Türken war, nachdem ihm Bußbek A. 1562 einen achtjährigen Waffenstillstand bey Soliman ausgemittelt hatte. Unbekümmert darum ließ Ferdinand seinem Sohn Max die Krone von Ungern auf dem Reichstag zu Presburg A. 1563 zusichern und daselbst krönen (wodurch Presburg, weil Ofen und Stuhlweissenburg im Besitz der Türken waren, die Krönungsstadt der Ungrischen Könige wurde); unbekümmert um die Protestationen des siebenbürgischen Fürsten nahm Maximilian II nach seines Vaters Tod A. 1564 den Ungrischen Thron ein, und rüstete sich, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, wenn vielleicht Johann Sigismund die Thronveränderung zu letzterer benutzen würde. Die Vermuthung traf ein: der siebenbürgische Fürst verwüstete die an der Theisse gelegenen Gegenden mit Hülfe der Türken und Tataren. Der gerüstete Maximilian ließ dafür durch seine Generale Tokay, Kówar, Erdöd, Bathor und andere Plätze mitten im Winter erobern.

Die Botschaft von diesen kriegerischen Auftritten trafen bey dem Grosherrn während seines Unmuths über den mislungenen Angriff auf Malta ein, und der Wunsch, diese Demüthigung zur See durch Siege auf dem Lande wieder in Vergessenheit zu bringen, führte den alten Soliman noch einmahl auf die Ungrischen Schlachtfelder. Drohend gebot, er seinem

Schutz-

Schutzverwandten, dem Fürſten von Siebenbürgen, die ihm abgenommenen Plätze wieder zurück zu geben; gebieteriſch erinnerte er dem Kayſer Maximilian an die Abtragung des Tributs, der ſeit Ferdinands Tod ausgeblieben ſey. "Unter keiner andern Bedingung, erwiederte Maximilian beherzt, als wenn erſt der Grosherr die widerrechtlich an ſich geriſſenen Ungriſchen Plätze ihm wieder abgetreten und der ſiebenbürgiſche Fürſt die Kriegskoſten bezahlt haben würde", und rüſtete ſich dabey mit aller Thätigkeit d. Soliman erſchien mit ſeiner ganzen Kriegsmacht, und gab dem ſiebenbürgiſchen Fürſten die Verſicherung der völligſten Reſtitution aller ſeiner ungriſchen Oerter. Schon belagerte er Sigeth in Oberungern mit 100,000 Mann (1566). Hartnäckig vertheidigte den ſchwachen Platz der tapfere Graf Zrini (Serini), und richtete durch die Ausfälle ſeiner 1500 Helden ſolche Niederlagen unter den Türken an, daß der alte Grosherr an einem Fieber, welches der Verdruß über die Schwierigkeiten, die er auch in dieſer Kriegsunternehmung fand, unheilbar machte, in dem Lager vor Sigeth noch vor der Eroberung der Stadt unvermuthet ſtarb. Zwanzig Stürme hatte bereits der groſſe Zrini mit ſeiner Hand voll Helden abgeſchlagen; und zuletzt auf das Innere des Schloſſes und auf 417 Mann, denen keine weitere Vertheidigung des Platzes möglich war, zurückgebracht, weihte er ſich mit ſeinem Helden in einem wütenden Ausfall dem Tod,

d *Petri Bizari* Bellum Pannonicum ſub Max. II. et Solymano geſtum. Baſ. 1573. 8. et in Coll. Bongarſ. et Schwandt.

Tod, bey dem sich noch ganze Schaaren von Türken zu ihrem Todtenopfer gemacht hatten. Der furchtbare Grossultan war todt; das einzige Sigeth hatte dem türkischen Heer 7000 Janitscharen und 28,000 andere Krieger gekostet; Maximilian hatte in diesem Feldzug Wesprim und Palota zurückerobert; dennoch bewarb er sich um Frieden. Denn trotz der Niederlagen und des Schreckens, den die bisherigen Kriegsereignisse verbreitet hatten, war die Kriegsmacht der Türken der seinigen noch immer weit überlegen: und was etwa auf den Tod des Grosherrn zu rechnen gewesen wäre, das kam nicht in Betrachtung, da er ein Geheimniß blieb, bis sein Nachfolger, Selim, im Lager angekommen war. Selim, mit seinen Vergrößerungsplanen nicht gegen Ungern, sondern gegen Cypern gerichtet, verwilligte den Gesandten Maximilians (A. 1567) den verlangten Waffenstillstand gern, und schloß ihn auf acht Jahre nach dem Besitzstand ab. Der von fremder Hülfe verlassene Johann Sigismund mußte nun wohl in dem Frieden von 1570 mit dem Versprechen zufrieden seyn, daß er Siebenbürgen als Fürstenthum, ohne Königstitel, auf seine Nachkommen sollte vererben dürfen, wobey den Siebenbürgen, falls er ohne Erben sterben sollte, die freye Wahl ihres Fürsten vorbehalten wurde, "doch müsse dieser immer Vasall von Ungern bleiben". Dieser Fall trat schon bey dem frühen Tod ihres gegenwärtigen Fürsten A. 1571 ein.

Mitten unter diesen Kriegsstürmen hatte der evangelische Lehrbegriff tiefe Wurzeln in Ungern ge-

ſchlagen e: bey den Siebenbürgen hatte ihm die Verwandtſchaft mit den Sachſen und bey dem Ungern die Bekanntſchaft mit den Huſſitiſchen Lehren leichten Eingang verſchafft. Jünglinge und Prediger wanderten nach Wittenberg, um die neue Lehre ſelbſt aus dem Munde Luthers und Melanchthons zu nehmen. Zwar ergieng ſchon A. 1523 von dem ungriſchen Landtag der Befehl aus: "alle Lutheraner auszurotten, und, wo ſie ſich betreten ließen, einzuziehen und zu verbrennen", und wirklich ſtarben einige Bekenner der neuen Lehre auf dem Scheiterhaufen. Aber die fürchterlichen Kriege mit den Türken und der lange Kampf Ferdinands mit Zapolya, die harten Niederlagen und Zerſtöhrungen, die in dieſen Zeiten Ungern und Siebenbürgen trafen, wendete die Aufmerkſamkeit von der neuen Parthey zu ſtark auf andere Gegenſtände hin, daß ſie inzwiſchen Zeit hatte, zu wachſen, und neben Luthers Schülern, auch Schüler von Zwingli und Calvin unter ſich aufzunehmen. Ehe die Regierung zu ernſtlichen Maasregeln gegen ſie zurückkommen konnte, hatte ſie ſich ſchon ſeit 1545 innerlich völlig organiſirt, und auf Synoden über Lehren und Gottesdienſt, über

e Hiſtoria diplomatica de ſtatu religionis Evangelicae in Hungaria. S. l. 1710 fol.

(*Paulli Ember*) Hiſtoria eccleſiae reformatae in Hungaria et Tranſylvania etc. acceſſionibus multis locupletata et hoc ordine concinnata a *Fried. Adolpho Lampe* etc. Trajecti ad Rhen. 1728. 4.

Kurze Geſchichte der evangeliſch-lutheriſchen Kirche in Ungarn, vom Anfang der Reformation bis Leopold II. Göttingen 1794 8.

über das Amt und das Verhalten der Prediger Artikel festgesetzt, und zu ihrer Aufrechthaltung Kirchenvisitationen, wie in Sachsen, angeordnet, und eine Stärke erlangt, daß die Regierung strenge Maasregeln gegen sie bedenklich finden mußte. Ferdinand und die Geistlichkeit schränkten sich blos auf gegebene und ausgewirkte Verbote ein, auf welche der evangelische Enthusiasmus wenig achtete; die Landtage hüteten sich in den gefährlichen Kriegszeiten, die Religionssache zu berühren, und als es endlich A. 1545 geschah, so wagte man nicht mehr, die Lutheraner namentlich anzugreifen, sondern beschloß nur (A. 1548) "die Religion und den Gottesdienst auf den alten Fuß herzustellen und die Ketzereyen auszurotten." Die tolerante Denkart Maximilians II sicherte vollends die Fortdauer der neuen Parthey.

Nur war es zu beklagen, daß die Streitigkeiten in Deutschland über die Abweichungen Luther's, Zwingli's und Calvin's, besonders in der Lehre vom Abendmahl, diesem Unterschied auch in Ungern ein unverdientes Gewicht gaben, und zuletzt mehrere Kirchen an der Theisse in den Synoden zu Csengér und Tártzal veranlaßten, sich von den Sacramentarien (wie man die Anhänger von Zwingli und Calvin nannte) in eigene abgesonderte Kirchen zu trennen. So gar der duldsame Ferdinand hätte gewünscht, unter den Protestanten den Streit vom Abendmahl beyzulegen, wenn sie nur seinen Absichten hätten Gehör geben mögen. Auf keinem seiner 17 Landtage ist eine einzige nachtheilige Verordnung gegen die Protestanten ergangen; es waren

aber auch fast alle Großen des Reichs, zwey Propala-tine, zwey Landrichter, die wichtigsten Generale, die Ober- und Vice-Gespane, so wie der meiste Adel in den Gespanschaften der neuen Lehre zugethan: die heftigsten Gegner der Protestanten mußten sich wohl ruhig halten.

---

3. In Ungern, auf der rechten Seite der Donau, Maximilian II und Rudolph II; auf der linken Seite der Donau, Selim II, Murad III Mohammed III und Ahmed I; in Siebenbürgen, das Haus Bathori und Botschkai; von 1571 - 1606.

Auf diese funfzigjährigen Stürme, in denen Ungern und Siebenbürgen alle denkbare Leiden zerstöhrender Kriege trafen, folgte eine mehr als zwanzigjährige Ruhe zur Erhohlung, die nur einzelne, leicht zu verwindende Streifereyen der Türken unterbrachen. So wohl Selim, der nächste Nachfolger des großen Solimans, mit seinen Kriegsunternehmungen gegen Cypern und Tunis hingerichtet, als nach ihm Amurad III, lange Zeit durch einen sehr ernsthaften Krieg mit dem Schah Abbas in Persien beschäftiget, sahen den Frieden in Ungern gern, und verlängerten den mit Maximilian II A. 1567 abgeschlossenen Waffenstillstand A. 1575 und 1583 so bereitwillig, daß Amurad

rad erſt 1593 von ſeinen nach Beute gierigen Feldherrn zur Erneuerung des Waffenkampfs in Ungern aufgewiegelt werden konnte. In Siebenbürgen war das Haus Bathori (gewählt 1571) bis zum Jahr 1599 ſeinen Oberlehnsherrn aus dem Hauſe Oeſterreich ſo ergeben, daß die Fürſten, die es aufſtellte, jede Gelegenheit ſorgfältig vermieden, die ſie mit Maximilian und Rudolph hätte entzweihen können. So lang der weiſe und tapfere Stephan Bathori in Siebenbürgen regierte, berichtete er treu und offenherzig an den Kayſer Maximilian alles, was in Siebenbürgen und zu Conſtantinopel vorfiel, daß er alle Stürme, die von daher Ungern drohen konnten, vor ihrem Ausbruch abzuwenden im Stande war. Und ſein Bruder Chriſtoph, den Stephan Bathori zum Statthalter von Siebenbürgen einſetzte, als er ſelbſt wegen ſeiner Weisheit und Tapferkeit auf den polniſchen Thron erhoben worden war, unterhielt daſſelbe gute Vernehmen mit Oeſterreich durch die Fortſetzung des Syſtems ſeines königlichen Bruders. Und als der minderjährige Sigismund Bathori an die Stelle ſeines weiſen Vaters, des bisherigen Adminiſtrators, treten mußte, ſo führte ihm das Glück den rechtſchaffenen Johann Getſi zum Vormund und Berather zu, der, ſo lang er lebte und dieſe Stelle verwaltete, eine ungeſtöhrte Ruhe in Siebenbürgen erhielt. Während dieſer 25 Jahre waren die Fürſten von der ehemaligen Abhängigkeit von der Pforte ſo entwöhnt worden, daß es der indeſſen mündig gewordene Sigismund unerträglich fand, als ihn der Grosvezir, Sinan, unter der Firma

"eines Knechts der Osmanischen Pforte" aufforderte, bis zur Ankunft seiner Armee in Ungern eine Summe Geldes, Waffen und Lebensmittel an die Donau zu schaffen, und er gegen diese Anmaßung (A. 1595) auf der Stelle in ein Bündniß mit Rudolph trat, welchem die Vermählung des jungen Fürsten mit der Cousine des Kayſers, der Tochter des Erzherzogs Carl von Steiermark, des nachmaligen Kayſers Ferdinands II, noch größere Festigkeit geben ſollte. Aber eben dieſes Bündniß und der Leichtſinn, mit dem er dieſe Ehe trennte und zugleich über ſein Fürſtenthum gebot, endigte die bisherige Ruhe von Siebenbürgen, und verwickelte das Haus Oeſterreich neben dem Krieg mit den Türken wegen Ungern (ſeit 1593) auch in einen Krieg mit dem Haus Bathori wegen Siebenbürgen (ſeit 1597), der ſchnell in einen Religionskrieg übergieng.

Denn kaum hatte der duldſame Maximilian ſeinem indolenten Sohn Rudolph in der Regierung Platz gemacht, ſo traten die Jeſuiten gegen die Proteſtanten in Ungern und Siebenbürgen aus dem Hinterhalt, in den ſie ſich unter der vorigen Regierung zurückgezogen hatten, wieder hervor, und trieben gegen den Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts ihr Weſen immer ungeſcheuter. Manchen Predigern verboten ſie ihre Amtsverrichtungen; andere verjagten ſie aus ihren Aemtern; zu Kaſchau, Leutſchau, Galgotz und anderwärts verſchloſſen ſie die proteſtantiſchen Kirchen. In Siebenbürgen erlaubte ſich der General Baſta grauſame Bekehrungsverſuche.

Die

Die evangelischen Stände brachten endlich ihre Klagen deshalb an Rudolph: aber, statt sie anzuhören, erklärte er sie A. 1604 auf dem Landtag durch einen eigenmächtig verfaßten Artikel für Aeußerungen unruhiger Köpfe und verbot für die Zukunft alle ähnliche Beschwerden. Was war nun leichter bey dem Ausbruch eines Kriegs, als ihm die Wendung eines Religionskriegs zu geben, und die Protestanten zur Erkämpfung ihrer beschränkten Religionsfreyheit zu bewaffnen?

Der Krieg mit den Türken gieng von 1593-1606 voraus. Maximilian II hatte seine friedliche Lage mit den Türken auf das weiseste benutzt, Ungern in den besten Vertheidigungszustand zu setzen, und hinterließ auch dieses Reich bey seinem Tod (A. 1576) seinem schon A. 1572 zum König von Ungern gewählten und zu Presburg gekrönten Sohn Rudolph gegen jeden Angriff gerüstet. Einzelne Streifzüge der Türken an den Gränzen waren zwar nie ganz abzuwenden; aber sie wurden bey den guten Vertheidigungsanstalten Oesterreichs immer unbedeutender und kürzer, und so lang die Pforte in andern Gegenden beschäftigt war, erneuerte sie jedesmahl einen zu Ende gehenden Waffenstillstand bereitwillig. Nur ein allgemeiner Friede (wie er seit 1587 eintrat) war den türkischen, nach Beute gierigen Bassen nicht gelegen. Schon bey seiner Annäherung streiften einzelne ihrer Horden kühner über die Gränzen von Ungern und nach Croatien; seit seinem Anfang (A. 1587) wiegelten sie den Grosherrn Murad unaufhörlich zu

einem Krieg in Ungern durch die Berichte auf, daß des Kayſers Unterthanen unabläſſig das türkiſche Gebiet beunruhigten. Die türkiſchen Streifereyen wurden (ob gleich A. 1590 ein Krieg mit Perſien bereits ausgebrochen war) im Jahr 1591 immer häufiger und kühner, aber bey den guten Kriegsanſtalten Oeſterreichs ſo unglücklich, daß die Pforte aus Erbitterung A. 1592 den Krieg erklärte, und der Grosveſir, Sinan, A. 1593 von Ofen her Ungern, und der Beglerbeg von Griechenland Croatien überſchwemmte, und beyde Feldherrn nach ihrer Vereinigung A. 1594 mit ihren 150,000 Mann regulärer Truppen und 40,000 Tataren über den Granfluß ſetzten und Raab nach einem dreytägigen mörderiſchen Sturm, der den Türken 12,000 Mann koſtete, eroberten. Unter dem neuen Grosſultan, Mohammed III, erinnerte ſich der Grosveſir, Sinan, der Unterſtützung, die ehedem die Fürſten von Siebenbürgen, während ihrer Abhängigkeit von der Pforte, bey ähnlichen Kriegen geleiſtet hätten, und forderte den Fürſten Sigismund Bathori "als den Knecht der hohen Pforte" zu Lieferungen an Geld, Waffen und Lebensmitteln an das türkiſche Heer an der Donau auf; eine Anmaßung, die den ſiebenbürgiſchen Fürſten bewog, mit ſeinem gegenwärtigen Lehnsherrn, Rudolph, ein enges Bündniß abzuſchließen, in welchem ihm der Kayſer neben Siebenbürgen auch einen Theil von Ungern, und die Walachey und Moldau, wenn er dieſe Länder erobern würde, zur Vereinigung mit ſeinem Fürſtenthum, und eine gleiche Theilung der Länder, die ſie durch ihre gemeinſchaftlichen Waffen erobern

obern würden, und ſtandesmäßigen Unterhalt, wenn ihn die Türken ſeines Fürſtenthums berauben ſollten, zuſicherte. Die Beſtätigung dieſes Vertrags durch die Stände von Ungern, und die Vermählung des Fürſten mit der Couſine des Kayſers ſollten dem Bündniß größere Feſtigkeit und Heiligkeit geben.

Um das neue Vordringen der Ungläubigen gegen den chriſtlichen Weſten zu verhindern, verſtärkten der Pabſt, der Grosherzog von Florenz, der Herzog von Mantua, — mehrere deutſche und italieniſche Fürſten, das kayſerliche Heer mit ihren Truppen und Sieg krönte von nun an die ſiebenbürgiſchen und kayſerlichen Unternehmungen.

Der ſiebenbürgiſche Fürſt erkämpfte (A. 1595) über den Seraskier, Ferhad, einen ſo vollkommenen Sieg an der Alutha, daß ihm die Moldau und Walachey unterwürfig wurde; der Theil des kayſerlichen Heers, der in Niederungern unter dem Erzherzog Matthias und ſeinem Untergeneral, dem Grafen Carl von Mansfeld, ſtand, eroberte Gran und Wiſſegrad. Unruhig über dieſe Fortſchritte der Heere ſeiner Feinde trat der Grosherr, Mohammed III, das nächſte Jahr (A. 1596) in eigener Perſon auf den Kampfplatz mit 150,000 Mann friſcher Truppen und der Erzherzog Maximilian, der bisher unthätig mit der zweyten Hälfte der kayſerlichen Armee geſtanden hatte, übernahm das Obercommando über die ganze öſterreichiſche Armee. Erlau wurde zwar von den Türken erſtürmt, ehe Maximilian zu ſeiner Entſetzung angekom-

kommen war; aber es ſollte ohne Verzug durch einen blutigen Kampf wieder erobert werden. Der Sieg war ſchon von Maximilian errungen, als ſich ſeine Krieger, ſeinem ausdrücklichen Befehl zuwider, über das türkiſche Lager, als ihre Beute, herwerfen, und ihnen der Sieg, über dem unvorſichtigen Plündern, von der herbeyeilenden Arriere Garde unter Cicala, kaum nachdem er errungen war, wieder entriſſen wird. Die Walachey und Moldau werden nun unter die türkiſche Herrſchaft wieder zurückgenöthiget.

So zog ſich der Krieg unter Eroberung und Verluſt und Wiedereroberung einzelner Plätze bis zum Jahr 1604, doch mehr zum Vortheil Oeſterreichs als der Pforte, hin. Oeſterreich eroberte A. 1598 Raab, Palotta, Weſprim und Ofen; A. 1599 nahm es die türkiſche Flotte bey Belgrad mit ihren Kriegsbedürfniſſen weg und entzog den Walachiſchen Woywoden Michael der Herrſchaft der Türken, und bewog ihn ſich unter den Schutz des Kayſers zu begeben; A. 1601 eroberte es Stuhlweiſſenburg und Presburg; den Türken dagegen mislang A. 1598 die Belagerung von Großwardein durch die tapfere Vertheidigung ſeines Commandanten, und nur Presburg ward A. 1602 von den Türken zurück erobert. So ſtark war Rudolph II durch die Unterſtützung ſeiner Bundesgenoſſen, deren Anzahl noch durch Philipp III von Spanien, als König von Neapel, A. 1598 vermehrt wurde. Zu ſchwach, dem Krieg die nöthige Energie zu geben, trat ſo gar die Pforte A. 1604

in

in Friedensunterhandlungen, die aber vor und nach dem Tode Mohammeds III unter seinem Nachfolger Ahmed nur schwach betrieben wurden, immer unter der Hofnung eines bessern Kriegsglücks, das bessere Bedingungen verschaffen könnte. Die Vorfälle in Siebenbürgen gaben endlich dazu Aussicht, und brachen alle Friedensunterhandlungen ab.

Krieg mit dem Hause Bathori in Siebenbürgen 1597–1606. Sigismund Bathori schien das gute Vernehmen Rudolphs mit Siebenbürgen als seinem Schutzland, durch seine Vermählung mit einer österreichischen Prinzessin (A. 1595), auf lange Zeit hinaus befestiget zu haben; und dennoch trog die Hofnung. Leichtsinnig beschloß er (A. 1597), sich von seiner jungen Gemahlin zu trennen; noch leichtsinniger bot er dem Kayser Rudolph, um seinen Unwillen über diese Trennung zu besänftigen, die Austauschung seines siebenbürgischen Fürstenthums gegen das schlesische Fürstenthum Oppeln an; und als sie vollzogen und schon Rudolphs Bruder, der Erzherzog Maximilian, als Statthalter von Siebenbürgen angetreten war, läßt er sich diese Vertauschung auf Botschkai's Vorstellung wieder eben so schnell reuen; und tritt, um wieder seinem Haus zum Besitz von Siebenbürgen zu verhelfen, seinem Oheim, dem Cardinal und Bischof von Ermeland, Andreas Bathori, seine Rechte an dieses Fürstenthum und dessen Regierung gegen eine jährliche Pension von 24000 Ducaten ab, als könnte er noch über

alles

alles dieſes verfügen. Dieſer Leichtſinn verwickelte Siebenbürgen in faſt zehnjährige Unruhen.

Der Walachiſche Woywode, Michael, der ſich vor kurzem (A. 1599) in des Kayſers Schutz begeben hatte, ergreift für ſeinen Schirmherrn die Waffen; er vernichtet das Heer des Fürſten-Cardinals bey Herrmannſtadt, und der Cardinal ſelbſt wird auf der Flucht von den Zeklern (A. 1602) erſchlagen.

Nun wollte wieder der Neffe, Sigismund Bathori, von Siebenbürgen Beſitz nehmen. Aber kaum hat er ſich darin gezeigt, ſo iſt er auch wieder von dem kayſerlichen General, Georg Baſta, vertrieben, und in die Nothwendigkeit geſetzt, die Gnade des Kayſers perſönlich zu Prag anzuflehen und mit einem jährlichen Gehalt von 50,000 Ducaten den Lobkowitziſchen Palaſt zu beziehen.

Zur Belohnung ihrer wichtigen Dienſte wird darauf dem Woywoden, Michael, und dem General, Baſta, die Regierung von Siebenbürgen vom Kayſer übertragen. Der Woywode wird gleich darauf wegen Verrätherey aus dem Wege geräumt; und Baſta, nunmehr allein Statthalter des Fürſtenthums, macht die Einwohner durch Geitz, Tyranney und ſchmähliche Behandlung der Eingebohrnen gegen die kayſerliche Regierung ſchwierig. Der Kayſer, um das Volk zu beruhigen, verändert unverzüglich die Verwaltung; er ſetzt einen Verwaltungs-Rath von 10 ſiebenbürgiſchen und 10 deutſchen Räthen ein:

aber

aber die Liebe des Volks ist unwiederbringlich verlohren und der Kampf der Siebenbürgen gegen Oesterreich beginnt. Zuerst (A. 1603) unter Moses, einem ehemaligen Feldherrn Sigismunds Bathori. Er hörte zu Temeswar, wo er gegenwärtig wohnte, die Klagen der Siebenbürgen, und bot der Pforte an, ihr gegen Unterstützung das Fürstenthum wieder zu unterwerfen. Schon ist er von der Pforte zum Fürsten von Siebenbürgen ernannt, und hat sich Siebenbürgens mit einer türkischen Hülfsarmee bemächtiget, als er unversehens bey einem nächtlichen Ueberfall des Walachischen Woywoden, des Bundes- und Schutzgenossens des Kayfers, geschlagen und getödtet wird.

Die Pforte ernennt unverweilt Gabriel Bethlen zu ihrem Vasallen und Fürsten von Siebenbürgen. So würdig er der hohen Stelle schien, so fehlte ihm doch das Geld und die nöthige Macht, um sie mit Ehren zu bekleiden, und den Kampf mit Oesterreich, der unvermeidlich war, zu bestehen. Er ließ sich daher gern von dem siebenbürgischen Fürsten, Botschkai, der schon lange nach der Herrschaft seines Vaterlandes gestrebt und bisher außerhalb desselben in Ungern gelebt hatte, überreden, ihm das Fürstenthum nebst dem türkischen Beystand abzutreten. Botschkai rechtfertigte in der Folge durch Verstand und Tapferkeit den Ehrgeitz, der ihn zu diesem Antrag angetrieben hatte.

Oesterreich blieben diese Unterhandlungen nicht verborgen; nur der Kayser zauderte mit seinen Ge-

gen-

genanſtalten: als er ſie endlich traf, war der Funke eine Flamme geworden, die er nicht mehr löſchen konnte.

Auf Bethlens Anrathen und des Sultans Befehl ergriffen die Siebenbürgen für Botſchkai die Waffen (A. 1604); an ſie ſchloſſen ſich die Proteſtanten mehrerer an der Theiſſe gelegenen Geſpanſchaften an, aufgewiegelt durch Botſchkai's Schilderung der Gefahren, die von dem bigott-catholiſchen Kayſer den Evangeliſchen drohten; den beträchtlichſten Theil ſeines Heers ſtellte die Pforte. Zu Klauſenburg nahm Botſchkai von der Pforte das Schwerdt, die Fahne und den Streitkolben zum Zeichen ſeiner fürſtlichen Würde in Empfang, und von den Ständen die Huldigung an, und brach darauf in fürchterlicher Stärke mit ſeinen Feldherrn in die kayſerlichen Lande ein. Botſchkai bemächtigte ſich des ganzen diſſeits der Donau gelegenen Landes bis nach Presburg; ſein Feldherr, Gregor Németh, verheerte die öſterreichiſchen und ſteyermärkiſchen Gränzen, Denghelegi, einen großen Theil von Mähren bis Brünn und Slawkow. Ungern traf, wo die Heere hinkamen, die ſchrecklichſte Zerſtöhrung; Botſchkai's Truppen ließen den Catholiken ihren fanatiſchen Religionsgrimm fühlen, die Türken und Tataren wüteten durch Mord, Raub und Brand, und ſchleppten Tauſende als Sklaven fort. Gran gieng an die Türken über; Ungern ward vom Grosveſir an Botſchkai geſchenkt, daß es endlich blos von ſeinem Willen abzuhängen ſchien, ob er ſich zum König wolle ausrufen laſſen; die böhmiſchen

und

und mähriſchen Proteſtanten drohten immer aufzuſtehn und ſich mit Botſchkai zu vereinigen. Der indolente Rudolph ſah dem gefährlichen Kriegsſpiel ſo unthätig zu, daß endlich das kayſerliche Haus (A. 1606) durch den Erzherzog Matthias einen Frieden unterhandeln ließ, den man nachher den Kayſer anzunehmen zwang.

Botſchkai erhielt Siebenbürgen nebſt einigen ungriſchen Geſpanſchaften für ſich und ſeine Erben, doch mit der Bedingung, daß wenn ſein Stamm erlöſche, dieſe ganze Ländermaſſe an Oeſterreich heimfallen ſolle; die Proteſtanten erhielten ihre Kirchen zurück, und das Verſprechen, daß ſo gar die Würde eines Palatins künftig auch Gliedern ihrer Parthey ſollte können übertragen werden (welches auch gleich darauf in der Wahl Stephans Illéſchházy, eines Proteſtanten, in Erfüllung gieng); ſie erhielten die Zuſicherung freyer Religionsübung, doch ohne Nachtheil der Catholiken. Dieſer Wiener Friede iſt daher der Grund aller religiöſen und bürgerlichen Rechte der Proteſtanten in Ungern.

Nach dem Vertrag mit den Türken behielt der Kayſer alles, was ſeine Brüder von ihnen in den frühern Kriegsjahren (ſeit 1595) erobert hatten, und die Pforte trat alles ab, was ihre für Botſchkai aufgeſtellten Hülfsvölker hatten erobern helfen. Darneben erkannten ſie den Römiſchen Kayſertitel der deutſchen Kayſer an; eine Canzleyveränderung, zu welcher ſich die Sultane bisher nicht hatten verſtehen wollen, weil ſie als Eroberer

oberer von Constantinopel sich bisher als die einzigen wahren Nachfolger der römischen Kayser angesehen hätten.

So groß die Unzufriedenheit der Catholiken über die den Protestanten eingeräumte Freyheiten war; so mußte es doch bey dem Frieden bleiben, weil er noth that. Doch gerieth das kayserliche Haus darüber mit Rudolph in einen Streit, der sich (A. 1608) damit endigte, daß der Kayser gezwungen wurde, den Thron von Ungern seinem Bruder Matthias, dem Oberhaupt des Hauses, wozu ihn die Familie erklärt hatte, abzutreten. Er hätte auch zugleich die Regierung über Siebenbürgen und die ungrischen Gespanschaften übernehmen sollen, da Botschkai unmittelbar nach dem Abschluß des Friedens ohne Erben (A. 1607) (wahrscheinlich an Gift) gestorben war, und nun kraft des letzten Friedensschlusses der Rückfall dieser Länder an das Haus Oesterreich hätte eintreten sollen. Aber von den Türken aufgewiegelt, wählten die Siebenbürgen (A. 1607) ihren bisherigen Statthalter, Sigismund Rokotzi, der aber aus Alter und Kränklichkeit die Regierung freywillig an Gabriel Bathori abtrat.

4. In Oberungern: Matthias II, Ferdinand II u. III; in Niederungern: Ahmed I, Muſtapha I, Osman II, Murad IV, Ibrahim und Mohammed IV; in Siebenbürgen: Gabriel Bathori, Gabriel Bethlen, Georg Rakotzy, Vater und Sohn.

von 1607 - 1657.

Die Stärke des Hauſes Oeſterreich auf der einen Seite, und auf der andern die zunehmende Schwäche der Pforte verſprachen endlich Ungern ruhigere Zeiten. Sie hielt auch funfzig Jahre Friede mit ihrem öſterreichiſchen Nachbar in Ungern: denn die vorübergehenden Streifereyen einzelner tatariſcher und türkiſcher Horden in das öſterreichiſche Ungern ſah man damahls für keinen Friedensbruch an; und die kleinen Hülfscorps, welche die ſiebenbürgiſchen Einfälle in Ungern unterſtützten, wurden mehr der Plünderung, welche die Pforte von Zeit zu Zeit ihren Truppen zu ihrer Beruhigung erlauben mußte, als des Kriegs wegen geſtellt. Bis zum Jahr 1658 brach daher kein eigentlicher Krieg zwiſchen den Türken und Oeſterreich aus, obgleich der Zeitpunkt des dreyßigjährigen Kriegs bey der Schwäche, in welche er das Erzhaus niederwarf, jeder Unternehmung der Pforte gegen Oeſterreich einen ſiegreichen Ausgang hätte verſprechen können. Alle Unruhen, in welche das öſterreichiſche Ungern in dieſer funfzigjährigen Periode verſetzt wurde, kamen aus Siebenbürgen und von der Religion her.

Unter Gabriel Bathori zeigten sich erst schwache Vorspiele. So geneigt er war, im Vertrauen auf den Schutz der Pforte, deren Einfluß er sein Fürstenthum verdankte, den König Matthias zu necken (er begann sein Spiel mit Angriffen auf den Walachischen Wojwoden Radul, einen österreichischen Vasallen, die Matthias durch einen Einfall in Siebenbürgen rächen ließ); so war doch seine Regierung zu ernsthaften Unternehmungen zu kurz. Die Klagen über seine Bedrückungen, welche die Siebenbürgen an den Grosssultan brachten, veranlaßten Ahmed, ihn für abgesetzt zu erklären, und den vieljährigen Bewerber um das siebenbürgische Fürstenthum, Gabriel Bethlen, für die Geschenke, die er dem Grosherrn darbrachte, an seine Stelle (1612) zu setzen. Unter diesem neuen Fürsten begann der siebenbürgische Kampf mit Oesterreich.

Mit Neid sahen die Jesuiten den Protestantismus seit seiner Gesetzmäßigkeit durch den Wiener Frieden in Ungern aufblühen, und da sie der den Protestanten zugestandenen Religionsfreyheit nicht beykommen konnten, so nahmen sie wenigstens ihre Kirchen in Anspruch, da sie von ihren catholischen Vorfahren erbaut und dotirt worden, und sie ihnen im Friedensinstrument nicht zugesprochen wären. Vergebens bemühten sich die Evangelischen, in dem neuen Diplom Ferdinands II A. 1608 die Kirchen ausdrücklich versichert zu erhalten, und lasen nach wenigen Jahren in den harten Schicksalen, welche die Protestanten in Böhmen, Mähren und Oesterreich nach der Prager Schlacht

Schlacht trafen, was auch ihnen bey dem Einfluß der Jeſuiten auf Ferdinand II bevorſtehen könne.

Die böhmiſchen Unruhen erſtreckten ſich endlich in ihren Wirkungen bis nach Ungern und Siebenbürgen. Zwar lehnten die Ungern das Bündniß ab, zu welchem ſie von den Proteſtanten in Böhmen eingeladen wurden; aber mehrere ihrer proteſtantiſchen Magnaten forderten doch Gabriel Bethlen auf, in der gegenwärtigen Verlegenheit des Hauſes Oeſterreich ſein trefflich gerüſtetes Kriegsheer zu ihrem Beſten zu benützen, und ihnen die ehemalige Sicherheit ihrer Rechte und Freyheiten wieder erkämpfen zu helfen f. Bethlen folgte dem Aufruf mit Freuden, in der Hofnung, ſich ſelbſt zu vergrößern, und hatte in dem erſten Feldzug 1619 bereits Ungern überwältiget; das nächſte Jahr ſind die mächtigſten Anhänger des Kayſers und die Jeſuiten aus Ungern verbannt; Bethlen iſt zum König ausgerufen, und Mähren wird von ſeinen Truppen verwüſtet. Erſt 1621 klärten ſich die trüben Ausſichten für Ferdinand durch die Rückeroberung von Presburg etwas auf. Bethlen muß bey den Türken Hülfe ſuchen, um die Fortſchritte der kayſerlichen Armee aufzuhalten: und die Zerſtöhrungen der 40,000 ihm überlaſſenen Türken und Tataren bringen

f Acta diaetalia Poſonienſia anni 1618. Item: Electio et Coronatio ſereniſſimi Principis, Dn. Ferdinandi II, Bohemiae Regis, Archiducis Auſtriae, in Regem Hungariae, Peſtini, Budae et Caſſoviae 1790. 8.

gen die wichtigsten ungrischen Magnaten wieder auf die kayserliche Seite zurück, und Bethlen muß aus Furcht, von der ganzen ungrischen Nation verlassen zu werden, Friede suchen, den der Kayser eben so gern annimmt. Zu Niclasberg in Mähren endigt sich der erste Act seines Kriegs unter den Bedingungen, daß er zwar den Königstitel von Ungern ablegt, die ungrische Krone wieder ausliefert und die eroberten Oerter zurückgiebt; aber dagegen die beyden schlesischen Fürstenthümer, Oppeln und Ratibor und sieben ungrische Gespanschaften auf Lebenslang erhält.

Kaum hatte man angefangen, sich mit der Hofnung künftiger Ruhe zu schmeicheln, als Bethlen (A. 1623) aufs neue unter dem Vorwand losbrach, "die schlesischen Fürstenthümer seyen ihm nicht abgetreten; den Jesuiten wären zu große Freyheiten erlaubt; die protestantische Religion werde gedrückt". Dieser neue Kampf dauerte bis 1625. Eine einzige Hauptschlacht entschied. Nachdem Niclas Esterhäsy Bethlen mit seinen zerstöhrenden Türken und Tataren bey Neitra geschlagen hatte; so verlangte Bethlen (A. 1625) einen Waffenstillstand, der unmittelbar darauf in einen Frieden verwandelt wurde, in welchem ihm zu seinen vorigen Besitzungen noch das Schloß Etsched eingeräumt ward. Die Türken schlossen gleich nachher mit dem Hause Oesterreich einen Waffenstillstand auf zwanzig Jahre.

Noch hatte der neue Friede mit Bethlen kein Jahr gedauert; als ihn der geächtete Graf Mans-

feld

feld zum drittenmahl unter die Waffen rief, und sich mit 15,000 Mann an ihn anschloß. Bethlen zögerte, und blieb blos bey Streifereyen stehen, um vor allen ernstlichen Unternehmungen erst des türkischen Beystandes, um den er sich bewarb, gewiß zu werden, und täuschte Mansfeld's Hofnungen. Mansfeld starb gar das nächste Jahr, die türkische Hülfe blieb aus, weil der Persische Krieg der Pforte keine Theilung ihrer Kriegskräfte erlaubte: gern nahm daher Bethlen den Frieden an, den ihm Ferdinand II (A. 1629) sammt der Festung Munkátsch und ihrem Bezirk gegen das bloße Versprechen antragen ließ, die aufgestandenen Böhmen weder mit Geld noch mit Truppen zu unterstützen.

Mit diesem Frieden endigte Bethlen seine kriegerische Laufbahn und kurz darauf auch sein Leben (A. 1629). Die Siebenbürgen wählten auf der Stelle, ehe der Kayser ihr Fürstenthum nach den bestehenden Verträgen in Anspruch nehmen konnte, ihren Landsmann Georg Rakotzi; und der Kayser mußte sich, da das Eindringen der kayserlichen Truppen in Siebenbürgen von Rakotzi unter dem Beystand eines Heers von 9000 Türken verhindert ward, mit der Rückgabe der an Bethlen auf Zeit Lebens abgetretenen ungrischen Gespanschaften begnügen. So bald der neue siebenbürgische Fürst erst des sichern Besitzes seines Fürstenthums gewiß war, schritt er zur Ausführung seines Plans, dasselbe erblich an seine Familie zu bringen. Das Mittel dazu suchte er in der Vergrößerung seiner Partbey durch die protes-

ſtantiſchen Ungern zu deren Beſchützer er ſich aufwarf.

Nach Bethlen's Tod hatten ſich die bittern Tage geendiget, welche ſeine häufigen Einfälle über die Jeſuiten durch ihre jedesmahl zugleich erfolgende Verfolgung und Verbannung verhängt hatten; und ſie kehrten erſt unter dem Schutze Ferdinand's II und ſeines Sohns Ferdinands III (reg. von 1637-1657) triumphirend in alle ihre Stiftungen und Inſtitute zurück, und nahmen manchfaltige Rache an den Proteſtanten ihrer Gegenden. Unter dem Vorwand, daß ſich ihre Territorialherrſchaft zur catholiſchen Religion bekenne, nahmen ſie ihnen, wo die Umſtände günſtig waren, Schulen und Kirchen weg, und ſetzten die evangeliſche Parthey allerwärts in Unzufriedenheit und Trauer.

Ragotzi trug ſich allen Proteſtanten ſeines Fürſtenthums und des benachbarten Ungerns durch ausgeſtreute Briefe zum Beſchützer ihrer Religion und Freyheiten an, wozu ihn das Bündniß mit den Schweden in Deutſchland und der verſprochene Beyſtand des Grosherrn Ibrahim mächtig genug ſchien gemacht zu haben, ohne auf die Vorſtellungen zu hören, die ihm Ferdinand III wegen ſeiner Aufruhrpredigten wiederhohlt machte. Und als endlich der Kayſer (A. 1644) ſeinen Palatin Eſterházy mit einer Armee gegen ihn ſchickte, trat er gegen ihn in einer ſo furchtbaren Stärke auf, daß er Tokay, Kaſchau, Eperies, Leutſchau, Neuſohl und Schemnitz in Einem Zug eroberte, und bis an die Thore von Pres-

burg

burg Schrecken verbreitete. Der Kayſer ſchloß zuerſt mit der Pforte einen zwanzigjährigen Waffenſtillſtand, und bot dann auch dem ſeines Beyſtandes beraubten Rakotzy Frieden an. Unter einem Wechſel von Waffenſtillſtand und Ueberfällen zog ſich die Friedensunterhandlung bis 1646 hin, wo ihm endlich der Kayſer auf dem Schloß zu Linz alle die ungriſchen und ſchleſiſchen Provinzen, die ehedem Bethlen beſeſſen hatte, und zu dieſen noch Tokay, Regetz und mehrere Schlöſſer bewilligt.

In den Linzer Friedensartikeln wurde zugleich den Proteſtanten in Ungern außer der freyen Religionsübung auch zugleich der freye Gebrauch der Kirchen, Geläute und Begräbniſſe und die Rückgabe der ihnen ſeit 1608 genommenen Kirchen zugeſichert. Dieſe Zuſagen wurden darauf auf dem Landtag A. 1647 unter die Geſetze aufgenommen, und dadurch der zweyte Vertrag beendiget, den die catholiſchen und proteſtantiſchen Stände von Ungern über die Religion mit einander ſchloſſen. Aber ſchon zwey Jahre nachher (A. 1640) klagten die Proteſtanten auf dem Landtag, daß manche Kirchen nicht zurückgegeben, manche neuerdings ihren Glaubensgenoſſen genommen wurden; daß manche Grundherrn zu den abgetretenen Kirchen die Einkünfte vorenthielten oder gar ihre Unterthanen mit Gewalt zum catholiſchen Glauben zwängen u. ſ. w. Der Wiener und Linzer Vertrag wurden häufig gebrochen.

Siebenbürgen hielt ſich eine Zeit lang ruhig. Nach den erhaltenen Opfern ſtöhrte weder Georg Rakotzi, der Vater, noch ſein gleichnamiger Sohn, der ihm ohne Widerſpruch A. 1648 in ſeinen Ländern als Regent folgte, die Ruhe von Oeſterreich. Seinem kriegeriſchen Geiſt machte der junge Fürſt gegen ſeine andern Nachbarn mit und ohne Bewilligung der Pforte Luft. Mit ihrer Genehmigung beraubte er A. 1653 den Woywoden Baſilius der Moldau; und drang A. 1655 in die Walachey ein und ſchlug den Woywoden mit dem Verluſt ſeines ganzen Lagers und machte ihn zu ſeinem Kriegsgefangenen. Durch dieſe glücklichen Abentheuer übermüthig geworden, kam er gegen den Willen der Pforte, unter der Hofnung den Thron von Polen zu beſteigen, dem ſchwediſchen König Carl Guſtav gegen die Polen mit 40,000 Mann zu Hülfe: büßte aber für dieſe Kühnheit ſchrecklich. Sein ganzes Heer fand in Polen ſein Grab, und er entkam nur mit wenigen Begleitern in ſein Fürſtenthum. Für ſeinen Ungehorſam erklärte ihn ſogar die Pforte ſeines Fürſtenthums verluſtig und ſetzte Franz Redey an ſeine Stelle in daſſelbe ein.

---

5. In Oberungern: Leopold I,
in Niederungern: Mohamed IV, Soliman III, Ahmed II und Muſtapha II,
in Siebenbürgen: Bartſchai, Johann Kemén, Michael Abaſi der Vater, Tököly, Abaſi der Sohn.
von 1658 - 1699.

Gegen den durch einen großen Anhang in Siebenbürgen mächtigen und kriegeriſchen Rakotzy (Ragoczi) war Redey zu ſchwach und friedfertig; und daher in kurzem gezwungen, ſeinem Gegner das Fürſtenthum wieder zu überlaſſen. Die Pforte, um ihr Anſehen zu behaupten, trug erſt dem Paſcha zu Ofen die Vertreibung des Uſurpators auf; als aber dieſer von ihm geſchlagen und das ganze türkiſche Lager erbeutet war, ſo trat der Grosweſir, Mohammed Kiuprili, ſo wenig er ſonſt den Krieg liebte, A. 1658 mit einer großen Armee und mit Schwärmen von Tataren mit ſolchem Ungeſtüm gegen ihn auf, daß, ſo weit er drang, Siebenbürgen und das öſterreichiſche Ungern von Grund aus verwüſtet wurde, und gegen 100,000 Einwohner Freyheit oder Leben verlohren. Um die Gnade des erzürnten Kriegers zu erflehen, ſchickten die Siebenbürgen ihren Fürſten, Achatius Bartſchai, an ihn ab. Das ganze Benehmen des Supplicanten nahm den Grosweſir ſo für ihn ein, daß

er ihn auf der Stelle (A. 1659) zum Fürſten von Siebenbürgen ernannte.

Rakotzy allein war ſeinem neuen, von der Pforte unterſtützten Gegner zu ſchwach. Er wandt ſich um Beyſtand an Leopold nach Wien, und an den Haſpodar der Walachey: vom erſtern ward er abgewieſen, weil der Kayſer des Angriffs auf Groswardein, einer ungriſchen Feſtung, und ihrer Eroberung (A. 1660) und anderer in ſeinem Lande verübten Verwüſtungen ohngeachtet jedem Krieg mit den Türken ausweichen wollte; der letztere aber ſagte ihm den Beyſtand zu. Dennoch war er den Türken unter dem Paſcha zu Ofen nicht gewachſen. In dem Treffen, das er (1660) bey Clauſenburg verlohr, erhielt er zugleich eine tödtliche Wunde, an der er kurz darauf zu Groswardein ſtarb; und Bartſchai beſaß nun Siebenbürgen als türkiſcher Vaſall.

Aber die Bedingungen, unter denen er unter der Obhut der Pforte regieren ſollte, waren ſo hart und erniedrigend, daß ſie die Stände des Landes, die ihrem neuen Fürſten ohnehin perſönlich nicht geneigt waren, empörten. Unter dem Einfluß des öſterreichiſchen Hofs wählten ſie ſchon das nächſte Jahr (A. 1661) Rakotzy's ehemaligen Feldherrn, Johann Kemén, deſſen Leute ſeinen Nebenbuhler mit mehreren Dolchſtichen ermordeten. Aber die Pforte erkannte den neuen Fürſten nicht, ſondern ſetzte unter den Waffen kraft ihrer Oberlehnsherrſchaft Michael Abaſi ein und zwang die Siebenbürgen ihm zu huldigen.

Das,

Das unglückliche Land hatte nun zwey Fürſten, jeden unter einem mächtigen Schutzherrn: Kemén unter dem Schutz des deutſchen Kayſers, Abaſi unter dem Schutz der Pforte: die Waffen mußten entſcheiden, welchem das Fürſtenthum bleiben ſollte. Montecuculi führte die kayſerliche, Kuprili die türkiſche Armee an g.

Erſte Periode des Kriegs von 1661 - 1689. Der kayſerliche Hof war zum Krieg gar nicht gerüſtet und Montecuculi verlohr gleich A. 1661 die erſte Schlacht

g Hiſtoria della Rebellione d'Ungheria di *Gio. Andr. Angelli-ni Bontempi.* In Dresda 1672. 12. in Bologna 1674. 12.

Mémoires de la guerre de Tranſylvanie et de Hongrie entre l'Empereur Leopold et le Grand - Seigneur Mehemet IV. à Amſt. 1670. II Voll. 8.

Hiſtoire des derniers troubles d'Hongrie. à Paris 1683. 12.

Ragguaglio della guerra tra l'armi Ceſaree ed Ottomanne da principio delle Rebellione degli Ungari ſino l'anno corrente 1684. in Venetia 1684. 12.

Hiſtoire d'Emeric Comte de Tekeli. à Paris 1691. 8. à Cologne 1693. 8. à Amſt. 1694. 8. Deutſch (mit einer Fortſetzung bis 1705). Berlin u. Potsdam 1793. 8.

Memorie del General Principe di Montecucoli (von 1661 bis 1664). Colon. 1708. 8. Franzöſ. à Amſt. et Lipſ. 1756. 8.

Hiſtoire des Revolutions de Hongrie, où l'on donne une idée juſte de ſon légitime Gouvernement; avec les *Mémoires* du Prince François Ragoczy ſur la guerre de Hongrie, depuis 1703 jusqu'à ſa fin, et ceux du Comte Betlem Niklos, ſur les affaires de Tranſylvanie. à la Haye 1739. II Voll. 4. oder VI Voll. 12.

Schlacht an Ali Pascha, und das nächste Jahr (A. 1662) blieb gar Kemén, für den der Kayser die Waffen ergriffen hatte, in der Schlacht bey Segeschwar. Leopold ohne Neigung zum Krieg und schlecht dazu gerüstet, ohne Hofnung vom deutschen Reich in einem bloßen Hauskrieg wegen Ungern kräftig unterstützt zu werden, und so gar von Ungern halb verlassen, weil die dasigen Protestanten über erlittene Religionsbedrückungen und die Stände über die ausländischen Commandanten in ihren Festungen und die vielen fremden Truppen, die sich Plünderungen und Ausschweifungen erlaubten, unzufrieden waren, wünschte so bald wie möglich wieder Frieden und da nach Kemén's Tod die Ursache zur Fortsetzung eines Kriegs wegfiel, trug er bey dem Türken zu Ofen darauf an. In diesem Augenblick erschien der Grosvesir mit einem neuen Heer und verlangte für die Bewilligung des Friedens Seringwar, nebst drey andern Festungen, einen jährlichen Tribut von 50,000 Ducaten und zwey Millionen Thaler als Kriegskosten. Die Festungen würde Leopold für den Frieden hingeopfert haben; aber ehe er die übrigen Forderungen bewilligte, zog er lieber die Fortsetzung des Kriegs vor, zu der er nun seine ganze Kraft zusammenraffte.

Aber auch mittelst der Geldhülfe von funfzig Römermonathen, die das deutsche Reich verwilligte, und mit den 6520 Mann, welche die Rheinische Allianz dem Kayser stellte, konnte Leopold doch das Heer, das er den 140,000 Türken des Grosvesirs ent-

entgegenſtellte, nicht über 40,000 Mann bringen. Und von dieſen mußte er noch ein Sechstel in die Feſtungen vertheilen, während dem Grosweſir ſein ganzes Heer zum Kampf überblieb, da Abaſi mit ſeinen Leuten die Hauptfeſtungen und Gränzen zu beſetzen übernommen hatte.

Der ganze Feldzug im Sommer 1663 gieng für Leopold höchſt unglücklich. Der Paſcha von Damaſcus verheerte Mähren und das ganze Land bis Presburg, welches er durchſtreifte. Ahmed Kiuprili, eine wahre martialiſche Seele, voll großer Kriegstalente, der ſeit 1661 ſeinem Vater in der Grosweſirsſtelle gefolgt war, ſchlug ſich, wo er durchdrang, allenthalben ſiegreich und erſtürmte endlich (am 16. Sept. 1663) Neuhäuſel. Erſt im Spätjahr führte Nicolaus Serini in Verbindung mit ſeinem Bruder Peter einen Streich gegen die Türken aus: er nahm ihnen, als ſie mit ihren gefangenen Sklaven nach Gran in die Winterquartiere zogen, durch einen kühnen und glücklichen Ueberfall Beute und Gefangene wieder ab.

Das zahlreiche türkiſche Heer im Herzen von Ungern und Mähren ängſtigte den Kayſer ſo ſehr, daß er ſelbſt nach Regensburg eilte, um die Reichsverſammlung zu kräftigerer Hülfe aufzufordern. Unverweilt verwilligte ſie auch die bereits vorgeſchlagenen 50 Römermonathe dreyfach, und der Markgraf Leopold von Baden führte 41,600 Mann zu Fuß und 13,900 Reuter, außer den churſächſiſchen Trup-

Truppen und 2000 Brandenburgern dem kayserlichen Heer unter Montecuculi zu. Um ihren christlichen Eifer zu beweisen, schickten auch andere Mächte, Hülfe an die Donau: Ludewig XIV 6000 Mann, die rheinischen Alliirten 6520, mehrere italienische Fürsten größere und kleinere Corps; und der Pabst opferte 7 Tonnen Goldes. Im Sommer 1664 trat die kayserliche Armee in einer Stärke auf, die der osmanischen auch an Zahl wie durch die Künste ihrer Tactik furchtbar ward. Nach mehreren kleinen Gefechten und Siegen brachte Montecuculi am 1. August 1664 bey St. Gotthardt dem Grosvesir eine solche Niederlage bey, daß 17000 Türken das Schlachtfeld bedeckten und der vordem so übermüthige Grosvesir auf einen Frieden antrug. Leopold, ungewiß, wie lang der deutsche und ungrische Eifer zu seiner Unterstützung dauern würde, und gegen die französischen Hülfsvölker, die einer Conspiration in Ungern verdächtig waren, mistrauisch, nahm einen Waffenstillstand bey dem Dorfe Vasvar (am 10. August) auf 20 Jahre mit Freuden an; aber ließ zum Erstaunen von Europa, auch nach diesem großen Sieg, Neuhänsel und Groswardein in dem Besitz der Türken, wodurch sie den deutschen Gränzen näher als jemahls kamen. Michael Abasi blieb nicht nur Fürst von Siebenbürgen, sondern Leopold bezahlte auch sogar für ihn 600,000 Thaler an die Pforte.

Die Ungern murreten über die Bedingungen des Friedens; noch mehr aber über die Ordnung der Dinge un-

unter ihnen nach dem geendigten Krieg. Die Nation klagte über gekränkte Rechte des Reichs: "die Festungen des Landes wären mit deutschen Garnisonen besetzt; alle Commandanten und die ersten Officiere der festen Plätze wären Ausländer, von denen die Eingebohrnen nichts als Kränkungen erlitten, und die ihren gemeinen Soldaten alle Ausschweifungen nachsähen". Die Protestanten klagten über die Verletzung ihrer wohlerworbenen Rechte, über Einziehung ihrer Kirchen und Schulen, über schmähliche Hinrichtungen aller kraftvollen Patrioten, und über ein langes Register von Bedrückungen. Die Beschwerden wurden an den Kayser gebracht: auf einige wollte Leopold aus Bigotterie nicht hören, auf andere konnte er auch nicht, wenn er nicht durch die Zurückziehung seiner deutschen Garnisonen seinen ungrischen Thron den Angriffen unzufriedener Stände blos stellen wollte. Von ihren vergeblich gemachten Vorstellungen schritten die Stände (A 1671) zu einem Bündniß, nach dem Decrete des Königs Andreas II sich selbst Recht zu verschaffen. Das Bündniß wird mit den wichtigsten Papieren, die seine innere Beschaffenheit aufklärten, entdeckt; die Theilnehmer werden zum Theil mit dem Tod, zum Theil mit Verbannung und Confiscation ihrer Güter bestraft; die Maasregeln gegen die Unzufriedenen werden geschärft. Fast alle bedeutende Oerter werden nun mit fremden Truppen besetzt, Kirchen und Schulen der Protestanten werden fortgehend eingezogen, die Palatinuswürde wird aufgehoben, und der hochherzige Grosmeister des deutschen Ordens, Fürst Caspar von Ambringen, zum

Statt-

Statthalter von Ungern ernannt: die bisherigen stillen Gährungen brechen endlich (A. 1675) durch französischen Einfluß in Oberungern in eine förmliche Insurrection aus. Die Insurgenten bluten zwar durch die Strenge der kayserlichen Generale, aber erhalten sich dennoch, bis ihnen Graf Emmerich Tököly mit einem zusammengerafften Haufen von 20,000 Tataren, Polen, Kosacken und Walachen (A. 1677) zu Hülfe eilt und sich an ihre Spitze setzt.

Tököly hatte zwey Kampfgehülfen, Ludewig XIV und den Grosherrn Mohammed IV; jener trug sich ihm mit Geld, Kriegsbedürfnissen und Officieren an, um durch ihn, zur Erleichterung seiner eigenen Eroberungsplane, das Haus Oesterreich zu beschäftigen; diesen zog Tököly selbst unter der Vermittelung von Frankreich (A. 1682) durch den gewonnenen Groswesir, Kara Mustapha, auf seine Seite: von jenem konnte er nur schwache Hülfe erwarten, auf diesen mußte er sein ganzes Heil bauen.

Die Pforte trat mit einem Machtspruch auf: "Leopold möge alle fremde Truppen aus Ungern ziehen und die Provinzen herausgeben, auf welche Tököly Anspruch mache". Den Gesandten, durch den Leopold den Streit beylegen wollte, ließ der Grosherr nicht einmahl vor, sondern schärfte vielmehr die Bedingungen, unter welchen Friede bleiben könne, mit einer Forderung von 500,000 Gulden.

Mo-

Mohammed ſelbſt brach zur Leitung des Kriegs nach Belgrad auf; er vertauſchte ſie aber bald mit der Jagd, und überließ ſie dem Grosweſir, der ſich A. 1683 mit ſeinen 200,000 Mann bey Eſſek mit Tököly vereinigte. Sein erſter Streich ſollte die Kayſerſtadt ſelbſt treffen: und ſo dringend es ihm Tököly widerrieth, weil ein ſolcher Schlag die ganze Chriſtenheit für den Kayſer bewaffnen würde, ſo ſtürmte er doch unter Feuer und Zerſtöhrung ſo ſchnell gegen Wien vor, daß Carl von Lothringen, wie von einem Orkan überraſcht, ſeine Infanterie auf die Donauinſel Schütt und ſeine Cavallerie nach Deutſch-Altenburg retten, und dem kayſerlichen Hof die eiligſte Flucht nach Linz empfehlen mußte. Dennoch hatte ſich der Grosweſir, um ſeine Abſicht auf die Hauptſtadt zu maſkiren, bey Raab zu lange verweilt: hätte er auch da, wie anderwärts, geeilt, Wien wäre ohne Rettung verlohren geweſen. Nun gewann es noch die nöthige Zeit zu den entbehrlichſten Anſtalten zur Vertheidigung, und Carl von Lothringen konnte noch die ſchwache Beſatzung unter dem tapfern Grafen Ernſt Rüdiger von Stahremberg mit 10,000 Mann Fußvolk verſtärken, die durch die Bürgermiliz und die Univerſität zuletzt bis auf 20,000 Vertheidiger anwuchs. Sie hielten ſich bey dem langſamen Fortgang der Belagerung, bis die aufgerufenen Hülfsvölker herbeykommen konnten [h].

Nach

[h] Geſchichte der zweyten Türkiſchen Belagerung Wiens; bey dem hundertjährigen Gedächtnißfeſte, von Gottfried Uhlich. Wien 1783. 8.

Nach wenigen Wochen führte Carl von Lothringen als Ober-General die herbeygeeilten 30,000 Polen, 11,000 Sachsen, 10,000 Bayern, 8000 Franken — mit den kayserlichen Truppen ein Heer von 65,000 Kriegern — über den Kahlenberg, der von den Feinden unbesetzt gelassen worden war, gegen das Lager des Grosvesirs an, und bedeckte es erst mit Leichen, und nahm es darauf als Sieger mit allen seinen Vorräthen, seiner Artillerie und seinen Schätzen — eine Beute von fast 10 Millionen Gulden. Mit einem Verlust von 49,000 Mann, welche ihm die Belagerung von Wien gekostet hatte, zog nun der Grosvesir nach Raab zurück: doch zählte auch Oesterreich einen Verlust von 87,000 Menschen, die ihm das Schwerdt erwürgt, oder die Wildheit der Tataren als Sklaven weggeführt hatte. Noch eilte ihm Carl von Lothringen mit dem König von Polen nach Raab nach, und feyerte dort unter dem türkischen Heer noch ein schreckliches Mordfest; 10,000 Mann blieben aufs neue, theils auf dem Wahlplatz, theils in den Wassern der Donau. Die Unterbefehlshaber mußten die Schuld von diesen Unfällen Anfangs tragen, und büßten für sie mit dem Leben: doch die Janitscharen ließen ihnen nach dem Tode noch Gerechtigkeit wiederfahren, und forderten den Kopf des Kara Mustapha als des wahren Urhebers alles Kriegsunglücks.

Dieser glückliche Feldzug ermunterte nicht nur den Kayser, seine Kräfte gegen Tököly und seine Alliirten auf das festeste zusammenzuhalten, sondern machte auch andere christcatholische Mächte bereitwillig, den

Ka y-

Kayſer mit ihrer Macht thätig zu unterſtützen. Der Pabſt erlaubte ihm, in den Kirchenſchatz zu greifen, und ein Drittel von allen geiſtlichen Einkünften in den kayſerlichen Erblanden zu erheben. Er ſelbſt ſchickte aus ſeinem eigenen Schatz erſt 200,000, und dann wieder 150,000 Gulden, und ſein Beyſpiel ermunterte jeden der beyden Prälaten, den Erzbiſchof von Salzburg und den Biſchof von Oelmütz, zu einem Kriegsbeytrag von 100,000 Gulden; und Spanien und Portugal opferten ihm ihren geiſtlichen Zehnten von eilf Tonnen Goldes. Braunſchweig überließ dem Kayſer 10,000 Mann, der Churfürſt von Köln vier Regimenter Fußvolk, und die Fürſten des ſchwäbiſchen, fränkiſchen und bayerſchen Kreiſes ihre Truppen gegen Subſidien. Die Ungern traten aus Furcht vor der ſteigenden öſterreichiſchen Macht von Tökölys Parthey zu dem Kayſer über und erleichterten dem großen Anführer des kayſerlichen Heers ſeine Operationen.

Im Jahr 1684 ward Wiſſegrad und Waizen genommen, um ſich den Weg zur Eroberung von Ofen und Neuhäuſel zu öffnen; aber dieſesmahl ſcheiterte noch die Unternehmung gegen Ofen, und Neuhäuſel konnte erſt im Junius 1685 eingeſchloſſen werden. Am 14. Auguſt wurde der Seraskier Schaytan Ibrahim vom Herzog von Lothringen gänzlich geſchlagen und am 19. Auguſt Neuhäuſel erſtürmt. Eperies ward vom Diviſionsgeneral Schütz durch ein Einverſtändniß mit Tökölys deutſchen Truppen genommen und Kaſchau vom General Caprara bela-

gert. Tökölv kam sogar bey dem Pascha von Grosswardein in Verdacht eines geheimen Einverständnisses mit dem Kayser und wurde von ihm in Ketten nach Constantinopel geschickt. Nun gieng Tökölv's Feldherr, Petrozzi, mit seinen letzten deutschen Truppen zu der kayserlichen Armee über und übergab ihr Kaschou und die übrigen Oerter, die unter seinen Befehlen standen.

Im Jahr 1686 trat Oesterreich mit neu verstärkten Kräften auf. Die Ungern stellten 20,000 Mann, und Spanien 5000; statt der abgegangenen lüneburgischen und schwäbischen Truppen, gaben die Reichskreise 11,000 Mann, Brandenburg 8000, Churſachsen 4,700 und Bayern 8000 Mann in Sold. Der Pabst und der Erzbischof von Gran bereicherten die Kriegscasse durch freywillige Geschenke und die Juden der kayserlichen Erbstaaten opferten ihr 500,000 Gulden, um ihre Verbannung aus denselben abzukaufen.

Diese mit den nöthigen Bedürfnissen versehene für sich schon ansehnliche Macht von etwa 95,000 Mann wurde noch bedeutender durch die Muthlosigkeit, in welche das fortdauernde Kriegsunglück die Türken gestürzt hatte. Das Aufgebot zu den Waffen blieb in den europäischen und asiatischen Provinzen ohne große Wirkung; die nöthige Mannschaft zur Ergänzung der durch Niederlagen sehr geschwächten Armee langte langsam und sparsam an; der Schatz war ausgeleert. Um die bisher geerndtete

Schmach

Schmach zu endigen, vergaß der Grosherr auf kurze Zeit seine Jagd, und beschäftigte sich ernsthaft mit dem Krieg. Das Commando ward verändert: der Seraskier und Grosweſir wurden abgesetzt, und die Leitung des Kriegs dem von dem Polnischen Krieg her berühmten Seraskier Soliman durch die Erhebung zum Grosweſir anvertraut; und Tököly wieder in Freyheit gesetzt, damit er ihm durch seine Local- und Personalkenntniß in Ungern und Siebenbürgen zu Hülfe kommen möchte. Mit Eifer wurden Werbungen und die Erhebung der Abgaben zur Füllung der Kriegscaſſe betrieben: der Grosherr schickte sein Gold- und Silbergeschirr in die Münze, so wie er das nächste Jahr seine Juwelen und andere Kostbarkeiten des Schatzes zur Bestreitung der Kriegsausgaben verkaufen und selbst den Moscheen Abgaben auflegen ließ. Umsonst: das gesunkene Kriegsglück richtete sich nicht auf; vielmehr gelang dem österreichischen Heer A. 1686, was ihm im Jahr 1683 nicht gelingen wollte, die am 12. Junius angefangene Eroberung von Ofen; die Festung, die seit 140 Jahren im Besitz der Türken gewesen war, gieng am 2. Sept. im Angesicht des Grosweſirs, den die Muthlosigkeit seinen Truppen an der Entsetzung hinderte, an die Belagerer im Sturm über. In Niederungern eroberte Prinz Ludewig von Baden Fünfkirchen und andere Oerter; in Oberungern schlug Veterani den Grosweſir und eroberte Szegedin.

Auch der neue Grosweſir mit allem seinen Kriegsruhm hatte den Muth der osmanischen Armee nicht

gert. Tökölv kam sogar bey dem Pascha von Grosswardein in Verdacht eines geheimen Einverständnisses mit dem Kayser und wurde von ihm in Ketten nach Constantinopel geschickt. Nun gieng Tökölv's Feldherr, Petrozzi, mit seinen letzten deutschen Truppen zu der kayserlichen Armee über und übergab ihr Kaschau und die übrigen Oerter, die unter seinen Befehlen standen.

Im Jahr 1686 trat Oesterreich mit neu verstärkten Kräften auf. Die Ungern stellten 20,000 Mann, und Spanien 5000; statt der abgegangenen lüneburgischen und schwäbischen Truppen, gaben die Reichskreise 11,000 Mann, Brandenburg 8000, Churſachsen 4,700 und Bayern 8000 Mann in Sold. Der Pabst und der Erzbischof von Gran bereicherten die Kriegscasse durch freywillige Geschenke und die Juden der kayserlichen Erbstaaten opferten ihr 500,000 Gulden, um ihre Verbannung aus denselben abzukaufen.

Diese mit den nöthigen Bedürfnissen versehene für sich schon ansehnliche Macht von etwa 95,000 Mann wurde noch bedeutender durch die Muthlosigkeit, in welche das fortdauernde Kriegsunglück die Türken gestürzt hatte. Das Aufgebot zu den Waffen blieb in den europäischen und asiatischen Provinzen ohne große Wirkung; die nöthige Mannschaft zur Ergänzung der durch Niederlagen sehr geschwächten Armee longte langsam und sparsam an; der Schatz war ausgeleert. Um die bisher geerndtete

Schmach

Schmach zu endigen, vergaß der Grosherr auf kurze Zeit seine Jagd, und beschäftigte sich ernsthaft mit dem Krieg. Das Commando ward verändert: der Seraskier und Grosweſir wurden abgesetzt, und die Leitung des Kriegs dem von dem Polnischen Krieg her berühmten Seraskier Soliman durch die Erhebung zum Grosweſir anvertraut; und Tököly wieder in Freyheit gesetzt, damit er ihm durch seine Local- und Personalkenntniß in Ungern und Siebenbürgen zu Hülfe kommen möchte. Mit Eifer wurden Werbungen und die Erhebung der Abgaben zur Füllung der Kriegscaſſe betrieben: der Grosherr schickte sein Gold- und Silbergeschirr in die Münze, so wie er das nächste Jahr seine Juwelen und andere Kostbarkeiten des Schatzes zur Bestreitung der Kriegsausgaben verkaufen und selbst den Moscheen Abgaben auflegen ließ. Umsonst: das gesunkene Kriegsglück richtete sich nicht auf; vielmehr gelang dem österreichischen Heer A. 1686, was ihm im Jahr 1683 nicht gelingen wollte, die am 12. Junius angefangene Eroberung von Ofen; die Festung, die seit 140 Jahren im Besitz der Türken gewesen war, gieng am 2. Sept. im Angesicht des Grosweſirs, den die Muthlosigkeit seinen Truppen an der Entsetzung hinderte, an die Belagerer im Sturm über. In Niederungern eroberte Prinz Ludewig von Baden Fünfkirchen und andere Oerter; in Oberungern schlug Veterani den Grosweſir und eroberte Szegedin.

Auch der neue Grosweſir mit allem seinen Kriegsruhm hatte den Muth der osmanischen Armee nicht

wieder heben können: er verzweifelte nun selbst an einer glücklichen Fortsetzung des Kriegs und trug daher (A. 1687) dem Prinzen Herman von Baden, als dem Präsidenten des österreichischen Hofkriegsraths, Friedensunterhandlungen an. Leopold forderte sechs Millionen Gulden Kriegskosten, die Rückgabe aller ungrischen Städte und Festungen, die noch in der Türken Gewalt wären, und Entschädigung der kayserlichen Bundesgenossen. Die Pforte fand diese Forderungen zu hoch und zog die Fortsetzung des Kriegs einem Frieden unter solchen Bedingungen vor.

In dem neuen Feldzug A. 1687 würde auch *Essek*, der letzte feste Platz, den die Türken noch an der Donau inne hatten, von Oesterreich erobert worden seyn, wenn ihn nicht die französischen Artilleristen, die Ludewig XIV der Pforte zugeschickt hatte, gerettet und durch die geschickte Richtung ihres fürchterlichen Feuers die Belagerer gezwungen hätten, sich über die Donau zu ziehen. Der Grosvesir Soliman ließ sich durch diesen Rückzug aus seinen Verschanzungen locken und erlitt am 7. August durch Carl von Lothringen eine gänzliche Niederlage bey Mohatsch (Mohacz), nach welcher von der türkischen Armee kaum ein trauriger Rest von 10,000 Mann übrig war, und den Siegern eine Beute von fünf Millionen Gulden zu Theil ward. Unmittelbar darauf fiel Essek und Peterwardein und am Ende des Jahrs noch Erlau, desgleichen ganz Slavonien in österreichische Gewalt, und Siebenbürgen mit seinem

türkiſchen Vaſallen Abaſi unterwarf ſich. Der General Caraffa beredete das nächſte Jahr (A. 1688) die ſiebenbirgiſchen Stände, der türkiſchen Oberherrſchaft feierlich zu entſagen. Seitdem beſaß die Pforte auf der linken Seite der Donau nichts mehr außer den Temeswarer Bannat.

Ungern war jetzt ein erobertes Land. Die kayſerlichen Miniſter drangen auch darauf, der Kaiſer möchte es auf dieſen Fuß behandeln, und ihm ſeine Verfaſſung vorſchreiben. Aber Leopold begnügte ſich damit, daß die Stände auf dem dazu angeſetzten Reichstag zu Presburg (am 31. Octob. 1687) ihrem Wahlrecht und der Clauſel im 31. Artikel des Decrets Andreas II entſagten, nach welcher den Ungern das Recht zuſtand, gegen ihren König die Waffen zu ergreifen. Sie krönten auch vor ihrer Trennung (am 9. Decemb.) den neunjährigen Erzherzog, Joſeph, Leopolds älteſten Sohn, zu ihren erſten Erbkönig, nachdem er das Decret Andreas ohne jene Clauſel beſchworen hatte.

Im nächſten Feldzug (A. 1688) fuhr das öſterreichiſche Kriegsglück immer noch fort zu ſteigen. Schon im Januar ward die Feſtung Mongatſch, welche Tökölys Gemahlin, als die Niederlage ihrer Schätze, lange mit ächtem Muth vertheidiget hatte, erobert, und das heldenmüthige Weib im Triumph nach Wien geführt, wofür ſich Tököly durch die Verwüſtung des an der Theiſſe gelegenen Landes rächte. Im Mai gieng Stuhlweiſſenburg durch Hunger über;

bald darauf fiel die Festung Lippa, nebst andern festen Plätzen. Vom 2. August bis 6. September belagerte der Churfürst von Bayern Belgrad und stürmte es unter einem schrecklichen Mordfest; und statt seiner (nachdem er nach Deutschland abgereist war) vollendete Caprara die Einnahme von Semendria und die Eroberung von Servien. In Bosnien siegte der Prinz von Baden über einen türkischen Passa und der Hospodar der Walachey unterwarf sich freywillig.

Die Pforte war jetzt in einem verzweiflungsvollen Gedränge. Gegen Oesterreich fortwährend Unglück und Verlust und gegen Venedig und Polen in einem gleichzeitigen Kriege nicht viel glücklicher; ihr Schatz erschöpft und ihre Heere muthlos. Sie man wünschte einen Waffenstillstand, oder noch lieber einen Frieden. Für jenen wollte er, gegen die Rückgabe Belgrad's an die Pforte und die völlige Unabhängigkeit von Siebenbürgen, ganz Ungern dem Kayser überlassen, und das den Polen entrissene Kaminiek geschleift an seine vorige Besitzer zurückgeben; für diesen wollte er gegen die Rückgabe von Belgrad, einen Theil von Ungern abtreten. Aber des Kaisers Plane giengen weiter. In dem Besitz so großer und Kriegserfahrner Helden, wie Carl von Lothringen, der Churfürst Max von Bayern, Prinz Leopold von Baden, Caprara und Caraffa und viele Befehlshaber auf den untern Plätzen waren, die eben den Augenblick die obern mit Ehre ausfüllen konnten, und im Besitz so geübter, muthiger und siegreicher

Hee-

Heere wollte Leopold die Türken ganz aus Ungern und den angränzenden Ländern vertreiben, und verlangte daher für die Bewilligung des Friedens ganz Ungern nebst den dazu gehörigen Provinzen, Slavonien, Croatien, Bosnien, Servien, Bulgarien und Siebenbürgen; Unabhängigkeit der Walachei und Moldau, Vergütung der Kriegskosten mit sechs Millionen Gulden und einen jährlichen Tribut von zwey Millionen. So schwer auch dem türkischen Stolz die Erfüllung dieser Bedingungen fiel, so würde die Noth des Reichs dennoch Soliman bewogen haben, auf alle ungrischen Länder auf der linken Seite der Donau Verzicht zu thun, wenn es nicht Ludewig XIV durch sein Versprechen verhindert hätte, in das deutsche Reich einen Einfall mit 40,000 Mann zu thun, und die österreichische Macht zu theilen. Die Waffen mußten ferner entscheiden.

Der nächste Feldzug (A. 1689) war wieder eine Kette von Triumphen. Schon im Februar fiel Sigeth. Im August schlug der Prinz von Baden mit seinen Unterbefehlshabern Veterani und Piccolomini 50,000 Türken an der Morawa, und kurz nachher mit nicht mehr als 15000 Mann den Seraskier Redscheb, gegenwärtig Obergeneral der Türken, mit seinen 70,000 Mann so schrecklich bei Nissa, daß der Seraskier 10,000 Mann und sein ganzes Lager verlohr. Gleich darauf fielen vor dem Sieger Widdin in Bulgarien und Sophia. Nach diesem Feldzug besaß die Pforte auf der linken Seite der Donau nur noch Temeswar und Groswardein; und von

Temeswar war die türkiſche Armee ſchon abgeſchnitten. Tökölv hatte kaum mehr 1500 Krieger.

Zweyte Periode des Kriegs von 1690 - 1699. Den Genuß der Früchte der bisherigen Eroberungen und Siege vereitelte auf einmahl Ludewig XIV. So wie er am Rhein auftrat, kehrte er zugleich die Kriegsanſtalten durch ſeine Geſandten zu Conſtantinopel um, und bewog den Grosherrn, einem berühmten Namen, dem Kiuprili Muſtapha, die Leitung des Kriegs anzuvertrauen. Kaum iſt unter ſeinem Namen der Aufruf zu den Waffen in den Provinzen des türkiſchen Reichs erſchollen, ſo eilen alte und junge Krieger Strohmweis herbey zu ſeiner Fahne, und die Kriegscaſſe iſt eben ſo ſchnell durch ſeine Anſtalten überflüſſig gefüllt. Vom Januar an feyert die Pforte eine Reihe von Triumphen.

Bosnien geht verlohren; der Oberſte Straſſer, der hier die Deutſchen commandirte, ward bey Kaſſeneck ſo enge eingeſchloſſen, daß ihn und ſeine Leute, bey dem Verſuch ſich durchzuſchlagen, blos ein Heldentod, der Sklaverey entziehen konnte. Siebenbürgen hat ſeinen Abaſi im April durch den Tod verlohren; Tökölt wird unter dem Einfluß der Pforte wieder zum Fürſten gewählt, und dieſes Fürſtenthum ſteht nun wieder unter Oſmaniſcher Oberhohheit. Von nun an hat der Krieg wieder zwey Schauplätze: Ungern und Siebenbürgen. Die Hauptarmee führte Kiuprili ſelbſt an: zwey Unterabtheilungen der Se-

ras-

raskier und der junge Fürst Tökôly, jener in Ungern, dieser in Siebenbürgen.

Von Servien aus drangen die Türken unter dem Grosweſir mit reißendem Glück nach Ungern vorwärts. Niſſa ward von ihm nach einer hartnäckigen Gegenwehr von 25 Tagen, die ſeinem Commandanten dem Grafen Stahremberg die Capitulation eines freyen Abzugs bewirkte, genommen; Widdin von dem Seraskier am 29. Auguſt zur Capitulation gezwungen; Semendria erſtürmt; Belgrad nach einer tapfern Gegenwehr, als von der Beſatzung nur noch 300 Mann übrig waren, vom Grosweſir durch Sturm und Verrätherey erobert; Eſſek hielt ſich gegen den Paſcha von Bosnien; Lippa hingegen Orſowa und mehrere kleine Oerter giengen über. Im Spätjahr hatten die Türken alle kayſerliche Eroberungen in Ungern zurückerobert.

Nur Tökôly's Waffen waren in Siebenbürgen nicht ſo ſiegreich. Zwar hatte er den General Häusler, der ihm zuerſt entgegengeſtellt war (A. 1690), geſchlagen und gefangen genommen: aber der Prinz Lydewig von Baden, der mit einer neuen Armee gegen ihn aufgeſtellt wurde, zwang dagegen Tökôly (im Septemb. 1690) in die Walachey zu flüchten; und Leopold ſetzte ſtatt ſeiner den jungen Abaſi zum Fürſten von Siebenbürgen ein.

Bey der Thätigkeit des Kriegserfahrenen Grosweſirs und der Theilung der öſterreichiſchen Macht ge-

gegen Frankreich und die Pforte blieben deſſen ohnerachtet die Ausſichten für Leopold bis in den Sommer 1691 noch in Ungern trübe. Erſt im Auguſt dieſes Jahrs gelang es dem Prinzen von Baden den tapfern Kiuprili aus ſeiner feſten Stellung bey Belgrad zu locken, und ihn (am 19. Aug.) zu einer Schlacht zu nöthigen, die von ihrem Anfang an als ein ſchreckliches Mordfeſt merkwürdig war, aber in dem Augenblick erſt wichtig und Folgenreich wurde, als der Grosweſir mitten im Schlachtgewühle fiel. Die Türken, durch den Tod eines Einzigen wie wehrlos geworden, thaten keinen Widerſtand weiter und räumten nach hinterlaſſenen 25,000 Leichen das Schlachtfeld, und ließen den Siegern ihre ganze Artillerie und ihr reiches Lager zur Beute.

So wenig auch der Sieg unmittelbar benutzt wurde, da es dem Prinzen von Baden an kühnem Unternehmungsgeiſt fehlte, ſo war er doch für die folgenden Jahre entſcheidend. Kiuprili ward auf keine Weiſe erſetzt; die türkiſche Armee blieb unter ihren neuen Anführern dem geizigen und brutalen Kaimakan Ali Arabaji und ſeinem Nachfolger dem ſchüchternen Kara Muſtapha muthlos; die kayſerliche Armee, ob gleich auch nicht ſtark, war ihr doch gewachſen, und führte hie und da einzelne glückliche Unternehmungen aus, wie z. B. General Häuſler (am 28. Mai 1692) Groswardein wegnahm, und General Hofkirchen bey Giula den Tatar-Chan Gherai mit dem größten Theil ſeiner Leute zuſammenhieb.

Bu-

Bujukli Mustapha, ein alter erfahrner Krieger, der schon mehrmahls das Obercommando glücklich geführt hatte, sollte endlich die türkische Armee mit neuem Muth beleben: er entsetzte auch (A. 1693) Belgrad, das der schwache Duc de Croy belagerte; aber er blieb doch hinter den Erwartungen der Pforte zurück und mußte dem Statthalter von Tripoli, Ali Pascha, A. 1694 Platz machen. Aber auch unter ihm verfloß ein ganzes Jahr ohne Kriegsmerkwürdigkeiten, wie es die schwache österreichische Armee wünschen mußte.

Durch die ganze Regierung Ahmed's II (von 1691-1695) war unter einem beständigen Wechsel der Anführer, der Krieg schläfrig geführt worden; der neue Kayser Mustafa II. (A. 1695) schien ihn wieder beleben zu wollen. Er füllte aus den Schätzen seiner Staatsbedienten die Kriegscasse; er bestellte einen neuen Grosvesir, Elmas Mohammed; er rückte so gar selbst mit seinen Truppen ins Feld. Dennoch floß auch sein erstes Kriegsjahr unter lauter unbedeutenden Angriffen hin, weil er sein Heer nicht höher als 50,000 Mann hatte bringen können, da der Tatarchan, auf den gerechnet war, von Peter I abgehalten, zu ihm nicht stoßen konnte. Desto erwünschter für die kayserliche Armee, die jetzt unter ihren zwey uneinigen Anführern, dem Kurfürsten Friedrich August von Sachsen und dem General Caprara zu keinen kraftvollen Unternehmungen geschickt war. Erst A. 1696 gelang es dem Grosvesir, der sich in diesem Jahr nach Siebenbürgen gewandt hatte, in

einer

einer blutigen Schlacht bey Olasch (am 16. August) den Churfürsten von Sachsen zu schlagen. Der Sieg blieb aber ohne Folgen, weil sich der Grosvesir unmittelbar darauf nach Adrianopel zurückzog. Außerdem hatte er durch Tökölv die Protestanten in Ungern aufwiegeln lassen: ein unregelmäßiger Haufe von 4000 Unzufriedenen hatte sich wirklich schon der Stadt Tokay und einiger andrer Plätze bemächtiget; aber da er ohne Unterstützung blieb, ward er ohne große Mühe zerstreut, und Tökölv zur Flucht nach Constantinopel gezwungen, wo er von nun an als Titularkönig von Ungern von einer Pension und seinem ausschließlichen Privilegium des Weinhandels lebte.

Seit 1690 hatte Wilhelm III als König von England und Statthalter von Holland alle seine Künste der Unterhandlung aufgeboten, dem Kayser Leopold einen Frieden mit der Pforte zu verschaffen, damit er mit seiner ganzen Macht am Rhein gegen Ludewig XIV möchte auftreten können. Aber der französische Gesandte hatte frühe das Seraj gewonnen, und es fortgehend in seinem Sold und von sich abhängig zu erhalten gewußt, daß es den Grosherrn auch im Kriegsunglück keine Friedensvorschläge anhören ließ. Seitdem der Ryßwicker Friede geschlossen war (A. 1697), hatte Ludewig XIV das Interesse nicht mehr, die Pforte aufzuwiegeln, und Oesterreich konnte seine vereinte Macht aufbieten, durch einen kraftvollen Kampf den englischen und holländischen Friedensunterhandlungen Nachdruck zu verschaffen, die Wilhelm III noch immer fortsetzen ließ, weil

weil er bey der bevorstehenden Erlöschung des Hauses Habsburg auf dem spanischen Thron, Leoppld im Genuß des vollesten Friedens zu sehen wünschte.

Statt des auf den Polnischen Thron gerufenen Churfürsten von Sachsen übernahm Prinz Eugen von Savoyen das Obercommando der kayserlichen Armee am Ende des Julius 1697 und erwartete mit seinen 65,000 Mann bey Peterwardein in einem verschanzten Lager den Grosherrn Mustapha, der auch dieses Jahr sein Heer ins Feld begleitete. Eugen's festes Lager fand Mustapha bald unüberwindlich und nach einigen vergeblichen Angriffen zog er sich mit dem Groswesir gegen Siebenbürgen. Nun rückte ihm Eugen nach, und traf (am 10. Aug.) den Grosherrn mit seinen 135000 Mann an der Teisse bey Sentha in einem doppelt verschanzten Lager. Mustapha setzte unverzüglich sein Heer auf einer Schiffbrücke über, — die erste welche die Türken (unter der Anweisung eines genuesischen Renegaten) schlugen, — und sah (am 15. Aug.) schon bey dem zweyten Angriff seine Türken in Verwirrung nach der über die Theisse geschlagene Brücke zueilen. Die Brücke brach unter der Last der Fliehenden, und wen das Schwerdt der Sieger nicht erreichte, den verschlang das Wasser. Zwey kurze Stunden hatten den Türken 30,000 Mann geraubt, und das ganze Lager, Geschütz und Gepäcke den Siegern als Beute in die Hände geliefert. Mustapha floh nach Temeswar und von da nach Constantinopel, und gab mit seinem neuen Groswesir, Husseyn Pascha, den Friedensvorschlä-

schlägen des holländischen und englischen Gesandten von nun an willig Gehör, ohne weiter auf die feindseligen Eingebungen des französischen Gesandten zu achten. Unter der Vermittelung des schlauen Griechen, Alexander Maurocordato, welcher der letzten türkischen Gesandtschaft nach Wien als Dollmetscher gedient hatte, ward zu Carlowitz, einem Dorf an der Donau nicht weit von Peterwardein, am 26. Januar 1699 ein fünf und zwanzigjähriger Waffenstillstand unter der Bedingung unterzeichnet, daß die Pforte dem Kayser ganz Ungern auf der linken Seite der Drau nebst Siebenbürgen und Slawonien abtreten; und sie dagegen jenseits der Donau nichts als den Bannat im Besitz behalten sollte.

Michael Abasi II beherrschte noch bis zu seinem Tod (A. 1713), Siebenbürgen unter österreichischer Oberhohheit, worauf es dem Königreich Ungern auf geraume Zeit einverleibt wurde.

6. Oeſterreich,
im Beſitz von Ungern, Siebenbürgen und Slawonien, ſeit 1699.

Noch immer konnten ſich die Conſtitutionspatrioten, beſonders Tökôly's Anhänger, mit der Verwandlung ihres Wahlreichs in ein Erbkönigreich nicht aussöhnen; ſie hatten von Anfang an gegen die Aufhebung der Clauſel in dem Decret Andreas proteſtirt, und häufig aufrühriſche Schriften gegen dieſe Neuerung ausgeſtreut. Nach dem Carlowitzer Frieden wurden ihre Klagen über die Erbfolge und die Aufhebung der Clauſel, über den Vorzug der Deutſchen vor den Ungern in ihrem Vaterlande, und der fremden Truppen im Reiche, über die Aufnahme der Jeſuiten und die Einziehung proteſtantiſcher Kirchen, und die Verbannung der Anhänger Tökôly's lauter. Die Misvergnügten ſchloſſen ſchon A. 1701 ein Bündniß, und ſetzten Tökôly's Stiefſohn, Franz Rákotzi, zu ihrem Oberhaupt. Aber Longueval, der für ſie den Beyſtand Frankreichs unterhandeln ſollte, verrieth dem Kayſer das Geheimniß; die Verbündeten werden eingezogen, und der Aufſtand wäre vor ſeinen Ausbruch unterdrückt geweſen, wenn nicht Rákotzi Mittel gefunden hätte, aus ſeinem Arreſt zu Wien zu entkommen und nach Polen zu entfliehen. Hier erhielt er von Frankreich, das zur Erleichterung ſeiner Abſichten in der Spaniſchen Erbfolge die öſterreichi-

ſchlägen des holländiſchen und engliſchen Geſandten von nun an willig Gehör, ohne weiter auf die feindſeligen Eingebungen des franzöſiſchen Geſandten zu achten. Unter der Vermittelung des ſchlauen Griechen, Alexander Maurocordato, welcher der letzten türkiſchen Geſandtſchaft nach Wien als Dollmetſcher gedient hatte, ward zu Carlowitz, einem Dorf an der Donau nicht weit von Peterwardein, am 26. Januar 1699 ein fünf und zwanzigjähriger Waffenſtillſtand unter der Bedingung unterzeichnet, daß die Pforte dem Kayſer ganz Ungern auf der linken Seite der Drau nebſt Siebenbürgen und Slawonien abtreten; und ſie dagegen jenſeits der Donau nichts als den Bannat im Beſitz behalten ſollte.

Michael Abaſi II beherrſchte noch bis zu ſeinem Tod (A. 1713), Siebenbürgen unter öſterreichiſcher Oberhohheit, worauf es dem Königreich Ungern auf geraume Zeit einverleibt wurde.

6. Oeſterreich,
im Beſitz von Ungern, Siebenbürgen und Slawonien, ſeit 1699.

Noch immer konnten ſich die Conſtitutionspatriotten, beſonders Tökölys Anhänger, mit der Verwandlung ihres Wahlreichs in ein Erbkönigreich nicht aussöhnen; ſie hatten von Anfang an gegen die Aufhebung der Clauſel in dem Decret Andreas proteſtirt, und häufig aufrühriſche Schriften gegen dieſe Neuerung ausgeſtreut. Nach dem Carlowitzer Frieden wurden ihre Klagen über die Erbfolge und die Aufhebung der Clauſel, über den Vorzug der Deutſchen vor den Ungern in ihrem Vaterlande, und der fremden Truppen im Reiche, über die Aufnahme der Jeſuiten und die Einziehung proteſtantiſcher Kirchen, und die Verbannung der Anhänger Tökölys lauter. Die Misvergnügten ſchloſſen ſchon A. 1701 ein Bündniß, und ſetzten Tökölys Stiefſohn, Franz Rákotzi, zu ihrem Oberhaupt. Aber Longueval, der für ſie den Beyſtand Frankreichs unterhandeln ſollte, verrieth dem Kayſer das Geheimniß; die Verbündeten werden eingezogen, und der Aufſtand wäre vor ſeinen Ausbruch unterdrückt geweſen, wenn nicht Rákotzi Mittel gefunden hätte, aus ſeinem Arreſt zu Wien zu entkommen und nach Polen zu entfliehen. Hier erhielt er von Frankreich, das zur Erleichterung ſeiner Abſichten in der Spaniſchen Erbfolge die öſterreichi-

schen Staaten zu verwirren suchte, Unterstützung an Geld, Officieren und Munition, und trat darauf in Ungern mit einem kleinen Heer auf, das schnell bis zu einer ansehnlichen Armee durch die Unzufriedenen anwuchs, welche sich mit ihren Waffen an dasselbe anschlossen. Die Leitung ihrer Sache unternahm ein Ausschuß von 24 Mitgliedern, denen Rákotzi schwur, ohne ihr Vorwissen nichts vorzunehmen und ohne ihre Genehmigung sich mit dem Kayser in keine Unterhandlung einzulassen.

Da die kayserliche Macht am Rhein, in den Niederlanden und Italien durch den spanischen Successionskrieg beschäftigt war, und den Insurgenten nur ein schwaches Heer entgegengestellt werden konnte; so dauerte der Kampf von 1703-1711.

Noch in seinem letzten Lebensjahr (A. 1704) ließ Leopold durch den Erzbischof von Kolotza, Paul Setschéni, Vergleichsvorschläge thun; die aber Frankreich durch seine Verheißungen eines mächtigen Beystandes vereitelte. Bey Josephs Regierungsantritt (A. 1705) hatte Rákotschi schon ganz Ungern außer einigen Städten und Schlössern, und alle Bergwerke und Einkünfte des Reichs in seiner Gewalt, und stand an der Spitze eines von erfahrnen französischen Officieren angeführten Heers von 50,000 Mann, denen Joseph kaum 20,000 entgegensetzen konnte. Desto bereitwilliger war er, sich mit den Insurgenten auf einem Congreß zu Tyrnau, den wieder der Erzbischof von Kolotza zu Stande brachte, unter der Vermittelung

des

die holländiſchen und engliſchen Geſandten durch einen Vergleich zu ſetzen, der aber durch die überſpannten Forderungen der Ungern ohne Erfolg blieb. Ihre Zerſtöhrungen und Siege giengen noch bis an das Ende des folgenden Jahrs (1707) fort, in welchem ſich Rákotzi zu Weiſſenburg zum Fürſten von Siebenbürgen ausrufen ließ.

Mit dem Jahr 1708 wendete ſich endlich das Kriegsglück auf der Seite der kayſerlichen Heere, die Heiſter und Graf Palfi anführten. Unter faſt immer ſiegreichen Gefechten eroberten ſie bis 1711 alle feſte Plätze bis auf Kaſchau und Munkátſch, welche noch allein in der Gewalt der Inſurgenten waren, wieder zurück. Die Oberhäupter der ungriſchen Conſtitutions-Patrioten waren uneins, ihre Truppen größtentheils aufgerieben, und außer dem Ausſchuß der 24 Directoren viele ihre eifrigſten Anhänger, und ſo gar Rákotzi, bereit, des Kayſers Amneſtie anzunehmen. Des ganzen Kriegs überdrüſſig, ließ Rákotzi ſeine Truppen in die Winterquartiere gehen; und er ſelbſt gieng mit einigen ſeiner vertrauteſten Freunde nach Polen.

Der Graf Palfi hatte vom Kaiſer Joſeph unumſchränkte Vollmacht, auf jede Bedingung, wenn nur Erbfolge und Aufhebung der berüchtigten Clauſel im Decret des Königs Andreas bleibe, einen Frieden abzuſchließen: bey der gegenwärtigen Stimmung der Majorität nahm man die Amneſtie an, und ſchickte die darüber ausgefertigte Acte dem Für-

ſten Rákotzi zur Unterſchrift nach Polen zu. Er trug doch Bedenken, ſie nach ihrem ganzen Umfang anzunehmen und zu unterzeichnen, und zog lieber einen Aufenthalt in der Türkey einer Rückkehr unter ſolchen Bedingungen vor. Die Acte ward nun ohne ihn ratificirt; er dagegen nebſt ſeinen Gefährten mit dem Verluſt ihrer Güter in die Acht erklärt. Joſeph erlebte die völlige Berichtigung des Friedens nicht, da er ſchon am 17 Apr. 1711 geſtorben war.

Vor der Krönung Carl's II (in Deutſchland VI) ließ ſich die Nation nochmahls ihre Forderungen an ihre Erbkönige in fünf Artikeln eidlich zuſichern: 1) "alle Freyheiten der Nation (die freye Wahl, und den freyen Krieg gegen den König nach der Clauſel des 31. Artikels im Decret des Königs Andreas ausgenommen) aufrecht zu erhalten; 2) die heilige Krone unter der Aufſicht der zu Kronhütern ernannten Magnaten beſtändig in Ungern zu laſſen; 3) die Landſchaften, die ehedem zu Ungern gehört hatten, und erobert worden oder in Zukunft würden erobert werden, dem Reiche wieder einzuverleiben; 4) der Nation das Recht der freyen Wahl nicht ſtreitig zu machen, wenn der Kayſer ohne männliche Erben mit Tod abgehen ſollte. Endlich 5) ſollten alle künftige Erbkönige vor ihrer Krönung dieſe Artikel ſowohl durch ein öffentliches Diplom, als durch einen feyerlichen Eid zu halten verſprechen." Zehn Jahre nachher im Junius (1722), als Carl VI. die Annahme ſeiner pragmatiſchen Sanction zum Beſten ſeiner Maria Thereſia unterhandelte, wurde der vierte Artikel abgeändert,

dert, und das Erbfolgerecht auch auf die weiblichen Descendenten erst Carls VI, und nach Abgang dieser auf die weiblichen Nachkommen Josephs I, und in Ermangelung dieser auf die von Leopold I, jedesmahl nach den Erstgeburtsrechten, ausgedehnt.

Die Ruhe in Ungern ward von den Türken durch den Bruch des Carlowitzer Friedens gestöhrt, als sie (A. 1715) den Venetianern das wehrlose Morea wegnahmen, und dadurch selbst die Besitzungen des Kayſers, Ungern und Dalmatien, in Gefahr brachten. Bey dem zweyten Feldzug trat daher Carl VI theils aus eigenem Interesse, theils als Alliirter der Venetianer und als Mitcontrahent des Carlowitzer Friedens für die ihm (am 13. April 1716) bewilligten Subsidien auf den Kampfplatz, ohne auf die durch einen eigenen Gesandten zu Wien versicherten friedlichen Gesinnungen der Pforte zu achten, und erklärte (am 5. Junius) den Krieg. Eugen sammelte die österreichischen Krieger; die Reichsversammlung bewilligte 50 Römermonathe, und von allen Gegenden eilten Freywillige, zum Theil aus den vornehmsten Familien, herbey, um unter dem berühmtesten Heerführer jener Zeit sich Ruhm und Kriegserfahrung zu erwerben.

Seitdem den Türken eine regelmäßige Kriegsmacht entgegengestellt war folgte, Verlust auf Verlust. Am 5. August (1716) siegte Eugen bey Szalankemen ohnweit Peterwardein in einer höchst mörderischen Schlacht, welche den Türken ihren Groswe-

ſir, Kumurdſchi, und 30,000 Mann, ihre Artillerie nebſt allen Schätzen ihres Lagers koſtete. In derſelben Campagne fiel Temeswar, deſſen Belagerung (vom 1. Sept. bis 14. October) durch die trockene Witterung ſehr erleichtert wurde und der ganze Banat nebſt einem großen Stück der Walachey gieng an den Kayſer über. Verſchiedene Oerter von Servien wurden beſetzt; der Hoſpodar Maurocordato zu Bukareſt ward aufgehoben, und die Inſel Corfu gegen den venetianiſchen Feldmarſchall Schulenburg von den Türken vergebens belagert.

Die linke Seite der Donau hatte der letzte Feldzug den Türken geraubt; die rechte Seite ſollte in dem neuen Feldzug (1617) durch die Belagerung von Belgrad angegriffen werden: der neue Grosweſir, Kari Ahmed, ſtrengte alle Kräfte der türkiſchen Macht an, dieſes zu verhindern. Ob gleich die Vorbereitungen auf dieſe Belagerung mislangen, und das angegriffene Orſowa nicht fiel und die kleine Flotte mit Kriegsbedürfniſſen, die den Belagerern von Peterwardein zugeſchickt wurde, von den Türken überfallen und weggenommen ward; ſo griff Eugen dennoch Belgrad im Junius an. Im Julius gräbt ſich eine ungeheure türkiſche Armee von 150,000 Mann, die zur Entſetzung herbeigekommen war, dem öſterreichiſchen Lager von 100,000 Mann gegen über ein: am 16. Auguſt iſt ſie gänzlich geſchlagen und zerſtreut, am 17. capitulirt die Beſatzung in Belgrad und räumt am 18. gegen freyen Abzug ihre Feſtung. Unmittelbar darauf wird Semendria, Mehadia und

Or-

Orſowa von den Türken geräumt; und Venedig erobert einige Plätze in Albanien und Dalmatien. So gedemüthiget und wiederhohlt geſchwächt war die Pforte zum Frieden geneigt, den auch Carl VI, bey den neuen kriegeriſchen Ausſichten von Spanien, nicht von der Hand wies: er wurde zu Paſſarowitz an der Morawa, unweit Semendria, (am 21. Jul. 1718) unter der Bedingung des gegenwärtigen Beſitzſtandes, welche die Seemächte vorſchlügen, geſchloſſen. Demnach blieb Morea den Türken; ihre eroberten Plätze in Albanien und Dalmatien behielten die Venetianer; Belgrad mit einem großen Theil von Servien, Temeswar mit dem Bannat und einem großen Theil der Walachey bis an den Fluß Aluta behielt der Kayſer: und die Gränzfeſtungen des Oſmaniſchen Reichs waren von nun an Niſſa, Widdin, Nikopolis und Sophja.

Während der verwickelten Negociationsperiode (von 1721 - 1731) hatte ſich Oeſterreich mit Rußland (am 26. April 1726) eng durch ein Schutzbündniß verbunden, das ſie im Kriegen zu gegenſeitigen Hülfsleiſtungen verpflichtete. Es hatte beyde ſchon (A. 1733) zu gemeinſchaftlichen Operationen geführt und nöthigte den Kayſer Carl VI, der Kayſerin Anna für ihren Krieg mit den Türken (von 1735 - 1739) ein Hülfscorps von 30,000 Mann zu ſtellen. Recht zum Unglück für Oeſterreich traf dieſe Nothwendigkeit in eine Zeit, da ſein öffentlicher Schatz leer, das Miniſterium ohne Character, Thätigkeit und Credit, die Armee ſchwach und in allen Regimen-

tern unvollzählig und (ſeit Eugen's Tod) ohne General war, und was das Uebel voll machte, wo das Miniſterium zu Wien voll eigenliebigen Vertrauens auf die große Stärke von Oeſterreich die Kräfte der Pforte ſo falſch berechnete, daß es den Kayſer bewog, nicht bey der tractatenmäßigen Hülfe ſtehen zu bleiben, ſondern lieber, weil glorreiche Siege nicht ausbleiben konnten, der Pforte den Krieg ſelbſt anzukündigen und ihn mit ſeiner ganzen Macht zu führen i.

Als

i Mémoires ſecrets de la guerre de Hongrie pendant les campagnes de 1737, 1738 et 1739; avec des reflexions critiques par M. le Comte *de Schmettau*. General à l'armée du Roi de Pruſſe. à Frankf. 1771. 8. Deutſch von C. E. v. R. Leipz. u Zwickau 1772. 8. Wien 1788. 8.

Joh Jak. Moſer's Belgradiſcher Friedensſchluß zwiſchen Ihro kaiſerl. Maj. und der Ottomanniſchen Pforte; mit Beylagen und Anmerkungen ꝛc. Jena 1740, 4.

Hiſtoire des negociations pour la paix de Belgrade etc. par M. l'Abbé *Laugier*. à Paris 1768. 2 Voll. 12. Deutſch (von Welk). Leipz. 1769. 8.

Geſchichte des Belgrader Friedens 18. Sept. 1739; (von Spittler); in dem Gött. hiſt. Mag. B. 4. St. 1. S 115-145. 1788.

Die Kriege in Boſnien in den Feldzügen 1737. 38 u. 39; beſchrieben von dem zu Novi in Boſnien beſtellt geweſenen gelehrten Kadi Omer Effendi; aus dem Türk. überſ. von Joh. Nep. Duffky, Freyherrn von Trebomiſlitz, der morgenl. Sprachen Gränz- und dermalen beſtellten k. k. Dolmetſcher bey dem Truppenkorps in Slavonien. Wien 1789. 8.

Um

Als nun der Kampf (A. 1737) beginnen sollte, ließ sich die Armee in Ungern nicht über 41,000 Mann regulärer Truppen und 3,000 Raitzen oder Servier bringen; die noch über dieses in einem völlig desorganisirten Zustand war, in welchem sie auch der Talentvollste und erfahrenste Anführer keinem Feind mit Glück und Ehre hätte entgegenführen können. Und selbst an einem solchen Heerführer fehlte es damahls Oesterreich; und man übergab mit Zurücksezung des General Khevenhüller das Obercommando dem Grafen von Seckendorf, weil er die Empfehlung Eugen's für sich hatte, und brachte durch diese Maasregel noch das Unglück der Uneinigkeit und Eifersucht unter die schlecht organisirte und aller Bedürfnisse ermangelnde Armee. Da nun Seckendorfs Kriegstalente so gar zweifelhaft waren: konnte der Krieg anders als schmachvoll geführt werden?

Lange hielt die Witterung und die durch den anhaltenden Regen ausgetretene Donau mit ihren Nebenflüssen die Eröffnung des Feldzugs auf; und

Umständliche auf Originaldocumente gegründete Geschichte der sämtl. und wahren Vorgänge der Unterhandlung des zu Belgrad 1739 geschlossenen Friedens Mit 69 Urkunden (von dem 1792 verstorb. Grafen Leopold v. Neipperg). Leipz. 1790. 8.

Versuch einer Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Grafen v. Seckendorff, meist aus gedruckten Nachrichten bearbeitet; von dem Freyherrn Theresius v. Seckendorff. Leipz. 1792–94. 4 Th. in 8.

erst am 28. Jul. (1737) erfolgte sie mit der Eroberung des schlecht befestigten und vertheidigten Nissa. Widdin sollte nun genommen werden; aber der mit seinen Truppen zögernde eifersüchtige Khevenhüller ließ den Türken Zeit, die Besatzung zu verstärken, und nicht nur diese Unternehmung zu vereiteln, sondern ihnen auch die Rückeroberung von Nissa zu erleichtern. Der ganze erste Feldzug war durch die Schuld der Generalität mislungen; und Seckendorf mußte dafür nach dem Ausspruch eines Kriegsgerichts in enge Verwahrung auf die Festung Grätz wandern.

Der glückliche Ausgang des ersten Feldzugs erhob den Muth der Türken bis zu dem Entwurf, in dem nächsten Feldzug Belgrad und Servien zurückzuerobern. Um so weniger war ein glücklicher Ausgang der Friedensvermittlung zu erwarten, die Frankreich und die Seemächte versuchten: die Pforte bestand auf der Abtretung der Walachey, der Festung Orsowa, und des zwischen der Morawa und dem Timok liegenden Serviens, und Carl VI, weit entfernt etwas abzugeben, verlangte sogar die verlohrnen Plätze zurück. Die Waffen mußten ferner entscheiden; und die Pforte ernennt, um dem Krieg eine ernsthafte Gestalt zu geben, den jungen Rákotzi zum Beherrscher von Ungern und Siebenbürgen.

Dennoch wäre der zweyte Feldzug bey den großen Fehlern, welche die türkische Armee begieng, leicht zum Vortheil Oesterreichs zu lenken gewesen, wenn

es

es nur seinen Feldherrn nicht an allen Kriegstalenten und Fähigkeiten, Vortheile zu nützen, gefehlt hätte.

Graf von Königseck, bisher Präsident des Hofkriegsraths, ein Soldat, dem der Kriegsschauplatz völlig unbekannt war, sollte das Obercommando unter dem Grosherzog Franz Stephan (seit 1736 Gemahl der einzigen Erbin der österreichischen Staaten, Maria Theresia), als dem Generalissimus der Armee, führen; und blieb bis zu dessen Ankunft (am 20. Junius 1738) unthätig. Indessen fiel Ustiz, das die Kayserlichen noch im vorigen Jahr erobert hatten; der Pascha von Bulgarien macht Anstalten in Siebenbürgen einzudringen; Altorsowa mit seinen Vorräthen und Mehadia im Eingang zum Nannat. werden genommen; Neuorsowa wird belagert. Nun erst kommt es bey Cornia zwischen dem türkischen und österreichischen Heer zum Treffen, in welchem sich die Türken nach einem Kampf von drey Stunden zurückzogen und ihre Hauptarmee in Verwirrung brachten: Mehadia fällt zwar wieder am 9. Jul. und gleich darauf das türkische Lager bey Neuorsowa mit allem Gepäcke und 30 Kanonen den Oesterreichern in die Hände: aber die möglichen weit größern Vortheile von der Verwirrung der türkischen Hauptarmee wissen die kayserlichen Generale nicht zu ziehen. Am 15 Jul. schlugen sie zwar zum zweytenmahl den Grosweſir, der sie hinter dem Fort St. Mehadia muthig angriff, mit den Verlust von 3000 Mann zurück. Aber dieses doppelten Sieges ohn-

ohnerachtet, und ob ſie gleich die ſächſiſchen Truppen aus Oberungern nach Niederungern an ſich gezogen hatten: drang doch der Grosweſir ungehindert über die Donau. Die zaghafte kayſerliche Armee, in ihrer übergroßen Meynung von der Furchtbarkeit der Türken, zog ſich unter Schrecken bis Mehadia zurück; der Commandant von Mehadia mußte dem Angriff durch die Übergabe ſeines Plazes zuvorkommen; die Türken wagten einen übereilten Angriff und geriethen ſelbſt darüber in einen entwaffnenden Schrecken; aber die kayſerlichen Generale wiſſen ihn nicht zu ihrem Vortheil zu benutzen; die Türken faſſen ſich aufs neue und erſtürmen (am 17. Auguſt) Neuorſowa und machen nun Anſtalten zur Belagerung von Belgrad. Die ganze öſterreichiſche Infanterie wird nach Belgrad geworfen; die Cavallerie ſetzt über die Sau nach Semlin; Semendria und Ujpalenka werden von den Türken erobert und die Einwohner des Banats aufgefordert, ſich der türkiſchen Herrſchaft gegen das Verſprechen zu unterwerfen, daß keinem Hausvater jährlich mehr als ein Dukaten an Abgaben abgenommen werden ſollte. Der zweyte Feldzug hat die Oeſterreichiſche Macht in eine bedenkliche Lage zurückgeworfen.

Um die Schmach des vorigen Feldzugs auszutilgen, wollte Oeſterreich ſeine Armee wenigſtens auf 72,000 Mann bringen, und nahm für Subſidien fremde Truppen, von wem es konnte, in den Sold: von Sachſen und Bayern 12,000 Mann, von Köln 2400, von Würzburg 2,300, von Holl-

ſtein

stein 1400, von Mainz und Trier 1400, und noch von mehreren Reichsfürsten, so viele sie ihm überlassen wollten. Der Feldmarschall Wallis übernahm am Ende des Junius (1739) das Obercommando mit dem ausdrücklichen Befehl, so bald es die Umstände erlaubten, auf eine entscheidende Schlacht zu dringen. Der Grosweſir Aywas Mehemed, der sich als Seraskier von Widdin im Krieg gegen Oesterreich schon einen großen Namen gemacht hatte, führte sein Heer, berathen durch den Renegaten Bonneval, der den linken Flügel commandirte, über die Morawa und näherte sich Semendria. Als er auf der Anhöhe bey Krotzka, wie es schien, nur mit einem Corps von 10–12,000 Mann stand, griff Wallis (am 23. Julius) an, und ward nun, was er nicht vermuthete, in einen Kampf mit dem ganzen türkischen Heer verwickelt, und erlitt, ob ihm gleich noch Neuperg am Ende der Schlacht zu Hülfe kam, eine gänzliche Niederlage. Von panischem Schrecken ergriffen, zog sich nun Wallis hinter die Linien von Belgrad, und wich von da, durch ein Manövre des Grosweſir und Bonneval's getäuscht, immer weiter zurück. Ohne Widerstand rückte nun die türkische Armee (am 27. Jul.) vor Belgrad und fieng die Belagerung an: (denn die Niederlage, welche Wallis einem türkischen Heer am 30. Jul. bey Panzowa beybrachte, betraf nur eine ihrer Abtheilungen, und hinderte die Hauptarmee in ihren Operationen nicht).

Belgrad war bey einer Beſatzung von 15-20000 Mann in keinem ſchlechten Vertheidigungszuſtand; und dennoch hinderte der muthloſe Commandant, Succow, die Arbeiten der Belagerer nur ſchwach und verleitete durch ſeine zaghaften Berichte den Feldmarſchall Wallis, dem Grosweſir zu einer Zeit, wo er noch über 300 Schritte von den Außenwerken der Feſtung entfernt war, die Uebergabe von Belgrad als eine Friedensbedingung anzubieten. Neuperg, dem die Fortſetzung der Unterhandlungen im Lager des Grosweſirs durch eine kayſerliche Vollmacht übertragen war, hätte dieſes übereilte Anerbieten, ob es gleich der Kayſer in ſeiner Vollmacht genehmiget hatte, wieder gut machen können, wenn er nur auf ſechs Tage die Unterhandlungen hinausgeſchoben hätte, weil der Mangel an Lebensmitteln die Türken gezwungen haben würde, die Belagerung aufzuheben. Aber Neuperg hielt ſich zu ängſtlich an die geheimen Aufträge der Maria Thereſia und ihres Gemahls, den Frieden ſo ſchnell wie möglich auch unter den ſchlechteſten Bedingungen zu ſchließen, weil die mislichen Geſundheitsumſtände des Kayſers ſeinen nahen Tod verkündeten, bey welchem Maria Thereſia Friede haben wollte, um den vielen Anſprüchen an die Oeſterreichiſchen Erbländer kräftiger begegnen zu können. Die Präliminarien, welche am 1. Sept. unterzeichnet wurden, traten den Türken ganz Servien nebſt Belgrad und Schabatſch, die öſterreichiſche Walachey und die Inſel und Feſtung Orſowa ab. Und an eben dem Tage, da der Kayſer dieſe Schmachvollen Präliminarien unterſchrieb

ſchrieb (am 18. Sept.) verwandelte ſie ſchon Neuperg in einen Definitivtractat, der zugleich den Waffenſtillſtand auf 27 Jahre feſtſetzte.

Je mehr eine Reihe europäiſcher Mächte nach dem Tod Carls VI der öſterreichiſchen Monarchie ihre völlige Zertrümmerung drohete, deſto bereitwilliger war Ungern, nach dem Buchſtaben der angenommenen pragmatiſchen Sanction ſeiner Maria Thereſia, als ernannter Erbin ſeiner Staaten, auf dem Landtag zu Presburg (am 25. Junius 1741) zu huldigen, und ihren Gemahl, den Grosherzog Franz, zu ihrem Mitregenten zu erklären [k]. Noch auf demſelben Landtag ergreift die Nation ein edler Enthuſiasmus für ihre von allen Seiten her gedrängte Königin, und Ungern, Illyrier und Siebenbürgen, Slawonier, Likaner und Panduren, Warasdiner, Kroaten und Banater ſammeln ſich zu ihrer Fahne, und dieſen ihr (von 1741 - 1748) ihren Thron glücklich gegen ihre zahlreichen Feinde vertheidigen. Und dieſen Enthuſiasmus wußte die Kayſerin Königin auch nach dem Krieg durch häufige Reiſen nach Presburg, einmahl ſelbſt bis Ofen, und durch andere äußere Zeichen der Achtung gegen die ungriſche Nation zu nähren, daß ſie auch im ſiebenjährigen Krieg (von 1756-1763)

k *Gabrielis Kolinovics*, inclytae Tabulae regiae iudiciariae in Ungaria iurati Notarii, Nova Ungariae periodus, anno primo Gynaeco - cratiae Auſtriacae inchoata, ſ. Comitiorum generalium, quibus defuncto Carolo VI, Auſtriacorum Caeſarum ultimo, eius primogenita filia, Maria Thereſia, in Reginam Ungariae Poſonii a. 1741 inaugurabatur &c. — edidit *Mart. Ge. Kovachich*. Budae 1790. 8.

ſtantinopel geſchaffen hatte, übertraf alle Marinen der damahls bekannten Seemächte an Zahl der Schiffe und durch die Kühnheit ihrer Anführer; und ſeitdem zu ihrer Unterhaltung das Arſenal zu Pera durch Selim I angelegt war, konnte ihr auch an Schnelligkeit und Größe der Ausrüſtung keine andere Seemacht leicht gleich kommen. Trafen große Anführer zu Waſſer und zu Land in eine Regierung, die über ſolche Kräfte gebieten konnte, ſo ward ſie der Schrecken von Aſien, Afrika und Europa.

Doch, ſo lang der Ruhm der Pforte als einer großen Macht zu Waſſer und zu Land dauerte, gründete er ſich nie auf große Erfahrenheit in den Künſten des Land- und des Seekriegs, ſondern blos auf die perſönliche Kühnheit und ungeſtüme Tapferkeit ihrer Anführer und die Ueberlegenheit der größern Zahl. Ihre glücklichſten Anführer zu Land waren mehr verwegene und brutale Menſchenwürger als große Generale; und die glücklichſten Anführer ihren Flotten mehr kühne Seeräuber als große Admirale. Bey ihren wichtigſten und glücklichſten See- und Landzügen lag nie ein zuſammenhängender Kriegsplan zum Grunde.

Gleich der erſte türkiſche Kayſer, der von dieſer großen See- und Landmacht ſiegreichen Gebrauch machte, der Prachtliebende große Soliman II, genoß das Glück, daß das Leben kühner Seeabentheurer und brutaler Kriegsmänner in ſeine Regierung fiel. Die Leitung des Seeweſens konnte er einem Barba-

roſ-

gehalten ward, und in vielen Stücken deutsche Formen und Sitten eingeführt wurden.

So sehr sie auch den kriegerischen Nationalstolz nährte, so that sie doch so viel für die Cultur der Nation, als mit dem kriegerischen Geist bestehen konnte. Es wurden allerley nützliche Erziehungsanstalten, Normal- und Ritterschulen und Gymnasien gestiftet, und die Lehrmethoden verbessert: um der Universität zu Tyrnau eine völlig neue Gestalt zu geben, ward sie nach Ofen verlegt (1777-1780), wo sie aber der Absicht Josephs II, ihres Nachfolgers, doch noch nicht ganz entsprach, der sie daher nach Pesth (A. 1784) versetzte.

Mehr Gutes hat nicht leicht ein Regent gewollt, als Joseph II (reg. von 1780-1790); und dennoch hat nicht leicht ein Regent durch eigene und fremde Schuld weniger ausgerichtet, als er. Als Mitregent seiner Mutter (von 1765-1780) hatte er im Cabinet und auf verschiedenen Reisen durch seine künftigen Erbstaaten die Mängel ihrer Verfassung kennen lernen, und sich Plane zu ihrer künftigen Verbesserung entworfen, da seine Mutter, eifersüchtig auf ihre Regentenrechte, ihm nur in der Einrichtung des Militärwesens freye Gewalt ließ, das er unter Lascy's Beystand leitete, und durch Anziehung theoretisch ausgebildeter Krieger, durch regelmäßige Kriegsübungen und Campements musterhaft verbesserte. Unmittelbar nach dem Antritt seiner Alleinregierung (A. 1781) lüftete er das Joch der Religionsbedrückun-

gen, unter dem bisher die Protestanten gestanden hatten, durch ein Toleranzedict, das aber in vielen Gegenden von den catholischen Prälaten schlecht befolgt wurde. In die Regierung suchte er (seit d. 1784) mehr Ordnung und Einfachheit zu bringen, schonte aber dabey zu wenig das Vorurtheil für die Nationalsprache, indem er mit seinem neuen Regierungssystem auch allerwärts den Gebrauch der deutschen Sprache gebot, wodurch er schon den Ungern an die Seele griff. Als er gar die heilige apostolische Krone von Presburg nach Wien bringen ließ, ward schon die Unzufriedenheit mit ihm ausgebreiteter; durch seine neue Steuereinrichtung ward sie allgemein.

Seit 1785 arbeitete er an einer gleicheren Vertheilung der ehemaligen Grundsteuer, und ließ mit unglaublicher Mühe und schweren Kosten ganz Ungern und Siebenbürgen, so wie seine übrigen Erbstaaten, auf das genaueste ausmessen und beschreiben, und den Ertrag bestimmen, worauf, am 1. Novemb. 1789, ein neuer Steuerfuß eingeführt wurde, nach welchem jeder Unterthan vom 100 des Grundertrags 70 zum freyen Genuß haben und das übrige an Landesabgaben entrichten sollte, in die sich der Regent und die Ortsobrigkeit theilten. Wenn auch in manchen Gegenden die Grundherrschaft verlohr, so gewannen doch seine meisten Unterthanen dabey, wie durch alle seine übrigen Einrichtungen, durch die Ermunterung des Bergbaues, die Verbesserung der Landstraßen, die Gouvernialeinrichtung, die Aufhebung

der

der Leibeigenschaft, die neue Schulordnung (1788), die neuen Gesetzbücher u. s. w. Aber sie brachten doch die über ihre Constitution, als ein ererbtes Heiligthum, eifersüchtig wachenden Ungern unversöhnlich gegen ihren König auf: und können auch Völkern von so verschiedenen Gewohnheiten und Sitten, von so verschiedener Cultur und Denkart einerley Gesetze angemessen seyn? Alle seine Erbstaaten waren in dem letzten Jahr seines Lebens über diese Neuerungen voll Unruhen, und da ein unglücklich geführter Türkenkrieg die erbitterten Gemüther noch mehr erhitzte, im Begriff aufzustehen: im Angesicht des Todes mußte er daher (A. 1790) die ganze Mühe und Arbeit seines Lebens förmlich widerrufen, feyerlich ausstreichen und dann sterben.

Aus bloßer Länderſucht war Joseph II in dem Krieg, den die Pforte gegen Rußland angefangen hatte, mit seiner ganzen Macht als Kampfgehülfe aufgetreten, da ihn sonst sein Bündniß mit Rußland blos zur Stellung einer Hülfsarmee von 20 - 30,000 Mann verpflichtet hätte [m]. A. 1788 führte er selbst seine Armee nach Ungern und verlohr sie großentheils in ihrer Cordonstellung durch Krankheiten und durch das Schwerdt der Türken. Er selbst kehrte krank nach Wien zurück, und überließ die Fortsetzung des Kriegs (A. 1789) seinen erfahrnen Helden, Laudon, Coburg und Hohenlohe, die wieder einige Hauptschlachten gewannen und einige Hauptfestungen (worunter selbst Belgrad war) eroberten. Bey seinem Tod

[m] S. Band I. S 507 - 513.

Tod (am 20. Febr. 1790) hinterließ er ſeinem Bruder Leopold, als dem Nachfolger in ſeinen Erbſtaaten (reg. von 1790-1792), ein allerwärts dem Aufſtand nahes Reich und einen in ſeinem Ausgang ungewiſſen Krieg mit den Türken.

In Ungern kehrte ſchnell die Liebe zu dem Hauſe Oeſterreich zurück, als Leopold der Nation die Conſtitution aufrecht zu erhalten verſprach, und darin mit der Beſchwörung derſelben und der Wiederherſtellung der Palatinswürde den Anfang machte a: dafür wählte auch die Nation ſeinen Sohn, Leopold Alexander, zu ihrer Palatinswürde. Den Türkenkrieg endigte er auf den ſtricten ſtatus quo, mit der Rückgabe Belgrads und aller übrigen Eroberungen, in dem Frieden zu Sziſtova (A. 1791), den Preuſſen dictirte.

Auch unter Franz II (reg. ſeit dem 6. März 1792) dauerte das Syſtem der Harmonie zwiſchen dem Regenten und der ungriſchen Nation ununterbrochen fort, wovon die letztere durch ihre eifrige Vertheidigung des Hauſes Oeſterreich in dem franzöſiſchen Revolutionskrieg, und nach dem Abſterben des bisherigen Palatins durch die neue Erwählung eines Bruders des

a Collectio repraeſentationum et protocollorum ſtatuum et Ordinum regni Hungariae occaſione altiſſimi decreti, d. 28. Jan. 1790 reſponſi inſtar ſubmiſſorum P. I. et II. Peſtini 1790. 8.

Sammlung der Ungriſchen Reichstags-Geſetze vom J. 1791. Preßburg 1791. 4.

des Kayſers, des Erzherzogs Joſeph, (A. 1796) die vollgültigſten Beweiſe gab. Deſſen ohnerachtet ſeufzt Ungern noch immer nach Erweckung der Nationalinduſtrie durch Erleichterungen, die ſein Handel bedarf o, und nach wirkſamen Anſtalten zur Bildung und Aufklärung des Geiſtes.

o Ungern's Induſtrie und Commerz, von Greg. Berlevicz. Weimar 1802. 8.

XIII. Das Osmanische Reich.

I. Die Pforte in ihrer größten Macht, von 1519–1566.

Sechzig Jahre nach der Eroberung von Constantinopel durch Mohammed II trat das Osmanische Kayserthum in den Zenith seiner Macht unter Soliman II (reg. 1519–1566).

Damahls reichten schon seine Gränzen vom schwarzen Meer bis zum mittländischen und arabischen, vom Nil bis an die Donau. Seine Vorweser hatten zu Kleinasien und Griechenland Servien und Bosnien erobert, die Walachey zinsbar gemacht; den Venetianern Zante, Lemnos, Lepanto, Modon, Coron und manche andere minder wichtige Plätze, den Genuesern Caffa in der Krim entrissen und den Krimmischen Chan unterworfen. Unmittelbar vor ihm hatte Selim I innerhalb der sieben Jahre seiner Regierung diese Ländermasse mit großen Reichen vermehrt. Auf der einen Seite dehnte er ihre Gränzen bis Georgien, Kurdistan und Mesopotamien durch die Eroberung von Tauris, Diarbekr, Merdin und Amadia aus; auf der andern Seite über Sy-

Syrien, Palästina, einen großen Theil von Arabien und Aegypten: der Sophi in Persien bat um Frieden; der Scherif in Mecca und nach seinem Beyspiel mehrere andere Scherife von Arabien unterwarfen sich.

Zu noch größrer Ausbreitung der türkischen Macht fand Soliman II eine furchtbare Land- und Seemacht p. Die Janitscharen und Spahi's, durch ihr eheloses isolirtes Leben ganz an die Person und das Interesse des Grosherrn angeschlossen, und noch an Abhängigkeit gewöhnt, lauter muthige, unerschreckene und kraftvolle Menschen, folgten mit blindem Gehorsam ihrem Sultan gegen jeden Feind und in jeden Kampf, in den er sie führen wollte. Die Zaim und Timarioten, die großen und kleinen Gutsbesitzer, eilten noch als eine wohlgerüstete Reuterey auf jeden Wink des Sultans unter ihren Beglerbec (den Vicekönigen) und Paschen (den Statthaltern der Provinzen) zu den Lehnsdiensten herbey, zu welchen sie durch das Landeigenthum verpflichtet worden, das ihnen in den letzten anderthalbhundert Jahren der Eroberung zugefallen war. Die Seemacht, welche vor etwa 70 Jahren der Eroberer von Con-

p *Angerii Gislenii Busbequii* legationis Turcicae epistolae IV; accedit Solymanni legatio ad Imp. Ferdinandum. Antwerp. 1595. 8. Francof. 1598. 8. Hanoviae 1605. 8. ibid. 1629. 8. et in eius Opusc. Amst. 1633. 1660. 24. Lipsi. 1688. 12. Basil. 1740. 8.

Histoire de la Vie de Soliman II par *Charles Ancillon*. à Rotterd. 1706. 8.

stantinopel geschaffen hatte, übertraf alle Marinen der damahls bekannten Seemächte an Zahl der Schiffe und durch die Kühnheit ihrer Anführer; und seitdem zu ihrer Unterhaltung das Arsenal zu Pera durch Selim I angelegt war, konnte ihr auch an Schnelligkeit und Größe der Ausrüstung keine andere Seemacht leicht gleich kommen. Trafen große Anführer zu Wasser und zu Land in eine Regierung, die über solche Kräfte gebieten konnte, so ward sie der Schrecken von Asien, Afrika und Europa.

Doch, so lang der Ruhm der Pforte als einer großen Macht zu Wasser und zu Land dauerte, gründete er sich nie auf große Erfahrenheit in den Künsten des Land- und des Seekriegs, sondern blos auf die persönliche Kühnheit und ungestüme Tapferkeit ihrer Anführer und die Ueberlegenheit der größern Zahl. Ihre glücklichsten Anführer zu Land waren mehr verwegene und brutale Menschenwürger als große Generale; und die glücklichsten Anführer ihren Flotten mehr kühne Seeräuber als große Admirale. Bey ihren wichtigsten und glücklichsten See- und Landzügen lag nie ein zusammenhängender Kriegsplan zum Grunde.

Gleich der erste türkische Kayser, der von dieser großen See- und Landmacht siegreichen Gebrauch machte, der Prachtliebende große Soliman II, genoß das Glück, daß das Leben kühner Seeabentheurer und brutaler Kriegsmänner in seine Regierung fiel. Die Leitung des Seewesens konnte er einem Barba-

ros-

roſſa und Piali anvertrauen, aber die Landkriege leitete er ſelbſt mit der ihm eigenen Kühnheit und Verwegenheit. Schrecken gieng vor ſeinen Flotten und Landarmeen her.

Religion und Politik reitzten ihn zuerſt zur Eroberung von Rhodus q. Seitdem die Johanniter-Ritter (A. 1309) den Türken dieſe fruchtbare Inſel entriſſen hatten, waren die Wallfahrten nach Mecca und der Handel nach Conſtantinopel und in die Städte des Archipelagus unſicher, und Aegypten vermißte die leichte Zufuhr des Holzes, das es vormahls aus dieſer Inſel zu ziehen pflegte. Mehr um dieſen Nachtheilen ein Ende, als um alte Anſprüche geltend zu machen, landete der Groswefir Muſtapha (A. 1522) mit einer Flotte von 400 Segeln, und 200,000 Mann ſchloſſen Stadt und Feſtung ein, die nur von 500 Rittern und einer Beſatzung von 5 bis 6000 Mann vertheidiget wurde. Der Grosmeiſter Philipp Villiers de l'Isle Adam rief alle chriſtliche Mächte zum Beyſtand und der Pabſt Hadrian VI zu einem Creuzzug auf, um die Vormauer des chriſtlichen Europa im Oſten zu vertheidigen, weil nach ihrem Hinſinken der Weſten den Einfällen der Ungläubigen Preis ſtehe. Ohne auf dieſe Gefahren zu achten, ſetzten Franz I und Carl V ihre Kämpfe eifrig mit einander fort, und überließen die Vertheidigung der Inſel ihrer Beſatzung und den wenigen Rittern, die

q *Jac. Fontanus* de bello Rhodio Libri III; apud Schard. T. II. p. 88.

aus Frankreich, Spanien, Italien und England herbeygeeilt waren. Ob gleich durch einen jüdischen Spion und selbst durch den Kanzler des Ordens, Andreas d'Ameral, der bey der letzten Wahl des Grosmeisters durchgefallen war, fortgehend verrathen, widerstanden sie den Belagerern dennoch sechs Monathe lang, und erst, nachdem sie durch ihre hartnäckige Vertheidigung den Kayser selbst herbeygezogen, den Grosvesir Mustapha wegen einiger unglücklichen Unternehmungen in des Kayfers Ungnade gestürzt und 40,000 ihrer Belagerer aufgerieben hatten, und ihre Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt war, ergaben sie sich unter der ehrenvollen Capitulation eines freyen Abzugs an den neuen Befehlshaber Piri Pascha.

Um diese Zeit fiengen schon die türkischen Flotten an, auf dem mittländischen Meer zu herrschen; sie störten von der Nordküste von Afrika aus allen Handel der christlichen Mächte, und beunruhigten die Küsten von Spanien und Italien.

Zwey Brüder, Schereddin, Söhne eines Töpfers auf der Insel Lesbos, verbreiteten lange als Seeräuber durch kühne Thaten allerwärts an der afrikanischen Küste Furcht und Schrecken, bis sich endlich der ältere Bruder A. 1516 Algier's bemächtigte. Als er kurz darauf in einem Krieg gegen Spanien erschlagen ward, trat sein jüngerer Bruder, Schereddin, (von seinem rothen Bart Barbaroffa genannt), an seine Stelle, der das Gebiet seines Raubstaats

ſtaats zum Misvergnügen der Araber und Mauern ſowohl als der chriſtlichen Mächte in der Nachbarſchaft noch anſehnlich vergrößerte. Jene ließen ſich ſeine Herrſchaft nur ungern gefallen, dieſe aber ſetzten ſeine kühne Seeräubereyen, die mit der Macht ſeines Staats im Umfang wachſen mußte, in Sorgen, weshalb ihm die Klugheit rieth, ſein Gebiet dem Schutz des Grosſultans (A. 1520) zu unterwerfen. Soliman unterſtützte ihn mit 2000 Janitſcharen, durch deren Beyſtand ſeine Kriegsmacht allen ſeinen Feinden in Afrika und Europa beſſern Widerſtand leiſten konnte. Bey Gelegenheit der Streitigkeiten, die Alraſchid mit ſeinem jüngern Bruder, Haſſan, um den Thron von Tunis führte, als der davon verdrängte Alraſchid Barbaroſſa's Beyſtand angefleht hatte, bot er als Vaſall der Pforte dem Kayſer Soliman an, auch Tunis ihm zu unterwerfen, wenn er von ihm die Unterſtützung dazu erhalte. Alraſchid ward im Harem zu Conſtantinopel zurückbehalten, und Barbaroſſa gieng mit einer Flotte, 250 Segel ſtark zur Eroberung von Tunis ab, und hatte in kurzer Zeit den neuen Mulei Haſſan aus ſeinem Reich vertrieben, der zu Carl V ſeine Zuflucht nahm. Die fürchterliche Macht, die ſeit dieſer Zeit auf der Küſte von Afrika entſtand, die Seeräubereyen, welche die Küſte von Italien und Spanien immer unſicherer machten, und allen Handel ſtöhrten, die Klagen ſeiner Unterthanen, wie die Bitte Haſſans um Wiedereinſetzung in ſein Reich, bewogen endlich Carl V ſeine ganze Macht gegen den Corſaren Barbaroſſa aufzubieten, und eine Flotte von 500 Segeln mit

einer

einer Landarmee von 30,000 Mann in eigner Person gegen Tunis zu führen. So gut auch Barbarossa gerüstet war, so eroberte Carl V doch Goletta im Sturm, schlug Barbarossa's Landarmee vor Tunis, eroberte die Stadt, und setzte Muley Hassan wieder unter spanischer Oberhohheit in sein Reich ein. Goletta, die stärkste Schutzwehr von Tunis, behielt Carl V für sich.

Algier aber blieb dem Corsaren Barbarossa und das verlohrne Tunis ersetzte er sich durch Tripolis, das er A. 1535 eroberte, und durch die venetianischen Inseln, die er im Archipelagus wegnahm. Zwischen 1536 und 1537 eroberte er Scio, Patmos, Scitro u. s. w., 14 den Venetianern zugehörige Inseln; A. 1538 wendete er sich gegen Arabien, und nachdem er Aden durch List in seine Gewalt bekommen hatte, eroberte er Yemen im südlichen Arabien; schlug A. 1539, nach der Rückkehr von seinen Streifzügen gegen Arabien, die aus päbstlichen und genuesischen Schiffen und den Schiffen andrer italienischen Mächte zusammengesetzte Flotte, welche die Stadt Prevesa in Albanien belagert hielt, und zwang sie abzuziehen. Doria, Carl's V Admiral, ward von ihm nach großem Verlust in die Flucht geschlagen; Castel Novo in Dalmatien den Venetianern genommen, und ihre Macht von so vielen Seiten zugleich bedroht, daß sie ihm, um nur Frieden zu erlangen, die 14 im Archipelagus eroberten Inseln überließen, und die kleine Insel Malvasia, und die Stadt Napoli in Morea abtraten.

Die

Die übrigen Seeunternehmungen Soliman's II bestanden blos in Streifzügen an die Küste von Spanien und Italien, die keine bleibende Eroberungen gaben, sondern blos bestimmt waren, Franz I und Heinrich II gegen Carl V zu verstärken und (A. 1565) in einem unglücklichen Angriff auf Malta, den Sitz der Johanniter-Ritter. Seit 1530, seitdem ihnen Carl V diese Insel statt des ihnen weggenommenen Rhodus eingeräumt hatte, unterstützten sie die spanischen Unternehmungen auf der Küste von Afrika, und thaten der Schifffahrt und Handlung der Ungläubigen, mit denen sie nach der Regel ihres Ordens beständigen Krieg führten, allenthalben Abbruch. Um sie auch von diesem ihrem Sitz, einer wahren Felsenfestung, zu vertreiben, ließ sie Soliman mit 149 Schiffen und 40,000 Janitscharen angreifen. Aber der damalige Grosmeister, Johann de Valette Parisot, vertheidigte mit 700 Rittern und 12,000 gemeinen Soldaten seinen Felsen so tapfer, daß die Feinde nicht weiter als bis zur Eroberung von Elmo kamen, die ihnen schon 8000 Mann gekostet hatte. Als sich gar 6000 Spanier zur Verstärkung der Besatzung auf der Insel näherten, welche das Gerücht als ein unermeßliches Heer dargestellt hatte, so verzweifelten die bereits muthlos gewordenen Türken an der glücklichen Vollendung ihrer Unternehmung und gaben sie ganz auf.

In Ungern spielte Soliman nach einander eine dreyfache Rolle: zuerst die eines blosen Zerstöhrers und Räubers (von 1521-1526); dann die eines sie-

benbürgischen Bundesgenossen (von 1529–1533), zuletzt die eines Besitznehmers und Eroberers zur Vergrößerung seines Reichs (von 1541–1566).

Noch unter Ludewig II, dem letzten unter den Königen, die aus verschiedenen Häusern über Ungern herrschten, überschwemmte Soliman (A. 1521) das sorglos beherrschte Reich mit der Hofnung leichter Eroberungen und reicher Beute: er nahm ohne Widerstand Belgrad und wäre nach der Besitznehmung dieses wichtigen Platzes geneigt gewesen, dem ungrischen König einen Frieden auf leichte und gemäßigte Bedingungen zuzugestehen, wenn ihm nicht das leichtsinnige Ludewig seinen Gesandten mit verstümmelter Nase und abgeschnittenen Ohren zurückgesandt hätte. Nun aber tobten seine Türken zur Rache noch fünf Jahre an den Gränzen von Ungern, und streiften zerstöhrend in das Innere des Landes. A. 1526 erstürmten sie noch Peterwardein und errangen (am 29. August) über die ihnen endlich entgegengestellte Armee den leichtesten Sieg, um den sich je die Türken zu schlagen hatten. Buda (Ofen) wird erobert; Pesth nach einer freywilligen Uebergabe besetzt; das Land umher geplündert; und da Ludewig II selbst auf der Flucht umgekommen war, so schien es nur von Soliman's Willen abzuhängen, das ganze Reich für seine Beute zu erklären. Dennoch zog er, durch einen Aufstand in seinen Asiatischen Provinzen bewogen, nach Constantinopel zurück, ohne einmahl an einem einzigen Ort eine Besatzung zurückzulassen: zufrieden mit der reichen

chen Beute, die er zusammengeplündert, und der vielen tausend Sklaven, die er gemacht hatte.

Ungern theilte sich bey der neuen Königswahl zwischen Ferdinand I von Oesterreich und Johann Zapolya, dem siebenbürgischen Woywoden: für jenen erklärten sich die meisten christlichen Fürsten; für diesen der mächtige türkische Kayser Soliman. Kaum hatte er ihm seinen Schutz zugesagt, so stand er auch vor den Thoren von Wien (im Sept. 1529), durch vordem unerhörte Eilmärsche; der christliche Westen zitterte vor seiner schnellen Macht. Doch an den Festungswerken von Wien brach sich sein Ungestüm, weil es ihm an dem nöthigen Geschütz zur Belagerung fehlte: und nachdem durch sein Stürmen erst 20,000 Mann von seinen Kriegern vor ihren Wällen niedergestreckt waren, so kehrte er eben so eilig, als er herbeygestürmt war, zu seiner Gränzfestung zurück. Die Moldau unterwarf sich noch in jenem Spätjahr seiner Herrschaft mit Einwilligung seines Fürsten: eine Schadloshaltung für die mislungene Belagerung von Wien.

A. 1532 trat er, von Franz I aufgewiegelt, zum zweytenmahl als Zapolya's Bundesgenosse mit 300000 Mann auf den Schauplatz, und drang bis Günß: doch diesmahl ohne Wien aufs neue zu bedrohen, gewarnt durch das Mislingen seines ehemaligen Unternehmens, und durch die gegenwärtige Stärke der Oesterreichischen Armee, der Carl V in eigener Person seine italienischen Truppen zugeführt hatte.

Die

Die Aussicht zu Siegen war zu Land im Osten gegen Persien und zur See im Westen gegen Carl V und Venedig sicherer: und Soliman entschloß sich schon im nächsten Jahr, A. 1533, zu einem Waffenstillstand an der Donau, in den auch Zapolya eingeschlossen wurde.

Nach Zapolya's Tod begann Soliman seine dritte Rolle. Ferdinand hätte jetzt nach den Verträgen von 1538 Beherrscher von Siebenbürgen und des von Zapolya besessenen Theils von Ungern werden müssen: aber Zapolya's hinterlassene Gemahlin, Isabella, wich mit ihrem Prinzen, Johann Sigismund, aus diesen Ländern nicht, und flehete Soliman's Hülfe zur Vertheidigung ihres Sohns und seines väterlichen Reichs gegen Ferdinand an. Der Grossultan erschien auch A. 1541; aber nahm Ofen und das dazu gehörige Ungern für sich in Besitz, und verwies Isabella mit ihrem Sohn nach Siebenbürgen. Ferdinand widersetzte sich zwar diesem Länderraub bis 1546; aber ein Jahr immer unglücklicher als das andere, und mußte endlich, um nicht zuletzt ganz Ungern zu verliehren, für einen Waffenstillstand von fünf Jahren Ungern dem siegreichen Soliman, so weit er es erobert hatte, und Siebenbürgen dem Johann Sigismund unter dem Schutz und der Garantie der Pforte, überlassen, ja sich so gar zu einem jährlichen Tribut von 30,000 Ducaten an seinen Ueberwinder verstehen. Von nun an theilte die Pforte mit Oesterreich die Herrschaft über Ungern, und beschützte für die Beute, die sie davon ge-

getragen hatte, den aus Ungern verdrängten Johann Sigismund in ſeinem ihn gebliebenen ſiebenbürgiſchen Fürſtenthum gegen Ferdinand.

Dieſer Schutz that ihm auch noth. Nach wenigen Jahren, war Iſabella mit ihrem Sohn aus Siebenbürgen durch die öſterreichiſchen Heere vertrieben, und es koſtete Soliman einen Kampf von mehreren Jahren (von 1552-1556) bis ſie wieder mit Sicherheit dahin zurückkehren konnte. Noch in ſeinen alten Tagen mußte er dieſem ſeinem Schutzverwandten gegen Maximilian, der ihn durch ſeine Ueberlegenheit ängſtigte, zu Hülfe eilen. Jetzt aber hatte ihn die Kraft ſeiner frühern Jahre, mit der er ſonſt ſeine Heere zu begeiſtern pflegte, verlaſſen; und ſchon ſeine erſte Unternehmung, die Belagerung von Sigeth (A. 1566), gieng ſo wenig nach ſeinem Wunſch, daß er aus Erbitterung über die Hartnäckigkeit der Beſatzung in der Vertheidigung ihres Platzes in ein bösartiges Fieber fiel, das ſeinem Leben in dem Lager vor Sigeth, noch vor der Uebergabe des Platzes ein Ende machte.

Zwiſchen dieſe Thaten Soliman's im Weſten und Oſten von Europa fielen auch zwey Kriege gegen Perſien (von 1533-1535 und 1548-1555). Im erſtern eroberte er blos Tauris und Bagdad, und verließ darauf die Aſiatiſchen Schlachtfelder, weil ihn der Seekrieg mit Carl V, den Genueſern und Venetianern und ein Landkrieg in Ungern gegen Oeſterreich nöthigte, alle ſeine Kräfte für die Kämpfe

in Europa zusammenzuhalten; aber gleich nach dem Ungrischen Waffenstillstand (von 1546) kehrte er (A. 1648) von Elkasid, einem Persischen Fürsten aufgemuntert, zu seinem Krieg nach Persien zurück, den Sieg auf Sieg begleitete. Die Stadt Wan wird von den Janitscharen erstürmt, und nach einer blutigen Schlacht werden die zu Kom, Kaschan und Ispahan verwahrten Schätze der Sophi von Elkasid in das türkische Lager gebracht. Der Persische Schah Thamasp, zu schwach zum Widerstand, suchte nun zuerst durch Unterhandlungen mit Elkasid den Fortgang des gefährlichen Kriegs zu hemmen. Aber kaum waren sie angeknüpft, so wurden sie auch von den Türken entdeckt, und der Verräther gezwungen, sein Leben nach Georgien zu retten, wohin, als einem Gebiet des persischen Reichs, sogleich auch (A. 1549) der Krieg versetzt wird. Die Thätigkeit des Persischen Kampfs lähmte nun zwar auf kurze Zeit ein Feldzug nach Ungern zur Vertheidigung des aus Siebenbürgen vertriebenen Johann Sigismund (von 1552 - 1556); aber desto thätiger ward er A. 1554 wieder erneuert, Eriwan, Nakschwan und die ganze umliegende Gegend werden ausgeplündert, und schrecklich verwüstet; Ormus, im Eingang des Persischen Meerbusens, wird von dem türkischen Admiral Piri Reis mit seinen großen Niederlagen und Schätzen erobert und ausgeplündert, und das türkische Gebiet in Asien mit Wan, Marasch und Mosul und mit Georgien, das während dieses Kriegs den Persischen Kayfern den Gehorsam aufgesagt hatte, als einem Bundeslande, vergrößert. Nach geschlossenem

Frie-

Frieden (A. 1555) kehrte Soliman mit der reichſten Beute nach Amaſia in Kleinaſien zurück. Die groſſen Seeunternehmungen, welche nach dieſer Eroberung fielen, wurden zum Theil durch die Perſiſchen Schätze beſtritten.

II. Die Pforte im Niederſinken ihrer Macht, von 1566 - 1700.

Ein Schrecken war bisher in Europa, Aſien und Afrika der Name der Oſmanen durch den Krieg geweſen, und er würde es ferner geblieben ſeyn, wenn die Pforte von nun an die friedlichen Mittel der Staats- und Regierungskunſt mit dem Krieg verbunden hätte. Da ſie ſich aber durch die nächſten Jahrhunderte darum keine Mühe gab, und im Verhältniß zu ihren Provinzen und den benachbarten Mächten da ſtehen blieb, wohin ſie die Stifter ihrer Macht geführt hatten, und ihre urſprüngliche Rohheit nicht mit Cultur vertauſchen mochte, ſo konnte ihre Gröſſe und errungene Höhe blos augenblicklich ſeyn.

Nichts als das Band der Religion und der gemeinſchaftliche Haß gegen die Gauern (oder Ketzer, die fremden Religionsverwandten) hielt die entfernten aſiatiſchen Provinzen unter ſich und mit dem Oberhaupt zuſammen, das in Europa mitten unter

Gauern seinen Sitz genommen hatte.
suchten nicht, die durch alle Provinz
Reichs zerstreuten Osmanen mit den
von ihnen in Abkunft, Sitten und
schieden waren, aufs innigste zu ver
zu verschmelzen, daß beyde zuletzt zu
zusammengewachsen wären, und im
zwischen der herrschenden und den be
tionen Ein Sinn, und bey den letztern
Regierung und williger Gehorsam
müssen. Da die Grossultane alle
Nationalvereinigungen hätten führen
säumten, und der Nationalstolz der
große Meynung von ihrem edeln Blut
die Begriffe von einer solchen Opera
aufkommen ließ, so blieb das Osman
ungeschicktes, unbehülfliches, aus
Theilen zusammengesetztes Ganzes ohn
tung, das immer aus einander zu fal

Die Regierung, sich bewußt, daß
sche Nation, obgleich die herrschende,
tem kleinere Theil der Einwohner des
herrschten Reichs wäre, und daß kein allg
nalstolz die Provinzen zusammenhalte,
ihnen weit überlegene größere Zahl der
nen nach Jahrhunderten noch als ihre
Feinde, die man unterdrücken müsse.
in den Künsten, die nur die Aufklärung
lehrt, sich durch Beschützung vor
durch Achtung gegen alles, was Ueber

heilig anſehen, durch eine gleiche Vertheilung des Civil- und Militärgouvernements zwiſchen den Eingebohrnen und den Eroberern Liebe und Bewunderung und durch dieſe durchgreifenden Mittel Gehorſam in ihrem weit ausgebreiteten Reich zu erwerben, konnte die Oſmaniſche Regierung das Problem, ihre zahlreichen Provinzen feſt zuſammen zu halten, nur auf eine höchſt rohe Weiſe, durch ſtrenge und blutige Verordnungen, löſen. Wie im Anfang, ſo ſuchte ſie auch im Fortgang der Zeit, ſich durch Ausſaugung und Entkräftung der eroberten Länder Gehorſam zu erzwingen; ſie lernte nie, wie man durch Bereicherung der Unterthanen mittelſt Schifffahrt und Handlung und der ſie unterſtützenden Gewerke, Manufacturen und Künſte Länder nützen könne, ſondern ſuchte, wie im Anfang, ſo auch im Fortgang der Zeit, durch Erpreſſungen und ſtrenge Eintreibung der den Provinzen aufgelegten Tribute reich zu werden; wie ſie ihre Herrſchaft durch Schrecken angefangen hatte, ſo ſuchte ſie auch ihre Fortdauer durch Schrecken zu bewirken. In dieſer Hinſicht legte ſie den Ober- und Unterſtatthaltern ungemeſſene Macht bey, aber mit einem Mistrauen gegen den möglichen Misbrauch derſelben und mit dem feſten Vorſatz, jeden Verdacht von Untreue blutig zu beſtrafen. Seitdem die häufigen Empörungen ihr Mistrauen vermehrt hatten, und ihr das Gefühl ihrer zunehmenden Schwäche den Gebrauch offenbahrer Gewalt misrieth, ſo griff ſie zu dem elenden Mittel der Feigheit, verdächtige Statthalter durch Hinterliſt aus dem Wege zu räumen. Die innere

Landesregierung ist bis auf die neueste Zeit noch nicht aus ihrem Kindheitszustand herausgetreten.

Da bald nach der Niederlassung der Osmanen in Europa ihre europäischen Nachbaren in allen Theilen der Cultur früher oder später fortschritten, und sie dagegen hartnäckig bey ihrem ursprünglichen Culturzustand verharreten, so blieben sie mit jedem halben Seculum um ein Merkliches hinter jenen zurück, und sanken in demselben Grade tiefer gegen jene nieder. Weder die bittere Erfahrung ihrer wachsenden Inferiorität, noch das Beyspiel in der Nähe und Ferne konnte sie von ihrer Verachtung der Künste des Friedens zurückbringen, was nicht *blos eine* Folge ihrer Indolenz, sondern auch ihres Religionshasses war, weil nur Gauern solche Künste trieben. Selbst von ihren europäischen Unterthanen hätten sie im Anfang, so tief sie auch selbst in ihrer eigenen Cultur gegen die frühern Zeiten gesunken waren, manches lernen können, was ihnen zur Erhaltung ihrer Macht würde gedient haben. Aber, wenn sie sich mit ihnen verglichen, so stachen sie durch Muth und persönliche Tapferkeit so auffallend gegen diese Weichlinge ab, daß ihr eingeschränkter Verstand diese Schwäche von ihrer bisherigen Lebensweise und ihrer Beschäftigung mit sogenannten Künsten und Wissenschaften ableitete, und gegen diese einen Widerwillen faßte, wie mehrere rohe Völker der mittlern Zeit, die aber alle zuletzt ein Opfer dieses Vorurtheils wurden. So wurden die Osmanen im Fortgang der Zeit von jedem cultivirten Volk in allen den Gegen-

stän-

ständen abhängig, die sich auf Schifffahrt und Handlung beziehen.

Die Staatskunst ihrer europäischen Nebenmächte verfeinerte sich; sie aber trugen die Verachtung, welche sie gegen alle Ungläubige hegten, auch auf ihre Künste der Politik über, und wurden bey ihrer asiatischen Kinderpolitik ein Spiel der europäischen Staatsweisheit. Das Kriegswesen der Europäer hob sich seit dem Ende des sechszehnten, und noch mehr seit dem ersten Vierthel des siebenzehnten Jahrhunderts, und lehrte durch seine Künste der Tactik, wie auch die kleinere Zahl der durch bloße persönliche Tapferkeit unterstützten größeren Zahl siegreich Trotz bieten könne: der Osmanische Stolz, immer noch auf den Schrecken pochend, den er während der ersten anderthalb Jahrhunderte seiner Macht durch die Zahl und den Fanatismus seiner Krieger verbreitete, verachtete die Künste der Tactik, und zog seitdem immer den Kürzern. Um das Uebel voll zu machen, verwelkte gar der kriegerische Muth der türkischen Kayser nach Soliman II in dem Harem: sie verschlossen sich zu ihren Weibern und wurden entweder selbst Weiber, oder durch den frühen Weibergenuß stumpfe Weichlinge, oder ein Spiel der Janitscharen, durch die sie entweder abgesetzt oder erdrosselt wurden. Zu unfähig, ihren Thron durch eigene Kraft zu behaupten, suchten seitdem die Grosherrn in der Hinrichtung ihrer Brüder und Verwandten, in denen sie etwa Thronprätendenten ahneten, das sicherste Mittel ihrer Selbsterhaltung. Schon Selim I (reg.

von 1566-1574) starb an seinen Ausschweifungen in Liebe und Wein; Murad III, sein Sohn (von 1574-1595), der erste eigentliche Zögling des Harem, andächtig, wollüstig und schwach, lebte blos den Moscheen, den Weibern und dem Pfeilschnitzen, und suchte seine Sicherheit auf dem Thron in der Hinrichtung seiner fünf Brüder. Er hatte doch noch die Regierung Männern überlassen; aber sein Sohn Mohammed III (von 1595-1603), noch ausgearteter, wie er, schwach, mistrauisch, und grausam überließ, nachdem er der Sicherung seiner Herrschaft seine 19 Brüder und 10 schwangere Weiber seines Vaters zum Opfer gebracht hatte, die Regierung seiner Mutter, der Italienerin Baffo, und erndtete dafür, wie billig, die Verachtung der ganzen Nation. Nun hielt zwar sein Sohn, Ahmed I (von 1603-1617), seine Grosmutter und Mutter von der Regierung entfernt; aber dabey schwach und ohne Muth ward er ein Spiel der Janitscharen und ihrer Officiere, denen er zu seiner Sicherheit auf dem Thron durch Freygebigkeit entgegenkommen mußte, wogegen sie sein Harem wieder desto reichlicher bevölkerten. Sein Bruder, Mustapha I (das erstemahl 1617-1618), zur Regierung unfähig, wurde selbst auf Betrieb der Sultanin Mutter, Kiosem, im Einverständniß mit dem Mufti, dem Kislar Aga und andern Großen abgesetzt und in einen Thurm des Seraj eingesperrt, um seinem Bruder Osman II (von 1618-1622) Platz zu machen; ein Fürst nicht ohne Muth, aber ohne Klugheit; ein Freund der Ordnung und der Abhängigkeit in der Armee, wodurch er den ganzen

Haß

Haß der Janitſcharen auf ſich lud; und als er einſt ihre ungeſtüme Forderung ihres rückſtändigen Soldes durch die Abdankung von 2000 Janitſcharen und eben ſo vieler Spahi ſtrafte, ſo ſtanden die übermüthigen Krieger in Maſſe auf, und ermordeten ihn, und zogen den eingekerkerten Muſtapha I (A. 1623) aus ſeinem Thurm, um ihn zum zweytenmahl auf den Thron zu erheben und nach drey Monathen zu erdroſſeln. In Murad IV (von 1623 - 1640) kehrte endlich kriegeriſcher Muth und Weisheit der Verwaltung nochmahls auf den Thron zurück, und verließ dann die Perſonen der Regenten auf immer: und das Reich blieb unberathen und unvertheidiget, wenn nicht das Glück den Weibern und Weichlingen auf dem Thron tapfere Grosweſire an die Seite ſetzte. Ibrahim (von 1640-1648), Mohammed IV (von 1648-1687), Soliman II. deſſen Bruder (von 1687-1691), Ahmed II (von 1691 - 1695), und Muſtapha II. Mohammed's IV Sohn (von 1695-1702) überließen die Regierung ihren Grosweſiren und genoſſen die Weiber, unbekümmert um innere und auswärtige Angelegenheiten. Dennoch wirkte der Schrecken vor dem türkiſchen Namen bis in den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, bis zu dem Carlowitzer Waffenſtillſtand, A. 1699, fort: theils eine Nachwirkung der frühern Thaten der Oſmanen, theils ine Wirkung der tapfern Grosweſiere, die von Ibrahim bis Muſtapha II das Oſmaniſche Reich regierten.

Noch eine kurze Zeit dauerte im Anfang dieſer Periode der Schwung, den die beyden großen Kayſer, Se-

Um I und Solimun II, der türkischen Marine gegeben hatten, fort; zum letzten mahl erschien sie in ihrer furchtbaren Stärke vor Cypern, um den Besitz dieser fruchtbaren und wichtigen Insel den Venetianern zu entreißen. Ihr Eroberung war bey dem wehrlosen Zustand, in den sie der venetianische Senat hatte fallen lassen, keine schwere Aufgabe, und bey der Unzufriedenheit der Einwohner über den aristokratischen Druck, unter dem sie seufzte. Die kleine Besatzung regelmäßiger Truppen nebst den 100 berittenen Edelleuten, welche ihre ganze Reuterey ausmachte, war zu keinem bedeutenden Widerstand geschickt; und die auf einen halben Sold gesetzte Landmiliz, auf welche bey der Vertheidigung hauptsächlich gerechnet war, bestand aus den Söhnen von lauter Misvergnügten, die sich nach einer Regierungsveränderung sehnten. Zuletzt ward den Türken noch die Unternehmung durch die Uneinigkeit der europäischen Mächte erleichtert, die zur Vertheidigung des blühenden Königreichs auf die Aufforderung zusammengetreten waren, welche die Venetianer an alle Mächte von Europa um Beystand gegen die immer höher steigende türkische Uebermacht im mittelländischen Meer hatten ergehen lassen.

Philipp II von Spanien, aufgebracht über die Hülfe, welche die Pforte den getauften Mauern seines Königreichs versprochen hatte, ließ 52 Schiffe unter Johann Andreas Doria, dem Neffen des berühmten Seehelden Carls V, ausrüsten; der Pabst 13 Schiffe, und Venedig eine Flotte von 160 Segeln, die Hieronymus Zeno als General-Capitain commandiren

diren ſollte. Erſt zögerte Doria, zu der combinirten Flotte zu ſtoßen; als die Vereinigung bey der Inſel Candia erfolgt war, entſtand unter dem Admiralen Rangſtreit; und als dieſer von den Höfen beygelegt war, brachen auf der venetianiſchen Flotte Krankheiten aus, welche ſie zu jeder Unternehmung unfähig machten. Inzwiſchen näherte ſich der Winter; die Flotten trennten ſich, und jede nahm ihren Weg nach Haus.

Das folgende Jahr betrieb Pius V eine neue Ausrüſtung, zu der er ſelbſt ſein Contingent verſprach, mit wahrem Feuereifer, und predigte gegen die Türken förmlich das Creuz, um Philipp II zur Verfechtung des chriſtlichen Glaubens gegen die Ungläubigen zu begeiſtern, weil der König und ſein Miniſter Granvella, aus Unzufriedenheit mit den Venetianern, mit dem Beytritt zögerten. Sein Eifer ward zwar mit dem glücklichſten Erfolg gekrönt: Spanien und Venedig, Malta, Savoyen und Toſcana ſtrengten mit dem Pabſt alle ihre Kräfte an, und brachten eine Macht von 300 Kriegs - und 50 mit 20,000 Mann beſetzten Tranſportſchiffen zuſammen, die Don Juan von Auſtria, Carls V natürlicher Sohn, commandirte: aber zur Entſetzung kam die chriſtliche Flotte doch zu ſpät; unter Ströhmen von Blut hatten die Türken die Inſel erobert, und zuletzt (am 1. Auguſt 1571) die Feſtung Famaguſta erſtürmt.

Die

Die große Flotte der Türken, die stärkste, welche sie je ausgerüstet hatten, bestehend aus 350 Galeeren und einer großen Menge kleiner bewaffneter Fahrzeuge, mit welcher sie ihren Angriff auf Cypern gedeckt hatten, hatte sich schon an die westliche Küste von Griechenland in den Meerbusen von Lepanto (oder Corinth) zurückgezogen: aber die christliche Flotte gieng ihr dahin nach. Das ganze Meer war von beyden Flotten bedeckt, und es begann eine der fürchterlichsten und blutigsten Seeschlachten, welche die Geschichte kennt, in der die ganze türkische Flotte, bis auf 30 Galeeren, vernichtet oder genommen, und mehr als 30,000 Türken theils getödtet, theils gefangen worden sind: eine Niederlage, die seit *Timurs* Sieg über Bajazed in der Geschichte unerhört war. Constantinopel zitterte vor einem Ueberfall, und ließ 30,000 Menschen Tag und Nacht an Befestigungswerken bey den Dardanellen arbeiten: die Hauptstadt der Pforte wäre wahrscheinlich gefallen, wenn die vereinigte Flotte gleich nach ihrem Sieg sie angegriffen hätte. Statt ihren blutigen Sieg gehörig zu benutzen, verweilte sie sich 14 Tage bey der Theilung der gemachten unermeßlichen Beute, und entzweihte sich dabey: und jeder Theil kehrte unzufrieden mit dem andern ihm zugefallenen Antheil nach Haus.

Auch das folgende Jahr (1572) floß in unbedeutenden Seezügen der vereinigten spanischen und venetianischen Flotte hin, die der Pforte die nöthige Muße gaben, ihre vernichtete Marine unter der thätigen Leitung des Seeräuber-Hauptmanns, Ulieciali,

wie

wie im Angesicht der christlichen wieder herzustellen. Schon im Jahr 1572 zählte sie wieder 230 Schiffe und der Seeräuberhauptmann schlug sich schon im August 1572 bey dem Vorgebirge Matapan in Morea mit dem geringen Verlust von acht Schiffen durch die vereinigte christliche Flotte hindurch. Der spanische Admiral, Herzog von Sessia, dem es an Proviant fehlte, kehrte kurz darauf mit seiner Abtheilung nach Messina zurück, ohne den angebotenen Zwieback der Venetianer anzunehmen, weil er es unter der Würde seines großen Königs, Philipp, hielt, für seine Flotte Brod von einer Kaufmannsrepublik zu borgen; und die Venetianer standen aus kaufmännischer Kargheit von der Fortsetzung des Kriegs (A. 1573) ab. Sie leisteten auf die Insel Cypern Verzicht und bezahlten an die Türken 300,000 Ducaten Kriegskosten, wobey sie sich nur das Gebiet von Zara in Dalmatien vorbehielten, das ihnen aber nachher die Türken doch nicht abtraten. Drey Jahre nach der Vernichtung der türkischen Flotte herrschte sie wieder mit Ueberlegenheit auf dem mittländischen Meer.

Der kühne Seeräuberhauptmann, Ulicciali, führte sie an die Nordküste von Afrika gegen Tunis. Der letzte Abuhaffier, Amida, ein Vasall Philipps II, war schon A. 1570 durch Ulicciali, als damaligen bloßen Algierischen Seeräuber, aus Tunis verjagt worden: aber Don Juan von Austria vertrieb den Abentheuerer wieder und gab die Herrschaft über Tunis, nicht dem vertriebenen Amida, sondern dessen

sen Anverwandten Mehemmed unter spanischer Vormundschaft, die ein spanischer Staatsbeamter führte, wieder. Nach abgeschlossenem Frieden mit Venedig erschien Ulicciali mit den Algirern vereiniget vor Tunis und entriß es nebst Goletta seinem Commandanten, dem Grafen Serbelloni, im Sturm.

Doch nach diesem Seezug verfiel die türkische Marine, während der nachfolgenden Landkriege mit Ungern und Persien, mit denen 70 Jahre lang kein Seekrieg abwechselte, und während der bald unthätigen und weibischen, bald unweisen Regierungen der nächsten Grosſultane bis auf Ibrahim. Sein Kampf mit den Venetianern um Candia (Creta), der 24 Jahre dauerte (von 1645-1669), zeigte die türkische Seemacht ganz Europa im Verfall.

Nach Selim II hörten also die Seeunternehmungen auf lange Zeit auf, und seine Nachfolger, Amurad III, Mohammed III und Ahmed I, versuchten ihr Kriegsglück lieber zu Land gegen Ungern und Persien.

Die Heere Amurads und Mohammeds kämpften von 1593-1604 fast immer unglücklich, mit den Brüdern des Kayſers, Matthias und Maximilian, welche die österreichische Armee anführten; Ahmed aber, als Kampfgehülfe des siebenbürgischen Fürsten Botschkai, desto siegreicher. Während des zweyten Feldzugs (A. 1606) drohete schon dem Hauſe Oesterreich die Gefahr, ganz Ungern zu verliehren; wodurch der Erzher-

herzog Matthias bewogen ward, einen Frieden zu unterhandeln, und seinen unthätigen Bruder zu zwingen, ihn unter den ausgemittelten Bedingungen anzunehmen. Nur Botschkai gewann dabey das Fürstenthum Siebenbürgen: die Türken legten die Waffen ohne alle Vortheile nieder, die Pforte erkannte vielmehr in dem Frieden mit dem deutschen Kayser die Rechtmäßigkeit seines Römischen Kaysertitels an, welche sie bis dahin bestritten hatte (A. 1606).

In Amurad's III und Mahammeds III Regierungen fiel das Zeitalter des großen Schah Abbas in Persien, der es zu seinem festen Zweck gemacht hatte, die Türken von den Gränzen seines Reichs zu vertreiben. Schon vor dem hartnäckigen Kampf mit diesen wilden Sieger fieng das Ansehen der Pforte an der Seite von Persien zu wanken an, und die Tataren in der Krim waren daher schon im Begriff, sich zu den Persern zu schlagen. Doch kam ihnen Amurath III noch zuvor und zwang sie A. 1584 zur Unterwerfung, von welcher Zeit an sie bis zum Jahr 1774 ihren Chan von der Pforte annehmen mußte.

Die Vorspiele des langen Kampfs mit Schah Abbas selbst begannen A. 1590. Bis zum Ausgang des sechszehnten Jahrhunderts behaupteten sich die Türken noch in Tauris und ihren übrigen früheren Eroberungen unter schrecklichem Menschenverlust; doch wurden schon während desselben die Fürsten von Georgien immer mehr von der Seite der Türken auf die Per-

Persische hingezogen. Nun stand gar der Pascha Scrivan, dessen Gebiet sich von Natolien bis an die Persische Gränze erstreckte, (A. 1600) gegen die Pforte auf, und bedrohete Constantinopel selbst mit einem so wahrscheinlich glücklichen Erfolg, daß bloß sein schneller Tod die Hauptstadt rettete. Noch stand sein Nachfolger und Bruder Hassan unter den Waffen, und hatte vor seinem Untergang die ihm entgegengestellte türkische Armee fast aufgerieben, als Schah Abbas zum Schrecken der Pforte (A. 1601) den Krieg erneuerte. Lange wollte kein Pascha die Anführung des Heers gegen ihn übernehmen, bis sich endlich der Capudan Pascha Cicala, so wenig er auch vom Landkrieg verstand, dazu freywillig erbot. Die Perser drangen in Armenien und Mesopotamien ein, und brachten ihm eine völlige Niederlage bey; gleich darauf ließ ihn der Grosherr Mohammed III für seine Kühnheit, daß er seine Talente als Admiral auch für ein Commando in einem Landkrieg hinreichend ansah, erdrosseln. Der Krieg zog sich nun unter einem beständigen Wechsel der Heerführer und unter elenden Kriegsanstalten und Niederlagen bis zur Erhebung Osman's II zum Osmanischen Kayser A. 1618 fort, in welchem Jahr ihn ein Friede unter der Aufopferung der von den Persern eroberten Districte endigte, den er dem Krieg vorzog, ob es ihm gleich nicht an Muth fehlte.

Er bewies ihn in einem Krieg mit Polen, deren 100,000 Mann er bey Chocsim (A. 1621) so enge einschloß, daß sie in Gefahr waren, durch Hunger

und

Krankheiten aufgerieben zu werden: doch fehlte ihm die Klugheit, ihre mißliche Lage zu seinem Vortheil zu nützen: nach mehreren vergeblichen Angriffen, die er auf ihr Lager mit einem Verlust von 20,000 Mann gemacht hatte, ward er zuletzt von ihnen gänzlich geschlagen.

Osman's Absetzung und Ermordung durch die über seine Strenge unzufriedenen Janitscharen brachte einen großen Theil der Asiatischen Provinzen in Aufstand: die Paschen von Syrien und Mesopotamien nahmen davon einen Vorwand zu ihrer Empörung her; und Schah Abbas erneuerte A. 1622 den Krieg unter der Begünstigung dieser Unruhen; und eroberte endlich Bagdad (A. 1626), in dessen fast hundertjährigem Besitz (von 1538–1626) sich bisher die Pforte so groß gefühlt hatte: und so lang Abbas lebte (bis 1629), führte er den Kampf desto leichter und siegreicher fort, je weniger jetzt mehr die Statthalter zu Bagdad, Aleppo und Damascus auf die Befehle der Pforte achteten. Der Pascha von Erzerum in Armenien brach so gar A. 1523 mit einer Armee gegen Constantinopel auf.

Die vormalige Macht der Pforte und der vormalige Ruhm ihrer Waffen war so tief gesunken, daß ein kraftvoller und tapferer Grosherr noth that, wenn nicht das ganze Reich in Trümmern gehen sollte. Der Mufti drang daher auf die Absetzung des zur Regierung ganz unfähigen Mustapha I, und setzte mit Einwilligung des Volks den vierzehnjähri-

gen Amurad IV an seine Stelle, so gar gegen den Willen und die Neigung des bescheidenen Jünglings. Der Erfolg rechtfertigte seine Wahl: seine Regierung gab ihm ein Recht auf den Zunamen des Tapfern (Ghazi), den ihm die Geschichte beygelegt hat. In einem Riesenkörper, mit dessen Kräften sich der stärkste Janitschar nicht messen konnte, wohnte, was selten ist, auch eine große Seele; er war gerecht und unpartheiisch gegen den gemeinsten seiner Unterthanen, unerschrocken in dem Schlachtgewühl und mild und sanft im Frieden. Keiner seiner Vorgänger und Nachfolger wußte Sparsamkeit mit Majestät und kayserlicher Pracht so weise zu verbinden, als Amurad IV, wodurch es ihm möglich wurde, bey allem Aufwand für die kayserliche Würde und bey seinen Kriegsunternehmungen noch einen ansehnlichen Schatz zu sammeln, ohne seine Unterthanen mit drückenden Abgaben zu belegen.

So lang ihm sein Alter noch nicht erlaubte, selbst an die Spitze seiner Heere zu treten, dauerte das alte Kriegsunglück fort. Der Rebelle Abaza ward zwar geschlagen; aber in den Persischen Krieg konnte der Großwesir keine Kraft bringen: erst mit dem Jahr 1636, das Murad selbst im Lager zubrachte, gelangen die ersten Kriegsunternehmungen durch die Eroberung von Eriwan; und da gleich nachher die Heere des mongolischen Kaysers auf der östlichen Seite des Persischen Reichs einbrachen, und Schah Sefi seine Macht gegen den Westen und Osten theilen muß, so bleiben auch die Siege des türkischen Heers nicht aus: Bagdad, um dessen Zurückerobe-

rung

rung die Pforte ſchon zehn Jahre kämpfte, geht an ſie über, und bleibt ihr auch im Frieden 1639, wogegen ſie das eroberte Eriwan zurückgiebt.

Noch nahm es Amurad mit den Druſen, einem tapfern Bergvolk auf dem Libanon und dem gebirgigten Theil von Syrien überhaupt, das durch ſeine kühnen Streifereyen ſchon längſt allen ſeinen Nachbarn zur Laſt war, auf, um ihren Streifereyen Einhalt zu thun. Der Kampf war blutig. Unter ihrem tapfern Gros-Emir Fakkreddin, der mit der Kühnheit ſeines Stammes europäiſche Cultur verband, die er ſich durch ſeinen Aufenthalt zu Florenz erworben hatte, leiſteten 20,000 Druſen einem Heer von 100,000 Türken hartnäckigen Widerſtand; und Ali, des Gros-Emirs Sohn, hielt ſich 18 Monathe gegen die ihm weit überlegene Macht der Türken, bis er endlich eine völlige Niederlage erlitt: und wahrſcheinlich hätten die Druſen mit noch beſſerem Erfolg gekämpft, wenn ſie nicht, unter ſich ſelbſt in zwey Partheyen (die weiße und rothe Fahne) getheilt, ſich ſelbſt geſchwächt, und nicht die von der weißen Fahne gegen den Gros-Emir ſelbſt die Waffen geführt hätten. Der gefürchtete Fakkreddin wurde zuletzt nach Conſtantinopel gelockt und dort (A. 1634) erdroſſelt r.

Der neue Glanz der Oſmaniſchen Pforte, welcher ſich unter Murad IV zu zeigen angefangen hatte, ver-

r Iſtoria di Faccardino, Grand Emir dei Druſi; da Sign. *Maſiti*. Livorno 1787. 8. Deutſch, mit Anmerk. Gotha 1790. 8

verschwand wieder unter dem wollüstigen Ibrahim; und unter seinem Sohn, Mohammed IV, den seine Absetzung noch als ein Kind auf den Thron erhob, entspann sich bey dem Streit zwischen der Mutter und Grosmutter des jungen Sultans über die vormundschaftliche Regierung gar ein wilder Krieg zwischen den Spahi's und Janitscharen, indem die ersten die Mutter und die letztern die Grosmutter in ihren Ansprüchen vertheidigten, bis endlich die Spahi mit der Mutter obsiegten und die Grosmutter erdrosselten, und ganze Schaaren von Janitscharen sammt ihren Officieren erwürgten.

Dem Blutbad entgieng der alte tapfere Pascha Mohammed Kiuprili, der Sohn eines französischen Renegaten, und ward zum Groswesir ernannt. Durch Rechtschaffenheit und Einsichten, durch Muth und Glück erwarb er sich so allgemeines Ansehen und Vertrauen, daß man bey seinem Tod auf sein bloses Wort seinem Sohn Ahmed, trotz seiner Jugend, seine Stelle wieder anvertraute. Die Würde des Vaters und Sohns gieng auch an den Enkel Kiuprili Mustafa (A. 1690) über, und bey allen glücklichen und unglücklichen Ereignissen der vier auf einander folgenden Regierungen, Mohammed's IV, Soliman's II, Ahmed's II und Mustapha's II (von 1648 - 1702), spielten sie die Hauptrollen s.

Ei-

s Histoire des grands Vizirs Mahomet Coprogli Pacha et Achmet Coprogli Pacha; (par de *Chassepol*). à Amsterd. 1676. 12.

Einen Krieg mit den Venetianern wegen Creta oder Candia fand schon Mohammed Kiuprili bey dem Antritt seines Amtes, den er fortführen mußte; in einen zweyten wurde er durch den ungehorsamen Vasallen der Pforte, den siebenbürgischen Fürsten Rakoczy, A. 1658 verwickelt: beyde endigte erst sein martialischer Sohn Ahmed.

Der Kampf mit den Venetianern um Candia, der noch unter Ibrahim angefangen hatte, zog sich 24 Jahre (von 1645–1669) fort und kostete der Sage nach über 200,000 Menschen. Lange wollte keine Unternehmung gelingen: die erste Belagerung des ältern Kiuprili war vergeblich; dagegen eroberten die Venetianer die Insel Theodora, bey deren Rückeroberung die Flotte der Osmanen (A. 1651) scheiterte. A. 1652 wurde der Kapudan Pascha von den Venetianern geschlagen. A. 1656 eroberten die Venetianer die Inseln Tenedos und Stalimene. Unthätig zog sich die Unternehmung die nächsten zehn Jahre fort, bis sich Ahmed Kiuprili nach dem geendigten ungrischen Krieg ihr aufs neue mit Eifer unterzog. Die Rüstung, die im Spätjahr anfieng verzog sich bis zum Mai 1667, wo beyde Mächte in fürchterlicher Stärke gegen einander auftraten: die Pforte durch die Zahl und den Fanatismus ihres Kriegsvolks und den beharrlichen Muth ihres unerschütterlichen Kiuprili; Venedig durch die auserlesenen Krieger, welche zur Vertheidigung der Insel bey den damaligen Zeiten eines allgemeinen Friedens als Volontäre in seine Dienste eilten. Die zerstöhrenden Angriffe der

Türken dauerten unter der hartnäckigsten Vertheidigung, trotz des Untergangs und Todes, den die türkischen Batterien verbreiteten, vom Mai 1667 bis zum 27. Septemb. 1668, wo endlich der letzte feste Platz durch die Verrätherey eines Griechen übergieng. Die beyderseitigen Anstrengungen zusammen hatten (wenn die Nachrichten gegründet sind) kaum ihres Gleichen in der ältern und neuern Geschichte. Den Venetianern wurden 31000, den Türken 119,000 Mann getödtet. Die Türken hatten 56 Stürme gewagt und 472 Minen springen lassen; die Belagerten dagegen hatten 96 Ausfälle gethan und 1173 Minen springen lassen, und 51,000 Fässer Pulver und über 180,000 Centner Bley dabey aufgewendet.

Gleich muthig wurden die Kriege in Ungern geführt, und durch die Thätigkeit und Kriegserfahrenheit der beyden Kiuprili eine Zeit lang gleich siegreich. Sie zogen sich durch die vier Regierungen Mohammed's IV, Soliman's II, Ahmed's II und Mustapha's II hindurch, und verschlangen sich mit noch drey andern Kriegen, welche die Pforte mit Polen, Rußland und der Republik Venedig zu führen hatte t.

Der Fürst Rákotzy (Ragoczi) in Siebenbürgen, den die Pforte wie ihren Vasallen behandelte, hatte sich gegen ihren Willen in einen Krieg mit Polen ein-

t Stato militare dell Imperio Ottomanno, incremento e decremento del medesimo del Signor Conte *di Marsigli*; in Haga 1732, fol.

eingelaſſen. So wenig der damalige Grosweſir, Mohammed Kiuprili, den Krieg liebte, ſo ſtrafte er den Vaſallen doch durch ein türkiſches Heer, das Siebenbürgen überſchwemmte. Schon während dieſes Rachekriegs, in welchen Rákotzy Schlacht und Leben (A. 1660) verlohr, hatte der Grosweſir Groswardein, ob es gleich eine ungriſche Feſtung war, angegriffen und (1660) erobert, welches Leopold für eine Kriegserklärung hätte anſehen können: dennoch trat der Kayſer, der Frieden mit der Pforte zu behalten wünſchte, noch nicht auf den Kampfplatz. Doch ließ er unter ſeinem Einfluß Johann Kemén, Rákotzy's ehemaligen Feldherrn, (A. 1661) zum Fürſten von Siebenbürgen wählen, dem nun die Pforte als Oberlehnsherr den Michael Abaſi entgegenſetzte. Von dieſer Einmiſchung in die ſiebenbürgiſche Regierung und der von dem Grafen Serini neu erbauten Feſtung Neu = Serina nahm Ahmed Kiuprili, der ſeit 1661 ſeinem Vater in der Grosweſirswürde gefolgt war, einen Vorwand zum Krieg her und eroberte A. 1663 Neuhäuſel. Nun erſt eilte Montecuculi mit einer Armee herbey, und ſchlug den übermüthigen Grosweſir (am 13. Aug. 1663) bey St. Gotthard. Leopold, der bey der erſten Gelegenheit zum Frieden zurückzukehren wünſchte, nützte dieſen Sieg blos zu einem Waffenſtillſtand auf 20 Jahre (am 10. Aug. 1664) und ließ zum Erſtaunen von Europa Neuhäuſel und Groswardein in den Händen der Türken. Michael Abaſi blieb Fürſt von Siebenbürgen und Leopold bezahlte für ihn ſogar 600,000 Thaler an die Pforte.

Die Zeit dieses Waffenstillstandes über, machte Ahmed Kiuprili seinem kriegerischen Geist durch einen Krieg mit Polen und Rußland Luft, wozu ihm die Kosaken Gelegenheit gaben. Unzufrieden mit ihrem bisherigen Schutzherrn, der Republik Polen, unterwarf sich ein Theil derselben, der auf der linken Seite des Dneprs, der Pforte (A. 1663); der größere Theil auf der rechten Seite des Dneprs blieb in der Ukraine unter dem Schutz von Rußland; ein kleiner Theil der diſſeitigen Kosacken unter dem von Polen. A. 1668 verglich sich vorerst die Pforte mit Polen über ihre neuen Unterthanen dahin, daß Polen die ihr unterworfenen Kosacken unangefochten lassen sollte; worauf auch noch ein Theil der unter polnischem Schutz gebliebenen Kosacken zu den Türken übergieng.

Polen wollte der Pforte die Souveränetät über die zu ihr übergegangenen Kosaken wieder entreißen, und des Königs Michael Feldherr, Johann Sobiesky, hätte den Muth und die kriegerische Geschicklichkeit besessen, den Kampf siegreich zu bestehen, ob gleich Mohammed IV selbst mit Kiuprili auf den Kampfplatz (A. 1672) trat, wenn ihn nur sein König mit einer hinreichenden Kriegsmacht hätte versehen können. Dennoch leistete er alles, was möglich war. Zwar fiel die Vormauer von Polen, Kaminieck, und bis zum September waren die Türken siegreich bis Lemberg in Galicien vorgedrungen: doch schlug Sobiesky noch im Spätjahr die Tataren und nahm ihnen wieder einen großen Theil der Beute und der Sklaven

ab,

ab, die sie mit sich fortschleppten. Aber dieser Sieg war mehr die Folge einer glücklichen Benutzung eines günstigen Augenblicks als der Polnischen Kriegsmacht, und die kriegerische Ueberlegenheit des Feindes rieth zum baldigen Frieden, wenn gleich unter großen Aufopferungen. Der König Michael verwilligte der Pforte ganz Podolien, die Oberherrschaft über einen Theil der Kosocken, und einen jährlichen Tribut von 22,000 Ducaten.

Der Reichstag verwarf den Frieden als zu theuer erkauft, und ließ Sobiesky eine neue Armee sammeln, die er im ersten Feldzug 1673 als Reichsfeldherr und von 1674 an als König von Polen, wozu er seiner Verdienste und großen Eigenschaften wegen nach Michaels Tod erwählt worden war, so weit die ihm verwilligte Kriegsmacht es erlaubte, siegreich anführte. Am 11. Nov. 1673 schlug er den Seraskier Hussain bey Chocsim in der Moldau; gleich darauf traten die Hospodaren der Moldau und Walachey zu ihm über. A. 1674 und 1675 war seine Kriegsmacht zu entscheidenden Unternehmungen zu schwach. A. 1676 stellte die Pforte einen neuen kühnen Anführer, Schaytan Ibrahim, gegen ihn auf, der das an der linken Seite des Dnjestr in Podolien verschanzte Häuflein von 15,000 Polen unter Sobiesky durch seine 100,000 Krieger so eng einschloß, daß es verlohren schien. Zum Glück rückte ein Russisches Heer zur Hülfe heran; und der Taterchan machte Miene abzuziehen: dieses beschleunigte den Entschluß der Pforte, um dem Wider-

Die Zeit dieses Waffenstillstandes über, machte Ahmed Kiuprili seinem kriegerischen Geist durch einen Krieg mit Polen und Rußland Luft, wozu ihm die Kosaken Gelegenheit gaben. Unzufrieden mit ihrem bisherigen Schutzherrn, der Republik Polen, unterwarf sich ein Theil derselben, der auf der linken Seite des Dneprs, der Pforte (A. 1663); der größere Theil auf der rechten Seite des Dneprs blieb in der Ukraine unter dem Schutz von Rußland; ein kleiner Theil der disseitigen Kosacken unter dem von Polen. A. 1668 verglich sich vorerst die Pforte mit Polen über ihre neuen Unterthanen dahin, daß Polen die ihr unterworfenen Kosacken unangefochten lassen sollte; worauf auch noch ein Theil der unter polnischem Schutz gebliebenen Kosacken zu den Türken übergieng.

Polen wollte der Pforte die Souveränetät über die zu ihr übergegangenen Kosaken wieder entreißen, und des Königs Michael Feldherr, Johann Sobiesky, hätte den Muth und die kriegerische Geschicklichkeit besessen, den Kampf siegreich zu bestehen, ob gleich Mohammed IV selbst mit Kiuprili auf den Kampfplatz (A. 1672) trat, wenn ihn nur sein König mit einer hinreichenden Kriegsmacht hätte versehen können. Dennoch leistete er alles, was möglich war. Zwar fiel die Vormauer von Polen, Kaminieck, und bis zum September waren die Türken siegreich bis Lemberg in Galicien vorgedrungen: doch schlug Sobiesky noch im Spätjahr die Tataren und nahm ihnen wieder einen großen Theil der Beute und der Sklaven

ab,

ab, die sie mit sich fortschleppten. Aber dieser Sieg war mehr die Folge einer glücklichen Benutzung eines günstigen Augenblicks als der Polnischen Kriegsmacht, und die kriegerische Ueberlegenheit des Feindes rieth zum baldigen Frieden, wenn gleich unter großen Aufopferungen. Der König Michael verwilligte der Pforte ganz Podolien, die Oberherrschaft über einen Theil der Kosocken, und einen jährlichen Tribut von 22,000 Ducaten.

Der Reichstag verwarf den Frieden als zu theuer erkauft, und ließ Sobiesky eine neue Armee sammeln, die er im ersten Feldzug 1673 als Reichsfeldherr und von 1674 an als König von Polen, wozu er seiner Verdienste und großen Eigenschaften wegen nach Michaels Tod erwählt worden war, so weit die ihm verwilligte Kriegsmacht es erlaubte, siegreich anführte. Am 11. Nov. 1673 schlug er den Seraskier Hussain bey Chocsim in der Moldau; gleich darauf traten die Hospodaren der Moldau und Walachey zu ihm über. A. 1674 und 1675 war seine Kriegsmacht zu entscheidenden Unternehmungen zu schwach. A. 1676 stellte die Pforte einen neuen kühnen Anführer, Schaytan Ibrahim, gegen ihn auf, der das an der linken Seite des Dnjestr in Podolien verschanzte Häuflein von 15,000 Polen unter Sobiesky durch seine 100,000 Krieger so eng einschloß, daß es verlohren schien. Zum Glück rückte ein Russisches Heer zur Hülfe heran; und der Taterchan machte Miene abzuziehen: dieses beschleunigte den Entschluß der Pforte, um dem Wider-

len wegen ausgebrochener Krankheiten und wegen des Mangels unentbehrlicher Bedürfnisse misvergnügt und muthlos gemacht; das Heer von Polen, Sachsen und Bayern, das unter dem Obercommando des Herzogs von Lothringen (Carl's V) zur Entsetzung hereilte, hatte deshalb nur einen leichten Kampf zu bestehen, um die kayserliche Familie aus Linz, wohin sie sich geflüchtet hatte, nach Wien zurückzuführen. Die Sachsen unter ihrem vom Kayser beleidigten Churfürsten, Johann Georg III, zogen zwar gleich nachher wieder nach Haus; aber neben Oesterreich führte der König von Polen, Johann Sobiesky, den Krieg mit den Türken fort; zwar ohne große Fortschritte zu machen, aber doch zur Theilung und Schwächung der türkischen Macht; Venedig trat auch dem Bündniß bey und war nebst dem Kayser allenthalben gegen die Türken glücklich. Der Krieg dieser drey Mächte zog sich unter Mohammed IV und Soliman III fort, bis unter Ahmed II (seit 1690) noch ein vierter Feind an den Russen hinzukam, der Verlust und Niederlagen der Türken größer und erschöpfender machte. In den 16 Jahren seiner Dauer verlohren sie alle Hauptschlachten.

Die österreichischen Siege fiengen am 12. August 1683 bey Mohacz unter dem Herzog von Lothringen an; in Ungern geht von 1683-1687 alles verlohren, A. 1685 Neuhäusel, A. 1686 Ofen, A. 1687 Essek.

Um die Muthlosigkeit der Türken und ihren geschwächten Zustand nach der Niederlage vor Wien zur Erweiterung seines Gebietes zu nützen, trat Venedig A. 1683 mit Leopold I, Innocenz II, und Johann Sobiesky von Polen in ein Bündniß und brach, ohne auf die Friedensvorschläge des Grosweſirs zu achten, mit der Pforte. Von den Mainotten (vorgeblichen Nachkommen der Spartaner) unterstützt, eroberten die Venetianer (A. 1685. 1686) unter der Anführung ihres tapfern Morosini Koron, Zarnata und Napoli di Romania; unter Königsmark Modon, nachdem sie mehrmahls den Seraskier zurückgeschlagen hatten; unter Cornaro mit dem Beystand der päbstlichen Truppen und der Malteser einen großen Theil von Dalmatien: sie herrschten in Morea und im Archipelagus. Livadien ward angegriffen, Lepanto vom Admiral Morosini genommen: Satine (Athen) zu Wasser und zu Land bestürmt.

Gegen die **Polen**, lauter unregelmäßige Haufen ohne Ordnung und Disciplin, war die Pforte glücklicher. Den Polen und Kosacken, die Sobiesky in die Moldau hatte einrücken lassen, brachte der Seraskier Soliman (A. 1685) eine völlige Niederlage bey. Nun wollte es Sobiesky (A. 1686) im Einverständniß mit Kantemir versuchen, der Pforte die Moldau zu entreißen. Aber dieser schränkte sich, um sich nicht früher blos zu geben, als er mit Sicherheit seiner eigenen Macht auftreten könnte, vor der Hand blos darauf ein, daß er nach Jassy für die polnische Armee Lebensmittel sammelte. Aber

auch

auch dadurch schon dem Seraskier verdächtig, ward er gezwungen, in das türkische Lager zu gehen und die Polen ihrem Schicksal zu überlassen. Nun verschwendeten gar die Polen ihren Kriegsvorrath zu Jassy; ihre Kriegsmacht blieb zu schwach, und ward zuletzt von der weit größern Armee des Seraskier Mustapha so eng eingeschlossen, daß Sobiesky nur mit großem Verlust über die Pruth entkam.

Auch den Russen gelang ihr Einfall in die Krim unter dem Fürsten Galliczin (A. 1687) nicht. In kurzem sah er sich in den zwischen dieser Halbinsel und den russischen Gränzen liegenden Steppen von den Tataren auf allen Seiten so eng eingeschlossen, daß Hunger und Krankheiten 40,000 seiner besten Truppen aufrieben.

Diese gegen die Polen und Russen errungenen Vortheile konnten aber das Volk zu Constantinopel über den mannichfaltigen Verlust, an Oesterreich und Venedig so wenig zufrieden stellen, daß endlich daselbst eine allgemeine Insurrection (A. 1687) ausbrach, bey welcher der fast allein für die Jagd lebende Mohammed IV eingesperrt, und sein Bruder Soliman III, der selbst 40 Jahre im Gefängniß gesessen hatte, auf den Thron erhoben ward. Aber welche Kraft sollte der schwache, menschenscheue Sultan in eine Regierung bringen? Ein Sultan ohne Neigung zu den Regierungsgeschäften, zu deren Uebernehmung er durch Gewalt gezwungen werden mußte; das Saraj ohne einen angesehenen und kraftvollen

Gros-

Grosweſir an der Spitze; Janitſcharen voll Misvergnügen und Widerwillen gegen den Krieg, und unerſättlich in Anforderungen an den Grosherrn, den ſie eingeſetzt hatten; dabey der Schatz leer, und zu den Geſchenken die verlangt wurden, auf keine Weiſe im Stande! Der Zuſtand der Pforte ward mit jedem Tag verwirrter. Dreymahl tobt ein Aufruhr der Janitſcharen: den erſten ſtillte die Geiſtlichkeit durch die Fahne des Propheten, den zweyten die Abſetzung des neuen Grosweſirs, der ſo wenig für die Verlegenheit der Schatzkammer Rath ſchaffen konnte als ſein im Auflauf ermordeter Vorweſer; bey dem dritten mußte der ſchwache Sultan ſelbſt die Sicherung ſeines Lebens in einer Flucht nach Adrianopel ſuchen.

Obgleich die Armee wieder Athiniah den Venetianern entriß, und ſich Negropont gegen Königsmark, und Kaminieck gegen Sobiesky hielt; ſo fiel doch Belgrad und Semendria (A. 1688), und ward ein türkiſcher Paſſa in Bosnien geſchlagen und Servien erobert. Wie gern hätte Soliman (A. 1689) einen Waffenſtillſtand, und noch lieber einen Frieden geſchloſſen! Aber Leopold verlangte ganz Ungern und die dazu gehörigen Provinzen; Venedig einen groſſen Theil der griechiſchen Küſte; Polen die Krim, die Walachey und Moldau und alles Land an den beyden Seiten des Dneprs bis an die Donau. Für einen ſo hohen Preis konnte und durfte auch der Grosherr den Frieden nicht erkaufen, hätte ihn auch

Lude-

Ludewig XIV nicht mit allen Künsten seiner Politik davon abzuhalten gesucht.

Das nächste Jahr hielt sich zwar die türkische Macht gegen Rußland, Polen und Venedig; aber blos durch die Unweisheit ihrer Feinde. Die Polen ließen sich zu schwer in einem Heer zu einer wichtigen Unternehmung zusammenhalten; Gallicyn mußte die Belagerung von Perecop auf der krimmischen Landenge, durch den Aufruhr seiner eigenen Krieger genöthiget, aufheben. Von den Venetianern wurde Negropont und Napoli di Malvasia vergeblich belagert, und während sie ihre Angriffe in Livadien fortsetzten, wurden die um sie so verdiente Mainotten durch den dümmsten Religionseifer so gereitzt, daß sie von ihnen abfielen und sich unter türkischen Schutz begaben.

In Ungern dagegen traf die Pforte Schlag auf Schlag. Sigeth, Widdin und Sophia wurden erobert; eine türkische Armee ward an der Morawa, eine andere bey Nissa geschlagen; auf der linken Seite der Donau waren Temeswar und Groswardein noch die einzigen Plätze, welche die Türken besaßen; und von Temeswar war ihre Armee schon abgeschnitten.

Soliman III dankt endlich seine unfähigen Kriegsanführer ab; und vertraute das Reichsinsiegel dem bisherigen Kaimakan, Kiuprili Mustapha, einem Mann von Talenten und Einsichten, dessen Name schon Empfeh-

Empfehlung war. Sein Firman rief zum Krieg gegen die Ungläubigen nur solche Krieger, die bereit wären, für Religion und Vaterland zu sterben. Das Edle seiner Aufforderung ward durch einen edeln Enthusiasmus erwiedert; und Schaarenweis sammelten sich aus allen Provinzen Recruten zu seiner Fahne. Wer nicht persönlich dienen konnte, unterstützte die Krieger durch Geld, und nicht blos Statthalter und Finanzpächter, sondern auch Privatpersonen sendeten in die Kriegskasse mehr oder weniger reiche Beyträge ein. Den Nicht-Mohammedanern ward ein Kopfgeld auferlegt, von dem selbst die griechischen Mönche, trotz ihres Freyheitsbriefs, nicht ausgeschlossen waren. Mit gefülltem Schatz und einer muthigen Armee eilte er (A. 1689) ins Feld, und richtete die niedergesunkene Sache der Türken in Ungern wieder auf, und hielt sie aufrecht, so lang er lebte.

Er siegte über die Deutschen bey Nissa (A. 1689), eroberte Belgrad (A. 1690), sicherte den Bannat und Siebenbürgen, und eilte dann nach Constantinopel, um auch Anstalten gegen die Venetianer zu treffen, auf deren Seite sich um diese Zeit das Kriegsglück wieder geneigt hatte. Delfini hatte die venetianische Flotte bey Mitylene geschlagen; Napoli die Malvasia, Valona und Camina in Albanien hatten sich den venetianischen Generalen ergeben; in Dalmatien waren sie auch siegreich. Flotte und Landmacht ist in kurzem gegen die Venetianer hergestellt, und die Rückeroberungen beginnen, als der (A. 1691) zur türkischen Armee in Ungern zurückgekehrte Grosvesir bey

Szalankamen in der Schlacht (am 19. Aug. 1691) fällt, und mit diesem einzigen Leben die neue glänzende Kriegslaufbahn der Türken in den erstern Monathen der Regierung Ahmeds II, dem der Tod seines Bruders am 11 Junius 1691 den Thron eröffnet hatte, geendiget ist.

Der Kaimakan Ali Arabaji, Kara Mustapha, Bujukli Mustapha — einer immer unfähiger als der andere — folgen (zwischen 1692 - 1695) kurz auf einander in der Grosvesirswürde, und mit jedem sinkt das türkische Kriegsglück tiefer. Auch weder Ali Pascha, Statthalter von Tripoli, noch die neuen Minister, welche Mustapha II (seit 1695) einsetzte, noch des neuen Kayſers eigene Thätigkeit, mit der er Land- Armee und Flotte zu reformiren suchte, konnten es wieder heben.

Sobiesky vermochte bey der Schwäche seiner Macht und der Widerspenstigkeit seiner Truppen gegen alle Disciplin am wenigsten. Fortwährend richtete er zwar seine Angriffe auf die Moldau: aber von Kantemir, aller Zusicherungen ohnerachtet, immer schlecht unterstützt, war er mit seinen schwachen Polen den stärkern Tataren zu keiner Zeit gewachsen.

Die Venetianer führten auch den Krieg weit matter, und daher auch unglücklicher als in den vorigen Jahren. A. 1691 mislang ihnen der Versuch, sich der Insel Mitylene zu bemächtigen, und A. 1692 der Angriff auf die Festung Canea. Doch herrschten

sie

ſie fortwährend über die türkiſche Flotte im mittländiſchen Meere.

Gefährlicher wurden die Ruſſen der Pforte, ſeitdem Peter I allein den Ruſſiſchen Thron beſaß (ſeit 1695). Mit der kleinen Flotte, welche er auf dem Don ausgerüſtet hatte, ſchlug er die türkiſche Flotte auf dem ſchwarzen Meer und eroberte (A. 1696) Aſow. Dieſer Verluſt bewog zwar Muſtapha II mit Eifer auf die Wiederherſtellung der türkiſchen Marine zu dringen, und auf einmahl 36 groſſe Kriegsſchiffe bauen zu laſſen, die der Oberadmiral Mezzomorto, ein Renegat aus Algier, führen ſollte. Allein die Unfälle auf dem ungriſchen Kriegstheater machten früher einen Frieden nöthig, als die neue türkiſche Marine gegen die Venetianer und Ruſſen in Wirkſamkeit kam.

Seit der Schlacht bey Szalankamen gieng ein feſter Platz nach dem andern an das öſterreichiſche Heer über. Lippa (1691) an Veterani, Groswardein (1692) an Häusler, in kurzem war wieder ganz Ungern außer Temeswar mit dem Bannat in öſterreiſchen Händen. Darauf lähmte Ludewig XIV den Krieg im Oſten von Europa, durch ſeinen Angriff der Niederlande, durch welchen die öſterreichiſche Macht getheilt wurde. Weiter gieng aber auch der Vortheil, den die Türken davon zogen nicht, da ſie die Kunſt nicht verſtanden, an der Donau und Sau die Siege zu nützen, welche die Franzoſen in den Niederlanden gegen Oeſterreich gewannen. Erſt als

diese durch den Ryßwicker Frieden ein Ende hatten, gewann der österreichische Krieg im Osten neue Kraft, und Eugen errang bey Zentha den letzten Hauptsieg über Mustapha A. 1697. Durch den Verlust von Asow und den bey Zentha gebeugt, wünschte Mustapha selbst Frieden, den Holland und England gen vermittelten, weil sie Oesterreich bey der nahe bevorstehenden Erledigung des unbeerbten spanischen Throns von jedem Krieg befreyt wünschten. Sie brachten zu Carlowitz am 9 Januar 1699 einen Waffenstillstand mit Oesterreich auf 25 Jahre zu Stande, bey welchem 1) die Pforte ganz Ungern auf der linken Seite der Donau nebst Siebenbürgen und Slavonien an Oesterreich abtrat, so daß ihr jenseits der Donau nichts als der Bannat übrig blieb. (Der letzte von den Türken in Siebenbürgen eingesetzte Fürst Michael Abasi II lebte von nun an zu Wien als Privatperson von einer Pension). 2) Dagegen behielten die Türken nach dem Carlowitzer Frieden das ganze Land zwischen der Donau und der Theisse; so daß die Flüsse Donau, Theisse und Maroſch die Gränzen wurden. 3) Venedig behielt alles, was es in Morea und Dalmatien erobert hatte, außer Lepanto; 4) Polen erhielt zurück, was Mohammed IV von Podolien abgerissen hatte. 5) Rußland behielt Asow. Es schloß zwar nur den Waffenstillstand auf zwey Jahre; er wurde aber nachher (am 3. Jul. 1700) auf 30 Jahre verlängert.

III. Die Pforte in Schwäche und Ohnmacht, von 1700-1801.

Seit dem Carlowitzer Frieden (A. 1699) war die Schwäche der Pforte kein Geheimniß mehr, und voll des eigenen Gefühls derselben, war der Diwan recht ernstlich darauf bedacht, Frieden zu behalten. Petter I legte (A. 1700) am Don und Dnepr Festungswerke an, und traf zur Herrschaft auf dem schwarzen Meer durch die Vergrößerung seiner dasigen Flotte so sichtbare Anstalten, daß der Chan in der Krim seine Unruhe über so bedenkliche Vorkehrungen wiederhohlt in sehr starken Ausdrücken erklärte. Dennoch scheute sich der Grosſultan ernsthafte Maasregeln dagegen zu ergreifen, und erneuerte vielmehr (A. 1700) den Waffenstillstand mit Rußland auf dreyßig Jahre. Während des spanischen Erbfolgekriegs, der die ganze Macht des Kaisers beschäftigte, ermunterte Frankreich unaufhörlich die Pforte, in dem gegenwärtigen Augenblick ihr Kriegsglück gegen Ungern zu versuchen; es gährte auch wiederhohlt in Ungern gegen die österreichische Regierung, wobey die Unzufriedenen um Unterstützung bey der Pforte unterhandelten. Aber weit von einem Versuch entfernt, durch einen eigenen Angriff die Länder wieder zurück zu erwerben, welche sie im letzten Frieden verlohren hatte, wagte sie es kaum, dem Haupt der

unzufriedenen Ungern, dem Fürsten Rakoczy, einige Hülfe insgeheim zukommen zu lassen.

Eine solche Stimmung der Regierung war im Kriegsstande im türkischen Reich, der seinen Vortheil nur im Krieg bey reicher Beute findet, im höchsten Grade verhaßt, und schon im Jahr 1702 bemerkte man bey ihm furchtbare Bewegungen gegen das angenommene friedliche System. Und nur zur Erhaltung des innern Friedens scheint der Grosvezir, Daltaban, das Heer zum Angriff des deutschen Kaysers zusammengezogen zu haben, welchem seine Feinde bey dem Grosherrn die Bestimmung seiner Entthronung beylegten, wofür er auf der Stelle mit dem Leben büßen mußte. Der neue Grosvezir, Rami Mehemed, bisheriger Statthalter von Kairo, mehr Freund der Poesie und Musik als der Waffen, war nun zwar ganz in dem Geist des herrschenden Systems des Friedens gewählt; aber desto weniger gefiel er den Janitscharen und Spahi, die ihre vereitelte Hofnung des Kriegs durch einen allgemeinen Aufstand rächten, der dem neuen Grosvezir und andern Ministern das Leben kostete, und den Grosherrn Mustapha II zwang, seinem Bruder, Ahmed III, die Regierung abzutreten. Er that es zwar mit Anstand und Würde; aber starb doch sechs Monathe nachher aus Gram über sein Schicksal.

Ahmed III (reg. von 1702 = 1730), ein durch Wissenschaften und den Umgang mit Kenntnißreichen Männern gebildeter Fürst, suchte sich der unbändi-

gen

gen Janitscharen zu entledigen; und nachdem er erst durch eine neue Truppenverlegung die Verbindung der Janitscharen und Spahi unmöglich gemacht hatte, rieb er die bisherigen ungestümen Prätorianer durch strenge Executionen nach und nach fast ganz auf, und ließ darneben eine neue Mannschaft werben, die er lauter zuverlässigen Officiern untergab. So tilgte er den Hang zum Krieg in den ersten Jahren seiner Regierung aus, und so ruhig wie beym spanischen Erbfolgekrieg gegen Oesterreich würde er sich auch bey dem großen nordischen Krieg gegen Rußland verhalten haben, wenn nicht Carl XII (A. 1509) nach der Schlacht bey Pultawa zu Bender angekommen wäre, und von dem französischen Gesandten und dem Tatarchan, Kaplan Keraj, seinem enthasiastischen Freund, unterstützt durch seine Gesandten Neugebaur und Poniatowsky, bey der Pforte stürmisch auf einen Krieg gegen Rußland gedrungen hätte. So groß auch die Ehrfurcht war, die der Divan gegen den nordischen Helden hegte, so kostete es noch ein ganzes Jahr der Intriguenreichsten Unterhandlung, bis er zu seinem Zweck gelangte. Erst mußte er den allem Krieg abgeneigten Grosvesir, Dschorduli, dann seinen Nachfolger, den von Peter I bestochenen Kiuprili, stürzen, bis der dritte Grosvesir eines und desselben Jahrs Baltadschi (am 2. November 1710) gegen Rußland und Polen den Krieg erklärte. Der Tatarchan, Keraj, brach nun jubilirend zuerst in das Russische Gebiet ein.

Der einzige Feldzug, den dieser Krieg kostete fiel zwar ehrenvoll und glücklich für die Pforte aus; aber nicht durch die Weisheit des Diwans, nicht durch die Tapferkeit des türkischen Heers oder die Kriegstalente seines Anführers, sondern durch unvorhergesehene Unfälle. Vielmehr verrechnete sich der Diwan in Demetrius Kantemir, auf den er ein so unbeschränktes Vertrauen setzte, daß ihm sowol der Walachische Haspodar, Constantin Brancowa, als der Haspodar der Moldau, Nicolaus Maurocordato ihre Stellen einräumen mußten, ob er gleich, was der Diwan gar nicht bemerkt hatte, mit Peter I im Einverständniß stand. Nur der Zufall, daß er entweder aus Mangel an hinreichender Zeit oder an hinreichendem Vorrath von Lebensmitteln die dem Russischen Zar versprochenen Magazine in der Moldau nicht hatte zu Stande bringen können, gab den Ausschlag für die Pforte. Peter I mußte nun von Jassy, bis wohin er im Julius 1711 vorgedrungen war, aus Mangel an Lebensmitteln über den Fluß Pruth zurückgehen, um über die Donau nach der Walachei überzusetzen, und sah, da die Brücke schon in der Gewalt der Türken war, sein durch Hunger und Krankheiten entkräftetes Heer zwischen den Flüssen Pruth und Sireth von 50000 Türken unter den Grosvesir mit 300 Kanonen vor der Fronte von allen Seiten so eng eingeschlossen, daß ihm nur die Wahl zwischen Gefangenschaft oder Tod, bey dem Versuch sich durchzuschlagen, übrig schien. Nur die Schlauheit seiner Gemahlin Catharina rettete ihn aus dieser verzweiflungsvollen Lage durch die in dem

Russi-

Russischen Lager befindlichen Juwelen, mit welchen sie vom Grosvesir einen Waffenstillstand erkaufte; und seine Standhaftigkeit rettete wieder den Fürsten Kantemir, den die Pforte ausgeliefert haben wollte, um seine Treulosigkeit zu strafen. Nach dem zu Falczin (Husch) unterzeichneten Waffenstillstand gab er Asow zurück, und versprach die am schwarzen Meer angelegten Festungen niederzureißen [u].

Ob gleich Carl XII gegen diesen Waffenstillstand feyerlich bey der Pforte protestiren ließ, und er durch das Ungestüm seiner Anklagen die Entsetzung des Grosvesirs Baltadschi (am 20. Novemb.) bewirkte; so drang dennoch auch der neue Grosvesir, Jussuph, so nachdrücklich auf die Ratification des Waffenstillstandes, daß sie (A. 1712) wirklich erfolgte; und der glückliche Ausgang dieses Feldzugs flößte den Türken so wenig Vertrauen auf ihre Kräfte ein, daß sie weder durch Vorstellungen, noch durch Brutalitäten Carl's XII aufs neue im Ernst zu einem Krieg mit Rußland zu bewegen waren.

Schon im Jahr 1711 war der Grosvesir mit drey Paschen und 10,000 Mann nach Bender gezogen, um den Abzug Carl's XII zu bewirken; aber er hatte sich mit den 200 Schweden, die er bey sich hatte, so hartnäckig zur Gegenwehr gesetzt, daß die

[u] Denkwürdigkeiten von Konstantinopel vom Jahr 1710 bis 1751; geschrieben durch Herrn Graf Franciscus von Dadich, in Gatterer's histor. Bibl. Th. 9-16.

bewaffnete Macht von ihrem Vorhaben abstand. A. 1712 hat ihn Ahmed in einem Schreiben, sein Gebiet zu verlassen, und ließ ihm, da er seine Abreise auf den December festgesetzt hatte, das nöthige Reisegeld zustellen. Da er noch immer nicht aufbrach, sollten ihn der Tatarchan und der Pascha zu Bender mit Gewalt entfernen, von denen er endlich nach der Gegenwehr eines Verzweifelnden zum Gefangenen gemacht wurde. Noch als Gefangener hörte er von Demotika aus und aus der benachbarten Festung Demirtasch nicht auf, den Diwan zu einem neuen Krieg gegen Peter I aufzuwiegeln, und dadurch einen schnellen Wechsel der Grosvesire zu veranlassen. A. 1713 ließ sich endlich der neue Grosvesir, Ibrahim Molla, zu einer neuen Kriegserklärung bewegen, für die ihn Ali Kumurdschi, bisher Silahtar Aga des Grossultans, der im Stillen die Regierung führte, auf der Stelle mit dem Leben büßen ließ, und statt seiner das Reichsinsiegel übernahm, um den Frieden mit Polen und Rußland zu erneuern. Seitdem gab selbst Carl XII alle Hofnung auf, die Pforte gegen Rußland zu bewaffnen, und kehrte im October 1713 über Deutschland nach Schweden zurück.

Nur mit Venedig wagte es der Grosvesir, sich zu messen. Er verlangte (A. 1715) zur Genugthuung dafür, daß es einige aufrührische Paschen in Asien unterstützt habe, Morea zurück, und unterstützte seine Forderung mit einer ansehnlichen Seemacht. Die Hauptarmee von 70,000 Mann marschirte nach Morea, und nahm die Halbinsel, die völlig ohne Vertheidigung

theidigung war, ohne Widerſtand, zumahl da ihre griechiſchen Einwohner, der venetianiſchen Religionsbedrückungen müde, eine Regierungsveränderung gerne ſahen; die türkiſche Flotte eroberte ohne Schwierigkeit die Inſeln Cerigo und Tine, die Inſel und Feſtung Suda, und auf Candia die beyden feſten Plätze, in denen ſich bisher die Venetianer noch behauptet hatten, Canea und Spina. Eine Obſervationsarmee beſetzte die Gränzen von Ungern, Siebenbürgen und Polen, und eine Reſervearmee blieb bey Adrianopel ſtehen.

Weder Venedig, noch ſeine Bundesgenoſſen, Malta, der Pabſt und Toſcana, waren im Stande, dem reißenden Strohm des erſten Feldzugs (A. 1615) einen bedeutenden Widerſtand entgegenzuſtellen. Im zweyten Feldzug A. (1716) ließ der Kayſer als Alliirter von Venedig und Mitcontrahent des Carlowitzer Friedens ſeinen Eugen mit einer Armee in Ungern auftreten; am 4. Auguſt ſchlug er die türkiſche Armee, die gegen Peterwardein anrückte, und erbeutete ihr ganzes Lager; am 13. September eroberte er Temeswar, und durch Untergenerale Pantſchowa, Ujpalancka und verſchiedene kleine Schlöſſer; in Croatien Dubitza, Perkowitza, Oßtroſchotz, Brod, Gradiſchka; in Bosnien, Dabor und Dobai; in der Moldau ließ er den Hoſpodar Mauroçordato mit ſeiner ganzen Familie aufheben. A. 1717 ſiegte Eugen am 16. Auguſt in einer mörderiſchen Schlacht bey Belgrad, und nahm 2 Tage nachher dieſe Feſtung in Beſitz; unmittelbar darauf fiel Rama, Semendria, Sabatſch und

Oro

Orsowa, und die Venetianer eroberten einige Plätze in Albanien und Dalmatien. Nach so harten Niederlagen wollte die Pforte keinen dritten Feldzug gegen Oesterreich mehr wagen, und A. 1728 am 21. Julius kam unter der Vermittelung der Seemächte der Friede zu Passarowitz auf 24 Jahre zu Stande, der dem Kayser im Besitz aller seiner Eroberungen erhielt, und gegen die Walachey den Fluß Aluta, und gegen Bosnien die Sawa zur Gränze bestimmte. Die Türken dagegen behielten Morea, und die Venetianer die eroberten Plätze in Albanien und Dalmatien.

Zwanzig Jahre lang blieben nach diesem Frieden die ungrischen Schlachtfelder von kriegführenden Heeren leer. Abgeschreckt von der gegenwärtigen Uebermacht des Hauses Oesterreich und angezogen von der Schwäche des durch innere Unruhen zerrütteten Persiens, und gereitzt durch das Beyspiel Rußlands, das diese Unruhen zur Erweiterung seines Reichs an der Persischen Gränze nützte, blieb die Pforte diese ganze Zeit über mit ihren Heeren und Eroberungsplanen gegen Osten hin gerichtet. So wie Peter der Große Dageſtan, Derbend und Ghilan von Persien abgerissen hatte, so bemächtigte sich Ahmed III (A. 1722. 1723) Georgiens. Aber eifersüchtig über die reichere Beute, welche Rußland davon getragen, hätte die Pforte das erstere Reich (A. 1724) mit Krieg angefallen, wenn ihr nicht der französische Gesandte Bonnac die Genehmigung von Rußland ausgemittelt hätte, daß sie Aderbidschan, beyde

beyde Armenien und das Perſiſche Irak ihrem Reiche ſollte einverleiben dürfen [1].

Der türkiſche Krieg mit dem neuen König von Perſien, Aſchraf, dauerte bis zum Jahr 1727. A. 1725 eroberte die Pforte Eriwan, Nakſiwan und Hamadan; der Paſcha von Bagdad, als türkiſcher Obergeneral, hatte ſich ſchon Ispahan bis auf 20 Meilen genähert; aber der große Menſchenverluſt, den er in den engen Päſſen von den Perſern erlitt, die ihm den Durchzug ſtreitig machten, nöthigte ihn von dieſer Unternehmung abzulaſſen. A. 1727 nahm er Kasbin und bedrohete Ispahan aufs neue mit einer Belagerung. Der ihm mit ſeinen Truppen nicht gewachſene Aſchraf ſchränkte ſich darauf ein, ihm durch Verwüſtungen des Landes vor ihm her alle Lebensmittel abzuſchneiden, und darneben durch ſtreifende Corps ſeine Armee Theilweis aufzureiben. Es gelang ihm über alle Erwartung; bey der türkiſchen Armee riß die fürchterlichſte Hungersnoth ein; Kasbin mußte wieder aufgegeben und der Rückzug angetreten werden. Nun erſt griff Aſchraf den Statthalter von Bagdad an und brachte ihm dreymahl Niederlagen bey, welche die Haufen von Janitſcharen und noch größere Schaaren von Kurden, die an den Sieger übergiengen, ihm noch verderblicher machten. Mittlerweile hatten ſeine Unterhändler zu Conſtantinopel bey Ahmed III den Befehl zum Frieden an den Statthalter von Bagdad ausgewirkt, der A. 1727 dahin

[1] Sammlung Ruſſiſcher Geſchichte B. VII. S. 293 ff.

dahin abgeschlossen wurde, daß Aschraf von der Pforte als König von Persien anerkannt wurde, und die Pforte dagegen alle ihre Eroberungen, selbst Tauris und Hamadan, behielt.

A. 1729 eroberte der tapfere Kulikhan seinem Titularkönig Tamasp wieder das an Aschraf verlohrne Reich zurück. Unmittelbar darauf (A. 1730) kündigte Ahmed auf den Rath seines Schwiegersohns, des Grosvezirs Ibrahim, dem Schah Tamasp den Krieg an: dessen Anfang höchst unglücklich war, und selbst dem Grosherrn Thron und Leben kostete. Gleich nach der ersten gewonnenen Schlacht bey Hamadan ließ Thamas Kulikhan, um die in den vorigen Feldzügen gegen die Perser verübten Grausamkeiten zu rächen, 300 Türken an Nasen und Ohren verstümmeln, und schickte sie nach Constantinopel. Bey der Ankunft dieser Unglücklichen, die, ob sie gleich mit ihrem Schiff auf Befehl des Grosvezirs in den Grund gebohrt wurden, doch kein Geheimniß blieb, brach die Unzufriedenheit über Ahmeds Regierung, das Unglück des Persischen Kriegs und die neuen Auflagen, die er veranlaßte, in einen allgemeinen Aufstand aus y; der Aufruhr tobte unter der Anführung eines ehemaligen Janitscharen, Patro-

y Relations des deux rebellions arrivées à Constantinople en 1730 et 31, dans la déposition d'Achmed III et l'elevation au trône de Mahomet V, composée sur des Mémoires originaux reçus de Constantinople. à la Haye 1737. 8. Auch in Büsching's Mag. B. 6, S. 1 - 46.

trona, Calik, der jetzt mit alten Kleidern handelte, vom 28. Sept. bis 2. October. Zuletzt ward das Seraj gesperrt: erst mußte Ahmed den Grosweſir, den alten Kapudan Paſcha und andere Staatsbeamten hinopfern; dann ſelbſt die Regierung niederlegen. Ohne Weigerung übergab er Mahomed, einem Sohn Ahmed's II, den kayſerlichen Säbel und ſchloß ſich in das Zimmer, in dem dieſer bisher gelebt hatte, als in ſeinen Kerker ein, wo er ſechs Jahre nachher an Gift ſtarb.

Der Perſiſche Krieg ward unter Mohammed V (reg. von 1730 - 1754) zum großen Vortheil der Pforte durch einen Friedensvertrag mit Tamaſp geendiget, in welchem er der Pforte ſeine Rechte auf Armenien und Georgien abtrat.

Aber gleich darauf kerkerte Kulichan ſeinen König, als zur Regierung unfähig, ein, und verlangte von der Pforte die Rückgabe der ihr abgetretenen Provinzen; und griff (A. 1733) Bagdad an. Zwar ſiegte Topal Oſman, der Bagdad entſetzen ſollte, in zwey Schlachten; aber in der dritten brachte ihm Kulichan eine gänzliche Niederlage bey, in welcher auch der türkiſche Heerführer blieb. A. 1734 ſchlug der Perſiſche Sieger ſeinen Nachfolger Abdalah Kiuprili, und eroberte Eriwan. Die nächſten Jahre drohete ein Krieg mit Rußland; um für dieſen ihre Kräfte zuſammenzuhalten, entſagte die Pforte in dem Frieden zu Erzerum in Armenien (im Sept. 1736) allen ihren Anſprüchen auf ihre ehemaligen Per-

Persischen Eroberungen, von denen sie ohnehin nichts mehr besaß.

Ganz anders als der Krieg mit Persien endigte sich der neue mit Rußland und Oesterreich, der sich an jenen anschloß: jener hatte den Verlust, dieser die Rückgabe ehemaliger Eroberungen zur Folge.

Um diese Zeit hatte die Pforte, die nach ihrer ererbten Politik an den innern Unruhen von Polen gerne Antheil nahm, mit Verdruß bemerkt, wie die Kayserin Anna, in Verbindung mit Oesterreich, den neuen König von Polen, August III, auf den Thron erhoben und ihn gegen Stanislaus Leszinsky und Ludewig XV im Besitz desselben erhalte, ohne daß sie bey ihrer Schwäche es hindern konnte. Desto kühner ließ sie ihre Tataren entweder auf ihr Anstiften oder doch unter ihrer Nachsicht in das südliche Rußland streifen. Rußland führte bey der Pforte darüber Beschwerden; die Pforte aber achtete nicht darauf, weil Polen allein Rußland genug zu beschäftigen schien. So bald nun Polen durch die Wiener Präliminarien (vom 3. Octob. 1735) beruhiget war, griff Anna die Pforte an, die, bey ihrem unglücklichen Kampf mit Kulichan, nun bereit gewesen wäre, den durch die Tataren im südlichen Rußland angerichteten Schaden zu ersetzen und die Vermittelung des Friedens durch Oesterreich, Holland und England anzunehmen. Aber Rußland ließ, ohne auf solche Anträge jetzt mehr zu achten, die in der Ukraine gesammelte Armee von 20,000 regulären

Trup-

Truppen und 8000 Koſacken unter Leontez (im Octob. 1735) in die Krim einbrechen, deren beſte Truppen der Tatarchan gegen Kulichan geführt hatte. Die Ruſſiſche Armee ſchränkte ſich bey der ſpäten Jahreszeit und dem Mangel an Lebensmitteln darauf ein, ſo viele Tataren zu tödten und Oerter zu zerſtöhren, als ihr möglich war, und kehrte nach dieſer verübten Rache, die ihr ſelbſt faſt die Hälfte ihrer Macht, unter den ungünſtigen Umſtänden, die ihre Expedition erſchwerten, gekoſtet hatte, wieder nach kurzer Zeit aus der Krim zurück. Im folgenden Jahr ſollte der Krieg ernſthafter beginnen.

Der Kislar Aga Beſſir, der ſo lang er lebte, Mohammed's V höchſtes Vertrauen genoß, und während dieſes ſeines Einfluſſes 16 Grosweſire hob und ſtürzte, belebte den Muth der Janitſcharen zu dem bevorſtehenden Kampf durch die Freygebigkeit, mit der er die Schätze des Seraj unter ihnen ausſpendete, und ſuchte ihre rohe Tapferkeit durch europäiſche Tactik den Feinden furchtbarer zu machen. Bonneval ein franzöſiſcher Renegat, führte in Verbindung mit Ramſay und Mont-Chevreuil, zwey andern franzöſiſchen Officieren, europäiſche Evolutionen bey einem Corps von 3000 Türken mit ſolchem Erfolg ein, daß ſelbſt Rußland darüber unruhig ward, und durch ſeinen Geſandten die beyden Gehülfen für den Ruſſiſchen Dienſt anwerben ließ, um dieſen ſchönen Anfang zu unterbrechen, ſo wenig auch Hofnung war, daß er ſich ſo ſchnell auf die ganze Armee werde übertragen laſſen.

Persischen Eroberungen, von denen sie ohnehin nichts mehr besaß.

Ganz anders als der Krieg mit Persien endigte sich der neue mit Rußland und Oesterreich, der sich an jenen anschloß: jener hatte den Verlust, diesen die Rückgabe ehemaliger Eroberungen zur Folge.

Um diese Zeit hatte die Pforte, die nach ihrer ererbten Politik an den innern Unruhen von Polen gerne Antheil nahm, mit Verdruß bemerkt, wie die Kayserin Anna, in Verbindung mit Oesterreich, den neuen König von Polen, August III, auf den Thron erhoben und ihn gegen Stanislaus Leszinsky und Ludewig XV im Besitz desselben erhalte, ohne daß sie bey ihrer Schwäche es hindern konnte. Desto kühner ließ sie ihre Tataren entweder auf ihr Anstiften oder doch unter ihrer Nachsicht in das südliche Rußland streifen. Rußland führte bey der Pforte darüber Beschwerden; die Pforte aber achtete nicht darauf, weil Polen allein Rußland genug zu beschäftigen schien. So bald nun Polen durch die Wiener Präliminarien (vom 3. Octob. 1735) beruhiget war, griff Anna die Pforte an, die, bey ihrem unglücklichen Kampf mit Kulichan, nun bereit gewesen wäre, den durch die Tataren im südlichen Rußland angerichteten Schaden zu ersetzen und die Vermittelung des Friedens durch Oesterreich, Holland und England anzunehmen. Aber Rußland ließ, ohne auf solche Anträge jetzt mehr zu achten, die in der Ukraine gesammelte Armee von 20,000 regulären

Trup-

Truppen und 8000 Koſacken unter Leontez (im Octob. 1735) in die Krim einbrechen, deren beſte Truppen der Tatarchan gegen Kulichan geführt hatte. Die Ruſſiſche Armee ſchränkte ſich bey der ſpäten Jahreszeit und dem Mangel an Lebensmitteln darauf ein, ſo viele Tataren zu tödten und Oerter zu zerſtöhren, als ihr möglich war, und kehrte nach dieſer verübten Rache, die ihr ſelbſt faſt die Hälfte ihrer Macht, unter den ungünſtigen Umſtänden, die ihre Expedition erſchwerten, gekoſtet hatte, wieder nach kurzer Zeit aus der Krim zurück. Im folgenden Jahr ſollte der Krieg ernſthafter beginnen.

Der Kislar Aga Beſſir, der ſo lang er lebte, Mohammed's V höchſtes Vertrauen genoß, und während dieſes ſeines Einfluſſes 16 Grosweſire hob und ſtürzte, belebte den Muth der Janitſcharen zu dem bevorſtehenden Kampf durch die Freygebigkeit, mit der er die Schätze des Seraj unter ihnen ausſpendete, und ſuchte ihre rohe Tapferkeit durch europäiſche Tactik den Feinden furchtbarer zu machen. Bonneval ein franzöſiſcher Renegat, führte in Verbindung mit Ramſay und Mont-Chevreuil, zwey andern franzöſiſchen Officieren, europäiſche Evolutionen bey einem Corps von 3000 Türken mit ſolchem Erfolg ein, daß ſelbſt Rußland darüber unruhig ward, und durch ſeinen Geſandten die beyden Gehülfen für den Ruſſiſchen Dienſt anwerben ließ, um dieſen ſchönen Anfang zu unterbrechen, ſo wenig auch Hofnung war, daß er ſich ſo ſchnell auf die ganze Armee werde übertragen laſſen.

Graf Münnich ſchloß im Jahr 1736 Aſow ein. Auf die Botſchaft davon erfolgte ſogleich die Kriegserklärung der Pforte. Der Grosweſir gieng unverzüglich mit einer zahlreichen Armee über die Donau, doch ohne weiter als bis Bender mit ihr zu dringen; die Flotte lief unter dem Kapudan Paſcha aus, Aſow zu entſetzen; kehrte aber, abgeſchrekten durch die Untiefen und Sandhügel an der Mündung des Don und durch die vortheilhafte Stellung der ruſſiſchen Flotte unverrichteter Sachen wieder zurück. Der Graf Laſcy, dem Münnich die Belagerung übertragen hatte, zwang, durch die Ruſſiſche Flotte unter dem Contreadmiral Bredahl auf der Seeſeite unterſtützt, Aſow am 1. Julius zur Uebergabe [z].

Münnich brach inzwiſchen in die Krim ein und eroberte Perekop und Kinburn und richtete fürchterliche Zerſtöhrungen auf der Halbinſel an, doch ohne bleibende Eroberungen zu machen, da ihn Krankheiten, die unter ſeinem Heer ausgebrochen waren, am

z Lettres du Comte *d'Algarotti* ſur la Ruſſie, traduites de l'Italien (1739). à Paris 1769. 12. à Neufchatel 1770. 12.

Hiſtoire de la guerre des Ruſſes et des Imperiaux contre les Turcs en 1736-1739 et de la paix de Belgrade, qui la termina, par M. *de Keralio*. à Paris 1780. 2 Voll. 8.

Mannſtein's Beytrag zur Geſchichte Rußlands vom Jahr 1727-1744. Hamb. u. Bremen 1771. 8.

am Ende des Feldzugs nöthigten, ſich bis nach Perecop zurückzuziehen und die Krim zu verlaſſen.

Oeſterreich mußte nach dem Defenſivbündniß, das es 1726 mit Rußland geſchloſſen hatte, um in Verbindung mit dieſer Macht Spanien zur Erfüllung des Utrechter Friedens zu zwingen, mit einem Hülfscorps von 30,000 Mann auf den Kriegsſchauplatz treten: doch wurden vorher Friedensunterhandlungen auf einem Congreß zu Soroka in der Moldau und hernach zu Nemirov in Polen verſucht, bey deſſen Auflöſung der kayſerliche Hof der Pforte die Wahl ließ, entweder die Forderung der Kayſerin Anna zu erfüllen oder auch ſeinen Angriff zu erwarten. Der Diwan beſchloß unter der Leitung des Kislar Aga, ſeine ganze Kraft gegen Oeſterreich aufzubieten, und gegen Rußland mehr einen Vertheidigungskrieg zu führen.

Laſcy that bis zum Ende des Kriegs, der ſich von 1737-1739 fortzog, noch drey furchtbare Einfälle in die Krim: A. 1737 verließ er ſie mit einer reichen Beute und vielen Gefangenen; A. 1738 zog er ſich daraus zurück, nachdem er die Perecopiſchen Linien hatte ſprengen laſſen, ohne die Eroberung von Kaffa, die ihm aufgegeben war, bewirkt zu haben, weil ein Sturm Bredahl's Flotte mit den Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen zerſtreut hatte; A. 1739 vereitelte ein Sturm den Angriff der türkiſchen Flotte auf Aſow und behauptete ſich Laſcy in der Krim.

Münnich mit einer andern Armee befestigte i. 1737 die Russische Herrschaft am schwarzen Mer durch die Eroberung von Oczakow, und vereitelte die Rückeroberung dieser Festung durch die Türken, die sie im October und November vergebens versuchten. A. 1738 sollte er sich mit dem österreichischen Heer in Verbindung setzen und die Moldau erobern; er gieng auch über den Dnepr und schlug die Tataren und zog lange am Dnestr hin und her, um den Uebergang zu versuchen; aber verhindert daran durch die Stärke der Türken und Tataren, in der sie seine Ufer besetzt hielten, kehrte er nach vielen unnützen Gefechten mit seinem geschwächten Heer nach der Ukraine zurück, und machte diesen Feldzug blos durch die Schleifung von Oczakow merkwürdig. A. 1739 drang Münnich über den Bog und Dnestr und schlug (am 28. Aug.) die türkische Armee unter dem Seraskier Weli Pascha, ihrer festen Stellung ohnerachtet, mit dem Verlust eines Theils ihres Lagers und Gepäckes. Den folgenden Tag rückte er vor Chozim, das sich gleich ergab, und drang darauf in der Moldau bis Jassy, das seiner Kayserin huldigte, siegreich vorwärts und war nun nur durch einen Weg von wenigen Stunden von der österreichischen Armee getrennt. Aber zu ihrer Unterstützung war es jetzt zu spät.

Denn unglücklicher und schmachvoller hat Oesterreich nie einen Türkenkrieg geführt, als diesen, durch wel-

welchen ſie den Paſſarowitzer Waffenſtillſtand vor ſeinem Ende brach. Doch errang die Pforte ihre Siege nicht durch ihre wirkliche Ueberlegenheit oder die Kriegskünſte ihrer Heerführer, ſondern durch die Unfähigkeit der öſterreichiſchen Generale, nachdem der große Eugen todt war. Im erſten Feldzug (A. 1737) ward zwar das unbedeutende Niſſa von dem öſterreichiſchen Heer genommen, weil die Türken auf einen Krieg von dieſer Seite nicht gerüſtet waren; aber die Ungeſchicklichkeit der öſterreichiſchen Heerführer lag bereits nach den erſten Monathen in der ſchlechten Benutzung errungener Vortheile vor Augen. Niſſa wird wieder genommen und ſein Commandant mußte dafür mit dem Kopf büßen: und Seckendorf, der Obergeneral, begieng ſolche Fehler, daß man ihn von der Armee abrief, und vor ein Kriegsgericht ſtellte, und von demſelben ins Gefängniß ſchickte. Im zweyten Feldzug (A. 1738) waren die Türken den öſterreichiſchen Heeren überall überlegen und im dritten (A. 1739) ward gar Wallis bey Grotzka in Servien von den Türken hart geſchlagen. Um dieſem von den Türken ſo glücklich geführten Krieg auch einen recht glorreichen Ausgang zu geben, mußte der Tod Carl dem VIten drohen, bey dem nothwendig ſeine einzige Erbin, Maria Thereſia, Friede haben mußte, um die Prätendenten ihrer Länder eher abwenden zu können. So ward Oeſterreich durch die Noth gezwungen, den Belgrader Frieden A. 1739 auf jede Bedingung, mit der Aufopferung alles deſſen, was der Paſſarowitzer Friede erworben hatte, zu ſchließen. Die Türken erhielten Belgrad,

ganz Servien, was jenseits der Donau und der Sau liegt, die ganze österreichische Walachey.

Der Kaiserin Anna schien es doch zu bedenklich, den Krieg mit der Pforte allein fortzuführen, nachdem Oesterreich so plötzlich vom Kriegsschauplatz abgetreten war, zumahl da Schweden um diese Zeit kriegerische Bewegungen machte; und der übereilte österreichische Friede brachte Rußland um alle Vortheile seiner vielen Siege. Anna gab beym Friedensschluß (im Octob. 1739.) alles Eroberte, so gar das wegen der Schifffahrt auf dem schwarzen Meer ihr so wichtige Asow, doch unter der Bedingung, daß seine Festungswerke geschleift werden sollten, wieder heraus und begnügte sich mit der Anerkennung ihres kayserlichen Titels von der Pforte.

Dagegen machte Schah Nadir, seitdem er sich zum Schrecken seines Reichs und seiner Nachbarn die höchste Macht in Persien hatte übertragen lassen, die Forderung an die Pforte, daß sie Diarbekr herausgeben, die von Persien auf den lezten Krieg mit ihr gewendeten Kosten vergüten und seine Ansprüche an Ober-Armenien anerkennen sollte. Die Pforte dagegen wollte blos Armenien mit ihm theilen und den Euphrat und Tigris zu den Gränzen beyder Reiche bestimmt wissen; und nützte Schah Nadir's Abwesenheit aus seinem Staat während seines Zugs nach Candahar und Indien, Unruhen in seinem Reiche, so weit ihr Einfluß reichte, zu erregen. Zuletzt stellte sie so gar einen Prinzen aus dem sophischen Hause, Schah Rade, zum Gegenkayser gegen ihn auf. Nach seiner Rükkehr aus Indien

dien trat Schah Nadir in ſeinem ganzen Ungeſtüm gegen die Pforte auf, und kämpfte mit ihr von 1743-1745 theils um ſich zu rächen, theils um ſeine Anſprüche durchzuſetzen. Die merkwürdigſten Vorfälle dieſes Kriegs waren die Eroberung der Stadt Kars in Armenien und das blutige Treffen zwiſchen Kars und Eriwan (A. 1745), in welchem die Oſmanen eine blutige Niederlage litten. Die Pforte konnte ſich Glück wünſchen, daß Schah Nadir, durch Unruhen in andern Provinzen ſeines Reichs dazu bewogen, zufrieden war, daß, neben ſeiner Anerkennung als des rechtmäßigen Regenten von Perſien und der Geſtattung größerer Freyheiten für die Perſiſchen Wallfahrer nach Mecca, blos die Gränzen wie unter Murad IV hergeſtellt wurden (A. 1745).

Alle dieſe Kriege leitete der Kislar Aga Beſſir, der bey Mohammed V ſeit ſeinem Regierungsantritt, weil er eine gegen den Grosſultan angeſponnene Verſchwörung entdeckt und glücklich vereitelt hatte, in dem unbeſchränkteſten Vertrauen ſtand und bey jeder Angelegenheit zu Rath gezogen wurde. Mit einer wahren Allmacht gebot er ſelbſt gegen die Groswesire, deren er 16 während der 22jährigen Regierung Mohammed's V gehoben und geſtürzt hat. Nach dem Ende des perſiſchen Kriegs hielt er auf die Beybehaltung des Friedens und ließ ſeinen Grosherrn nicht in den öſterreichiſchen Succeſſionskrieg verflechten, ſo eifrig auch die Feinde der Maria Thereſia um einen Einfall in Ungern bey der Pforte unterhandelten, und ſo geneigt auch das Volk zu Conſtantinopel, das Frie-

denszeiten nicht liebt, zu einem neuen Krieg wa
Der Kislar Aga ließ sich von seinem genommen
nen Friedenssystem durch keine Bewegung, we
der durch den ernsthaften Aufstand A. 1748, den er
durch den Kunstgriff stillte, daß er Ibrahim, da
man für einen abgesagten Feind der Christen hielt,
zum Grosvesir wählte, noch durch die Feuersbrünst
und Plünderungen der folgenden Jahre abbringen. Noch
A. 1751 täuschte er die Wünsche des Volks nach Krieg
durch verstellte Hin- und Hermärsche der Truppen;
aber A. 1752 zwang das Volk endlich den Grosherrn
doch, den alten Kislar Aga, als einen ihm verhaßten
Freund des Friedens, enthaupten zu lassen und den
Oberstallmeister Mustapha zum Grosvesir zu setzen,
von dem man sich eine kriegerische Verwaltung ver-
sprach. Dennoch fuhr der Diwan standhaft fort,
auf das angenommene System des Friedens zu hal-
ten und gewöhnte auch das Volk zu Constantinopel
daran. Nur gegen den Georgischen Prinzen Hera-
klius wurde einmahl ein Truppencorps gesendet, das
einige unruhige Stämme an der Persischen Gränze
züchtigte.

Eben so friedlich war auch Osman III (reg. von
1754-1757) gesinnt, unter dem (A. 1757) der kluge,
gewandte, und bey männlicher Festigkeit doch aller
Formen fähige Raghib Pascha das Ruder bekam,
das er eben so geschickt unter dem schläfrigen und
Geistesarmen Osman, als unter seinem Bruder, dem
unruhigen Mustapha III (reg. von 1757-1774) zu
führen wußte. Die Thätigkeit seines Grosherrn lenkte

er

er auf innere Einrichtungen; er ſelbſt behielt die auswärtigen Angelegenheiten. Während jener die Luxus-Geſetze (A. 1760) erneuerte, und Griechen, Armenier und Juden, denen gewiſſe Farben verboten ſind, hart wegen der Uebertretungen ſeiner Geſetze beſtrafte und durch die Verfolgung Planloſer Projecte 150 Millionen Thaler verſchwendete, hielt dieſer ſtrenge Neutralität.

Es lebte daher die Pforte faſt ohne Antheil an den großen Ereigniſſen, die von dem Belgrader Frieden an zwiſchen 1740 - 1768 vorfielen. Frankreich, das ſonſt im Diwan alles ordnete und lenkte, hatte unter Oſman III alles Vertrauen verlohren, weil es mit den Erbfeinden der Pforte, mit Oeſterreich und Rußland, in enge Kriegsverbindung getreten war; und als dieſes Vertrauen nach dem Ende des ſiebenjährigen Kriegs mit der Aufhebung ſeiner engen Verbindung mit Oeſterreich und Rußland wieder zurückkehrte, ſaß gerade der friedfertigſte Sultan in Muſtapha III auf dem Thron und neben ihm der Grosweſir Raghib Mehemed Paſcha im Diwan, der von ähnlichen friedfertigen Geſinnungen beſeelt war. Sie zeigten dieſelben beſonders während des ſiebenjährigen Kriegs, da Friedrich II, ob er gleich der Gegenſtand einer allgemeinen Bewunderung im Oſmaniſchen Reiche war, weil er allein der Macht von Oeſterreich, Frankreich und Rußland Widerſtand zu leiſten wußte, alle Künſte der Negotiation vergebens erſchöpfte, um die Türken bey dem zu Ende gehenden Belgrader Waffenſtillſtand wieder auf den Kampfplatz gegen Oeſterreich und Ruß-

Rußland zu führen. Der friedliebende Raghib ließ sich A. 1761 blos dazu bewegen, eine Observationsarmee an den österreichischen Gränzen zusammen zu ziehen und diesem friedfertigen System blieb er bis an seinen Tod (A. 1768) getreu. Erst unter dem neuen Grosvezir, seinem Nachfolger, gelang es Frankreich, (A. 1768) die Pforte wieder kriegerisch zu stimmen.

Während dieser friedlichen Periode hatte sie angefangen, durch den Baron von Tott, einen französischen Officier, der im Gefolge des Grafen von Vergennes nach Constantinopel gekommen war, bey den Janitscharen europäische Evolutionen und Tactik einzuführen a. Er errichtete ein Artillerie Corps mit Albanischer Uniform (um die türkischen Religionsvorurtheile zu schonen), und mit einer nachsichtigeren Kriegszucht, als sein europäisches Muster erlaubt hätte, wenn man nicht wenig hätte fordern müssen, um nur etwas zu erlangen. Doch zeigten sich in den nächsten Kriegen noch keine Wirkungen davon, in denen die Türken der europäischen Kriegskunst weniger als je gewachsen waren.

Mu-

a. Mémoires du Baron de Tott sur les Turcs et les Tatares Amsterd. 1785. 4 Voll. 8.

Ueber dieselbe Periode: Chr. Wilhelm Lüdeke's glaubwürdige Nachrichten von dem türkischen Reiche nach seiner neuesten Religions und Staatsverfassung Leipzig 1770. 2 Th. 8.

Muſtapha III fieng noch einen Krieg mit Rußland wegen ſeiner gebieteriſchen Einmiſchung in die Polniſchen Angelegenheiten (A. 1768) unglücklich an, und ſein Bruder, Abdul Hamid (reg. von 1774-1789) endigte ihn in den erſten Monathen ſeiner Regierung mit dem Verluſt der Krim und der Einräumung der freyen Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meer an Rußland b.

Aus Gefühl ihrer Schwäche vermied die Pforte nicht nur alles, was ihre beyden mächtigen Nachbarn, Oeſterreich und Rußland, hätte reitzen können, ſondern ſie kam ihnen ſogar durch Freundſchaftsbezeugungen zuvor. An Oeſterreich tritt ſie (am 25. Febr. 1774) freywillig die Pukowina (oder Pukreine) ab, ein Stück von der Moldau zwiſchen Siebenbürgen, dem Pruth und Polen, das Oeſterreich ſchon A. 1774 hatte beſetzen laſſen, und läßt den darüber unzufriedenen Fürſten der Moldau, Gregorius Ghika, an dem Tage, da die Bukowina der Maria Thereſia als ihrer neuen Regentin huldiget, hinrichten. So ſchwer ihr die Erfüllung des Friedens von Kontſchak-Kainardſchi wird, ſo läßt ſie ſich doch durch den franzöſiſchen Geſandten zu Conſtantinopel, von St. Prieſt, bewegen, ihn in allen Stücken nach dem Buchſtaben zu vollziehen, um einen neuen Ausbruch des Kriegs zu vermeiden; und macht blos ihrem Unmuth darüber durch die kleinen Neckereyen Luft, die ſie ſich gegen den unabhängig gewordenen Chan, Shahin Geraj, erlaubte. Als ſie aber die Inſel Taman am Ausfluß des faulen

b. S. Band I. S. 491-503.

len Meers besetzt: so muß sie dieses Wagestück damit geahndet sehen, daß der krimmische Chan seine Halbinsel an Rußland (A. 1783) abtritt, und sich mit einer Pension in das Russische Reich begiebt. Wie gern hätte die Pforte die neue ihr nachtheilige Vergrößerung von Rußland durch einen Krieg vereitelt! Aber zu kraftlos dazu giebt sie dieselbe nicht blos zu, sondern erneuert so gar A. 1784 den Friedenstractat und bestätiget dabey zugleich alle frühern Friedensverträge. Erst als Catharina II und Joseph II zu Cherson zu politischen Zwecken zusammen kommen, und das Gerücht von einer Krönung der Russischen Kayserin zur Königin von Taurien spricht: da bricht der Pforte die Geduld, und es erfolgt der Krieg mit Rußland und Oesterreich, dessen ersten Feldzug blos Abdul Hamid überlebte (st. 7. Apr. 1789) c.

Sein Neffe, Selim III, endigte den Krieg gegen Oesterreich durch die Unterstützung von Preussen ohne bedeutenden Verlust, indem der Friede von Szistowe (A. 1791) der Pforte Belgrad und alle ihr entrissene Länder zurückgab, bis auf ein paar unbedeutende Districte, wodurch sie gegen Temeswar hin den Fluß Czerna und bey Croatien die Unna zu Gränzen bekam. Rußland dagegen erzwang sich im Frieden zu Gallaz und Jassy (A. 1791) den Besitz von Oczakow und dem ganzen Landstrich bis an den Dniester hin d.

Der

c. S. Band I. S. 505-507.

d. S. Band I. S. 508-513.

Der Angriff der franzöſiſchen Republik auf Aegypten bewog die Pforte im Sommer 1798 den gegen Frankreich coaliſirten Mächten beyzutreten. Bis zum Jahr 1800 kämpften Ruſſen und Türken, die ſeit Jahrhunderten gegen einander in Waffen ſtanden, in Geſellſchaft gegen die Nation, deren Könige ſonſt den Diwan faſt zu allen ſeinen Schritten inſpirirten. Als Rußland wieder (A. 1801) vom Krieg gegen die franzöſiſche Republik zurücktrat, half England der Pforte Aegypten den Republikanern (A. 1801) wieder entreißen e.

e. Morrier's Geſchichte des Feldzugs der türkiſchen Armee in Aegypten vom Febr. bis zum Jul. 1800. A. d. Engl. Leipzig 1802. 8.

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.